
**Inauguraldissertation
zur Erlangung des akademischen Doktorgrades (Dr. phil.)
im Fach Gerontologie
an der Fakultät für Verhaltens- und Empirische Kulturwissenschaften
der Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg**

Titel der Dissertation
*Alter und ‚Demenz‘ im Diskurs der Mitte des 18. Jahrhunderts:
Johann August Unzer und sein Umfeld*

vorgelegt von
Stefan Wesselmann
Weinbrennerstr. 14
68723 Schwetzingen

Jahr der Einreichung
2013

Dekan: Prof. Dr. Klaus Fiedler
Berater: Prof. Dr. Dr. h.c. Andreas Kruse
Prof. Dr. med. Wolfgang U. Eckart

Inhaltsverzeichnis

Danksagung.....	4
0. Vorwort.....	5
1. Einleitung.....	8
1.1. Fragestellungen und Methodik der Dissertation. Das Problem der retrospektiven Diagnose.....	8
1.2. Der Lebenslauf Johann August Unzers: ein kurzer Abriss.....	10
1.3. Unzers journalistische Texte.....	18
1.3.1. Die fiktiven Leserbriefe im <i>Arzt</i>	18
1.3.2. Die Darstellung des Alters und seiner Krankheiten.....	20
2. Unzers eklektische Arbeitsweise.....	24
3. Unzers medizinische Konzepte.....	28
3.1. Zum Forschungsstand. Unzers medizinischer Hintergrund.....	28
3.2. Grundzüge der medizinischen Theorien Unzers.....	37
3.2.1. Unzers Unterricht an Johann Junckers Collegium Clinicum.....	40
3.3. Der Arztberuf: Grundlagen einer guten Ausbildung, Ethik in der Praxis.....	43
3.3.1. Der ideale Arzt als Empirikus und Praktikus.....	43
3.3.2. Unzers Polemik gegen Scharlatane, Pfuscher und alte Weiber.....	49
3.4. Der Scharlatanerievorwurf gegen Unzer.....	56
4. Unzers Altersbilder.....	57
4.1. Unzers Urteil über den ‚Wert‘ des menschlichen Lebens.....	58
4.2. Unzer stellt das Alter recht sachlich und objektiv dar.....	66
5. Unzers Vorstellung vom leibseelischen Zusammenspiel.....	70
5.1. Unzer lokalisiert den Seelensitz.....	96
5.2. Leidenschaften und Triebe.....	100
5.3. Unzers Lehre von der Nervenkraft.....	102
6. Körpermedizin bei Unzer.....	103
6.1. Macht Fettleibigkeit krank oder klug? Unzer widerspricht sich.....	103
6.2. Elektrizität.....	107
6.3. Eine beeinträchtigte Verdauung als Ursache psychischer Krankheiten. Unzers Verdauungspräparat.....	108
6.4. Unzers Konzept vom Altern des menschlichen Körpers.....	110
6.5. Wege zu einem langen Leben. Unzers Kampf gegen die Verzärtelung.....	121
6.6. Schlaganfälle.....	128
6.7. Alterskrankheiten.....	131
6.8. Prävention.....	137
6.8.1. Gesundheitsregeln.....	140
6.8.2. Bluttransfusionen als Verjüngungskuren.....	142
7. Unzers Gedächtniskonzepte.....	144
7.1. Grundzüge der Gedächtnistheorien Unzers und seiner Ideengeber.....	144

7.2.	Vom Wert des Gedächtnisses.....	146
7.3.	Gedächtnis, Einbildungskraft, Witz, Scharfsinnigkeit und Dichtungsvermögen.....	146
7.3.1.	Georg Ernst Stahls <i>Theoria medica vera</i>	165
7.4.	Ursachen von Gedächtnisverlust. Medizinische und philosophische Mittel zur Gedächtnisstärkung.....	166
7.5.	Zum physischen Äquivalent der materiellen Ideen bzw. Eindrücke. Gedächtnisverlust im Alter.....	173
7.6.	Das Gedächtnis als Behältnis.....	181
8.	Affekt- und Temperamentenlehre. Veränderungen im Alter.....	184
8.1.	Gute und schlechte Temperamente im Alter.....	197
9.	Hypochondrie.....	202
10.	Weitere psychische Krankheiten.....	217
11.	Besessenheit und Hexerei.....	226
11.1.	Zum Realitätsgehalt von Selbstbezeichnungen. Forschungsstand.....	226
11.2.	Der Hexenglaube bei Unzer und in seinem Halleschen Umfeld.....	228
12.	Unzer und der Hallesche Pietismus.....	244
13.	Unzers Bild von Sexualität im Alter.....	250
14.	Unzers Bild vom Alter in fremden Kulturen.....	254
15.	Zusammenfassung, Fazit und Ausblick.....	258

Literaturverzeichnis.....	275
Quellentexte.....	275
Sekundärliteratur.....	285

Erklärung gemäß § 8 Abs. 1 Buchst. b) und c) der Promotionsordnung der Fakultät für Verhaltens- und Empirische Kulturwissenschaften	293
--	-----

Danksagung

Seit einiger Zeit wird Demenz oft in der „Schönen Literatur“ thematisiert. Immer häufiger setzen sich mit dieser Thematik auch wissenschaftliche Untersuchungen auseinander. Diese Dissertation ist aus der Einsicht heraus entstanden, dass breit angelegte Untersuchungen historischer Beschreibungen von Symptomen, die auf Demenz hinweisen, bislang eher selten sind. Die Ansicht, dass derartige Schilderungen in medizinhistorischen Texten extensiver und plastischer wirken als in belletristischen Werken, hat eine Anregung zu dieser Dissertation gegeben. Für ihre Entstehung kamen von verschiedenster Seite immer wieder Rückmeldungen, die die Arbeit gedeihen und reifen ließen.

Besonderen Dank schulde ich meinen Fellows Herrn Prof. Dr. Dr. h.c. Andreas Kruse und Herrn Prof. Dr. Wolfgang U. Eckart, die trotz dichter Terminpläne stets Zeit für wertvolle Anregungen und konstruktive, weiterführende Kritik aufbrachten. Sehr förderlich war auch die Einbettung meines Promotionsprojekts in das Netzwerk AlternsfoRschung der Universität Heidelberg, wo das Fortschreiten der Arbeit regelmäßig im Kollegenkreis besprochen wurde. Der Robert Bosch Stiftung danke ich für die Förderung des Projekts. Meinen von der Fritz Thyssen Stiftung geförderten Forschungsaufenthalt an den Franckeschen Stiftungen und dem Interdisziplinären Zentrum für die Erforschung der Europäischen Aufklärung (IZEA) der Universität Halle (Saale) habe ich als sehr fruchtbar und bereichernd empfunden. Wertvolle Hinweise habe ich in Halle insbesondere von Herrn Prof. Dr. Daniel Fulda, Herrn Prof. Dr. Florian Steger (Institut für Geschichte und Ethik der Medizin), Herrn Dr. Frank Grunert und Frau Dr. Andrea Thiele empfangen. Für ihre engagierte Unterstützung danke ich schließlich Frau Anke Fiebiger (Marienbibliothek Halle) und Herrn Rüdiger Weise.

0. Vorwort

Texte über Alter und das Nachlassen der geistigen und körperlichen Leistungsfähigkeit sind vermutlich so alt wie die schriftliche Überlieferung selbst. Das Thema der Demenz dürfte in der gesamten Menschheitsgeschichte eine Rolle gespielt haben. Dies legen beispielsweise die um 2200 v. Chr. entstandenen Maximen des altägyptischen Wesirs Ptahhotep oder Juvenals zehnte Satire aus dem ersten oder zweiten Jahrhundert nahe. Das 18. Jahrhundert ist eine Zeit ähnlich großer Umbrüche wie das späte 20. und frühe 21. Jahrhundert. Die Einwirkung des Göttlichen in Seele und Körper wird hinterfragt; Hypothesen müssen nicht mehr nur erdacht, sondern auch belegt werden, und die aufklärerische Publizistik will wissenschaftliche Erkenntnisse und politische Ideen mehr und mehr auch den unteren Bevölkerungsschichten vermitteln. Das Volk zieht in die Städte, und die Versorgung der Eltern und Großeltern in der Familie wird schwieriger. Wenige alte Menschen können von ihrem Kapital leben oder beziehen gar eine Rente – wer dies nicht kann, muss bis ins hohe Alter arbeiten oder betteln gehen. Zur bisweilen gewalttätigen Erniedrigung und Ausgrenzung alter Menschen gibt es Gegenströmungen: In Literatur und bildender Kunst wird das Alter positiver gezeichnet, und die ersten Ansätze einer speziellen Altersmedizin bilden sich heraus.

Johann August Unzer gilt neben Albrecht von Haller und Johann Georg Zimmermann als einer der bedeutendsten deutschsprachigen Mediziner der Mitte des 18. Jahrhunderts. Diese Bedeutung liegt weniger in Forschungserkenntnissen als in seinem journalistischen Werk, das einige hochaktuelle Aspekte besitzt. So verschafft er im Geiste der aufklärerischen Volkserziehung medizinisch-philosophischen Theorien ein breites Forum, indem er sie mit journalistischen Mitteln in eine ansprechende Form bringt. Er wendet sich dabei ebenso an das Volk wie an die – in heutiger Terminologie – ‚Entscheider‘ in der Obrigkeit.

Nachdem er bereits Herausgeber von mindestens drei Zeitschriften war, gibt Unzer von 1759 bis 1764 die medizinische Wochenschrift *Der Arzt* heraus, die im Zuge der aufklärerischen Volksbildung Fachleuten und Laien medizinische Ratschläge gibt und damit enorme Resonanz findet. Einige Artikel im *Arzt* zeigen ein buntes Spektrum der damaligen Altersbilder und -krankheiten sowie der Therapien für alte Menschen: Aphasie bei einem 80-Jährigen, ein seniler Hypochonder als lächerliche Figur, eine extrem geizige ‚hässliche Alte‘ oder eine 63-Jährige, deren Lebensrecht angesichts ihres Alters in Frage gestellt wird. Unzer macht den *Arzt* zu einem interaktiven Medium, indem er Leserzuschriften in fiktiven ‚Leserbriefen‘ verarbeitet und diese kommentiert.

Unzers körpermedizinische Konzepte und Therapien entstammen dem zeittypischen Instrumentarium. Sie sind ebensowenig originell wie das medizinisch-philosophische Gedankengut, das er für seine Publikationen aufbereitet. Unzer verordnet Aderlässe bei Schlaganfällen, Gewürze gegen Melancholie und sein selbst hergestelltes Verdauungspräparat gegen die verschiedensten Krankheiten. Wachstum und Altern entstehen seiner Ansicht nach dadurch, dass der „Nahrungssaft“ die „Fäsergen“ des Körpers gewissermaßen aufpumpt und mit den Jahren verhärtet und austrocknet. Geradezu vorbildlich wirkt heute hingegen Unzers ganzheitlicher Ansatz, der Medizin, Philosophie, Theologie und Literatur verknüpft, um dem Patienten zu helfen.

Die Dissertation versucht Unzers Werk im Sinne der historisch-kritischen Methode aus ihrer Entstehungszeit heraus zu interpretieren. Unzers Ausführungen sollen aus der Sicht

eines Zeitgenossen kritisch beleuchtet werden, beispielsweise dort, wo er sich widerspricht oder medizinisch-philosophische Schulen verknüpft, die nicht bruchlos zusammenpassen. Natürlich hat dieser Ansatz aber seine Grenzen: Der Versuch, sich die Denkweise einer 250 Jahre zurückliegenden Zeit anzueignen, kann per se nicht vollständig gelingen. Im Gegenzug wird, wo es sich anbietet, auf Unzers Aktualität hingewiesen. In diesem Sinne ist von ihm und anderen Gelehrten seiner Zeit stets im Präsens die Rede.

Im Fazit wird nach Parallelen zwischen dem 18. und dem 21. Jahrhundert gefragt: den jeweiligen Altersbildern, dem Umgang mit alten Menschen, ihrer Pflege sowie dem jeweiligen Stand der ‚Demenz‘forschung.

Wissenschaftliche Arbeiten, die sich

- Alter und ‚Demenz‘ im 18. Jahrhundert
- Unzers medizinische Konzepte oder
- Alter und ‚Demenz‘ in Unzers Werk

zum zentralen Thema gemacht haben, konnten für diese Dissertation nicht ermittelt werden. Sie stößt also in mehrere Forschungslücken, nicht zuletzt auch, was die speziell Hallesche Forschung zu bedeutenden Gelehrten der Stadt betrifft.

Einzelne Werke wie z. B. *Das Alter*¹ von Pat Thane beziehen die genannten Themenfelder mit ein. Andere Veröffentlichungen behandeln Teilbereiche der Dissertation. So hat Matthias Reiber in *Anatomie eines Bestsellers*² Unzers einflussreichstes Werk, die Wochenschrift *Der Arzt*, vor ihren ideen- und publikationsgeschichtlichen Hintergrund gestellt, Aufbau, Inhalt und Wirkungsgeschichte untersucht sowie eine Personalbibliographie erstellt, auf die diese Dissertation zurückgreift. Hans-Peter Nowitzki hat in *Der wohltemperierte Mensch*³ Unzers neurophysiologische Begründung des vitalistischen Empfindungsbegriffs als eine der ideengeschichtlichen Grundlagen der Anthropologiekonzeption Johann Karl Wezels dargestellt. Die Entwicklung der Konzeption von Einbildungskraft und Gedächtnis im Kreis der Halleschen Gelehrten hat Frank Grunert in zwei Buchbeiträgen nachgezeichnet: *Die Marginalisierung des Gedächtnisses und die Kreativität der Erinnerung* von 2005⁴ und *Erinnerung als Kreation. Zur Gedächtnistheorie von Christian Wolff und der Wolff-Schule* von 2007⁵. Der jüngere Text ist eine verkürzte Fassung des älteren. Gabriele Dürbeck hat in *Einbildungskraft und Aufklärung. Perspektiven der*

¹ Thane, Pat (Hrsg.): *Das Alter: eine Kulturgeschichte*. Darmstadt 2005. (Im Folgenden zit.: Thane: *Das Alter*).

² Reiber, Matthias: *Anatomie eines Bestsellers. Johann August Unzers Wochenschrift „Der Arzt“ (1759-1764)*. Göttingen 1999. (Im Folgenden zit.: Reiber: *Bestseller*.)

³ Nowitzki, Hans-Peter: *Der wohltemperierte Mensch. Aufklärungsanthropologien im Widerstreit*. Berlin [u. a.] 2003. (Im Folgenden zit.: Nowitzki: *Aufklärungsanthropologien*.)

⁴ Grunert, Frank: *Die Marginalisierung des Gedächtnisses und die Kreativität der Erinnerung. Zur Gedächtnistheorie der deutschen Aufklärungsphilosophie*. In: Oesterle, Günter (Hrsg.): *Erinnerung, Gedächtnis, Wissen. Studien zur kulturwissenschaftlichen Gedächtnisforschung*. Göttingen 2005, 29 (unpag.)-51. (Im Folgenden zit.: Grunert: *Die Marginalisierung des Gedächtnisses*.)

⁵ Grunert, Frank: *Erinnerung als Kreation. Zur Gedächtnistheorie von Christian Wolff und der Wolff-Schule*. In: Stolzenberg, Jürgen; Rudolph, Oliver-Pierre (Hrsg.): *Christian Wolff und die europäische Aufklärung. Akten des 1. Internationalen Christian-Wolff-Kongresses, Halle (Saale), 4.-8. April 2004. Teil 2*. Hildesheim [u. a.] 2007, 391 (unpag.)-404.

*Philosophie, Anthropologie und Ästhetik um 1750*⁶ die Grundlagen des Unzerschen Gedächtniskonzepts skizziert. Überblicksdarstellungen zur Hexenforschung haben Walter Rummel/Rita Voltmer⁷ sowie Johannes Dillinger⁸ vorgelegt. Sie sind für diese Dissertation insofern relevant, als alte Menschen, die ein unerklärliches Verhalten zeigen, zu Unzers Zeit unter bestimmten Umständen der Hexerei verdächtigt werden können. Andere geben sich selbst für Hexen aus und dürften sich damit auch 40 Jahre nach der faktischen Abschaffung von Folter und Verurteilung von Hexen durch Friedrich Wilhelm I. in Preußen 1714 noch in große Gefahr bringen.

Die einzelnen Kapitel der Dissertation bauen aufeinander auf. Der thematische Fokus wird dabei immer enger gestellt. Zu Beginn der Arbeit wird der Boden beschrieben, aus dem Unzers Auseinandersetzung mit Alter und ‚Demenz‘ erwächst. Nach einer Skizze des Unzerschen Lebenslaufs werden die eklektischen Grundlagen seiner Arbeitsweise thematisiert. Über Unzers medizinische Konzepte und seine Vorstellungen vom leibseelischen Zusammenspiel wird die Dissertation auf ihren thematischen Kern geführt. Am Ende der Arbeit werden Themenfelder behandelt, die mit Alter und ‚Demenz‘ mittelbar zu tun haben: Unzers Position zur Hexenlehre sowie seine Ansichten zu Sexualität im Alter und dem Alter in fremden Kulturen.

Das Erkenntnisinteresse der Dissertation liegt zum einen darin, Denkansätze und Wissen einer vergangenen Epoche für die Gegenwart nutzbar zu machen. Unzers Zeit kann in vielerlei Hinsicht als Spiegel der Gegenwart gesehen werden. Der Blick in diesen Spiegel kann dem Gerontologen und dem Mediziner helfen, seine Überzeugungen selbstkritisch zu überprüfen.

Wenn Unzers Lehrer Johann Gottlob Krüger annimmt, dass Gedächtnisprobleme im Alter darauf beruhen, dass das „Hirnmark“ verhärtet und austrocknet und die physisch gedachten „Eindrücke“ daher nicht mehr abgerufen werden können, ist dies in sich ebenso schlüssig wie die heutige Ansicht, dass eine Alzheimerdemenz mit senilen Plaques und fibrillären Ablagerungen zu tun hat. Unzer nimmt sich die Freiheit, zu Krügers Annahme nicht Stellung zu beziehen: Er gibt zu, dass sie weder verifiziert noch falsifiziert werden kann.

In der Pflege alter Menschen wird heute nicht mehr zur Ader gelassen, und gegen Wurmbefall wird kein Quecksilber mehr getrunken. Die Wertvorstellungen, nach denen sich Pflegende richten sollten, lehnen Misshandlung, Abwertung und Ausgrenzung klar ab. Die Realität sieht jedoch nicht selten anders aus. Wie zu Unzers Zeit gibt es im alltäglichen Umgang wie in Pflege und Therapie Schatten und Licht: Abwertung, Ausgrenzung und Misshandlung ebenso wie Angehörige, Ärzte und Pflegende, die trotz großer körperlicher und psychischer Belastung Wertschätzung, Engagement und Zuneigung beweisen.

Die Dissertation kann weiterführende Arbeiten in mehrere Richtungen anstoßen. So könnte die historische ‚Demenzforschung‘ im 18., aber auch in früheren Jahrhunderten noch genauer untersucht werden. Auch die Untersuchungen von Unzers Werk könnten

⁶ Dürbeck, Gabriele: *Einbildungskraft und Aufklärung. Perspektiven der Philosophie, Anthropologie und Ästhetik um 1750*. Tübingen 1998. (Im Folgenden zit.: Dürbeck: *Einbildungskraft und Aufklärung*.)

⁷ Rummel, Walter; Voltmer, Rita: *Hexen und Hexenverfolgung in der Frühen Neuzeit*. Darmstadt 2008. (Im Folgenden zit.: Rummel; Voltmer: *Hexen*.)

⁸ Dillinger, Johannes: *Hexen und Magie. Eine historische Einführung*. Frankfurt [u. a.] 2007. (Im Folgenden zit.: Dillinger: *Hexen und Magie*.) 118f.

um einige Facetten erweitert werden. Schließlich könnte die Dissertation die spezifisch Hallesche Forschung zu bedeutenden städtischen Gelehrten bereichern. Johann August Unzer spielt dort derzeit noch eine Nebenrolle.

1. Einleitung

1.1. Fragestellungen und Methodik der Dissertation. Das Problem der retrospektiven Diagnose

Die Arbeiten Johann August Unzers sind aus verschiedenen Gründen für die Gegenwart von großem Interesse. Sein Werk spiegelt das ereignisreiche Zeitalter, in dem er lebte. Der Sohn eines Halleschen Perückenmachers erreicht schon mit etwa 30 Jahren eine Position, in der er es sich erlauben kann, Gelehrte und Adlige zu verspotten. Er gibt eine medizinische Wochenschrift heraus, deren Themen er nicht selten mit einer gewissen Beliebigkeit und Nonchalance auswählt und deren Artikel auch nicht immer von fundierter Sachkenntnis zeugen. Unzer schneidet den *Arzt* aber sehr geschickt auf sein Publikum zu und pflegt einen ähnlich ansprechenden und unterhaltsamen Schreibstil wie sein Lehrer Krüger. Auch Unzers Artikel in anderen Zeitschriften zeichnen ein buntes Bild von der Arbeit eines aufklärerischen Publizisten, der sein ehrliches Interesse an der Belehrung und Erziehung der Leserschaft gekonnt einsetzt, um die eigene Person in ein vorteilhaftes Licht zu rücken. Unzer krönt diese Tätigkeit dadurch, dass er im *Arzt* sein Verdauungspräparat sehr erfolgreich bewirbt.

In diesem Zusammenhang faszinieren auch Unzers Schwächen: gelegentliche logische Brüche und Widersprüche und der große Umfang, in dem er auf die Erkenntnisse anderer Gelehrter zurückgreift. Um ihm dabei eine gewisse Dreistigkeit zu attestieren, muss nicht die Perspektive des 21. Jahrhunderts eingenommen werden.

Diese Dissertation thematisiert die Darstellung von Alter und von Verhaltensweisen, Eigenheiten und Störungen, die aus heutiger Sicht auf eine Demenz hindeuten. In den Texten Unzers und seiner Kollegen und Vorläufer findet sich dazu nicht wenig. Bisher ist diese Thematik noch kaum ausführlich untersucht worden. Unzers Werk bietet sich durch seine Vielschichtigkeit und Interdisziplinarität dafür besonders an. Unzer vermittelt in doppelter Hinsicht: zwischen akademischer Lehre und Volksaufklärung sowie zwischen verschiedenen medizinisch-philosophischen Schulen – letzteres auch dann, wenn sie streng genommen gar nicht verknüpft werden können.

Im Verlauf der Dissertation und speziell im Fazit soll erörtert werden, inwieweit Unzers Werk als Spiegel gegenwärtiger Diskussionen gelten kann: als ein Spiegel, der dabei helfen kann, diese zu hinterfragen, und mit dessen Hilfe eigene Schwächen und Mängel klarer erkannt werden können.

In einem ersten Arbeitsschritt wurden in den bei Matthias Reiber verzeichneten Texten Themen identifiziert, die heute den Fachbereichen der Gerontologie, Medizin und Pflegewissenschaft zugeordnet werden:

- Beschreibungen alter Menschen
- Charakterisierungen alter Menschen
- Krankheiten alter Menschen
- Schilderungen devianten Verhaltens alter Menschen
- Gedächtnisstörungen alter Menschen.

Ihre statistische Auswertung, beispielsweise unter der Fragestellung, wie oft oder in welchem Umfang Unzer Gedächtnisstörungen thematisiert, erschien schon unter dem Gesichtspunkt nicht sinnvoll, dass aller Wahrscheinlichkeit nach nicht sein komplettes Werk bekannt ist. Zudem wäre sie auch wesentlich weniger aussagekräftig gewesen als die inhaltliche Untersuchung, die in dieser Arbeit vorgenommen wird. Ein grober Eindruck der Häufigkeit, in der Unzer beispielsweise Alterskrankheiten an sich thematisiert, wurde jedoch festgehalten.

In einem nächsten Arbeitsschritt wurde der ideengeschichtliche Hintergrund von Unzers Auseinandersetzung mit altersspezifischen Themen sowie der Kontext des spezifisch Halleschen Gelehrtenumfelds, in dem er sich bewegt, näher untersucht. Die Arbeit eines Wissenschaftlers steht selten für sich allein, und gerade Unzer ist mit den Hallenser Kollegen schon durch die Tatsache, dass er Krügers Nichte heiratet und sie gemeinsam mit ihm zu einer zeitweilig namhaften Dichterin und Philosophin ‚aufbaut‘, bestens vernetzt. Zudem nimmt diese Dissertation eine diachrone Perspektive ein: Unzers theoretische Wurzeln sollen ebenso thematisiert werden wie die Frage, wie seine Arbeiten für das beginnende 21. Jahrhundert Anregungen geben können.

Das Konzept der Demenz existierte zu Unzers Zeit noch nicht. Die Menschen, die er in seinen Fallgeschichten beschreibt, leben seit Jahrhunderten nicht mehr. Daher stellt sich das Problem der retrospektiven Diagnose, auf das auch z. B. Jürgen Helm eingeht.⁹ Allein aufgrund eines schriftlichen Berichts, also ohne Begutachtung des Patienten, kann auch heute keine verlässliche Diagnose gestellt werden. Unter der Voraussetzung, dass Unzers Patienten tatsächlich an einer Demenz litten und dasselbe Krankheitsempfinden hatten wie ein Demenzkranker des 21. Jahrhunderts, wären doch die Krankheitskonzepte der Zeit Unzers noch nicht dieselben wie heute.

Der Rückbezug aktueller Definitionen von Demenz, beispielsweise nach ICD-10 und DSM-5, verbietet sich. Zulässig ist es hingegen, Unzers Schilderungen alter Menschen auf minimale Rahmenbedingungen zu beziehen, die nach allgemein bekannten heutigen Kriterien für eine Demenz sprechen. So behandelt Unzer

- Gedächtnisstörungen allgemein: bei jungen und alten Menschen
- Gedächtnisstörungen im Alter
- ‚charakterliche Fehler‘ alter Menschen wie z. B. extremen Geiz
- deviantes Verhalten alter Menschen wie das Bekenntnis zur Hexerei, mit dem Gesundheit und Leben riskiert wird, Starrsinn oder Schwatzhaftigkeit.

Diese Unzerschen Schilderungen werden möglichst mit dem Blick des ‚Zeitgenossen‘ betrachtet. Sie sollen wertneutral und objektiv beschrieben werden, also beispielsweise insofern, dass Unzer alte Menschen als ‚senil und hässlich‘ oder ‚weise‘ zeichnet, sich stellenweise widerspricht oder in seinem Gedächtniskonzept oft mit Krüger und Meier übereinstimmt.

Für diese Arbeit wird fast ausschließlich die erste Auflage des *Arztes* von 1759-1764 benützt. Der zweite Band ist eine Neuauflage, die 1760 erscheint, also ein Jahr nach der ersten Auflage. Wo es im Kontext der Dissertation sinnvoll ist, wird die überarbeitete Auflage von 1769 verwendet. Wo sich bei nicht namentlich gekennzeichneten Texten Unzers Verfasserschaft nicht aus dem Werkszusammenhang ergibt, beruft sich die Dissertation auf das Verzeichnis Reibers.

⁹ Helm, Jürgen: Krankheit, Bekehrung und Reform. Medizin und Krankenfürsorge im Halleschen Pietismus. Tübingen 2006. (Im Folgenden zit.: Helm: Krankheit.) 90ff.

1.2. Der Lebenslauf Johann August Unzers: ein kurzer Abriss

Im zweiten Teil seines Lebensrückblicks *Dichtung und Wahrheit* beschreibt Johann Wolfgang von Goethe die Literaturepoche seit seinen Geburtsjahren. In diesem Zusammenhang erwähnt er auch Johann August Unzer. Er zählt ihn zu den drei größten Ärzten seiner Zeit, verweist auf seine wichtigste Tätigkeit und schätzt seinen Wert für die Nachwelt ein:

Nach dem Vorgange eines Ausländers, *Tissot*, fingen nunmehr auch die Ärzte mit Eifer an auf die allgemeine Bildung zu wirken. Sehr großen Einfluß hatten *Haller, Unzer, Zimmermann*, und was man im Einzelnen gegen sie, besonders gegen den letzten auch sagen mag, sie waren zu ihrer Zeit sehr wirksam. Und davon sollte in der Geschichte, vorzüglich aber in der Biographie die Rede sein: denn nicht in sofern der Mensch etwas zurückläßt, sondern in sofern er wirkt und genießt und andere zu wirken und zu genießen anregt, bleibt er von Bedeutung.¹⁰

Johann August Unzer erzielt seine nachhaltigste Wirkung mit journalistischen Artikeln, in denen er aktuelle medizinische Therapien und Forschungsergebnisse einer breiten Öffentlichkeit vermittelt. Er ergänzt sie mit philosophischen und theologischen Gedanken und dilettiert auch als Dichter. *Der Arzt* und andere Journale, in denen Unzer publiziert, vermitteln dem Leser des 21. Jahrhunderts ein buntes, detailreiches Bild nicht nur von Alter und Demenz sowie den zugehörigen Krankheitskonzepten und Therapien, sondern auch von der Tätigkeit eines vielseitig engagierten aufklärerischen Publizisten. *Der Arzt* wird bis weit in das 19. Jahrhundert nachwirken. Unzers Leserschaft gehört größtenteils den gehobenen Ständen an; sie reicht laut Reiber von Dänemark über Wittenberg, Erfurt, Jena und Berlin bis Göttingen. Lichtenberg zählt ebenso dazu wie Kant, Jean Paul und Goethe.¹¹

Seinen bedeutendsten theoretischen Beitrag leistet Unzer im Gefolge des Schweizer Albrecht von Haller (1708-1777), der 1752 anhand von Tierversuchen „Irritabilität“ und „Sensibilität“ unterschieden hat. Ersteres bezeichnet die Reizempfindlichkeit, die zur Muskelkontraktion führt letzteres das Schmerzempfinden. Unzer postuliert 19 Jahre später eine eigene „Nervenkraft“, die dem heutigen Konzept der Nervenerregbarkeit entspricht.

Der Mittzwanziger Unzer wird von dem deutschen Mediziner Friedrich Boerner¹² der Aufnahme in seine *Nachrichten von den vornehmsten Lebensumständen und Schriften Jetztlebender berühmter Aerzte und Naturforscher in und um Deutschland* für würdig befunden. Unzer benennt dort sein Geburtsdatum und seinen Geburtsort. Offenbar weist seine Schulbildung Mängel auf. Die genauen Gründe dafür liegen heute im Dunkeln.

Ich bin auf der **Friedrichs Universität zu Halle** den 29. April 1727. gebohren. Meine Kindheit ist mit Erlernung des lateinischen, französischen und anderer gemeiner Schulstudien hingebacht worden. Nicht meine Würdigkeit, ich sage es ganz aufrichtig, sondern gewisse, meinen Landsleuten wohl bekante Umstände, verursachten, daß ich schon 1742. die Schule verließ.¹³

Was Unzer mit der Formulierung „auf der Friedrichs Universität“ meint, lässt sich heute nur noch schwer nachvollziehen. Reiber weist darauf hin, dass Geburtshilfe zu dieser

¹⁰ Goethe, Johann Wolfgang von: Aus meinem Leben. *Dichtung und Wahrheit*. Herausgegeben von Klaus-Detlef Müller. Bd. 15. Frankfurt/M. 2007, 303 [Hervorhebungen im Original.]

¹¹ Reiber: Bestseller, 12ff.

¹² Friedrich Boerner, auch Börner (1723-1761), wird 1748 in Helmstedt promoviert. Ab 1754 Extraordinarius und ab 1759 Magister legens an der Universität Wittenberg. Sohn des lutherischen Theologen Christian Friedrich Boerner, auch Börner (1683-1753).

¹³ Börner, Friedrich: *Nachrichten von den vornehmsten Lebensumständen und Schriften Jetztlebender berühmter Aerzte und Naturforscher in und um Deutschland*. Dritten Bandes Zweytes Stück. Wolfenbüttel 1753. (Im Folgenden zit.: Börner: *Nachrichten*.) 222.

Zeit fast ausschließlich Sache der Hebammen gewesen sei und Ärzte nur in Notfällen gerufen worden seien.¹⁴

Es ließe sich nun darüber spekulieren, daß der junge Erdenbürger tatsächlich mit einiger Mühe ans Licht der Welt gebracht werden mußte; und sollte er die dazu notwendige Hilfe tatsächlich seitens der Universität erfahren haben, dann wäre dies wohl unter Anleitung seines späteren Taufpaten und medizinischen Lehrers Johann Juncker geschehen, der den als eine Art Universitätsklinik dienenden Krankenanstalten des halleschen Waisenhauses damals vorstand und im übrigen etwas von der Hebammenkunst verstand.¹⁵

Vorstellbar ist allerdings auch, dass Unzer mit seiner Formulierung den Rechtsbereich der Universität meinte.

Johann Christoph von Dreyhaupt hat drei Jahre zuvor in seinem Halleschen Kompendiums *PAGUS NELETICI ET NUDZICI* im Kapitel *Lebens=Beschreibungen der Hallischen Gelehrten* Unzer nur sechs Zeilen gewidmet.

Med. D. aus Halle gebürtig, allwo er den **2 May 1727** gebohren worden, und sein Vater, Johann Christoph Unzer, ein Perruquenmacher und Ober=Aeltester selbiger Profession gewesen, der aber nicht zu dem Hällischen Patritien=Geschlecht der Unzer gehöret, sondern aus Magdeburg gebürtig ist. Er frequentirte die lateinische Schule des Waysenhauses, studirte alsdann auf der Universität zu Halle, allwo sein Pathe, D. Johann Juncker auch vornemlich sein Lehrmeister war, und promovirte 1748 in Doctorem, nachdem er den 6 September selbigen Jahres sine praeside de Sternutatione pro Gradu disputiret.¹⁶

Wie die Differenz von drei Tagen bei Unzers Geburtsdatum zustande gekommen ist, ist nicht ersichtlich. Sie kann hier aber vernachlässigt werden. Dass von zwei verschiedenen Personen mit dem gleichen Namen die Rede ist, ist sehr unwahrscheinlich.

Auch die Gründe für Unzers Schulabgang mit 14 oder 15 Jahren können nur vermutet werden. Laut dem Schülerverzeichnis hat er die Lateinische Schule der Franckeschen Stiftungen besucht. Er ist gemeinsam mit seinem zwei Jahre älteren Bruder Johann Wilhelm eingeschult worden. Im Verzeichnis finden sich folgende Angaben:

Anno:	1737
Nomen:	Joh. Aug. Unzer
Parens:	Joh. Christoph, civis Hale
Patria:	Halle
Didactrum:	gratuitus
Aetas:	9
Tempus accessus:	d. 12. April
Profectus:	Lat. VII ¹⁷

Einen Hinweis auf die Schulschwierigkeiten des jungen Unzer gibt Axel Oberschelps Untersuchung von 2006: *Das Hallesche Waisenhaus und seine Lehrer im 18.*

¹⁴ Reiber: Bestseller, 24. Reiber verweist auf Hakemeyer, Uta; Keding, Günther: Zum Aufbau der Hebamenschulen in Deutschland im 18. und frühen 19. Jahrhundert. In: Beck, Lutwin (Hrsg.): Zur Geschichte der Gynäkologie und Geburtshilfe. Aus Anlaß des 100jährigen Bestehens der deutschen Gesellschaft für Gynäkologie und Geburtshilfe. Berlin [u. a.] 1986, 63.

¹⁵ Reiber: Bestseller, 24.

¹⁶ Dreyhaupt, Johann Christoph von: *PAGUS NELETICI ET NUDZICI*, oder Ausführliche diplomatisch-historische Beschreibung des zum ehemaligen Primat und Ertz-Stifft, nunmehr aber durch den westphälischen Friedens-Schluß secularisirten Herzogthum Magdeburg gehörigen Saal-Creyses, und aller darinnen befindlichen Städte, Schlössen, Aemter, Rittergüter, adelichen Familien, Kirchen, Clöster, Pfarren und Dörffer, insbesondere der Städte Halle, Neumarckt, Glaucha, Wettin, Lobejün, Cönnern und Alsleben. Zweiter Theil. Halle 2002 [1750], 742.

¹⁷ Signatur AFSt/S L 3, 235. – Für den Hinweis vom 16.08.2013 danke ich dem Archiv der Franckeschen Stiftungen.

*Jahrhundert.*¹⁸ In Kapitel 4 der Arbeit befasst sich Oberschelp mit „Unterricht und Erziehung in den Schulen des Halleschen Waisenhauses“¹⁹. Die Mängel, die er benennt, halten sich zwar im zeittypischen Rahmen. Dennoch ist gut nachvollziehbar, dass einzelne Schüler wie der junge Unzer unter ihnen so sehr gelitten haben, dass sie die Anstalten verließen.

So schreibt Oberschelp zur Fluktuation der Lehrer:

Über ein Drittel der Lehrer unterrichtete kürzer als ein Jahr in den Anstaltsschulen. Andererseits gab es einen Lehrerstamm, der längere Zeit in den Anstalten blieb. So weist ein knappes Drittel der Lehrerschaft eine Verweildauer von mindestens zwei Jahren auf. In zeitlicher Perspektive zeigt sich eine allmähliche Verkürzung der Verweildauer bis in die 1740er Jahre. Anschließend nahm die durchschnittliche Dauer der Beschäftigungsverhältnisse wieder zu.²⁰

An der Lateinischen und den Deutschen Schulen habe die durchschnittliche Verweildauer von 1730 bis 1739 1,6 und von 1740 bis 1749 1,5 Jahre betragen.²¹ Den Besuch der Lehrerkonferenzen, auf denen meist die Durchführung des Unterrichts oder dessen Organisation besprochen worden sei, habe nicht selten die Hälfte der Lehrerschaft versäumt.²² Oberschelp relativiert ältere Arbeiten, die auf eine angebliche „überharte Bestrafung der Schüler, die fachlichen Defizite der Lehrer und die Nichterfüllung ihrer Amtspflichten“²³ hingewiesen hätten. Er räumt gelegentliche Ohrfeigen, Stockhiebe und Beschimpfungen ein,²⁴ schließt aber:

Die körperliche Bestrafung der Schüler war gängige pädagogische Praxis im 18. Jahrhundert. Sie war, wie die Analyse des Protokollbuches gezeigt hat, bei weitem nicht ein Bereich, in dem die Lehrer besonders häufig gegen die Vorgaben der Anstaltsleitung verstoßen haben. Ein Grund, warum die Halleschen Anstalten in dieser Hinsicht kritischer beurteilt wurden als andere Schulen, war möglicherweise der selbstformulierte Anspruch auf eine in besonderer Weise an den Prinzipien des Christentums ausgerichtete Erziehung, an dem sie sich messen lassen mussten.²⁵

In den Versuch, Unzers Kritik an seiner Schulzeit nachzuvollziehen, sollte schließlich einfließen,

dass der hallische Pietismus versucht hat, eine möglichst weitgehende Absonderung von der als sündhaft empfundenen Außenwelt zu erreichen.²⁶

Es scheint, als liege in diesen Erfahrungen der Keim zu späteren Artikeln Unzers, in denen er dazu rät, religiöse Schwärmer wie die Pietisten mit Verdauungspräparaten von ihrer Verrückung, Hypochondrie und Schrifttollheit zu heilen.²⁷

Über seine medizinische Promotion schreibt Unzer in Börners Verzeichnis:

[Es] wolten [...] gewisse Umstände, daß ich promoviren sollte. Ich vertheidigte demnach die folgende Streitschreift [!], ohne Beystand:

Diss. Inaug. Med. de sternutatione, d. 9. Sept. 1748. 4. und im darauf folgenden **May**, mit dem Respondenten, Herrn **Johann Christian Bolten**²⁸, die andre

¹⁸ Oberschelp, Axel: Das Hallesche Waisenhaus und seine Lehrer im 18. Jahrhundert. Lehren und Lernen im Kontext einer frühneuzeitlichen Bildungskonzeption. Tübingen 2006. (Im Folgenden zit.: Oberschelp: Waisenhaus.)

¹⁹ Ebd., 143.

²⁰ Ebd., 154.

²¹ Ebenda.

²² Ebd., 169.

²³ Ebd., 181. Oberschelp nennt exemplarisch: Richter, Karl: August Hermann Francke.

Schriften über Erziehung und Unterricht, bearbeitet und mit Erläuterungen versehen von Karl Richter. Berlin 1871, 254.

²⁴ Oberschelp: Waisenhaus, 187f.

²⁵ Ebd., 189.

²⁶ Ebenda.

²⁷ Vgl. Kap. 12.

Schon mit 18 oder 19 Jahren beginnt Unzer zu publizieren. 1746 veröffentlicht er die *Neue Lehre von den Gemüthsbewegungen mit einer Vorrede vom Gelde begleitet von Herrn Johann Gottlob Krüger*³⁰, die *Gedancken Vom Einfluß der Seele in ihren Körper*³¹, die *Gedancken vom Schlafe und denen Träumen, nebst einem Schreiben an N. N. daß man ohne Kopf empfinden könne*³², und die *Gedanken vom Schicksal der Gelehrten, in einem Glückwünschungsschreiben an Hrn. M. Georg Friedrich Meier als Derselbe eine Philosophische Profession auf der Friedrichs Universität erhielt*³³. Die *Neue Lehre von den Gemüthsbewegungen* und die *Gedancken Vom Einfluß der Seele in ihren Körper* orientieren sich an zwei konträren medizinischen Lehren. Die iatromathematisch-solidarphysiologische Temperamentenlehre Krügers betrachtet die Nerven als Saiten, aus deren Länge und Spannung sich die jeweiligen Temperamente berechnen ließen. Der auf Georg Ernst Stahl (1659-1734) zurückgehende Stahlianismus weist der Seele im Zusammenspiel mit dem Körper die Hauptrolle zu. Hans-Peter Nowitzki kommentiert dies folgendermaßen:

Allein der Umstand, daß Unzer sich in einer so überaus kurzen Zeitspanne zweier derart konträrer Theorien annehmen konnte, zeigt seine noch große Ungefestigkeit, die er später auch selbstkritisch eingesteht, wenn er in seinem autobiographischen Abriß schreibt, daß er „damahls die Gründe der Metaphysik noch schlecht inne“ hatte.³⁴

Ob es angemessen ist, in Bezug auf Unzers Studienzeit von einer „noch großen Ungefestigkeit“ zu sprechen, ist fraglich. In dieser Dissertation wird dargelegt, dass Unzer sein Leben lang ganz unterschiedliche und teilweise gegensätzliche medizinische, psychologische und philosophische Lehren verknüpft. Er bewertet die Wirksamkeit von Therapien wesentlich höher als theoretische Lehrgebäude. Einerseits ist dies nachvollziehbar. Auf die Abstrusität und Realitätsferne mancher medizinischer Lehren wurde sicherlich nicht nur Unzer in seiner ärztlichen Praxis täglich gestoßen. Ihm kommt das Verdienst zu, ein breites Publikum immer wieder darauf hingewiesen zu haben. Andererseits aber bedient sich Unzer eklektizistisch bei jedem Gelehrten, der in den Zusammenhang eines gerade zu schreibenden Artikels passt. Er hat keine Schwierigkeiten damit, seine Leser mit Widersprüchen und logischen Brüchen zu konfrontieren.

Unzer erhält in Halle eine fundierte medizinische Ausbildung, die ihn mit den gegensätzlichen Lehren zweier großer Hallescher Mediziner vertraut macht: dem Stahlianismus und dem Mechanismus Friedrich Hoffmanns (1660-1742). Hoffmann und

²⁸ Johann Christian Bolten (1727-1757), wird nach Studium und Promotion in Halle 1754 Stadtphysikus in Altona. Früher medizinischer Psychologe. Veröffentlicht 1751 die *Gedancken von psychologischen Curen*.

²⁹ Börner: Nachrichten, 227.

³⁰ Unzer, Johann August: *Neue Lehre von den Gemüthsbewegungen, mit einer Vorrede vom Gelde begleitet von Herrn Johann Gottlob Krüger*. Mit Textkommentar, Zeittafel und einem Nachwort herausgegeben von Carsten Zelle. Halle 1995 [1746]. (Im Folgenden zit.: Unzer: *Gemüthsbewegungen*.)

³¹ Unzer, Johann August: *Gedancken Vom Einfluß der Seele in ihren Körper*. Halle 1746. (Im Folgenden zit.: Unzer: *Einfluß der Seele*.)

³² Unzer, Johann August: *Gedancken vom Schlafe und denen Träumen. Nebst einem Schreiben an N. N. daß man ohne Kopf empfinden könne*. Mit einem Nachwort herausgegeben von Tanja van Hoorn. St. Ingbert 2004. (Im Folgenden zit.: Unzer: *Schlaf*.)

³³ Unzer, Johann August: *Gedanken vom Schicksal der Gelehrten, in einem Glückwünschungsschreiben an Hrn. M. Georg Friedrich Meier als Derselbe eine Philosophische Profession auf der Friedrichs Universität erhielt*. Halle 1746.

³⁴ Ebd., 92. Nowitzki zitiert aus Börner: Nachrichten, 225.

Stahl lernen sich in den späten 1670er Jahren an der Universität Jena kennen. 1693 wird Hoffmann vom damaligen brandenburgischen Kurfürsten Friedrich III.³⁵ als erster Professor für Medizin an die neu gegründete Universität Halle berufen. Hoffmann sorgt dafür, dass ihm Stahl als zweiter Professor für Medizin nachfolgt. Ihr nachhaltiger Einfluss auf den Medizinunterricht ist in Unzers Studienzeit noch ungebrochen.

Seine klinische Ausbildung erhält Unzer an den Franckeschen Stiftungen bei dem Stahlianer Johann Juncker (1679-1759). Vermutlich wird Unzer dort als Hilfsarzt in der kostenlosen Armensprechstunde eingesetzt. Die praktische Anleitung durch Juncker dürfte sich in Grenzen halten. Dass Unzer in den Franckeschen Stiftungen kranke arme Menschen aus nächster Nähe kennenlernt, wird ihn bei seiner späteren journalistischen Arbeit nicht davon abhalten, ihnen regelmäßig ihren angestammten Platz in der ständischen Ordnung zuzuweisen: nicht weit über dem Vieh. Unzers Studium in Halle legt zudem die Basis für die Interdisziplinarität seines ärztlichen Ansatzes.

Die jüngere Forschung rechnet Unzer einer Gruppe von Halleschen Philosophen und „vernünftigen Ärzten“ zu, der neben ihm und Johann Gottlob Krüger noch Alexander Gottlieb Baumgarten, Georg Friedrich Meier, Ernst Anton Nicolai³⁶ und Johann Christian Bolten angehört hätten.³⁷

Dieser Kreis ist äußerlich durch gemeinsame Generationskohorte, philosophisch-medizinisches Doppelstudium, korrespondierende Titelpolitik der Publikationen, gegenseitiges Widmungs- und Zitierkartell, affektaffines Forschungsprogramm (Affektenlehre, Lachen, Weinen, Seufzen, Schmerz) sowie eine Reihe von diskurskonstituierenden Isomorphismen (z. B. paradigmatische Frontstellung gegen den Mechanismus, homologie Dispositionsmuster u. a.) charakterisiert.³⁸

In der neueren Forschungsliteratur hat sich der Begriff einer „anthropologischen Wende“ eingebürgert, die im Verlauf des 18. Jahrhundert stattgefunden habe. Carsten Zelle definiert sie wie folgt:

Das von der Tradition geprägte Weltbild der Metaphysik habe einer neuen Denkgestalt weichen müssen, in der ein neuartiges Interesse am Menschen in seiner soziokulturellen Lebenswelt Ausdruck gefunden habe. Bedeutungsverlust der Frömmigkeitsliteratur, Ablösung des philosophischen Systems Christian Wolffs und Institutionswandel der Universitäten hätten einen intellektuellen Raum eröffnet, in dem Fragen der Ästhetik, Anthropologie und empirischen Psychologie in den Vordergrund getreten seien.³⁹

³⁵ Friedrich III. (1657-1713), 1688-1701 Kurfürst in Brandenburg, ab 1701 als Friedrich I. König in Preußen. Kurfürst Friedrich III. unterstützt 1688 Wilhelm III. von Oranien-Nassau (1650-1702) bei seiner Landung in England und 1688-1697 im Pfälzischen Erbfolgekrieg die Allianz gegen Frankreich. 1694 gründet er die Universität Halle. In Berlin baut er unter anderem das neu gestaltete Stadtschloss, das Schloss Charlottenburg und die Dome auf dem Gendarmenmarkt. Seine von korruptem Personal unterstützte Finanzpolitik zerrüttet die preußischen Staatsfinanzen.

³⁶ Ernst Anton Nicolai (1722-1802), studiert ab 1740 Medizin in Halle. Zu seinen Lehrern gehören Friedrich Hoffmann und der Arzt und Polyhistor Johann Heinrich Schulze (1687-1744). Wird 1745 promoviert und 1748 zum Extraordinarius ernannt. 1758 erhält er einen Ruf nach Jena, wo er als Professor für Chemie sowie theoretische und klinische Medizin arbeitet.

³⁷ Zelle, Carsten: Vorbemerkung. In: ders. (Hrsg.): „Vernünftige Ärzte“. Hallesche Psychomediziner und die Anfänge der Anthropologie in der deutschsprachigen Frühaufklärung. (Hallesche Beiträge zur Europäischen Aufklärung, Bd. 19.) Tübingen 2001. (Im Folgenden zit.: Zelle: „Vernünftige Ärzte“.) 1.

³⁸ Ebd., 2.

³⁹ Zelle, Carsten: Sinnlichkeit und Therapie. Zur Gleichursprünglichkeit von Ästhetik und Anthropologie um 1750. In: Zelle: „Vernünftige Ärzte“, 5 (unpag.). (Im Folgenden zit.: Zelle: Sinnlichkeit und Therapie.)

Zu Beginn der 1990er Jahre wurde diese „anthropologische Wende“ mit Ernst Platners 1772 erschienener *Anthropologie für Ärzte und Weltweise* und dem Begriff des ‚philosophischen Arztes‘ verbunden.⁴⁰ Mit seinen Integrationsbestrebungen zielt Platner laut Zelle auf eine Wissenschaft, „die die medizinischen Fächer Anatomie und Physiologie und die philosophischen Fächer Logik, Ethik und Ästhetik [...] verbindet.“⁴¹ Etwa seit der Jahrtausendwende wird versucht, die „anthropologische Wende“ in die Jahrhundertmitte und an die Friedrichs-Universität zurückzudatieren.

Hier in Halle [...] war bereits in den vierziger Jahren des 18. Jahrhunderts im Gravitationsfeld von Theologie, Medizin und Philosophie, genauer: im Schnittpunkt von Pietismus, Stahlanismus und Wolffianismus das Projekt einer ‚mitlere[n] Wissenschaft‘ erarbeitet worden, ‚die so zu sagen, zwischen der Weltweisheit und Arzneiwissenschaft zu stehen kommen müste‘⁴², wie Johann August Unzer (1727-1799) in der 1750 publizierten *Philosophische[n] Betrachtung des menschlichen Körpers überhaupt* resümiert.⁴³

Diese ‚mitlere Wissenschaft‘ ist laut Zelle auch durch den Mittelweg gekennzeichnet, den Unzer einhält, indem er sich weder vom Stahlschen Animismus noch von Hoffmanns Mechanismus vereinnahmen lässt – auch unter dem Gesichtspunkt, dass die Theoriediskussion für die ärztliche Praxis wenig relevant sei. Eine vergleichbare Position nehme sein Lehrer Krüger ein.⁴⁴

Die spezifische Hallesche Konstellation fasst Zelle unter fünf Stichpunkten zusammen:

1. Rückgriff auf Empirie, d.h. Erfahrung, Experiment und Beobachtung
2. Neubewertung der Sinnlichkeit durch die Ästhetik Alexander Gottlieb Baumgartens (1714-1762) und voluntaristischer Prozesse durch die Affektenlehre Georg Friedrich Meiers (1718-1777)
3. Entwicklung der Eklektik durch Thomasius und dessen Nachfolger
4. fächerübergreifendes, insbesondere Medizin und Philosophie integrierendes Bemühen um eine Erfahrungswissenschaft vom ‚ganzen‘ Menschen
5. didaktische und anschauliche Schreibweise, d.h. ‚horazische‘ (prodesse/delectare), teilweise auch ‚unordentliche‘ bzw. essayistische Darstellung des Wissens.⁴⁵

Einen Anknüpfungspunkt für die spätere Entwicklung der Anthropologie biete z. B. die Person von Goethes Arzt Johann Friedrich Metz⁴⁶, der „de[n] integrativen Ansatz der vernünftigen, d.h. aufgeklärten hallischen Ärzte“⁴⁷ vertreten habe. Der empirische Ansatz, den Krüger 1756 in seinem *Versuch einer Experimental=Seelenlehre*⁴⁸ vertreten habe, fließe wiederum in Carl Philipp Moritz‘ von 1783 bis 1793 herausgegebenes *ΓΝΟΘΙ ΣΑΥΤΟΗ oder Magazin zur Erfahrungsseelenkunde als ein Lesebuch für Gelehrte und Ungelehrte*⁴⁹ ein.

⁴⁰ Zelle verweist hierzu auf Honegger, Claudia: Die Ordnung der Geschlechter. Die Wissenschaften vom Menschen und das Weib (1750-1850). Frankfurt a. M. [u. a.] 1991, insb. 107-125, hier 118. und Pfothner, Helmut: Literarische Anthropologie. Selbstbiographien und ihre Geschichte – am Leitfaden des Leibes. Stuttgart 1987, 4 u. 254, Anm. 9 u. 10.

⁴¹ Zelle: Sinnlichkeit und Therapie, 7.

⁴² Unzer, Johann August: Philosophische Betrachtung des menschlichen Körpers überhaupt. Halle im Magdeburgischen: Hemmerde 1750. Vorrede [unpag.]

⁴³ Zelle: Sinnlichkeit und Therapie, 7f.

⁴⁴ Ebd., 8f.

⁴⁵ Ebd., 11.

⁴⁶ Johann Friedrich Metz (1720-1782), Pietist und Alchemist, kuriert Goethe 1768 von einer lebensbedrohlichen Krankheit.

⁴⁷ Zelle: Sinnlichkeit und Therapie, 12.

⁴⁸ Krüger, Johann Gottlob: Versuch einer Experimental=Seelenlehre. Halle [u. a.] 1756. (Im Folgenden zit.: Krüger: Experimental=Seelenlehre.)

⁴⁹ Moritz, Carl Philipp [Hrsg.]: ΓΝΟΘΙ ΣΑΥΤΟΗ oder Magazin zur Erfahrungsseelenkunde als ein Lesebuch für Gelehrte und Ungelehrte. Berlin 1783-1793. [Jg. 1790 nicht erschienen.]

Unzers Lehrer Johann Gottlob Krüger wird am 15. Juni 1715 in Halle geboren. Nach seinem Besuch der dortigen Lateinschule studiert er Medizin, Mathematik und Naturwissenschaften. 1737 wird er Magister der Philosophie.

Zu seinen medizinischen Lehrern zählen sein [...] Patenonkel Friedrich Hoffmann [...], Johann Heinrich Schulze (1687-1744) und Johann Friedrich Cassebohm (1699-1743).⁵⁰

1742 wird er mit der Dissertation *De sensatione* zum Doktor der Medizin promoviert. 1743 wird er außerordentlicher Professor der Medizin und wieder ein Jahr später ordentlicher Professor für Weltweisheit und Arzneigelehrtheit. 1751 folgt er einem Ruf auf eine Professur für Arzneikunde und Philosophie nach Helmstädt. Am 6. Oktober 1759 verstirbt er in Braunschweig.

Zu den bedeutendsten Publikationen Krügers zählen seine dreibändige *Naturlehre*⁵¹, sein *Grundriß eines neuen Lehrgebäudes der Arzneygelahrtheit*⁵² und der *Versuch einer Experimental=Seelenlehre*. Krügers vielseitiges Forschungsinteresse dürfte auch die Arbeiten seines Schülers inspiriert haben. Krüger entwirft 1743 ein Clavichord, das auf Tastendruck verschiedene Farbmischungen an die Wand projiziert. Zudem gehört er zu den ersten Gelehrten, die die medizinische Wirkung der Elektrizität untersuchen.⁵³

Auch mit dem neun Jahre älteren Philosophen Georg Friedrich Meier (1718-1777) pflegt Unzer persönlichen Umgang. Ihm zu Ehren verfasst er 1746 seine *Gedanken vom Schicksal der Gelehrten*.

Meier genießt an der Friedrichs-Universität ebenfalls eine umfangreiche Bildung. Ab 1732 hört er dort Physik bei Johann Joachim Lange⁵⁴, Logik bei Ludewig Martin Kahl⁵⁵ und Theologie bei Johann Liborius Zimmermann⁵⁶. Ab 1735 besucht Meier Vorlesungen Alexander Gottlieb Baumgartens (1714-1762) „über Logik, Metaphysik, Naturrecht, philosophische Moral, hebräische Grammatik und ein *Collegium philosophicum* über den *Esaias*.“⁵⁷ Bei Siegmund Jacob Baumgarten (1706-1757) hört Meier Theologie: „[I]nsbesondere belegt[e] er bei ihm die Fächer Dogmatik, Moral, Kirchenhistorie, Polemik

⁵⁰ Nowitzki: Aufklärungsanthropologien, 34.

⁵¹ Krüger, Johann Gottlob: *Naturlehre nebst Kupfern und vollständigem Register*. Halle 1744. (Im Folgenden zit.: Krüger: *Naturlehre* 1.)

Krüger, Johann Gottlob: *Naturlehre*. Zweyter Theil, welcher die Physiologie, oder Lehre von dem Leben und der Gesundheit der Menschen in sich fasset, Nebst Kupfern und vollständigem Register. Zweyte vermehrte und verbesserte Auflage. Halle 1748. (Im Folgenden zit.: Krüger: *Naturlehre* 2.)

Krüger, Johann Gottlob: *Naturlehre*. Dritter Theil, welcher die Pathologie, oder Lehre von den Kranckheiten in sich fasset. Halle im Magdeburgischen 1755. (Im Folgenden zit.: Krüger: *Naturlehre* 3.)

⁵² Krüger, Johann Gottlob: *Grundriß eines neuen Lehrgebäudes der Arzneygelahrtheit*. Halle 1745. (Im Folgenden zit.: Krüger: *Grundriß*.)

⁵³ Vgl. Kap. 6.2., 107f.

⁵⁴ Johann Joachim Lange (1699-1765), Professor der Philosophie und Mathematik in Halle. Sohn des führenden Halleschen Pietisten Joachim Lange (1670-1744), der bei der Vertreibung Christian Wolffs 1723 eine maßgebliche Rolle spielt. Johann Joachim Lange wird auf Wolffs Lehrstuhl berufen.

⁵⁵ Magister an der Friedrichs-Universität, der bald in den Staatsdienst eintrat.

⁵⁶ Zimmermann, Johann Liborius (1702-1734), ordentlicher Professor der Heiligen Schrift an der Friedrichs-Universität, Pietist und Wolff-Gegner. Versuchte diesen 1728 in einer Dissertation „*De moralitate actionum humanarum*“ zu widerlegen. Die anwesenden Studenten quittierten dies mit Rufen: „Vivat Wolff! – Pereat Zimmermann!“

⁵⁷ Schenk, Günter: *Leben und Werk DES HALLESCHEN AUFKLÄRERS GEORG FRIEDRICH MEIER (HALLESCHER GELEHRTENBIOGRAPHIEN)*. Halle/Saale 1994. (Im Folgenden zit.: Schenk: *Meier*.) 16 [Kursivdruck im Original].

[!] christliche Altertümer und Exegetica“.⁵⁸ Die Gebrüder Baumgarten werden zu seinen Gönnern und Förderern.⁵⁹

Meier hat sich die rationalistische Philosophie Christian Wolffs selbstständig angeeignet. Nachdem Alexander Gottlieb Baumgarten 1739 an die Universität Frankfurt/Oder wechselt, übernimmt Meier 1740 als Privatdozent dessen Collegia. Im selben Jahr wird Wolff durch den neuen preußischen König Friedrich II. nach Halle zurückberufen. 1746 wird Meier zum außerordentlichen Professor für Philosophie ernannt; zwei Jahre später folgt seine Ernennung zum ordentlichen Professor. Meier führt den Wolffschen Rationalismus weiter und übersetzt Baumgartens *Metaphysik*. Seine für die Philosophiegeschichte bedeutendsten Arbeiten befassen sich mit der Ästhetiklehre. In seinem Werk *Anfangsgründe aller schönen Wissenschaften*, das 1748-1750 in drei Bänden erscheint,⁶⁰ publiziert Meier Ausarbeitungen von Baumgartens Vorlesungen. Meier will Methoden entwickeln, um die Leidenschaften zu beherrschen und zu steuern.⁶¹ Die sinnlichen Begehrungskräfte sollen durch ästhetische Erziehung kultiviert werden.⁶² Unzer übernimmt manches von Meier und vieles von Baumgarten. Unzers, Krügers und Meiers Schriften ergänzen sich gegenseitig. Dies gilt auch für die Zeit, als Unzer Halle verlassen hat. Manche Textstellen, beispielsweise über die Vergesslichkeit alter Menschen, ähneln sich so sehr, als gingen sie auf denselben Verfasser zurück.⁶³

Im Jahr 1750 zieht Unzer von Halle nach Hamburg um. Wenige Wochen später siedelt er in das damals dänische Altona über. Er übernimmt eine Arztpraxis und heiratet Johanna Charlotte Ziegler (1725-1782), die Nichte seines Lehrers Krüger. Sie wird später als Dichterin und Philosophin zu Ehren kommen. Heute ist sie weitgehend in Vergessenheit geraten, und der Wert ihrer Werke erscheint manchen als fraglich.⁶⁴

Ebenfalls von 1750 stammen Unzers erste erhaltene journalistische Publikationen. Da er die Journale nicht immer genau angibt, in denen er veröffentlicht, lässt sich sein Schaffen heute nicht mehr vollständig rekonstruieren.⁶⁵ Fünf Zeitschriften sind ermittelt worden:

- Kästner, Abraham Gotthelf; Unzer, Johann August (Hrsg.): Hamburgisches Magazin, oder gesammlete Schriften zum Unterricht und Vergnügen aus der Naturforschung und den angenehmen Wissenschaften überhaupt. Hamburg [u. a.] 1747-1762/63, Universalregister (1767).
- Unzer, Johann August (Hrsg.): Gesellschaftliche Erzählungen für die Liebhaber der Naturlehre, der Haushaltungs-Wissenschaft, der Arzney-Kunst und der Sitten. Hamburg 1752-1754.

⁵⁸ Ebenda.

⁵⁹ Ebd., 15-18.

⁶⁰ Meier, Georg Friedrich: *Anfangsgründe aller schönen Wissenschaften*. Halle im Magdeburgischen 1748.

Meier, Georg Friedrich: *Anfangsgründe aller schönen Wissenschaften*. Zweyter Theil. Halle im Magdeburgischen 1749. (Im Folgenden zit.: Meier: *Anfangsgründe* 2.)

Meier, Georg Friedrich: *Anfangsgründe aller schönen Wissenschaften*. dritter Theil. Halle im Magdeburgischen 1750.

⁶¹ Schenk: Meier, 33.

⁶² Ebd., 38.

⁶³ Vgl. Kap. 7.1., 144f.

⁶⁴ Anger, Alfred: Unzer, Johanne Charlotte, geb. Ziegler. In: Kühlmann, Wilhelm (Hg.): *Killy Literaturlexikon* (Bd. 11). 2., vollständig überarbeitete Auflage. Berlin [u. a.] 2011, 704ff., und Gehring, Thomas Alfred: *Johanne Charlotte Unzer-Ziegler 1725-1782. Ein Ausschnitt aus dem literarischen Leben in Halle, Göttingen und Altona*. Zürich, Univ. Diss. Bern [u. a.] 1973.

⁶⁵ Reiber: *Bestseller*, 84.

- Unzer, Johann August (Hrsg.): Der physikalische und oekonomische Patriot. Oder Bemerkungen und Nachrichten aus der Naturhistorie, der allgemeinen Haushaltungskunst und der Handlungswissenschaft. Hamburg 1756-1758.
- Unzer, Johann August (Hrsg.): Der Arzt. Eine medicinische Wochenschrift. Hamburg 1759-1764.⁶⁶
- Nicolai, [Christoph] Friedrich (Hrsg.): Allgemeine deutsche Bibliothek. Berlin [u. a.] 1767-1785.

Der Arzt ist Unzers bedeutendste journalistische Publikation. Das thematische Spektrum der Wochenschrift ist weit gespannt. Unzer schreibt über Wolffs Gedächtnistheorien ebenso wie über das richtige Verhalten in der Sommerhitze; er polemisiert gegen Pfuscher, „Charlatane“ und Pietisten, warnt vor den Betrügereien der Goldmacherei und nennt Mittel gegen Brandschäden. Immer wieder hebt er auf seine zentrale medizinische Theorie ab, nach der die meisten Krankheiten auf Verdauungsstörungen beruhen und entsprechend therapiert werden könnten. Gelegentlich flicht er auch kleine literarische Stücke ein.

Die Arbeit an der *Allgemeinen deutschen Bibliothek* Christoph Friedrich Nicolais⁶⁷ wird Unzer fast 20 Jahre lang fortführen. 1771 veröffentlicht er die *Ersten Gründe einer Physiologie der eigentlichen thierischen Natur thierischer Körper*⁶⁸, in der er seine Nervenkräftelehre formuliert. In seiner letzten größeren Publikation setzt er sich 1778 mit der Pockentheorie auseinander. Unzer stirbt am 2. April 1799 in Altona.

1.3. Unzers journalistische Texte

1.3.1. Die fiktiven Leserbriefe im *Arzt*

Francisca Loetz hat 1988 in ihrem Buchbeitrag *Leserbriefe als Medium ärztlicher Aufklärungsbemühungen*⁶⁹ die ‚Leserbriefe‘ untersucht, die Unzer in den *Arzt* eingerückt hat. Sie fragt zum einen nach der Rolle, die diese Briefe im Dialog mit dem Lesepublikum spielten, und zum anderen nach ihrer Authentizität. Viele dieser Briefe sind mit offensichtlichen Pseudonymen versehen: sprechenden Namen, die den ‚Autor‘ charakterisieren. So entsteht eine ironische Distanz, die seine Äußerungen indirekt kommentiert: beispielsweise, wenn sich ein „Stupidus Milz“ darüber beschwert, dass Unzer seine Patienten verspottete, indem er in einer medizinischen Schrift eine Komödie veröffentlichte.⁷⁰ Zudem stellt ein ‚Autor‘ die Authentizitätsfrage selbst:

⁶⁶ Ebd., 79-89.

⁶⁷ Christoph Friedrich Nicolai (1733-1811), besuchte nach dem Joachimthalschen Gymnasium in Berlin die Lateinschule der Franckeschen Stiftungen. Übernahm 1752 die Buchhandlung seines Vaters in Berlin. Wurde zum vielseitigen Hauptvertreter der „Berliner Aufklärung“, der unter anderem als Verlagsbuchhändler, Schriftsteller und Kritiker arbeitete. Veröffentlichte 1773-1776 seinen dreibändigen satirischen Roman *Leben und Meinungen des Herrn Magister Sebaldu Nothanker*.

⁶⁸ Unzer, Johann August: *Erste Gründe einer Physiologie der eigentlichen thierischen Natur thierischer Körper*. Leipzig 1771. (Im Folgenden zit.: Unzer: *Physiologie*.)

⁶⁹ Loetz, Francisca: *Leserbriefe als Medium ärztlicher Aufklärungsbemühungen: Johann August Unzers „Der Arzt. Eine medicinische Wochenschrift“ als Beispiel*. In: Kümmel, Werner Friedrich (Hrsg.): *Jahrbuch des Instituts für Geschichte der Medizin der Robert-Bosch-Stiftung* 7 (1988), 189-204. (Im Folgenden zit.: Loetz: *Leserbriefe*.)

⁷⁰ Vgl. Kap. 9, 216.

In dem letztgedachten Blatte macht sich ein Correspondent, welcher Sie ohne Zweifel selbst sind, über die Büffonische Lehre von den organischen Theilchen lustig.⁷¹

Loetz verweist darauf,

daß wir uns literaturgeschichtlich in einer Epoche bewegen, in der die Satire und das schriftstellerische Spiel mit der vorgetäuschten Authentizität sich allgemein großer Beliebtheit erfreuen. Die vorgebliche Autobiographie eines „Robinson Crusoe“ (1719), die Gesellschaftssatire eines „Gulliver“ (1726) und Briefromane wie „Pamela“ (1741), „Werther“ (1774) oder „Die gefährlichen Liebschaften“ (1789) skizzieren das literarische Umfeld, in dem der „Arzt“ zu sehen ist. [...]

Unzer verfolgte [...] mit der Technik des fiktiven Leserbriefs einen anderen Zweck als den, authentische Reaktionen angeblicher Leser vorzutäuschen. Die Leserbriefe dienen dazu, das Thema der jeweiligen Zeitschriftenausgabe einzuführen oder mit didaktischer Wirkung korrigierende Kritik einprägsam zu wiederholen und zu ergänzen. Den realen Lesern wird außerdem erlaubt, sich aus der passiven Betrachterrolle zu lösen. Sie werden nicht mit einer dogmatischen medizinischen Autorität konfrontiert, die sie unbefragt anzuerkennen haben.⁷² Ihr individueller Lernprozeß ist es, der gefördert werden soll, indem sie sich aktiv mit Leserfiguren positiver Vorbildfunktion identifizieren oder im Zerrspiegel der Satire eigene Fehler wiedererkennen.⁷³

Unzers ‚Leserbriefe‘

wollen unterhalten, leichten Lektürestoff bieten und hierbei auch subjektive Empfindungen berücksichtigen. Insbesondere wollen sie jedoch nützlich sein, Laien durch ihren Unterhaltungscharakter gewinnen und ihnen bestimmte Inhalte medizinischer Aufklärung nahebringen: Sie sollen zu dem ihnen angemessenen Lebensstil finden, die Bedeutung ärztlichen Wissens für sich und die Gesellschaft erkennen und einen Lernprozeß durchmachen, der zu medizinischer Mündigkeit, nicht aber laientherapeutischer Autonomie führt.⁷⁴

Reiber kritisiert Loetz' Aussage, Unzer „bedien[e] sich in besonders auffälliger Weise der Technik des fiktiven Leserbriefs.“⁷⁵ Bereits die Moralischen Wochenschriften *The Spectator* und *Der Patriot* hätten sich dieses Mediums mit besonderer Vorliebe bedient. Der These, dass „solche Leserbriefe in medizinischen Wochenschriften [...] sich als ein spezifisch aufklärungsmedizinisches Medium ärztlicher Popularisierungsbemühungen“⁷⁶ erwiesen, sei daher nicht zuzustimmen.

Inhalt und Intention der ‚Leserbriefe‘ beschreibt Reiber ähnlich wie Loetz. Er weist zudem aber darauf hin, dass Unzer „fast ausnahmslos die gesellschaftliche Wirklichkeit des gehobenen Bürgertums“⁷⁷ – also des überwiegenden Teils seiner Leser – darstelle.

Die Welt der niederen bürgerlichen Stände (z.B. Handwerker, Krämer) und des Landvolks rückt kaum einmal ins Blickfeld des *Arztes*. Wenn der *Arzt* aus ihren Reihen einmal jemanden in einer (fingierten) Leserzuschrift zu Wort kommen läßt (was dann auch nur einmal der Fall ist), dann jedenfalls nicht mit einem ernstzunehmenden Anliegen.⁷⁸

⁷¹ Unzer, Johann August (Hrsg.): *Der Arzt. Eine medicinische Wochenschrift. Neunter Theil.* Hamburg 1763. (Im Folgenden zit.: Unzer: *Der Arzt* 9.) 77.

⁷² Loetz merkt hier an: „Die wenigen Arztfiguren (15 von 258 fiktiven Lesern), die Unzer zu Wort kommen läßt, verlieren sich daher im Gegensatz zur Publizistik der Aufklärungsmedizin nicht in medizintheoretischen Debatten, sondern stellen, in allgemein verständlicher Weise, Fallbeschreibungen aus der Praxis vor, anhand derer sie argumentativ medizinische Erklärungen oder Empfehlungen ableiten.“

⁷³ Loetz: *Leserbriefe*, 194f.

⁷⁴ Ebd., 201.

⁷⁵ Ebenda.

⁷⁶ Ebenda.

⁷⁷ Reiber: *Bestseller*, 200f.

⁷⁸ Ebd., 202.

Inhalt und Diktion vieler Leserbriefe lassen allerdings vermuten, dass sie zumindest teilweise auf reale Leserzuschriften zurückgehen. Offenbar tritt Unzer tatsächlich in einen Dialog mit seinem Publikum. Indem er die Namen der Schreiber verschweigt und die Diktion noch etwas zuspitzt, macht er den Austausch für beide Seiten einfacher und angenehmer. Diese These soll durch die in dieser Dissertation zitierten ‚Leserbriefe‘ untermauert werden.

1.3.2. Die Darstellung des Alters und seiner Krankheiten

Unzer räumt dem Alter und seinen Krankheiten in seinem Gesamtwerk einen breiten Raum ein. Angesichts der Tatsache, dass eine spezielle Altersmedizin in der Mitte des 18. Jahrhunderts noch nicht existierte, ist dies bemerkenswert. Ratschläge für die Versorgung und Pflege alter Menschen gibt er hingegen so gut wie nicht – auch nicht im *Arzt*, was ja auf den ersten Blick naheläge. Eine eher unbedeutende Ausnahme ist ein Abschnitt im 268. Stück in Band 11 des *Arztes* von 1764, das den Titel *Cur der Quetschungen (Contusionen)* hat. Zwölf Jahre später nimmt Unzer ihn leicht verändert in sein *Medicinisches Handbuch* auf. Er zitiert aus einer nicht näher benannten Schrift Simon-Auguste Tissots⁷⁹:

Wenn ein Greis einen Fall thut, welches ihm desto größere Gefahr bringt, je älter und völliger von Leibe er ist, so muß man ihm, ob er gleich davon keinen Schaden genommen zu haben scheint, wenn er nur blutreich und noch bey Kräften ist, nur etwa sechs bis acht Loth Blut abzapfen, hierauf ihm alsobald einige Tassen voll von einem etwas gewürzhaften warmen Getränke, z. E. Melissenthee mit Honig reichen, und ihn gemächlich auf= und abgehen lassen. Er muß einige Tage etwas weniger, als gewöhnlich speisen, und täglich zweymal von selbigem Thee trinken, auch ordentlich den Leib ein wenig bewegen.⁸⁰

Dass es in der Mitte des 18. Jahrhunderts in der Gegend, in der Unzer lebte, kein ausgebildetes Pflegepersonal gab, bezeugt der ‚Leserbrief‘ eines „Lazarus Trist“ im 38. Stück in Band 2 des *Arztes* von 1760. Der ‚Schreiber‘ macht sich gegenüber den ‚Entscheidern‘ der „Republik“ dafür stark, dass diesem Mangel abgeholfen wird:

Ich bin neulich erst fremd allhier angekommen, und krank geworden. [...] Ich bin, als ein Fremder, in der größten Verlegenheit gewesen, um in meiner schweren Krantheit [!] sowol zur Aufwartung am Tage, als zum Nachwachen, Leute zu finden, auf deren Treue man sich verlassen könnte, und die doch auch die nöthige Geschicklichkeit besäßen, Kranken gehörig beyzustehen. Wenn Sie die Sache überlegen wollen, so werden Sie finden, daß hierzu eine eigene Einsicht gehöre, und daß eine Person, welche die Krankenpflege verstehet, einem Kranken oft mehr nützen könne, als der Arzt und Apotheker. Ich bin daher auf die Gedanken gerathen, daß es eine würdige Bemühung der Herren Aerzte in einer jeden wohl eingerichteten Republik seyn würde, wenn sie eine gewisse Anzahl starker und treu erfundener Personen in der Krankenwartung unterrichteten, und solchen Leuten, nachdem sie ihre Geschicklichkeit in einer öffentlichen Untersuchung dargethan hätten, entweder ein ausschließendes Privilegium, wie den Bademüttern, oder auch nur gewisse andere Vorzüge verschafften, wodurch sie geneigt erhalten würden, bey dem Krankendienste zu bleiben. Ein jeder Einwohner und Fremder, der sich itzt in seiner Krankheit schon glücklich schätzen muß, wenn er nur Leute bekommen kann, die wachen können, würde gewiß ohne Anstand solche geschickte Personen zu seiner Wartung erwählen, und es müßten deren jederzeit einige in Gesellschaft treten, um sich einander täglich abzulösen, und die Nachwachen bestreiten zu können. In einer so volkreichen Stadt, als Hamburg ist, würde für eine sehr große Anzahl solcher Leute beständig etwas zu thun seyn, und man würde durch dieses neue Metier nicht allein einer

⁷⁹ Simon-Auguste Tissot (1728-1797), Schweizer Arzt, der über die Krankheiten der Armen, Gelehrten und Reichen sowie die Nervenkrankheiten publiziert. Setzt sich mit nachhaltiger Wirkung gegen die Masturbation ein. Veröffentlicht 1760 *L'Onanisme* und 1761 *den Avis au peuple sur la santé*.

⁸⁰ Unzer, Johann August (Hrsg.): *Der Arzt. Eine medicinische Wochenschrift. Eilfter Theil.* Hamburg 1764. (Im Folgenden zit.: Unzer: *Der Arzt* 11.) 127.

Menge von geringem Volke einen ehrlichen und reichlichen Unterhalt, sondern auch den Kranken eine große Erleichterung verschaffen, die eine wahre Wohlthat für sie seyn würde.⁸¹

Mit dem vorhandenen Personal hat „Trist“ schlechte Erfahrungen gemacht:

Zuerst ward mir ein altes Weib gebracht, die, wenn sie mich im Bette in die Höhe heben sollte, aus Schwachheit auf mich niederfiel, und mich wie ein Alp drückte. Weil sie kein Geschriebenes lesen konnte, so war es ihr unmöglich, mir die Arzeneien in der Ordnung zu reichen, wie es in der Signatur an den Arzeneien verordnet war; und da ich mich selbst nicht im Stande befand, mich darum zu bekümmern, so ward ich dergestalt verabsäumt, daß mein Arzt die bittersten Klagen darüber führen mußte. Als ich diese Frau abgeschafft hatte, so brachte man mir eine andere, die ich dafür bezahlen mußte, daß sie eine Nacht neben meinem Bette schlief. Denn sie kam schon so voll vom Brannteweine zu mir, daß sie auf keinem Beine stehen konnte. Die dritte, welche in die Lampe, worauf mein warmes Getränke stand, Spiritus eingießen sollte, steckte den ganzen Spiritum im Brand; und als ich mich aufrichtete, und sahe, wie sie da stund, und wehete, und in das Feuer blies, hatte ich davon einen ziemlichen Schrecken, welcher mich wieder sehr zurück setzte. Eine andere, die sich vor meinen ohnmächtigen Phantaseien fürchtete, ließ mich des Nachts unbedeckt liegen, weil sie sich nicht getraute, mir das Deckbette, das ich abgeworfen hatte, wieder aufzulegen. Ich war so erkältet, daß ich den folgenden Tag in große Lebensgefahr gerieth. Der folgende alte Drache, der dieses Versehen der vorigen Wärterinn vernommen hatte, gedachte es recht gut zu machen, und hätte mich fast erstickt. Um mich vor der Erkältung zu beschützen, saß sie beständig vor meinem Bette, und stopfte alle Oeffnungen zu, wo nur ein wenig Luft an mich kommen konnte. Ich durfte weder Füße noch Hände regen; und ob ich gleich kaum Luft schöpfen konnte, so ließ sie mir doch keine Hand unter dem Deckbette hervorziehen, und verummte meinen Kopf mit so vielen Kissen, daß nichts unbedeckt blieb, als die Spitze der Nase. Kurz, ich habe sehr viel ausgestanden. Bald ward mir das Getränke eiskalt gegeben, bald ward mein Zimmer so voll Gestank, weil man gar keine frische Luft hineinlassen wollte, daß mein Doctor bey mir ohnmächtig wurde; bald ließ man mich in der Phantasey aufstehen und fallen; bald drückte, stieß und bedrohte man mich, als ob ich im Tollhause wäre. Niemand wußte mit meinem Umkleiden Bescheid. Die wenigsten wußten mir die verordneten Getränke und Suppen zuzubereiten. Diese trocknete meine Wäsche in meiner Stube auf Kohlf Feuer, und jene räucherte ihre Schenkel auf dampfenden Kohlen. Es sind viele hundert Kleinigkeiten mehr, die eine gute Krankenwärterinn wissen muß; und man sollte billig keinem den Zutritt zu Kranken gestatten, der nicht vorher in dieser Kunst wohl unterrichtet worden wäre. Wie gerne würden nicht viele Kranke solche Leute besser, als andere, bezahlen! und wie würden nicht Fremde und Einheimische, die nicht wissen, wo sie in Krankheiten gute Leute finden sollen, einen Staat segnen, worinn so nützliche Veranstaltungen für das allgemeine Wohl der Menschen gemacht wären!⁸²

Matthias Reiber versucht die intendierte und die tatsächliche Leserschaft des *Arztes* zu identifizieren. Reiber verweist darauf, dass Unzer seinen Plan für sein Zielpublikum in den Vorreden zur Erstausgabe 1759 und zur Neuauflage 1769 definiert.⁸³

1759 hält Unzer fest:

Alles, was aus der gesammten Arzeneiwissenschaft und allen ihren Theilen Leuten, die von dieser Kunst nicht Profeßion machen, zu wissen nöthig und nützlich ist, um länger und besser zu leben, als man gemeinlich lebt, wird der Hauptgegenstand meiner Arbeiten bleiben. Was in den theoretischen Theilen dieser Kunst entweder auf eine angenehme Weise angehet, oder wegen des practischen Unterrichtes bisweilen zum vorausgesetzt werden muß, soll stets in möglichster Deutlichkeit und Kürze abgehandelt werden.⁸⁴

Zehn Jahre später schreibt Unzer, er habe seinerzeit mit der Herausgabe des *Arztes* begonnen,

um Leuten, die keine medicinische Gelehrsamkeit besitzen, die Maximen einer guten Lebensordnung, nach den Einsichten unsrer besten Aerzte begreiflich, annehmlich und geläufig zu

⁸¹ Unzer, Johann August (Hrsg.): Der Arzt. Eine medicinische Wochenschrift. Zweeter Theil. Hamburg 1760. (Im Folgenden zit.: Unzer: Der Arzt 2.) 206f.

⁸² Ebd., 207f.

⁸³ Reiber: Bestseller, 197.

⁸⁴ Unzer, Johann August (Hrsg.): Der Arzt. Eine medicinische Wochenschrift. Erster Theil. Hamburg 1759. (Im Folgenden zit.: Unzer: Der Arzt 1.) Vorrede (unpag.).

machen, weil dies beynahe das einzige ist, was solchen Leuten aus der Arzneywissenschaft zu wissen wahrhaftig dient [...].⁸⁵

Reiber schließt daraus:

Unter den vom *Arzt* genannten Nichtärzten würde man nach dieser Unterscheidung [...] alle diejenigen vermissen, die zwar nicht Ärzte, aber doch immerhin gebildet oder wenigstens gesittet (und insofern jedenfalls nicht „Volk“) waren: Gebildete Bürger, Klerus, Adel, Familienangehörige von Männern, die eine höhere Bildung erfahren hatten.⁸⁶

Diese unlogisch erscheinende Interpretation erklärt Reiber mit einer Art Schwarzweißmalerei: Den aufgeklärten Ärzten als einzigen echten Fachleuten stelle Unzer den „großen Haufen“ Unwissender gegenüber. Ihre Bildung, ihr Stand und selbst der Beruf eines ärztlichen Pfuschers spiele bei dieser Unterscheidung keine Rolle.⁸⁷ Ein Bild des Lesers zeichnen, wie erwähnt, auch die 260 ‚Leserbriefe‘, die Unzer in den *Arzt* eingerückt hat.

Die Darstellungsform des *Arztes* orientiert sich laut Reiber am Vorbild des *Spectator*. Unzer vermittele seine Inhalte in kleinen Portionen; er schreibe fast ausschließlich auf Deutsch und pflege einen für Gelehrte wie Ungelehrte verständlichen Sprachstil.⁸⁸ Einen deutlichen Hinweis gebe zudem das Subskribentenverzeichnis der Neuauflage von 1769.⁸⁹ Das von Reiber zitierte Exemplar listet 1165 Namen sowie eine unbekannte Zahl „Unbenannter“ auf. „In etwa vier von fünf Fällen unterrichtet das Verzeichnis über Stand und Beruf des Subskribenten.“⁹⁰ Die Spitzengruppe der Beamten⁹¹ stelle allein 31,1 Prozent der Subskribenten. 18,2 Prozent gehörten Heilberufen⁹² an, und 16,8 Prozent seien Geistliche. Am Ende der Aufstellung Reibers finden sich Angehörige von Lehrberufen (5,6 Prozent) und Handwerker⁹³ (2,4 Prozent).⁹⁴

Loetz hat ebenfalls ein Subskribentenverzeichnis der Neuauflage von 1769 benützt – offensichtlich aber ein anderes.⁹⁵ Es nennt 1047 Personen. Loetz kommt zu einem ähnlichen Schluss wie Reiber: 353 Subskribenten seien Juristen bzw. Verwaltungsbeamte, 171 Geistliche, und 157 übten medizinische Berufe⁹⁶ aus. Elf Subskribenten seien Handwerksmeister. Loetz hat zudem 35 Subskribentinnen identifiziert. Unter den 51 Personen, die den *Arzt* mehrfach subskribierten, seien

⁸⁵ Unzer, Johann August: *Der Arzt: Eine medicinische Wochenschrift*. Neueste von dem Verfasser verbesserte und viel vermehrte Auflage. Mit Churfürstl. Sächs. Privilegio. 6 Bde. Hamburg [u. a.] 1769, Vorrede zur neuen Auflage von 1769 (unpag.).

⁸⁶ Reiber: *Bestseller*, 198.

⁸⁷ Ebd., 198f.

⁸⁸ Ebd., 203-206.

⁸⁹ Reiber gibt an (217), ein Exemplar der Württembergischen Landesbibliothek Stuttgart mit der Signatur HBF 7019-1.2. benützt zu haben.

⁹⁰ Reiber: *Bestseller*, 218.

⁹¹ Höhere Beamte in Regierung, Verwaltung und Justiz, aber auch z. B. Stadtverwaltungen und Postbetrieb.

⁹² Mediziner, Chirurgen und Apotheker.

⁹³ Buchbinder, Buchdrucker, Baumeister, Maurermeister, Hofgärtner, außerdem Porzellanmaler, Maler (vermutlich Kunstmaler) und Kupferstecher.

⁹⁴ Reiber: *Bestseller*, 217-221.

⁹⁵ Loetz: *Leserbriefe*, 192ff. – Loetz nennt als Quelle: J. A. Unzer, *Der Arzt. Eine medicinische Wochenschrift*, 6 Bde., Hamburg – Lüneburg – Leipzig 1769. Dass die Subskribentenverzeichnisse der Neuauflage von 1769 nicht immer identisch sind, zeigt sich auch daran, dass die von Reiber (218ff.) angeführten „Ämter und Titulaturen des absolutistischen Staates“ jenen in der für diese Dissertation verwandten Neuauflage (*Verzeichniß der Subskribenten*, unpag.) nicht entsprechen.

⁹⁶ Ärzte, (Militär-)Chirurgen und Apotheker.

schließlich zehn Geistliche, sieben Lehrende⁹⁷, sechs Juristen bzw. Verwaltungsbeamte und ein Handwerksmeister.⁹⁸

Der typische *Arzt*-Leser dürfte die Pflege seiner Eltern oder Großeltern also an sein nicht pflegerisch ausgebildetes Dienstpersonal delegiert haben. Pflegerische Ratschläge Unzers hätte er daher wohl kaum selbst umgesetzt. Zumindest solche Leser, die mit ihrem Gesinde vertraulicheren Umgang pflegten, hätten solche Ratschläge eventuell weitergeben können. Dass Unzer darauf verzichtet, hat also offensichtlich noch andere Gründe.

Er sieht das Greisenalter als düstere Zeit zahlloser Krankheiten, dessen Niedergang praktisch unaufhaltsam ist – vor allem, wenn Greise „zuweilen das Ziel des menschlichen Lebens überschreiten“.⁹⁹ Daher propagiert er die Prävention. Unzer warnt oft und gerne vor den Gefahren der Verzärtelung¹⁰⁰ und erläutert im ersten Teil seines *Medicinisches Handbuchs* von 1776 auf gut 300 Seiten *Die Erziehung der Kinder und die Cur ihrer Krankheiten*.¹⁰¹ Der greise Cornaro¹⁰² hat sich noch im vorgerückten Alter einen mäßigen Lebenswandel angeeignet und ist dadurch sehr alt geworden.

Mit solchen Überlegungen liegt Unzer im Trend seiner Zeit. Jean-Jacques Rousseau propagiert 1762 in seinem pädagogischen Hauptwerk *Émile, ou De l' éducation (Emil oder Über die Erziehung)* ebenfalls die Abhärtung – mit dem großen Unterschied allerdings, dass er von der Arzneikunst nichts hält:

Um zu erfahren, welche Lebensweise dem Leben und der Gesundheit am nützlichsten ist, braucht man nur die gesündesten, robustesten und langlebigsten Völker zu kennen. Wenn aus allgemein angestellten Beobachtungen nicht hervorgeht, daß die Anwendung der Heilkunst dem Menschen festere Gesundheit oder ein längeres Leben verschafft und damit klar wird, daß diese Kunst niemandem dienen kann, so ist sie schädlich, da sie für Menschen und Dinge nichts als reiner Zeitverlust ist. Nicht nur die verlorene Zeit, die man an die Selbsterhaltung verwendet, muß von der Lebenszeit abgezogen werden; mehr noch, wenn diese Zeit dazu benutzt wird, uns zu quälen, ist sie schlimmer als nicht-existent, sei ist negativ, und bei unparteiischer Rechnung muß genausoviel von der Zeit abgezogen werden, die uns bleibt. Ein Mensch, der zehn Jahre ohne Ärzte lebt, lebt mehr für sich selbst und die andern als der, der während dreißig Jahren als ihr Opfer lebt. Da ich beide Erfahrungen gemacht habe, glaube ich mich mehr als jeder andere dazu berechtigt, daraus meine Schlüsse zu ziehen.

Da habt ihr meine Gründe, weshalb ich nur einen robusten und gesunden Schüler mag und auch meine Prinzipien, um ihn so zu bewahren. Ich will mich nicht dabei aufhalten, langatmig die Nützlichkeit manueller Arbeiten und körperlicher Übungen zu beweisen, die Konstitution und Gesundheit kräftigen. Das wird niemand bestreiten. Die Beispiele höchsten Lebensalters nehmen wir fast ausschließlich aus den Reihen der Menschen, die das schärfste Körpertraining hatten und die schlimmsten Strapazen und Mühen ertragen mußten.¹⁰³

⁹⁷ Schulvorsteher und Akademiker.

⁹⁸ Loetz: Leserbriefe, 193.

⁹⁹ Unzer: *Der Arzt* 2, 376f. Vgl. Kap. 6.7., 135.

¹⁰⁰ Vgl. Kap. 6.5., 121-128.

¹⁰¹ Unzer, Johann August: *Des medicinischen Handbuchs Erster Theil. Die Erziehung der Kinder und die Cur ihrer Krankheiten*. In: D. Johann August Unzers *medicinisches Handbuch*. Nach den Grundsätzen seiner *medicinisches Wochenschrift Der Arzt*, von neuem ausgearbeitet. Neue viel vermehrte Ausgabe. Leipzig 1776. XXI-318 (unpag.).

¹⁰² Luigi Cornaro (1467-1565), italienischer Philosoph, der sich nach eigenen Angaben durch Diät von verschiedenen Krankheiten heilt und sehr alt wird. Schreibt mit 83 Jahren seine *Autobiographie Vom maßvollen Leben (Discorsi della vita sobria)*.

¹⁰³ Rousseau, Jean-Jacques: *Emile oder über die Erziehung*. Stuttgart 2009. (Im Folgenden zit.: Rousseau, *Emile*.) 144f. Rousseau verweist in einer Fußnote auf „ein Beispiel aus englischen Zeitungen“: den 113-jährigen Patrice Oneil, der mit 93 Jahren beim Militär seinen Abschied erhielt und eben zum siebten Mal geheiratet hat.

Ein dritter möglicher Grund für das Fehlen ausführlicher Pflegeratschläge wird in Kapitel 14 diskutiert.¹⁰⁴ Unzer will alten Menschen ihr ‚Lebensrecht‘ zwar nicht absprechen. Er neigt aber doch dazu, es in utilitaristischem Sinn an den ‚Wert‘ zu binden, den sie für ihre Mitmenschen noch haben. Dass er Sterbehilfe bei primitiven Völkern als lobenswertes Beispiel darstellt, dürften zumindest manche Kinder wohlhabender Bürger nicht ungern zur Kenntnis genommen haben.

2. Unzers eklektische Arbeitsweise

Mit seiner eklektischen Arbeitsweise liegt Unzer auf einer Linie mit Krüger und Meier.¹⁰⁵ Die Darlegungen Thomasius‘ sind hier wegweisend. Unzer übernimmt ausgiebig Gedankengut Albrecht von Hallers, Georg Ernst Stahls und Alexander Gottlieb Baumgartens. Seinem Lehrer Krüger bescheinigt Tanja van Hoorn „eine undogmatische, eklektische, dabei durchaus eigenständige Position zwischen den verschiedenen mechanistischen Medizin-Konzepten und einzelnen Elementen der Lehre Stahls“¹⁰⁶. Unzer steht Krüger in einer solchen Vorgehensweise sehr nahe. Es stellt sich allerdings die Frage, inwieweit Unzers Eklektik als kreativ bezeichnet werden kann: als Vorgehensweise im Sinne des Bibelworts „Prüfet alles, und das Gute behaltet“ – das Gute, das dann möglichst noch weitergedacht oder zumindest bewertet wird. Ein Eklektizismus, der schematisch und unkreativ bleibt, kann ja auch den Blick für eine fruchtbare Auseinandersetzung mit medizinisch-philosophischen Problemen verstellen und, im Fall Unzers, die ‚Altersforschung‘ seiner Zeit um Chancen bringen.

Reiber widmet dem Thema ein Kapitel. Er setzt sich mit einem Artikel Stefan Winkles auseinander. Dieser bewerte 1981 in *Struensee*¹⁰⁷ und *die übertragbaren Hautkrankheiten*¹⁰⁸ Unzers Disput mit dem ärztlichen Konkurrenten als sachlich konfus und taktisch verwirrend. In diesem Zusammenhang müsse aber eine zeitgenössische Perspektive eingenommen werden: einerseits, was den literarischen Markt betreffe, andererseits in Bezug auf die allgemeine Bewertung des eklektischen Verfahrens.¹⁰⁹

Zu Zeiten, als Unzer den *Arzt* schrieb, hatte das Recht des ‚ewigen Verlagseigentums‘ einigermaßen Gültigkeit. Nach Zahlung eines einmaligen Honorars und der Lieferung einiger Freixemplare ging das Eigentums- und Bestimmungsrecht über das Manuskript vollständig an den

¹⁰⁴ Vgl. 257.

¹⁰⁵ Reiber: Bestseller, 33ff. Reiber bescheinigt Meier dort, dieser habe sich schon in seinen Ausführungen zur Lehre von der prästabilierten Harmonie als unparteiischer, toleranter Eklektiker erwiesen.

¹⁰⁶ Hoorn, Tanja van: Entwurf einer Psychophysiologie des Menschen. Johann Gottlob Krügers Grundriß eines neuen Lehrgebäudes der Arztneygelahrtheit (1745). Hannover-Laatzten 2006. (Im Folgenden zit.: van Hoorn: Grundriß.) 33.

¹⁰⁷ Johann Friedrich Struensee (1737-1772), Arzt aus Halle, später sehr einflussreicher Minister am dänischen Hof. Ab 1757 Stadtphysikus und Armenarzt im damals dänischen Altona. 1769 vom vermutlich psychisch kranken dänischen König Christian VII. (1749-1808) zum Wirklichen Etatrat ernannt. Setzt umfangreiche aufklärerische Staatsreformen in Gang und macht sich damit mächtige Feinde. Sein heute überwiegend als sicher angenommenes Verhältnis mit Königin Caroline Mathilde (1751-1775) wird für seine Gegner der Anlass, ihm den Prozess zu machen und ihn hinzurichten.

¹⁰⁸ Winkle, Stefan: Struensee und die übertragbaren Hautkrankheiten. Die Skabies als eine „Geschichte der Irrungen“. In: *Laboratoriumsmedizin* 5 (1981): Ausbildung und Beruf, 86-92 und 112-117.

¹⁰⁹ Reiber: Bestseller, 137.

Verleger über. Nicht nur wirtschafts- und staatspolitische Hemmnisse verhinderten lange Zeit die Entwicklung eines Urheberrechtsschutzes. Im Bewußtsein derer, die Literatur schufen und verbreiteten, fehlte zudem noch ein Werkverständnis, das im Manuskript eines Schriftstellers ein um seiner selbst willen zu schützendes Kulturgut erkannte. [...]

[D]as Gegenüberstellen unterschiedlicher Meinungen, die nach Maßgabe des praktisch Erforderlichen zu diskutieren sind, ist im Sinne des Eklektikers ein durchaus konstruktiver Prozeß. Fremde Erfahrungen und Meinungen sind möglichst vorurteilsfrei zu prüfen, am besten im kritischen Vergleich mit eigenen Beobachtungen. Wenn am Ende dieses Prozesses Ungeklärtes stehen bleibt, so hat sich der *Arzt* hier keinen Mangel vorzuwerfen, denn „es gehört nicht für diese Blätter, streitige Lehren zu entscheiden“.¹¹⁰

Reiber zufolge ist Unzers Arbeitsweise auch durch einen bestimmten Charakterzug bedingt: sein nur bedingt Streitbares und eher auf Ausgleich bedachtes Naturell. Dies sei auch ein Grund dafür, dass Unzers Satiren im *Arzt* stets nur von fiktiven und typisierten Personen handeln.¹¹¹

Reiber folgt der 1990 publizierte Dissertation Stefan Bilgers, in der Unzers Prinzipien für die Therapie der Hypochondrie als Verdauungsstörung folgendermaßen begründet werden:

Sie sind nicht nur aus Pragmatismus entstanden mit dem Ziel, den Ärzten eine brauchbare und relativ unschädliche Anleitung an die Hand zu geben, und nicht nur aus Geschäftssinn, sondern sie bieten auch die Möglichkeit, das in der Arzt-Patienten-Interaktion zunächst prinzipiell vieldeutige Krankheitsbild der Hypochondrie eindeutig zu fassen.¹¹²

Schließlich dürfe *Der Arzt* auch nicht in erster Linie als wissenschaftliche Fachliteratur gelesen werden:

[Er] hat [...] manches auf die leichte Schulter genommen und manchen, der schon den soliden Boden eines fundamentalen Grundsatzes, eines gültigen Beweises unter seinen Füßen zu spüren glaubte, im letzten Moment doch wieder aller Sicherheit und Gewißheit enthoben. Scherz, Ironie, nicht selten auch die Selbstironie des *Arztes* bringen die vermeintliche Wahrheit zum Schweben [...].¹¹³

Reiber stellt die Eklektik Krügers und Meiers vor den Hintergrund der einschlägigen Äußerungen Thomasius' und rühmt die positiven Seiten dieses Verfahrens:

[...] Eklektik gibt sich bewußt historisch, empirisch und neuer Erkenntnis gegenüber aufgeschlossen. Die auswählende Beurteilung von Wissen aus zweiter Hand erfolgt in dem Bemühen, die kontingente Vielfalt der Realität nach Maßgabe des praktisch Erforderlichen zu bewältigen. Es ist nicht-autoritätsgläubige Auswahl mit dem Anspruch auf Selbstdenken. [...] Der Eklektiker mißtraut starren Methoden und schulgemäßigem Richtigdenken. Er vertraut auf die Reflexion über die wechselnden und einander widersprechenden (eigenen und fremden) Erfahrungen und erkennt darin die Grundlage jeder vernünftigen Synthese. Eklektik ist also vor allem auch eine Methode mit der Möglichkeit, Gegensätze zu überwinden, im Streit von Lehrmeinungen zu vermitteln, Unparteilichkeit und Toleranz zu praktizieren.¹¹⁴

Mit seinem lakonischen Hinweis auf den „aufklärerischen Wirkungszweck[], der gleichsam die Mittel heiligt“¹¹⁵, macht es sich Reiber allerdings etwas zu einfach. Unzer könnte sich von Kollegen und Vorläufern bescheinigen lassen, dass es nicht ausreicht, andere Gelehrte kommentarlos zu zitieren und die eigene wissenschaftliche Leistung

¹¹⁰ Ebd., 138f. Reiber zitiert aus Band 5 des *Arztes*, 550. Im Vorwort (9, unpag.) gibt er an, die überarbeitete sechsbändige Neuauflage von 1769 verwendet zu haben. Der entsprechende Band konnte für diese Dissertation nicht ermittelt werden.

¹¹¹ Reiber: *Bestseller*, S. 140.

¹¹² Bilger, Stefan: *Üble Verdauung und Unarten des Herzens. Hypochondrie bei Johann August Unzer (1727-1799)*. Würzburg 1990. (Im Folgenden zit.: Bilger: *Hypochondrie*.) 87. Vgl. Reiber: *Bestseller*, 140f.

¹¹³ Reiber: *Bestseller*, 145.

¹¹⁴ Reiber: *Bestseller*, 33f.

¹¹⁵ Reiber: *Bestseller*, 138.

darauf zu beschränken, das Ideengut der Vorbilder um einen praktisch-medizinischen Aspekt zu ergänzen und journalistisch aufzubereiten.

So kommt von Georg Friedrich Meier deutliche Kritik an einem Eklektizismus, der auf ein fast ausschließliches Zusammenschreiben hinausläuft – und an dem finanziellen Schaden, der den jeweiligen Urhebern dadurch entsteht. Meier spottet 1745 in seiner *Gründliche[n] Anweisung wie jemand ein neumodischer Weltweiser werden könne* über „Die Regel der Autoren“:

Ein Autor, unter den neumodischen Weltweisen, ist eine Hummel, die selbst keinen Honig machen kan, aber vom Plündern der Bienenstöcke lebt. So bald ein neumodischer Weltweiser sich eine Schrift gekauft, so ist sie sein Eigenthum, mit dem er anfangen kan was er will. Nun wird niemand so albern seyn, daß er dieses Eigenthum bloß auf das Papier und den Band einschrencke, sondern es erstreckt sich vornemlich auf die darin enthaltenen Buchstaben. Wenn er nun dieselbe auf ein ander Blat abdrucken läßt, wovor sein Name steht, so thut er etwas so ihm sein ehrliches Geld kostet. Dadurch eignet er sich die Gedancken anderer so zu, daß er sich dabey anstellt, als wenn sie sein eigen wären, und das fodern ja alle Gelehrte, daß man ihre Meinungen so solle einsehen, als wenn man von selbst darauf gekommen wäre, ja sie machen sich eine Ehre draus, und sehen es gerne, wenn man ihre Meinungen annimt. Schreiben heißt also bey den neumodischen Weltweisen abschreiben, doch nicht auf eine slavische Art, sondern mit Veränderung einiger Worte, und der Ordnung. Alsdenn kan ein neumodischer Weltweiser, wenn die Aehnlichkeit zu groß seyn sollte, sagen: der und der, der es geschrieben, ist meiner Meinung, denn es läuft auf eins hinaus, ob er eines andern, oder ein anderer seiner Meinung zu seyn versichert. Das schwerste bey der Schrift eines neumodischen Weltweisen, ist der Titel, und die Vorrede, als welche er selbst machen muß, doch hat er auch hier genug Muster vor sich, daß er also nicht nöthig hat, seine Erfindungskraft sonderlich anzugreifen [!] ¹¹⁶

Die ideale Eklektik beschreibt Meier in seiner *Abbildung eines wahren Weltweisen* allerdings als die beste aller Arbeitsweisen.

Er weiß, daß die Natur ihre Gaben dergestalt unter die Menschen vertheilt, daß sie keinen gantz vorbey geht, und daß daher eine jede philosophische Secte, ihren Theil der Wahrheiten bekommen habe. Doch er ist mit dem blossen lernen nicht zufrieden, sondern bemühet sich auch philosophische Wahrheiten zu entdecken, die noch kein Weltweiser erkannt hat, so viel als ihm möglich ist. Es ist demnach ein Fehler, der den Character eines wahren Weltweisen verunziert, wenn er mit Verachtung aller Weltweisen, sein eigener Schöpfer seyn will, und den eiteln Ruhm eines gänzlichen **Autodidactus** erjagen will. Ein grosser Schüler eines Weltweisen ist besser, als ein **Autodidactus**, der nicht so viel weiß. Es ist ein Fehler eines Weltweisen, wenn er sich bloß an die Schriften eines Mannes bindet, und alle übrige dergestalt verachtet, daß er sie nicht einmal durchzulesen würdiget. Ja es ist ein Fehler, wenn ein Weltweiser von sich nicht mit Wahrheit sagen kan, daß er etwas erfunden habe, und dieser Fehler macht ihn des Namens eines grossen Weltweisen auf ewig unwürdig. ¹¹⁷

Christian Thomasius, der bei der Etablierung der modernen eklektischen Philosophie eine Schlüsselrolle spielt, definiert in der *Einleitung zur Hoff-Philosophie* 1712 seinen Standpunkt:

Ich nenne aber eine **Eclectische Philosophie** eine solche / welche da erfordert / daß man von dem Munde eines einzigen Philosophi allein nicht dependiren / oder denen Worten eines eintzigen Lehr=Meisters sich mit einem Eyde verpflichten soll / sondern aus dem Munde und Schriftt allerley Lehrer, alles und jedes was wahr und gut ist / in die Schatz=Kammer seines Verstandes sammeln müsse / und nicht so wohl auf die Autorität des Lehrers Reflexion mache, sondern ob dieser oder

¹¹⁶ Meier, Georg Friedrich: *Gründliche Anweisung wie jemand ein neumodischer Weltweiser werden könne* in einem Sendschreiben an einen jungen Menschen. Franckfurth [u. a.] 1745. In: Ecole, Jean et al. (Hrsg.): Christian Wolff: *Gesammelte Werke. Materialien und Dokumente* (Bd. 100). Hildesheim [u. a.] 2007, 48f.

¹¹⁷ Meier, Georg Friedrich: *Abbildung eines wahren Weltweisen*. Halle im Magdeburgischen 1745. In: Ecole, Jean et al. (Hrsg.): Christian Wolff: *Gesammelte Werke. Materialien und Dokumente* (Bd. 100). Hildesheim [u. a.] 2007, 48.

jener Lehr=Punct wohl gegründet sey / selbst untersuche / auch von dem Seinigen etwas hinzu thue / und also vielmehr mit seinen eigenen Augen als mit andern sehe.¹¹⁸

Zur Gegenposition schreibt Thomasius:

Was nun die **Sectirische Philosophie** anbelanget / so könnte leicht demonstrirt werden / wie es dann auch schon von anderen ist bewiesen worden / daß man dieselbe gar nicht nothwendig hätte / noch dem gemeinen Wesen daher einiger Nutzen entstehe. Die Sectirischen Philosophi begehen auch grosse Fehler gegen die Regula der natürlichen Billigkeit und Modestie, indem sie das Haupt ihrer Secte mit allzu grossem Lobe erheben / und die jenigen / die nicht mit ihnen einerley Meynung führen / allzu sehr verachten / ja einer Narrheit und Gottlosigkeit beschuldigen / weil sie von den alten Regula abtreten / und die Neuerungen bey jenen allzu sehr verhasst sind. Die Erfahrung und Historien lehren zugleich / daß diese Sectirische Philosophie so wohl vor diesem als bey unendlichen Zeiten Gelegenheit zu grossen Unruhen in der Kirchen und gemeinem Wesen an die Hand gegeben haben.¹¹⁹

Er zieht das Fazit:

Die Eclectische Philosophie aber ist im Gegentheil um der unendlichen mancherley Sachen willen / die man wissen muß / **sehr nothwendig** / und zu Untersuchung der Wahrheit sehr **nützlich** / darbey mit der **Billigkeit** überein kommend / weil sie nicht partheyisch / sondern mit gleicher Liebe allen zugethan ist / und alle und jede wegen ihrer Irrthümer bescheidenlich ermahnet / in so weit dieselbe der Wahrheit nachtheilig seyn / sie kan auch der andern ihre Erinnerungen mit Bescheidenheit wohl vertragen / das Alte ist bey derselben nicht unbeliebt / noch das Neue verächtlich; **sie giebt auch nicht leichtlich Gelegenheit zu Unruhen an die Hand** / weil sie einem jeden eine gleiche Freyheit überlässt seinen Meynungen nachzugehen / und weder eine neue Secte in das gemeine Wesen einzuführen / noch mit geschwindem Zuplatzen das Alte aus der Republick zu schaffen vornimmt.¹²⁰

Werner Schneiders schreibt zu dieser Methode:

Eklectisch philosophieren heißt für Thomasius kritisch, nämlich in eigener Erkenntnisverantwortung philosophieren: das Bekenntnis zur Eklectik ist ein Bekenntnis zur Freiheit des Philosophierens. Eklectisch philosophieren heißt aber auch vermitteln. Das bedeutete damals (besonders in Deutschland): über den Gegensatz von Cartesianern und Aristotelikern hinauskommen – eine Position, wie sie bis heute als Ausgangsposition von Leibniz bekannt geblieben ist. Aber die „Mittelstraße“, die Thomasius zwischen einer mehr rationalistischen und einer mehr empiristischen Erkenntnislehre zu gehen glaubt, hält keineswegs genau die Mitte. Wider Willen und mehr als ihm bewußt, bleibt Thomasius der aristotelischen Schultradition verhaftet – wie sein kritisch vermittelnder Eklectizismus [...] auch in der Frage nach der Möglichkeit der Seinerkenntnis eher dogmatisch als skeptisch ist. Im übrigen läßt sich natürlich nicht übersehen, daß diese Eklectik, wie allerdings auch manches sogenannte System, öfters allerlei Unvereinbares miteinander zu vereinen versucht.¹²¹

Unzer folgt dem von Thomasius beschriebenen Weg teilweise. Zwar schließt er sich keiner einzelnen „Secte“ an, sondern prüft verschiedene Konzepte, um sich das jeweils Brauchbare anzueignen. Oft nimmt er dabei eine ausgleichende und vermittelnde Position ein. Bei dieser Vorgehensweise beruft er sich aber gerne auf Autoritäten, hinter denen er seine eigene Meinung zurückhält. So lehnt er sich in seinen Theorien zum Altern des menschlichen Körpers stark an Haller und Alexander Gottlieb Baumgarten an – verschweigt seine Quellen aber immerhin nicht.¹²² Unzer demonstriert zudem immer

¹¹⁸ Thomasius, Christian: Einleitung zur Hoff=Philosophie, oder / Kurtzer Entwurff und die ersten Linien Von der Klugheit zu Bedencken und vernünfftig zu schliessen. Hildesheim 1994. Nachdruck der Ausgabe Berlin [u. a.] 1712. (Im Folgenden zit.: Thomasius: Hoff=Philosophie.) 50.

¹¹⁹ Thomasius: Hoff=Philosophie, 51.

¹²⁰ Ebd., 51f.

¹²¹ Schneiders, Werner: Vorwort (unpag.). In: Thomasius, Christian: Einleitung zur Vernunftlehre. Hildesheim 1968. Reprographischer Nachdruck der Auflage Halle 1691. (Im Folgenden zit.: Thomasius: Einleitung zur Vernunftlehre.)

¹²² Vgl. Kap. 6.4.

wieder seine große Belesenheit und seine Vertrautheit mit den aktuellen medizinischen Erkenntnissen. Er ist mit den wichtigsten Medizinern von der Antike bis in seine Gegenwart gut vertraut¹²³, kennt die neuesten Untersuchungen zur medizinischen Wirkung der Elektrizität¹²⁴ und weiß über die Experimente mit Bluttransfusionen gut Bescheid¹²⁵.

Einen kreativen Beitrag liefert er immerhin mit dem pragmatischen Blickwinkel des praktischen Arztes, dem es nicht so sehr auf ein stringentes Theoriegebäude ankommt. Er bekennt, dass sich die Theorien medizinischer „Secten“ oft nicht beweisen lassen. Auch ein gut ausgebildeter ehrbarer Arzt erlebt häufig, dass seine Therapien fehlschlagen und im schlimmsten Fall zum Tod des Patienten führen. Unzer stellt daher die Wirksamkeit von Therapien und Arzneien in den Vordergrund. Wo er diese mit einer Theorie untermauern kann, tut er es. Er versieht sie jedoch oft mit einem Fragezeichen. Zudem bringt er diesen Blickwinkel einer breiten Leserschaft nahe. Er bricht medizinische, philosophische und theologische Anschauungen auf die Ebene des Arztes und anderer Zeitschriften herunter.

3. Unzers medizinische Konzepte

3.1. Zum Forschungsstand. Unzers medizinischer Hintergrund

Unzers medizintheoretische Anschauungen und die Gelehrten, von denen er sie bezieht und mit denen er sich auseinandersetzt, werden in der Sekundärliteratur vornehmlich unter dem Aspekt seiner Auseinandersetzung mit dem leibseelischen Zusammenspiel behandelt. Eine Analyse seiner körpermedizinischen Konzepte, die er ebenso von Medizinern der griechischen Antike bezieht wie von Zeitgenossen sowie von Kollegen, die ein Jahrhundert vor ihm gewirkt haben, konnte für diese Dissertation nicht ermittelt werden. Die Parteinahme Unzers – wie auch Krügers und Meiers – für die mechanistische und stahlianische Schule wird in der Sekundärliteratur kontrovers beurteilt.

Die medizinische Dissertationsschrift Edgar Mays von 1970¹²⁶ wurde auch noch in jüngerer Zeit von einem Autor herangezogen, der sich mit Unzers medizinisch-philosophischem Hintergrund und der *Entwicklung seiner Ansichten zum Leib-Seele-Problem* auseinandersetzt. Mays Unterteilung dieser Entwicklung in drei wesentliche Zeitabschnitte übernimmt Stefan Bilger kommentarlos. May zufolge wechselt Unzer von einer „aus mechanistischen und psychovitalistischen Elementen kombinierte[n] psychophysische[n] Wechselwirkungslehre“¹²⁷, der er während seines Studiums anhängt, um das Jahr 1750 zu einer Modifikation der Leibnizschen prästabilierten Harmonie und formuliert 1771 schließlich seine Nervenkraftlehre aus.¹²⁸ Vergleichbare Versuche, die Entwicklung der theoretischen Konzepte Unzers in mehr oder weniger klar umgrenzte

¹²³ Vgl. Kap. 3.2., 38ff., Kap. 6.2. und Kap. 6.8.2.

¹²⁴ Vgl. Kap. 6.2.

¹²⁵ Vgl. Kap. 6.8.2.

¹²⁶ May, Edgar: Johann August Unzer (1727-1799) und die Entwicklung seiner Ansichten zum Leib-Seele-Problem. Diss. med. Münster 1970. (Im Folgenden zit.: May: Leib-Seele-Problem.)

¹²⁷ May: Leib-Seele-Problem, 88.

¹²⁸ Vgl. Kap. 5, 70f.

Zeitabschnitte einzuteilen, unternehmen auch Carsten Zelle¹²⁹ und Nowitzki. Letzterer teilt Mays Ansicht, dass Unzer in seiner Studienzeit noch zwischen diversen medizinischen und philosophischen Schulen schwankt.

Unzers Nervenkräftlehre stellt allerdings eher eine Ergänzung als eine Neuausrichtung seines bisherigen Systems dar. So gesteht er in der *Physiologie* unter Berufung auf Alexander Gottlieb Baumgartens *Metaphysik*¹³⁰ nach wie vor Körper und Seele einen wechselseitigen Einfluss zu, der jeweils einen zureichenden Grund hat.¹³¹ Auch in dieser Schrift bezieht er insgesamt eine Mittelposition und distanziert sich von verschiedenen Schulen: von jenen, die entweder mit Stahl den Einfluss des Körpers in die Seele völlig abstreiten oder ihn zumindest einschränken, von denjenigen, die dasselbe umgekehrt vom Einfluss der Seele in den Körper annehmen, und schließlich von jenen, die die Seelenwirkungen in den Körper physikalisch oder mit dem Einfluss anderer tierischer Kräfte erklären wollen.¹³²

May macht bei Krüger, unter dessen „bestimmende[m] Einfluß“¹³³ Unzers Studium gestanden habe, eine „Synthese von Mechanismus und Psychovitalismus“¹³⁴ aus. Krügers Aufgeschlossenheit gegenüber dem Mechanismus wiederum gehe auf seinen Lehrer Friedrich Hoffmann zurück, der noch mit 80 Jahren zum ersten Teil von Krügers *Naturlehre* eine Vorrede schreibt.¹³⁵

May stellt fest, Krüger lasse in seiner *Naturlehre*

keine Gelegenheit aus, den STAHLschen Animismus anzugreifen und sich selbst pathetisch davon zu distanzieren. KRÜGER wirft den Anhängern STAHLs vor allem vor, daß sie die Seele zur Erklärung von Lebensvorgängen bemühten, die sich zwanglos mit Hilfe physikalischer Gesetze, also „mechanisch“ deuten lassen.¹³⁶

Trotz dieser Kritik spiele die Seele in Krügers physiologischen Theorien eine entscheidende Rolle.

Das Problem, über dem [!] er sich STAHL nähert, ist die Frage nach der letzten Ursache der Bewegungen im menschlichen Körper, nach demjenigen, was die Maschine in Bewegung setzt, nach dem „Grund der bewegenden Kraft“. Dieses ultimum movens ist für ihn letztlich die Seele.¹³⁷

Krüger ist wie Stahl¹³⁸ Anhänger der Theorie, dass die Nerven wie Saiten zu betrachten sind: Aus dem Verhältnis ihrer Spannung und Dicke entstehen die vier Temperamente.¹³⁹

May erwähnt diese Gemeinsamkeit zwar nicht. Er weist aber darauf hin, dass Krüger sich in seinem *Grundriß eines neuen Lehrgebäudes der Artzneygelahrtheit* von 1745 selbst einen „Friedensstifter“¹⁴⁰ zwischen Mechanisten und Stahlianern nennt.¹⁴¹

¹²⁹ Unzer, Johann August, und Johann Gottlob Krüger: Neue Lehre von den Gemüthsbewegungen. Mit Textkommentar, Zeittafel und einem Nachwort herausgegeben von Carsten Zelle. Halle 1995. (Im Folgenden zit.: Unzer: Gemüthsbewegungen.)

¹³⁰ N. N. [Meier, Georg Friedrich]: Alexander Gottlieb Baumgartens Professors der Philosophie Metaphysik. Halle im Magdeburgischen 1766. (Im Folgenden zit.: Baumgarten: Metaphysik.)

¹³¹ Unzer: Physiologie, 336ff.

¹³² Ebd., 338ff.

¹³³ May, 28.

¹³⁴ Ebenda.

¹³⁵ Ebd., 29.

¹³⁶ Ebd., 32.

¹³⁷ Ebd., 33.

¹³⁸ Vgl. Dürbeck: Einbildungskraft und Aufklärung, 121.

¹³⁹ Krüger: Naturlehre 2, 608-621.

¹⁴⁰ Krüger: Grundriß, 7.

¹⁴¹ May, 36.

Tanja van Hoorn hat Krügers *Grundriß* eine eigene Monographie gewidmet. Sie geht der Frage nach, wie dieser „Schlüsseltext“¹⁴² im Zusammenhang der Diskussionen zu bewerten sei, die – nach der jeweiligen Sicht aktueller Forschungsstandpunkte – auf den von Ernst Platner 1771 formulierten Anthropologiebegriff zuarbeiteten bzw. ihn vorwegnahmen. Van Hoorn skizziert eingangs die „Gemengelage von Wolffschem Rationalismus, Thomasianischem Voluntarismus, Hoffmannschem Mechanismus, Stahlschem Animismus und Franckeschem Pietismus um 1700“¹⁴³, die die geistige Landschaft Halles bis in die Mitte des 18. Jahrhunderts bestimmt habe. Unzers vier studentische Publikationen und seine *Philosophische Betrachtung des menschlichen Körpers überhaupt*¹⁴⁴ von 1750 seien „in der Tradition der Affektenlehre von Thomasius und in produktiver Auseinandersetzung mit dem Wolff/Baumgarten-Schüler Georg Friedrich Meier“¹⁴⁵ entstanden.

Den *Grundriß* gliedert van Hoorn in vier Teile:

[...]im ersten Teil wendet Krüger sich im Sinne der mechanischen Arzneigelehrten dem menschlichen Körper zu und erörtert die Begriffe Maschine und mechanisches bzw. physikalisches Philosophieren (§ 1-10 [...]). Zweitens blickt er vor dem Hintergrund der Stahlschen Lehre auf die Seele (§ 11-17 [...]), um drittens sein Körper und Seele vermittelndes Empfindungsgesetz zu installieren (§ 18-24 [...]) und abschließend offene Fragen der Reproduktion und Generation aufzuwerfen (§ 25-26 [...]).¹⁴⁶

Den Schriften Unzers, die in seiner Studienzeit entstanden sind, bescheinigt May einen geringen Eigenbeitrag und eine oberflächliche Argumentation. Als Spiegel der Einflüsse, denen der Medizinstudent ausgesetzt ist, seien sie allerdings interessant „im Hinblick auf UNZERS weitere Entwicklung durch die angeschlagenen Themen und die Bekenntnisse zu verschiedenen, zum Teil gegensätzlichen Positionen“.¹⁴⁷ Es erscheint allerdings eher gerechtfertigt, Unzers Jugendschriften als Beginn seiner lebenslangen eklektischen Arbeitsweise zu sehen, mit der er stets nicht viel Eigenes zur Forschung beiträgt.

Matthias Reiber beurteilt in seiner Analyse des *Arztes* den Versuch, in Unzers Werk eine Entwicklung auszumachen, indem seine anfangs schwankenden Ansichten „auf die scheinbar gefestigten, innerhalb der philosophischen Strömungen der Zeit besser auszumachenden intellektuellen Positionen der wichtigsten Lehrer bezogen werden“¹⁴⁸, denn auch skeptisch.

Hans-Peter Nowitzki verortet in seiner Untersuchung diverser Aufklärungsanthropologien *Der wohltemperierte Mensch* von 2003 eine vitalistische Wende um die Mitte des 18. Jahrhunderts: „Es war der Iatromechanismus, bereichert um die Newtonsche Physik, der förmlich von innen heraus zum Vitalismus drängte und im Medizinischen zum Entstehen einer neuen experimentell-naturwissenschaftlich fundierten Disziplin führte: der Physiologie.“¹⁴⁹ Diese Wende vollziehe sich aber nicht sprunghaft, sondern allmählich: innerhalb einer „vieljährige[n] Gemengelage, in der mal das eine, mal das andere Moment stärker hervortritt“¹⁵⁰. Das Maschinenmodell für den menschlichen Körper und

¹⁴² van Hoorn: *Grundriß*, S. 31.

¹⁴³ Ebd., 14.

¹⁴⁴ Unzer, Johann August: *Philosophische Betrachtung des menschlichen Körpers überhaupt*. Halle im Magdeburgischen 1750. (Im Folgenden zit.: Unzer: *Philosophische Betrachtung*.)

¹⁴⁵ Ebd., 16f.

¹⁴⁶ Ebd., 32.

¹⁴⁷ May, 37.

¹⁴⁸ Reiber: *Bestseller*, 29.

¹⁴⁹ Nowitzki: *Aufklärungsanthropologien*, 13.

¹⁵⁰ Ebenda.

das davon abgeleitete mechanische Philosophieren seien daher auch „nicht *per se* an mechanische Gesetzmäßigkeiten gebunden“¹⁵¹.

Unzers stark von Krüger beeinflusste medizinische Konzepte und seine medizintheoretischen Verdienste fasst Nowitzki wie folgt zusammen:

Johann August Unzer [...] steht zunächst noch unter dem unmittelbaren Einfluß der philosophischen und medizintheoretischen Anschauungen seines Mentors. Erst nach und nach gelingt es ihm, sich davon zu lösen und eigene Wege zu gehen. Bestimmend aber bleibt die von Krüger vorgezeichnete Bahn: die Erforschung des Empfindungsgeschehens. Später wird man in Unzer einen Vorläufer des Edinburgher Professors der Medizin William Cullen (1710-1790) sehen. Unzers Wirksamkeit und Ausstrahlung ist der letztendliche Sieg der dynamischen Nervenpathologie in Deutschland zuzuschreiben, wengleich er die Nerventheorie letztlich doch nicht ungebrochen in die Pathogenese hat einfließen lassen. Auf dem Gebiet der Pathologie bleibt er, wie schon sein Lehrer Krüger, scheinbar inkonsequent; er läßt weiterhin viele Krankheiten aus veränderten Körpersäften entstehen und zeigt sich hier eher als Humoral- denn als Solidarpathologe. Verantwortlich dafür ist die größere Praktikabilität des humoralpathologischen Ansatzes in der zeitgenössischen Therapeutik, die eine genaue und in erster Linie nur theoretisch interessierende Ätiologie in den Hintergrund treten läßt. Die größte Wirksamkeit konnte Unzer mit seiner Konzeption einer vom Nervensystem ausgehenden Physiologie verbuchen. Die neurophysiologische Theorie, mit der er zum Mitbegründer der Nervenphysik wird, überbrückt den von Mechanisten und Animisten hinterlassenen *Hiatus*, dessen Überwindung bereits das Lebenswerk Krügers gegolten hatte.¹⁵²

Nowitzki zieht eine Linie von Unzers an die *Gedancken vom Schlafe und denen Träumen* angebundenem *Schreiben an N. N.* von 1746 über die *Philosophische Betrachtung* und den 1768 erschienenen *Grundriß eines Lehrgebäudes von der Sinnlichkeit der thierischen Körper*¹⁵³ zur *Physiologie*. Unzer notiert im *Grundriß*, im *Schreiben an N. N.* *daß man ohne Kopf empfinden könne*, habe er bereits die Basis für die 1768 ausgeführte neue Sinnlichkeitslehre gelegt. Seine Begriffe davon seien aber noch zu unbestimmt gewesen, als dass dem *Schreiben* irgendeine Bedeutung zugemessen werden könnte.¹⁵⁴

Nowitzki zufolge verfügt Unzer in der *Philosophischen Betrachtung*

bereits über alle Voraussetzungen für einen konsequenten nichtdynamischen Vitalismus: er anerkennt den Eigenwert des Lebendigen und weist diesem Phänomen ein bestimmtes Strukturelement zu, und er weiß um die Unvergleichlichkeit mechanischer und tierischer Bewegungen. Woran es ihm aber noch gebricht, ist die Annahme einer ausschließlich dem Nerv einwohnenden Kraft wie der Lebenskraft oder einer Nervenkraft.¹⁵⁵

Diesen letzten Schritt vollziehe er 1771. In der *Physiologie* gelinge es ihm, „seine Nervenkraft-Theorie systematisch zu entfalten und ihr praktische Relevanz zu verleihen.“¹⁵⁶

Unzers Verhältnis zu Georg Ernst Stahls Theorien handelt Nowitzki nur kurz im Rahmen eines Abrisses der Studienzeit Unzers ab: Er sieht die Tatsache, dass dieser unmittelbar nach seiner Übernahme der Nerventheorie Krügers in den *Gemüthsbewegungen*, für die er heftig kritisiert worden sei, zu Stahl umschwenkt, als Zeichen mangelnder theoretischer Festigung.¹⁵⁷

¹⁵¹ Ebenda.

¹⁵² Ebd., 87.

¹⁵³ Unzer, Johann August: *Grundriß eines Lehrgebäudes von der Sinnlichkeit der thierischen Körper*. Nebst einem Vorberichte wegen der auf Subscription zu druckenden neuen Auflage der medicinischen Wochenschrift: Der Arzt. Lüneburg [u. a.] 1768. (Im Folgenden zit.: Unzer: *Grundriß*.)

¹⁵⁴ Unzer: *Grundriß*, 54f.

¹⁵⁵ Nowitzki: *Aufklärungsanthropologien*, 118.

¹⁵⁶ Ebd., 152.

¹⁵⁷ Ebd., 91f. Nowitzki verweist auf Unzers autobiografische Skizze in Börner: *Nachrichten*. Unzer bekennt dort (225): „Ich hatte damahls die Gründe der Metaphysik noch schlecht inne.“

May räumt diesem Thema einen breiten Raum ein. Dass Unzer seine 1746 publizierten *Gedanken vom Einfluß der Seele in ihren Körper* eine „Vertheidigung der stahlianischen Grundsätze“¹⁵⁸ nennt, ist nach Ansicht Mays „zweifellos kein Produkt von UNZERs wissenschaftlicher Überzeugung.“¹⁵⁹ Die Schrift sei vielmehr als opportunistische Verneinung vor dem Stahlianer Johann Juncker zu werten, der Unzer erst theoretisch und später im Collegium Clinicum unterrichtete.¹⁶⁰

Während seiner „harmonistischen Periode“¹⁶¹ habe Unzer wie auch sein Lehrer einen Psychovitalismus zwischen den Polen des Stahlischen Animismus und des Mechanismus vertreten. Im Gegensatz zu Krüger habe sich Unzer aber „bald ein differenziertes und ausgewogenes Verhältnis zu STAHL“¹⁶² zu Eigen gemacht. May verweist auf Unzers *Betrachtungen über des sel. Herrn Hofrath Stahls theoretischen Grundsatz in der Arztneywissenschaft im Hamburgischen Magazin*¹⁶³ von 1753. Pragmatisch bescheinigt Unzer dort der Auffassung, dass nicht der Nervensaft, sondern die Seele „jedes Fäschen nach Absichten bewege“¹⁶⁴, sie sei immerhin für die ärztliche Praxis gut geeignet. Dieses Gleichnis könne fast jedermann nachvollziehen.¹⁶⁵ Zudem hebt May hervor, dass Unzer in diesem Artikel gegen einen weiteren stahlianischen Grundsatz grundsätzlich nichts einzuwenden hat:

Unser Leib ist so künstlich gebauet, daß auch sogar seine kleinsten Theile nach weisen Absichten geordnet sind, und alles, so viel möglich, zu seiner Erhaltung abzielet. Das heißt: es erfolgen in unsern Körpern alle Bewegungen nach gewissen ordentlichen absichtswesen Gesetzen, die der Schöpfer schon in den Bau des ganzen Leibes mit eingewebet hat. Wenn ein Stahlianer behauptet, daß die Seele alle Bewegungen des Körpers nach weisen Absichten, die sie selber nicht einmal weiß, die aber alle zu seiner Erhaltung abzielen, selbst unternähme: was ist in diesem Begriffe falsches, als das einzige, daß die Beobachtung dieser Gesetze dem unrechten Manne, der Seele, zugeschrieben wird?¹⁶⁶

May verweist schließlich auf Band 6 des *Arztes* von 1761, in dem Unzer diese erhaltungsdienlichen Lebensbewegungen nicht mehr mechanistisch, sondern durch die Wirkung der Seele erklärt. Er nennt den Ansatz Stahls hier zwar sinnvoller als das cartesianische Maschinenmodell; ein Irrtum seien aber beide.¹⁶⁷

Johanna Geyer-Kordesch ist 2000 in *Pietismus, Medizin und Aufklärung in Preußen im 18. Jahrhundert: Das Leben und Werk Georg Ernst Stahls*¹⁶⁸ zu der Ansicht gelangt,

¹⁵⁸ Unzer: Einfluß der Seele, Vorrede (unpag.).

¹⁵⁹ May, 51.

¹⁶⁰ Vgl.: Börner: Nachrichten, 222f. Juncker hatte das Collegium Clinicum Halense 1717 auf dem Waisenhaus zu Halle institutionalisiert.

¹⁶¹ May, 68.

¹⁶² May, 69.

¹⁶³ Unzer, Johann August: Betrachtungen über des sel. Herrn Hofraths Stahls theoretischen Grundsatz in der Arztneywissenschaft. In: Kästner, Gotthelf Abraham, und Unzer, Johann August (Hrsg.): Hamburgisches Magazin, oder gesammlete Schriften, zum Unterricht und Vergnügen, aus der Naturforschung und den angenehmen Wissenschaften überhaupt (Im Folgenden zit.: Hamburgisches Magazin.) (Bd. 10, 4. Stück) Hamburg [u. a.] 1753, 400-421. (Im Folgenden zit.: Unzer: Über Stahl.)

¹⁶⁴ Ebd., 415.

¹⁶⁵ Ebenda.

¹⁶⁶ Ebd., 413f.

¹⁶⁷ Unzer, Johann August (Hrsg.): Der Arzt. Eine medicinische Wochenschrift. Sechster Theil. Hamburg 1761. (Im Folgenden zit.: Unzer: Der Arzt 6.) 387f.

¹⁶⁸ Geyer-Kordesch, Johanna: Pietismus, Medizin und Aufklärung in Preußen im 18. Jahrhundert. Das Leben und Werk Georg Ernst Stahls. (Hallesche Beiträge zur Europäischen Aufklärung 13) Tübingen 2000. (Im Folgenden zit.: Geyer-Kordesch: Stahl.)

Stahl habe auf Unzer, Krüger und Meier einen bemerkenswerten Einfluss gehabt. Sie zitiert aus Krügers *Experimental=Seelenlehre*:

Sind also nicht diejenigen, welche mit gänzlicher Hindansetzung aller sinnlichen Begriffe bloß der Vernunft folgen wollen, denen Kindern ähnlich, welche zu fahren hoffen, wenn sie in einem unbespannten Wagen die Sprache des Fuhrmanns nachmachen.¹⁶⁹

Krüger vertrete hier die stahlianische Auffassung, dass die leibseelische Einheit bzw. die anima rationalis ein Ganzes an Wahrnehmung sei, die Körper, Sinne und Affekte einbeziehe. Zudem ziehe Krüger im Gegensatz zu Wolff die Erfahrung und die Beobachtung dem Experiment vor.¹⁷⁰

Für die Beobachtung spreche sich auch Unzer in den *Gedancken vom Einfluß der Seele in ihren Körper aus*.¹⁷¹

Somit wendet sich um die Mitte des 18. Jahrhunderts das Verhältnis: die Metaphysik Christian Wolffs, der den Dualismus in Deutschland populär machte und der wie Hermann Boerhaave auch die mechanistische Betrachtung der Körper befürwortete, mußte der Prüfung medizinischer Erfahrung Rechenschaft ablegen.¹⁷²

Zwischen 1740 und 1760 seien einige wichtige medizinische Schriften erschienen, die zeigten, „daß zumindest an der Universität Halle jeder philosophische oder medizinische Vorstoß in die Fragestellung Stahls einmündete.“¹⁷³ Geyer-Kordesch nennt unter anderem Unzers *Gedancken vom Einfluß der Seele in ihren Körper*, seine *Neue Lehre von den Gemüthsbewegungen* und seine *Gedancken vom Schlafe und denen Träumen, nebst einem Schreiben an N. N. daß man ohne Kopf empfinden könne* sowie Meiers *Theoretische Lehre von den Gemüthsbewegungen überhaupt*¹⁷⁴ und seine *Anfangsgründe aller schönen Wissenschaften und Künste*.¹⁷⁵

Unzer, der durch seine in Boerners *Nachrichten* beschriebene Ausbildung der stahlianischen Schule verpflichtet gewesen sei, habe sich in seinen Publikationen der Frage nach den physiologischen, psychologischen und mechanischen Grundlagen der Lebensprozesse im Körper angenommen. In den *Gedancken vom Einfluß der Seele in ihren Körper* und im 45. Stück des *Arztes* mit dem Titel *Von der Gemeinschaft des Leibes und der Seele*¹⁷⁶ habe Unzer Stahl verteidigt. Zudem habe er sich mit Meiers ästhetischen Schriften intensiv auseinandergesetzt.¹⁷⁷

Unzer wußte nun diese mit seinem medizinischen Wissen zu kombinieren, und daraus entstand einer der wichtigsten Beiträge zur Psychologie der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts, in der die Lehre Stahls mit den neueren naturwissenschaftlichen Erkenntnissen in Einklang gebracht wurde. Unzer konnte Krügers Nervenlehre und Naturlehre mit Meiers wichtigen Ausführungen zur Ästhetik verbinden, jenes neubegründeten Gebietes, das hauptsächlich die Herausarbeitung psychologischer Lehren beinhaltete. Ein besonderes Gewicht erhalten die medizinischen Ideen von Unzer, weil er sie durch die von ihm begründeten Zeitschriften einem anderen Publikum als nur dem Kreis der Gelehrten unterbreitete.¹⁷⁸

Durch die Neubelebung der Stahlschen Lehre hätten Unzer, Krüger und Meier ein neues Konzept psychologischer Wirkungsprozesse formuliert: eine Wahrnehmungspsychologie, in der auch Leidenschaften und Kunstwerke ihren Platz hätten. Erstere dienten der Gestaltung von Erkenntnis, die von letzteren unterstützt würde, z. B. indem sie Mitleid

¹⁶⁹ Krüger: *Experimental=Seelenlehre*, 4.

¹⁷⁰ Geyer-Kordesch: *Stahl*, 242f.

¹⁷¹ Ebd., 244.

¹⁷² Ebenda.

¹⁷³ Ebd., 245.

¹⁷⁴ Meier, Georg Friedrich: *Theoretische Lehre von den Gemüthsbewegungen überhaupt*. Halle 1744. (Im Folgenden zit: Meier: *Gemüthsbewegungen*.)

¹⁷⁵ Geyer-Kordesch: *Stahl*, 245.

¹⁷⁶ Unzer: *Der Arzt* 2, 305-318.

¹⁷⁷ Geyer-Kordesch: *Stahl*, 246f.

¹⁷⁸ Ebd., 247.

oder Bewunderung auslösten. Im Zuge dessen habe die Bedeutung der unteren Erkenntniskräfte zugenommen.¹⁷⁹

Den Gemütsbewegungen und den Leidenschaften wurden die entscheidenden handlungsmotivierenden Rollen im psychischen Haushalt zugeschrieben. Jede zeitgenössische Theorie der Leidenschaften erwähnt ihre Funktion als Antriebe der Seele. Ohne sie würde der Mensch in Trägheit versinken. Insbesondere Meier kommt immer wieder auf diese antreibende Macht der Leidenschaften zu sprechen.¹⁸⁰

Bei einer genauen Analyse des Unzerschen Werks wirkt seine Einstellung zu Stahl und seinen Nachfolgern zwar nicht opportunistisch. Ein tiefgreifender, über Jahrzehnte konsequent durchgehaltener Einfluss ist jedoch auch nicht feststellbar. Vielmehr kennt Unzer in seiner eklektischen Arbeitsweise keine Berührungsängste. Er publiziert die Erkenntnisse der unterschiedlichsten Schulen, wenn er der Ansicht ist, dass sie sein Publikum interessieren. Ein geschlossenes theoretisches Weltbild ist ihm weitaus weniger wichtig als erfolgreiche Therapien und, nicht zuletzt, der Verkauf seiner Zeitschriftenartikel.

In seinem Nachwort zur Neuauflage von 1995 verortet Carsten Zelle Unzers erste Publikation, die 1746 erschienene *Neue Lehre von den Gemütsbewegungen*, an der Schwelle eines therapeutischen Paradigmenwechsels.

In seinen affekttheoretischen Ausführungen werden eine ältere, d. h. humoralpathologisch begründete Temperamentenlehre mit einer neueren Fibern-, Fasern- und Nervenphysiologie zusammengebracht. Gemäß der beiden Ausgangshypothesen wurden Störungen der Temperamente einerseits als eine Organ- und Säftekrankheit, andererseits als eine Nervenkrankheit begriffen, was im 18. Jahrhundert besonders mit Blick auf die Ätiologie funktioneller Syndrome wie der Melancholie bzw. Hypochondrie entscheidende Bedeutung gewann.¹⁸¹

Die neue Nerventheorie findet sich laut Zelle erstmals in einem Brief Thomas Sydenhams¹⁸² von 1681 an einen Dr. Cole.¹⁸³ Sie und die traditionelle Humoralpathologie stünden während der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts ungefähr gleichberechtigt nebeneinander:

Es sollte daher nicht allzu sehr verwundern, daß Unzer in seiner Theorie der Affekte vor allem die Physiologie der Nerven, d. h. ihre mehr oder weniger heftige Bewegung und ihre mehr oder weniger große Spannung ins Auge faßte, in seiner späteren ärztlichen Praxis dagegen zunächst auf die traditionellen Medikationen der Humoralpathologie, d. h. in diesem Falle auf solche Antidota abstellte, die sich vor allem auf die Verdauung bezogen.¹⁸⁴

Zelle vermutet, dass sich Unzer als praktischer Arzt aus therapeutischem Pragmatismus nicht mehr für die nervösen Zusammenhänge interessierte: Die Verdauung habe sich mit Arzneien beeinflussen lassen, die Nerven jedoch noch nicht.¹⁸⁵ Der neue Ansatz der *Gemütsbewegungen* liege darin, dass Unzer die traditionelle humoralpathologische Einteilung der Temperamente zwar nicht verändere, sie aber in die neuartige

¹⁷⁹ Ebd., 249.

¹⁸⁰ Ebd., 249f. Geyer-Kordesch verweist hier auf Meier: *Gemütsbewegungen*.

¹⁸¹ Unzer: *Gemütsbewegungen*, 91.

¹⁸² Thomas Sydenham (1624-1689) gilt als bedeutendster englischer Kliniker des 17. Jahrhunderts. Er wird gemeinsam mit dem Vordenker der Aufklärung John Locke (1632-1704) und dem Sensualisten, Empiristen und Utilitaristen Francis Bacon (1561-1626) als Erneuerer der Empirie angesehen. Sydenham versuchte eine Erfahrungsmedizin zu entwickeln, die von Konzepten möglichst unabhängig war. Wie der Naturphilosoph Robert Boyle (1627-1691), mit dem er befreundet war, stand er in Bacons Tradition. Locke studierte bei Sydenham Medizin.

¹⁸³ Unzer: *Gemütsbewegungen*, 91f.

¹⁸⁴ Ebd., 92. Zelle bezieht sich hier auf Bilger, bes. 72ff. und 93ff.

¹⁸⁵ Ebenda.

Nerventheorie transformiere.¹⁸⁶ Unzers Pragmatismus reicht aber bekanntermaßen noch weiter: Er produziert ein eigenes Verdauungspräparat, das er im *Arzt* als gegen die unterschiedlichsten Krankheiten wirksam bewirbt¹⁸⁷ und das offensichtlich gut nachgefragt ist. Nicht zuletzt weil er die Rezeptur dieses Wundermittels geheim hält, wird er unter dem Vorwurf der Scharlatanerie heftig angegriffen.¹⁸⁸

Nach Ansicht Nowitzkis gibt sich Unzer in den *Gemüthsbewegungen* „als ein konsequenter Iatromathematiker zu erkennen – dabei vollkommen in den Fußstapfen seines Lehrers Krüger wandelnd.“¹⁸⁹ Gleich im ersten Paragraphen führt Unzer denn auch die Empfindung auf das Zittern von Nerven und Nervensaft zurück. Er berechnet die Stärke einer Empfindung anhand der Stärke und Geschwindigkeit, mit dem eine tote oder lebendige Kraft auf die Masse des Körpers drückt.¹⁹⁰

Der Medizinstudent demonstriert bei dieser Gelegenheit, dass er bereits mit 18 oder 19 Jahren gute Anatomiekenntnisse hat. So verweist er auf die Erkenntnis der Zergliederer, daß alle Nerven ihren Ursprung aus dem Gehirn und Hirnlein nehmen. Zugleich hat man bemerckt, daß die Empfindungsnerven aus dem Gehirn entspringen; dahingegen die meisten Bewegungsnerven, welche die nothwendigen Bewegungen würcken, aus dem Hirnlein abstammen. So haben wir zum Exempel es der Empfindlichkeit derer Bewegungsnerven des Herzens zuzuschreiben, daß sich dasselbe bewegen kan. Nach vorbesagter Meinung müsten die Nerven, so das Herz bewegen, aus dem Hirnlein entspringen. Man kan dieses nicht läugnen, so bald man bedenckt, daß der Herzschlag aufhöret, indem dem Hirnlein ein Schaden zugefügt wird. Hingegen kan das Gehirn beschädiget seyn, und man wird zwar dabey einige Abnahme der Seelenkräfte, keinesweges aber eine Verhinderung der Bewegung des Herzens, in diesem Falle bemercken. Daher kommt es, daß ein Mensch leben kan, ob ihm gleich das Gehirn versehret ist, daher aber kommt es auch, daß ein Mensch sogleich des Todes ist, wenn in dem Hirnlein dergleichen vorgeht.¹⁹¹

Schon 1746 will Unzer die Frage, ob der Nervensaft wirklich existiere, nicht selbst beantworten. Er verweist auf seinen prominenten Lehrer:

Ist doch das vortrefliche Buch des unvergleichlichen Herrn Professor Krügers, welches Er von denen Veränderungen in einem lebenden und gesunden Körper geschrieben hat, in jedermanns Händen, und man kan in dem Capitel von denen Empfindungen nachlesen, was sich daselbst von der Würcklichkeit der Lebensgeister befindet. Belehrt durch die Gedancken dieses grossen Mannes, setzen wir hier ihre Würcklichkeit zum voraus.¹⁹²

Unzers *Betrachtungen über des sel. Herrn Hofrath Stahls theoretischen Grundsatz in der Arzneywissenschaft* zeigen, wie Unzer schon als Mittzwanziger die medizinische Theorie der Praxis unterordnet. Der Text behandelt zudem in Grundzügen zwei weitere Felder, auf denen sich Unzer in späteren Jahren immer wieder engagieren wird: die Unterscheidung ‚guter‘ von ‚schlechten‘ praktischen Ärzten und die Bemühung, das

¹⁸⁶ Ebd., 96.

¹⁸⁷ So z. B. erstmals im 149. Stück in Band 6, S. 289-304: Nachricht von einer besondern und oft brauchbaren Hausarzney. Gleich das darauffolgende Stück hat den Titel: Vom Zusammenhange des Verstandes mit der Verdauung (305-320). Das 151. Stück ist überschrieben: Beweis, daß alle Arten des Unsinnns durch die Verbesserung der Verdauung curirt werden müssen (321-335). Das 152. Stück schließlich hat den Titel: Derselbe Beweis insbesondere von einigen hitzigen Deliriis. Warum die Magentropfen keine so sichere Arzney für Überladungen sind, als verdauende Pulver (337-352).

¹⁸⁸ Reiber: Bestseller, 225-238.

¹⁸⁹ Nowitzki: Aufklärungsanthropologien, 97.

¹⁹⁰ Unzer: *Gemüthsbewegungen*, 23f.

¹⁹¹ Ebd., 23.

¹⁹² Ebd., 61.

Ärztewesen zu organisieren und zu kultivieren. Auch in diesem Text orientiert sich Unzer an bedeutenden Gewährsleuten.

Er bezeichnet den Stahlianismus als sterbende Lehre, die überdies gar nicht auf Stahl selbst zurückgehe, sondern als psychologischer Influxionismus schon Jahrhunderte zuvor bekannt gewesen sei. Weder Leibniz noch Wolff oder dessen verständige Schüler hätten die Wirkung der Seele in den Körper je bezweifelt. Stahls Bedeutung liege einzig darin, dass er dieser Theorie eine weit erhöhte Aufmerksamkeit verschafft habe.¹⁹³

Als praktischer Arzt, dem es ja auch um seinen Broterwerb zu tun ist, kritisiert Unzer Stahls Lehre nur insofern, als sie den Körper als „ein bloß leidendes Wesen“ auffasst.

Dieser Umstand hat einen gewaltigen Einfluß in die Arztneywissenschaft, und dieser ist der einzige, wowider ein Arzt mit Recht und von Amtswegen streiten muß. Durch diese Meynung wird dem Körper die künstliche Einrichtung unnütz, und sie verändert ungemein vieles in der Praxi.¹⁹⁴

Der Satz von der Untätigkeit des Körpers ist z. B. von Boerhaave und Haller zuvorderst bestritten worden.

Nur diese Gegner haben dem Stahlianismo ans Herz gegriffen, und sie haben den Körper belebet, und würdig gemacht, von menschlichen Augen betrachtet, und als ein Meisterstück der Natur verehret zu werden.¹⁹⁵

Da sich die Streitigkeiten der Stahlianer mit den Mechanisten im Grunde nur an diesem einzigen Punkt entzünden, könnten sie leicht beigelegt werden. Ob letztere psychologische Harmonisten oder Influxionisten sind, spielt dabei keine Rolle. Unzer will dazu beitragen, diese Tatsache bewusst zu machen.¹⁹⁶

Viele Stahlianer, beispielsweise Stahl selbst, Richard Mead¹⁹⁷ und Juncker, sind wohl deshalb fähige Kliniker, weil sie die vom Schöpfer eingerichteten erhaltungsdienlichen Bewegungen annehmen. Große mechanistische Ärzte wie Boerhaave, Gerard van Swieten¹⁹⁸ und Paul Gottlieb Werlhof¹⁹⁹ beurteilen den Körper grundsätzlich nach denselben allgemeinen Gesetzen.²⁰⁰

Selbst der große Irrtum Stahls, der Körper sei ohne die Seele zu keiner Bewegung fähig, liegt bei Lichte betrachtet nicht sehr weit von der Auffassung der Mechanisten und Harmonisten entfernt. Stahl nimmt ja an, dass die Seele den einzelnen Körperteilen eingefleischt ist.²⁰¹

Die Bewegung des Magens hat, nach Leibnizens Erklärungsart, ihren hinreichenden Grund, erstlich in der Seele, hernach auch in der Structur und bewegenden Kraft des Magens. Nach der stahlischen Theorie, hat sie ihren Grund erstlich überhaupt in der Seele, in so fern sie den ganzen Körper belebet, ohne welches sich der Magen nicht würde bewegen können. Hernach auch in der besondern Kraft der Seele, womit sie den Magen beweget, welches ein besonderes Vermögen ist, das man von dem, das Herz zu bewegen, unterscheidet, und welches also vollkommen die Stelle der bewegenden Kraft des Magens im Körper vertreten kann.²⁰²

¹⁹³ Unzer: Über Stahl, 400-404.

¹⁹⁴ Ebd., 409.

¹⁹⁵ Ebd., 410.

¹⁹⁶ Ebd., 412f.

¹⁹⁷ Richard Mead (1673-1754), englischer Arzt, der dem Stahlianismus eng verbunden ist. Veröffentlicht 1720 A Short Discourse concerning Pestilential Contagion, and the Method to be used to prevent it, der viel zum Verständnis der übertragbaren Krankheiten beiträgt.

¹⁹⁸ Gerard van Swieten (1700-1772), Mediziner niederländischer Herkunft. Schüler Boerhaaves, ab 1745 Leibarzt Kaiserin Maria Theresias. Begründet die Erste Wiener Medizinische Schule und bekämpft den Aberglauben, z. B. im Fall angeblicher Vampire in Mähren.

¹⁹⁹ Paul Gottlieb Werlhof (1699-1767), deutscher Arzt und Dichter. Praktiziert ab 1725 in Hannover. Wird 1729 Hofmedicus und 1742 königlicher Leibarzt. Empfiehlt 1736 Albrecht von Haller für die Berufung nach Göttingen.

²⁰⁰ Unzer: Über Stahl, 414.

²⁰¹ Ebd., 417.

²⁰² Ebenda.

Aus Unzers Sicht birgt der Stahlismus letztlich zwei große Gefahren. Zum einen verführt die Auffassung von der Untätigkeit des Körpers unerfahrene Ärzte dazu, den Leib als einen bloß leidenden Klumpen zu betrachten, welchen kennen zu lernen sich nicht der Mühe verlohnete. Er macht den Arzt nachlässig, die Fehler der Structur bey Krankheiten zu untersuchen, und überhäufet die Arztneywissenschaft mit Krankheiten, die keine materiellen Ursachen haben sollen, damit die Aerzte einen guten Vorwand haben mögen, sie nicht curiren zu können.²⁰³

Zum anderen schadet es der Weiterentwicklung der Heilkunst wie der medizinischen Versorgung, wenn die Ärzte zwei konkurrierenden Schulen anhängen.

Weil es nicht allein wider die bessere Aufnahme der theoretischen Arztneykunst ein mächtiges Hinderniß ist; sondern auch in der Praxi unendlich vielen Verdruß anrichtet, wenn die Arztneygelehrten in zwo so sehr von einander verschiedene und noch mehr wider einander eingenommene Secten getheilet sind; so ist es eine in der Arztneykunst höchst wichtige Sache, die wahre Streitfrage aufs allergenaueste zu bestimmen, damit die Streitigkeiten, die leider noch täglich fortgehen, doch einmal ein Ende nehmen möchten.²⁰⁴

Im 45. Stück in Band 2 des *Arztes* von 1760, *Von der Gemeinschaft des Leibes und der Seele*, wird Unzer den Stahlismus rundheraus ablehnen,²⁰⁵ um sich ihm im 178. Stück in Band 7 des *Arztes* von 1762 wieder anzunähern.

3.2. Grundzüge der medizinischen Theorien Unzers

In Boerners Verzeichnis berichtet Unzer von den medizinisch-philosophischen Eckpunkten seiner Studienzeit. Mechanismus und Stahlismus sind für ihn damals gleichrangig:

Die ersten Universitätsjahre vergiengen bey mancherley Schulstudien, die ich noch nachholte, und der Herr **Professor Stiebritz** und **Krüger** zu **Halle** unterrichteten mich in den ersten Gründen der Weltweisheit und Mathematik. Ich hörte hin und wieder sagen, man müste geschwind werden, was man werden wolte; und ich wolte ein Arzt werden. Daher nahm ich zeitig Unterricht, und der berühmte Herr **Professor Junker**, den ich unter allen den ehrwürdigen Nahmen eines Vaters, Lehrers, Gönners und Freundes bis ins Grab zu verehren Ursach habe, lehrte mir die **Stahlische**, hingegen der Herr Professor **Krüger**, mein werthester Präceptor und Freund, die **Börhaavischen** und seine eigne Gründe der theoretischen Arzneykunst.

Einige Zeit nachher ward ich auch in den practischen Hörstunden des Herrn Professor **Junkers** zugelassen, und übte mich besonders in dessen Collegio clinico, welches eine wahre Wohlthat für angehende Arzneigelehrte ist, in der medicinischen Praxi, und in Abfertigung und Besuchung der Patienten, die durch die seltene Gütigkeit dieses grossen Mannes zu vielen tausenden von ihm umsonst besorgt wurden.²⁰⁶

Ein weiterer wichtiger Gewährsmann, auf den er sich z. B. 1771 in seiner *Physiologie* bezieht, wird ihm der Boerhaave-Schüler und -Interpret Albrecht von Haller werden. Mit den Jahren wird Unzers medizinisches Theoriegebäude viele Namen in sich einschließen. Es verknüpft in zeittypischer Weise die unterschiedlichsten Schulen bis zurück in die griechische Antike, zu denen auch die galenische Säftelehre, Iatrochemie, Iatrophysik und Iatromathematik zählen.

Im 178. Stück in Band 7 des *Arztes* von 1762 zitiert Unzer aus einer Abhandlung eines ihm unbekanntem Reisebeschreibers, die er in einer französischen Monatsschrift gefunden hat. Eine genauere Quellenangabe macht er nicht. Der Autor empfiehlt die

²⁰³ Ebd., 418.

²⁰⁴ Ebd., 419f.

²⁰⁵ Vgl. Kap. 5, 86f.

²⁰⁶ Börner: Nachrichten, 222f.

Leibesbewegung als Mittel zur Verhütung des Skorbut. Unzer weist darauf hin, dass dies schon seit 30 bis 40 Jahren bekannt ist. Die Stahlianer haben darüber gearbeitet. Ihre Erkenntnisse wurden jedoch nicht gewürdigt.

Das Schicksal der stahlischen Aerzte ist, bekanntlich, mit keinem solchen Glücke verbunden gewesen, als man es sich vielleicht von den übrigen Verdiensten ihres Anführers hätte versprechen dürfen. Hierdurch ist es geschehen, daß manche Wahrheit, die er und seine guten Schüler gesagt haben, eben so unbekannt geblieben ist, als ob sie nie gesagt worden wäre. So ist es mit der, daß die Leibesübung das wirksamste Mittel wider den Scorbut sey. **Stahl** und sein würdiger Nachfolger, **Johann Junker**, haben sie aufs ausdrücklichste gelehret; ihre Schriften werden in England überall verkauft und gelesen, und doch muß itzt ein Reisebeschreiber aus England kommen, und uns diese Sache, als etwas ganz Neues, offenbaren. [...] [Juncker] beruft [...] sich auf **Stahls** Abhandlung vom Nutzen der Leibesübung, und diese beyden deutschen Aerzte sind demnach die Vorgänger unsers obigen Verfassers in der Lehre von der Leibesübung, als der Cur des Scharbocks.²⁰⁷

Im 188. Stück in Band 8 des *Arztes* aus demselben Jahr, *Betrachtungen über die Theorie der Arzneykunst*, gibt Unzer einen Abriss von den Empirikern und Dogmatikern seit Hippokrates, der seine unvoreingenommene Vertrautheit mit den verschiedensten Schulen demonstriert. Unzer grenzt sich von Medizinern ab, die nicht beweisbaren iatrophysikalischen Vorstellungen anhängen – und von jenen, die solide arbeitenden Erfahrungsmedizinern zu Unrecht eine solche altertümliche Arbeitsweise zuschreiben.

Bald nach [Hippokrates] behauptete man, der Körper sey entweder heiß oder kalt, feucht oder trocken, ohne zu bemerken, daß diese Qualitäten, deren Quellen niemand wußte, in ihren Gründen fehlerhaft wären, und es also auch in ihren Folgen seyn mußten. Die großen Leute, die diesen Betrug einsahen, wurden zu ihrer Zeit für Empyricos gehalten, die nicht würdig wären, in das Heiligthum der Wissenschaften zu dringen. Und wie verächtlich sind sie nicht bey uns geworden, seitdem schon die Schüler und Studenten neue Lehrgebäude der Arzneykunst aus den Gründen der neuen Weltweisheit zu machen verstanden! Viele setzen noch den **Sydenham** in diese Classe, weil er einer der größten Beobachter war, und können es auch dem **Sanctorius**²⁰⁸ nicht vergeben, daß er nach so vieljährigen mühseligen Versuchen nichts mehr, als ein kleines Buch von verglichenen Beobachtungen, ans Licht gestellt hat.²⁰⁹

Unzer teilt die antiken und zeitgenössischen Mediziner in zwei Klassen ein.

In die **erste Classe** muß man alle Aerzte setzen, die vor dem **Hippocrates** gelebet haben, und deren Werke die vornehmsten Materialien gewesen sind, womit er sein großes Gebäude aufgeführt hat. **Hippocrates** selbst gehört in diese Classe, in so fern er ein Beobachter gewesen ist. Alle Werke der empyrischen Aerzte sind verloren gegangen. Allein, **Aretäus**²¹⁰ und **Cälius Aurelianus**²¹¹ haben ihnen durch ihre Beschreibungen das Leben wieder gegeben. **Galen** hat vieles von der Arzneykunst geschrieben, und dieser Wissenschaft ein philosophisches Ansehen verliehen. Worauf gründet sich aber sein Verdienst, und aus welchem Grunde ist er so schätzbar? Er ist ein richtiger Ausleger des **Hippocrates**, und bestätigt dessen Beobachtungen durch neue Beweise, und besonders durch praktische Erfahrungen. Die **Griechen**, die dem **Galen** folgten, und eben solche Meynungen ergriffen, verdienen unsere Aufmerksamkeit nur in so fern, als sie uns die

²⁰⁷ Unzer, Johann August (Hrsg.): Der Arzt. Eine medicinische Wochenschrift. Siebenter Theil. Hamburg 1762. (Im Folgenden zit.: Unzer: Der Arzt 7). 345f.

²⁰⁸ Santorio Santorio (1561-1636), latinisiert Sanctorius, italienischer Mediziner und Mitbegründer der Iatrophysik, der als erster systematisch den Stoffwechsel untersuchte. Berechnet den Gewichtsverlust durch Ausdünstung, indem er seinen Körper und seine Ausscheidungen im Tagesverlauf wiegt. Erfindet bzw. beschreibt Messgeräte für Puls und Körpertemperatur. 1611-1624 Professor der theoretischen Medizin in Padua, dann in Venedig.

²⁰⁹ Unzer, Johann August (Hrsg.): Der Arzt. Eine medicinische Wochenschrift. Achter Theil. Hamburg 1762. (Im Folgenden zit.: Unzer: Der Arzt 8.) 85f.

²¹⁰ Aretaios von Kappadokien (80 oder 81-zwischen 130 und 138), griechischer Arzt am Ende der Regierungszeit Kaiser Hadrians (117-138), Hippokratiker und Pneumatiker, der den Atem als Lebensprinzip ansieht.

²¹¹ Caelius Aurelianus, numidischer Arzt und Medizinschriftsteller der Spätantike, der das Wissen des griechischen Arztes Soranos von Ephesos (um 100) vermittelt.

schönen Beobachtungen mitgetheilt haben, davon **Freind**²¹² einige ins beste Licht gesetzt hat. Die **Araber** selbst haben durch dergleichen Bemühungen die Aufnahme der Arzneykunst befördert; und ob wir ihnen gleich weniger, als den **Griechen**, zu danken haben, so sind sie uns doch wegen einiger chirurgischer Beobachtungen schätzbar. **Rhasis**²¹³ Beschreibung der Blattern kann mit den neuesten Aerzten ihren in einem Paare gehen. **Sydenham** hat eben dieselbe Krankheit aus dem Gesichtspuncte der Theorie betrachtet. Allein, durch seine mit aller empyrischen Richtigkeit abgefaßte Beschreibung derselben hat er uns den Werth seiner Beobachtungen kennen gelehrt. **Boerhaave** hat angemerkt, man könne fast behaupten, daß, nach den beyden Beschreibungen dieser Aerzte, kaum noch etwas mehr übrig sey, was man von diesen Krankheiten zu wissen wünschen könnte.

Fast alle Aerzte des funfzehnten und sechzehnten Jahrhunderts haben den **Galen** und ihre Vorgänger ausgeschrieben. Ob sie aber gleich an dem Ruhme derer keinen Theil haben können, die getreue Beschreibungen der Krankheiten geliefert haben: so ziehen wir doch einen besondern Nutzen aus ihren Werken, weil sie aus den Schriften der Beobachter die Zufälle der Krankheiten zusammen getragen; und was wir über sie zu klagen haben, besteht bloß darinn, daß sie zuweilen Zufälle mit einander verwechselten und verwirrten, welche zwar ähnliche, aber nicht eben dieselben Krankheiten charakterisirten.. [!] **Sennert**²¹⁴ und **Lommius**²¹⁵ sind in diesen Irrthum verfallen; ja, er ist dem **Celsus** selbst zuweilen wiederfahren, so rein auch die Quellen waren, aus welchen er schöpfte. Dem **Baillou**²¹⁶ und andern Aerzten, die ihre eigenen Beobachtungen bekannt gemacht haben, kann man diesen Vorwurf nicht machen.²¹⁷

Iatrochemie, Iatrophysik und Iatromathematik sind wertvoll, wenn sie in der richtigen Weise praktiziert werden:

Ohne Zweifel würde der gute Geschmack mit der Kenntniß der griechischen Sprache und den neuen Uebersetzungen des **Hippocrates** wiederhergestellt worden seyn, wenn nicht die Chymisten durch den Glanz einer Neuigkeit die Arzneykunst von neuem verwirrt hätten, indem sie glaubten, daß dieselbe bloß auf Meynungen gegründet wäre, und daß sie ihre eigenen Kräfte noch nicht kennete. Die itzt so erhabene Chymie war damals auch noch in ihrer Kindheit; und da sie mit ihren Arzneymitteln alles ausrichten wollte, so vernachlässigte man die Naturforschung, welche sie noch dazu verächtlich machte. Endlich hat sie selbst das Joch der Hypothesen erdulden müssen, und erst seit der Einführung der Meßkunst in die Weltweisheit, und seit dem Studio der Naturlehre nach den Grundsätzen des **Newton** hat man wieder an den Beobachtungen Geschmack gefunden. Diese Erneuerung der Naturlehre ist auch der Zeitpunkt der Wiederherstellung der Arzneykunst. In den Neuern findet man nur Muster der Beobachtungen in beyden Klassen, die der Nachahmung würdig sind.

Einige beobachten, und begnügen sich nur mit wenigen Folgerungen, die sie aus ihren Beobachtungen ziehen. Dieses sind fast alle diejenigen, die die Lehre des **Hippocrates** hauptsächlich annehmen, die Theorie aber behutsam gebrauchen, und die meiste Einsicht besitzen. Ihre Namen sind ihre Lobeserhebungen. Sie haben uns, ohne viele Beobachtungen zu sammeln, dennoch den Werth dieser Methode gezeigt. Hieher gehören in Frankreich **Pison**, **Chesneau**, und alle akademische Schriftsteller; in Italien, **Bagliv**²¹⁸, der die Gabe besaß, seine genauen Beobachtungen von der falschen Theorie abzusondern. Diese großen Männer sind darum

²¹² John Freind (1675-1728), englischer Mediziner, ab 1712 Fellow der Royal Society.

²¹³ Abu Bakr Muhammad ibn Zakariya ar-Razi, latinisiert Rhazes oder Rasis (um 864-925), persischer Arzt, Philosoph, Alchemist und Naturwissenschaftler. Bezieht die Psyche in seine medizinischen Lehren ein und nimmt an, dass das Verhältnis zwischen Körper und Seele von letzterer bestimmt wird. Bedeutender Empiriker, der die galenische Medizin in einen jahrhundertlang verwendeten Lehrplan überführt und Pocken und Masern exakt beschreibt.

²¹⁴ Daniel Sennert (1572-1637), deutscher Arzt, der Galenismus, Aristotelismus und Atomismus verknüpft. Vertritt die aristotelische Vier-Elementen-Lehre. Führt die Iatrochemie ein und lehrt die Atomistik. Ab 1602 Medizinprofessor in Wittenberg.

²¹⁵ Josse van Lom, auch Lommius (*Anfang des 16. Jhds - † unbekannt), Leibarzt Philipps II. von Spanien (1527-1598) und bedeutender Medizinautor.

²¹⁶ Guillaume de Baillou (1538-1616), französischer Arzt, der die moderne Epidemiologie begründet. Schüler Jean Fernels (1497-1558).

²¹⁷ Unzer: Der Arzt 8, 89f.

²¹⁸ Giorgio Baglivi (1668-1707), Mediziner, ab 1691 Assistent Marcello Malpighis (1628-1694), ab 1697 Mitglied der Royal Society. Untersucht Muskelfasern und Körperflüssigkeiten mit dem Mikroskop.

nicht weniger nützlich, und ihre Namen von allen Aerzten nicht weniger geehrt, ob sie uns gleich die beobachteten Zufälle nicht erklärt haben. Ja, man schätzt itzt ihr Andenken noch höher, als derer, die auf eine einzige Erfahrung neue Theorien, neue bezauberte Luftschlösser gebauet haben, die nach der Bezauberung wieder verschwunden sind.²¹⁹

Zur zweiten Klasse rechnet Unzer vor allem Boerhaave-Schüler und andere Mechanisten.

Die **letzte Classe** der medicinischen Schriften enthält unstreitig viele berühmte Namen, die der Arztneykunst viel Gutes gethan haben, indem sie die Erscheinungen unter ihre Hauptbegriffe gebracht, die Krankheit richtig eingetheilt, und sie auf ihre Ursachen zurückgeföhret haben. Hierunter gehören **Freind, Mead, Huxham**²²⁰, **Pringle**²²¹, **die edimburgischen Aerzte; Boerhaave, Gorter**²²², **van Swieten, Hofmann, Haller, Ramazzini**²²³, **Bianchi**²²⁴, **Lancisi**²²⁵, u. m. Allein, wer könnte hier die Fehler der berühmtesten medicinischen Schriftsteller, und ihre unendlich vielen Bände voller Irrthümer erzählen? Es ist ein angenehmer Betrug der menschlichen Vernunft, sich über ihre Grenzen zu schwingen. Allein, so groß der Begriff ist, den man hierdurch von der Größe des Genies erhält, so gewiß bleibt doch das, was **Hippocrates** sagt, daß es in den praktischen Künsten nicht angehet, daß dieses der Stein des Anstoßes der Aerzte, und das Verderben der Arztneykunst sey.²²⁶

3.2.1. Unzers Unterricht an Johann Junckers Collegium clinicum

Jürgen Helm thematisiert die Krankenversorgung in den Franckeschen Stiftungen während der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts in seinem Buch *Krankheit, Bekehrung und Reform. Medizin und Krankenfürsorge im Halleschen Pietismus*. Dabei geht er auf die zentrale Rolle Johann Junckers ausführlich ein und rückt ältere Darstellungen wie z. B. jene Wolfram Kaisers zurecht.²²⁷ Dieser bezeichnet Juncker gleich „unbestritten als Initiator des klinisch-poliklinischen Unterrichts an den Hochschulen des deutschsprachigen Raums“²²⁸ und schreibt ihm die Einführung des Bedside Teaching zugeschrieben.²²⁹ Der von Helm nicht genannte Miklos Lambrecht schreibt im selben Sammelwerk:

Die Hauptbedeutung Junckers liegt [...] zweifellos in seinen Bemühungen um praxisgerechte Unterweisungen am Krankenbett, in der Vermittlung eines auf Dauer nutzbaren Wissens und Könnens an die angehenden Ärzte. Insgesamt 42 Jahre hat Juncker in Halle gelehrt – davon 30 Jahre als Ordinarius – und Halle zu einem Zentrum dieser Ausbildungsform gemacht. Die Bedeutung dieser Lehrmethode kann auch dadurch nicht geschmälert werden, daß es sich wohl im Vergleich zu heute um naive Versuche der klinischen Ausbildung handelte, um eine einfache

²¹⁹ Unzer: Der Arzt 8, 90f.

²²⁰ John Huxham (1672-1768), englischer Arzt, der die Fieber erforscht.

²²¹ Sir John Pringle (1707-1782), schottischer Arzt, der an Boerhaaves Universität in Leiden studiert und als einer der Begründer der modernen Militärmedizin gilt. 1734-1744 Professor für Moralphilosophie an der Universität Edinburgh. Freund van Swietens und Hallers.

²²² Johannes de Gorter (1689-1762), niederländischer Mediziner. Studiert in Leiden. Ab 1754 Leibarzt der Zarin Elisabeth in St. Petersburg. Kehrt 1758 in seine Heimat zurück.

²²³ Bernardino Ramazzini (1633-1714), italienischer Arzt, Pionier der Arbeitsmedizin. Stellt 1700 in *De morbis artificum* verschiedene Berufskrankheiten dar.

²²⁴ Vermutlich Giovanni Bianchi (1693-1775), italienischer Anatom, Zoologe und Archäologe.

²²⁵ Giovanni Maria Lancisi (1654-1720), italienischer Mediziner, Anatom, Epidemiologe und früher Hygieniker. Macht sich auch durch seine Arbeiten über Herz- und Gefäßkrankheiten einen Namen.

²²⁶ Unzer: Der Arzt 8, 91f.

²²⁷ Helm: Krankheit, 58f.

²²⁸ Kaiser, Wolfram: In memoriam Johann Juncker (1679-1759). In: Kaiser, Wolfram; Hübner, Hans (Hrsg.): Johann Juncker (1679-1759) und seine Zeit (1). Hallesches Juncker-Symposium 1979. Halle 1979. (Im Folgenden zit.: Kaiser/Hübner: Juncker-Symposium 1.) 7.

²²⁹ Ebd., 8.

Empirie als Möglichkeit der Feststellung eines nosologischen Prozesses. Die Patienten werden befragt, die Krankheit wird beschrieben, die Therapie wird nach Erfahrungswerten festgelegt. Wichtig aber ist, daß der Student aus der Sterilität des Hörsaals herausgeführt und an das Krankenbett bzw. in die poliklinische Sprechstunde mitgenommen wird: das Kolleg wird zum Demonstrationskurs umfunktioniert. Insofern ist die Leistung von Johann Juncker bahnbrechend gewesen, und es ist dabei bedeutungslos, daß dem leidenschaftlichen Pädagogen keinerlei Entdeckung gelang, die seinen Namen heute auf einem anderen Gebiet festhielte.²³⁰

Helm erläutert eingangs die Rolle der Krankenpflegeeinrichtung im Franckeschen Waisenhaus. Zum einen überschätze eine Bezeichnung wie „Versorgungskrankenhaus“ dessen Bedeutung, da dort fast nur Angehörige der Anstalten behandelt worden seien. Auch der Begriff des „Lehrkrankenhauses“ sei verfehlt: Juncker habe seine Medizinstudenten beinahe ausschließlich im Rahmen der Armensprechstunde unterrichtet.²³¹

Als wichtigste Quelle für Junckers Collegium clinicum nennt Helm dessen *Entwurf zu einer Instruction eines Medici ordinarii* von 1753. Die frühere Forschung habe beim Umgang mit derartigen Quellen übersehen, dass sie nur Planungen darstellten – sich also über realisierte medizinische Collegia aus ihnen kein stichhaltiger Befund ergebe.²³²

Abschnitt VI. des *Entwurfs* benennt

Die Pflicht gegen die Studiosos medicinae, welche bey Abfertigung der Armen zur praxi medica et chirurgica praepariret werden.

- 1.) Weil die Armen die Medicamenta und Verordnung umsonst genießen, müssen sie sich gefallen lassen, daß man sie in Gegenwart der Studiosorum examiniret und abfertiget.
- 2.) In den ersten Jahren hielt es schwer, sonderlich bey Frauensleuten, daß sie also öffentl. ihre Noth beichten solten; Nun aber ist dieser Anstand völlig verschwunden, und die Studiosi haben davon den großen Vortheil, daß sie in jungen Jahren alte Practici werden; Denn da sie in einem Jahr bey 12000 Patienten mit helfen expediren, ist solches eine Anzal, die gar mancher alter Practicus nicht aufweisen kann.
- 3.) Darneben haben sie auch an den Armen Gelegenheit sich in der Chirurgie zu exerciren, und können hernach zu seiner Zeit den Chirurgis mit Rath und That an die Hand gehen.
- 4.) Dazu kommt noch der besondere Segen, daß man diesen jungen Leuten bey aller Gelegenheit das principium [!] agendi christianum einflößen, und die guten Gemüther in republica hin und wieder recommendiren kann.
- 5.) Ob nun wohl durch dieses Collegium practicum der Jugend bey hiesiger Universitaet ein heilsamer und seltener Nutzen zuwächst; so ists doch eben nicht nöthig, daß ein Medicus des Waysenhauses müße ein Professor seyn; Denn ich habe dieses Collegium 12 Jahr mit gleichem Nutzen gehalten, ehe ich bin zur Universitaet gezogen worden.
- 6.) Wie aber kein institutum so heilsam ist, wobey nicht der Feind seinen Unfug mit untertreiben solte; so muß ich auch von diesem Collegio clinico sagen, daß mancher arglistiger und betrüglicher Jüngling seine bösen Künste darunter gespielet, die Recepte heimlich entwendet, die Medicamenta darauf gratis geholet, und hernach von denen Patienten das Geld dafür empfangen habe. Hier muß denn der Medicus sorgfältig wachen, und alle Wege großen Ernst gegen die Übertreter beweisen.²³³

²³⁰ Lambrecht, Miklos (1979): Zur Stellung von Johann Juncker in der Geschichte der Naturwissenschaften. In: Kaiser/Hübner: Juncker-Symposium 1, 39.

²³¹ Helm: Krankheit, 154.

²³² Ebd., 161f.

²³³ Juncker, Johann: Entwurf zu einer Instruction eines Medici ordinarii. Handschrift vom J. 1753 im Archiv der Franckeschen Stiftungen (Halle/S.): Verw. Abt. XIX/II/I: Acta die bey dem Waisenhaus eingerichtete Krancken Pflege. Generalia Vol. I 1718, Bl. 78-83. Zit. nach Piechocki, Werner: Gesundheitsfürsorge und Krankenpflege in den Franckeschen Stiftungen in Halle/Saale. In: Zaunick, Rudolph (Hrsg.): Beiträge zur Geschichte des Gesundheitswesens der Stadt Halle und der Medizinischen Fakultät der Universität Halle. Acta Historica Leopoldina (Nr. 2). Leipzig 1965, 55.

Der *Entwurf* belegt nach Ansicht Helms eindeutig, dass die Medizinstudenten nur im Rahmen der Armensprechstunde unterrichtet wurden. Von einem Bedside Teaching könne nicht die Rede sein:

An den Krankenbetten der Franckeschen Anstalten wurden keine Lehrveranstaltungen abgehalten, sondern die im *Collegium clinicum* behandelten Patienten suchten die Anstalten im Rahmen der Armensprechstunde auf, um sich hier versorgen zu lassen und um das Gelände anschließend wieder zu verlassen. Allenfalls ihr häusliches Krankenbett konnte Ausbildungszwecken dienen.²³⁴

Die Studenten seien nicht in erster Linie zu Ausbildungszwecken eingesetzt worden, sondern als Hilfsärzte.²³⁵ Zwar sei der medizinische Unterricht in den Franckeschen Anstalten im Geiste der vom Halleschen Pietismus geforderten Popularisierung medizinischen Wissens etabliert gewesen und habe immerhin Tiersektionen und die Lehre von Botanik und medizinischen Heilmitteln umfasst.²³⁶ Juncker habe die Armensprechstunde jedoch vor allem deshalb größtenteils in die Hände der Studenten gelegt, um sich als Anstaltsmedicus zu entlasten.²³⁷ Zudem sei an seinem Reformansatz wenig Neues gewesen. Auch Boerhaave habe schon am Krankenbett unterrichtet, und Hoffmann und Stahl hätten umfangreiche Fallsammlungen veröffentlicht.²³⁸

Zweifellos hat die praktische Ausbildung, die Unzer bei Juncker erhalten hat, zu seiner lebenslangen praktischen Orientierung ihr Teil beigetragen. In späteren Jahren betont Unzer immer wieder den hohen Stellenwert einer medizinischen Ausbildung, die Theorie und Praxis kombiniert.

Wie im Folgenden gezeigt werden soll, wird der Umgang mit den armen Patienten in den Halleschen Anstalten Unzer in späteren Jahren nicht davon abhalten, ihre Armut zu romantisieren und sie sogar noch als Privileg darzustellen: Wer wenig zu essen hat und geistig wie emotional einem Tier nahesteht, ist schon vor den Gefahren von Fettleibigkeit, Wollust, Verzärtelung und Hypochondrie gefeit. Derartige Ansichten sind allerdings zeittypisch. So berichtet William Temple²³⁹ in seiner Schrift *Von der Gesundheit und dem langen Leben* von einer Bettlerin, deren Wahwitz ihre Leidenschaften unterdrückt und damit ihre Genügsamkeit noch unterstützt habe.²⁴⁰ Unzer zerteilt diesen Topos: Er erzählt in den *Gesellschaftlichen Erzählungen* von 1754 von einer 135-jährigen Bettlerin²⁴¹ und in Band 8 des *Arztes* von 1762 von einer schmerzempfindlichen 60-jährigen Rasenden.²⁴²

²³⁴ Helm: *Krankheit*, 163f.

²³⁵ Ebd., 154.

²³⁶ Ebd., 156-159.

²³⁷ Ebd., 166f.

²³⁸ Ebd., 164.

²³⁹ Sir William Temple (1628-1699), 1st Baronet, englischer Diplomat im Dienst des irischen Parlaments und Essayist.

²⁴⁰ Temple, William: *Von der Gesundheit und dem langen Leben*. Aus dem Englischen mit Anmerkungen und Beilagen vermehrt. Leipzig 1787. (Im Folgenden zit.: Temple: *Langes Leben*.) – Vgl. Kap. 6.8.1., 140ff. – Das englische Original findet sich z. B. in: Temple, William: *Miscellanea. THE THIRD PART. CONTAINING I. An Essay on Popular Discontents. II. An Essay upon Health and Long Life. III. A Defence of the Essay upon Antient and Modern Learning. With some other Pieces.* LONDON 1701.

²⁴¹ Vgl. Kap. 4.1., 59.

²⁴² Vgl. Kap. 4.2., 69f.

3.3. Der Arztberuf: Grundlagen einer guten Ausbildung, Ethik in der Praxis

3.3.1. Der ideale Arzt als Empirikus und Praktikus

In zwölf Artikeln, die er zwischen 1754 und 1763 verfasst, setzt sich Unzer mit Mängeln im Ärzteswesen auseinander. Er richtet sich ebenso an das Bildungsbürgertum wie an die ‚Entscheider‘ der Obrigkeit und versucht so auch, in politische Entscheidungsprozesse einzugreifen. Unzer beleuchtet die verschiedensten Facetten des Themas und argumentiert schlüssig und überzeugend, behält aber auch seinen persönlichen Nutzen stets im Auge. So polemisiert er gegen die Konkurrenz der Pflücker, Scharlatane, Schweinschneider und alten Weiber oder setzt sich mit der Frage auseinander, wieviel praktische und theoretische Erfahrung ein guter Arzt besitzen muss. Er scheut sich nicht, seine Meinung deutlich auszusprechen. Dabei spricht er allerdings von einer Warte herab, die zu distanziert wirkt, als dass er in das politische Geschehen wirksam eingreifen könnte. Die Frage, was Unzer mit solchen Artikeln bewirken konnte bzw. tatsächlich bewirkte, kann im Rahmen dieser Dissertation nicht behandelt werden.

Das 98. Stück der *Gesellschaftlichen Erzählungen* ist eine *Untersuchung, wie viel bey der Ausübung der Arzneykunst auf die Erfahrung ankomme?*²⁴³ Unzer betont die Bedeutung einer ärztlichen Ausbildung, die Theorie und Praxis in angemessener Weise verknüpft. Die Empiriker beziehen das Wissen für die Ausübung ihrer Kunst nur aus ihrer persönlichen Erfahrung, die Praktiker können dank ihrer Ausbildung auf die Erfahrungen anderer Ärzte seit den Zeiten des Hippokrates zurückgreifen.

Ohne die Erfahrungen anderer praktischen Aerzte zu wissen, würde ein Praktikus bey seinen Kranken nur als ein Lehrling zu betrachten seyn, der von ihnen dasjenige erst lernen wollte, was er schon längst wissen könnte und sollte, ehe er die Cur eines einzigen Menschen über sich nehme. Die Erfahrungen anderer, die lange vor ihm den Verlauf einzelner Krankheiten mit angesehen und beschrieben haben, setzen ihn in den Stand, diese Beschreibungen unter einander zu vergleichen, und sich allgemeine Regeln daraus zu ziehen, die ihm zur Beurtheilung der ihm übergebenen Krankheiten, und zur Einrichtung seines Verfahrens wider dieselben ganz unentbehrlich sind. Aus dieser Vergleichung fremder Erfahrungen sind mit Zuziehung eigener Beobachtungen unsere praktischen Lehrbücher entstanden; und es braucht keines Beweises, daß, ohne wenigstens einige derselben gelesen, und mit Bedacht durchstudiret zu haben, niemand auf den Namen eines gründlichen und geübten Arztes den geringsten Anspruch machen könne.²⁴⁴

Aus dem weit verbreiteten Irrtum, dass Ärzte dann fähig seien, wenn sie an vielen Patienten praktische Erfahrungen gesammelt hätten, entsteht das Stereotyp des altersweisen Arztes.²⁴⁵ Bei näherer Betrachtung schlägt dieses aber in sein Gegenteil um:

Gesetzt aber, daß sich ein gewisser steinalter Praktikus niemals in seinem Leben hätte die Mühe geben wollen, aus den Schriften und dem Umgange anderer praktischen Aerzte diejenigen Erfahrungen zu lernen, welche von je her über die einzelnen Krankheiten angestellt worden sind; so könnte er, was diese Art der Erfahrenheit beträffe, von vielen jungen Anfängern weit übertroffen werden, die doch vielleicht noch nie als Aerzte bey einem Krankenbette zugegen gewesen wären. Diese erste Art der Erfahrenheit sollte also einem jeden Praktiko jederzeit eher eigen seyn, als er sich selbst in die eigene Praxis waget; und sie ist hauptsächlich dasjenige, was man von einem erfahrenen Manne fordert, wenn man sagt, er soll auch dabey etwas gelernet haben. Man hat diejenigen erfahrenen Aerzte, die alle ihre Erfahrung aus sich selbst, aber dabey nichts gelernet haben, **Empirikos** genannt; und es ist also einem alten Empiriko jederzeit weniger zu trauen, als

²⁴³ Unzer, Johann August: *Untersuchung, wie viel bey der Ausübung der Arzneykunst auf die Erfahrung ankomme?* *Gesellschaftliche Erzählungen für die Liebhaber der Naturlehre, der Haushaltungswissenschaft, der Arzneykunst und der Sitten. Vierter Theil.* Hamburg 1754, 305-316. (Im Folgenden zit.: Unzer: *Ausübung der Arzneykunst.*)

²⁴⁴ Ebd., 305f.

²⁴⁵ Ebd., 306.

einem neuangehenden Praktiko, der, mit allen verglichenen Erfahrungen des Alterthums und der neuern Zeiten versehen, seinen ersten Patienten in die Cur nimmt.²⁴⁶

Unzer kann aus seiner persönlichen Erfahrung beurteilen, dass ein guter Arzt im Gegenzug auch mehr als reines Bücherwissen besitzen muss.

Dieses übertriebene Zutrauen zu den praktischen Schriftstellern thut gemeiniglich jungen studirenden Aerzten auf hohen Schulen vielen Schaden, indem es sie nachlässig macht, sich daselbst an der Hand oder unter der Aufsicht ihrer erfahrenen Lehrer selbst an die Krankenbetten führen zu lassen, um hierdurch den Anfang ihrer eigenen Erfahrungen nicht auf Unkosten des Kranken zu machen. Ein praktischer Lehrer auf hohen Schulen hat fast jederzeit Gelegenheit, seinen untergebenen Zuhörern Kranke aus seiner eigenen Praxi zu zeigen, und sie ihnen unter seiner Aufsicht zur Cur zu übergeben. Wenigstens muß man gestehen, daß einem praktischen Lehrer, der dieses nicht bewerkstelligen kann, ein Hauptvorthail mangle, um seine Zuhörer zu denjenigen Verrichtungen recht geschickt zu machen, wozu er sie vorbereiten soll. Doch finden sich Beyspiele genug, wo selbst die Zuhörer, die einer solchen Wohlthat geniessen könnten, ihre Bequemlichkeit lieber haben, als daß sie sich um die Kranken ihrer Lehrer bekümmern sollten, weil sie glauben, daß es ihnen doch nicht fehlen könne, wenn sie sich nur an ihre guten praktischen Lehrbücher hielten.²⁴⁷

Auch bei der Konzeption der Casusbücher liegt einiges im Argen.

Die meisten derselben sind so abgefaßt, daß man eine eckelhafte Menge unnützlicher Umstände von einer Person durchlesen muß, die man doch nach allen Beschreibungen nicht hinlänglich kennen lernet, um von ihrer eigenen Natur ein so gegründetes Urtheil zu fällen, als geschehen würde, wenn man sie eine halbe Stunde lang sehen, und sich mit ihr unterhalten könnte. Die wenigsten Schriftsteller, besonders von denen, die Casusbücher herausgeben, verstehen die Kunst, die in der That so schwer ist, daß wol freylich mancher einen natürlichen Abscheu dawider haben muß, einen Casus so zu beschreiben, daß er einer Definition ähnlich wird, die alles, aber kein einziges Merkmaal mehr besitzt, als erfordert wird, die erklärte Sache von allen andern zu unterscheiden. Man kann also nicht mit Grunde hoffen, daß man jemals durch Casusbücher die eigene Erfahrung werde ersetzen lernen, zumal, da es schlechterdings unmöglich ist, ein Casusystem von allen gewöhnlichen Krankheiten im Gedächtnisse zu behalten, und da es, wenn dieses auch angienge, doch eine unzählige Menge einzelner Fälle von einer und eben derselben Art der Krankheiten erfordert, um sich eigene Verfahrensregeln sicher daraus herzuleiten. Endlich muß man auch bedenken, daß die Erzählung einzelner Krankheiten gewisser Personen einem Praktiko, der sich in einem einzelnen Falle Rath's erholen will, zu ganz und gar nichts dienen können, weil er nie zwei Personen antreffen wird, die in den einzelnen Beschaffenheiten ihrer Naturen und Krankheiten völlig mit einander übereinstimmen sollten.²⁴⁸

Sucht ein engagierter Arzt nach geeigneten Therapien, müssen letztlich vor der praktischen Erfahrung die größten Autoritäten zurückstehen.

Hier giebt es Noth, Kummer und Sorgen; hier lassen ihn die schönsten Bücher, der **Boerhaave**, **van Swieten**, **Hoffmann** und **Stahl**, trostlos; hier fragt sich, was anzufangen sey? und keine Therapie will eine geschickte und brauchbare Antwort ertheilen. Hier lernet ein angehender Praktikus, was für ein Unterschied unter einer Krankheit sey, wenn sie im Buche stehet, und wenn sie bey dem Krankenbette betrachtet wird. Hier lernet man die Leichtsinigkeit bereuen, womit man ein kaltes Fieber, einen Katarrh, einen schlechten Schnupfen, u. s. w. verachtet hat, und man erstaunet, daß die Cur im Bette gar nicht so schnell gelingen will, als der Verfasser des Buchs damit hat fertig werden können.²⁴⁹

Ein Arzt gelangt auf zwei Wegen zu einer vernünftigen Beurteilungskraft. Er kann durch den Schaden des Patienten klug werden. Viel besser ist es aber, von erfahrenen Ärzten zu lernen, in welchen Fällen vom Bücherwissen abzuweichen ist.²⁵⁰ Unzer appelliert an die Obrigkeit, die Kreativität junger Ärzte zu befördern:

In dieser Absicht lässt sich [...] behaupten, daß in der Arzeneykunst kein nützlicherer Mann für die Republik möglich sey, als welcher neuangehenden Practicis unter seiner Aufsicht Gelegenheit giebt, sich bey Zeiten ohne Schaden der Kranken in die Verfassung zu setzen, kluge Ausnahme

²⁴⁶ Ebd., 306f.

²⁴⁷ Ebd., 308.

²⁴⁸ Ebd., 309.

²⁴⁹ Ebd., 312.

²⁵⁰ Ebd., 313.

und Abweichungen von den allgemeinen Methoden, die Krankheiten zu heilen, zu machen, und solchergestalt diejenige Fertigkeit der Beurtheilungskraft zu erlangen, welche die Seele der Praxis ist, und die durch keine Kunst der Druckerey, Mahlerey, oder des mündlichen Vortrages jemanden so hinlänglich beygebracht werden kann, daß er sich hierdurch auch nur aus den gewöhnlichsten Verlegenheiten sollte heraushelfen können, deren ich oben gedacht habe.²⁵¹

Unter den Voraussetzungen, die Unzer skizziert hat, muss ein guter Arzt nicht zwangsläufig alt sein. Ein Jüngling, der gut angeleitet wird, eignet sich die praktische Erfahrung seines Lehrers an.²⁵²

In seinem Fazit differenziert Unzer noch einmal. Ein schlecht ausgebildeter Arzt kann Glück in seinen Therapien haben, und eine gute Ausbildung ist keine Garantie für therapeutischen Erfolg. Auch gibt es junge Genies, die intuitiv erfolgreicher sind als verstockte Ärzte im Greisenalter.²⁵³

Inzwischen bleibt es gewiß, daß ein Landesherr, um sein Land mit geschickten Practicis zu versehen, kein schöneres Mittel anwenden könne, als die Studierenden auf hohen Schulen einer solchen Anweisung geniesen zu lassen, davon ich so oft gesprochen habe. Ein einziger Anblick eines Kranken kann einen Arzt mehr lehren, als alle Berichte und Beschreibungen, und es ist kein geschwinderes Mittel vorhanden, um in der Praxi bey Zeiten geübt zu werden, als dieses.²⁵⁴

Am Schluss eines Artikels in den *Nützlichen Sammlungen* von 1757 mit dem Titel *Erfahrungssätze vom Zusammenhange des Unterleibes mit dem Verstande*²⁵⁵ kommt Unzer auf den Gedanken zurück, dass ein guter Arzt auch fähig sein muss, sich kreativ über die Theorie hinwegzusetzen. Unzer nutzt ihn, um seine – angeblich – neuartige Theorie, nach der der Ursprung der verschiedensten Krankheiten von der Hypochondrie bis zum Schlagfluss in Verdauungsstörungen liegt,²⁵⁶ in ein helles Licht zu rücken:

Man siehet [...] hier ein merkwürdiges Beyspiel von einer gewissen Unabhängigkeit der medicinischen Praxis von der Theorie, das man sehr wohl zu merken hat, wenn man alzu geneigt ist, sich von den sogenannten Empiricis zu unterscheiden. Es ist aller Vermuthung nach theoretisch richtig, daß die nächste Ursache aller Gemüths= und Nervenkrankheiten im Gehirne und den Nerven zu suchen sey, und diese Entdeckung macht den theoretischen Aerzten in der That Ehre, gleichwie sie die Wissenschaft bereichert und verbessert hat. Ein Practicus aber ist unglücklich, wenn er von dieser Klugheit des theoretischen Arztes ohne genugsame Vorsicht Vortheil ziehen will. Er triumphiret über den neu entdeckten Sitz zweyer sehr fruchtbarer Gattungen höchst wichtiger Krankheiten; er hält nichts für klüger, als die Ursache der Krankheit da aufzusuchen, und anzugreifen, wo sie wohnt, und er verläßt daher die Erfahrung und den Unterleib, um sich mit der Vernunft und dem Gehirne zu irren. Er bedenkt nicht, daß dem Practico nicht alle Ursachen der Krankheiten einerley seyn dürfen, da hingegen der Theoreticus keine unausgespürt läßt. Er begehet also würrklich den Fehler, an dem die Theorie keine weitere Schuld hat, als daß sie das Irlicht ist, das ihn verführet. Die Empirici, die also über den scheinbaren Sieg ihrer Unwissenheit froh seyn, und die theoretischen Wissenschaften verwerfen werden, sind auf diese Weise den Leuten ähnlich, die die Irlichter für Teufel halten, da sie sich doch nur für einfältig halten solten, weil sie sich ihrer zu ihrem Schaden bedienen. Ein Practicus kan indessen aus diesem Beyspiele lernen, wie viel auf die Unterscheidung der Ursachen bey Krankheiten ankomme, und daß man dem ohnerachtet gröblich und verschuldet irren könne, wenn man gleich eine wahre Ursache einer Krankheit einsiehet, und sich der rechten Mittel wider dieselbe bedienet.²⁵⁷

Eine einheitliche Systematik der Pathologie ist daher ein Desiderat.

Es wäre eine sehr löbliche Untersuchung, wenn man in der Pathologie unter der Menge der einander sub= und coordinirten Ursachen der Krankheiten, zum Vortheile der Praxis, diejenigen

²⁵¹ Ebenda.

²⁵² Ebd., 314f.

²⁵³ Ebd., 315.

²⁵⁴ Ebd., 316.

²⁵⁵ Unzer, Johann August: *Erfahrungssätze vom Zusammenhange des Unterleibes mit dem Verstande*. *Nützliche Sammlungen*, vom Jahre 1756 2 (1757), 601-652. (Im Folgenden zit.: Unzer: *Unterleib und Verstand*.)

²⁵⁶ Vgl. Kap. 6.3. und Kap. 9, 205-211.

²⁵⁷ Unzer: *Unterleib und Verstand*, 650ff.

entweder bey jeder einzelnen Krankheit namentlich, oder durch allgemeine Merkmahle bestimmte, die ein Practicus allein in Betrachtung zu ziehen hat, wenn er die menschlichen Gebrechen gründlich und am klügsten heben soll. Es fehlt uns diese Unterscheidung noch gänzlich, und sie würde die Pathologie erst recht mit der Praxi verknüpfen, anstatt daß die vielen Systemata von Krankheiten, die ein jeder nach Maaßgebung seines Verstandes, seiner Gelehrsamkeit und seines Lehrmeisters entwirft, diese beyden Theile der edelsten Kunst nur immer weiter von einander entfernen, und das Reich der Aerzte, das sich ohnedem von außen her genug muß anfechten lassen, noch mit sich selbst uneins machen.²⁵⁸

Eine *Einleitung zur allgemeinen Pathologie der ansteckenden Krankheiten*²⁵⁹ wird Unzer 1782 vorlegen.

Im 39. Stück in Band 2 des *Arztes* von 1760 setzt sich Unzer mit dem *Gegenarzt* des Aurophagus²⁶⁰ auseinander. Er vertritt die Ansicht, die theoretische Arzneikunst sei vollkommen nutzlos, und jeder, der die Erfahrungswissenschaft beherrsche, könne ein guter Arzt sein.²⁶¹ Unzer antwortet auf seine Polemik, indem er zuerst die Begriffe der theoretischen und praktischen Arzneikunst erörtert. Ursprünglich wurden wirksame Arzneien aus der Erfahrung heraus ermittelt.

[V]iele lernten sie von den Thieren, viele durch einen ungefähren Zufall, viele durch natürliche Triebe in Krankheiten, viele durch gewagte Versuche kennen. Ein Mittel, das dem einen in einer Krankheit geholfen hatte, ward angemerkt, andern Kranken angepriesen, und aufgeschrieben. So entstand die Arzeneykunst. Es fanden sich Leute, die sich um die Kenntniß solcher Mittel bemüheten, die sich die Erfahrungen anderer sammleten, die sich darauf legten, aus gewissen Kennzeichen zu entdecken, ob eine gewisse Krankheit des einen Menschen von eben der Art wäre, als eine gewisse andere, worinn man dieses oder jenes Mittel mit Nutzen gebraucht hatte, und die alsdann eben dieselben Mittel zum Gebrauche vorschlugen. Dies waren die ersten Aerzte. Es ist also wahr, daß die Arzeneykunst ursprünglich eine Tochter der Erfahrung sey, und daß schon eine Ausübung dieser Kunst Statt gefunden, ehe sie noch das geringste Ansehen von einer Wissenschaft hatte, die auf gewissen allgemeinen Grundsätzen beruhete.²⁶²

Die Ärzte erkannten, dass sie an der Verbesserung der Arzneikunst noch arbeiten mussten.

Man hatte in einigen Fällen gesehen, daß den Aerzten die Ursachen der Krankheiten verborgen geblieben waren. Um diese aufs künftige richtiger vermuthen zu können, öffnete man die Todten, und fand die Ursachen ihres Verderbens. Man konnte das, was in ihrem Körper unnatürlich war, nicht unterscheiden, wenn man nicht zuvor wußte, wie der Körper inwendig natürlicher Weise beschaffen wäre. Man fing also an, die Zergliederungskunst zu treiben [...].²⁶³

Aus diesen Wissenschaften geht die theoretische Arzneikunst hervor.

Wir vergleichen damit den Zustand unserer Kranken; und aus dieser Gegeneinanderhaltung lernen wir, welcher Theil bey einem gewissen Kranken leide, und welche Verrichtung bey ihm unterbrochen sey. Diese Abweichungen bemerkten die Aerzte, und schrieben sie auf, wie sie sich bey jeder besondern Art von Krankheiten offenbarten. So entstand die allgemeine Geschichte der Krankheiten, woraus man auf ihren Ausgang und ihren ganzen Lauf schon vorläufig schließen konnte. Alles, was man aus Erfahrung sowol, als durch Nachforschung und Ueberlegung von den Ursachen der Krankheiten entdecken konnte, das Magazin der Hülfsmittel, die Regeln, welche die Cur einer jeden Krankheit, nach Maaßgebung ihrer Ursachen, erforderte, und die doch ein bloßes Werk der Vernunft waren; alles dieses ward aufgeschrieben, in Ordnung gebracht, in besondere Wissenschaften abgetheilet; und dieses unschuldig löbliche Werk ist es, wovider der **Gegenarzt** so heftig loszieht, und das er die Theorie der Arzeneykunst, oder die Gelehrsamkeit der Aerzte nennet.²⁶⁴

²⁵⁸ Ebd., 652.

²⁵⁹ Unzer, Johann August: *Einleitung zur allgemeinen Pathologie der ansteckenden Krankheiten*. Leipzig 1782.

²⁶⁰ Von einem Rechtsstreit mit Aurophagus berichtet Unzer in: *Der Arzt* 1, 223f.

²⁶¹ Aurophagus, in: Unzer: *Der Arzt* 2, 212-216.

²⁶² Unzer: *Der Arzt* 2, 218f.

²⁶³ Ebd., 219f.

²⁶⁴ Ebd., 220.

Unzer beweist mit einem Gleichnis, dass eine gute Medizin ohne die Theorie nicht auskommt:

Wenn eine Schlaguhr unrichtig gehet, so kann der Bürger, der sie besitzt, aus der Erfahrung wissen, daß es zuweilen geholfen habe, wenn der Uhrmacher der Uhr Oel gegeben, zuweilen, wenn er das Gewicht vermehrt oder vermindert, zuweilen, wenn er sie ausgestäubet hat. Der Bürger thut eins von diesen allen, um zu versuchen, ob die Uhr wieder in Gang gebracht werden kann. Zuweilen gelingt es; zuweilen muß er das zweyte, dritte und vierte Mittel versuchen. Zuweilen hilft eins, zuweilen gar keines, und zuweilen verdirbet er die Uhr gänzlich. Endlich kommt der Uhrmacher dazu. Er weiß, wie die Uhr beschaffen seyn muß, wenn sie richtig gehen soll; er untersucht, ob sie in allen ihren Theilen so beschaffen sey; er findet den Fehler; er bessert ihn durch eins von den obigen Mitteln, und die Uhr ist wieder hergestellt.²⁶⁵

Dem Einwand des Aurophagus, die ersten Ärzte und die wilden Völker hätten nicht weniger Erfolg gehabt als die Ärzte des 18. Jahrhunderts, hält Unzer entgegen:

Man muß bedenken, daß noch itzt die meisten Kranken in die Hände der Pfuscher fallen, die sie verwehrlosen; daß die meisten privilegierten Aerzte in den medicinischen Wissenschaften eben so unwissend sind, als die Pfuscher und Matronen, und daß die gründliche Wissenschaft der wenigen gelehrten Aerzte nicht verhüten könne, daß sich viel tausend Menschen schon in der Jugend durch üble Lebensordnung, durch Ausschweifung und Unwissenheit unheilbare Krankheiten zuziehen.²⁶⁶

Hieraus ließe sich ableiten, dass Völker im Naturzustand, die ja sehr anständig und gesittet sind,²⁶⁷ keine Pfuscher kennen. Indem Unzer dies verneint, widerlegt er seine ganze Argumentation – und gibt Aurophagus indirekt recht.

Daß in den ersten Zeiten die Aerzte verachtet gewesen, das kann wol von nichts sonst herrühren, als weil damals die Aerzte waren, was itzt die verachteten Pfuscher sind, Leute ohne Einsicht, die aufs Gerathewohl curirten und würgten. Die wenigen, die damals schon große Wissenschaft besaßen, wie **Hippocrates**, und andere, waren hochgeehret; und seitdem die Arzeneykunst eine gelehrte Theorie erhalten, werden die Aerzte zu den höchsten Ehrenstellen erhoben.²⁶⁸

Im 194. Stück in Band 8 des *Arztes* von 1762, *Von den Kinderkrankheiten*, kommt Unzer auf die „Weiber“ zu sprechen. Sie besitzen eine natürliche Begabung für die Behandlung kleiner Kinder.

Denn, dieß ist wirklich eine Praxis, wie unter den Tieren auf dem Felde, aus deren Empfindungen die Hirten ungefähr schließen, woran es ihnen fehle, und ihnen dann überhaupt etwas eingeben, das ihnen nicht schädlich seyn kann. Da die Kinder ihr Elend nicht beschreiben können, so sind sie auf dem Schauplatze der Aerzte die Pantomimen, die man nicht immer deutlich versteht. Die Weiber, die sich mit der Pflege der Kinder abgeben, verstehen die Zeichen ihrer Empfindungen gemeinlich besser, und errathen geschwinder, als der Arzt, was sie beschwere.²⁶⁹

Unzer schlägt daher vor, diese Frauen medizinisch fortzubilden.

Kurz, wir müssen die Weiber in der Kinder=Praxi so gelehrt machen, als es nur irgend möglich ist; das heißt, wir müssen das, was wir zum Heile der Kinder zu rathen wissen, ihnen getreulich mittheilen, und müssen thun, als ob wir es von ihnen selbst gelernet hätten. Nach dieser Maxime werde ich die gewöhnlichsten Kinderkrankheiten, nach den besten Beobachtungen der Aerzte, kurz und faßlich abhandeln, damit diese Blätter ein kleines Handbuch in den Familien seyn mögen, wor [!] nach sich die Aeltern und weiblichen Aerzte bey den Zufällen der Kinder sicher richten können.²⁷⁰

In diesem und dem folgenden Stück gibt Unzer einen knappen Abriss diverser Kinderkrankheiten. Er greift damit auf den ersten Teil seines *Medicinischen Handbuchs*

²⁶⁵ Ebd., 222.

²⁶⁶ Ebenda.

²⁶⁷ Vgl. Kap. 14.

²⁶⁸ Unzer: Der Arzt 2, 224.

²⁶⁹ Unzer: Der Arzt 8, 177.

²⁷⁰ Ebd., 178.

vor, das acht Jahre später erstmals aufgelegt wird. Dort behandelt er „Die Erziehung der Kinder und die Cur ihrer Krankheiten“²⁷¹.

Im 207. Stück in Band 8 des *Arztes* von 1762 erzählt Unzer die *Geschichte des Ursprungs der Arztneykunst*. Er beginnt mit den Steinen, mit denen Deukalion nach der Sintflut Menschen säte, und erzählt, wie diese die Arzneikunst nach und nach erlernten – angefangen mit den einfachsten empirischen Methoden. In neuerer Zeit verkünden schließlich zwei Männer dem Volk ihre Ansichten. Der erste spricht:

Liebe Mitbürger! Ich sehe euren Untergang vorher, und mein Herz blutet für euch. Ihr sehet die Betrügereyen der Aerzte, die euch nicht nur arm machen, sondern auch das Leben rauben. Alle Menschen, die sterben, sterben unter Aufsicht: folglich durch sie. Alle, die genesen, würden auch ohne die Veranstaltungen dieser Lügner genesen seyn, die sich dafür ausgeben, daß sie die Krankheiten und Mittel dawider kennen, ohne das geringste zu wissen. Darum folget mir! Ihr könnt von Natur standhaft leiden: darum leidet. Ihr könnt von Natur selber sterben: darum sterbet. Nimmermehr aber trauet den Aerzten: denn, den ihr rufen lasset, das ist der Betrüger, der euch tödten will. Vermaledeyet sie und ihre Kunst, wie ich selbst thue; nehmet von keinem ein Hülfsmittel an, das euch erretten oder erleichtern könnte; überlaßt eure Leiden und euren Tod der Natur, und nicht den Aerzten. Doch in der letzten Todesnoth könnt ihr sie rufen lassen.²⁷²

Der zweite Redner engagiert sich für die Ärzte: Ihre Entdeckungen stehen außer Zweifel; selbst die Tiere beherrschen Arzneikünste, von denen die Ärzte sich viele abgesehen haben. Allerdings sollte die Arzneikunst von den Betrügern gereinigt werden.²⁷³

Das Publikum entscheidet sich für einen Mittelweg. Es will weder die Arzneikunst abschaffen noch täglich medicinieren, sondern nur „die weisesten Maaßregeln [...] ergreifen, damit alle Unwürdige und Unwissende von der Ausübung dieser Kunst abgehalten, und nur solche zugelassen würden, denen man sich, um ihrer Einsicht und Rechtschaffenheit willen, sicher anvertrauen könnte.“²⁷⁴ Unzer erläutert, wie dieses Ziel erreicht werden kann.

Die zukünftigen Aerzte mußten vorher eine geraume Zeit in allen Vortheilen der Kunst unterrichtet, hiernächst auch zu verschiedenenmalen von ihren Lehrern befragt und verhört worden seyn, ehe man ihnen die Freyheit ertheilte, die Kunst zu treiben. Den Obrigkeiten ward anbefohlen, nur solchen geprüften Personen den Zutritt bey Kranken zu gönnen, die unberufenen Aerzte scharf zu verfolgen, und selbst das Volk zu warnen und zu bestrafen, wenn es sich ihnen aus Leichtsinne und Unverstande anvertrauet hätte. Alles dieses war unstreitig sehr gut. Allein, die Misbräuche und Uebertretungen schleichen sich überall ein, wo Gesetze sind. Die Lehrer der jungen Aerzte bekümmerten sich wenig darum, ob sie die Kunst von ihnen erlernten, oder nicht, und schmeichelten sich mit dem bösen Wahne, daß sie schon ihre Schuldigkeit gethan hätten, wenn sie die Regeln der Kunst nur hersagten. Sie waren in den Verhören der Candidaten taub und gelinde, und hatten Mitleiden mit dem armen Stümper, den sie verhörten, weil sie kein Mitleid mit dem Lande hatten. Sie ertheilten den Unwürdigsten die Freyheiten der Arztneykunst, und das Land wimmelte von Charlatans und Unwissenden. Was die Obrigkeiten betrifft, so machten sie es nicht besser. Das dumme und betrügerische Volk, das sie verfolgen sollten, gebrauchten sie selbst, und folgten seinem Rathe, wenn sie krank wurden. Sie selbst spendeten Arztneyen aus, und pfuschten mit; sie selbst nahmen an dem blöden Unsinne Theil, die ganze Kunst und Zunft der Aerzte um derer willen zu verspotten, die sie schänden, und die sie nicht würden schänden können, wenn sie ihrer Pflicht eingedenk geblieben wären, sie zu verfolgen, um die Ehre der nützlichsten und nothwendigsten Wissenschaft aufrecht zu erhalten.

Meine Handschrift von den Schicksalen der Nachkommen **Deucalions** geht nicht weiter, als bis hierher; und der Himmel mag wissen, was weiter aus ihnen geworden ist.²⁷⁵

²⁷¹ Unzer, Johann August: Medicinisches Handbuch. Nach den Grundsätzen seiner medicinischen Wochenschrift *Der Arzt*, vom neuen ausgearbeitet. Neue viel vermehrte Auflage. Leipzig 1776, XXI (unpag.).

²⁷² Unzer: *Der Arzt* 8, 394f.

²⁷³ Ebd., 395ff.

²⁷⁴ Ebd., 397f.

²⁷⁵ Ebd., 398f.

3.3.2. Unzers Polemik gegen Scharlatane, Pfuscher und alte Weiber

Unzer versucht sich oft gegen die medizinische Konkurrenz abzugrenzen. Seine gesellschaftliche Stellung erlaubt es ihm auch, der – nicht beim Namen genannten – Obrigkeit Ratschläge für ihre Eliminierung bzw. für eine brauchbare Ausbildung der Nachwuchsmediziner zu geben. Unzer macht sich auch dafür stark, Frauen in der Kinderheilkunde fortzubilden. Er moralisiert mit journalistischen Mitteln: z. B. indem er fiktive Ärzte zu Wort kommen lässt, die sich darüber beklagen, dass ihnen ihre Ehrlichkeit von der Kundschaft übelgenommen wird.

Im Artikel *Erzählung einiger Pflichten, welche wir in Absicht auf die Gesundheit unserer Nachkommen zu beobachten haben*²⁷⁶ in Band 1 des *Patrioten* von 1756 beklagt Unzer die Missstände in der ärztlichen Ausbildung. Bei dieser Gelegenheit hebt er darauf ab, dass Alter nicht mit Weisheit gleichzusetzen ist.

Mit Recht fodern unsere Nachkommen dereinst von uns Rechenschaft, was wir ihnen, bey unserm Abschiede aus der Welt, von unserer Zucht für Aerzte hinterlassen? Alles, was wir ihnen werden antworten können, wird darinn bestehen, daß wir ihnen solche liefern, als wir von unsern Aeltern empfangen haben: und dies ist desto schlechter für sie. Es könnte aber am allerschlechtesten seyn, wenn wir ihnen noch elendere Aerzte, Wund=Aerzte, Operateurs und Oculisten hinterliessen, als die gewesen sind, die unsern Vätern aus der Welt geholfen, die Glieder zerstümmelt, und die Augen ausgestochen haben. Hierzu hat es das völlige Ansehen. Wann ist es je leichter gewesen, ein Arzt zu werden, als itzt? Wann ist die Welt mit Schülern, die Doktor heissen, so überhäuft, wann ist die Mühe, die Arzneykunst zu lernen, so leicht, wann sind die Facultäten so barmherzig, so leicht zu befriedigen, und so freygebig mit Diplomen gewesen, als itzt? Wann hat sonst ein herumstreichender Zahn=Arzt, ein verdorbener Barbier, ein Arzt von der Bude, die Würde und Freyheiten eines Doktors der Arzney so leicht erhalten können, als itzt? Wie wimmelt es nicht überall von graduirten Personen! von jungen Aeskulapen, in deren Inwendigem Hunger mit Verzweiflung ringt, und die sonst nichts wissen, als daß sie nichts gelernt haben, [!] Man kann sich an der Nachwelt nicht ärger versündigen, als daß man eine solche junge Zucht aufkommen läßt. Denn es ist zu wissen, daß es unter den Aerzten eine Art von Verstande giebt, die sich bloß auf ihr Alter gründet, und die allen zutheile wird, die auch nie etwas gewußt haben, wenn sie nur im Stande sind, sich so lange zu halten, bis sie graue Haare bekommen. Ein Doktor, der ein Greis ist, hat das Vertrauen aller Menschen, und diese Meynung, die wir unsern Enkeln nicht werden benehmen können, wird ihr Unglück werden, so bald unsre jungen Aerzte zu grauen anfangen. Es ist wahr, daß ein alter Arzt natürlicher Weise mehr Wissenschaft besitzen könne, als ein Jüngling; aber ein solcher muß auch in seinen männlichen Jahren und in der Jugend schon etwas gewußt haben. Der Kopf eines Unwissenden bleibt ewig ledig; aber er wird im Alter gefährlicher, weil man ihm alsdann zutrauet, daß er sich angefüllt habe. Dieses ist eine höchstwichtige Sache für den Staat: denn es beruhet der größte Theil der Wohlfahrt eines Volks auf der Geschicklichkeit ihrer Aerzte. Sollten uns hierinn nicht bald die Augen aufgehen? Sollte man nicht bald anfangen, es den Schülern schwerer zu machen, sich Doktorfreyheiten zu erwerben? Sollte man nicht bald so manche Facultäten erinnern, sich des ihnen ertheilten Rechts richtiger und gewissenhafter zu bedienen? Das weiß ich, daß alles dieses zu keiner Zeit nothwendiger gewesen ist, als itzt.²⁷⁷

Im 31. und 32. Stück des *Patrioten* von 1758 unterbreitet Unzer einen *Vorschlag, die Pfuscher, besonders in der Arzneykunst, zu tilgen*.²⁷⁸ Der Text hat essayistische Züge,

²⁷⁶ Unzer, Johann August: *Erzählung einiger Pflichten, welche wir in Absicht auf die Gesundheit unserer Nachkommen zu beobachten haben*. Der physikalische und oekonomische Patriot. Oder Bemerkungen und Nachrichten aus der Naturhistorie, der allgemeinen Haushaltungskunst und der Handlungswissenschaft 1. Hamburg 1756, 381 [unpag.]–388. (Im Folgenden zit.: Unzer: *Pflichten*.)

²⁷⁷ Ebd., 386.

²⁷⁸ Unzer, Johann August: *Vorschlag, die Pfuscher, besonders in der Arzneykunst, zu tilgen*. Der physikalische und oekonomische Patriot. Oder Bemerkungen und Nachrichten aus der

verzichtet aber offensichtlich nicht bewusst auf eine systematische wissenschaftliche Analyse des Problems. Vielmehr schwankt Unzer zwischen konkreten und recht nebulösen Aussagen. So scheut er sich nicht, das Pfuscherunwesen, das durch mangelnde obrigkeitliche Kontrolle und universitären Schlendrian begünstigt wird, deutlich zu benennen. Wo es um die Mittel geht, mit dem er dieses Problem bekämpfen will, urteilt er jedoch von hoher Warte aus. Er schreibt kein Wort dazu, wie die Titelvergabe an den Universitäten reorganisiert werden könnte, oder wie er sicherstellen will, dass eine obrigkeitliche Prüfung die Qualität der niedergelassenen Ärzte valide beurteilt.

Mit Kindern der Kunst, die der Republik nicht nützen, hat Unzer weniger Nachsehen als mit tierischen Schädlingen:

Einige verdienen durch ihren edlen Fleiß, welcher die Wohlfahrt des Ganzen befördert, eine allgemeine Hochachtung. Der Landmann, der Handwerksmann, der Künstler, der wahre Gelehrte, gehören in diese Classe. Allein, das Reich der Kunst hat auch sein Ungeziefer: und das besteht aus lauter solchen Leuten, die entweder müßig gehen, oder ohne Beruf arbeiten; die das, was ihnen verbothen ist, thun, und das, was sie thun, nicht verstehen. Unter diese Anzahl gehören die Pfuscher in allen Gewerben, Künsten und Wissenschaften der Menschen. Diese verdienen eben sowol, wie die Käfer, Hummeln, Hamster und Frösche vertilgt zu werden, weil sie der menschlichen Gemeinschaft entweder unnütz, oder gar schädlich und zur Last sind. Ich verlange nicht, daß man sie todt schlagen soll. Ihr Daseyn ist keine Sünde: allein ihre Beschäftigungen taugen nichts. Und diese muß man ihnen nur zu legen suchen; so können sie allemal der Republik noch nützlich werden, und werden nur als Pfuscher, oder nur in so fern vertilgt, als sie schädlich sind.²⁷⁹

Nirgendwo sind diese Pfuscher schädlicher als in der Arzneikunst. Sie vertreiben zu wollen, ist allerdings schon allein angesichts ihrer großen Zahl sehr schwierig. Selbst schweren Strafen werden sie entweichen können, und die Dienste von Scharlatanen, denen man Wundertaten zuschreibt, bleiben attraktiv.²⁸⁰

Unzer zählt die medizinischen Schädlinge auf:

Ein entlaufener Soldat, ein verarmter Goldmacher, ein Laborant, ein Barbierer, ein Bader, ein Schweinschneider, ein Hirte, ein Scharfrichter und sein Knecht, ein Bankeruttierer, ein Bettler, der sich zur Ruhe begeben will, eine Kindermutter, ein Apotheker, ein Zahnarzt, ein Oculist, ein Reffräger, ein reitender Doktor, ein Schurk, der eine Meerkatze für Geld sehen läßt, und, was noch mehr ist, als alles dieses, ein altes Weib und ein Diener, der jemals bey einem Arzte in Diensten gestanden hat; diese machen zusammen nur ein sehr unvollständiges Verzeichniß von Leuten aus, die sich insgesamt damit abgeben, kranke Leute zu curiren.²⁸¹

Um dem Pfuschartum dennoch beizukommen, müssten Arzneikundige wie Kaufleute behandelt werden.

Eine Waare, deren Vertrieb in einer Republik sehr nothwendig oder nützlich ist, kann nicht häufig genug angeschafft werden; und die Obrigkeit hat dabey keine andere Pflicht zu beobachten, als daß sie darauf wachsam ist, daß keine untaugliche, verdorbene und schädliche Waare zum Vertriebe gebracht werde. Sie läßt alle gute Waare einpaßiren, und nimmt nur höchstens einen leidlichen Zoll davon. Uebrigens erlaubet sie, von einer unentbehrlichen Waare, wenn sie nur gut ist, einem jeden, der sich mit deren Handel abgeben will, die völlige Handlungsfreyheit, ohne sich zu bekümmern, ob die eine Art Waaren einige Grade vortrefflicher, als die andere, sey, und ohne zu befürchten, daß ihr der Ueberfluß derselben nachtheilig seyn werde. Wenn die Waaren nur so sind, daß ihr Vertrieb niemandem offenbar schädlich seyn kann; wenn sie nur den Grad der Güte besitzen, daß sie für unverdorben gehalten werden können: so erlaubet man ihnen die Einfuhr

Naturhistorie, der allgemeinen Haushaltungskunst und der Handlungswissenschaft 3. Hamburg 1758, 243-246.

Unzer, Johann August: Beschluß des Vorschlags, die Pfuscher, besonders in der Arzneykunst, zu tilgen. Der physikalische und oekonomische Patriot. Oder Bemerkungen und Nachrichten aus der Naturhistorie, der allgemeinen Haushaltungskunst und der Handlungswissenschaft 3. Hamburg 1758, 247-250.

²⁷⁹ Ebd., 243f.

²⁸⁰ Ebd., 244.

²⁸¹ Ebenda.

eben so gern, als der besten von eben der Art, weil der Unterschied des Gebrauchs, der Liebhaber, des Geschmacks, des Reichthums der Käufer, eine Verschiedenheit der Güte unentbehrlicher Waaren erfordert.²⁸²

Den Überflus dieser Waren hat die Obrigkeit nicht zu fürchten: Er wird durch die Konkurrenz der Kaufleute geregelt.²⁸³

Eine Republik profitirt davon, viele Ärzte zu besitzen. Auch in der Medizin sind die Geschmäcker der Kunden unterschiedlich. Die Republik darf nur keine Ärzte dulden, die schädliche und unbedachte Ratschläge geben. Allerdings gibt es Barbierer, Schweinschneider und Hirten, die mehr von Krankheiten verstehen als manche Examinirten.²⁸⁴

Doch ja! wer will es uns wehren, zum Nutzen des gemeinen Wesens ganz frey zu sprechen? Die Academien sind Schuld daran, die uns so viele elende Stümper als Doktors zusenden, und die so gewissenlos sind, einem jeden verdorbenen Kerl für sein Geld die Freyheit zu practiciren zu geben. Die Exempel sind häufig vorhanden, und man kann, wenn es erfordert wird, die Stümper, und ihre Gönner, und die Academien, mit Namen nennen.²⁸⁵

Angesichts dieser Zustände plädiert Unzer dafür, nicht auf die Titel der Ärzte zu sehen, sondern auf ihre Leistung.

Um aber zu entdecken, ob ein unberufener Practicus die nöthige Geschicklichkeit besitze, muß die Obrigkeit einen Aufseher setzen, der alle diese Leute, die sich mit der Praxi abgeben, untersucht. Dieses ist die Arbeit des Physici eines jeden Ortes. Dieser müßte angehalten werden, genaue Kundschaft von allen einzuziehen, die heimlich practiciren. So bald er einen solchen findet, so muß er Gewalt haben, ihn zum Examen zu citiren. Dieses Gebot würde ein Donnerwort für alle das Volk seyn, das sich für Aerzte ausgiebt. Man könnte ihnen noch zum Ueberfluß anbefehlen, dem Physico für das Examen eine gewisse mäßige Summe, von etwa 10 Thalern, zu bezahlen. Wenn der Physicus fände, daß ein solcher Mensch in der That Einsicht und Geschicklichkeit besäße; so müßte er ihm, ohne Ansehen der Person und des Geschlechts, die Ausübung der Kunst frey gestatten. Fände er aber, daß er unwissend wäre; so würde die Belohnung des Physici eine verdiente Strafe für seinen bisherigen Schleichhandel seyn. Und alsdann müßte der Physicus zugleich gehalten seyn, in öffentlichen gedruckten Nachrichten den Namen, die Wohnung und den Stand des Pfuschers anzuzeigen, und das Publicum zu warnen, sich einem solchen Pfuscher, der die Probe nicht hat halten können, fernerhin anzuvertrauen. Ich behaupte, daß dieses eins der besten Mittel seyn würde, die Republik von Pfuschern zu reinigen.²⁸⁶

Dass diese Methoden keine Wunder bewirken können, ist Unzer bewusst. Die Obrigkeit hätte aber ihre Schuldigkeit getan, wenn sie seine Ratschläge in die Tat umsetzen würde. Wer sich in die Hände eines Pfuschers begäbe, vor dem in öffentlichen Nachrichten gewarnt würde, müsste sich die Folgen selbst zuschreiben. Der Obrigkeit stünde es frei, diese Patienten noch zu bestrafen.²⁸⁷

Wer sich fürchtet, daß unter den Pfuschern allzu viele seyn würden, die das Examen des Physici ausstehen könnten, und daß solchergestalt die Anzahl der Aerzte zu groß werden würde; der muß wol nicht wissen, daß selbst unter den Doktoren nur sehr wenige hierzu geschickt seyn würden, noch viel wenigere aber unter den Pfuschern.²⁸⁸

Wie er aber sicherstellen will, dass der Praktikus seinerseits ein valides und fachkundiges Urteil abgibt, erläutert Unzer nicht. Offenbar ist er sich bewusst, dass an dieser Stelle selbst wieder Missbrauch und Schlendrian einziehen könnten. Unzer führt detailliert aus, wie die Regeln des Marktes gute Ärzte begünstigen und schlechte vertreiben würden:

Wenn in einer Republik zu viel privilegierte Aerzte, oder überhaupt zu viel von denen sind, die einley Gewerbe treiben; so sind sie entweder in der Güte einander ungleich, oder gleich. Im

²⁸² Ebd., 245.

²⁸³ Ebenda.

²⁸⁴ Ebd., 246.

²⁸⁵ Ebenda.

²⁸⁶ Ebd., 247.

²⁸⁷ Ebd., 247f.

²⁸⁸ Ebd., 248.

ersten Falle werden die verdientesten Leute den übrigen vorgezogen werden, und die übrigen werden entweder aus Mangel der Nahrung entweichen, oder ein anderes Gewerbe ergreifen müssen. Die große Menge derer, die alle nach einem Ziele trachten, wird den Nacheifer bey jedem erregen; ein jeder wird durch vortreffliche Proben seiner Geschicklichkeit vor allen übrigen den Beyfall des Publici zu erhalten trachten; und wer kann hierbey glücklicher seyn, als die Republik? Wenn in einer Republik zu viel Aerzte oder Künstler vorhanden, und die meisten darunter einander an Verdiensten überhaupt oder größtentheils gleich sind; so werden sie sich um desto eher in kurzer Zeit vermindern, und bis auf diejenige Zahl einschränken, die an einem jeden Orte ihren Unterhalt finden kann, je gegründeter ihre Hoffnung seyn wird, daß sie an irgend einem andern Orte nicht so viel würdige Nebenbuhler ihres Glücks finden werden.²⁸⁹

Unzer betont noch einmal seinen pragmatischen Ansatz: Nur auf die ärztlichen Fähigkeiten kommt es an, und diese haben mit einem Dokortitel nichts zu tun.

Mit welchem Rechte fordern z. E. wol die Aerzte, die sich auf einer Universität den Dokortitel und die Freyheit zu practiciren erworben haben, daß man alle andere Leute, denen es hierzu an Vermögen, Gelegenheit, oder Gönnern gefehlt hat, von dieser Freyheit ausschließen soll? Was haben die Professoren auf Universitäten wol für Schaden davon zu fürchten, einem Stümper, der in alle Welt geht, für sein schönes Geld ein Privilegium zu ertheilen? Sie ertheilen es einem jeden, wie die Erfahrung lehret, er mag Einsichten besitzen, oder nicht. Kommt nun ein solcher Ignorant an einen Ort, wo sich nur wenige Practici aufhalten; so kann er von dem dasigen Physico nicht erst examinirt werden, weil er sein academisches Privilegium vorzeiget. Man muß ihm also die freye Praxin erlauben, die er an sich reißen wird, wenn er nicht viele Nebenbuhler findet. Hat aber an solchem Orte ein jeder, er sey Doctor oder nicht, die Freyheit, zu practiciren, nachdem er die Untersuchung des Physici und der Aerzte desselbigen Orts ausgestanden hat; so kann man ihm fürerst eine gute Geschicklichkeit zutrauen, weil es den Physicum und die Aerzte eines Ortes interessiret, niemanden, als wem sie es seiner Verdienste wegen nicht versagen können, die Freyheit, an eben dem Orte zu practiciren, zu gestatten; und fürs andere kann ein solcher allezeit als ein guter und nützlicher Nebenbuhler der schlechten Doktoren betrachtet werden, die auf keine bessere, als eine solche Weise von einem Orte vertrieben werden könnten.²⁹⁰

Unzers Schlussappell entbehrt nicht einer gewissen Selbstgefälligkeit.

Ich sehe mit Verlangen der Zeit entgegen, da dieser Vorschlag in allen Ständen eingeführt werden mögte. Wie viele elende Stümper werden nicht den Wanderstab ergreifen müssen, die, weil sie zu einer gewissen Zunft gehören, oder einen gewissen Titel führen, der Republik zum Schaden leben, ohne daß man es ihnen wehren darf. Freylich würden die academischen Freyheiten dadurch ein wenig in Verfall gerathen. Niemand würde mehr Doktor werden wollen, wenn sein Verdienst zureichend wäre, ihm an einem gewissen Orte die Freyheit zu practiciren zu verschaffen. Aber desto besser! Warum schämen sie sich nicht, Ignoranten zu Doktoren zu machen?²⁹¹

Eine Probe davon, wie wenig er tatsächlich an der Beseitigung der universitären Missstände arbeitet, hat Unzer fünf Jahre zuvor in Boerners *Nachrichten* gegeben:

Es sind, während meines Aufenthalts in Halle, von mir ohngefähr 6, oder 8. Dissertationen, unter fremden Nahmen, ausgearbeitet worden. Weil ich aber denen Herrn Autoribus versprochen habe, meinen Nahmen zu verschweigen, so kan ich mich nicht entschliessen, mein Wort zu brechen, zumahl da ich nicht einsehe, was hieraus der Welt für Nutzen entspringen könte, da es ja bekant genug ist, daß die academischen Streitschriften mehrentheils Findelkinder zu seyn pflegen, deren Väter und Nahmen unbekant sind.²⁹²

Im 92. Stück in Band 4 des *Arztes* von 1760 setzt sich Unzer mit der Ansicht auseinander, dass alle Ärzte Dummköpfe oder Betrüger seien. Einleitend attestiert er seinen Kritikern billige Polemik:

Wenn wir uns rühmen, Arzneymittel zu besitzen, die eine gewisse Wirkung im menschlichen Körper hervor bringen; so wendet man uns ein, daß die Naturen verschieden sind, und daß eine Arzney bey dem einen gerade das Gegentheil von dem wirken kann, was sie bey tausend andern wirket. Hieraus wird geschlossen, daß unsere ganze Kunst ein Hazardspiel sey, und daß wir nach

²⁸⁹ Ebd., 248f.

²⁹⁰ Ebd., 249f.

²⁹¹ Ebd., 250.

²⁹² Börner: *Nachrichten*, 228f.

einerley Regeln Menschen tödten und curiren. Umsonst berufen wir uns auf vielfältige Erfahrungen und Beobachtungen, welche doch noch das einzige sind, was man gelten läßt; denn unsere Beweise aus der Natur der Sachen werden von niemanden angenommen, und sind auch in der That gemeinlich nicht weit her. Eine Arztney, die tausend Leuten den Krampf stillt, kann einem besondern Menschen von Natur zuwieder seyn, und der Arzt, der ihm diese Arztney reichet, ist entweder sein Mörder, oder sein Peiniger. Was können wir gegen ein solches Argument einwenden? Können wir wohl die Sache selbst läugnen? Nein, keinesweges. Die Aerzte selbst sind Zeugen davon. Sie sehen zuweilen die widrigsten Erfolge von ganz bekannten und bewährten Arztneyen. Diesen purgirt die Rhabarber, und jenen verstopft sie. Diesem besänftiget eine niederschlagende Arztney die Wallungen im Blute; jenem erregt sie die Wallung. Tausende verlieren das Fieber von einer Arztney, die die Lobsprüche aller Facultäten für sich hat, und einer wird davon verschlimmert, oder wenigstens nicht von seinem Fieber befreyet. Welche Gründe sind das, auf welchen die Arztneykunst beruhet! Sind nicht die Aerzte, die dieses alles selbst eingestehen müssen, vorsetzliche Betrüger? [...] Ich fordere alle ehrliche Leute unter den Aerzten auf; denn ich bin noch einer von denen, die glauben, daß es unter uns ehrliche Leute gebe. Es muß einmal ein Entschluß gefaßt seyn! Entweder ist es möglich, diese grausame Beschuldigung von uns und unserer Kunst abzuwenden, so wollen wir ehrliche Leute und Aerzte bleiben, wie wir nun sind; oder es ist unmöglich, so laßt uns die Diplomata zerreißen!²⁹³

Unzer setzt einen medizinhistorischen Abriss dagegen. Die Medizin der alten Zeiten beruhte auf der Erfahrung. Mittel, die sich als zuverlässig erwiesen, notierte man. Hippokrates unternahm systematische Beobachtungen. In diesem Stadium der Medizin konnten weder Gewinnsucht noch Scharlatanerie zum Zuge kommen. Die simple Erfahrungsmedizin barg jedoch viele Möglichkeiten, sich zu irren:²⁹⁴

Ein altes Weib hatte in einer Krankheit von ungefähr ein Mittel versucht, das ihr ein Zufall in die Hände geführt hatte. Sie genas, und schrieb ihre Genesung diesem Mittel zu. Dieses konnte der erste Irrthum seyn; denn vielleicht würde sie ohnedem genesen seyn, wenn sie gleich dieses Mittel nicht gebraucht hätte. Die Genesene geht auf den Markt, und sieht die Kranken. Sie findet einen, der eben die Krankheit zu haben scheint, als sie hatte. Hier kann der zwote Irrthum Statt finden. Alle Krankheiten sind sich in gewissen Stücken ähnlich, und die heutigen Aerzte selbst halten oft die eine für die andere. Inzwischen preiset sie ihr Mittel an. Es wird versucht, und der Kranke geneset. Nunmehr hat dieses Mittel eine bestätigte Wirkung. Allein, es war möglich, daß hier ein dritter Irrthum vorgegangen seyn konnte. Es konnte derselbe seyn, als der erste. Der Kranke schrieb seine Genesung der Arztney zu, da sie doch von ungefähr, oder von der Lebensordnung, oder auch von dem bloßen Zutrauen herrühren konnte. Dieser zweyte Kranke pflanzte seine dreyfachen Irrthümer auf mehrere Kranke fort, und so ward eine Arztney berühmt, die im Grunde entweder nichts, oder gar Schaden wirkte. Die damalige Unwissenheit bedeckte die erschlichenen Erfahrungen und die Sprünge der Schlüsse. Die Aerzte nahmen diese Irrthümer als Grundsätze ihrer Kunst, an; und weil sie sich durch öftere mislungene Proben nicht abschrecken lassen zu dürfen glaubten; weil sie die Widersprüche wiederholter Erfahrungen lieber auf die Rechnung eines Versehens der Kranken, ihrer Aufwärter, oder ihrer eigenen Beurtheilung des Kranken, lieber auf zufällige Veränderungen der Witterung, auf die Verschiedenheit des Landes, der Nahrungsmittel, der Temperamente, oder auf unversehene Leidenschaften und andere Umstände, als auf die Unzuverlässigkeit ihrer Grundsätze schoben, welche, wenn sie zugestanden worden wäre, der ganzen neuen Kunst mit einemale den Garaus gemacht haben würde: so blieben die ursprünglichen Irrthümer der Arztneykunst beständig in Ansehen. Einer bethete sie dem andern nach, und wir erbten sie, zum Schaden der Nachwelt, von unsern Vätern, und vertheidigten sie als ewige Wahrheiten.²⁹⁵

Bei der Frage, ob die Arzneien überhaupt unzuverlässig sind, bewegt man sich in großen Dimensionen.

Es ist hier nicht etwa von einer einzelnen Arztney, sondern von vielen hunderten die Rede, bey welchen allen einerley Betrug müßte Statt gefunden haben, wenn man die Ohnmacht, oder die Unzuverlässigkeit aller Arztneyen überhaupt behaupten wollte. Es ist keine Zeit von ein paar Monaten, sondern es sind ein paar tausend Jahre, wie lange sich eine solche Menge Irrthümer hätte in Ansehen erhalten müssen. Es sind nicht Leute von einerley Gemüthskräften, nicht Leute

²⁹³ Unzer, Johann August (Hrsg.): Der Arzt. Eine medicinische Wochenschrift. Vierter Theil. Hamburg 1760. (Im Folgenden zit.: Unzer: Der Arzt 4.) 624f.

²⁹⁴ Ebd., 626f.

²⁹⁵ Ebd., 627f.

von einerley Einfalt oder Klugheit, die die Versuche fortgesetzt haben, sondern das ganze menschliche Geschlecht hat daran Theil genommen.²⁹⁶

Auch eine empirische Beurteilung der Wirksamkeit von Arzneien ist schwierig. Mit dem Hinweis auf wirksame Mittel verrät Unzer auch seine therapeutischen Präferenzen.

Es ist wahr, daß die Arztneyen nicht immer bey einerley Personen, und nicht bey verschiedenen gleiche Wirkung thun. Allein, welcher vernünftiger [!] Arzt hat dieses auch jemals behauptet? und wie folget wohl hieraus, daß wir die Arztneyen nur auf ein Gerathewohl verordnen? Giebt es nicht Mittel genug, welche fast untrüglich wirken? Wie viel Brechmittel, wie viel Purganzen, wie viel schweißtreibende Mittel giebt es nicht, die unter zehentausend Versuchen kaum einmal fehl schlagen? Wenn aber nun dieser Fall einmal vorkömmt, daß sie fehl schlagen, ist es wohl vernünftig, hieraus zu schließen, daß wir bey der Verordnung der Arztneyen nicht mit Gewißheit zu Werke gehen können? Giebt es nicht eine Menge Krankheiten, (denn von allen behaupten wir es nicht,) deren Natur und Ursachen sich uns auf eine ganz unwidersprechliche Weise offenbaren? Man müßte die größte Unwissenheit verrathen, wenn man hieran zweifeln wollte.²⁹⁷

Unzer zieht das Fazit:

Keinem Künstler gelingt jedes Werk; kein Schiffer kann sich auf seinen Compaß verlassen, wenn ihm ein nahes Gewitter die Nadel verdrehet; kein Wetterglas zeigt die Veränderungen des Dunstkreises so zuverlässig, daß es nicht einmal fehlen sollte; kein Gärtner kann seine Cultur der Pflanzen von allen mislichen Erfolgen befreyen; kein Staatsmann kann die Revolutionen, deren Gründe er mit seinen starken Sinnen vollkommen faßt, untrüglich vorher bestimmen; kein Feldherr, der alle Umstände zu seinem gewissen Siege vorbereitet, kann dafür stehen, daß er die Schlacht nicht verlieren sollte. Um dieser Betrüglichkeit willen wollen wir alle diese Künste und Wissenschaften unter die Charlatanerien, unter die Schelmereyen rechnen? Was wird alsdann aus der Welt werden? Wird nicht alles, bis auf die einzige Meßkunst, auf bloßen Betrug und Irrthum hinaus laufen?²⁹⁸

Wenn das Misstrauen kleiner Geister auch unberechtigt ist, sollte ein guter Arzt doch auch zur Selbstkritik fähig sein. Pfuscher hingegen neigen eher dazu, sich für unfehlbar auszugeben.²⁹⁹ Scharfsinnige Leute sollten allerdings einen guten Arzt nicht ablehnen, wenn seine Kunst ausnahmsweise einmal fehlschlägt. Er versteht nämlich sein Handwerk:

Wenn ein rechtschaffener Arzt einen Kranken annimmt, so weiß er allezeit die Schranken, in welchen ihn der Mangel vollkommener Einsicht und Gewißheit, und das Zwischenspiel der Zufälle zurücke hält, und er wird auch die leichteste Krankheit mit einem klugen Misstrauen angreifen. Inzwischen ist er seiner Grundsätze viel zu gewiß, als daß er glauben könnte, seine Kranken durch seine Verordnungen in Gefahr zu setzen. Er untersucht auf das genaueste, was und von welcher Ursache sein Kranker leidet. Er wählet, nach Betrachtung aller Umstände und wahrscheinlicher Zufälle, den sichersten, leichtesten und besten Weg, den ihm tausendjährige und noch ältere Erfahrungen zeigen, um dieser Krankheit zu begegnen; und nichts destoweniger wird er, aller Sorgfalt und Treue ungeachtet, zuweilen der Nothwendigkeit der Natur nachgeben, und seinen Kranken dem Tode lassen müssen, zuweilen auch selbst, aus unvorsetzlichen Irrthümern, ihm unnütz oder wohl schädlich werden.³⁰⁰

In das 142. Stück in Band 6 des *Arztes* von 1761 hat Unzer eine *Betrachtung über die Aerzte, aus dem englischen Zuschauer* eingerückt. Unzer zitiert aus dem 21. Stück der britischen Zeitung *The Spectator*, ohne es zu kommentieren. Der Autor hält von Ärzten sehr wenig:

Diese Art von Menschen können wir, in unserm eigenen Vaterlande, mit der brittischen Armee zu Cäsars Zeiten vergleichen. Einige derselben streiten auf Wagen, einige zu Fuße. (In Deutschland auch einige zu Pferde.) Ermordet das Fußvolk nicht so viele, als die andern; so kommt es daher, daß es nicht so geschwind in allen Theilen der Stadt herumkommen, und folglich in kurzer Zeit nicht so viel Arbeit bestreiten kann. Neben diesen regulirten Truppen findet man auch noch viele

²⁹⁶ Ebd., 628.

²⁹⁷ Ebd., 629.

²⁹⁸ Ebd., 631.

²⁹⁹ Ebd., 632.

³⁰⁰ Ebd., 634.

Nebenläufer, welche, ungeachtet sie nicht rechtmäßig angeworben und eingezeichnet sind, dennoch denenjenigen vielen Schaden zufügen, welche so unglücklich sind, in ihre Hände zu fallen.

Außer diesen oben benannten giebt es noch unzählliche, die zur Arzneykunst gehören, welche, aus Mangel an Kranken, sich die Zeit dergestalt vertreiben, daß sie junge Katzen in Luftpumpen ersticken, Hunde lebendig aufschneiden, allerley Ungeziefer auf Nadeln spießen, und durch Vergrößerungs=Gläser betrachten, ausser denen, die zum Einsammeln des Unkrauts und zur Sommervogeljagd bestimmt sind. Ich übergehe die Schneckenkäufer und Spinnenfänger.³⁰¹

Unzers Text entspricht dem englischen Original:

This body of men in our own country, may be described like the *British* army in *Caesar's* time: some of them stay in chariots, and some on foot. If the infantry do less execution than the charioteers, it is because they cannot be carried so soon into all quarters of the town, and dispatch so much business in so short a time. Besides this body of regular troops, there are stragglers, who, without being duly listed and enrolled, do infinite mischief to those who are so unlucky as to fall into their hands. There are, besides the above-mentioned, innumerable retainers to physic, who, for want of other patients, amuse themselves with the stifling of cats in an air-pump, cutting up dogs alive, or impaling of insects upon the point of a needle for microscopical observations; besides those that are employed in the gathering of weeds, and the chase of butterflies: not to mention the cockleshell-merchants and spider-catchers.³⁰²

Am Ende des 144. Stücks in Band 6 des *Arztes* von 1761 hat Unzer die „Bekenntnisse“ eines ungenannten Scharlatans eingerückt: eines Mannes, der anders als viele Ärzte und Pfuscher weiß, wie er mit Reklamegags und rhetorischem Prunk auf sich aufmerksam macht. Eine Prise Scharlatanerie schadet aber auch einem ehrlichen Arzt nicht. Der ‚Schreiber‘ hat seinen Beruf aus Verzweiflung ergriffen.

Meiner guten Einsichten, langen Erfahrung und vielen Fleißes ungeachtet wurden mir doch, weil ich die Windbeuteley ein wenig zu sehr verachtete, und allzu ernsthaft und treu für kranke Leute war, die jungen Narren überall vorgezogen, die allen Menschen Wunderwerke versprachen, mit einem großen Apparatu nichts thaten, und mich, wo sie mich ansichtig wurden, einander mit den Spottworten zeigten: Das ist der Schlucker, der die Leute mit Gottes Hülfe curirt. Ich war dennoch so ehrlich, daß ich lange Jahre diesen Spott und meine Hintansetzung ertrug, und würde noch itzt ein rechtschaffener Doctor seyn, wenn mir nicht zuletzt ein Argument meinen Ehrgeiz und mein gutes Herz widerlegt hätte, das allzu bitter war, nämlich die Hungersnoth.³⁰³

Nun beginnt er sich werbewirksam zu inszenieren.

Ich machte Wurm=Kuchen, Aurum potabile, oder Goldtinctur, Herz= und Zahnpulver, nahm noch einen Narren zum Diener an, und stellte mich mit ihm auf eine Bude.³⁰⁴

Er versucht immer noch, ehrlich zu bleiben. Dass er den Pöbel auf seine Betrügereien hinweist, hält diesen aber nicht davon ab, sich um seine Bude zu drängen und ihn reich zu machen.³⁰⁵

Als er ins Gefängnis gesteckt wird, beginnt er mit seinem Schicksal zu hadern: Das Volk wollte ihn als Scharlatan; als ehrlicher Arzt hatte er keine Perspektive.

Die meisten wollen sich lieber denen anvertrauen, welche die Kunst verstehen, sich ihren Beyfall und ihr Zutrauen aufs leichteste zu erwerben; und dieses geschieht durch das, was Sie bey so manchem guten Doktor, der nicht Charlatan heißen will, finden; durch unverschämtes Selbstlob; durch lügenhafte Prahlerey, neidische Verkleinerung anderer Aerzte; durch die Kühnheit großer Versprechungen; durch Affectation in Worten und Handlungen; und durch das Geschrey, den

³⁰¹ Unzer: Der Arzt 6, 188f.

³⁰² C: The physicians a formidable body of men. In: Addison, Joseph; Steele, Richard (Hrsg.): THE SPECTATOR. VOLUME the FIRST. Edinburgh 1776, 90f.

³⁰³ Unzer: Der Arzt 6, 221f.

³⁰⁴ Ebd., 222.

³⁰⁵ Ebenda.

Rumor, und den großen Apparat, womit man alle die Wunderwerke bey Kranken verrichtet, welche zuletzt auf nichts hinauslaufen.³⁰⁶

Nun steht er in höchstem Ansehen. Er gefällt seinem Publikum und beglückt es. Der ‚Schreiber‘ appelliert an die ehrlichen Ärzte:

Allein, daß ein gelehrter Arzt zugleich ein Charlatan sey, das finde ich bey dem gegenwärtigen Geschmacke der Welt, und bey der allgemeinen Schwachheit des menschlichen Herzens, das sich nicht von inneren Verdiensten, sondern vom äußerlichen Glanze einnehmen läßt, gar nicht tadelhaft. Von zween gelehrten Aerzten, deren einer Klippmann³⁰⁷, und der andere ein Charlatan ist, ist der erste eine unnütze Last der Erde, der letzte hingegen nützt der Welt, und ist glücklich.³⁰⁸

Für das 229. Stück in Band 9 des *Arztes* von 1763 hat Unzer *Tissots Warnungen wegen der Charlatans* übernommen. Der Text stammt aus dem *Avis au peuple sur la santé*. Tissots Bild von den Scharlatanen und seine Ideen, wie sie zu bekämpfen sind, entsprechen im Wesentlichen denjenigen Unzers. Tissot nennt allerdings noch weitere Mittel zur Volksaufklärung: Die Prediger könnten mit einbezogen werden, und in Kalender sollten keine astrologischen Gesundheitsregeln mehr abgedruckt werden. Zudem sollten in verschiedenen Städten Hospitäler angelegt werden.³⁰⁹

3.4. Der Scharlatanerievorwurf gegen Unzer

Unzer sieht die Ursache der verschiedensten Krankheiten, in erster Linie der Hypochondrie³¹⁰, in einer unregelmäßigen Verdauung. Zur Therapie preist er ein Verdauungspräparat an, dessen Rezeptur er geheim hält. Die Rhetorik seiner Eigenwerbung unterscheidet sich nicht von der eines Scharlatans. Unzer wird daher von verschiedener Seite Scharlatanerie vorgeworfen: beispielsweise Mitte der 1760er Jahre von dem damaligen Altonaer Stadtphysikus Friedrich Struensee oder, in eher indirekter Form, von Ernst Gottfried Baldinger^{311 312}.

Die Tatsache, dass Unzer die Ursachen für Hypochondrie in erster Linie in einer gestörten Verdauung sieht und dazu auch gleich ein entsprechendes Präparat zum Kauf anbietet, veranlasst Bilger zu der Frage „*Therapie: Therapeutischer Pragmatismus oder Geschäftemacherei?*“³¹³

Vom Standpunkt des praktizierenden Arztes waren die Nerven mehr oder weniger ungreifbar, jedenfalls nicht gezielt beeinflussbar, während zur Behandlung von Verdauungsstörungen eine größere Anzahl differenziert wirkender Medikamente zur Verfügung stand.³¹⁴

³⁰⁶ Ebd., 223.

³⁰⁷ Unzer erzählt von Klippmann, einem armen ehrlichen Arzt, in Band 2 des *Arztes*: im 37. und 52. Stück.

³⁰⁸ Unzer: *Der Arzt* 6, 224.

³⁰⁹ Unzer: *Der Arzt* 9, 330f. Vgl. Tissot, Simon-Auguste: *AVIS AU PEUPLE SUR LA SANTÉ. TROISIÈME EDITION ORIGINALE. TOM. II. Lausanne [u. a.] 1766, 616-619.*

³¹⁰ Vgl. Kap. 9.

³¹¹ Ernst Gottfried Baldinger (1738-1804), deutscher Mediziner, der in Erfurt, Halle und Jena studiert. Im Siebenjährigen Krieg Militärarzt. Ab 1763 Arzt in Langensalza. 1768 Habilitation und Ruf als Ordinarius nach Jena, 1773 Ruf nach Göttingen, 1783 Leibarzt des Landgrafen Friedrich II. von Hessen-Kassel (1720-1785), 1785 Ruf als erster Professor der Medizin nach Marburg.

³¹² Reiber: *Bestseller*, 225-238. – Reiber ist der Ansicht, Unzers Wundermittel sei dem Glaubersalz ähnlich gewesen.

³¹³ Bilger: *Hypochondrie*, 78 (Kursivdruck im Original).

³¹⁴ Ebenda.

Bei der Beschreibung seines Verdauungspulvers erweise sich Unzer als geschickter Werbepsychologe. Bilger spricht nicht aus, dass Unzer mit seinen Methoden auch im 21. Jahrhundert noch Erfolg hätte:

Daß der Erwerb und die Einnahme dieses Mittels dem Leser und potentiellen Patienten Unzers die unangenehmen Folgen krankmachender Lebensweise ersparen könne, ohne daß er die schädigenden Ursachen wie Ausschweifungen der Leidenschaften, Übermäßigkeit im Essen und Trinken und fehlende oder falsche Bewegung vermeiden muß, ist ein Versprechen, mit dem Unzer an die mehr oder weniger unbewußten Motive dieser Patienten appelliert, ihre Bequemlichkeit, ihren Wunsch, ohne eigene Anstrengungen gesund zu werden usw., und das im Grunde seiner gesundheitserzieherischen Absicht widerspricht.³¹⁵

Der Erfolg seines Mittels gehe für Unzer mit teilweise sehr negativen Reaktionen anderer Mediziner einher, so z. B. jener Struensees, der Unzer unterstelle, nichts als Album Graecum zu verkaufen, also weißen Hundekot.³¹⁶

Bilger gesteht Unzer indes zu, neben Pragmatismus und Geschäftssinn noch ein weiteres Motiv für seine Therapieprinzipien zu haben:

[S]ie bieten auch die Möglichkeit, das in der Arzt-Patienten-Interaktion zunächst prinzipiell vieldeutige Krankheitsbild der Hypochondrie eindeutig zu fassen. Die naheliegende Psychogenie der Hypochondrie wird zunächst einmal zurückgewiesen, da dies auch eine für Unzer unzulässige Ausweitung des Krankheitsbegriffes mit sich gebracht hätte, und der Kompetenzbereich wird klar definiert. Dies läßt sich vor allem in den Zusammenhängen zeigen, wo sich Unzer gegen den falschen Gebrauch des Hypochondriebegriffs für die Benennung von moralischen Fehlhaltungen und Mängeln zur Wehr setzt. Hier wird der soziale Kontext und die Wertung seines Krankheitsbegriffes noch deutlicher.³¹⁷

4. Unzers Altersbilder

Unzer beschreibt in etwa demselben Umfang sein eigenes Bild alter Menschen und deren Selbstbild. Da er für letzteres keine empirische Basis angibt, ist denkbar, dass es ebenfalls seine eigenen Ansichten wiedergibt. Unzers Altersbild ist ambivalent: Er macht die Senilität lächerlich und porträtiert eine geizige alte Frau als ‚alte Hexe‘, die äußerlich wie innerlich hässlich und kalt ist. Zugleich finden sich in Unzers Schriften weise und kluge Menschen, die sich ihren ‚Wert‘ dadurch erwerben, dass sie auch im hohen Alter noch produktiv für ihre Mitwelt tätig sind. Oft gibt Unzer die Sorgen, Nöte und Krankheiten des Alters auch ebenso realistisch wieder wie ihre Entsprechungen bei jüngeren Menschen. Damit nimmt er den Blickwinkel des erfahrenen Arztes und ‚Halleschen Psychomediziners‘ ein. Eher unrealistisch mutet seine Ansicht an, dass Armut und Enthaltbarkeit zur Hochaltrigkeit prädestinieren: Ein Bettler, der ein fröhliches Wesen besitzt, hat dafür die besten Voraussetzungen. Vor allem steht er um vieles besser da als ein wohlhabender Schmauser und Wollüstling. Es wäre also unsinnig, an seinem Zustand etwas ändern zu wollen.

³¹⁵ Ebd., 82f.

³¹⁶ Ebd., 83.

³¹⁷ Ebd., 87.

4.1. Unzers Urteil über den ‚Wert‘ des menschlichen Lebens

Vom *langen Leben der Menschen* handelt das 102. Stück der *Gesellschaftlichen Erzählungen*.³¹⁸ Der Text ist zwar mit „B. Z.“ signiert. Dass Unzer der Autor ist, erweist sich aber daraus, dass er ihn zwölf Jahre später fast unverändert als XI. Stück in seine *Sammlung kleiner Schriften* aufnehmen wird.³¹⁹ Ansichten, wie sie „B. Z.“ vertritt, ziehen sich zudem durch Unzers gesamtes Werk.

Unzer vermischt philosophische, theologische und medizinische Gedanken über die Möglichkeit, ein würdiges Alter zu erreichen. Indem er die Hochaltrigkeit mit Weisheit gleichsetzt, rückt er sie in ein positives Licht. In den Augen mancher ist sie sogar ein Statussymbol. Den meisten Menschen fehlt es allerdings an der nötigen Willenskraft, um die dazu erforderliche Mäßigkeit im Lebenswandel einzuhalten.

Lang zu leben gilt als eine Art von Unsterblichkeit. Wer so denkt, vernachlässigt aber die Unsterblichkeit der Seele. Viele Menschen, Frauen wie Männer, beherrschen die Kunst nicht, gut zu sterben. Sie besteht in der Überzeugung, gut gelebt zu haben.³²⁰ Für Unzer ist diese Einstellung nicht unbedingt eine menschliche Schwäche.

Man muß sie höchstens einen Naturfehler aller belebten Geschöpfe nennen: denn die Verachtung des Todes ist unstreitig entweder eine bloße Wirkung der Vernunft und der Weltweisheit, oder eine besondere Leichtsinnigkeit, die vielmehr ein Triumph über die Natur, als eine höhere Vollkommenheit derselben genannt zu werden verdient.³²¹

Auch, wer die Welt als Jammertal betrachtet, hält den Tod oft für eines der größten Übel.³²²

Wollte man gleich sagen, daß es einige gäbe, die ihre Todesstunde mit Freuden erwarten; so sind doch deren viele mehr, die sie verabscheuen, die wenigstens wohl damit zufrieden wären, wenn sie beständig außen bliebe, und die es jenen nicht glauben wollen, daß es ihr rechter Ernst sey, sobald von hinnen zu scheiden. Sollte man hieraus nicht urtheilen, daß es unendlich viele glückselige Personen in der Welt mehr geben müsse, als solche, die Ursache hätten, ihr Leben als eine Strafe des Himmels für sich anzusehen? Wenigstens beweiset ein jeder, der den Hang zu seyn in seinem Herzen empfindet, daß es sein Schöpfer nicht böse mit ihm gemeint habe, ihm einen solchen Lebenslauf zu bestimmen, der aller unglücklichen Begebenheiten ungeachtet doch nicht vermögend ist, diesen Trieb in ihm zu ersticken, und der also gewiß reicher an angenehmen, als unglücklichen Zufällen seyn muß. Dieser Beweis der gelinden und gütigen Regierung Gottes über die Schicksale der Menschen hat etwas sehr einnehmendes für das Herz; und wenn man bedenkt, wie viele Unglückselige bey dem Beschlusse ihres Lebens von Herzen gern ihren vorhergehenden Lebenslauf von neuem antreten würden, wenn ihnen die Vorsicht dieses erlauben könnte, so muß man gestehen, daß es sehr wahrscheinlich sey, daß sie in ihrem Leben, wenigstens ihrer Empfindung nach, viel glücklicher als unglücklich gewesen sind, und daß bey den allermeisten, die diese Welt für närrischer als ein Tollhaus, und für elender als einen Vestungsbau ansehen, der Mund, oder die bloße Tadelsucht, nicht aber das Herz selbst spreche.³²³

Unzer bemisst den Wert des Lebens eines Menschen nach der Anzahl der großen und edlen Handlungen, die er vorgenommen hat. Gemäß diesem Grundsatz kann ein Leben in einer Stunde um ein ganzes Jahr verlängert werden – und umgekehrt:³²⁴

Mancher Greiß würde erstaunen, wenn er nach dieser Ausmessung sehen sollte, daß er in seinem neunzigsten Jahre kaum einen Monat gelebt hat, und daß er bey seinem Tode noch in Windeln zu

³¹⁸ B. Z. [Unzer, Johann August]: *Vom langen Leben der Menschen*. Gesellschaftliche Erzählungen für die Liebhaber der Naturlehre, der Haushaltungswissenschaft, der Arzneykunst und der Sitten 4, 369-384. (Im Folgenden zit.: Unzer: *Vom langen Leben*.) Hamburg 1754. – Auch Reiber schreibt den Text Unzer zu (283).

³¹⁹ Unzer, Johann August: *Vom langen Leben der Menschen*. *Sammlung kleiner Schriften*. Zur speculativen Philosophie. Zweyter Theil. Rinteln [u. a.] 1766, 112-126.

³²⁰ Unzer: *Vom langen Leben*, 369f.

³²¹ Ebd., 370.

³²² Ebd., 370f.

³²³ Ebd., 371.

³²⁴ Ebd., 372f.

liegen verdiente. Es giebt Leute, die nach dieser Rechnung binnen funfzig Jahren noch keinen Augenblick gelebt haben, und Jünglinge, die Jahrhunderte älter sind, als ihre Väter. Ja, dieses ist der einzige Fall, wo man in ganzem Ernste behaupten kann, daß manche Kinder niemals Eltern gehabt haben, sondern daß sie durch eine Art der Mechanik von gewissen unbelebten Maschinen zur Welt gebracht worden sind.³²⁵

Die Wahrheit dieses edlen Grundsatzes liegt für Unzer auf der Hand. Gerade deswegen wird er aber häufig von kleinen Geistern missbraucht. Sie alle wollen sich die Ehre erwerben, alt genannt zu werden.³²⁶

Was ist erhabeners, sprach ein gewisser Tertianer, als anacreontische Oden zu machen! Er setzte sich, und schrieb deren funfzig in einer Viertelstunde. Welche Viertelstunde rief er aus, die mein Leben wenigstens um funfzig Jahre verlängert? Nichts destoweniger verachtete ich [!] ein alter Magister, der die Ehre hatte, des funfzigjährigen Jünglings Exercitia zu verbessern. Was? rief er, in der Ontologie ist der Kern aller Wissenschaften enthalten. Beweise mir den Satz des Widerspruchs; stoß mir die Definition vom Dinge über den Haufen; weise die Monaden zur besten Welt hinaus, oder vernichte die beste Welt, und erhalt mir die Monaden darinn, und dann wird dein Alter noch heut **Nestors** Jahren gleichen! Damit ihn aber sein Schüler im Alter nicht etwan zuvorkommen möchte; so schrieb er noch in eben der Stunde einen Beweis, daß das Ganze größer wäre, als seine Theile, und daß es in der Welt einen Zusammenhang gebe. Dieser Mann verrieth sein Geheimniß, alt zu werden, seinem Schneider, mit dem er beständig gelehrte Sachen redete, und der sich sehr wunderte, daß die Kunst, lange zu leben, auf weiter nichts beruhen sollte, als viele große Werke gemacht zu haben. Er machte hierauf dem Herrn Magister ein Kleid, welches so groß war, daß er sich bequem darinn rings herum drehen konnte, und dieser hatte viel zu thun, ihm endlich zu bedeuten, daß es nicht große Kleider, sondern große Bücher seyn müßten, wodurch man zu diesem Geheimniße gelangte.³²⁷

Unzer bleibt bei der Kritik dieses Haschens nach Wind stehen. Er nennt weder Gedichte und philosophische Definitionen, die er für wertvoll hält, noch erläutert er, welche wirklich großen und edlen Handlungen einem Leben seinen Wert verleihen. Zum Abschluss dieses Textteils lässt er eine Repräsentantin jenes Berufs auftreten, der wie kein zweiter zur Genügsamkeit erzieht und den Körper abhärtet, also die beste Grundlage für ein biblisches Alter legt:

[W]enn die Kunst, alt zu werden, keinen bessern Grund hat, als viele unnütze Kleinigkeiten in der Ueberredung vorzunehmen, daß sie was großes wären, so ist diese Kunst in der That für niemanden schwerer, als sie der hundert und fünf und dreyßigjährigen Jungfer in der Schweiz geworden ist, die vielleicht die einzige Bettlerin auf Erden ist, welche ihre Profeßion hundert Jahr hinter einander getrieben hat.³²⁸

Dass Unzer nun den Bogen zur Medizin schlägt,³²⁹ gibt dem Text einen logischen Bruch: Unzer gibt nun auch jenen Menschen Mittel zur Verlängerung ihres Lebens an die Hand, deren Leben mangels Größe und Edelmut „wertlos“ ist.

Im bereits in Kapitel 3.3.2. besprochenen³³⁰ Artikel *Erzählung einiger Pflichten, welche wir in Absicht auf die Gesundheit unserer Nachkommen zu beobachten haben im Patrioten* von 1756 wiederholt Unzer seine utilitaristischen Ansichten.

Ich wünsche [...] nichts mehr, und halte kein Bestreben für rühmlicher und edler, als so zu leben, daß die Nachkommen in uns einen Freund bedauern, den sie verloren haben. Dieses ist der Grundsatz einer Geselligkeit mit der Nachwelt, der hohen Seelen süßer schmeichelt, als aller Genuß vergänglicher Freundschaften in diesem Leben. Wie rein muß die Liebe unserer spätesten Enkel gegen uns seyn, wenn sie sonst nichts von uns zu sagen wissen, als daß wir unser Leben ihrem Dienste geweiht haben: denn vielleicht werden sie in jenen Jahrhunderten nicht mehr glauben, was itzt ein Grundsatz ist, daß keine solche uneigennützig Tugend auf Erden sey, die bloß zum Dienste anderer ausgeübt werde. Ohne zu untersuchen, was sie von mir und dieser

³²⁵ Ebd., 373.

³²⁶ Ebd., 374.

³²⁷ Ebd., 374f.

³²⁸ Ebd., 375f.

³²⁹ Vgl. Kap. 6.5., 121ff.

³³⁰ Vgl. 49.

Abhandlung denken werden, will ich der ersten Pflicht, die wir ihnen schuldig sind, ihr Bestes, so viel an uns ist, zu befördern, dadurch ein Genüge leisten, daß ich einige der vornehmsten Pflichten entwerfe, die wir ihnen, in Absicht ihrer Gesundheit, schuldig sind.³³¹

Da unsere Nachkommen aus dem Stoff unserer Körper gebildet werden, sind sie gewissermaßen Teile von uns. Wir haben also zugleich Pflichten ihnen wie uns selbst gegenüber.³³²

Ich rede hier bloß als ein Arzt, und werde keiner anderer [!] Pflichten erwähnen. Es giebt Leute, die es allenfalls zu verantworten denken, wenn sie ihrer eigenen Gesundheit schlecht wahrnehmen, weil sie gewisse Vergnügungen nicht entbehren wollen, die allemal, so bald sie der Gesundheit schaden, Ausschweifungen sind. Dem Gelehrten wird das Studiren, dem Frauenzimmer das Sticken, dem Wollüstigen die Liebe, dem Frommen die Eingezogenheit, und dem Landmanne seine Arbeit zum Laster, so bald man allen diesen Beschäftigungen und Maßregeln die Gesundheit aufopfert.³³³

Wer sich nicht um seine Gesundheit sorgt, vernachlässigt seine Pflichten gegenüber seinen Mitmenschen. Schwindsucht, Steinleiden, Gicht und Geschlechtskrankheiten beispielsweise sind erblich. Der Obrigkeit obliegt es, hier einzuschreiten: ihre Untertanen zu gesunder und mäßiger Lebensweise anzuhalten und Prostitution streng zu bestrafen. Die Pflicht zur Gesundheitssorge gilt nämlich auch gegenüber dem Staat. Die Weisheit des Alters ist ein wichtiger Beitrag zum Gemeinwohl:³³⁴

[E]s ist eine wohlbekannte Anmerkung, daß nichts die Bevölkerung eines Staates mehr befördere, als der Wohlstand und die Gesundheit eines Jeden im Volke. Noch mehr, ein gesundes Volk wird ein viel höheres Alter erreichen, als ein Land voller ungesunder Menschen. Väter werden ihre Ur=Enkel häufig erziehen, diese werden von ihnen zu eben der Mäßigkeit gewöhnt, die ihnen dies Alter erwarb, sie werden von ihnen in allen ihren Handlungen klüglicher unterrichtet; es entspringt hieraus eine aufgeklärtere und stärkere Nation; es leben fast jederzeit drey Geschlechter der Menschen vom Greise bis zum Ur=Enkel auf einmal, der Aufwand wird vermehret, das Land wird besser gebauet, der Handel vermehret sich zum Vortheile des Landes, die Nation gewinnt dabey Macht, Reichthum und Ansehen, sie wird der Gegenstand der Hochachtung, des Neides und der Furcht ihrer Nachbarn, und es mangelt ihr nicht an dem Muthe der ersten Römer, um ihren Staat eben so groß und so fürchterlich zu machen.³³⁵

Unzer greift nun das Thema des Bettlerunwesens aus den *Gedanken von den Besessenen* aus demselben Jahr wieder auf. Will eine Obrigkeit für eine gute Nachkommenschaft sorgen, muss sie sich besonders um die Mütter kümmern. Es ist sehr unverantwortlich, verunstaltete Bettler und Krüppel frei herumlaufen zu lassen und ihnen zu gestatten, ihre Gebrechen zu zeigen, um Mitleid zu erregen. Ein solcher Anblick kann Missgeburten auslösen.³³⁶

Bettlern, wie Unzer sie hier beschreibt, dürfte es schwerfallen, 135 Jahre alt zu werden – vor allem dann, wenn die Obrigkeit seine Empfehlungen umsetzt. Kindern, die durch die Sympathie verunstaltet geboren werden und damit „unnütz“ sind, spricht Unzer jedes Lebensrecht ab. Mütter und Väter, deren Gefühlsleben intakt ist, können für sie kein Mitleid empfinden.

Wie oft hat nicht ein unvermutheter Anblick eines verstümmelten Arms oder Beins, eines vom Krebs zerrissenen Gesichts, eines offenen Schadens, oder einer unförmlichen Gestalt, zur Erzeugung der elendesten Mißgeburten Anlaß gegeben, die am unglücklichsten sind, wenn sie das Leben behalten! Sie sind die erbärmlichsten Zeugen der übeln Polizey in ihrem Vaterlande, das dadurch bey weitem nicht hart genug bestraft wird, daß es sie als unnütze Lasten der Erde ernähren muß. Es ist wahr, daß jede würdige Obrigkeit dergleichen ohnedem unanständige und beschwerliche Mißbräuche verbietet: allein man kann dem ohnerachtet nicht glauben, wie oft dieses Verbot übertreten, und wie wenig von den Unterbefehlshabern, Richtern und Voigten darauf

³³¹ Unzer: Pflichten, 381.

³³² Ebd., 381f.

³³³ Ebd., 382.

³³⁴ Ebd., 382f.

³³⁵ Ebd., 383.

³³⁶ Ebd., 383f.

gehalten wird, daß es vollzogen werde. Man muß sich den Schreck, den Jammer, das Wehklagen und die Verzweiflung einer zärtlichen Mutter, eines menschlichen Vaters lebhaft vorstellen, wenn man die ganze abscheuliche Wirkung dieses Greuels empfinden will.³³⁷

Ebenfalls aus dem Jahr 1756 stammt ein weiterer Artikel Unzers im *Patrioten*. In der *Methode, das Getreide unversehrt zu erhalten, von Herrn Bartholomäus Intieri, zu Neapolis*³³⁸ beschreibt Unzer Intieris Methode, Korn durch Hitze zu konservieren. Der Mann, der im hohen Alter noch eine wichtige Erfindung gemacht hat, wird zum Beispiel für Unzers Ansichten über den Lebenswert:

Die Liebe zum gemeinen Besten leuchtet auf allen Blättern der Schrift dieses ehrwürdigen 84jährigen Greises hervor, und er bezeugt eine ganz besondere Freude darüber, daß er noch vor seinem Ende so glücklich gewesen, die Welt mit seiner nützlichen Entdeckung zu bereichern. „Die Tugenden der Prinzen, sagt er, die Sitten der Völker, der Ruhm der Wissenschaften und Künste, der Ackerbau, die Handlung, sind dergestalt gewachsen, und haben sich in der kurzen Zeit meines Lebens dergestalt gebessert, daß mich eine innere Empfindung hoffen läßt, es werden in kurzer Zeit alle diese Sachen zu einer solchen Höhe gebracht werden, wovon wir weder in der Geschichte jemals Merkmale finden, noch uns auch hätten einbilden können, daß sie jemals gelangen würden.“ Dieses ist die Sprache eines wahren Bürgers, und er hat, seines hohen Alters ungeachtet, Ursache genug, sein Leben kurz zu nennen, wenn er es in Absicht derer betrachtet, die, wie er, für das Beste der Menschen leben. Allein, es ist eine sehr lange Zeit für die müßigen und übelthätigen Leute, deren dumme Trägheit sie zu Boden drückt, und deren ganzer Nutzen darinn besteht, daß sie nach ihrem Tode die Erde düngen, deren Bewohnern sie Zeit ihres Lebens zur Last gelebt haben.³³⁹

Im 133. Stück in Band 6 des *Arztes* von 1761 berichtet Unzer von einem alten Mann, der auf ein ähnlich ‚wertvolles‘ Leben zurückblicken kann wie Intieri.

Jacques Molin (nicht **du Moulin**) war den 20sten April 1666 geboren. Er gab bis in sein eilftes Jahr keine Hoffnung, etwas zu werden. Allein, auf einmal kam es ihm an, und er verschlang gleichsam das Griechische und Lateinische. Er studierte die Arztneykunst zuerst zu Montpellier, und setzte seinem Fleiße keine Grenzen, ohne sich auch nur einen Augenblick zu zerstreuen. Was muß das für ein Mann gewesen seyn, der keine Minuten verschleudert, und 89 Jahre gelebt hat!³⁴⁰

Unzer schildert Molins Leben als eine Reihe großer medizinischer wie militärischer Taten an den Höfen von Herzögen, Prinzen und Königen. Auch Ludwig XIV. hat er gedient.³⁴¹ Molins empirisches Vorgehen wird ebenfalls beschrieben. Seine Leistungen haben sich für ihn auch finanziell ausgezahlt.

Die Methode, der er bey seinen Kranken folgte, und die ihn zum Orakel seiner Zeit machte, bestand vornehmlich darinn, daß er der Krankheit stets nachspürete, seinen Kranken studierte, und alle, die um ihn waren, ausfragte, ohne das Geringste aus der Acht zu lassen, was ihn unterrichten konnte. Er hielt sich für glücklich genug, wenn er sich nur von der Wahrheit vergewissern konnte, es mochte ihm auch noch so viel Mühe kosten. Er überließ den betrügerischen Empiricis die gefährliche Eitelkeit, die Natur der Krankheit aus einem flüchtigen Anblicke des Kranken, aus einer leichten Betastung des Pulses, oder aus dem Anschauen des Bluts und Urins zu beurtheilen. Die Vereinigung aller dieser Zeichen kann zwar einen geschickten Arzt allerdings gewiß machen; hingegen ist jedes insbesondere betrachtet, kaum hinlänglich, um einer Muthmaßung einigen Grund zu geben.

Dieser berühmte Arzt ist den 21sten März 1755 gestorben, ohne weder Nachkommen noch Schriften hinterlassen zu haben. Dagegen aber hat er viele geschickte Aerzte gebildet, und sein Name lebt in den Geschichtbüchern der Arztneykunst. Es war unmöglich, daß ein so viel gesuchter

³³⁷ Ebenda.

³³⁸ Unzer, Johann August: *Methode, das Getreide unversehrt zu erhalten, von Herrn Bartholomäus Intieri, zu Neapolis*. Der physikalische und oekonomische Patriot. Oder Bemerkungen und Nachrichten aus der Naturhistorie, der allgemeinen Haushaltungskunst und der Handlungswissenschaft 1. Hamburg 1756, 224ff.

³³⁹ Ebd., 226.

³⁴⁰ Unzer: *Der Arzt* 6, 36.

³⁴¹ Ebd., 36f.

Mann, auch ohne Geiz, nicht große Reichthümer hätte sammeln sollen. Er hat wirklich 1600000 Livres an Werthe hinterlassen. **Boerhaave**, welcher nur 69 Jahre lebte, starb vier Millionen reich.³⁴²

Im 15. Stück in Band 1 des *Arztes* von 1759 handelt Unzer *Von den wunderlichen Wünschen der Menschen in Absicht auf ihre Gesundheit*. Der Ich-Erzähler bittet einen weisen alten Mann um seinen Rat:

Ich fragte einen alten Greis, der voller Entzückung da stund, und den Himmel betrachtete, wie es doch zugehe, daß so wenig Menschen mit der Einrichtung der Welt zufrieden sind, da man doch findet, daß unter ihnen kein Geschmack so eckel, keine angenehme Einbildung so kostbar, keine Thorheit so lüstern, kein Wunsch so seltsam, kein Traum so glücklich, kein Herz so verwöhnt, und kein Wille so weise sey, für deren Befriedigung nicht die Natur auf eine gewisse Weise gesorgt haben sollte?³⁴³

Aus der sehr reflektierten Antwort spricht die Erfahrung eines langen Lebens. Möglicherweise blickt der Sprecher auf eine ähnliche Lebensleistung zurück wie Intieri und Molin.

Ich wollte noch weiter reden, als mir mein Alter in die Rede fiel, und sagte: Ich höre schon deine ganze Meynung. Erspare dir die Lobrede auf die Natur, und beweise ihre Weisheit, ihre Güte und ihre Sorgfalt nicht, wenn du mit einem Manne redest, der sich nur ein wenig darum bekümmert hat, sie kennen zu lernen. Aus der Erhaltung aller Wesen kann jeder Mensch schließen, daß die Natur für Aller Bedürfnisse hinlänglich gesorgt haben müsse. Aus der allgemeinen Liebe aller Kreaturen zum Leben, welche nicht, wie die Verhütung der Krankheiten und des Schmerzes, bloß auf die Vermeidung unangenehmer Empfindungen, sondern vielmehr darauf gegründet ist, daß unser Herz überhaupt im Leben seine Befriedigung findet, welches unmöglich wäre, wenn nicht unsere meisten Wünsche entweder wirklich befriediget, oder doch auf eine solche Weise abgespeiset würden, die uns angenehm ist. Aus dieser allgemeinen Liebe zum Leben erhellet, selbst wider das Geständniß der Menschen, daß sie mit ihren Schicksalen sehr wohl zufrieden seyn könnten, wie die Thiere es wirklich sind, wenn sie nicht durch eben dieses Wohlthun der Natur übermüthig, üppig, eigensinnig, hochmüthig und wollüstig würden; wenn sie sich nicht durch alle diese Ausschweifungen verleiten ließen, sich in den Mittelpunkt der Welt zu setzen, sich für wichtig genug zu halten, die vornehmste Absicht der Schöpfung gewesen zu seyn, ihre Einsichten, die so mangelhaft sind, mit der hohen Weisheit für einerley zu halten, die das Weltgebäude regieret, sich nie einfallen zu lassen, daß sie unwissend wären, und sich irren könnten, sich zu entrüsten, wenn die Erfolge in der Welt anders geschehen, als sie es für gut halten, und sich einzubilden, daß es eine Grausamkeit wäre, wenn Gott nicht alles thäte, was sie verlangen, wenn sie ihn nur darum bitten, gesetzt auch, daß sie um ihr eignes Unglück bäten.³⁴⁴

Im selben Stück läßt Unzer das Gegenstück dieses weisen Greises auftreten. Wie andere Erdenbewohner fleht ein hochaltriger Mann zu Jupiter – und ist dabei töricht genug, nicht zu wissen, wann seine Sterbenszeit gekommen ist:

Die letzte Bitte war von einem alten Greise, der fast hundert Jahre alt war. Dieser flehete noch um ein Jahr Leben; hernach wollte er gerne sterben. Dies ist der seltsamste alte Geck, sprach Jupiter. Wol schon seit zwanzig Jahren hat er dieses Gebet an mich gethan. Als er funfzig Jahre alt war, bat er mich, ich sollte ihn doch nur leben lassen, bis sein Sohn versorgt wäre. Ich that es. Hierauf bat er von mir eben dieselbe Gnade wegen seiner Tochter; hernach wieder, daß er seinen Enkel erwachsen sehen möchte. Da alles dieses geschehen war, so bat er mich, so lange zu leben, bis ein gewisses Haus, das er bauete, fertig wäre. Kurz, es ist ein alter unverschämter Narr, und weiß immer eine Ausflucht. Ich will ihn nicht mehr hören.³⁴⁵

Eine 79-Jährige hat den *Arzt* um Beistand gebeten, weil sie sich nach Liebe sehnt. Für ihren Wunschtraum, ihre Attraktivität zurückzugewinnen, hat Unzer wenig Verständnis:

³⁴² Ebd., 37f.

³⁴³ Unzer: *Der Arzt* 1, 228.

³⁴⁴ Ebd., 229f.

³⁴⁵ Ebd., 233. Unzer hat diesen Textabschnitt, wie er schreibt, dem *Spectator* entnommen. Er gibt die Quelle aber nicht genau an.

Frau **Clara**, die sich für 79 Jahre alt angiebt, beschweret sich bey mir, daß sie gehofft hätte, das Schicksal der **Ninon von Lenclos**³⁴⁶ zu erleben, und in ihrem 80sten Jahre noch einen Liebhaber zu finden, den die Rudera³⁴⁷ ihrer Schönheit entzücken sollten. Sie sey aber seit einigen Jahren so verfallen, daß sie es keinem Menschen verdenken könnte, wenn sie verabscheuet würde. „Ich habe mich, schreibt sie, wegen dieser Sache noch gegen niemanden so offenherzig erklärt, als gegen Sie; und ich hoffe, Sie werden sich meines Geständnisses zu sonst nichts bedienen, als daß Sie mir einen Rath ertheilen, wie ich mich noch eine Zeitlang reizend erhalten, und meine ehemaligen Gesichtszüge in ihrer völligen Schönheit wieder erlangen könne.“

Frau **Clara** muß sich zufrieden geben. Ich kann ihr auf ihre Frage nicht anders antworten, als mit den Worten des **Corbinelli**, eines damals hundertjährigen Greises, zu welchem jemand sagte, daß sein Gesicht sehr schlecht aussähe. Er antwortete ihm: Es ist hier viel vom Gesichte zu urtheilen! In meinem Alter ist es schon viel, ein Gesicht zu haben.³⁴⁸

Im 126. Stück in Band 5 des *Arztes* von 1761 wird Unzer Frauen, die mit 80 Jahren noch attraktiv wirken, toleranter begegnen.³⁴⁹

Im 50. Stück in Band 2 des *Arztes* von 1760 nennt Unzer *Regeln, zu einem hohen Alter zu gelangen*. In der Frage, ob es ehrenvoller sei, alt oder jung zu sterben, hält er die Mittelstraße: „Das Leben muß uns nicht so geringe, daß wir es verschleudern sollten, und der Tod nicht so abscheulich scheinen, daß wir ihn nicht, wenn es höhere Absichten erfordern, verachten könnten. [...] Die Pflicht eines Arztes gehet nur so weit, zu verhüten, daß man das Leben nicht eher verliere, bis es die natürliche Nothwendigkeit, oder höhere Absichten erfordern.“³⁵⁰ Diese Ambivalenz gilt auch bei sehr alten Menschen:

Das Alter ist tausend Ungemächlichkeiten unterworfen. Es ist ein langsamer Tod, worinn man sich selbst überlebet, und der Welt das wehmüthige Vergnügen verdirbt, über unsern Verlust zärtlich zu weinen. [...] Inzwischen weiß ich wohl, daß alles dieses niemanden verbinde, einen Augenblick eher zu sterben, als sein Verhängniß ihn rufet, und daß sich ein Greis darum nicht grämen dürfe, diejenigen, die ihm die Ehre gethan haben würden, sein frühes Ende zu beweinen, zu überleben. So vortheilhaft und rühmlich ich es für jedermann halte, sein Leben bescheiden zu lieben, und seinen Tod nicht zu fürchten; so kann ich es doch auch keinem verdenken, sich um ein hohes Alter zu bemühen, gesetzt auch, daß dabey wenig Ehre und Freude für ihn wäre. Denn es ist der Natur gemäß, sein Leben zu lieben und zu erhalten; und es muß selbst der Republik daran gelegen seyn, daß die Gemüther der Menschen von dieser Seite nicht zu stark werden.³⁵¹

Da ohne die Religion kein Mensch mehr Ruhe genießen würde, weil die Boshafte den Tod nicht scheuten, kann Unzer seinen Lesern ohne Bedenken den Weg zu einem hohen Alter zeigen, auf dem sie weder sich selbst noch der Republik schädlich werden.³⁵²

Am Ende des 84. Stücks in Band 4 des *Arztes* von 1760 gibt Unzer vier Fragen, die ihm Leser gestellt haben, an das Publikum zurück. Zu der vierten Frage schreibt er:

Was würde für uns Menschen am besten seyn? Ein kurzes Leben voller Vergnügungen, oder ein sehr hohes Alter, um welches willen man allen lebhaften Vergnügungen entsagen müßte? Ist es

³⁴⁶ Ninon (Anne) de Lenclos (1620-1705), französische Kurtisane und Salonnière, die als eine der bedeutendsten Frauen des 17. Jahrhunderts gesehen wird. Hat am Hofe Ludwigs XIV. eine herausragende Stellung inne.

³⁴⁷ Das Zedler-Lexikon verzeichnet: RUDERA, werden diejenigen Ruinen, Steinhauften, Überbleibsel und Merckmahle genennet, so noch von alten zerstörten Städten, Häusern, Gebäuden und eingefallenen Mauren übrig sind. (Zedler, Johann Heinrich: Grosses vollständiges UNIVERSAL-LEXICON Aller Wissenschaften und Künste, Welche bishero durch menschlichen Verstand und Witz erfunden und verbessert worden. Zwey und Dreyßigster Band Ro-Rz. Leipzig [u. a.] 1742, 1458)

³⁴⁸ Unzer: Der Arzt 1, 235f.

³⁴⁹ Vgl. Kap. 13, 252.

³⁵⁰ Unzer: Der Arzt 2, 386.

³⁵¹ Ebd., 387.

³⁵² Ebd., 387f.

nicht am klügsten beyden Vortheilen zu entsagen, und weder auf große Unkosten des Lebens vergnügt zu seyn, noch auf große Kosten unsers Vergnügens sehr alt zu werden? Ich rechne, daß die unempfindlichste Maschine etwa 100 bis 120 Jahre, der ausschweifendste Jüngling aber nur 20 Jahre leben könne. Was meinen Sie, wenn wir vom Vergnügen und Leben etwas nachgeben, kann das nicht die beste Lebensart genennet werden, bey der man nicht über noch unter 60 Jahre alt werden kann?³⁵³

Im 131. Stück in Band 6 des *Arztes* von 1761 ist der ‚Leserbrief‘ eines Ungenannten eingerückt, der auf Unzers Ansicht antwortet, ein erfolgreicher Arzt brauche nicht nur Gelehrsamkeit, sondern auch Lebensart, Witz, Geschmack und Zärtlichkeit. Anhand des Gedichts eines ebenfalls ungenannten Verfassers aus der *Sammlung Vermischter Schriften von den Verfassern der Bremischen neuen Beyträge zum Vergnügen des Verstandes und Witzes*, das von Andrea Bacci³⁵⁴ erzählt, will der Briefschreiber darlegen, warum sich ein Arzt mit Witz und Verstand nicht abgeben sollte. Bacci ist offensichtlich hypochondrisch.

Andreas Baccius,

an

den Herrn D. Oe³⁵⁵.**

Du bist ein Arzt, mein Freund, die Würd ist gar nicht klein,
Und ich begreife leicht, daß viel dazu gehöre,
Ein recht geschickter Arzt zu seyn.
Schränkt dieser Titel denn nicht deinen Ehrgeiz ein?
Ist es dir noch zu wenig Ehre,
Nur ein geschickter Arzt zu seyn?
Willst du noch Tag und Nacht bey klugen Büchern wachen,
Und Anspruch auf Geschmack, auf Witz und Freundschaft machen?
Freund, das ist dir nicht zu verzeihn.
Laß diese Kleinigkeit den witzgen Köpfen über.
Damit vertreibest du kein Fieber,
Das bringt dir keinen Groschen ein.
Was kannst du wohl davon beym Krankenbett erzählen?
Du würdest nur damit den Patienten quälen.
Und kurz, gedenk an mich, ich will dirs prophezeyn,
Dein Witz und dein Geschmack wird dir noch schädlich seyn.

Nur eins vor dießmal anzuführen,
Denkst du nur Kluge zu curiren?
Freund, wo bekämst du denn die Patienten her?
Du hättest nichts zu thun, und Musse zum Studiren
Allein, dabey würd auch dein Ansehn viel verlieren,
Der schlechteste Charlatan verdiente zehnmal mehr
Du wirst also auch Narren helfen müssen.
Was meynst du, ist das keine Last?
Wie sehr sind sie dir nicht verhaßt?
Du machst gewiß dir ein Gewissen,
So oft du einen nur vom Tod errettet hast.
Was willst du thun? Du könntest sie vergeben.
Doch das ist wider eure Pflicht.
Und also fristest du ihr Leben?
Doch dauret dich die Welt denn nicht?
Kurz, es ist hier nicht leicht zu wählen.
Und du bist in Gefahr, wofern ich rathen kann,

³⁵³ Unzer: Der Arzt 4, 508.

³⁵⁴ Andrea Bacci (1524-1600), italienischer Arzt, Philosoph und Schriftsteller, Leibarzt des Papstes Sixtus V. (1520-1590).

³⁵⁵ Der Verfasser des „Leserbriefs“ bezeichnet „D. O**e“ als Arzt in Hamburg: Unzer: Der Arzt 6, 14.

Zu thun, was iener Arzt mit minderm Recht gethan.
Wenn du es hören willst, so will ich dirs erzählen.

Andreas Baccius, vielleicht kennst du den Mann,
War ein geschickter Arzt und hatte wenig Kunden.
Denn er war zu gewissen Stunden
Ein wenig wunderlich. Kein Mensch ist stets sich gleich.
Zudem war er vielleicht von Jugend auf nicht reich.

Einmal, als gleich bey ihm die bösen Stunden waren,
Rief man ihn auch zu einer Frau bey Jahren.
Er kam, und, als ein Arzt, der seine Kunst verstand,
Pflanzt er der Alten gegen über
Sich auf den Lehnstuhl hin; griff mit gewarmter Hand
Nach ihrem Puls, und, wie er fand,
So lag die gute Frau im Fieber.
Er schüttelt seinen Kopf. Nun, meine liebe Frau,
Sprach er, wie alt seyd ihr? doch sagt es mir genau.
Ihr seyd ja, wie ich seh, schon grau.
Herr Doctor, sprach die fromme Frau,
Ich bin, wie sie mich sehn, gottlob mit Ehren grau,
Und drey und sechzig Jahr, und sieben Wochen drüber.
Was? schreyt der Arzt, und wirft der Kranken Hand zurücke,
Was? ihr seyd schon so alt, und wollt doch noch nicht sterben?
Sterbt, meine gute Frau, sterbt diesen Augenblick;
Es wird nicht viel mit euch verderben.
Ihr habt genug gelebt, das glaubt mir auf mein Wort!
Er spricht, springt auf, und eilet fort.

Der Doctor, wie mich dünkt, urtheilte sehr verwegen,
So gut, als es ein blosser Arzt verstand.
Ihr ward also von ihm nur blos des Alters wegen
Das Todesurtheil zuerkannt?
Freund, wollt ein Kranker dir das Urtheil überlassen,
Ob er des Lebens würdig sey;
Das Alter würdest du dich nicht bewegen lassen,
Ein Todesurtheil abzufassen.
Doch damit käm er noch nicht frey;
Du würdest dennoch mehr ermorden,
Als alle, die bisher vor dir
In deiner Facultät für Geld zum Doctor worden.
Du fragtest nicht, wie alt seyd ihr?
Habt ihr Verdienste? würdst du fragen;
Und wohl zu manchem Herrn, der noch sehr jung ist, sagen:
Herr Hofrath, Herr Baron, Herr Doctor, und so fort,
Ihr seyd so wenig nütz, und wollt doch noch nicht sterben?
Sterbt, sterbt getrost! An euch wird nichts verderben!
Ihr lebt schon lange gnug, das glaubt mir auf mein Wort.

Mein Freund, wenn alle sterben müßten,
Die nicht der Welt zu dienen wüßten:
So möcht ich doch die Ueberbliebenen sehn!
Die halbe Welt würd untergehn.³⁵⁶

Bacci spricht der 63-Jährigen also nur ihres Alters wegen das ‚Recht auf Leben‘ ab. Der Verfasser des Gedichts bringt ein Gegenargument ein: Wichtig sind die Verdienste, die

³⁵⁶ Das Gedicht findet sich in: Sammlung Vermischter Schriften von den Verfassern der Bremischen neuen Beyträge zum Vergnügen des Verstandes und Witzes. Drittes Stück. Leipzig 1749, 251-254. Zitiert mit kleinen orthographischen Veränderungen in: Unzer: Der Arzt 6, 14ff.

sich ein Mensch im Lauf seines Lebens erworben hat. Auch diese – also auch Unzers eigene – Ansicht wird allerdings wieder hinterfragt. Unzer lässt Gedicht und ‚Leserbrief‘ unkommentiert.

4.2. Unzer stellt das Alter recht sachlich und objektiv dar

Das 87. Stück der *Gesellschaftlichen Erzählungen* ist mit J. G. Pietsch gezeichnet. Es trägt den Titel *Beantwortung der im 64sten Stücke der gesellschaftlichen Erzählungen verlangten Nachricht über die Wirkungen der großen Baldrianswurzel wider die Würmer und Epilepsie*.³⁵⁷ Pietsch setzt sich mit den Versuchen Unzers auseinander, den er einen „geschickten“³⁵⁸ Arzt nennt. Dass Verfasser und Herausgeber sich abgesprochen haben, liegt nahe. Pietsch erläutert im Verlauf des Stücks seine Ansicht, dass die Epilepsie durch verhaltene Darmwinde und Würmer ausgelöst wird. Er berichtet, Unzer schein einig Bedenken zu tragen, mit mir zu behaupten, daß die Würmer im Magen und den Gedärmen eine so fast allgemeine Ursache des Jammers sind, als ich angegeben habe.³⁵⁹

Das Stück schildert die Wirkungen der Epilepsie an mehreren Fallbeispielen. Pietsch berichtet von einem 18-jährigen Soldaten, der sich vor einem Hund erschrickt, dann von Gespenstern träumt und im Traum einen Anfall bekommt. Einem 20-jährigen Soldaten ergeht es ähnlich; er hat aber zugleich Würmer und bösen Schleim im Leib. Bei einem etwa 17-jährigen Mädchen verursacht der Wurmbefall eine entsetzliche Essbegierde und böse Träume.³⁶⁰

Von einer alten Frau schließlich spricht Pietsch nicht abfälliger als von den drei jungen Erwachsenen. Ihre Geldnot dürfte er angemessen wiedergeben. Zudem ist er der Meinung, dass ihre „Fallsucht“ keine ungewöhnlichen Ursachen hat:

Ein altes Weib, dem vor kurzem das Urtheil vorgelesen ward, daß sie im Conkurs ein Capital von zehen Thalern verlohren, fällt sogleich in der Gerichtsstube als eine Epileptica zu des Amtmanns Füßen. Ich glaube aber, daß zehen Thaler bey ihr eben soviel gegolten, als bey einem, der viele irdische Güter besitzt, kaum ein Verlust von zehen tausend Thalern würde gewirket haben. Ich habe sie nicht untersucht; allein ich bin der vesten Meynung, daß sie nicht weniger, als andere Fallsüchtige, die gewöhnlichsten Ursachen in sich enthalte.³⁶¹

Im 2. Stück in Band 1 des *Arztes* von 1759 macht sich Unzer einen *Allgemeine[n] Begriff von der Lebensordnung*. Dank ihrer Abhärtung, ihrer Mäßigung und Nüchternheit sind die Väter ohne Präservationskuren sehr alt geworden. Die unempfindlichsten und leichtsinnigsten Menschen erreichen bei sonst gleichen Umständen das höchste und gesundeste Alter.³⁶²

Alte Frauen haben die Erfahrung gemacht, dass die Kleidung weder zu leicht noch zu luftig oder zu modisch sein darf.³⁶³ Sie halten am Altbewährten fest.

Ich habe schon vierzehn Matronen auf meine Seite gebracht, welche, wenn sie beysammen sind, und ihr Alter zusammenrechnen, genau 1106 Jahre herausbringen, und die allesamt, was den Putz

³⁵⁷ Pietsch, J. G.: *Beantwortung der im 64sten Stücke der gesellschaftlichen Erzählungen verlangten Nachricht über die Wirkungen der großen Baldrianswurzel wider die Würmer und Epilepsie*. *Gesellschaftliche Erzählungen für die Liebhaber der Naturlehre, der Haushaltungswissenschaft, der Arzneykunst und der Sitten* 4. Hamburg 1754, 129-137.

³⁵⁸ Ebd., 130.

³⁵⁹ Ebenda.

³⁶⁰ Ebd., 132f.

³⁶¹ Ebd., 133f.

³⁶² Unzer: *Der Arzt* 1, 21-25.

³⁶³ Ebd., 28.

betrifft, meiner Meinung sind. Als ich sie neulich alle bey mir bewirthete, und die Rede auf die großen Fischbeinröcke und die Amazonen=Kleider kam, so verwandelten sich alle ihre Gesichter so gleichförmig, als ob ich gesalznen Branntwein angezündet hätte, und ihr Gespräch ward so lebhaft, daß ich einschlief, und kaum erweckt werden konnte, wie ich in meiner Jugend oft gethan habe, wenn ich mich in einer Mühle niederlegte. Ich werde mich des redlichen Eifers dieser erfahrenen Personen künftig bedienen, um die Kleidermoden, welche sie in ihrem Style den **Modeteufel** nennen, nach Würden herunter zu machen.³⁶⁴

Im 9. Stück in Band 1 des *Arztes* von 1759 nimmt der „Leserbrief“ eines Mediziners auf das 2. Stück Bezug. Der bejahrte Schreiber sieht die Möglichkeit seiner neuen Verheiratung nüchtern und pragmatisch; bei der Therapie seiner Patienten geht er wenig einfühlsam vor.

Edler Herr,

Was Sie von den 14 Matronen im 2ten Stücke erwähnt haben, ist das Scherz oder Ernst? Ich bin ein alter Gregurgus oder Operateur, und habe meine Frau ungern verlohren, ob sie gleich 87 auf ihrem Rücken trug. Als sie sterben wollte, sagte sie zu mir, und drückte mir die Hand: Nimm dir wieder eine, wegen deines Hausstandes, aber keinen jungen Affen, den der Modeteufel besitzt. Nun, Herr, um des Worts willen, und weil die Vierzehn von der Profeßion seyn müssen, da Sie sie oft bey sich haben, bin ich entschlossen, eine davon durchs Loos zu ehelichen, wofern Sie mir nicht selbst als ein verständiger Greis, der sie am besten kennen wird, eine vorschlagen wollen. Ich bin gar nicht ein gemeiner Bartscheerer oder Gregorgus, sondern mein eigentliches Werk ist die Wundarztney, welches eine freye Kunst ist, wovon die Bartphilosophen so viel wissen, als überhaupt von der ganzen Ostollogiae. Wenn also eine von den Matronen gesonnen wäre, mich zu ehelichen, so verspreche ich Ihnen dafür, das Blatt das Sie schreiben, bey meinen Kindern zu recummédiren. Kann ich auch die Ehre haben, Sie zu bedienen, so soll mein Gesell kommen, wenn Sies verlangen; ich schneide auch Leichdörner aus, nehme Arme und Beine ab, wie nichts, setze Brüste ab, wie man eine Wurst anschneidet, trepanire, breche krummgeheilte Beine, und heile sie gerade; stoße Zähne aus, mit Tabackspeifenstielen, amputire alles, und bitte gehorsamst um gütige Recommendatie, der ich verharre

Eur Edlen

kunstverwandter Freund,
Ehrhart Hollunder.³⁶⁵

Im 10. Stück in Band 1 des *Arztes* bezieht sich ein „Leserbrief“ zum zweiten Mal auf das 2. Stück. Eine unansehnliche alte Frau, auf der schon zu Lebzeiten das Moos wächst, ereifert sich über die Jugend. Diese präsentiert Reize, die die alte Frau nicht mehr besitzt. Sieht man von ihrem Neid ab, hat sie recht: Zu luftige Kleidung und zu enge Schuhe schädigen die Gesundheit ja tatsächlich.

Werther Herr Doktor!

Aus ihrem zweyten Stücke habe ich ersehen, daß Sie kein Verächter alter Matronen sind, wie die andern jungen Doktoren, die erst nach Hause kommen, und sich nur nach jungen Dirnen umthun. Sie müssen ein alter verständiger Herr seyn, und ich möchte Sie wol einmal am Tische über die 12 Matronen regieren sehen, die so viel hundert Jahre zusammenbringen können. Ach! es ist mir in meinem hohen, und zwar 87jährigen Alter, eine rechte Herzensfreude gewesen, daß Sie den verdammten Kleiderstolz und den Modeteufel heruntermachen wollen. Kann ich nicht auf eine halbe Stunde einmal zu ihnen kommen, wenn Sie die Matronen bey sich haben? Aber es müßte eher geschehen, als Sie von den Moden schreiben. Ich wollte der Gesellschaft nur einen Schnitt zeigen, den ich von meiner Großmama geerbt habe. Eifern Sie doch ja recht über die Amazonenkleider, und über die engen Schnürleiber, und über die freche Entblößung der Brust, die eckelhaft anzusehen ist. Das junge Volk bildet sich ein, daß dies alles recht schön läßt. Allein, es fehlt ihnen an Verstande und Erfahrung. Mein alter eingewurzelter Husten wird Ihnen, wenn ich die Ehre habe, sie zu besuchen, Gelegenheit geben, die übeln Folgen der Eitelkeit der Jugend zu beschreiben. Denn ich habe mir denselben zugezogen, als ich im Winter 1689 auch eitel war, und glaubte, daß ich mich, wie die Blumen, in meiner Blüthe öffnen müßte. Ich will Ihnen noch einen Leichdorn von 1688 zeigen, der ganz wie mit Moose bewachsen ist, und meinen damaligen engen

³⁶⁴ Ebenda.

³⁶⁵ Ebd., 142f.

Schuhen seinen Ursprung zu danken hat. Ach, lieber Herr! demüthigen Sie doch ja das junge Volk, so gut sie können. Es ist um Ihres Lebens und Ihrer Gesundheit willen! Sie sollen sehen, wie commode meine itzige Tracht, und wie gesund sie ist. Ich gehe von oben bis unten fast ganz gerade aus, als wenn ich nur einen Mantelrock umhätte, der in der Mitte ein wenig zusammengebunden ist. O! wenn ich doch erst die Jungfern eben so gehen sehen sollte. Ich verharre Ihre

ergebene Dienerinn, Brigitta N.³⁶⁶

Am Ende des 14. Stücks in Band 1 des *Arztes* von 1759 steht ein ‚Leserbrief‘ einer 78 oder 79 Jahre alten Frau, die einem alten Volksglauben anhängt und Unzer um Rat bittet. Ihre Klage über die unzureichende Ausbildung, die sie als Kind bekommen hat, hätte auch heute noch eine gewisse Berechtigung. Ebenso aktuell wie im 18. Jahrhundert ist der Glaube, dass manche Tiere den nahenden Tod eines Menschen erkennen. Die alte Frau erscheint klug und weise, aber doch nicht frei von Aberglauben.

Meinen Gruß zuvor!

Mein Herr Doktor,

Ich habe meinen Schwiegersohn gebeten, diesen gegenwärtigen Brief an Sie zu schreiben, wie ich ihn ihm vorgesagt habe. Denn leider! kann ichs meinen Eltern nicht danken, daß sie mir nicht haben schreiben und lesen lernen lassen. Ich bin Anno 80 gebohren, da der große Comet am Himmel gestanden, und hätte wol aus mir was großes werden können, wenn ich so erzogen worden wäre, als wie itzt Frauenzimmer erzogen werden. Also hat nun vor 4 Tagen ein Hund angefangen, alle Abend in meiner Nachbarschaft erbärmlich zu heulen, und ich habe auch schon über eine Woche das Käuzlein auf meines Nachbarn Hause schreyen hören. Weil dieses nun allezeit einen Todten bedeutet, und ich nicht mehr jung bin, auch mein Lebetage viel gekindert habe, dreimal habe ich Tweschgen gehabt, worunter einmahl reichen Mannes Wunsch, Sohn und Tochter auf einmahl; doch mit vier Männern, die alle in die Ewigkeit voran gegangen sind; der erste Bärnhäuter³⁶⁷ hat mich übel tractirt und getreten, die andern beiden dagegen habe ich dagegen getakelt, so oft ich wollte, und mein letzter ist noch der Beste gewesen. Also wollte ich nur vernehmen, ob das Heulen und Schreyen wol meinen Tod bedeuten sollte? Ich habe aber gehört, daß es der, den es gilt, nicht hören soll, ich höre es aber alle Abend, und sagte noch gestern Abend zu meinem Schwiegersohne: Hört ers wol! da rufen sie einen! wer es doch seyn mag! Gott steh ihm bey! Ich bin wohl bereit zu sterben, und fürchte mich nicht vor dem Tode. Allein weil es doch die Thiere am Geruche haben sollen, wo eine Leiche kommen soll, so habe ich mich von einer Leichenbittersch³⁶⁸ anriechen, die aber gesagt hat, daß ich noch frisch genug röche, und daß das Bißgen aus dem Munde wohl von einem holen Zahnstifte herrühren könnte. Also wollte ich nur wissen, was Sie von den Anzeigen halten? Ob wohl der Hund und der Kautz den holen Stift sollten riechen können? daß sie dächten, ich wäre dem Tode nahe, und daß es doch nicht wahr wäre.

³⁶⁶ Ebd., 158f.

³⁶⁷ **Der Bärenhäuter**, des -s, plur. ut nom. sing. ein Schmähwort auf einen feigen, nichtswürdigen Menschen. Daher im gemeinen Leben die Bärenhäuterey, ein nichtswürdiges, feiges Betragen, und Bärenhäuterisch.

Anm. So natürlich es ist, dieses Wort aus der Redensart, auf der Bärenhaut liegen, herzuleiten, so gezwungene und wunderliche Ableitungen hat man doch davon gesucht. Der Gebrauch der Bärenhäute war bey der einfältigen genügsamen Lebensart unsrer Vorfahren bey ihnen häufiger als jetzt, wie schon aus dem Tacitus, erhellet; und da die Feigheit und Unthätigkeit bey ihnen das größte Laster war, so hat man nachmahls einen jeden nichtswürdigen Menschen mit dem Nahmen eines Bärenhäuters belegt, welcher eigentlich einen Menschen bedeutet, der anstatt in den Krieg zu ziehen, seine Tage auf der Bärenhaut im Müßiggange verzehret. Bey dem du Fresne ist *Bernarius* ein Jagdbedienter, der die zur Bärenhatz nöthigen Bären und Hunde in seiner Aufsicht hatte. (Adelung, Johann Christoph: Grammatisch=kritisches Wörterbuch der Hochdeutschen Mundart. Elektronische Volltext- und Faksimile-Edition nach der Ausgabe letzter Hand. Leipzig 1793-1801. Berlin 2001. (Im Folgenden zit.: Adelung.) Erster Theil, von A – E. (21793), 5967.)

³⁶⁸ **Der Leichenbitter**, des -s, plur. ut nom. sing. Fämin. die Leichenbitterinn, eine Person, welche dazu verordnet ist, andere zur Leichenbegleitung zu bitten; in einigen Gegenden Leidbitter, Nieders. Dodenbidder, Doonbidder. (Adelung, Zweiter Theil, von F – L. (21796), 2001.)

Keinen Fall hat es noch nicht gethan in meinem Hause, und die Todtenuhr habe ich auch noch nicht gehört. Weil Sie nun ein hochgelahrter Herr sind, so bitte ich Sie, mir doch zu berichten, ob ich noch Hoffnung zu leben habe. Altershalber könnte ich wohl noch leben: allein das Essen will mir doch nicht mehr schmecken, seitdem ich das Heulen gehört habe, und macht mir manche schlaflose Nacht. Seyn Sie so gut, und antworten bald. Ich verharre ihre dienstwillige Dienerinn.

Anne Mieke Weiß.

Postscript. Nun Gottlob! ich brauche Sie nicht zu bemühen, daß Sie mir antworten. Denn eben da ich den Brief schließe, höre ich, daß unsere Kuh im Stalle verreckt ist. So haben doch die Thiere recht gerochen, daß eine Leiche im Hause wäre. Das wußte ich wohl, daß es mir nicht gelten könnte: denn wers hört, dem gilt es nicht. Ich will indessen doch den Brief fortschicken, damit Sie sehen können, was in der Natur doch für Dinge verborgen liegen. Die Leichenbittersch ist eine verständige Frau. Sie sagte es gleich: Nein Frau, das gilt ihr nicht! An die Kuh habe ich nicht gedacht; sonst hätte ich sie doch pur Curjositaet beriechen lassen können. Adis.³⁶⁹

Das 145. Stück in Band 6 des *Arztes* von 1761 schließt mit dem „Leserbrief“ einer „**A. R. Ch. L. W. Fröl. v. Stich**“³⁷⁰, einem 63-jährigen hochadligen Fräulein, das Unzer um ein Mittel gegen Flöhe ersucht. Sie wird lächerlich gezeichnet: Etwa 80mal hätte sie sich bereits verheiraten können; dies scheiterte aber stets daran, dass sie aus Liebe zur familiären Tradition einen verkrüppelten Ehepartner suchte. Niemand aus ihrer Familie konnte seine gesunden Gliedmaßen in das hochadlige Erbbegräbnis nehmen.³⁷¹

Waß mich betrifft, so habe auch nicht zu klagen, da schon in meiner Kindheit in einem klein Tuell mit mein Hern Bruter den Fännrich daß rechte Auge verloren, und an beide Hände gelähmt bin auf die Welt gekommen, daß die Aerme wie ein Paar Bistohlen steif von mir abstehen.³⁷²

Die Lächerlichkeit der altjüngferlichen Adligen, die kein korrektes Deutsch schreiben kann und von Flöhen geplagt wird, liegt weniger in Eigenschaften begründet, die für alte Menschen ‚typisch‘ sind. Eher mokiert sich Unzer hier über den Adelsstand.

Im 190. Stück in Band 8 des *Arztes* von 1762, *Von der Unempfindlichkeit rasender Personen*, berichtet Unzer von einer älteren Frau, bei deren Therapie die Ärzte nicht eben rücksichtsvoll vorgehen. Wie im Text erläutert wird, hat aber auch dies nicht direkt mit ihrem Alter zu tun. Zudem wirkt Unzers Schilderung zu objektiv, als dass hier von einer pauschalen Abwertung des Alters gesprochen werden könnte. Dass Unzer, anders als bei allen anderen Fallbeispielen des Stücks, ihr ungefähres Alter angibt, kann zum einen als Mittel gewertet werden, ihre seiner Ansicht nach altersuntypische „Vitalität“ – oder auch ihre altersbedingte Unempfindlichkeit – zu kennzeichnen. Möglicherweise will Unzer zudem die Zerrüttung des Gehirns, über die er spekuliert, mit ihrem Alter in Verbindung bringen.

Eine mehr als sechzigjährige Frau war, ich weiß nicht warum? närrisch geworden, und hatte schon einige Jahre in einer stillern Manie hingebacht, bis sie endlich toll wurde, und heftig tobte. In diesem Zustande that man alles an ihr, was ein solcher Zustand erfordert. Es ward ihr binnen wenig Tagen einigemal die Ader geöffnet; man gab ihr starke Purganzen und Brechmittel, und ich weiß nicht, was sonst noch, ein: aber sie blieb immer in einerley elenden Umständen. Sie ward nie wiederhergestellt; und ich führe ihre Krankheit hier nur um deswillen an, weil sie darinn Proben von einer Unempfindlichkeit gezeigt hat, die außerordentlich sind. Man hat ihr Purganzen eingegeben, als ob sie ein Pferd wäre, und das alte unsinnige Weib hat nicht allein fast gar keine Wirkung davon gehabt, sondern auch nicht einmal merken lassen, daß sie die geringsten Leibscherzen davon empfände. Man giebt sonst einem starken gesunden Menschen sieben bis acht Gran vom Jalappenharze, welche schon ziemlich starke Wirkungen zu thun pflegen. Dieser Frau hat man davon acht und zwanzig Gran auf einmal gegeben, wovon sich der Leib, ohne alle geklagte Schmerzen, nur zweymal eröffnet hat. Vielleicht giebt es jemand, der dieses leicht zu erklären können glaubet. Das alte Weib wird so vielen zähen Schleim im Magen und in den

³⁶⁹ Unzer: Der Arzt 1, 221f.

³⁷⁰ Unzer: Der Arzt 6, 240.

³⁷¹ Ebd., 239f.

³⁷² Ebd., 240.

Gedärmen gehabt haben, daß die Artzney darinn sitzen geblieben, und die empfindlichen Häute der Gedärme nicht hat berühren können. Es mag so seyn; ich will aus dieser Sache kein Wunder machen: aber wie wird sich diese Erklärung auf die folgende Erklärung passen? Weil man schon Proben hatte, daß bey dieser Person alle menschliche Empfindlichkeit beynahe verloschen wäre; so bereitete man ihr eine Cur zu, die diesem Zustande gemäß war. Man wollte ihr ein paar Pflaster von spanischen Fliegen an die Waden legen. Zu dem Ende rieb man ihr erst die Waden mit wollenen Tüchern, und hernach mit steifen Bürsten von ganz kurzen Borsten, so heftig, daß die Haut meistentheils herunter gieng. Diese Stellen wusch man nicht gelinde mit den schärfsten Eßig. Man nahm sehr stark gesalzenen Sauerteig, mit Weineßig vermischt, und legte ihr davon alle zwei Stunden einen neuen Umschlag auf. Es wurden noch andere starkziehende Mittel von allen Arten aufgelegt; und als dieses alles zur Vorbereitung geschehen war, wurden die Waden nochmals wohl gebürstet, eingesalzen, wieder mit scharfem Weineßig ausgewaschen, und endlich mit den Pflastern, worauf das Pulver der spanischen Fliegen reichlich aufgestreuet war, dergestalt bedeckt, daß sie den größten Theil des Fußes bedeckten. Alle acht Stunden wurde das Aufstreuen des Pulvers der spanischen Fliegen erneuert, und so drey Tage fortgefahren. Was erfolgte aber auf alle diese Anstalten? Es wäre noch der Mühe werth gewesen, wenn sich nur die kleinste Blase gezeigt hätte. Allein, beyde Waden waren so gesund, so weiß, und unbeschädiget, als wenn sie mit seidenen Strümpfen bekleidet gewesen wären. Hier konnte nun die Artzney unmittelbar in die empfindlichen Theile wirken, und jedermann weiß, wie zuverlässig die spanischen Fliegen ihre Wirkung zu thun pflegen. Es konnte an der Zubereitung der Pflaster der Fehler nicht liegen. Denn, man legte dieselben drey andern nicht unsinnigen Personen, ohne alle die vielen Vorbereitungen, an, und sie thaten ihre Wirkung aufs beste. Weil es immer Leute giebt, die die allerschwersten Fragen sehr leicht beantworten können; so ist kein Zweifel, daß sich nicht einige finden sollten, die diese Unempfindlichkeit daraus werden begreiflich machen wollen, daß irgend ein Fehler des Gehirns bey dieser Frau die Werkstatt der Empfindungen zerrüttet, und ihre Eindrücke in die Seele gehindert habe. Allein, wenn dem also ist, warum empfinden es eben diese so fühllosen Nerven, wenn man sie nur mit dem Finger berührt? Man mache den Versuch, und ergreife eine solche unsinnige Person beym Fuße, ohne daß sie sich dessen versieht; so wird sie erschrecken und auffahren. Man lege an diese Stelle, die das sanfte Berühren der Hand so lebhaft empfand, das Pflaster von spanischen Fliegen; und es wird nichts ziehen. Wie ist hier bey solcher Empfindlichkeit so viel Unempfindlichkeit möglich? und geht nicht diese Erscheinung im Triumphe über allen Witz unserer Theorien hinweg.³⁷³

5. Unzers Vorstellung vom leibseelischen Zusammenspiel

May unterscheidet bei Unzers Vorstellung vom leibseelischen Zusammenspiel drei Perioden – eine Darstellung, die Bilger unkommentiert übernimmt.³⁷⁴

Während seiner Studentenzeit vertritt er unter dem Einfluß KRÜGERs eine aus mechanistischen und psychovitalistischen Elementen kombinierte psychophysische Wechselwirkungslehre. Den Körper versteht er als Maschine, die durch die Seele belebt und bewegt wird. Er distanziert sich mehr oder weniger entschieden von dem materialistischen Mechanismus, dem Animismus STAHLs und dem Harmonismus der WOLFFschen Schule.

Durch die Beschäftigung mit der Philosophie erkennt UNZER jedoch die logischen Schwierigkeiten einer direkten psychophysischen Wechselwirkung und gelangt um das Jahr 1750 zu einem parallelistischen System leib-seelischer Entsprechungen. Darin ist ausnahmslos jede körperliche Lebensäußerung mit einem seelischen Begleitvorgang verknüpft. Nur miteinander können sie sich verwirklichen. Der Parallelismus wird durch das Prinzip der prästabilierten Harmonie koordiniert und garantiert. Die spezifischen Fähigkeiten, die den lebendigen Organismus vor der unbelebten Natur oder einer bloßen Maschine auszeichnen, sind gemeinschaftliche Leistungen der Seele und des als Maschine verstandenen Körpers. Leben oder, wie UNZER es nennt, die „thierische Natur“ ist an die intakte Gemeinschaft von Leib und Seele gebunden. UNZER spricht der Seele auch in dieser harmonistischen Periode noch einen belebenden und lenkenden Einfluß in den Körper zu, den er aber vor dem Hintergrund des psychophysischen Parallelismus als einen „idealischen“ Einfluß versteht.

³⁷³ Unzer: Der Arzt 8, 118ff.

³⁷⁴ Bilger: Hypochondrie, 59ff.

1768 erscheint UNZERs erste Veröffentlichung zu seiner dynamistisch-vitalistischen Lehre von der Nervenkraft. Diese Nervenkraft hat er als ein spezifisches Vermögen des lebendigen Nerven in Analogie zu den HALLERschen vitalen Kräften der Irritabilität und Sensibilität konzipiert.

Ausgangspunkt für die Theorie waren experimentelle Befunde an dekapitierten Tieren, bei denen gewisse Organfunktionen erhalten sind, obgleich Kopf und Gehirn und die darin von UNZER lokalisierte Seele fehlen. Die Nervenkraft soll unabhängig von einer Seele in jedem lebendigen tierischen Körper vorhanden sein und die eigentlich tierischen, das heißt nicht mechanisch erklärbaren Lebensbewegungen ermöglichen.

Der Vorschlag, zwischen seelischen und davon unabhängigen rein nervösen Vorgängen zu unterscheiden, findet sich schon 1746 in einer Jugendschrift UNZERs, war aber nicht weiter von ihm verfolgt worden, da er nicht zur Theorie vom harmonistischen Parallelismus paßte.

Die Nervenkraft macht UNZER 1771 in seiner „Physiologie“ zur alleinigen Grundlage des tierischen Lebens und ordnet ihr auch die HALLERsche Irritabilität unter. Er postuliert Tiere, die ohne Seele nur durch die Nervenkraft leben. Dadurch verläßt er sowohl den obligatorischen Parallelismus, als auch die prästabilisierte Harmonie und den Psychovitalismus als früher von ihm vertretene Prinzipien des tierischen Lebens.³⁷⁵

Nowitzki sieht Unzers Studienzeit ähnlich.

Der Leibniz-Wolffschen Lehre steht er ambivalent gegenüber, das ihm von seinem Lehrer Krüger zur Verfügung gestellte methodische Rüstzeug nimmt er begierig auf, die von Meier propagierte harmonistische Lehre von der prästabilisierten Harmonie lehnt er zunächst vehement ab. Neben den Leibniz-Wolff-Baumgartenschen resp. Meierschen Einflüssen öffnet er sich dem Stahlschen Influxionismus und räumt ihm den Vorzug vor der prästabilisierten Harmonie ein. Dabei übernimmt er die Stahlsche Lehre seines klinischen Lehrers Junker [!] nicht unkritisch. Der animistischen Überbetonung der vernünftigen Seele (*anima rationalis*) zuungunsten des Körpers begegnet Unzer, darin dem latromathematiker Krüger folgend, mit einem modifizierten medizinischen Mechanismus à la Boerhaave. Er mag ihn aber nicht konsequent behaupten wollen: zwischen beidem, dem Mechanismus und dem Animismus, laviert er beständig. Seine Schriften lassen dennoch bereits neue innovative Ansätze erkennen.³⁷⁶

Im Jahr 1750, gegen dessen Ende Unzer nach Hamburg und kurz darauf nach Altona umzieht, veröffentlicht er seinen ersten Entwurf zu einer Physiologie: die seinem Bekannten, dem Philosophen Georg Friedrich Meier, gewidmete *Philosophische Betrachtung*. Unzer legt in ihr die Grundlage zu seinem theoretischen Hauptwerk, den *Ersten Gründen einer Physiologie*³⁷⁷, das 1771 gedruckt wird.

Nowitzki zufolge nutzt Unzer die *Philosophische Betrachtung*, um

sich vom Animismus Stahlscher Prägung als auch vom Mechanismus, wie er in Halle von Friedrich Hoffmann (1666-1742) vertreten wurde, abzugrenzen. Der erste verkennt die Natur des Tierischen, wenn er die Seele als alleinige bewegende Kraft des Körpers auffaßt. Er huldige damit zwar einer vitalistischen Organismusvorstellung, sei aber ein „Organiste in böser Bedeutung“³⁷⁸. Der Mechanist wiederum irre, wenn er den Mechanismus allein das Tierische zu konstituieren für hinreichend halte. – Mit diesen Ansichten verfügt Unzer bereits über alle Voraussetzungen für einen konsequenten nichtanimistischen dynamischen Vitalismus: er anerkennt den Eigenwert des Lebendigen und weist diesem Phänomen ein bestimmtes Strukturelement zu, und er weiß um die Unvergleichlichkeit mechanischer und tierischer Bewegungen. Woran es ihm aber noch gebricht, ist die Annahme einer ausschließlich dem Nerv einwohnenden Kraft wie der Lebenskraft etwa oder der Nervenkraft. [...]

[I]m Gegensatz zu seinen früheren Schriften folgt Unzer in der *Philosophischen Betrachtung* stärker seinem philosophischen Lehrer Georg Friedrich Meier und dessen Adaption der Leibniz'schen Lehre von der prästabilisierten Harmonie. Sicher muß Unzers Hinwendung zum

³⁷⁵ May: Leib-Seele-Problem, 88ff.

³⁷⁶ Nowitzki: Aufklärungsanthropologien, 106.

³⁷⁷ Unzer, Johann August: Erste Gründe einer Physiologie der eigentlichen thierischen Natur thierischer Körper. Leipzig 1771. (Im Folgenden zit.: Unzer: Physiologie).

³⁷⁸ Unzer: Philosophische Betrachtung, 161.

philosophischen Harmonismus aber auch im Rahmen des vollen Sieges des Wolffianismus zu jener Zeit gesehen werden.³⁷⁹

18 Jahre später publiziert Unzer seinen *Grundriß*. Dass er in dieser Schrift die Sinnlichkeit von der Seele löst, interpretiert Nowitzki folgendermaßen:

Nunmehr gilt es den grundsätzlichen Unterschied zwischen ‚Gefühl‘ (Sinnlichkeit) und ‚Empfindung‘ grundsätzlich zu fixieren: das Gefühl der Nerven kann, muß aber nicht von der Seele empfunden werden.³⁸⁰ In der Konsequenz bedeutet dies nichts weniger als die Preisgabe der Lehre von der prästabilierten Harmonie, des psychophysischen Parallelismus und, da die Sinnlichkeit die Teile des tierischen Mechanismus belebt³⁸¹, die Abkehr vom Psychovitalismus. Das bedeutet aber kein Abgleiten in einen Mechanismus; im Gegenteil, Unzer hält strikt, wie schon 1750, an dem Mehr des Vitalen gegenüber dem Mechanischen fest. Augenblicklich ist er von der Position des Psychovitalismus abgerückt; sein Standpunkt läßt sich als dynamischer Vitalismus charakterisieren, da er einem bestimmten körperlichen Strukturelement ein eigentümliches dynamisches Vermögen zuschreibt, das vitale Wirkungen zeitigt, die mit den bekannten mechanischen Gesetzen nicht beschrieben werden können^{382, 383}.

Wie im Folgenden gezeigt werden soll, sehen May und Nowitzki diese Stufenabfolge zwar grundsätzlich richtig. Unzers Auseinandersetzung mit dem Leib-Seele-Problem ist ab 1750 aber um einiges nuancierter und facettenreicher, als die zitierten Darstellungen es vermuten lassen. In seinen Artikeln und Buchpublikationen kommt Unzer immer wieder auf das Thema zu sprechen und geht es dabei von ganz unterschiedlichen Seiten an. Zudem stehen Unzers Publikationen zwischen 1750 und 1768 zwar im Zeichen der prästabilierten Harmonie. Er setzt sich aber auch in diesem Zeitraum gründlich mit Mechanismus und Stahlanismus auseinander. Unzer kritisiert den Stahlanismus und zeigt sich als gemäßigter Mechanist, der Positionen wie die Plotins und La Mettries ablehnt. Wieder erscheint seine Argumentation bisweilen inkonsequent und nicht frei von logischen Brüchen. Leibniz‘ prästabilierte Harmonie wird schließlich auch in der *Physiologie* noch einmal angesprochen.

Die *Gedancken Vom Einfluß der Seele in ihren Körper* von 1746 liefern eine detaillierte Abhandlung von den verschiedenen Schulen. Unzer scheut sich nicht, seine Meinung deutlich zu äußern, bezieht allerdings im Sinne Nowitzkis eine vermittelnde Position.

Die Egoisten und Materialisten haben vor gut befunden, die Würcklichkeit aller Körper zu läugnen. Unter beyden aber ist doch die Meinung derer Egoisten die allerlächerlichste. Ein **Egoist** glaubt nicht allein, daß sein Körper nicht würcklich sey; sondern er läugnet auch, ausser dem Daseyn aller übrigen Körper in der Welt, die andern Geschöpfe, welche man Geister nennet, und behauptet, daß dieses nur Vorstellungen in seiner Sele wären, von welchen allem aber nichts würcklich da sey, als er, das ist, seine vornehme Sele, allein. Alles andre aber, was er empfindet sind nur Vorstellungen in ihm, welche verursachen, daß in der Welt nichts wäre, wenn er nicht wäre. Es ist schade, daß es dieser Herren viele gegeben: den eben um deßwillen machen sie sich am meisten lächerlich. Ein Egoist hält immer den andern um die Wette vor ein Nichts, und solchergestalt sind die Leute, welche vollkommen einerley Meinung hegen, die grösten Feinde gegen einander.³⁸⁴

Ein **Idealist** ist nicht sehr von denen Egoisten unterschieden. Er behauptet ebenfalls, daß es gar keinen Körper gebe, sondern daß er sich dieses alles nur einbilde. Allein ob er sich gleich nur vor ein einfaches Ding hält, so geht doch sein Hochmuth nicht so weit, daß er glauben sollte, er sey das einzige einfache Ding, welches in der Welt würcklich wäre. Er giebt zu, daß es deren mehrere

³⁷⁹ Nowitzki: Aufklärungsanthropologien, 118f.

³⁸⁰ Nowitzki verweist auf: Unzer: Grundriß, 7f. und vermerkt: „Deswegen sei es auch unzutreffend zu sagen, ‚das Glied verlöhre sein Gefühl‘, wenn es abgebunden ist: denn die Seele ‚empfindet‘ es nur nicht (ebd., S. 12).“

³⁸¹ Nowitzki verweist auf: ebd., 5.

³⁸² Nowitzki verweist auf: ebd., 26f.

³⁸³ Nowitzki: Aufklärungsanthropologien, 131.

³⁸⁴ Unzer: Einfluß der Seele, 8.

gebe, und erkennt also seine Nebenmenschen vor Dinge ausser seinem Verstande. Allein er giebt nicht zu, daß sie einen Körper haben. Und warum sollte er auch dieses thun, da er sich selbst keinen beymißt.³⁸⁵

Nachdem Unzer verschiedene materialistische Schulen vorgestellt hat, bewertet er sie:

[E]s klingt [...] doch gar nicht philosophisch, wenn man eine Meinung mit folgenden Schlusse erweisen will: **Alles was ich nicht begreifen kan, ist unmöglich: Nun kan ich nicht begreifen, was eine Monade sey, und wie sie dencke; Derohalben ist meine Sele keine Monade.** Ich berühre ietzo nicht einmal, daß ein Monadist diesen Schluß, wenn es erlaubt wäre, sich desselben zu bedienen, gerade auch umkehren und sagen könnte: Man begreift nicht wie die Bewegung der Nerven und des Nervensaftes Vorstellungen würcken könne; Also ist dieses unmöglich. Wenn wir nun zum voraus setzen, daß die Materialisten ihre Meinung auf keine andre Art erweisen können; so ist es vor sich klar, daß dieselbe ungegründet sey. Es erhellet hieraus, daß nicht alle Materialisten ohn Unterschied **Atheisten** seyn. Von denen, welche alle einfachen Dinge läugnen, kan man dieses behaupten. Dieienigen aber, welche nur ihre Sele vor eine Materie halten, geben zu, daß ein GOtt sey, und sein Wesen einfach.³⁸⁶

Zum Okkasionalismus Descartes' meint Unzer:

Ich wolte wol sagen, daß mir diese Meinung gefiele; allein ich habe zweyerley Bedencken dabey, welche man mir erst aus dem Weg räumen müste. Einmal wolte ich mir gerne einen Begrif davon machen können, was es mit der Würckung der Sele in dem Körper vor eine Beschaffenheit habe. Allein, wenn ich lange weiß, daß GOtt den Nervensaft nach unsern Vorstellungen verändere; so begreife ich dadurch doch noch nichts von dem, was ich wissen wolte. Hernach so halte ich, ausserdem daß dieser gantze Satz eine unerwiesene Hypothese ist, davor, daß GOtt wol mächtig und fähig genug gewesen sey, den Menschen schon vom Anfange also einzurichten, daß er nicht nöthig habe, in einen ieden Menschen bloß deshalb unmittelbar zu wircken, damit die Veränderungen der Sele und des Körpers in einer beständigen Verhältniß erhalten werden möchte.³⁸⁷

Dass die Leibnizschen Monaden im Sinne der prästabilierten Harmonie nicht in den Körper einwirken können, will Unzer ebenfalls nicht einleuchten.

Ein Körper der mich von aussen berührt, ist nach dieser Meinung, an denen Vorstellungen, welche sich die Sele davon macht, höchst unschuldig. Diese würde ebenfals zu der Zeit Schmerzen empfunden haben, da man den Körper mit Stockschlägen tractiret, wenn er auch an dieser Ceremonie gar nicht Theil nähme. Hingegen würde der Körper zu eben der Zeit, wenn es würcklich geschähe, alle die wunderliche Gebehrdn gemacht haben, welche denen eigen sind, die geprügelt werden, er würde braun und blau davon werden, und ein erbärmlich Geschrey führen, ohnerachtet seine Sele zu der Zeit die Vorstellung haben könnte, als wenn ihr Körper Zuckerbrod ässe.³⁸⁸

Unzer will den Harmonismus aber weder propagieren noch verwerfen.

Ich habe das vorige blos darum angeführet, damit ich erweisen möchte, daß einer, der seine Einbildungskraft zu schonen gedenckt, so leicht dieser Meinung nicht beytreten möchte. Ueberdem bin ich so offenhertzig, daß ich frey gestehe, es sey alles dieses, was ich hier erzählet, meiner Vernunft zu hoch, und ich begreife es auf keine Weise.³⁸⁹

Der Lehre vom Influxionismus steht Unzer näher.

So viel ist gewiß, daß dieselbe die allernatürlichste zu seyn scheint, und daß sie ein Ungelehrter noch leichter ohne Lachen anhören wird, als das Lehrgebäude derer Harmonisten. Ich hoffe den Grund hiervon eingesehen zu haben, wenn ich behauptete, daß ein gewisses Vorurtheil an dieser gantzen Sache Schuld sey; und daher kan ich es denen Harmonisten nicht verdencken, wenn sie sich vor ienen erhabene Geister nennen, die sich von denen Vorurtheilen der Ungelehrten nach Möglichkeit zu befreyen suchen.³⁹⁰

Nach diesem Abriss der Seelenlehre leitet Unzer in die Arzneiwissenschaft über. Er beginnt mit einer Stellungnahme zum Krügerschen Gesetz.

³⁸⁵ Ebd., 10.

³⁸⁶ Ebd., 15.

³⁸⁷ Ebd., 19.

³⁸⁸ Ebd., 22.

³⁸⁹ Ebd., 23.

³⁹⁰ Ebd., 27.

Man hat in der Artzneygelahrtheit ein physicalisches Gesetz der Bewegung in dem menschlichen Körper, welches also heisset: auf eine iede Empfindung erfolgt in unsern Körper eine Bewegung welche der Empfindung proportional ist. Dieses Gesetz behaupten meistentheils die mechanischen Artzneygelehrten. Sie können es nicht aus Gründen erweisen, aber demohnerachtet muß man es ihnen doch zugeben. Wir erfahren es alle Augenblicke, daß, so bald wir empfinden, auch eine Bewegung in unsern Körper vorgehe; und wer ein wenig genau auf sich Achtung giebt, der wird finden, daß auch die Bewegung mit der Empfindung beständig in einem Verhältniß stehe.³⁹¹

Unzer zeigt sich dem Stahlianismus verbunden:

Ich habe schon gesagt, daß meine Absicht bey dieser Schrift keine andre sey, als mich und dieienigen, welche mit mir glauben, daß die Sele in den Körper würcke, entweder in ihrer Meinung recht fest zu setzen, oder mich wiederlegen zu lassen. Das erstere werde ich auf keine Art leichter erhalten können, als wenn ich meinen gegebenen Beweis auf allerley Art durch unumstößliche Erfahrungen und Erfahrungssätze bestätige. Darum lasse ich es bey der Erfahrung, welche wir von denen Empfindungen haben, ietzo gar nicht bewenden; sondern ich will nunmehr noch auf eine Art erweisen, daß die Sele in ihren Körper gantz gewiß würcken müsse. Ich habe schon oben gesagt, daß ich durch diesen Beweis einen Grundstein befestige, auf welchen das gantze Stahlianische Lehrgebäude der Artzneykunst beruhet. Denn ich sehe gar wol ein, daß die Bemühungen, welche man sich darein giebt, eine Meinung, welcher man anhänget, auf erwiesene Grundsätze zu bauen, die allerrühmlichste von der Welt sey. Ich verdencke es aus diesem Grunde keinen Lehrlinge der Harmonie, wenn er sich seine Hypothese zu erweisen trachtet. Aber aus eben den Grunde kan man es mir auch zugute halten, daß ich eben das, als ein Lehrling des Stahlianismi, unternehme. Der Nutzen welchen ich aus denen Lesestunden unsers unvergleichlichen Herrn Professor **Junckers** zu schöpfen die Ehre habe, und die gute Meinung, welche so viele redlich gesinnte von denenienigen haben, welche dem unvergleichlichen **Stahl** in seiner Lehre folgen, sind zwey Hauptbewegungsgründe, warum ich mich entschliessen können, auf einen Beweis des Satzes zu dencken, den ich gegenwärtig erwiesen.³⁹²

In der Frage, wie der Influxus vonstatten geht, tendiert Unzer zur selben Schule.

Ein Stahlianer ist ein vollkommener Influxionist; allein, so viel als ich davon verstehe, behauptet er nicht, daß der Körper gar nicht handle, indem seine Sele in ihm würckt; sondern er sey vielmehr durch seine künstliche Strucktur fähig, der Sele denienigen Entzweck erleichtern zu helfen, welchen sie sich in ihrem Körper zu erhalten bemühet. Ich sehe demnach nicht, was dem Herrn Magister [Meier] Gelegenheit gegeben, denen unschuldigen Influxionisten eine solche Meinung schuld zu geben, da sie doch so viele Proben von dem Gegentheile dieses Mißverständes in allen ihren Sätzen geben. Nunmehr werden meine **Leser** wissen, was sie aus mir machen sollen. Ich bin ein Influxionist, aber bey meiner Meinung soll weder die Welt aussterben noch Spinoza einen Zutritt finden.³⁹³

Unzer will Stahls Lehre dennoch nicht vorbehaltlos akzeptieren.

Weil zwischen zweyen Veränderungen bey dem Menschen ein Einfluß statt hat, und weil dieser Einfluß weder bloß idealisch [...] noch allein physicalisch seyn kan, wenn ich den physicalischen Einfluß nach der Erklärung des Herrn M. **Meiers** nehme [...] so ist die Meinung, welche ich ietzo vom physicalischen Einfluß vorgetragen, so lange wahr, bis man sie wiederleget und eine andere substituiret. [...] Da ich aber nur von einigen Veränderungen des Menschen gesprochen habe; so fragt es sich nunmehr, ob auch wol die Herren Stahlianer Recht haben, welche dieses von allen Veränderungen des Körpers glauben. Ich will hierzu meine Meinung gantz offenhertzig sagen. Diese Lehre hat der grosse und berühmte **Herr Hofrath Stahl** zuerst behauptet, und seine Nachfolger haben dieselbe folgendes erst recht ausgearbeitet, und so zu sagen, ins reine gebracht. Ich kan wol sagen, daß ich in der erst selber zweifelhaft gewesen bin, ob diese Lehre auch überall die Probe halte. Hierzu kamen noch die Schmähungen, welche man dawider ausstieß, und welche verursachten, daß ich mich in Wahrheit recht fürchtete, ein Influxionist; ich geschweige gar ein Stahlianer zu werden. [...] Es kommt meines Erachtens alles darauf an, ob ein Stahlianer behauptet, er wisse wie die Sele alle Veränderungen ihres Körpers würcke, oder wisse nichts mehr, als daß sie dieselben hervorbringe. Und dieses ist eine Sache, welche noch gar wohl zu entscheiden seyn wird.³⁹⁴

³⁹¹ Ebd., 63f. – Vgl. Krüger: Naturlehre 2, § 40f., S. 79-89.

³⁹² Unzer: Einfluß der Seele, 78f.

³⁹³ Ebd., 118f.

³⁹⁴ Ebd., 123ff.

Schon 1746 will Unzer zwischen den Schulen vermitteln, indem er Gemeinsamkeiten aufzeigt:

Die Meinung derer Stahlianer ist der Meinung derer Harmonisten entgegen gesetzt; Folglich sind ihr auch dieienigen Mechanisten entgegen, welche Harmonisten sind. Indessen kan ich mich nicht überreden, daß alle Mechanisten auch sollten Harmonisten seyn. Im Gegentheil glaube ich, daß die Anzahl dieser gar gering sey. Es nennen sich auch dieienigen Mechanisten, welche behaupten, daß die Nerven die Mittel der Vereinigung der Sele und des Körpers abgäben. Diese leiten z. E. den Schlag des Hertzens, die Bewegung des Magens und der Gedärme von der Strucktur dieser Theile her, allein sie behaupten, daß sie ohne eine Empfindlichkeit zu haben, diese ihre Bewegung nicht fortsetzen könnten. Wo ich mich nicht irre, so ist ein ieder Stahlianer ein solcher Mechanist. Er behauptet die Bewegung des Hertzens, des Magens und der Gedärme seyen erstlich Würckungen der Sele. Hierin ist er mit dieser Gattung der Mechanisten einer Meinung, denn diese sagen auch, daß die Empfindlichkeit dieser Theile nothwendig dabey seyn müsse. Nachher behauptet auch ein Stahlianer, daß die künstliche Strucktur dieser Theile der Sele ihr Geschäfte erleichtere: Das heist, auch diese enthalten einen Grund dieser Veränderung in sich; und dieses ist gerade auch dasienige, was ein Mechanist dieser Art behauptet. Wer es weiß, wie die Lehren derer Stahlianer vorgetragen werden, der wird finden, daß sie z. E. bey einer Geschwulst, den damit verbundenen Schmerz der Sele zuschreiben, indem sie sagen, daß die Sele um einen gewissen schadhafte Zufall an diesem Theile, als etwan einer Stockung des Geblüts abzuhelfen und das stockende Blut zu zertheilen, einen Zufluß an denselben Ort wende, welcher macht, daß die Nerven sehr ausgedehnt werden, woher denn der Schmerz entstünde. Sie schreiben also der Sele zwar den Grund des Schmerzens zu; allein sie erklären auch den Schmerz zugleich auf eine mechanische Art, indem sie ihn von der Ausspannung derer Nerven herleiten. Ein Mechanicus erklärt diesen Zufall folgendergestalt: Wenn an einem gewissen Theile des Körpers einiges Geblüt in eine Stockung geräth; so erhält davon die Sele eine Empfindung. Auf eine iede Empfindung erfolgt im Körper eine Bewegung. Also muß sich das Geblüt, nach diesem Orte hin bewegen, und es entsteht eine Entzündung. Heist das nicht eben so viel, als, die Sele ist die Ursach der Entzündung, also auch die Ursach des Schmerzens? Denn sie leiten, den darauf erfolgenden Schmerz ebenfalls aus der Expansion der Nerven her, und solchergestalt erklären sie ihn auch mechanisch, wie die Stahlianer. Man siehet also wol, daß ein solcher Mechanist, von dem ich ietzo rede, eben das behaupte, was ein Stahlianer behauptet, und dieser Satz läst sich auch umkehren. Jederman ist bekandt, daß diese Mechanisten behaupten, die Fortdauer der Bewegung des Hertzens rühre von seiner Empfindlichkeit her. Nun giebt man mir aus der Erfahrung zu, daß wir uns dieser Empfindung am Hertzen nicht bewusst sind. Leitet man also nicht die Bewegung des Hertzens von derienigen Kraft der Sele her, nach welcher sie sich von einer Sache Vorstellungen machen kan, ohne sich derselben bewusst zu seyn? Dieses ist es aber eben, was die Stahlianer behaupten, indem sie sagen, daß die Sele das Hertz bewege, allein dieses geschehe nur durch den Intellectum Purum, welches eben dieienige Kraft der Sele ist, die ich ietzo beschrieben. Man siehet demnach mehr als zu wol ein, daß ein Stahlianer kein Feind der Mechanisten und daß diese auch keine Feinde der Stahlianer seyn können. Hiervon sind aber freylich dieienigen Mechanisten ausgenommen, welche glauben, das Hertz sey ein Druckwerk, und habe vor ienen nicht das mindeste zum Voraus. Allein ich glaube, dieses werden auch nur die kleinen Mechanisten seyn, welche sich gegen die andern etwan verhalten werden, wie die kleinen Geister gegen die grossen.³⁹⁵

Am Schluss seiner Schrift gesteht Unzer ein,

daß ich die Stahlianische Lehre vornemlich aus dem Grunde liebe, weil sie vor allen andern dieses zum Voraus zu haben scheint, daß sie auf eine gantz natürliche Weise, nicht allein eine philosophische Großmuth, sondern auch die Religion selbst auf das genaueste mit der Arzteneywissenschaft verbindet.³⁹⁶

Zu den Einflüssen in Unzers vier Jahre später veröffentlichte *Philosophische Betrachtung* schreibt May:

UNZER unternahm es in dieser Arbeit, die physiologisch-anatomischen Kenntnisse, die er sich während seines Studiums vor allem von KRÜGER angeeignet hatte, mit der Psychologie der WOLFFschen Schule zu einer medizinisch-philosophischen Anthropologie zu vereinen.³⁹⁷

³⁹⁵ Ebd., 129-132.

³⁹⁶ Ebd., 142.

³⁹⁷ May: Leib-Seele-Problem, 55.

Die „Natur“ des menschlichen Körpers, schreibt Unzer in der Vorrede, ist aus mancherlei Naturen verschiedener Dinge zusammengesetzt. Vermöge dieser Zusammensetzung hat er auch zusammengesetzte Kräfte, Vermögen, Fähigkeiten, und Wesen. Er hat die Natur einer Materie, eines physischen Körpers, einer natürlichen Maschine, eines thierischen, eines menschlichen Körpers, und endlich eines aus allen diesen Naturen zusammengesetzten Dinges.³⁹⁸

Die tierische Natur des Körpers und den wechselseitigen Einfluss von Seele und Körper definiert Unzer im Sinne Mays:

§. 147.

Ein Körper und eine Seele, welche mit einander in der genauesten Gemeinschaft stehen, machen **ein Thier** aus, dessen Körper, welcher allemal eine natürliche zusammengesetzte Maschine ist, in so fern er als der Körper eines Thieres betrachtet wird, **ein thierischer Körper** genennet wird. Der Mensch ist eine Art von Thieren. Der menschliche Körper kan also als ein thierischer Körper betrachtet werden, und hat in so fern eine besondere Natur mit allen Thieren gemein, welche seine **thierische Natur**, genennet werden kan, deren allgemeinere Bestimmungen Objecte der allgemeinen Physiologie sind. [...]

§. 148.

Die Harmonie Leibes und der Selen, welche wechselseitig in einander einfließen, heißt **ihre Gemeinschaft**, deren Erklärungsarten in der Metaphysik vorgetragen und geprüft werden. Eben daselbst wird gelehrt, daß in jedem thierischen Körper, um der genauesten Gemeinschaft Leibes und der Selen willen, so viele Bewegungen einer gewissen Art, mit allen Vorstellungen einer gewissen Art seiner Seele, und alle Arten von Bewegungen, mit allen Arten von Vorstellungen, so sehr harmonisch seyn müssen, als es in einer Welt möglich ist, deren Theile insgesamt in der größten möglichen Harmonie stehen. So lange also Leib und Seele miteinander in der genauesten Gemeinschaft stehen, müssen so viele Arten von Bewegungen in einem thierischen Körper mit so vielen Arten von Vorstellungen seiner Seele, und also auch so viele Arten bewegender Kräfte und Vermögen, mit so vielen Arten von Vorstellungskräften und Vermögen, harmonisch seyn, als möglich ist. Das absolute Vermögen eines thierischen Körpers, sich mit denen Vorstellungen seiner Seele harmonisch zu bewegen, ist das Wesen eines thierischen Körpers, welches nebst denen verschiedenen bedingten Vermögen, Fertigkeiten und Kräften eben derselben Art, die besondere Natur, [...] eines thierischen Körpers, [...] ausmacht, welche überhaupt sein **Organismus**, die dadurch gewürkten Bewegungen **organische, harmonische, oder materielle Ideen**, die thierischen Kräfte und Verrichtungen [...] aber **organische, oder harmonische Verrichtungen** genennet werden. So wol die organischen Verrichtungen, als Bewegungen, heissen mit einem Worte **Selenwirkungen**.³⁹⁹

May befindet, dass Unzer sich mit diesen Ausführungen der Darstellung des Leib-Seele-Problems anschließen, die er „vier Jahre vorher in MEIERS ‚Beweis der vorherbestimmten Uebereinstimmung‘ kennengelernt und damals noch entschieden abgelehnt hatte.“⁴⁰⁰

Nowitzki konstatiert, Unzer grenze sich in der *Philosophischen Betrachtung* sowohl vom Stahlschen Animismus als auch von Hoffmanns Mechanismus ab. Den Schritt hin zur Annahme einer Kraft, die nur dem Nerv einwohne, vollziehe er indes noch nicht.⁴⁰¹ Die Zeit dafür werde 1768 kommen.

Unzer bindet das Lebendige in der *Philosophischen Betrachtung* ausschließlich an den Nerv. Seinen Aufbau beschreibt er in § 120:

Eine Nervenhaut, deren Canal mit einer Menge subtilster Fäsgen und Gefäsgen erfüllt ist, macht ein Ganzes aus, das ein **Nerve** heißt. Dieses Gewebe von Fäsgen und Gefäsgen, samt ihren Säften, wenn es ausser dem Nerven betrachtet wird, heist **Gehirn**, in dem Nerven aber betrachtet,

³⁹⁸ Unzer: Philosophische Betrachtung, Vorrede (unpag.).

³⁹⁹ Unzer: Philosophische Betrachtung, 155ff.

⁴⁰⁰ May: Leib-Seele-Problem, 57.

⁴⁰¹ Nowitzki: Aufklärungsanthropologien, 118.

heist es **Nervenmarck**. Die subtilste Feuchtigkeit in dem Nerven nennt man die **Lebensgeister**, oder den **Nervensaft**. Bey einem Nerven lassen sich also folgende Stücke von einander unterscheiden: 1. die Fäsigen der Nervenhaut, welche stets gespannt sind, 2. die Canälchen zwischen ihnen, [...] 3. das Nervenmarck, welches die Höhle des Canals ausfüllet, nebst denen zartesten Gefäßen, worin 4. die Lebensgeister, 5. andere und gröbere Feuchtigkeiten. Ich mus hierbei, um einem Wortstreite zu begegnen, anmerken, daß der dickste Nerve unsers Körpers diesen Namen verliere, und von seinem Orte, das **Rückenmarck** genennt werde.⁴⁰²

Ebenfalls 1750 erstellt Unzer im *Hamburgischen Magazin* einen Artikel *Allgemeine Betrachtungen von den Krankheiten*⁴⁰³ das Schema einer mechanistischen Krankheitstheorie, in dem Körper und Seele zusammenwirken. Seine Vorstellungen von der Zusammensetzung des menschlichen Körpers bezieht er aus Humoral- und Solidarpathologie sowie Iatromechanik:

Sein erster Stoff besteht aus öhligten, wässerigten und erdigten Theilchen, welches Materien von der verschiedensten Art sind. Körper, die sich so schlecht zu einander schicken, sind durch so kräftige Mittel verbunden, daß vieler Jahre Gewalt öfters nicht hinreichend ist, eine Materie zu zerstören, die dem Ansehen nach nur wenige Stunden in ihrem Wohlstande sollte fortdauern können.⁴⁰⁴

Seele und Körper ähneln sich in ihrer Funktionsweise und hängen eng zusammen:

Eine Seele, oder jedes andere denkende Wesen, ist gesund, so lange die Kräfte ihre Wirkungen ungehindert verrichten. Ein Thier aber ist gesund, so lange der thierische Körper, nebst der Seele gesund ist, und ihre Vereinigung und Gemeinschaft ungehindert fortdauret.⁴⁰⁵

Dementsprechend entstehen Krankheiten.

Sobald unsere Seele gehindert wird, alle Vorstellungen so und in derjenigen Ordnung hervorzubringen, als sie zu thun im Stande seyn würde, wenn sie von nichts gehindert würde, so entsteht eine Seelenkrankheit, u. eben so ist es bey dem menschlichen, und andern thierischen Körpern. Indessen ist dieser allgemeine Begriff der Krankheit, um in medicinischen Büchern gebraucht zu werden, noch nicht genau genug bestimmt, und erfodert also daselbst einen kleinen Zusatz. In der Arzneywissenschaft hat man nichts mit übernatürlichen Krankheiten zu thun, weil wir keine übernatürlichen Mittel verschaffen können, dieselben zu heben, die natürlichen aber dazu nicht hinreichend sind. Man müßte also eine Krankheit in der Arzneygelahrtheit durch ein Gegentheil der Gesundheit im menschlichen Körper erklären, insofern es von einer natürlichen Hinderniß seiner Natur herrühret. Doch diese Einschränkung verändert den Begriff der Krankheit so wenig, daß ich nicht nöthig habe, davon mehr zu sagen.⁴⁰⁶

Unzer eröffnet eine detaillierte mechanistische Systematik der Teile der körperlichen Natur und ihrer Krankheiten. Zur Natur des menschlichen Körpers gehören:

- 1.) alle wirklichen Teile, aus denen der Körper zusammengesetzt ist. Es gibt zwei Arten von ihnen: bloße Materien und Maschinen. Unzer unterscheidet ursprüngliche und zusammengesetzte Maschinen. Die Krankheiten der Teile eines lebenden Körpers lassen sich in Krankheiten der Materie und der Maschinen einteilen. Erstere sind entweder Krankheiten flüssiger oder fester Teile; diese wiederum können in Krankheiten harter und weicher Teile geschieden werden. Die Krankheiten der Maschinen sind entweder Krankheiten ursprünglicher oder zusammengesetzter Maschinen.
- 2.) die Zusammensetzung der Teile des Körpers: entweder ihre Mischung oder ihre Struktur. Beide können krank sein. Krankheiten der Mischung können in flüssigen wie festen Teilen vorhanden sein. Krankheiten der Struktur können die ursprünglichen oder die zusammengesetzten Maschinen des Körpers betreffen.

⁴⁰² Unzer: Philosophische Betrachtung, 127f.

⁴⁰³ Unzer, Johann August: Allgemeine Betrachtungen von den Krankheiten. Hamburgisches Magazin, oder gesammlete Schriften, zum Unterricht und Vergnügen, aus der Naturforschung und den angenehmen Wissenschaften überhaupt 6 (1750), 289-320. (Im Folgenden zit.: Unzer: Krankheiten).

⁴⁰⁴ Ebd., 296.

⁴⁰⁵ Ebd., 299.

⁴⁰⁶ Ebd., 299f.

3.) die physischen, mechanischen und harmonischen Kräfte. In jeder von ihnen kann sich eine Krankheit befinden.⁴⁰⁷

Aus diesen Betrachtungen leitet Unzer mehrere Folgerungen ab:

1.) Nicht alle Krankheiten des menschlichen Körpers sind Krankheiten seiner ersten Materien, ihrer Mischung, Trägheiten und physischen Kräfte. Ältere Arzneigelehrte wie Hippokrates, Praxagoras⁴⁰⁸, Asklepiades⁴⁰⁹ oder Bontekoe⁴¹⁰ und Querkamp sind einem Irrtum aufgesessen, als sie alle Krankheiten den Säften, dem Blut oder den Solida zugerechnet haben.

2.) Einige Neuere haben fälschlicherweise angenommen, es gebe ausschließlich Krankheiten der Maschinen, ihrer Struktur und der mechanischen Kräfte.

3.) Athenäus⁴¹¹, Archigenes⁴¹², van Helmont⁴¹³ oder Willis⁴¹⁴ haben sich mit der Annahme geirrt, alle Krankheiten seien Krankheiten der harmonischen Verrichtungen und der Seele.⁴¹⁵

Diejenigen Schüler des vortrefflichen **Stahl**, welche ihren Lehrer nicht genug verstehen, schreiben der Seele alle Krankheiten des Körpers zu, indem sie den groben physiologischen Influxionismus annoch vertheidigen, und bedenken nicht, daß es Krankheiten der Maschinen, z. E. Wunden, und a. m. gebe, die von der Seele keinesweges abhängen können.⁴¹⁶

4.) Andere Ärzte führen Krankheiten grundsätzlich auf eine besondere Schärfe des Bluts, die Vollblütigkeit oder die Cacochymie zurück. Auch sie liegen falsch.⁴¹⁷

Aus Unzers kritischer Systematik ergibt sich folgende Richtschnur für die Therapie:

Eine Krankheit in den Materien und ihrer Mischung muß nach chemischen, die so in den physischen Kräften ihren Sitz hat, nach physikalischen, die so die Maschinen, ihre Structur, und Verrichtungen angreift, nach mechanischen, und endlich die, so sich in harmonischen Verrichtungen äußert, nach den Gesetzen der thierischen Natur eines Körpers beurtheilet werden.⁴¹⁸

Da Gesundheit und Krankheit das Leben erfordern, kann der Tod weder zur einen noch zur anderen gerechnet werden.⁴¹⁹

Solchergestalt bestehen alle Seelenkrankheiten nur darin, daß entweder fehlerhafte und unnatürliche Vorstellungen entstehen, oder auf eine unordentliche Art, den Regeln der Vorstellungskraft einer gesunden Substanz zuwider, auf einander folgen.⁴²⁰

⁴⁰⁷ Ebd., 301ff.

⁴⁰⁸ Praxagoras von Kos, griechischer Arzt im 4. Jahrhundert v. Chr. in der Tradition Hippokrates', dessen Säftetheorie er modifiziert.

⁴⁰⁹ Asklepiades von Bithynien (um 124 v. Chr.-60 v. Chr.), griechischer Arzt und Philosoph in Rom. Entwickelt die Solidopathologie weiter. Gilt als Begründer der Balneotherapie.

⁴¹⁰ Cornelius Dekker (1647-1685), holländischer Arzt, der sich nach einem Wirtshauschild Bontekoe („bunte Kuh“) nennt. Leibarzt des „Großen Kurfürsten“ Friedrich Wilhelm von Brandenburg (1620-1688) und Bekannter William Harveys (1578-1657).

⁴¹¹ Athenaios von Attalia (1. Jhd. v. Chr.), Gründer der pneumatischen Schule.

⁴¹² Archigenes, griechischer Arzt in Rom zur Zeit Trajans (53-117; regiert von 98-117). Veröffentlicht ein Traktat über den Puls.

⁴¹³ Johan Baptista van Helmont (1580-1644), flämischer Arzt, Physiologe und Chemiker. Gegner von Aristoteles und Galen, Anhänger von Paracelsus, Harvey, Galilei und Bacon. Begründet die Iatrochemie mit christlich-mythischen Zügen als Gegenentwurf zur Iatromechanik.

⁴¹⁴ Thomas Willis (1621-1675), englischer Arzt. Gehört zu den ersten Gelehrten, die die Anatomie des Nervensystems untersuchen. Schließt aus ihr auf psychische Krankheiten. Gründungsmitglied der Royal Society.

⁴¹⁵ Unzer: Krankheiten, 306ff.

⁴¹⁶ Ebd., 308.

⁴¹⁷ Ebenda.

⁴¹⁸ Ebd., 308f.

⁴¹⁹ Ebd., 310.

⁴²⁰ Ebd., 311.

Wiederum sehr detailliert ist Unzers Unterscheidung verschiedener Arten von Leben im menschlichen Körper. Zu ihr zählen:

1.) die Fortdauer der tierischen Natur, die die Verbindung des Körpers mit der Seele bestimmt, und zu der alle harmonischen Verrichtungen des menschlichen Körpers gehören,

2.) die Fortdauer der mechanischen Natur oder der Maschinen, ihrer Struktur und Verrichtungen, sowie

3.) die Fortdauer der physischen Natur oder der Materien, ihrer Mischung und ihrer physischen Bewegungskräfte.

Das tierische Leben kann aufhören, wenn die beiden übrigen noch fort dauern, das mechanische kann ohne das physische aufhören, und das physische Leben kann nicht aufhören ohne das mechanische und tierische. Der physische Tod zieht also den Tod der ganzen Natur notwendig nach sich. Der mechanische Tod kann niemals ohne den tierischen Tod erfolgen. Das tierische Leben wird schließlich schlechterdings als „das Leben“ bezeichnet, der tierische Tod als „der Tod“.⁴²¹

In einem zweiten Artikel für das *Hamburgische Magazin* setzt Unzer im Jahr darauf seine *Allgemeinen Betrachtungen* fort.⁴²² Krankheiten tierischer Körper werden gelegentlich als außerordentliche und widernatürliche (praeternaturalis) Begebenheiten betrachtet. Dieser Ansicht kann Unzer sich aber nicht anschließen. Für ihn sind im Gegenteil alle Krankheiten natürliche Beschaffenheiten des Körpers, der Seele, der Pflanzen und Tiere.⁴²³

Eine Leidenschaft kann den psychologischen Gesetzen gemäß in der Seele und nach den physiologischen Gesetzen im Körper entstehen.⁴²⁴

Keine Krankheit der Substanzen kann wider alle Gesetze der Vorstellungskraft, keine Krankheit der Pflanzen und thierischen Körper wider die Gesetze der Körper und insbesondere der Maschinen, und keine Krankheit der Thiere wider die Gesetze der genauesten Uebereinstimmung Leibes und der Seele laufen. Daher muß ein Seelenarzt nicht glauben, daß er die Seelenkrankheiten nach ganz andern Gesetzen beurtheilen müsse, als die Gesetze der Natur der Seele sind. Kein Arzneygelehrter darf glauben, daß es in der Untersuchung der Krankheiten ganz andre Gesetze gebe, wornach man sich zu richten hätte, als bey der Beurtheilung der Gesundheit, ungeachtet ich gern zugebe, daß man den Lauf einer Krankheit nicht nach den physiologischen Gesetzen bestimmen kann.⁴²⁵

Unzer geht jetzt ausführlicher auf Leibniz' prästabilierte Harmonie ein. Damit gelangt er, wie May es formuliert hat, „um das Jahr 1750 zu einem parallelistischen System leib-seelischer Entsprechungen“.

Das Wesentliche eines thierischen Körpers ist die Harmonie Leibes und der Seele. Nimmermehr kann dieselbe aufhören, so lange ein Thier lebt: es lebt aber in jeder Krankheit [...]. Folglich muß jede Krankheit den harmonischen Gesetzen der Vereinigung Leibes und der Seele gemäß erfolgen. Gleich wie die Gestalten des Gesichts in einem Spiegel eben so vorgestellt werden, wie sich die Mienen desselben verändern, sie mögen nun zur Vermehrung der Schönheit oder der Häßlichkeit des Gesichts etwas beytragen, ohne daß dadurch der Uebereinstimmung beyder Gestalten etwas abgehen sollte: so drückt auch die Seele die unrichtigen, schädlichen Bewegungen des Körpers, durch ähnliche und proportionirte Vorstellungen, und der Körper dergleichen Vorstellungen der Seele durch ähnliche, proportionirte Bewegungen aus. Es ist nicht

⁴²¹ Ebd., 315f.

⁴²² Unzer, Johann August: Fortsetzung der allgemeinen Betrachtungen Von den Krankheiten. *Hamburgisches Magazin, oder gesammelte Schriften, zum Unterricht und Vergnügen, aus der Naturforschung und den angenehmen Wissenschaften überhaupt* 6 (1751), 602–630.

⁴²³ Ebd., 604f.

⁴²⁴ Ebd., 610.

⁴²⁵ Ebd., 613.

bloß ein Gesetz der Gesundheit, sondern ein Gesetz des Lebens thierischer Körper und Seelen, daß alle ihre Wirkungen aufs genaueste harmonisch sind.⁴²⁶

Zur Philosophie der Krankheiten stellt Unzer vier Sätze auf:

- 1.) Man kann auch in der Pathologie philosophieren. Viele Arzneigelehrte erliegen dem Irrtum, man müsse die Krankheiten des menschlichen Körpers auf eine besondere Art beurteilen, und die Gesetze der Chemie, Naturlehre, Mechanik und der Harmonie von Leib und Seele ließen sich dabei wenig oder gar nicht gebrauchen.
- 2.) Falsch ist auch die Ansicht vieler Ärzte, man müsse von allen Krankheiten mechanisch philosophieren. Diese wurde aus der Ansicht abgeleitet, man müsse von jeder Krankheit der ersten Materien, ihrer Mischung und der bloß physikalischen Kräfte chemisch und physikalisch philosophieren.
- 3.) Von jeder Krankheit der Maschinen, ihrer Struktur und ihren Verrichtungen, muss man nach den Regeln der Mechanik philosophieren.
- 4.) Von allen Krankheiten muss man harmonisch philosophieren. Dabei ist allerdings anzumerken,
 - a.) dass es nicht ausschließungsweise geschehen darf,
 - b.) dass die Gesetze der Harmonie des Leibes und der Seele nicht bei Krankheiten angebracht werden, insofern sie nur physiologische, sondern nur insofern, als sie allgemeine Gesetze der Tiere sind,
 - c.) dass man diesen Satz nicht auf die Gemütskrankheiten einschränken darf, wie es die strengeren mechanischen Arzneigelehrten zu tun pflegen.Eine Krankheit ist nichts ganz und gar Böses, Schädliches, Unvollkommenes und Negatives. Dies zeigen die Erkenntnisstärke eines Rasenden oder die Körperkraft eines Kranken, der in Konvulsionen liegt.⁴²⁷

In einem Abschnitt eines Artikels im *Hamburgischen Magazin* von 1752, *Unterschiedene zur Arzeneykunst gehörige Anmerkungen*, setzt sich Unzer mit der Frage auseinander, wo im Körper bzw. in der Seele die Leidenschaften zu verorten sind.⁴²⁸ Dabei unterscheidet er mit Baumgarten obere und untere Begehrungskräfte.⁴²⁹ Manche Beschaffenheiten sitzen in Seele und Leib zugleich, z. B. die Empfindungen, die Leidenschaften und die Temperamente.⁴³⁰

[I]ch will nur allein bey der Lehre von Temperamenten stehen bleiben. Noch bis auf den heutigen Tag, wird über den eigentlichen Sitz derselben gestritten. Mir deucht, folgende Betrachtungen werden etwas zur Entscheidung dieses Streits beytragen können. Alle Begehrungskräfte der Seele haben in jedem Menschen eine gewisse Proportion gegeneinander. Bey diesem haben die obern, bey jenem die untern die Oberhand; bey dem einen regieren die Begierden, bey einem andern die Verabscheuungen. Diese verschiedene Proportionen der Begehrungskräfte bestimmen den Begriff der unterschiedenen **Temperamente der Seele**.⁴³¹

Empfindungen, Vorstellungen, Begierden und Abscheu erfolgen in Körper und Seele parallel und in ihrer Stärke proportional.⁴³²

Man wende dieses an auf die Temperamente der Seele, so folgt, daß die **Temperamente des Körpers** in nichts anderm, als derjenigen Proportion bestehen, welche diejenigen

⁴²⁶ Ebd., 615.

⁴²⁷ Ebd., 616-620.

⁴²⁸ Unzer, Johann August: *Unterschiedene zur Arzeneykunst gehörige Anmerkungen*. *Hamburgisches Magazin, oder gesammlete Schriften, zum Unterricht und Vergnügen, aus der Naturforschung und den angenehmen Wissenschaften überhaupt* 9 (1752), 309–325. (Im Folgenden zit.: Unzer: *Arzeneykunst*.)

⁴²⁹ Baumgarten: *Metaphysik*, §§ 499-509, 235-241, und §§ 510-516 (§ 514 wird zweimal vergeben), 241-247.

⁴³⁰ Unzer: *Arzeneykunst*, 322f.

⁴³¹ Ebd., 323.

⁴³² Ebenda.

Bewegungskräfte, so mit den Begehrungskräften übereinstimmen, untereinander haben. Es fragt sich also, welches diese Bewegungskräfte sind, und wo sie im Körper ihren Sitz haben? Die Werkstatt aller materiellen Ideen sind das Gehirn, die Nerven und die Lebensgeister. Die Verrichtungen dieser Theile sind, wenn ich so sagen darf, die materiellen Seelenkräfte, und in der Proportion dieser verschiedenen Verrichtungen gegeneinander, in Absicht auf diejenige, welche bey einem gewissen Menschen die Oberhand hat, bestehen also die Temperamente des Körpers. Wie ist es auch anders möglich? Verliert nicht ein Mensch sein Temperament durch den thierischen Tod, wodurch doch nur die mit den Seelenkräften harmonischen Verrichtungen aufgehoben werden? Gesetzt ein Mensch könnte das Leben seiner Maschine behalten, ohne doch ein Thier zu bleiben; gesetzt seine Seele verliesse ihn, und die Empfindungen seines Körpers verschwänden ganz und gar, und er behielte dem ungeachtet ein Leben, wie die Pflanzen haben, einen Umlauf der Säfte, und alle seine natürlichen und Lebensbewegungen. Diese menschliche Pflanze würde kein Temperament mehr haben, so wenig als man den Bäumen eins zuschreibt. Halten sich also die Temperamente bloß in dem Gebieth der thierischen Verrichtungen auf, so ist ihr Sitz bloß in den Verrichtungen der Nerven, des Gehirns und des Nervensaftes zu suchen.⁴³³

Im 18. Stück in Band 1 des *Arztes* von 1759 mit dem Titel *Die thierische Oekonomie* diskutiert Unzer den gegenseitigen Influxus von Seele und Körper.

Unzer führt Plotin⁴³⁴ und Jean Offroy de La Mettrie⁴³⁵ an. Ersterer verachtete die Materie des Körpers, für letzteren waren Körper und Seele Maschinen. Die Positionen dieser beiden Gelehrten gehen Unzer zu weit. Zudem, so schreibt er, muss ein Arzt über derartige philosophische Spekulationen nicht Bescheid wissen.

Diese beyden Klüglinge würden vernünftiger vom menschlichen Körper geurtheilet haben, wenn sie die wahre Natur desselben besser untersucht hätten. Er ist etwas mehr, als eine todte Materie; er ist mehr, als die künstlichste Maschine, weil er durch Empfindungen bewegt werden kann. Allein, es gehöret nicht in das Gebiet eines Arztes, zu entscheiden, ob er seine Empfindlichkeit einem einfachen Wesen zu danken hat, das ihn belebet, oder nicht. Ein Arzt ist ein Naturforscher, welcher Erscheinungen zu Grundsätzen annimmt, und daraus fortschließet, ohne sich darum zu bekümmern, wie diese Erscheinungen gewirkt werden. Ein Zimmermeister kann ein sehr gutes hölzernes Gebäude aufführen, ohne daß er zu wissen braucht, nach welchem Mechanismo das Holz wächst; und ein Arzt kann aus der Empfindlichkeit des menschlichen Körpers die Gesetze seiner Gesundheit und Cur herleiten, ohne sich den Kopf darüber zu zerbrechen, wie eine Maschine der Empfindungen fähig sey. Gleichwie nun hieraus die Unnützlichkeit der spitzfindigen Irrthümer des **Offroy** erhellet, so siehet man auch leicht, wie unwissend **Plotin** gewesen sey, da er den menschlichen Körper mit einer unbelebten Materie verglichen, ob ihn gleich dieses, wenn es auch kein Irrthum wäre, doch nicht berechtiget haben würde, ihn zu verachten.⁴³⁶

Der Körper ist zwar eine Maschine. Das heißt aber nicht, dass er sich nach den Gesetzen einer Taschenuhr oder eines Bratenwenders bewegt. Eine lebendige, empfindende und eine künstliche Maschine unterscheiden sich noch viel mehr voneinander als eine Uhr von einer Pflanze.⁴³⁷ Die Frage, wie die Einwirkung der Seele in den Körper vor sich geht, will Unzer hier unbeantwortet lassen.

⁴³³ Ebd., 323f.

⁴³⁴ Plotin (205-270), Philosoph, der den Neuplatonismus begründet. Macht im Sinne eines radikalen idealistischen Monismus ein einziges immaterielles Prinzip für alle Phänomene und Vorgänge verantwortlich.

⁴³⁵ Jean Offroy de La Mettrie (1709-1751), französischer Arzt und Philosoph. Ab 1733 studiert er in Leiden, wo er Boerhaaves Schriften ins Französische übersetzt. Muss nach der Verbrennung seiner philosophischen *Histoire naturelle de l'âme* und der ärztekritischen *Politique du Médecin de Machiavel* 1746 aus Frankreich in die Niederlande fliehen. 1747 verwirft er in *L'homme machine* den cartesischen Leib-Seele-Dualismus. Er ist nun auch in den Niederlanden nicht mehr sicher und rettet sich auf Einladung Friedrichs II. nach Sanssouci, wo er dessen Leibarzt wird und die Rolle des Hofnarren übernimmt. Als er stirbt, entsteht das Gerücht, er sei vergiftet worden.

⁴³⁶ Unzer: *Der Arzt* 1, 273f.

⁴³⁷ Ebd., 274f.

Es ist uns schlechterdings unbekannt, wie ein Gedanke, wie eine Vorstellung eine Bewegung hervorbringen könne. Denn wir kennen weder die Kräfte der einen noch der andern. Nun sind aber alle Empfindungen Vorstellungen der Seele, und eben diese Empfindungen sind es, welche die Theile unsers Körpers theils in Bewegung setzen, theils auch ihre Verrichtungen verändern, bestimmen und modificiren. Folglich mischt sich in den Mechanismus unserer Maschinen jederzeit eine ganz fremde Kraft, die in der Mechanik unbekannt ist, und deren Gesetze wir eben so wenig erklären können, als ihr Wesen. Wir finden an unserm Arme Muskeln, welche vermöge ihrer Struktur sich zusammenziehen oder ausdehnen, und hierdurch den Arm in Bewegung setzen können. Eben dergleichen Maschinen verfertigt ein Uhrmacher, indem er ihnen die Geschicklichkeit giebt, gewisse Theile der Uhr durch ihre Wirkung in Bewegung zu setzen. Um sie aber zur Wirkung zu bringen, dazu bedient er sich der Feder oder des Gewichts, deren Kräfte er kennt. Was setzet hingegen die Muskeln des Armes in Wirkung? Wo ist die Feder, wo hängt das Gewicht, das sie nöthiget, sich zusammenzuziehen oder auszudehnen? Man antwortet: Es ist der Einfluß des Bluts und der Lebensgeister. Gut. Allein, itzt, in diesem Augenblicke, will ich, daß sich mein Arm bewege, und er bewegt sich. Wie kann diese Entschließung, diese bloße Vorstellung des Gemüths das Blut und die Lebensgeister nöthigen, itzt eben in diese Muskeln häufiger einzufließen, welche den Arm aufheben sollen? Dies wissen wir nicht. [...] Es ist nicht genug, daß wir wissen, zu welchen Bewegungen der menschliche Körper, vermöge der Struktur und des Zusammenhanges seiner Theile, fähig sey; sondern wir müssen auch beobachten, was diese fremde Kraft, die wir **Empfindung** nennen, in seine Bewegungen für einen Einfluß habe? [...] Das allgemeine Gesetz der thierischen Natur ist, daß eine jede thierische Bewegung im Körper einen hinreichenden Grund in der bewegenden Kraft des Körpers, und zugleich einen in der Vorstellungskraft der Seele, und wiederum jede Vorstellung einer thierischen Seele einen hinreichenden Grund in ihrer Vorstellungskraft, und einen andern in der bewegenden Kraft des Körpers habe. Dieses Gesetz bestimmt den großen Zusammenhang des Leibes und der Seele, und vereiniget das denkende Wesen mit der Maschine, und macht, daß der Gedanke die Glieder bewegt, und die Bewegung der Seele Begriffe schafft. Ohne diesen Zusammenhang würde ein Thier nichts anders als eine Pflanze von einer, und etwa ein Dämon von der andern Seite seyn.⁴³⁸

Eine gewisse Resignation angesichts der Tatsache, dass der Mechanismus des Einflusses von Blut und Lebensgeistern in die Armmuskeln unbekannt ist, könnte auch ein Grund für Unzers pragmatische *Betrachtungen über des sel. Herrn Hofrath Stahls theoretischen Grundsatz in der Arzneywissenschaft* gewesen sein.⁴³⁹

Ein Mensch ohne Vorstellungskraft führt das Leben einer Pflanze.

Man hat in Indien Gifte, welche die Vorstellungskraft des Menschen ausrotten, ohne ihn zu tödten. Ein Mensch, der ein solches Gift genommen hat, ist sich seiner nicht mehr bewußt. Er verlieret alle willkürliche Bewegung, und behält nur einen sehr schwachen Grad der Empfindlichkeit. Wenn ihm Nahrung beygebracht wird, so lebt er fort, und hat das Ansehen eines gesunden Menschen, ob er gleich eben so wenig von sich selbst weiß, als eine Rose. Man bedient sich dieses Giftes, wenn ein Thronfolger den wirklichen Regenten des Landes vom Ruder des Staates abbringen will, ohne daß es das Volk merke. Denn wenn man eine solche Maschine ans Fenster stellt, um sie dem Volke zu zeigen; so stellet sie einen lebendigen Menschen vor, da sie doch in der That nichts anders, als eine Thierpflanze, ist. So groß ist der Einfluß der Vorstellungskraft in die Bewegungen unsers Körpers, und gleichwol behält ein solcher verdorbener Mensch einen gewissen Grad von Empfindlichkeit, ohne welchen auch nicht einmal das mechanische Leben würde bestehen können. Darum nennet man mit Recht den thierischen Tod die Trennung des Leibes und der Seele. Denn er bestehet bloß darinn, daß der wechselseitige Einfluß der Vorstellungen und Bewegungen in einander gänzlich aufgehoben wird. Gesetzt, daß die Struktur unsers Körpers unversehrt bliebe, und daß bloß unsere Vorstellungskraft in uns vernichtet würde; so würde der Tod eben so gewiß erfolgen, als wenn man einen lebendigen Körper zu Asche verbrennet, und den Zusammenhang des Leibes mit der Seele von dieser Seite her aufhebet.⁴⁴⁰

Unzer setzt sich mit den Empfindungen der Seele auseinander und bezieht sich dabei auf das Krügersche Gesetz:

Wenn äußere Gegenstände, die uns gegenwärtig sind, entweder unmittelbar oder durch ihre Ausflüsse unsere Nerven berühren; so entsteht daraus eine Vorstellung in der Seele, welche wir eine Empfindung nennen. Kaum hat die Seele diese Vorstellung durch den unbegreiflichen

⁴³⁸ Ebd., 275f.

⁴³⁹ Vgl. Kap. 3.1., 32 und 35ff.

⁴⁴⁰ Unzer: Der Arzt 1, 276f.

Mechanismum der Nerven und des Gehirns empfangen, so wirkt sie in dieselben zurück, und setzt einige andere empfindliche Theile in Bewegung, welche desto größer wird, je lebhafter die Empfindung der Seele gewesen ist. [...] Dies ist das Gesetz der Empfindungen. Auf eine jede Empfindung erfolgt in unserm Körper eine Bewegung, die, ihrer Lebhaftigkeit gemäß, jeder Empfindung eigen ist, und die man bloß aus der Erfahrung muß kennen lernen.⁴⁴¹

Unzer illustriert seine Ausführungen mit einem Zitat aus Hallers Gedicht „Ueber den Ursprung des Uebels“⁴⁴².

Das 22. Stück in Band 1 des *Arztes* von 1759, *Vom Einflusse der Vernunft in die thierische Oekonomie und ihrem Nutzen in der Arzeneywissenschaft*, befasst sich mit der Frage, wie die Seele im Lauf des Lebens Verstand bekommt. Sie ähnelt einem Fürstenkind, das zum Beherrscher großer Staaten geboren wird, ohne den geringsten Begriff davon mit auf die Welt zu bringen. Zwar herrscht sie von Anfang an über den Körper; dass sie dies tut, kann ihr aber erst erzählt werden, wenn sie nach vielen Jahren Verstand bekommt. Diese merkwürdige Tatsache hat die Ärzte in eine Art Verrückung versetzt.⁴⁴³

Einige glaubten, daß die Seele, die auf eine so geschickte und geheimnißvolle Weise unsern Nothdürftigkeiten gemäß in den Körper wirkt, denselben Nothwendig im Mutterleibe selbst gebauet haben müsse. Andere konnten dieses unmöglich glauben, weil sie, wenn sie im Mutterleibe schon so klug gewesen wäre, gewiß nicht so dumm auf die Welt kommen, und nöthig haben würde, sich die Zergliederungskunst lehren zu lassen, um ihren eigenen selbstgemachten Körper kennen zu lernen. Die ersten sahen diese Ungereimtheit wohl ein. Sie konnten nicht beweisen, daß sich die Seele, nachdem sie den Kranz auf ihr Gebäude gesetzt, im Mutterleibe, so wie die Zimmerleute auf Erden, betrunken, und alles im Rauschschlafe wieder vergessen hätte. Wenn sie ihre eigene Sache vornahmen, und fragten: Hast du nicht diesen Körper selbst gebauet? Er ist deiner werth; schäme dich nicht, es zu sagen; dieses Stück Arbeit macht dir mehr Ehre, als alles, was du seitdem auf Erden verrichtet hast; Rede! = = so wollte die Thörinn von nichts wissen. Sie mußte lachen, daß sie sich selbst so närrisch anredete; und weil es ihr mit Beweisen aus der Metaphysik aufgedrungen wurde, daß der Körper ihr Werk sey, so wunderte sie sich zuletzt, wo sie die vorige Weisheit gelassen hätte. Um also so vielen wunderlichen Schwierigkeiten abzuhelfen, machte man Ausflüchte und Distinctionen, und demonstrirte, wie **Gellerts** Elster, die den Fuchs überreden wollte, daß sein Schwanz sein fünfter Fuß wäre. Man gab der Seele einen doppelten Verstand, weil einer nicht hinreichen wollte, die Sache zu erklären. Von dem einen Verstande weiß sie nichts, sondern den hat ihr die Natur, so zu sagen, heimlich zugesteckt, und mit diesem Verstande hat sie den Körper gebauet. Mit ihm verdauet und verwandelt sie noch täglich die Speisen in Blut; mit ihm öffnet sie den Leib von unten, und mit ihm macht sie Aufstoßen von oben. Man darf nicht glauben, daß ich die Sache hier übertreibe. Denn ich könnte meinen Lesern Stellen aus sehr ernsthaften Schriften hier anführen, worinn sie nicht allein dieses, sondern noch viel schwächere Dinge lesen könnten. Der andere Verstand ist der, den alle übrige Menschen für den einzigen halten, den sie haben, von welchem aber zu bedauern ist, daß er sich mit seinem Nachbar, dem ersten Verstande, nie gut vertragen kann. Diese Zwietracht soll sich vom Sündenfalle herschreiben. Allein, man findet sie auch bey Thieren, die doch nicht mit gefallen sind. Wenn ein Stein durch die engen und empfindlichen Urin=Gänge hindurchgehen soll, so rath der wahre Verstand, daß die Seele diese Wege erweitere, damit der Stein ungehindert hindurchgehen könne. Der heimliche Verstand hingegen macht, daß die Seele diese Gänge desto mehr zusammenzieht, je mehr sie der Stein ausdehnet, und diese bestialische Dummheit verursacht die Steinschmerzen. Ich kann sie mit Recht so nennen, weil sie bey den Thieren nicht ärger gefunden wird. Man stecke einem Esel eine glühende Kohle unter den Schwanz. Nach seinem natürlichen Eselsverstande, den er in tausend andern Handlungen deutlich genug offenbaret, dürfte er nur den Schwanz aufheben, damit die Kohle zur Erde fallen könnte. Allein, sein geheimer Verstand zwinget ihn, den Schwanz immer vester an den Leib zu drücken, und sich solchergestalt die Schmerzen zu vermehren. Dieses ist die vollkommene Geschichte von den Steinschmerzen. Man sieht aus dieser

⁴⁴¹ Ebd., 279f.

⁴⁴² Haller, Albrecht von: Ueber den Ursprung des Uebels. In: ders.: Schweizerische Gedichte, 129-155. – Unzer zitiert mit unwesentlichen Änderungen von „Noch weiter wolte GOtt für unsre Schwachheit sorgen:“ bis „Ist Schmerz der bittre Trank, womit Natur uns heilet.“

⁴⁴³ Unzer: Der Arzt 1, 337.

kleinen Probe, die noch bey weitem die Thorheiten nicht erschöpfet, welche man bey Gelegenheit der Vernunft unserer Seele begangen hat, daß die Aerzte zuweilen kindisch geworden sind, und mir deucht, ich würde es mit werden, wenn ich mich in eine ernsthafte Widerlegung dieser Kindereyen einlassen wollte.

Ich weiß nicht, wer es den Aerzten zuerst in den Kopf gesetzt haben mag, daß die Seele ihren Körper aus Erkenntniß, nach Vernunftschlüssen und freyen Absichten, regiere. Die Vernunft ist eigentlich nur eine Zugabe zur thierischen Natur, oder vielleicht ein übertriebener Grad derselben, welcher in unsern Körper sonst keinen unmittelbaren Einfluß hat, als daß er ihn krank machen kann. Es hat schon verschiedene Gelehrte gegeben, die es eingesehen haben, daß die eigentliche höhere oder abstracte Vernunft eine dem Menschen ganz unnatürliche Sache, und die Gelehrsamkeit eine wahre Krankheit der Menschen sey. Ich will mich in diese Untersuchung itzt nicht einlassen. Allein, so viel ist doch gewiß, daß der Einfluß der Seele in den menschlichen Körper keine Wirkung vernünftiger Ueberlegungen und weiser Entschlüsse, sondern eben so, wie bei allen Thieren, das Loos ihrer Sinnlichkeit und die Frucht ihrer thierischen Triebe sey.⁴⁴⁴

Tiere leben ohne menschliche Vernunft oft länger als Menschen, denen sie auch in anderen Punkten teilweise überlegen sind.⁴⁴⁵

Unzer bezieht nun die Sinnlichkeit mit ein. Dass diese nicht von der Vernunft beherrscht wird, ist für ihn kein Nachteil.

Die Empfindungen, die Einbildungen, die Vorhersehungen, der sinnliche Geschmack, die sinnlichen Triebe, Begierden und Leidenschaften, der Schmerz, die Verabscheuungen, u. s. w. lauter Dinge, worüber die Vernunft nie diejenige Herrschaft erhalten wird, nach welcher sie mit stolzer Ohnmacht strebet, sind die geheimen und mächtigen Triebfedern, wodurch uns die Natur zu dem allen anhält, und wodurch sie uns von dem allen entfernt, was unsere Erhaltung befördert oder hindert, und unsere thierische Oekonomie in Ordnung erhalten oder zerrütten kann.⁴⁴⁶

Im Sinne Baumgartens und Meiers verweist Unzer darauf, dass die Klüglinge aller Zeiten umsonst versucht haben, die Regungen der Sinnlichkeit in das Korsett der Vernunft zu zwingen. Auch sie waren ihr unterlegen.⁴⁴⁷ Unzer will sich damit aber nicht gegen Wolff stellen und als Feind der Vernunft gelten – gerade weil es in der ersten Hälfte seines Jahrhunderts viele von ihnen gegeben hat. Erneut bekennt er sich zu einer Mittelposition.

Die betrübte Secte der Pietisten gieng so weit in diesem Unsinne, daß sie einen Menschen kaum für ehrlich hielt, der die Vernunft lobte, gleichwie sie glaubte, daß kein rechtschaffener Christ Vernunft haben müßte. **Wolf** stand auf, und vertheidigte den Charakter der Menschen. Er hatte die größten Verfolgungen auszustehen, weil er behauptete, daß ein rechtschaffener Mann nicht dumm zu seyn brauchte, und man beschuldigte ihn, daß er Gott leugnete, weil er ihn durch das Licht der Vernunft gefunden hatte. Er siegte endlich über Gegner, die viel zu klein für ihn waren, als daß er auf diesen Sieg hätte stolz seyn können. Europa fiel ihm bey, und die Vernunft stieg auf den Gipfel ihrer Ehre. Vielleicht übertrieb man ihr Lob eben so, wie man ehemals ihren Tadel übertrieben hatte. Man wollte mit der Vernunft alles finden. Einer erklärte aus ihr die Geheimnisse der Religion, und ein anderer gab ihr das Regiment über die Oekonomie der Körper der Thiere. Ich glaube, nicht zu irren, wenn ich behauptet habe, daß man ihr in dieser letztern Sache zu viel zugeschrieben habe. Allein, ich glaube auch nicht, sie dadurch zu verachten, wenn ich behaupte, daß sie nicht die Triebfeder der ganzen Natur sey.⁴⁴⁸

Ähnlich äußert Unzer sich auch zur Rolle der Vernunft in der Arzneikunst. Sie hat zwar den kleinsten Anteil an den Hilfsmitteln, derer sich die Natur zugunsten von Ärzten und Patienten bedient hat. Dies bedeutet jedoch nicht, dass die Arzneikunst der Vernunft gar nichts zu danken hätte. Anders, als manche behaupten, hat der Mensch die Ärzte durchaus nötig.⁴⁴⁹

⁴⁴⁴ Ebd., 337-340.

⁴⁴⁵ Ebd., 340.

⁴⁴⁶ Ebd., 342.

⁴⁴⁷ Ebd., 342f.

⁴⁴⁸ Ebd., 343f.

⁴⁴⁹ Ebd., 344.

Zu Anfang des 34. Stücks in Band 2 des *Arztes* von 1760, *Vom Schläfe*, unterscheidet Unzer, in heutiger Terminologie, die Kräfte des vegetativen und des willkürlichen Nervensystems.

Die Kräfte der Verdauung und der Ausarbeitung des Nahrungsafte [!]; die, so die Säfte in den Adern heruntreiben; die, so daraus andere Säfte für unsere Ernährung und Notdurft zubereiten; die, so das Überflüssige austreiben, u. s. w. haben die Gewächse mit den Thieren gemein, und diese dauern vom Anfange des Lebens bis ans Ende bey jedem Gesunden ununterbrochen fort, und das Aufhören einiger ist allezeit eine Krankheit, das Aufhören aller aber der Tod. Die Bewegungskräfte, welche wir als Thiere vor den Gewächsen voraus haben; die, so durch Empfindungen und Vorstellungen gewirkt werden; die zu willkürlichen Bewegungen, und alle Kräfte der äußerlichen Sinne sind von ganz anderer Art. Sie dauern eine kurze Zeit fort, und erschöpfen sich nach und nach. Sie werden nach wenigen Stunden so ohnmächtig, daß alle ihre merklichsten Wirkungen aufhören, obgleich die erste Art der Bewegungen immer fortdauert. Der Zustand, in welchem wir uns alsdann befinden, heißt der Schlaf. Er ist also eigentlich eine Eigenschaft thierischer Körper; und der Schlaf, den man den Pflanzen zueignet, ist ein uneigentlicher Ausdruck, welcher auf einer sehr geringen Aehnlichkeit beruhet.⁴⁵⁰

Im 45. Stück in Band 2 des *Arztes* von 1760, *Von der Gemeinschaft des Leibes und der Seele*, fragt sich Unzer,

wie die Seele, die doch nur Vorstellungen hervorbringt, einen Körper, und zwar eine so künstliche Maschine, wie der menschliche Körper ist, in Bewegung setzen könne? Wie kann die denkende Kraft Bewegungen in einer Maschine hervorbringen? und worinn besteht eigentlich der **Einfluß der Seele in ihren Körper**? Diese Frage ist nur halb medicinisch: denn die Seelenlehrer haben eben so viel, und, wenn man es genau untersuchte, vielleicht einzig und allein Verbindlichkeit dazu, diese Schwierigkeit zu untersuchen. Nichtsdestoweniger nehmen wir billig an einer Untersuchung Theil, die uns das ganze Geheimniß der menschlichen Natur erklären würde, wenn sie zu Stande gebracht werden könnte.⁴⁵¹

In einer so schwierigen Angelegenheit wie der Frage, wie der Gedanke über die Lebensgeister auf die Muskeln und umgekehrt die Empfindungen in das Gehirn wirken können, traut Unzer sich auch 1760 kein Urteil zu fällen. Dies hält ihn aber nicht davon ab, über philosophische Entdeckungen zu spotten, die er ablehnt.⁴⁵² Ironisch stimmt er seine Leser ein:

Lauter Weisheit, lauter philosophische Weisheit wird der Inhalt meines heutigen Blattes seyn. Was jemals die größten Meister der Weltweisheit von einer so wichtigen Sache, als die Harmonie des Leibes mit der Seele ist, gedacht und geschrieben haben, das will ich meinen Lesern mit Worten erzählen, davon jedes einen eigenen hohen Werth hat. Ich sehe schon das angenehme Erstaunen vorher, womit sie bey jeder Zeile gelehrter werden, und lachen werden. Alle Dunkelheit, alles Geheimnißvolle, was sie bisher in der Vereinigung des Leibes und der Seele abgeschreckt und verwirret hat, wird, wenn ich richtig muthmaße, vor ihren Augen verschwinden, und ihre bisherige Blindheit wird ihnen wie Schuppen vom Gesichte fallen.⁴⁵³

In einem Abriss der idealistischen, egoistischen und materialistischen Schulen seiner Zeit – ähnlich dem, den er 1746 gegeben hat – hält Unzer seine Meinung nicht zurück. Da die Harmonie des Leibes und der Seele so schwer zu erklären war, nahmen die Idealisten an, dass der Mensch entweder keine Seele oder keinen Körper hätte. Die Seele zu leugnen, war unmöglich, da sie eben die Denkkraft und selbst der Zweifel noch ein Gedanke ist. Immerhin bestand aber die Möglichkeit, dass sich die Seele ihren Körper nur einbildete. Auch im Traum oder in der Verrückung sieht man ja Körper und Personen, die nicht vorhanden sind. Die Egoisten trieben diese Ansicht noch weiter, indem sie außer sich selbst auch keine erschaffenen Wesen duldeten. Die Materialisten wollten den Körper rächen. Sie behaupteten, alles in der Welt sei körperlich; die Materie bewege sich und denke. Die menschliche Seele sei der Inbegriff

⁴⁵⁰ Unzer: Der Arzt 2, 129f.

⁴⁵¹ Ebd., 305.

⁴⁵² Ebd., 306.

⁴⁵³ Ebd., 306f.

des Gehirns, der Nerven und Lebensgeister, und durch ihren Mechanismus entstünden Gedanken und Empfindungen. Diese seien diejenigen Bewegungen der Lebensgeister, durch die unsere Gliedmaßen so bewegt werden, wie die Seele es wolle.⁴⁵⁴

Wenn man diesen Leuten antwortete, es sey unbegreiflich, wie ein Gedanke eine Bewegung seyn, und wie eine Materie denken könne; so berufen sie sich darauf, daß man eben so wenig begreife, wie ein einfaches Wesen vermögend seyn sollte, Gedanken hervorzubringen. Man hat sich viel Mühe gegeben, die Materialisten zu widerlegen. Allein, man siehet nicht, daß sie darauf passeten. Sie bilden sich ein, daß nach ihrem System nichts begreiflicher sey, als wie der Gedanke den Körper bewege, weil dieses, nach demselben, nichts anders ist, als wenn ein Körper den andern fortstößt, oder eine Bewegung sich einem andern mittheilet. Sie sollten aber bedenken, daß die Mittheilung der Bewegung in der Naturlehre eine eben so schwere Aufgabe sey, als der wechselseitige Einfluß der Seele und des Körpers in der Seelenlehre.⁴⁵⁵

Unzer befindet, dass sich alle drei philosophischen Sekten der Mühe entzogen haben, den Einfluss eines unkörperlichen Wesens in eine Maschine zu erklären. Dies war es aber gerade, was man wissen wollte. Glücklicherweise gab es aber auch Philosophen, die diesen Knoten nicht zerhauen, sondern ordentlich auflösen wollten und den Grundsätzen des Anaxagoras⁴⁵⁶ treu blieben, der zuerst Materie und Geist sowie Leib und Seele unterschieden und die Lehre der alten Materialisten umgestoßen hat.⁴⁵⁷

Die ältesten Philosophen stellten sich die Seele als Spinne vor, die inmitten ihres Gewebes saß. Das Gewebe war der menschliche Körper, und die Fäden waren seine Nerven. Diese stießen im Gehirn in dem Punkt zusammen, in dem die Seele saß.⁴⁵⁸

Unzer schlägt den Bogen zu den Stahlanern, von denen er sich hier nachdrücklich distanziert:

Wenn das einer Meynung ein Ansehen geben kann, daß sie von gelehrten, ernsthaften, frommen Leuten geglaubt und behauptet wird, die nie den Verdacht auf sich geladen haben, daß sie mit ihrer Gelehrsamkeit spotten, oder mit ihren Einsichten spaßen wollten: so ist diese Erklärungsart des Einflusses der Seele in den Körper gewiß nicht zu verachten. Man lieset noch in ganz neuen Schriften großer Männer, die nie einen Scherz haben drucken lassen, daß der menschliche Körper ein purer todter Klumpen, und gar keiner Bewegungskräfte fähig sey, außer denen, die ihm die Seele giebet; daß er in der Seele nie den geringsten Einfluß habe; daß aber die Seele in ihn, wie in einen rohen Teig hineinarbeite, ihn wie ein Kind warte, und wie ein Doktor ihn pflege. Ich kann, in gelehrtem Latein, gedruckt lesen, daß die Seele den Körper hinsetze, und ihm den Leib öffne: daß sie die Speisen credenze, die man dem Magen bietet, und die, die ihr gefallen, in Arbeit nehme und verdaue, die andern aber entweder unverdauet liegen lasse, oder wieder hinwegbreche; daß sie in Mutterleibe sich ihren Körper selbst gebauet habe, und daß sie ihn auch endlich im Tode selbst wieder zerstöhre. Umsonst zeigen die Zergliederer den wundervollen Bau des menschlichen Körpers; umsonst fanden sie die Maschinen, die einander in Bewegung setzten, und die Spuren ihrer ersten Triebfedern. Man nannte dies angenehme Curiositäten, die aber zur Erklärung der Bewegungen unsers Körpers nichts beytragen könnten, weil nur allein die Seele die Bewegungen aller Theile unmittelbar wirkte. Umsonst wendete man ein, daß die Seele von der Struktur, von den inwendigen Bewegungen der Theile, von den Bedürfnissen und Hülfsmitteln des menschlichen Körpers nichts wüßte; daß sie sich nicht erinnern könne, den Körper im Mutterleibe gebauet zu haben, und daß sie, wenn dieses geschehen wäre, nicht nöthig haben würde, die Zergliederungskunst zu lernen. Denn man behauptete, daß sie alles dieses mit einem besondern Verstande verrichte, von dem sie selbst nicht wisse, daß sie ihn besitze. Umsonst wendete man ein, daß ein geistiges Wesen in einen Körper nicht unmittelbar wirken könne. Denn man beruffte sich auf die Geschichte, da ein Engel in einer Nacht viel tausend Menschen in Davids Lager erschlagen hatte. Umsonst sagte man, daß alle diese Voraussetzungen doch noch nicht begreiflich

⁴⁵⁴ Ebd., 307-311.

⁴⁵⁵ Ebd., 310f.

⁴⁵⁶ Anaxagoras (499 v. Chr.-428 v. Chr.), Vorsokratiker, philosophischer Lehrer und Berater Perikles' (490 v. Chr.-429 v. Chr.) sowie philosophischer Lehrer Euripides' (480 v. Chr. oder 485/484 v. Chr.-406 v. Chr.).

⁴⁵⁷ Unzer: Der Arzt 2, 311.

⁴⁵⁸ Ebd., 311f.

machten, wie diese Wirkung der Seele in den Leib geschehe. Denn diejenigen, die diese Erklärungsart annahmen, versicherten, daß sie alles auf das vollkommenste begriffen.⁴⁵⁹

Wieder andere Gelehrte gesellten der Seele Lakaien zu, die auch Geister waren, und von denen jeder nur für ein bestimmtes Glied verantwortlich war. Doläus⁴⁶⁰ gab ihnen um des Respekts willen griechische Namen: Cosmetorges, Gasteranax, Bithnimalka oder Rachamalka. Wie diese Geister in die Körper wirken sollten, blieb jedoch unklar. Manche setzten zwischen beide noch ein drittes Ding, das sie den Geist nannten und das man sich in etwa vorstellen muss wie die Seele im Orbis pictus.⁴⁶¹

In diesen Geist konnte auf einer Seite die Seele, und auf der andern der Körper wirken. Ich weiß nicht, ob er einfach, oder zusammengesetzt war. War er einfach, so blieb die Schwierigkeit in Absicht des Körpers, und war er zusammengesetzt, so blieb sie in Absicht der Seele, wie zuvor: und wo ich nicht irre, so muß er doch wol eins von beyden gewesen seyn.⁴⁶²

Auch Descartes – bzw. der aus seiner Lehre abgeleitete Okkasionalismus – ist vor Unzers Ironie nicht sicher:

Es war dem **Cartesius** vorbehalten, uns den Zusammenhang des Leibes und der Seele auf eine andere Art zu erklären, die uns aller weitem Fragen überhob. Wenn er sagen sollte, wie die Seele in den Körper, und dieser in jene wirkte: so antwortete er, daß Gott der Seele alle Gedanken, und dem Körper alle dazu gehörigen Bewegungen, unmittelbar und auf eine übernatürliche Weise mittheilte, ohne daß weder dieser, noch jene durch ihre eigenen Kräfte das Geringste dazu beytrügen. In einer so wichtigen Sache war es ja wol erlaubt, einen Gott aus der Maschine springen zu lassen; und ob man gleich aus dieser Antwort nicht einsahe, wie Leib und Seele in einander wirkten, so erfuhr man doch daraus zu seinem Troste, daß es ein so großer Weltweiser, als **Cartesius** war, auch nicht wußte.⁴⁶³

Leibniz schließlich erklärte die ganze Angelegenheit, indem er Leib und Seele wie zwei Uhren betrachtete, die der Schöpfer harmonisch aufeinander einreguliert hatte.⁴⁶⁴ Das Uhrenvergleichnis hat Unzer überzeugt:

Dieses sinnreiche System hat den Beyfall großer Geister erhalten, und es ist in der That das einzige, welches man annehmen kann, ohne seiner Vernunft Gewalt anzuthun. So bald man zugeben muß, daß Leib und Seele zwey wesentlich von einander verschiedene Dinge sind, und daß die Seele ein immaterielles Wesen sey; so läßt sich der Einfluß beyder in einander auf keine vernunftmäßiger Weise erklären, als durch diese künstliche Harmonie, welche gewiß der höchsten Weisheit würdig ist. Nichts destoweniger hat dieses System noch immer seine Feinde, und es ward zu der Zeit, da **Wolf** seine Verfolgung ausstund, von einigen damaligen Gelehrten so lächerlich gemacht, daß man beynahe gezwungen war, sich der Vernunft zu schämen, um nicht für einen Thoren gehalten zu werden.⁴⁶⁵

Am Ende des Stücks fasst Unzer seine Ansichten noch einmal zusammen. Er liefert kein überzeugendes Argument dafür, dass er sich für keine Meinung wirklich engagieren will.

Ich bin viel zu geringe, in einer so wichtigen Sache einen Ausspruch zu thun, welche das Werk der größten Geister ist, und worinn man länger als 50 Jahrhunderte auf die seltsamste Weise geirret hat. Es ist genug, daß ich erzählet habe, was für Erfindungen der philosophische Witz gemacht hat, um die große Aufgabe aufzulösen, die jeder Mensch sich selbst ist. Meine Leser werden die Wahl haben, zu welcher Parthey sie treten wollen. Es mag wohl keine geringe Sache seyn, ein **Egoist** zu werden. Denn ein Egoist ist, mit einem Worte, Alles, und wir andere sind nichts. Ein **Idealist** ist darinn besser daran, daß er Gesellschaft hat, mit welcher er sich auf eben die Weise am

⁴⁵⁹ Ebd., 312f.

⁴⁶⁰ Johann Doläus (1651-1707), in Heidelberg promovierter Leibarzt des Landgrafen von Hessen-Kassel. Mystiker, der Anschauungen von Paracelsus (vermutlich 1493-1541) und Helmont vertritt. Verkauft eine Universalarznei, die theriaca coelestis.

⁴⁶¹ Unzer: Der Arzt 2, 313f. – Der Orbis sensualium pictus des Humanisten Johann Amos Comenius (1592-1670) ist ein in Europa vom 17. bis 19. Jahrhundert sehr populäres Schulbuch. Comenius beschreibt die Welt von den Insekten bis zu Gott in Latein und der Sprache des jeweiligen Erscheinungslandes. Das Buch ist mit 150 Holzschnitten illustriert.

⁴⁶² Unzer: Der Arzt 2, 314.

⁴⁶³ Ebd., 315.

⁴⁶⁴ Ebenda.

⁴⁶⁵ Ebd., 317.

Schauspiele dieser Welt belustiget, wie ein Zimmer voll Kinder ein Schattenspiel an der Wand ansiehet. Ein **Materialist** hat den Vortheil, daß er Dinge leugnet, die man nicht sehen kann; denn so findet er überall Leute, die nach eben dem Grundsatz urtheilen. Kurz, ein jeder kann eine Meynung erwählen, die ihm gefället, und er wird, wenn sie auch noch so thöricht seyn sollte, versichert seyn können, daß er darinn Vorgänger gehabt habe, die Ansprüche auf die Unsterblichkeit machen.⁴⁶⁶

In einem durch seine Kürze etwas unscheinbaren Text, dem ‚Leserbrief‘ eines Ungenannten im 145. Stück in Band 6 des *Arztes* von 1761, liefert Unzer ein bemerkenswertes Argument im Streit darüber, ob der menschliche Körper als Maschine anzusehen sei.

Der „Brief“ bezieht sich auf das 18. und 36. Stück. Dort hat Unzer den menschlichen Körper als Maschine beschrieben, die nicht nur nach mechanischen Gesetzen, sondern auch durch Empfindungen und Gedanken regiert wird. Dies ist der wesentliche Unterschied zwischen tierischen und mechanischen Maschinen. Der Briefautor sieht diese Gedanken in einem Brief Bernard le Bovier de Fontenelles⁴⁶⁷ an David Renaud Boullier⁴⁶⁸ von 1744. Fontenelle argumentiert mit einem praktischen Beispiel gegen diejenigen, die den Körper ausschließlich für eine mechanische Maschine halten. Eine Kugel wird einer anderen Kugel, an die sie anstößt, keine stärkere Bewegung mitteilen als die der Hand, die sie geworfen hat. Ein Mensch hingegen, der im Flüsterton vor einer Gefahr gewarnt wird, wird vor ihr mit aller Kraft davonlaufen.⁴⁶⁹

„Was ist nun aber wol dasjenige, was sich hier zwischen diese beyden Sachen einmischet? Der Gedanke von einer Gefahr, und hierauf eine Entschließung, zu fliehen, welche den Beinen diese heftige Bewegung mittheilet. Zeiget aber nicht dieser Gedanke, den ein so schwacher Eindruck der Luft erregt, und diese willkührliche Entschließung, welche wiederum einen so mächtigen Einfluß in den Körper äußert, daß in der Seele eine inwendige wirksame Kraft verborgen liege, welcher der Körper gehorsamet? Das Gehirn dieses Menschen hat der Seele den Ton der ihm ins Ohr gezischelten Wörter zugebracht. Allein, ihre Empfindung, das ist, eine ganz immaterielle Vorstellung ist es, welche die Seele in Bewegung setzt, und die Seele ist es, welche durch ihre innere Kraft diese schnelle Bewegung der Beine hervorbringet. Solchergestalt findet zwischen diesen beyden Dingen kein mechanischer Zusammenhang, keine materielle Abhängigkeit und keine physische Nothwendigkeit Statt.“ Hieraus schließt der Herr **von Fontenelle**, daß unsere Seele immateriell sey, und unsere willkührliche Handlungen nicht vom Gehirne, sondern von der freyen Kraft der Seele abhängen.⁴⁷⁰

Der Briefautor gibt Fontenelle zu bedenken, dass die Gesetze, nach denen die Maschine eines tierischen Körpers bewegt wird, doch offenbar ganz anders geartet sind als alle bekannten mechanischen Gesetze. Es ist also nicht dasselbe, den menschlichen Körper eine Maschine zu nennen oder zu behaupten, dass alle seiner Bewegungen nur nach den bekannten physischen und mechanischen Bewegungsgesetzen erfolgten. Wäre dieser Unterschied wahrgenommen worden, hätte der Streit um die Frage, ob der Körper eine Maschine sei, komplett vermieden werden können. Unaufgelöst bleibt indes die lang

⁴⁶⁶ Ebd., 317f.

⁴⁶⁷ Bernard le Bovier de Fontenelle (1657-1757), französischer Schriftsteller der Frühaufklärung. Veröffentlicht 1683 seine *Dialogues des morts* (vgl. Kap. 14, 257f.) zwischen namhaften Persönlichkeiten der Antike und der jüngeren Vergangenheit. Greift 1688 mit seiner *Digression sur les Anciens et les Modernes* auf seiten der letzteren in die Querelle des Anciens et des Modernes an der Académie française ein. Seit 1691 Mitglied der Académie française, seit 1697 Mitglied der Académie des Sciences. Wird 1701 in die Académie des Inscriptions et des Belles lettres gewählt. – Der von Unzer erwähnte Brief konnte für die Dissertation nicht recherchiert werden.

⁴⁶⁸ David Renaud Boullier (1699-1759), Minister in Amsterdam und später London.

⁴⁶⁹ Unzer: *Der Arzt* 6, 237f.

⁴⁷⁰ Ebd., 238.

diskutierte Frage, wie die immaterielle Seele überhaupt in den materiellen Körper wirken kann.⁴⁷¹

Unzer lässt den „Brief“ unkommentiert, äußert also keine Einwände gegen ihn.

Am Ende des 148. Stücks in Band 6 des *Arztes* von 1761 bezieht sich ein ‚Leserbriefautor‘ namens „Judica“ auf Unzers Ausführungen im 143. Stück, laut denen der Körper eines Greises aus ganz anderen Teilen besteht als der Körper seiner Jugendzeit.⁴⁷² Nach Ansicht „Judicas“ lässt sich mit dieser Erkenntnis der Materialismus widerlegen.

Dieser Gedanke macht uns gewiß ganz fremd mit unserm Körper, und beweiset mehr, als alles andere, daß er nicht zu demjenigen stets fortdauernden und einerley bleibendem [!] Wesen gehöre, das in uns denket, und sich aller seiner vorhergehenden Zustände bewußt ist. Ich möchte wol sehen, was ein Materialist gegen diesen Satz einwenden könnte? Inzwischen will ich itzt nichts mehr thun, als ihn bestätigen, indem ich zeige, wie sich aus so viel fremden Körpern außer uns unzählige Theile versammeln, um sich in unsern Leib zu verwandeln, und die Stellen der stets abgehenden Theile von uns zu ersetzen.⁴⁷³

Wenn nun dem also ist, wie kann sich wol ein **Offroy de la Mettrie** einfallen lassen, daß der ganze Mensch, das ganze Thier, eine bloße Maschine sey, und sein Bewußtseyn selbst in der Maschine verborgen liege? Wie kann ein Greis sich noch für denjenigen erkennen, der er als ein Jüngling war, da ihm doch kein Theil von allen denen mehr übrig ist, die sich vor Zeiten des Jünglings bewußt gewesen seyn sollen; und wie können sich die neuen Theile des Greises für den halten, der ehemals von ganz andern Theilen für **Sich** gehalten wurde?⁴⁷⁴

„Judica“ will offensichtlich rhetorische Fragen stellen. Ein überzeugter Materialist hätte jedoch sicherlich versucht, sie zu beantworten. Unzer lässt die Antwort offen.

1768 veröffentlicht Unzer den *Grundriß eines Lehrgebäudes von der Sinnlichkeit der thierischen Körper*, der auch einen Vorabdruck der – etwas erweiterten – Stücke 101 und 102 der im Jahr darauf erscheinenden Neuauflage des *Arztes* enthält.

Laut May verlässt Unzer in diesem Oktavbändchen seinen Standpunkt zwischen harmonistischem Parallelismus und Psychovitalismus.⁴⁷⁵

In diesem Grundriß knüpft UNZER an die Gedanken an, die er schon 22 Jahre früher im ‚Sendschreiben, daß man ohne Kopf empfinden könne‘ geäußert hatte, ohne sie damals weiter zu verfolgen. [...] Er unterscheidet jetzt zwischen ‚Empfindungen‘, die seelisch bewußt werden und dem ‚Gefühl‘ als einem auf den Nerven beschränkten rein körperlichen Vorgang, der von der Seele weder gewußt noch gewirkt wird. Gefühl ist in etwa das, was wir heute als den Erregungszustand des Nerven betrachten. Es ist die Reaktion des Nerven auf einen Reiz. Die Grundlage des Gefühls ist die ‚Sinnlichkeit‘, eine wunderbare, nur den lebenden Tieren eigene Kraft, die Willkürbewegungen ebenso wie unbewußte Bewegungen und Empfindungen ermöglicht. Sinnlichkeit und Gefühl sind sowohl vom Gehirn als auch von der Seele unabhängig. Es gibt Tiere, die weder Seele noch Gehirn haben und nur kraft der Sinnlichkeit leben.

[...] In den folgenden zwei Jahren baute UNZER seine neuen Ansichten zu einem kompletten System aus. Er veröffentlichte es 1771 als ‚Erste Gründe einer Physiologie der eigentlichen thierischen Natur thierischer Körper‘.⁴⁷⁶

Nowitzki fasst es etwas anders. Er konstatiert, im *Grundriß* definiere Unzer die Sinnlichkeit als nichtseelisches Vermögen der Empfindlichkeit bzw. des Gefühls, das ausschließlich in Gehirn, Rückenmark und den Nerven zu verorten sei. Diese drei Körperteile bildeten das Nervensystem bzw. das Sensorium. Damit löse Unzer sich zwar

⁴⁷¹ Ebd., 238f.

⁴⁷² Ebd., 286.

⁴⁷³ Ebd., 286f.

⁴⁷⁴ Ebd., 288.

⁴⁷⁵ May: Leib-Seele-Problem, 73.

⁴⁷⁶ Ebd., 73f.

nicht von der soliden Nerventheorie, wohl aber von Krügers iatromathematischer Sicht des nervösen Geschehens. Mit seinem Postulat, das Gefühl der Nerven könne, müsse aber nicht von der Seele empfunden werden, gebe Unzer die Lehre von der prästabilisierten Harmonie sowie vom psychophysischen Parallelismus preis und wende sich letztlich vom Psychovitalismus ab. Dabei gleite er jedoch nicht in einen Mechanismus ab; vielmehr halte er an einem Mehr des Vitalen gegenüber dem Mechanischen fest.⁴⁷⁷

Unzer fasst die Hauptaussage seines *Grundrisses* wie folgt zusammen:

Ich behaupte, daß das Gefühl aller äusserlichen Sinne bloß eine Eigenschaft des Sensorii thierischer Körper, daß es keine Vorstellung, keine Empfindung der Seele, und in ihr gar nicht; sondern ausser ihr im Körper vorhanden sey: daß es nicht durch die Seele gewirkt werde, und daß die Empfindung der Seele bloß eine Vorstellung von diesem Gefühle sey, welche die Seele eben so, wie die Vorstellungen vergangener oder künftiger Dinge, durch ihre Vorstellungskraft hervorbringt; daß ein Gefühl ohne Vorstellung der Seele, schlechterdings betrachtet, statt finden könne, und daß also das Gefühl eine den Nerven eben so eigene anerschaffene thierische Eigenschaft sey, als es der Reiz in den Muskelfäsergen ist. Dieser Lehrsatz wird eine Menge Nebel zerstreuen, die uns bisher das System der Sinnlichkeit verborgen haben, bloß weil wir irrig vorausgesetzt, daß **Fühlen** und **Empfinden** einerley sey, und daß das, was der Nerve bey seinem Gefühle leidet, eine Vorstellung, ein Gedanke der Seele wäre.⁴⁷⁸

In den *Ersten Gründen einer Physiologie der eigentlichen thierischen Natur thierischer Körper* vervollständigt Unzer 1771 das drei Jahre zuvor im *Grundriß* errichtete neue Lehrgebäude.

Nowitzki schildert die begrifflichen Definitionen, die Unzer vornimmt:

Das Gehirn, das Rückenmark⁴⁷⁹ und die Nerven mit den Lebensgeistern bzw. dem Nervensaft (gleich Haller läßt Unzer die Frage unentschieden, ob das den Nerv Erfüllende ätherischer oder fluider Natur ist) sind die tierischen Maschinen des Körpers, der Sitz der tierischen Kräfte. Das Gehirn ist zugleich der Seelensitz, die Werkstatt der Lebensgeister und der Ursprung aller Nerven des beseelten Tieres. Durch das Gehirn und die Nerven teilen sich die tierischen Kräfte den mechanischen Maschinen mit. Zwischen Gehirn und Nerv, die beide aus Hirnmark bestehen, gibt es einen strukturellen Unterschied, so daß es nur dem Gehirn möglich ist, „materielle Ideen“ hervorzubringen. In den Nerven beseelter und unbeseelter Tiere gibt es Nervenknotten (Ganglien). Sie bilden die anatomische Voraussetzung für Unzers physiologische Annahme möglicher „Umwendungen“ (Reflexionen) [...].⁴⁸⁰

In der Vorrede zur *Physiologie* schreibt Unzer:

Die Gedanken und Begierden der Seele sind thierische bewegende Kräfte des thierischen Körpers. Wissen wir bis itzt wohl die Gesetze, nach welchen diese Kräfte seine Maschinen regen? oder haben wir uns bisher wohl viel darum bekümmert, sie bey jeder besondern Art der Vorstellungen oder Begierden zu beobachten? Gestritten haben wir rüstig genug, ob die Seele Materie oder Gehirn, ob der Gedanke ein electricisches Feuer, oder eine Bewegung der Lebensgeister sey, ob die Seele und der Körper durch einen reellen oder idealischen Einfluß ineinander wirken, ob die Seele ihren Körper baue, ob sie sich im ganzen Körper ausbreite, oder nur im Haupte wohne, ob ein Trieb, eine Leidenschaft zum Leibe oder zur Seele gehöre, und ob die Lebensgeister elastisch, oder hart, electricisch oder ätherisch sind? etc. Alle diese Untersuchungen, welche theils immer

⁴⁷⁷ Nowitzki: Der wohltemperierte Mensch, 131.

⁴⁷⁸ Unzer: Grundriß, 7f.

⁴⁷⁹ Anmerkung Nowitzkis: Damit wertet Unzer das Rückenmark im Vergleich zu seinen Zeitgenossen gewaltig auf und wird so zusammen mit Whytt zum Begründer der Rückenmarksphysiologie (Neuburger, Max: Die historische Entwicklung der experimentellen Gehirn- und Rückenmarksphysiologie vor Flourens. Stuttgart 1897, S. 122; zu Unzer ebd., S. 183-187.)

⁴⁸⁰ Nowitzki: Aufklärungsanthropologien, 143.

unerforschliche Geheimnisse bleiben werden, theils gar nicht in unser Fach gehören, und welche insgesamt unausgemacht bleiben können, ohne daß dadurch der wahren Möglichkeit der theoretischen Arzneykunst einiger Abbruch geschehen sollte, haben wir mit einigem Fleiße verfolgt, und unser Möglichstes dazu beygetragen, sie immer mehr zu verwirren.⁴⁸¹

Das Gehirn ist der Sitz der Seele. Unzer zitiert § 372 in Hallers *Physiologie*: Haller hat durch Versuche ermittelt, dass sie dort sitzt, wo die Nervenfasern beginnt.⁴⁸² Wieder verlangt Unzer von einem Arzt in diesem Punkt kein allzu tiefgründiges Fachwissen:

Einem Arzte kann es hinlänglich seyn, zu wissen, daß die Vorstellungskraft nirgend anderswo, als im Gehirnmarke wohne.⁴⁸³

Zudem ist das Gehirn die Werkstatt der Lebensgeister und der Ursprung der Nerven. Diese sind Bündel von Nervenfasern. Die meisten Nerven sind von Nervenhaut umgeben. Ihr wesentlicher Teil ist das Gehirnmark selbst: die von der Markrinde umschlossene weiche Hirnsubstanz.⁴⁸⁴

Unzer zitiert § 378 in Hallers *Physiologie*:

Die Nervenfasern müssen also wahrscheinlicher Weise, eben so wie die gleichartigen Gehirnfasern, hohl seyn. Die Feinheit der Röhren, die man freylich durch kein Vergrößerungsglas entdecken kann, streitet auf keine Weise gegen die angeführten Versuche. Es ist auch nicht hinlänglich bestätigt, daß ein unterbundener Nerve nicht aufschwelle. Ueberhaupt können solche Gründe, welche bloß die Schwachheit unserer Sinne verrathen, nichts wider die wahre Existenz dieser Nervengeister beweisen. Sind es Röhren, so haben sie höchstwahrscheinlich ihren Saft aus den Schlagadern des Gehirns.⁴⁸⁵

Die Lebensgeister bzw. der Nervensaft kommen sehr wahrscheinlich von den Schlagadern des Gehirns. Unzer sieht es als höchst wahrscheinlich an, dass ein flüssiger, äußerst beweglicher geistiger Dunst existiert, der nicht wässrig, klebrig, elastisch, ätherisch oder elektrisch sein kann.⁴⁸⁶

Durch öfteren oder langen Gebrauch verzehren sich die Lebensgeister oder werden zu ihren Verrichtungen untüchtig gemacht. Die tierischen Kräfte, deren Wirkungen sie vermitteln, ermatten, schwinden oder wachsen, wenn sie dem Gehirn entweder entzogen oder zugeführt werden.⁴⁸⁷

Alles, was die Hervorbringung der Lebensgeister im Gehirne hindert, alles, was ihre, uns zwar unbekannt, natürliche Beschaffenheit verdirbt, alles, was ihren Einfluß aus dem Gehirne in die Nerven, oder aus diesen in jenes unterbricht, und endlich alles, was die Verzehrung oder Abnutzung derselben befördert, das hindert die freye Wirkung der thierischen Seelen- und Nervenkräfte, in so fern solche durch sie vermittelt werden muß. Der gehemmte Umlauf des Bluts durchs Gehirn, die Zusammendrückung oder gänzliche Zerstörung, oder die Trennung des letztern vom Körper, hindern die Hervorbringung der Lebensgeister im Gehirne. Ein allgemeines Verderben aller Säfte muß auch nothwendig ihre natürliche Beschaffenheit vernichten; das Unterbinden, Zusammendrücken oder Zerschneiden des Rückenmarks, der Nervenstämme und ihrer Zweige hemmt ihren Einfluß aus dem Gehirne in die Nerven, und aus diesen ins Gehirn; und eine übermäßige Anstrengung der Leibes- oder Gemüthskräfte verzehret die Lebensgeister. [...] Also sind dieses insgesamt Ursachen, welche die freye Wirkung der thierischen Seelen- und Nervenkräfte in dem, was die Lebensgeister dazu beytragen, hindern.⁴⁸⁸

⁴⁸¹ Unzer: *Physiologie*, Vorrede (unpag.).

⁴⁸² Ebd., 12f. – Das Zitat findet sich in: Haller, Albrecht von: *Grundriß der Physiologie für Vorlesungen*. Nach der vierten lateinischen mit den Verbesserungen und Zusätzen des Herrn Prof. Wrisberg in Göttingen, vermehrten Ausgabe aufs neue übersetzt, und mit Anmerkungen und dreyfachen Verzeichniß versehen von Konrad Friedrich Uden. Zween Theile. [O. o.] 1784. (Im Folgenden zit.: Haller: *Physiologie*.) 296f.

⁴⁸³ Unzer: *Physiologie*, 13.

⁴⁸⁴ Ebd., 12ff.

⁴⁸⁵ Ebd., 19. – Haller: *Physiologie*, 300f.

⁴⁸⁶ Unzer: *Physiologie*, 21.

⁴⁸⁷ Ebd., 34.

⁴⁸⁸ Ebd., 35.

Sobald das Gehirn vernichtet, oder in seinen natürlichen Verrichtungen gänzlich gehindert wird, höret auch die Vorstellungskraft auf zu wirken. Sobald seine natürlichen Verrichtungen wieder hergestellt werden, kommen auch die Vorstellungen wieder. Es ist zwar nicht das ganze Gehirn zur Wirkung der Vorstellungskraft unmittelbar nöthig, da große Theile desselben ohne merklichen Nachtheil der thierischen Seelenkräfte verloren gehen oder mangeln, versteinert oder zertrümmert, oder sonst gehindert seyn können, welches von der Markrinde am wenigsten zu bewundern ist, da in ihr die thierischen Seelenkräfte nicht wohnen: [...] allein aus keiner einzigen Beobachtung kann erwiesen werden, daß bey einem gänzlichen Mangel des Gehirns, wie wenn z. E. der ganze Kopf fehlet, oder bey völliger Zerstörung, oder allgemeiner Hinderung aller seiner Theile, auch nur die mindeste Spur irgend einiger Wirkung der Vorstellungskraft jemals wahrgenommen worden wäre. „Die ohne Kopf und Gehirn gelebet haben, waren alle miteinander Früchte, bey deren Leben die Sinnen keine Verrichtung haben. Man hat sie sechs Stunden, drey, ja vier Tage, aber ohne Empfindung, leben sehen. In den übrigen Fällen, wo große Verletzungen des Gehirns die Vorstellungskraft nicht unterdrückt haben, etc. sind Spuren genug vorhanden, daß Theile desselben übrig gewesen.“⁴⁸⁹ [...] Es muß also, wenn in der Seele eine Vorstellung entstehen soll, im Gehirne, und zwar im Marke desselben, [...] eine Veränderung vorgehen, ohne welche die Vorstellungskraft nicht wirken kann, und wenn diese Veränderung im Gehirne entsteht; so muß die Vorstellungskraft zu wirken gereizet werden. Eine Veränderung im Gehirne, man gedenke sie sich, wie man wolle, muß in einer Bewegung bestehen, und das Hirnmark muß also eine bewegende Kraft besitzen, die mit der Vorstellungskraft übereinstimmig wirkt, so daß mit jeder besondern Art der Vorstellungen jederzeit eine gewisse Art thierischer Bewegungen [...] und mit diesen thierischen Bewegungen jederzeit eine gewisse Art von Vorstellungen verbunden ist, zumal da man aus vielen Beobachtungen weiß, daß von gewissen Verletzungen mancher Theile des Hirnmarks, und besonders solcher, aus welchen Empfindungsnerve[n] [...] entspringen, gewisse Arten der Vorstellungen, z. E. gewisse Empfindungen und die davon herrührenden Einbildungen, Begierden, Triebe, und andere Gemüthskräfte gehindert werden oder gänzlich schwinden.⁴⁹⁰

Ein allgemeiner Grundsatz in der Lehre von der Gemeinschaft des Leibes und der Seele lautet also, dass das Hirnmark eine tierische Seelenkraft besitzt, durch die es für jede Vorstellung in der Seele – ob Empfindung, Einbildung, Begierde, Betrachtung oder Einfluss – eine dazu erforderliche tierische Bewegung in sich hervorbringt, ohne die die Vorstellung in der Seele weder entstehen noch fortdauern kann, und durch die sie zwangsläufig entsteht und fortdauert. Diese tierische Seelenkraft ist dem Gehirn eigentümlich. Die mit den Vorstellungen der Seele natürlich notwendig verbundenen Bewegungen im Gehirn nennen die Weltweisen materielle Ideen.⁴⁹¹

Im vierten Kapitel der *Physiologie* behandelt Unzer explizit *Die Gemeinschaft des Leibes und der Seele*.

Der erste Paragraph besteht aus Zitaten der Paragraphen 140, 141 und 328 von Baumgartens *Metaphysik*: „Wenn aus einer Handlung eines Dinges eine Veränderung in einem andern zureichend erkannt werden kann; so hat das erste einen **Einfluß** in das andre, [...] und der Zusammenhang, in welchen sie, durch ihren gegenseitigen Einfluß in einander gesetzt werden, ist ihre **Gemeinschaft**.“⁴⁹²

⁴⁸⁹ Unzer gibt als Quelle an: „Die hallerische große Physiologie, unter dem Titel: Anfangsgründe der Physiologie des menschlichen Körpers, übersetzt von J. S. Hallen. Berlin, bey Voß. Die Theile dieses Werks, die noch nicht deutsch übersetzt erschienen, sind aus der lateinischen Urschrift, *Lausanne*. 1761. angeführt.“ Das Zitat finde sich in § 39 des 4. Teils, 10. Band, 7. Abschnitt. Die genannte Stelle (556-560) in: Haller, Albrecht von: Anfangsgründe der Physiologie des menschlichen Körpers. Aus dem Lateinischen übersetzt von Johann Samuel Hallen. Vierter Band. Das Gehirn, die Nerven, und Muskeln. Berlin 1768 enthält jedoch nur Teile des Zitats.

⁴⁹⁰ Ebd., 40f.

⁴⁹¹ Unzer: *Physiologie*, 41f. Unzer bezieht den letzten Satz auf Baumgarten: *Metaphysik*, § 416 (182).

⁴⁹² Unzer: *Physiologie*, 336.

In der *Metaphysik* lauten die Paragraphen wie folgt:

§. 140.

Alle Veränderungen des Zustandes sind Accidenzien, [...] folglich können sie nicht anders wirklich seyn, als in Substanzen, [...] und zwar durch eine Kraft, auch in der engern Bedeutung. [...] Die Kraft, welche der hinreichende Grund der Wirklichkeit einer Veränderung oder überhaupt eines Accidenz ist, ist entweder das Substantielle, welches verändert wird, oder überhaupt, in welchem das Accidenz wirklich ist; oder sie ist eine von demselben verschiedene Kraft. [...] Ist das erste, so **handelt** oder wirkt (agere) die Substanz, deren Zustand verändert wird, oder überhaupt, in welcher das Accidenz wirklich ist; ist das andere, so **leidet** (pati) die Substanz, deren Zustand verändert wird, oder überhaupt, in welcher das Accidenz wirklich ist. Folglich ist **eine Handlung**, Geschäftigkeit, Thätigkeit (actio, actus, operatio) eine Veränderung des Zustandes, oder überhaupt die Wirkung eines Accidenz in einer Substanz, durch ihre eigene Kraft; und **ein Leiden** (passio) eine Veränderung des Zustandes, die Wirkung eines Accidenz in einer Substanz, durch eine andere Kraft als die ihrige.

§. 141.

Wenn eine Substanz in eine andere ausser sich wirkt, so **fließt** sie in dieselbe **ein** (influere). **Der Einfluß**, die Einwirkung (influxus, actio transiens) ist demnach die Handlung einer Substanz in eine andere, die ausser ihr befindlich ist. Eine jedwede andere Handlung ist **eine nicht einfließende Handlung** (actio immanens). Die Handlung der leidenden Substanz in die einfließende ist **die Zurückwirkung** (reactio), und die gegenseitige Einwirkung und Zurückwirkung der Substanzen in einander ist ihr **Streit** (conflictus).⁴⁹³

§. 328.

Weil in dieser Welt eine allgemeine Harmonie, [...] und ein allgemeiner gegenseitiger Einfluß ihrer Substanzen [...] angetroffen wird: so ist derselbe entweder überall idealisch, oder reel, oder in einigen Fällen idealisch und in andern reel. [...] Derjenige Zusammenhang **der Substanzen in der Welt**, welcher in ihrem gegenseitigen Einflüsse in einander gegründet ist, ist ihre **Gemeinschaft** (commercium substantiarum mundi), und es ist demnach, unter den Substanzen der zusammengesetzten Welt, eine allgemeine Gemeinschaft. Die Meinungen, welche geschickt zu seyn scheinen, diese Gemeinschaft zu erklären, sind **die Erklärungsarten der Gemeinschaft der Substanzen der Welt** (systemata explicandi commercii inter substantias mundi), **und sie sind allgemeine**, wenn sie gebraucht werden, alle Gemeinschaft aller Substanzen der Welt zu erklären. **Uebereinstimmende Veränderungen** (mutationes harmonicae) sind Veränderungen der Substanzen der Welt, die einen zureichenden Grund in der Kraft anderer Substanzen der Welt, um ihrer Gemeinschaft unter einander willen, haben.⁴⁹⁴

Bei der Behandlung der Frage, wie der Körper in die verschiedenen Seelenvermögen wirkt, wandelt Unzer einmal mehr in den Spuren Baumgartens und Meiers. Wieder eröffnet er eine durchdachte Systematik.

Zwar wirkt der Körper in alle Vorstellungen der Seele. Die Vorstellungen hängen jedoch entweder auf eine nähere oder entferntere Weise von diesem Einfluss ab. Ersteres ist der Fall bei sinnlichen Vorstellungen, Einbildungen, Vorhersehungen, dem sinnlichen Gedächtnis, sinnlichen Erwartungen, Ahnungen, Träumen und Erdichtungen, unechten äußeren Empfindungen, der sinnlichen Lust und Unlust sowie allen übrigen sinnlichen Reizungen, den sinnlichen Begierden und Verabscheuungen, Trieben, Affektentrieben und Leidenschaften. Zur zweiten Gruppe gehören die Vorstellungen des Verstandes und der Vernunft, die Bewegungsgründe sowie die verständigen und freien Begierden und Verabscheuungen.⁴⁹⁵

Dass Seele und Körper sich gegenseitig beeinflussen, steht für Unzer fest. Zwar beschreibt er den Ablauf dieses Einflusses detailliert. Zur Frage, wie materieller Körper

⁴⁹³ Baumgarten: *Metaphysik*, 55f.

⁴⁹⁴ Ebd., 135f.

⁴⁹⁵ Unzer: *Physiologie*, 336f.

und immaterielle Seele ineinander wirken könnten, will er aber auch diesmal keine eindeutige Aussage treffen.

§. 349.

Der thierische Körper steht mit seiner Seele in Gemeinschaft, [...] und da sich dieselbe auf den allgemeinen Einfluß des Körpers in alle Vorstellungen der Seele, durch den zum Gehirn fortgehenden äußern sinnlichen Eindruck in die Nerven, [...] und der Seele, in alle Seelenwirkungen des Körpers, durch den sinnlichen Eindruck der Vorstellungen ins Gehirn, [...] erstreckt; so ist sie genauer und inniger, als die Gemeinschaft eines andern thierischen Körpers mit eben derselben Seele, oder einer andern Seele mit eben demselben thierischen Körper. Durch die Gemeinschaft wird also im Gehirne der thierische Körper mit seiner Seele aufs innigste vereinigt, und dieses vereinigte Ganze ist ein (beseeltes) **Thier**, [...] in welchem ein Leib und eine Seele vereint in der allernähesten Gemeinschaft stehen.⁴⁹⁶

In den drei folgenden Paragraphen, den letzten des Kapitels, bezieht Unzer ex negativo Stellung zur Frage des Einflusses von Seele und Körper. Erneut verschweigt er, welche Ansicht er für die richtige hält, und bekennt, dass er den Stahlismus ebenso ablehnt wie den Materialismus und diverse mechanistische Schulen.

§. 350.

Es irren diejenigen, welche den Einfluß des thierischen Körpers in seine Seele überhaupt läugnen, wie **Stahl**; auch die, welche denselben nur bloß auf die äußern Empfindungen, oder nur bloß auf die sinnlichen Erkenntnisse, Triebfedern des Gemüths, Begierden, Verabscheuungen, Triebe und Leidenschaften einschränken; da auch die Vorstellungen des Verstandes, die Bewegungsgründe, und die Begierden und Verabscheuungen des Willens am Einflusse des Körpers Antheil nehmen. [...]

§. 351.

Es irren auch diejenigen, welche den Einfluß der Seele eines Thieres in seinen Körper überhaupt läugnen, wie einige mechanische Aerzte; nicht weniger irren die, welche denselben nur auf die freywilligen Bewegungen des Körpers und auf die eigentliche Herrschaft der Seele über ihn einschränken, und schließen: Eine Bewegung, die keine freywillige, keine unter der Herrschaft der Seele stehende Bewegung ist, wird nicht durch einen Einfluß der Seele in den Körper gewirkt; [...] welcher Irrthum an großen Verwirrungen in den neuesten Lehrbüchern Schuld ist. So wenig die Seelenwirkungen der äußern Empfindungen, Einbildungen, Vorhersehungen, Triebe, Leidenschaften, unter der Herrschaft der Seele stehen, und so wenig die Bewegung des Herzens, der Adern, des Magens, der Gedärme, u. s. w. freywillige genennet werden können, so werden doch jene allezeit, und diese zum öftern, durch den Einfluß der Seele in den Körper gewirkt. [...]

§. 352.

Es irren endlich auch diejenigen, welche die Seelenwirkungen des Körpers aus den physicalischen und mechanischen Gesetzen der Bewegung erklären wollen; [...] ja selbst die, so dieselben aus andern thierischen Kräften herleiten, und den Einfluß der Seele dabey ausschließen wollten, so lange gleichwohl diese Bewegungen mit Vorstellungen der Seele, woraus sich erkennen läßt, warum sie erfolgen, verbunden, das ist, so lange es wirkliche Seelenwirkungen sind. [...] Es können indessen eben dieselben Bewegungen im Körper entstehen, ohne von Vorstellungen der Seele begleitet zu werden, und da sie in so fern keine Seelenwirkungen sind, und ohne den Einfluß der Seele erfolgen, [...] kann man dieselben aus andern Gründen erklären: doch reichen zur Erklärung keiner wahren thierischen Bewegung die physicalischen und mechanischen Gesetze der Bewegung allein hin; sondern sie muß aus den Bewegungsgesetzen thierischer Kräfte hergeleitet werden.⁴⁹⁷

Zwei Jahre später veröffentlicht Unzer unter dem Titel *Physiologische Untersuchungen* einen Band mit Rezensionen der *Physiologie*, zu denen er Stellung bezieht. Die zum Teil sehr kritischen Artikel entstammen den *Göttingischen Anzeigen von Gelehrten Sachen*, den *Frankfurter gelehrten Anzeigen*, den *Leipziger Neuen Zeitungen von gelehrten Sachen* und den *Hallischen Neuen Gelehrten Zeitungen*.

⁴⁹⁶ Ebd., 338.

⁴⁹⁷ Unzer: *Physiologie*, 338ff.

Der Hallesche Autor lobt Unzer sehr; auch ist er mit dessen Denkweise bestens vertraut. Die Vermutung liegt nahe, dass den Text jemand, der Unzer eng verbunden ist, oder Unzer selbst verfasst hat.

Ohnstreitig ist dieß das wichtigste Werk, das H. U. jemals geschrieben, und in aller Rücksicht wichtig, und der Aufmerksamkeit der Aerzte und der **Weltweisen** würdig, keins von den gewöhnlichen Büchern, das nur von einer Messe bis zur andern dauret.⁴⁹⁸

Der Verfasser bringt Unzers Position auf den Punkt:

„U. ist eigentlich weder **Stahlianer**, noch **Mechaniker**, noch **Hallerianer**, - er hat sich vielmehr einen eigenen und ziemlich neuen Weg gebahnt, und sich in die Psychologie, die er immer mit der gewöhnlichen Physiologie vereinigt, tief eingelassen.“⁴⁹⁹

„[...] Hr. U. sieht den Reiz und die Reizbarkeit als Nervenwirkungen an, ganz wider die Lehre des Herrn **v. Haller**. Sonst folgt Hr. U. oft dem Hr. **v. Haller**, und hat dessen physiologische Schriften fleißig zu Rath gezogen, oft auch aus denselben Auszüge mitgetheilt, so wie im philosophischen Fach Hr. U. **Alex. Baumgartens** Metaphysik genutzt hat, und sich auf selbige bezieht. Hr. U. gründet seine Physiologie auf die Existenz des Nervensafts, und fängt damit sein Buch an, und wird hier die Stahlische Schule, auch andre Neuere, die es nicht gestehen wollen, daß sie zu derselben gehören, wider sich haben.“⁵⁰⁰

Den letzten Satz berichtigt Unzer:

Ich nehme die Existenz des Nervensafts an, und bediene mich ihrer bey der Erklärung mancher Erscheinungen: aber meine Physiologie ist nicht darauf gegründet, und die Erklärungen darinn sind unwichtige und unwesentliche Stellen, die herausgeblieben seyn könnten, ohne den Werth des Werks in meinen Augen vermindert zu haben.⁵⁰¹

Unzer verweist darauf, dass in der Wissenschaft von der eigentlichen tierischen Psychologie von Anfang bis Ende nichts aus bekannten Gründen abgeleitet werden kann. Der Drang, alles erklären zu wollen, ist hier völlig unangebracht. Dies gilt auch für die Frage, wie die Seele „ihre Erinnerungen aus dem Behältnisse des Gedächtnisses, das im Gehirne stecken soll, so wie ein Sezer die Buchstaben aus seinen Buchstabenfächern herausfühle“⁵⁰², und wie sie die Lebensgeister „im Gehirne verwebe, um daraus Urtheile und Schlüsse, Lehrsätze und Wissenschaften zu machen; wie sie sich bei den Operationen des Wizes, des Geschmacks, des Temperaments, des Genies etc. bewegen; wie sie dieß alles durch uns bekante physische oder mechanische Kräfte, durch ihre Elasticität, Electricität, durch Druck oder Stoß, woraus sich doch keine thierische Wirkung jemals erklären läßt, bewerkstelligen“.⁵⁰³

Zur Nervensafttheorie schreibt Unzer pragmatisch:

Eigentlich ist nun von dem Allen vielleicht nichts wahr, wenigstens nichts erweislich, als daß in den Nerven eine thierische vermittelnde Kraft sey, die die sinnlichen Eindrücke von den Nervenspizen bis zu ihren Ursprüngen, und wieder zurück leitet, und daß sich deren Wirkungen nicht besser mit unsern übrigen Einsichten analogisch erklären und begreiflich vorstellen lassen, als wenn man sie von der thierischen Kraft einer flüssigen Materie, die im Gehirne und im Nerven waltet, herleitet. Dieß und mehr nicht muß man sich eigentlich vom Nervensaft gedenken.⁵⁰⁴

⁴⁹⁸ Unzer, Johann August: Physiologische Untersuchungen. Auf Veranlassung der Göttingischen, Frankfurter, Leipziger und Hallischen Recensionen seiner Physiologie der thierischen Natur. Leipzig 1773. (Im Folgenden zit.: Unzer: Physiologische Untersuchungen.) 131.

⁴⁹⁹ Ebd., 132.

⁵⁰⁰ Ebd., 133f.

⁵⁰¹ Ebd., 135.

⁵⁰² Ebd., 138.

⁵⁰³ Ebd., 138f.

⁵⁰⁴ Ebd., 142f.

Allein der unbestimmte Nahme einer **thierischen vermittelnden Kraft in den Nerven**, würde nach der Art, wie man itzt an den Ausdrücken zum Meister wird, bald eine Qualitas occulta, ein nichts bedeutendes Wort, und der sich hiernach richtende ganze Vortrag eine neue Sprache voll ungewöhnlicher Redensarten heißen. Hingegen hat der einmahl eingeführte Ausdruck vom **Nervensaft** oder den **Lebensgeistern** bey denkenden Lesern keine nachtheilige Folgen, und außerdem hat sein Gebrauch noch Verschiedenes für sich, weshalb es besser war, ihn zu behalten.⁵⁰⁵

Ähnlich argumentiert Unzer auch bei den materiellen Ideen, dem Fortgang der sinnlichen Eindrücke in den Nerven und überhaupt allen Operationen der tierischen Seelen- und Nervenkräfte.

Nach dieser Erläuterung mögen meine Leser selbst urtheilen, ob ich in meiner Physiologie die **stahlischen** und andre neuere Aerzte, die die Existenz der Lebensgeister leugnen, wider mich haben könne, oder nicht.⁵⁰⁶

5.1. Unzer lokalisiert den Seelensitz

Auf die Frage, wo die Seele sitzt, gibt Unzer im Zeitraum von knapp zwei Jahrzehnten vier verschiedene Antworten. Er beschließt diese Abfolge in der *Physiologie* mit der Ansicht, die Seele sitze im Gehirn. Auch in diesem Punkt zeigt er sich theoretisch flexibel, um nicht zu sagen: sprunghaft.

Im 8. Band des *Hamburgischen Magazins* von 1752 veröffentlicht er einen *Auszug der neuesten physikalischen Merkwürdigkeiten*.⁵⁰⁷ Teil 1 des Artikels berichtet vom *Specimen novi medicinae conspectus* eines ungenannten Autors⁵⁰⁸.

Unzer fasst den Inhalt zusammen:

Er [der ungenannte Verfasser, S. W.] findet, daß alle Theile des menschlichen Körpers nicht allein in ihren Verrichtungen auf das genaueste untereinander zusammen hängen; sondern daß auch diese Verknüpfungen jederzeit auf gewisse gemeinschaftliche und erste Quellen zurückgehen, ohne welche das Ganze unmöglich würde bestehen können. Er sieht diese Quellen als Mittelpunkte an, worinn sich die Kräfte unsers Leibes vereinigen, und rechnet zu diesen Mittelpunkten, mit allen Arzneygelehrten, vornehmlich und billig die Verrichtungen des Gehirns und Hirnleins. An statt aber, daß man bisher diese für die einzigen ersten Quellen aller übrigen Verrichtungen erkannt und angenommen hat, so setzt er noch eine andre dazu, welche beynahe mit gleichem Rechte diese Ehre verdient. Es ist diejenige, so in der regione epigastrica ihren Sitz hat, und von dem Magen, besonders aber von dem Zwerchfelle bewerkstelliget wird. Er setzt sie mit den Verrichtungen des Gehirns und Hirnleins in die allergenaueste Verknüpfung, und nennt das Zwerchfell das zweite Gehirn, und die Unruhe in unserm Körper, welche allen Eingeweiden Kraft und Bewegung mittheilet.⁵⁰⁹

Unzer verweist darauf, dass das Zwerchfell schon in der griechischen Antike als Sitz der Seele und des Verstandes galt.⁵¹⁰ Er bezieht zwar nicht explizit Stellung zu dieser

⁵⁰⁵ Ebd., 144.

⁵⁰⁶ Ebd., 148f.

⁵⁰⁷ Unzer, Johann August: Auszug der neuesten physikalischen Merkwürdigkeiten. Hamburgisches Magazin, oder gesammlete Schriften, zum Unterricht und Vergnügen, aus der Naturforschung und den angenehmen Wissenschaften überhaupt 8 (1752), 647–655. (Im Folgenden zit.: Unzer: Physikalische Merkwürdigkeiten.) – Unzer erklärt sich zum Autor dieses Artikels in: ders.: Sammlung einiger medicinischen Beobachtungen und Betrachtungen. Hamburgisches Magazin, oder gesammlete Schriften, zum Unterricht und Vergnügen, aus der Naturforschung und den angenehmen Wissenschaften überhaupt 10 (1753), 534–545.

⁵⁰⁸ N. N. [La Caze, Louis de]: Specimen novi medicinae conspectus. Parisiis 1751.

⁵⁰⁹ Unzer: Physikalische Merkwürdigkeiten, 647f.

⁵¹⁰ Ebd., 649.

Aussage, führt aber doch einiges an, das dafür spricht: Im Zwerchfell laufen viele Häute und Sehnen zusammen, die mit dem ganzen Leib in Verbindung stehen. Das körperliche und geistige Empfinden läuft hier zusammen. Jungfrauen, deren Menstruation ausbleibt, können unsinnig werden, und Vapeurs führen zu epileptischen Anfällen, wenn sie im Zwerchfell ankommen.⁵¹¹

Unzer schließt mit dem Kommentar:

[W]ir haben mit dem, was hier angeführt worden, schon unsern Zweck völlig erreicht, bey medicinischen Lesern die Begierde, eine Schrift selbst nachzulesen, rege zu machen, die voll von schönen Beobachtungen ist, und deren Verfasser eine gute und zugleich ganz neue Art zu denken hat, wenn sie auch nicht von allen Widersprüchen frey seyn kann.⁵¹²

Im bereits in Kapitel 5 besprochenen⁵¹³ 18. Stück in Band 1 des *Arztes* von 1759, *Die thierische Oekonomie*, vertritt Unzer die Ansicht Robert Whytts⁵¹⁴, dass die Seele im ganzen Körper sitzt:

Die Instrumente dieser Verbindung sind von Seiten des Körpers das Gehirn, die Nerven und die Lebensgeister, von Seiten der Seele aber die äußerlichen Sinne. In diesen beyden Punkten fließen Seele und Körper, die Geisterwelt und die Körperwelt, Gedanken und Bewegung in einander; und da sich die Nerven, als Fortsetzungen des Gehirns, die die Lebensgeister in sich halten, in alle Punkte unsers Körpers erstrecken, welche eines thierischen Lebens fähig sind: so sieht man hieraus, wie unser ganzer Leib gleichsam mit Seele durchwirkt, und wie ihm die Seele, so zu sagen, eingefleischt sey. Dies ist der lebendige Odem, oder das Theilchen vom Wesen Gottes, (*particula aerae divinae*) wie es einige alte Weltweise nannten, wodurch die hydraulische Maschine, welche **Adam** vor seiner Beseelung war, zum Stande der Menschheit erhoben wurde. [...] Alle Vorstellungen der Seele werden von gewissen Bewegungen in denjenigen Theilen unsers Körpers, die die Werkzeuge der Empfindungen sind, und alle thierische Bewegungen unsers Leibes von gewissen Vorstellungen oder Empfindungen der Seele begleitet, ohne daß jemals die eine ohne die andere zur Wirklichkeit kommen kann.⁵¹⁵

Die 1766/1767 veröffentlichte *Sammlung kleiner Schriften* ist laut der Vorrede zum ersten Teil eine Zusammenstellung von Beiträgen Unzers für verschiedene Zeitschriften, die keinen Eingang in den *Arzt* gefunden haben. Unzer nennt das *Hamburgische Magazin*, die *Gesellschaftlichen Erzählungen*, den *physikalischen und ökonomischen Patrioten*, die *freyen Urtheile und Nachrichten*, die alle in Hamburg gedruckt wurden, sowie die *Nützlichen Samlungen* und das *Hannöversche Magazin*, beide in Hannover, sowie verschiedene nicht näher bezeichnete andere Journale.⁵¹⁶ Die *Sammlung* besteht aus drei Bänden. Im ersten Teil des ersten Bandes befasst Unzer sich mit Themen des Land- und Gartenbaus, der Meteorologie und der Biologie. Teil zwei des ersten Bandes ist der *speculativischen Philosophie* gewidmet. Der zweite Band behandelt geologische Themen, die um das Lissaboner Erdbeben von 1755 gruppiert sind.⁵¹⁷

⁵¹¹ Ebd., 649-653.

⁵¹² Ebd., 655.

⁵¹³ Vgl. 81ff.

⁵¹⁴ Robert Whytt (1714-1766), bedeutender schottischer Mediziner und früher Neurologe. Forscht u. a. über Erkrankungen des Nervensystems und Hysterie. Vorgänger William Cullens (1710-1790). Löst sich 1751 in seiner Schrift *On the Vital and other Involuntary Motions of Animals* von Stahls vernünftiger Seele und setzt sich darüber mit Haller auseinander.

⁵¹⁵ Ebd., 277ff.

⁵¹⁶ Unzer, Johann August: *Sammlung kleiner Schriften*. Physicalische. Rinteln [u. a.] 1766, Vorrede (unpag.).

⁵¹⁷ Unzer, Johann August: *Sammlung kleiner Schriften*. Dritte Sammlung. Hamburg [u. a.] 1767.

Artikel XIX in Teil zwei des ersten Bandes ist überschrieben mit: *Neues System vom Sitze der Seele, in einem Sendschreiben an die Fräulein J.*⁵¹⁸

Unzer hat seine sieben Jahre ältere Auffassung modifiziert. Er verkündet nun, dass die Seele sich nicht notwendigerweise im Kopf aufhalten muss, und zeigt sich stolz darauf, eine völlig neue Erkenntnis gewonnen zu haben.

Ich weis in der That nicht, warum noch kein einziger Gelehrter bisher auf den Zweifel gerathen ist, daß sich die Seele bey verschiedenen Menschen vielleicht an ganz verschiedenen Orten aufhalten könnte; und die einzige Ursache, die ich etwa davon vermuthen kann, möchte wohl die seyn, daß man gemeinlich die Seele für einen Theil unsers Körpers hält, und von ihr also so, wie von diesem urtheilet.⁵¹⁹

Mit der Seele verhält es sich wie mit einem Schönplästerchen, das auf ganz verschiedene Stellen im Gesicht geklebt werden kann.⁵²⁰

[W]er sollte wohl die Seelen zwingen, in allen Menschen einerley Ort einzunehmen? Müssen sie mir nicht eingestehen, daß eine jede Seele ihre eigenen Neigungen für sich habe, und daß der einen dieses, der andern jenes gefällt? Wo finden sie zwo Seelen, die sich an einerley Gegenständen vergnügen? Die ihrige ergetzt ein Concert, ein Ball, ein Lustspiel, ein Buch. Die Seele des Herrn **Vorax** findet an sonst nichts Geschmack, als an ihrer Tafel. Die eine liebt ein schönes Gesicht, die andre eine runde volle Wade, jene ein dunkelbraunes Haar, diese ein paar [!] himmelblaue Augen. Dies thun wir an andern: und was meynen sie also, daß unsere Seelen nicht an ihren eigenen Körpern thun werden?⁵²¹

Wenn die Seele einen Körper bezieht, erwählt sie sich ihren Wohnplatz nach ihrer Neigung. Dies beweist die Erfahrung. Wohnten nämlich alle Seelen an derselben Stelle, müssten sie bei dummen Menschen ungern im Kopf sitzen. Unzer zeigt sich überzeugt, dass es auf der ganzen Welt keine Seele gibt, die ihren Körper ungern bewohnt.⁵²²

Der häßlichste Kerl gefällt sich bis ans Ende, und niemand verlangt in eines andern Haut zu stecken. Es sind nur Figuren, wenn sich die Leute den Tod wünschen, und ein jeder liebt seinen Leib zärtlicher, als alles in der Welt. Hätten die Seele nicht die Freyheit und das Vermögen, einen jeden Theil ihres Körpers, der ihnen liebste, zu bewohnen, so würde die Liebe zum Leben die seltenste Sache von der Welt seyn.⁵²³

Dementsprechend sitzt die Seele nur bei jenen Menschen im Kopf, die gerne denken, beispielsweise Newton, Leibniz und Wolff.⁵²⁴ Dies zeigt ein alltägliches Beispiel:

Als neulich ihr Kammermädchen das Band zur Schleife vergessen hatte, und zu ihnen ins Zimmer trat; da hatte sie doch gewiß ihre Seele bey sich. Ohnerachtet sie dieses wußten, sagten sie doch zu ihr: **Wo hat sie ihre Gedanken gelassen?** Es ist also gewiß, daß die Gedanken ausserhalb der Seele seyn können: wenigstens folgt es nicht, daß die Seele im Kopfe wohnen müsse, weil das Gehirn das Werkzeug der Gedanken ist: Denn wenn sie sie nicht für das Gehirn selbst, oder ein ausgedehntes Wesen halten, so kann sie nur in einem Punkte des Gehirns gegenwärtig seyn, da doch das ganze Gehirn die Werkstatt der Ideen ist. Unmöglich können sie sich vorstellen, daß die Seele, um ihre Gedanken zu formiren, in den Theilen des Gehirns, wie ein Apothekerjunge zwischen den Büchsen, herum laufen soll; und also ist es einerley Schwürigkeit zu begreifen, wie sie sich der Theile des Gehirns zu Gedanken bedient, sie mag im Kopfe oder im Fuße gegenwärtig seyn.⁵²⁵

Wie es sich schickt, attestiert Unzer der Adressatin des *Sendschreibens*, dass ihre zärtliche Seele in ihrem empfindlichen Herzen sitzt.

Worinn besteht aber wohl der Genuß des Lebens, wenn er nicht in den Empfindungen der Zärtlichkeit, der Freundschaft, der Liebe, der Menschlichkeit, besteht? **O!** behalten sie diesen

⁵¹⁸ Unzer, Johann August: Neues System vom Sitze der Seele, in einem Sendschreiben an die Fräulein J. Sammlung kleiner Schriften. Zur speculativischen Philosophie. Zweyter Theil. Rinteln [u. a.] 1766, 208-220.

⁵¹⁹ Ebd., 208.

⁵²⁰ Ebd., 209.

⁵²¹ Ebenda.

⁵²² Ebd., 210.

⁵²³ Ebd., 210f.

⁵²⁴ Ebd., 212f.

⁵²⁵ Ebd., 212.

Vorzug, **gnädige Fräulein**, und halten sie sich das für keine Schande, daß sie weniger als **Leibnitz** philosophiren, und mehr als **Sapho** empfinden. Lassen sie ihr Herz ihre Vernunft regieren, und glauben sie nicht, daß die Vernunft dem Herzen einer gutartigen Person gebieten dürfte. Leiden sie es nicht, daß ihre Seele ihren Wohnplatz verändert, und wenn sie das Fieber des Ehrgeizes überfällt, wenn sie den giftigen Reiz fühlen, einst groß und berühmt zu werden, so bedenken sie, daß sie die Menschlichkeit der Weltweisheit, und daß sie ihr himmlisches Herz der Logik ihrer Vernunft aufopfern sollen.⁵²⁶

Dass seine eigene Seele wie bei allen Systemschreibern in der Zirbeldrüse sitzt, leidet Unzer durchaus.

Ich tröste mich indessen damit, daß meine Seele an einem Orte wohnt, den sie bey manchem großen Manne einnimmt, und daß mir das alte Vorurtheil noch zu statten kommt, daß man die Seele billig im Kopfe haben sollte. Es ist wahr, daß dieses ein Irrthum ist: allein, ob gleich die Irrthümer keine Wahrheiten sind, so sind sie doch in tausend Fällen weit geschickter, als die Wahrheit, uns zu trösten, zu beruhigen, ja so gar glücklich zu machen. Ich bin, u. s. w.⁵²⁷

Im *Grundriß* erklärt Unzer zwei Jahre später schließlich das Gehirn, in dem auch das Denken erfolgt, zum Seelensitz. Seine Theorie aus dem *Sendschreiben* stößt er gleich wieder um.

Ein un widersprechliches Gefühl beweist es, daß das Gehirn der Wohnplatz der denkenden Kraft, und die Werkstatt der Ideen sey. Alles, was die Seele in sich selbst wirkt, geschieht durch ihre Vorstellungskraft, und ist Vorstellung: und man muß demnach vestsetzen, daß im ganzen Gebiete des thierischen Körpers nirgends wahre Ideen, nirgends Vorstellungen erzeugt werden, als im Gehirne. Wer hat jemals mit der Hand, mit dem Auge, mit der Zunge gedacht? Selbst wenn die Seele empfindet, entstehen diese Ideen im Haupte; wir denken den Geschmack eines Salzes im Kopfe, wo wir die ganze Welt denken: aber wo sitzt das Gefühl? Ueberall: aber gewiß nicht im Gehirne.⁵²⁸

Dass das Gefühl von der Seele unabhängig ist, beweist Unzer anhand des Schmerzempfindens.

Man frage sich selbst. Wo empfindet man es, wenn man sich mit einer Nadel in den Finger sticht? Jedermann wird den Punct am Finger zeigen, wo er den Stich fühlt. Das Auge sieht, das Ohr höret, die Zunge schmeckt, die Nase riechet, die Glieder, oder mit einem Worte, die Nerven fühlen, und zwar fühlen sie in dem Punkte, wo sie berührt werden, wo der Eindruck in sie geschieht. Wenn dieß Gefühl ungehindert bis zum Gehirne fortgepflanzt wird, so bringt die Vorstellungskraft im Gehirne eine Idee davon hervor, und so empfindet die Seele dasselbe. Geschicht diese Fortpflanzung nicht, obgleich der Nerve denselben Eindruck empfängt, so empfindet die Seele ihn nicht; so wird er nicht vorgestellt. Also ist das Gefühl ausser der Seele; es ist nichts weniger als eine Vorstellung, nichts weniger, als eine Wirkung der denkenden Kraft.⁵²⁹

Unzer hat hier nicht zu Ende gedacht. Ein Schmerzreflex scheint zwar im ersten Augenblick unbewusst zu erfolgen. Kurze Zeit später wird er ja aber in Gehirn und Seele empfunden. Wo nun genau der Unterschied zu bewussten Empfindungen liegen soll, lässt sich nicht recht nachvollziehen. Unzers Versuch, diesen Einwand durch die begriffliche Trennung zwischen Gefühl und Schmerz zu entkräften, ändert daran nichts.

Man kan ferner einwenden, daß es ungereimt sey, einen Schmerz anzunehmen, ohne daß er von der Seele empfunden würde: denn wenn uns ein Glied wehe thun soll, so muß es die Seele notwendig empfinden. Bey diesem Einwurfe muß man bedenken, daß das Gefühl, da es keine Vorstellung ist, an sich auch weder angenehm noch unangenehm seyn könne; sondern daß es dieses nur dann werde, wenn es die Seele empfindet und vergleicht. Es ist also kein Schmerz in den Nerven, sondern nur ein Gefühl, und die Seele urtheilet nur, daß dieß Gefühl Schmerz sey. Mithin kan der Schmerz kein Einwurf wider das Gefühl der Nerven seyn. Wolte man sagen, die Seele zeige gleichwol den Ort an, wo der Nerve wehe thut; so ist dieß nur die Anzeige des Orts ihres Gefühles, von welchem er urtheilet, daß es Schmerz sey. Kein Gefühl, das nicht von der Seele empfunden wird, kan angenehm oder schmerzhaft seyn.⁵³⁰

⁵²⁶ Ebd., 219f.

⁵²⁷ Ebd., 220.

⁵²⁸ Unzer: Grundriß, 8f.

⁵²⁹ Ebd., 9f.

⁵³⁰ Ebd., 16.

Die Seele denkt im Gehirn, fühlt aber im ganzen Körper.

Wenn die Seele ein gewisses Gefühl durch die Fortpflanzung erfährt, und denket: so weiß sie in dem ganzen grossen Raume, den ihr Körper erfüllt, den Punkt anzuzeigen, worin das Gefühl ist; sie setzt es bald weiter, bald näher im Raume von sich und ihrem Wohnsitze ab. Also ist das Gefühl in einer gewissen Entfernung von ihr, im Körper, von ihr getrennt und entfernt, im Raume des Körpers. Nimmermehr wird sie einen von ihren Gedanken im Raume des Körpers suchen. Alle Ideen scheint sie in sich selbst, von ihr ungetrennt zu fühlen: allein die sinnlichen Eindrücke findet sie ausser sich.⁵³¹

Unzer schließt seine Beweiskette:

Man kan endlich einem Nerven sein Gefühl nehmen und wieder geben, ohne die Seele zu Empfindungen unfähig zu machen, ohne ihre Vorstellungskraft zu hindern, ohne das Gehirn im mindesten zu beleidigen. Man lagt nur Opium an einen Nerven, so fühlt er nicht mehr, obgleich das Opium gar nicht ins Gehirn wirket, und die ganze Vorstellungskraft der Seele ungehindert bleibt. Also wohnt das Gefühl in den Nerven selbst, nicht im Gehirne, nicht in der Vorstellungskraft.⁵³²

In seinem zweiten Postulat kommt Unzer auf die Nervenkraft zurück.

Aus diesen Erfahrungen folgt aber ein neuer Lehrsatz von großer Wichtigkeit, daß das Gefühl der Nerven die Muskeln bewege, wenn auch gleich die Seele an dem Gefühle keinen Antheil nimmt, das ist, wenn sie gleich den in die Nerven gemachten Eindruck nicht empfindet. In keinem andern Theile unsers Körpers sind wir uns unsrer bewußt, in keinem andern denkt die Seele, in keinem andern sind Vorstellungen, als im Gehirne. Wenn also das Gefühl der Nerven seine Wirkungen in die Muskeln auch dann noch verrichtet, wenn der Kopf vom Körper getrennt, und kein Weg des Gefühls zum Gehirne mehr vorhanden ist; so muß die Kraft des Gefühls, die Muskeln zu regen, nicht blos vom Gehirne, nicht blos vom Einflusse der Vorstellungen der Seele ins Gehirn herrühren; sondern sie kan auch durchs bloße Gefühl bestehen, wovon die Seele keine Empfindung erlangt.⁵³³

Unzer leitet aus seinen Darlegungen eine Kritik der Whyttschen Auffassung ab:

Wäre die Seele ganz im ganzen Körper, so würden auch alle Theile des Körpers Vorstellungen haben, und eben dieß müßte folgen, wenn die Gefühle Vorstellungen wären.⁵³⁴

5.2. Leidenschaften und Triebe

Unzer teilt in seiner *Physiologie* die sinnlichen Triebe in vier Hauptarten ein: die der Selbsterhaltung, Selbstverteidigung, Fortpflanzung und der Erhaltung des Nachwuchses.⁵³⁵ Auch wenn sie von der Vernunft kaum am Zügel gehalten werden können, sind sie doch grundsätzlich positiv zu bewerten.

Da die natürlichen Triebe insgesamt eigentlich für die Erhaltung, den Wohlstand und die Fortpflanzung der thierischen Schöpfung von der Natur bestimmt, und den Thieren in der Absicht beygelegt worden sind, um diese Zwecke dadurch gewiß und unfehlbar zu erhalten, [...] so unterscheiden sie sich eben hierdurch von allen übrigen Begierden und Verabscheuungen und den Leidenschaften, indem theils die Natur selbst die Thiere, mittelst des Zwanges der äußern sinnlichen Eindrücke zu diesen Trieben anhält, und sie in ihnen zu blos natürlichen Handlungen machet, die sie nicht hindern können, da sie hingegen die übrigen ihrer eignen Macht mehr überlassen hat, um sie hervorzubringen, zu unterdrücken, zu vermehren, und zu vermindern, oder gar zu hindern, [...] theils, indem sie die Thiere selbst und die ganze Natur um sie her so eingerichtet hat, daß diese Triebe nicht eher wieder bey ihnen erlöschen, als bis die Absicht derselben überhaupt hinlänglich erreicht ist, welche durch ihre Befriedigung erhalten wird, die also der Zweck und Wille des Schöpfers bey den Trieben der Thiere war.⁵³⁶

⁵³¹ Ebd., 10f.

⁵³² Ebd., 13.

⁵³³ Ebd., 25f.

⁵³⁴ Ebd., 45.

⁵³⁵ Unzer: *Physiologie*, 240f.

⁵³⁶ Ebd., 241.

Wenn endlich die einmal erregten natürlichen Triebe auf ihre Befriedigung arbeiten, so wird es schwerlich möglich seyn, sie durch psychologische oder physiologische Hindernisse, die man zu ihrer Entkräftung, ohne sie zu befriedigen, anwenden möchte, zu endigen, wie man wohl andre Begierden, Verabscheuungen, ja die Leidenschaften selbst entkräften kann. Ein Hungriger, ein Verliebter, ein Rachgieriger, lassen sich schwerlich durch irgend ein Kunststück beruhigen, sondern die Befriedigung ihres Triebes, die Sättigung des Magens, die Vollziehung der Begattung, die Ausübung der Rache, müssen es thun.⁵³⁷

Unzer unterscheidet zwischen den eher unbewussten Trieben und den Leidenschaften, deren Objekt bewusst ist. Erstere können daher von der Vernunft nicht beeinflusst werden. Im Sinne Baumgartens und Meiers rät Unzer:

In den Leidenschaften [...] sind sich die Thiere ihres reizenden Gegenstandes bewußt, und können alle Vorstellungen und Begierden, die sie ihnen eigenmächtig beyzugesellen vermögen, [...] auf ihn in Beziehung setzen, und eben dadurch steht es weit mehr in ihrer Gewalt, sie zu leiten und zu mäßigen, oder zu vermehren, als die Triebe.⁵³⁸

Ein Trieb kann auch zur Leidenschaft bzw. zum Affektentrieb werden.

[I]n ihrem Fortgange vereinigt sich der sinnliche Willkühr des Thieres mit dem natürlichen Zwange für die Befriedigung des Triebes und das Thier wird des letztern so weit mächtig, daß es ihn durch die Anwendung seiner eigenmächtigen Nebenvorstellungen und Begierden auf seinen Gegenstand, nach eignen Absichten und sinnlich willkührlich bestimmen, leiten und abändern kann.⁵³⁹

Wie Unzer schon im 80. Stück im 4. Teil des *Arztes* von 1760, *Vom Einflusse des Vergnügens in die Gesundheit*, ausgeführt hat,⁵⁴⁰ tragen mäßige freudige Leidenschaften zu einem hohen Alter bei.

Sie machen den Umlauf des Bluts durch die Brust freyer, und überhaupt lebhafter, und hierdurch befördern sie den Fortgang aller natürlichen Verrichtungen, der Absonderungen, und insbesondre der unmerklichen Ausdünstung, und machen den Körper der Empfindung nach leichter, welche letztern Wirkungen ganz besonders der Fröhlichkeit, Zufriedenheit, Hoffnung und Gemüthsruhe eigen sind.⁵⁴¹

Im Übermaß sind Leidenschaften jedoch schädlich.

Daher vermehret eine zu große und schnelle Freude die Lebensbewegungen so sehr, daß die Ausdünstung übertrieben, und der Mensch ohnmächtig, oder daß das Herz übermäßig angestrengt, oder mit Blute überhäufet, und dadurch entweder ein Schlagfluß im Gehirne erzeugt, oder auch seine Bewegung schnell aufgehoben wird, wovon ein augenblicklicher Tod erfolgen muß.⁵⁴²

Gesundheitsschädlich sind auch betrübte Leidenschaften wie „**Gram, Besorgniß, Furcht, Grausen, (Angst, Bangigkeit,) Verzweifelung**“⁵⁴³:

Der Puls ist unnatürlich verändert, minder voll als natürlich, zitternd vom Herzklopfen, abwechselnd in seiner Geschwindigkeit und Stärke, die Brust beängstigt, weil sich das Blut in ihr anhäufet; die Gesichtsfarbe ist blaß, die Glieder erkalten, die Haut schaudert, und oft erfolgen von der Beängstigung Ohnmachten, ja der Tod selbst, wovon die Geschichte viel Beyspiele giebt.⁵⁴⁴

⁵³⁷ Ebd., 244f.

⁵³⁸ Ebd., 292.

⁵³⁹ Ebd., 292f.

⁵⁴⁰ Unzer: *Der Arzt* 4, 430f.: „Wenn wir die Lebensbeschreibungen solcher Leute lesen, die ein sehr hohes Alter erreicht haben, und stets gesund geblieben sind, so finden wir, daß sie entweder von lustiger Gemüthsart, oder doch so leichtsinnig gewesen, daß sie nichts von Sorge, Gram, Neid, Zorn und Traurigkeit gewußt haben. Aus dergleichen Erfahrungen schlossen schon die Alten, daß das ununterbrochene Vergnügen, welches in sanften Gemüthsergötzungen besteht, zur Gesundheit des Leibes und zum hohen Alter sehr vieles beytrage.“

⁵⁴¹ Unzer: *Physiologie*, 302f.

⁵⁴² Ebd., 303.

⁵⁴³ Ebd., 309.

⁵⁴⁴ Ebenda.

5.3. Unzers Lehre von der Nervenkraft

Wie schon May herausgearbeitet hat, finden sich die Grundlagen der Nervenkräftlehre Unzers im *Sendschreiben an Herrn N. N. worin erwiesen wird, daß man ohne Kopf empfinden könne, ausgefertigt von S. C. I. S. Unzer* bekennt dort:

Ich habe neulich einen Hund lebendig aufgeschnitten [...]. [...] Ich hatte diesem Candidaten [!] den Unterleib zuerst eröffnet, um die Bewegung der Gedärme zu beobachten. Nachdem ich mich genugsam damit belustiget, schnitte ich ihm auf der einen Seite dicht bey dem Ano und oben am Pyloro die Gedärme aus und legte sie beyseite. Es währte einige Zeit, ehe ich mit Eröffnung der Brust fertig wurde, und nachdem dieses geschehen war, bekam ich von ohngefähr die Gedärme wieder in die Hand, und empfand sie nicht allein an denen Enden ihrer Krümmungen schon ganz kalt; sondern ich konte auch fast gar keine Bewegung mehr an denenselben spühren. Wissen Sie was ich that? Ich nahm eine Nadel und stieß dieselbe in den einen Darm. So gleich erfolgte eine ziemlich starke Bewegung derselben insgesamt, so daß jederman dieselbe sehen und fühlen konte. Nun bedencken Sie einmal, was mit diesen Gedärmen vorgegangen ist. Ich stach hinein. Dadurch sind nothwendig die Nerven in Bewegung gesetzt worden. Wer sollte ihnen auch so gleich allen Nervensaft entzogen haben? Mit einem Wort: Sie finden an diesem Experimente alles, was darzu erfordert wird, an einem gewissen Theile eine Empfindung zu erregen. Der Hund selbst hat ohnfelbar nichts davon gefühlt. Wollen Sie deshalb sagen, daß in denen Gedärmen keine Empfindung erregt worden sey? Woher kam denn die Bewegung derselben? Von dem Nadelstiche? Machen Sie sich doch lederne Gedärme und stechen mit der Nadel hinein. Mein Herr, wenn diese anfangen sich zu bewegen; so will ich Ihnen erlauben, eben dieses Experiment an meinen eigenen Gedärmen zu wiederholen.⁵⁴⁵

Der 2. Teil der *Physiologie* ist überschrieben mit *Die thierische Natur nach ihren bloss thierischen Kräften. (Nervenkräften)*.⁵⁴⁶ In der Einleitung zum zweiten Teil stellt Unzer seine Nervenkräfte explizit vor:

§. 353. Tierische Kräfte, in so fern sie wirken können, ohne daß die Vorstellungskraft der Seele mit ihnen zugleich übereinstimmend wirken müßte, (es mag übrigens dieses wirklich geschehen, oder nicht,) heißen **Nervenkräfte, (bloss thierische Kräfte,)** und ihre Wirkungen, **Nervenwirkungen, (bloss thierische Bewegungen.)**⁵⁴⁷

In § 356 definiert er die Nervenkräfte genauer:

[D]er äußere sinnliche Eindruck giebt der Seele alle ihre äußern Empfindungen, unter der Bedingung, wenn er bis ins Gehirn geht, und darinn materielle äußere Empfindungen erzeugt; [...] und der innere sinnliche Eindruck bringt alle Seelenwirkungen im Körper, doch nur unter der Bedingung hervor, daß er von Vorstellungen der Seele erregt wird. [...] Wenn nun aber diese Bedingungen wegfallen; wenn der äußere sinnliche Eindruck nicht bis ins Gehirn fortgeht, oder wenigstens darinn keine äußern Empfindungen machet; und wenn ein innerer sinnlicher Eindruck in die Ursprünge der Nerven im Gehirne, oder in das Mark der Nervenstämmen, nicht von Vorstellungen, sondern von andern Eindrücken hervorgebracht wird: haben in solchen Fällen beyde Arten der sinnlichen Eindrücke gar keine thierischen Wirkungen im Körper? Allerdings! und eben dieß sind die Nervenwirkungen der Nervenkräfte.⁵⁴⁸

Diese Nervenwirkung erschließt sich beispielsweise daraus, dass auch die Körper dekapitierter Tiere noch auf Reize reagieren. Unzer verweist auf § 402 von Hallers Buch *Erster Umriß Der Geschäfte des Körperlichen Lebens* von 1770. Haller berichtet dort, dass ausgeschnittene Därme und Herzen noch eine Zeitlang auf Reize reagieren.⁵⁴⁹ Über diese Reaktionen schreibt er:

⁵⁴⁵ Unzer: Schlaf, 47.

⁵⁴⁶ Unzer: Physiologie, 341 (unpag.).

⁵⁴⁷ Ebd., 343 (unpag.).

⁵⁴⁸ Ebd., 344f.

⁵⁴⁹ Haller, Albrecht von: *Erster Umriß Der Geschäfte des Körperlichen Lebens*, für die Vorlesungen eingerichtet. Aus dem Lateinischen, unter der Aufsicht des Verfassers übersetzt. Berlin 1770.

Diese Kraft ist von allen bisher bekannten Eigenschaften der Körper verschieden und neu. Denn sie hängt weder von der Schwebre, noch von der anziehenden Kraft, noch von der Federkraft ab, da sie blos in den weichen Fasern liegt, und in den verhärteten verschwindet.⁵⁵⁰

Erneut positioniert sich Unzer gegen Whytt. Dieser hat den Eindruck der Alten erneuert, dass sich die ganze Seele im ganzen Körper ausbreite, weil beim Empfinden die Seele die Oerter in allen Punkten des Nerven bestimmt und unterscheidet, wo er einen äußern sinnlichen Eindruck empfängt, das ist, wo er fühlet. Selbst ein Materialist könnte eine so grundfalsche Meynung nicht vertheidigen. Denn da jedermann nur das Seele nennet, was sich in den Thieren seiner bewußt seyn, oder Vorstellungen machen kann; so sind die Nerven, die sich nichts vorstellen, sich selbst nicht fühlen, kein Theil der Seele, sondern so müßte es wenigstens nur das Gehirn seyn, und man könnte sich also das Empfinden der Seele unmöglich als eine Eigenschaft des Nerven vorstellen, wenn man gleich das Gehirn für die Seele selbst hielte.⁵⁵¹

Die Nervenkraft definiert Unzer in § 406:

Das innere Gefühl der Nerven, oder, welches völlig eben dasselbe ist, ein innerer sinnlicher Eindruck, der nicht von Vorstellungen herrühret, ist also diejenige thierische Kraft der Nerven, wodurch sie einen gewissen Eindruck in ihr Mark, der ihnen in der Richtung abwärts vom Gehirne, von einer Ursache, die keine Vorstellung ist, beygebracht wird, auf eine thierische Weise empfangen, ihn, wenn keine Hinderniß im Wege steht, in eben derselben Richtung vom Orte der Berührung an, bis zu den äußersten Spitzen fortpflanzen, und in den mechanischen Maschinen, worin sie sich vertheilen, solche thierische Bewegungen wirken, wie geschehen würde, wenn der Eindruck von Vorstellungen gemacht worden wäre. Er ist eine den Nerven anerschaffene und ihnen eigne, von der Vorstellungskraft unabhängige Eigenschaft, daß sie auch von solchen Reizen ihres Marks, die zwar in eben der Richtung, wie die Vorstellungen, vom Gehirne abwärts in sie wirken, aber doch nicht von Vorstellungen herrühren, eben solche geheime Bewegungen, wie von den Vorstellungen annehmen, welche kein andrer Körper, keine blos mechanische Maschine von solchen Reizen annehmen würde, und die gar nicht nach den physischen und mechanischen Gesetzen der Bewegung erfolgen, und daß sie diese Bewegungen in die mechanischen Maschinen, in die sie sich vertheilen, wenn keine Hindernisse in Weg kommen, fortpflanzen, und dieselben eben so thierisch bewegen, wie es die Vorstellungen zu thun pflegen.⁵⁵²

6. Körpermedizin bei Unzer

6.1. Macht Fettleibigkeit krank oder klug? Unzer widerspricht sich

Im Jahr 1755 lassen sich drei Artikel Unzers in den *Nützlichen Samlungen* ermitteln⁵⁵³ – einem von Albert Christoph von Wüllen⁵⁵⁴ in Hannover, vormals unter dem Titel *Hannoversche Gelehrte Anzeigen*, herausgegebenen Blatt. Zwei dieser Artikel liefern ein anschauliches Beispiel für Unzers theoretische Inkonsequenz und die Unbekümmertheit, mit der seinen Lesern widersprüchliche Erkenntnisse vermitteln will.

⁵⁵⁰ Ebd., 214.

⁵⁵¹ Ebd., 402.

⁵⁵² Ebd., 404f.

⁵⁵³ Die Artikel in den *Nützlichen Samlungen*, die Reiber ermittelt hat, sind nicht immer namentlich gezeichnet. Die Autorschaft Unzers kann aber bei den in dieser Dissertation zitierten Artikeln vorausgesetzt werden. Der theoretische Ansatz ist für Unzer typisch und fügt sich nahtlos in den Zusammenhang der namentlich gezeichneten Texte ein. Wie bereits in Kap. 1.1. erwähnt wurde (8), gehören inhaltliche Widersprüche zu Unzers Werk.

⁵⁵⁴ Albert Christoph von Wüllen (1713-1789), Zeitungsverleger und Landsyndicus des Fürstentums Calenberg. Mit seiner Gründung des Intelligenz-Comptoirs 1750 wird er zu einem dominierenden aufklärerischen Verleger in Hannover. Ab diesem Jahr erscheinen im Intelligenz-Comptoir die Hannoverschen Anzeigen, denen ab 1763 das Hannoversche Magazin beigelegt wird. Die *Nützlichen Samlungen* gehören zu dessen Jahreszusammenstellungen.

Im ersten von ihnen verknüpft Unzer medizinische Konzepte mit psychologischen Überlegungen und appelliert an die Moral seiner Leser. Er nimmt den acht Jahrzehnte früher uraufgeführten *Malade imaginaire* als Aufhänger, um vor den medizinischen Folgen des Müßiggangs zu warnen. 1760 wird er das deutlich an Molières Vorbild angelehnte Stück *Charakter eines Mannes, der auf seine Gesundheit lauret, in Form eines kleinen Lustspieles* in Band 3 des *Arztes* einrücken.⁵⁵⁵ In den *Nützlichen Samlungen* handelt Unzer *Von den Gesunden in ihrer Einbildung*.⁵⁵⁶ von Menschen, die in Unkenntnis dessen, was ihnen schadet, fröhlich und selbstbewusst ihre Gesundheit ruinieren.

Unzer befasst sich mit der Fettleibigkeit, die ihrem Eigner ebenso zu gesellschaftlichem Renommee verhilft wie zu Gicht, Engbrüstigkeit, Herzklopfen oder Schlafsucht. Die Gefahr, adipös zu werden, droht unter anderem Menschen, die sich zur Ruhe setzen und die Früchte ihres Arbeitslebens genießen wollen. Eine eingebildete Krankheit – am besten die Hypochondrie, bei der die schwere Verdauung die Einbildungskraft verdirbt, bzw. die *Vapeurs* – stellt jedoch für den Mann und die Frau von Stand eine Ehre dar.⁵⁵⁷ Zwischen Kranken in der Einbildung und Menschen, die unter Krankheiten der Einbildungskraft leiden, besteht ein großer Unterschied. Erstere sind gesund und damit lächerlich, letztere sind tatsächlich krank. Indes gibt es auch kranke Menschen, die sich Gesundheit einbilden.⁵⁵⁸ Unzer benützt ein anschauliches Bild für diese verschiedenen Typen:

Es ist leicht zu begreifen, daß ein Gesunder in der Einbildung in einem höchst gefährlichen Zustande stehe. Er ist einem Reisenden ähnlich, der den Weg, auf dem er gehet, völlig zu kennen glaubt, und daher nicht auf die Tiefen und Abgründe Acht giebt, in welche er den Augenblick hinab stürzen wird. Ein Kranker in der Einbildung hingegen ist einem Reisenden ähnlich, der seinen Weg, auf dem er gehet, auf das genaueste untersucht, und ob er gleich siehet, daß er völlig gerade und eben ist, dennoch lauter Sprünge thut, und Umwege nimt, damit er nicht in Abgründe fallen will, die nirgends vorhanden sind. Dieser letzte hält sich, wenn man es recht sagen soll, selbst für einen Narren, und zieht sich muthwillig bey der Nase herum, dahingegen der erste vergnügt in seinen Untergang rennet, und sich aus Unwissenheit oder Sicherheit umbringt. Der letzte schickt sich in ein Lustspiel; der erste aber verdient eine ernsthafte Unterweisung, und dieses hat uns veranlasset, ihn durch diese Warnung aus seiner frohen Trunkenheit zu erretten, und ihn an die Abgründe zu erinnern, die er weder sieht, noch vermuthet.⁵⁵⁹

Jedermann will gesund sein. Nach Ansicht der meisten Menschen bedeutet dies, daß ihnen nichts weh thue; daß sie vergnügt und wohl auf sind; daß sie gut essen, trinken und schlafen können; fein munter aussehen, und dick und fett werden.⁵⁶⁰

Wer allerdings zu den vielen gehört, die Fettleibigkeit und guten Appetit mit Gesundheit verbinden, kann nach Ansicht Unzers ein klassischer Gesunder in der Einbildung genannt werden.⁵⁶¹

Dass Fettleibigkeit lebensgefährlich sein kann, beweist Unzer anhand medizinischer Vorbilder seit der griechischen Antike. Er führt Hippokrates, Celsus und Boerhaave ins Feld. Celsus sieht dicke Menschen als prädestiniert für hitzige Krankheiten und Steckflüsse an, und Boerhaave hat bewiesen, dass sie früher sterben, weil ihr Körper in seinen Verrichtungen behindert ist.⁵⁶²

⁵⁵⁵ Vgl. Kap. 8, 214ff.

⁵⁵⁶ Unzer, Johann August: *Von den Gesunden in ihrer Einbildung. Nützliche Samlungen*, vom Jahre 1755 1 (1756), 129–142. (Im Folgenden zit.: Unzer: *Gesunde in ihrer Einbildung*.)

⁵⁵⁷ Ebd., 129f.

⁵⁵⁸ Ebd., 131.

⁵⁵⁹ Ebd., 131f.

⁵⁶⁰ Ebd., 132.

⁵⁶¹ Ebd., 133.

⁵⁶² Ebd., 134f.

[S]ogar diejenigen Aerzte, die in der Theorie von dem Ursprunge der Fettigkeit uneins sind, [kommen] dennoch darin völlig überein, daß sie selbige den Menschen für höchst gefährlich halten. [...] Man kan [...] hierbey keine Ausflüchte, wegen vorausgesetzter Meynungen und erdichteter Theorien machen, indem es eine durch so viele Jahrhunderte bestätigte Erfahrung ist, welche denjenigen Zustand verdächtig macht, nach welchen [!] alle streben, die in der Einbildung gesund seyn wollen.⁵⁶³

Zu den Gefahren der Fettleibigkeit gehört zum einen das Gliederreißen. Es kann die gesündesten Arbeitsleute krank und gebrechlich machen, wenn sie den Fehler machen, sich zur Ruhe zu setzen.⁵⁶⁴

Es ist eine Sache, die man öfters beobachten kan, daß Leute, die eine Zeitlang viel gearbeitet und eine unruhige Lebensart geführt haben, dabey aber vollkommen gesund gewesen sind, wenn sie endlich daran gedenken, sich zur Ruhe zu begeben, und ihr übriges Leben bey guten Tagen in der Stille zuzubringen, so bald sie anfangen, sich einen Bauch zuzulegen, mit der Gicht, dem Reissen, dem Podagra, dem Chiragra, und allen Krankheiten in **gra** befallen werden. Wie sehr betrügen sich diese nicht in ihrer Hofnung, wenn sie glauben, nun erst recht ihres Lebens zu geniessen, da sie anfangen gesund und fett zu werden. Der Anfang ihrer Ruhe ist der Beschluß ihrer Gesundheit, und wenn ich einen arbeitsamen Mann sagen höre, daß er sein Geschäft aufheben, und sich zur Ruhe begeben wolle; so fange ich an, seinen Doctor zu trösten, wenn ihn die Nahrungssorgen quälen. Die stärksten Leute sind hiervon nicht ausgenommen. Ein Bauer, der ein Amtmann wird, war ein gesunder Bauer, und wird ein Gichtbrüchiger Amtmann. Warum ist wol das Podagra eine Krankheit vornehmer Leute, deren Charakter das Fett ist, und warum nicht sowol der Bauren? Auch ein fetter Schneider kan das Podagra haben, dahingegen Leute, die mager sind, selten von dergleichen Krankheiten etwas wissen. Warum bilden wir uns also wol ein, gesund zu seyn, wenn wir fett sind?⁵⁶⁵

Mit den *Gesunden in ihrer Einbildung* wird Unzer zu einem Vorläufer Christoph Wilhelm Hufelands. Dieser wird 40 Jahre später in seiner *Kunst das menschliche Leben zu verlängern* die Auswirkungen des Ruhestandes etwas differenzierter beurteilen:

In der ersten Hälfte des Lebens ist thätiges, selbst strapazantes Leben, in der letzten Hälfte aber eine ruhigere und gleichförmigere Lebensart zum Alter zuträglich. Kein einziges Beyspiel findet sich, daß ein Müssiggänger ein ausgezeichnet hohes Alter erreicht hätte.⁵⁶⁶

Eine weitere Folge der Fettleibigkeit ist die Schlafsucht. Mit Boerhaave und Haller schreibt Unzer:

Diese Schlafsucht ist die Ursache der Dumheit, die man bey den meisten allzufetten Leuten wahrnimt, und warum **Hagedorn**⁵⁶⁷ Recht hat, wenn er das Gegentheil als eine sehr rare Sache vorträgt:

**Der ungeheure Foliant,
Hat, wie der dickste Kerl, zuwei-
len auch Verstand.**⁵⁶⁸

Da fettleibige Menschen zudem gefräßig sind und schlecht verdauen, neigen sie zur Hypochondrie.

Zur Therapie der Fettleibigkeit sind laut Unzer philosophische Methoden besser geeignet als physikalisch-medizinische. So wächst Fett wieder nach, wenn der Körper mit Nadeln angestochen wird, wie es die Alten empfohlen haben, und auch die Wirkung anderer

⁵⁶³ Ebd., 135f.

⁵⁶⁴ Ebd., 136.

⁵⁶⁵ Ebd., 136f.

⁵⁶⁶ Hufeland, Christoph Wilhelm: Die Kunst das menschliche Leben zu verlängern. Erster Theil. Jena 21798. (Im Folgenden zit.: Hufeland: Lebensverlängerung.) 117.

⁵⁶⁷ Friedrich von Hagedorn (1708-1754), deutscher Rokokodichter in der Tradition von Horaz, Sappho und Anakreon. Moralische Grundsätze propagiert er im Sinne des horazischen *prodesse et delectare* in scherzhafter Form. Hat bereits als etwa 20-Jähriger die finanziellen Mittel für einen ausschweifenden Lebensstil und erkrankt an Gicht, Herzproblemen und Schlaflosigkeit.

⁵⁶⁸ Unzer: *Gesunde in ihrer Einbildung*, 137.

Mittel – Pfeffer, Wermutsalz, Zitronensaft, Meerzwiebeleessig, Decoct von Franzosenholz, Tabacksblätter zum Kauen, Salivationskuren⁵⁶⁹, starkes Schwitzen und Purgieren – ist fraglich.⁵⁷⁰ Unzer legt seinen Lesern fünf Verfahren dar, deren Wirkung gegen Fettleibigkeit bewiesen ist, wenn auch manche von ihnen die Gesundheit auf ihre Weise wieder angreifen: ein sorgenvolles Seelenleben, Schlafmangel, harte geistige und körperliche Arbeit, Nahrungsmangel und Fasten, aber auch altbewährte Kurmethoden wie Aderlässe, Purganzen, Schwitzen und Brunnenkuren.⁵⁷¹

Die Wendung zu diesen fünf Verfahren, mit der Unzer seinen Artikel beschließt, demonstriert wieder Unzers durchdachten medizinisch-psychologischen Ansatz. Wird im Leben von Körper und Seele die rechte Mitte gehalten – sprich: eine gewisse Strenge geübt –, sind Unzers Therapieratschläge ja durchaus empfehlenswert. Seine geschulte Menschenkenntnis lässt ihn auch das Schlusswort sprechen. Im Machtkampf zwischen Körper und Verstand unterliegt meist der letztere:

[...N]ach allem dem, bin ich gewiß, daß es doch jederman gern sehen wird, wenn er einen Bauch bekömmt, weil hieran den meisten Menschen mehr liegt, als daß sie einen Kopf haben.⁵⁷²

Ein Jahr später publiziert Unzer ebenfalls in den *Nützlichen Samlungen* seine bereits in Kapitel 3.3.1. angesprochenen⁵⁷³ *Erfahrungssätze vom Zusammenhange des Unterleibes mit dem Verstande*, in der er die Hypochondrie thematisiert. Beim Beweis, dass sich die Verstandeschlüsse „nach der Bewegung der Gedärme richten, und daß kein Mensch eine gute Vernunft habe, der schlecht verdaut“⁵⁷⁴, widerspricht Unzer seiner Aussage im Zusammenhang mit dem Hagedorn-Zitat in den *Gesunden in ihrer Einbildung* direkt. Dass der Verstand im Kopf sitzt, ist ebenso eine Erfahrungstatsache wie der enge Zusammenhang der Vernunft mit den Darmbewegungen.⁵⁷⁵ Unzer erklärt dies kategorisch zu einer Erfahrung sämtlicher Menschen, die sich ihrer selbst bewusst sind.⁵⁷⁶ Aus dieser Erfahrungstatsache geht für Unzer nun hervor,

daß ein dicker Bauch kein zweifelhaftes Zeichen eines grossen Verstandes sey, und daß die grösten Geister aller Zeiten auch die stärksten vom Leibe gewesen seyn müssen.⁵⁷⁷

Um halbwegs glaubhaft zu bleiben, weist Unzer seine Leser auf diese Kehrtwende hin. Dabei unterschlägt er allerdings das Hagedorn-Zitat – und reklamiert für seine gewandelte Ansicht gleich noch größte wissenschaftliche Bedeutung:

Ich beklage hierbey das Schicksal der dürren Leute, und dieses mit desto mehr Grunde, da man vor einem Jahre in diesen **nützlichen Samlungen** die fetten Leute, ihres Lebens und ihrer dicken Bäuche wegen, angst und bange gemacht hat. Es ist wahr, daß fette Leute selten gesund sind: aber was liegt daran, wenn sie dagegen einen grossen Verstand haben. Dürr, gesund und einfältig zu seyn, ist noch eben keine so grosse Glückseligkeit, daß man darnach mit Fasten und Sorgen streben müste. Ich will hier ein neues Sprichwort einführen, daß den fetten Leuten zum ewigen Troste dienen kan. **Ein dicker Mann, ein großer Geist!** Durch dieses Satz kan ich den Wissenschaften einen Dienst erweisen, der, ohne Ruhm zu melden, grösser ist, als alles, was man bisher gethan hat, sie in Aufnehmen zu bringen. Es wird nur darauf ankommen, daß man viel ißt

⁵⁶⁹ **Die Speichel-Cur**, plur. die -en, bey den Ärzten, diejenige Cur, da verdorbene Säfte zu den Speicheldrüsen geleitet, und durch den Auswurf des Speichels fortgeschaffet werden; *Salivatio*, die Salivation. (Adelung, Vierter Theil, von Seb – Z. (21801), 178.)

⁵⁷⁰ Unzer: *Gesunde in ihrer Einbildung*, 139-142.

⁵⁷¹ Ebd., 140f.

⁵⁷² Ebd., 142.

⁵⁷³ Vgl. 45f.

⁵⁷⁴ Unzer: *Unterleib und Verstand*, 605.

⁵⁷⁵ Ebenda.

⁵⁷⁶ In Kap. 9, 206, äußert Unzer die Ansicht, Leben, Gesundheit oder Verstand säßen nicht im Gehirn.

⁵⁷⁷ Unzer: *Unterleib und Verstand*, 605.

und gut verdauet, um gelehrt zu werden. Mir deucht, dieses heißt, eine an sich schwere Sache so leicht machen, als es in der Welt möglich ist.⁵⁷⁸

6.2. Elektrizität

Im 101. Stück in Band 4 des *Arztes* von 1761 demonstriert Unzer, dass er in der Frage der medizinischen Wirkungen der Elektrizität auf dem neuesten Stand ist. Er berichtet von den Versuchen verschiedener Gelehrter:

Ein Rechtsgelehrter in Venedig, **Friedrich Pirati**, unternahm es zuerst, Kranke zu electricisiren; und seine Versuche giengen so glücklich vonstatten, daß er durchgängig die größte Verwunderung erweckte. Er gab in den Jahren 1747 und 1749 gewisse Briefe heraus, worinn er zuerst kund machte, daß er, vermittelst der Electricität, wobey er sich gläserner Röhren bedienet, die inwendig mit einem gewissen Balsam überzogen gewesen, im Podagra, in Gliederschmerzen, in Lähmungen vom Schläge, und in andern Krankheiten dieser Art, einige Linderung zuwege gebracht habe; ja, was besonders und fast unerhört ist, so hat er einige Beyspiele angeführt, da er, vermittelst der Ausdünstung verschiedener Arzneymittel, welche er durch die Electricität in Bewegung gesetzt, ein Purgieren, Schwitzen, und den Speichelfluß erregt hat.⁵⁷⁹

Weitere Gewährsleute Unzers sind Joseph Verrati, Jean Jallabert⁵⁸⁰, François Boissier de Sauvages de Lacroix⁵⁸¹, Bianchi, die Schweden Strömer, Rosén⁵⁸² und Linné sowie der Engländer Floyer⁵⁸³. Unzer zweifelt die Wirkung der Elektrizität bei Gicht, Lähmungen, schwarzem Star, Kopfschmerzen, Taubheit oder Epilepsie allerdings an.⁵⁸⁴ Er zieht ein Fazit, in dem er die Elektrizität weder rühmt noch verdammt:

[Man] kann [...] nicht schlechterdings in einzelnen Fällen alle Hoffnung auf die Electricität aufgeben. Am behutsamsten muß sie wol bey gichtischen Krankheiten versucht werden: denn bey den mehresten andern ist ihre Wirkung nur fruchtlos, aber mit keiner besondern Gefahr verbunden. Ich rede von denen, worinn schon Versuche mit der Electricität angestellt worden sind; außerdem aber ist es mehr als wahrscheinlich, daß eine Cur, die in einigen Krankheiten so merkliche Dienste leistet, auch vermögend seyn werde, in andern, wobey sie verkehrt angebracht wird, merklichen Schaden zu stiften.⁵⁸⁵

Im 267. Stück in Band 11 des *Arztes* greift Unzer das Thema drei Jahre später noch einmal auf. Er zitiert Tissot, um darzulegen, dass die Elektrizität bei Lähmungen wenig ausrichten kann.⁵⁸⁶ Dies ist mittlerweile empirisch erwiesen.

⁵⁷⁸ Ebd., 605f.

⁵⁷⁹ Unzer: Der Arzt 4, 765f.

⁵⁸⁰ Jean Jallabert (1712-1768), Schweizer Physiker und Politiker. 1737-1744 Professor für Experimentalphysik in Genf. Spezialisiert sich auf die therapeutischen Wirkungen der Elektrizität.

⁵⁸¹ François Boissier de Sauvages de Lacroix (1706-1767), französischer Mediziner und Botaniker. Korrespondiert mit Carl von Linné. Wird als Begründer der ersten Nosologie von Krankheiten gesehen, die auf den Arbeiten Sydenhams beruht.

⁵⁸² Nils Rosén (1706-1773), ab 1762 Rosén von Rosenstein, schwedischer Hofarzt, Rektor der Universität Uppsala sowie Professor der Medizin, Anatomie und Botanik. Studiert bei Boerhaave, Hoffmann und dem niederländischen Mediziner und Philosophen Pieter van Musschenbroek (1692-1761). Bekannter Hallers. Konkurriert in Uppsala mit Linné. Rosén forscht zur Inokulation (heute Variolation) gegen Pocken. Veröffentlicht 1764 das bahnbrechende Lehrbuch *Underrättelser om barnsjukdomar och deras botemedel* (Mitteilungen über Kinderkrankheiten und ihre Heilmittel).

⁵⁸³ Sir John Floyer (1649-1734), englischer Mediziner und Autor, der kalte Bäder propagiert und die Pulsmessung einführt.

⁵⁸⁴ Unzer: Der Arzt 4, 765-774.

⁵⁸⁵ Ebd., 773f.

⁵⁸⁶ Unzer: Der Arzt 11, 97.

Nachdem **Krüger, Kratzenstein**⁵⁸⁷, **Klein**⁵⁸⁸, **Jalabert, de Sauvages** und mehrere, die Muthmaßung geäußert, und durch Versuche bestätigt hatten, daß die Electricität bey gelähmten Gliedern ihren Nutzen haben könnte, so hat sich diese Erfindung bald ausgebreitet, und überall Gönner gefunden. Vom Jahre 1747 bis 1756 beruhete in ganz Europa das Heil der gelähmten Leute auf der Electricität, und man versuchte fast in allen Städten die Kräfte derselben, aber mit sehr ungleichem Erfolge. Diese verschiedenen Beobachtungen sind der einzige Grund, woraus sich von den Kräften der Electricität bey Lähmungen urtheilen läßt. Man muß nämlich ihre allgemeinen Wirkungen aus den Beobachtungen zusammenehmen, und sie mit den Regeln der Cur der Lähmungen vergleichen.⁵⁸⁹

Tissot legt dar, dass die Elektrizität die Vitalfunktionen anregt, aber auch Zuckungen und Krämpfe auslösen und zum Tod führen kann. Sie kann heilsam sein, wenn sie bei Patienten angewandt wird, denen eine solche Anregung nichts ausmacht.⁵⁹⁰

Unter der Direction eines erfahrenen Arztes hat dieses heroische und in der Arztneykunst allerdings brauchbare Mittel seine guten Tugenden, weil es nicht verkehrt angewendet wird, wie solches aus den schönen Wirkungen erhellet, die es in dem Wienerischen Krankenhause des Herrn **von Haen**⁵⁹¹ gethan hat. Allein, man hält es ganz mit Unrechte für ein Specificum in Lähmungen; und daher hat der scharfsinnige Herr **Camper** schon 1746 gar richtig bewiesen, daß, aller Wahrscheinlichkeit nach, die Wirkungen der Electricität den Nerven nachtheilig wären, und daß sie das Fieber erregten.⁵⁹²

6.3. Eine beeinträchtigte Verdauung als Ursache psychischer Krankheiten. Unzers Verdauungspräparat

Im 149. Stück in Band 6 des *Arztes* von 1761, *Nachricht von einer besondern und oft brauchbaren Hausarztney*, polemisiert Unzer gegen die Pfuscher und Scharlatane, um anschließend seine eigene Panazee anzupreisen: ein Heilmittel für Leib und Seele. Keine Geschichte von einer Arzneiwirkung kann so phantastisch sein, dass sie der Pöbel nicht glauben würde. Wäre alles das wahr, was ein Marktschreierzettel verspricht, wären doch die schlimmsten Krankheiten längst vom Erdboden vertilgt. Jede der vielen Wunderkuren eines Scharlatans würde ihn in kürzester Zeit unsterblich machen, wenn sie die versprochene Wirkung hätte.⁵⁹³

⁵⁸⁷ Christian Gottlieb Kratzenstein (1723-1795), von Haller beeinflusster Naturforscher. Studiert ab 1742 Naturwissenschaften in Halle. Gilt als einer der Begründer der Physikalischen Medizin unter Verwendung der Elektrizität. Ab 1746 Professor für Physik an der Halleschen Universität. Ab 1748 Professor für Mathematik und Mechanik an der Universität St. Petersburg, ab 1753 Professor für Experimentalphysik an der Universität Kopenhagen.

⁵⁸⁸ Vermutlich Jacob Theodor Klein (1685-1759), preußischer Mathematiker, Botaniker, Zoologe, Rechts- und Geschichtswissenschaftler sowie Diplomat. Disputiert mit Linné über zoologische Systematik. Gründet 1743 mit seinem Schwiegersohn Daniel Gralath d. Ä. (1708-1767) die Naturforschende Gesellschaft in Danzig. Gralath ist Physiker, der zur Elektrizitätslehre arbeitet. Er studiert ab 1728 in Halle, wo er Wolff kennenlernt.

⁵⁸⁹ Unzer: Der Arzt 11, 97f.

⁵⁹⁰ Ebd., 98f.

⁵⁹¹ Anton de Haen (1704-1776), aus den Niederlanden stammender österreichischer Arzt, Schüler Boerhaaves. 1754 beruft sein ehemaliger Mitschüler van Swieten de Haen aus den Niederlanden nach Wien. Professor an der Ersten Medizinischen Klinik der Wiener Universität im Bürgerspital, Mitbegründer der Ersten Wiener Medizinischen Schule. Wendet sich gegen Hallers Lehre von der Irritabilität.

⁵⁹² Unzer: Der Arzt 11, 100.

⁵⁹³ Unzer: Der Arzt 6, 291.

Für sein geheimnisvolles eigenes Heilmittel wirbt Unzer in einer Rhetorik, die der eines Scharlatans durchaus würdig ist:

Es lassen sich einige wenige und ganz einfache Arzneyen mit einander verbinden, welche zugleich die Galle verbessern und abführen, deren Ergießung und Verderben nach heftigen Leidenschaften, besonders nach Schrecken und Aergerniß, zu fürchten ist, zugleich die Verdauung befördern, folglich einen mit Speisen und Getränken überladenen Magen geschwind befreyen, und zugleich wenn sie ins Blut übergehen, die Hitze und Wallungen desselben dämpfen. Eine solche Arzney muß nothwendig einen sehr ausgedehnten Nutzen bey allen stiften, die weder ihrer Leidenschaften, noch ihrer Lebensart immer Meister sind; und welche Menschen sind deren wol immer Meister? Sie verdienet um deswillen den Namen einer allgemeinen Arzney, und einer täglichen sichern Zuflucht in der Hausapotheke, weil sie fast von jedermann, und fast täglich, in den allergeimesten Zufällen des menschlichen Lebens, mit großer und schneller Wirkung gebraucht werden kann, und zugleich unter wenigen Bedingungen unbrauchbar ist.⁵⁹⁴

Das 151. Stück in Band 6 des *Arztes* von 1761 ist überschrieben: *Beweis, daß alle Arten des Unsinnns durch die Verbesserung der Verdauung curirt werden müssen*. Auch Gemütskrankheiten wie Unsinn, Schwermut bzw. Melancholie, Wahnwitz und Tollheit können im Verdauungstrakt entstehen – und durch Unzers Arznei geheilt werden. Ihre nächste Ursache liegt zwar im Gehirn, der Werkstatt der Ideen. Dennoch erweist sich die Kur der fehlerhaften Verdauung als wirksam.⁵⁹⁵

Hinter Unzers Präparat steht die Weisheit der Alten.

Herodotus, und nach ihm **Diodor**⁵⁹⁶, der Sicilier, berichten von den Aegyptiern, daß sie ihren Leib alle Monate drey Tage durch Brechmittel und Abführungen reinigten, weil sie glaubten, daß alle Krankheiten von den Speisen herrühreten. Die Griechen und Römer müssen eben dasselbe geglaubt haben; denn **Hippocrates** sagt von den erstern, daß sie zween Brechtage zu halten pflegten; und die Römer mußten wenigstens einen haben, weil **Cicero** vom **Cäsar** sagt, er habe diem ἐμπερικὴν gehabt. Andere Völker beobachteten diese Vorsicht nur alle drey Monate, und alles dieses geschah um deswillen, weil man jederzeit eingesehen, daß unsere meisten Beschwerlichkeiten und Krankheiten aus den Fehlern der Verdauung ihren Ursprung nehmen.⁵⁹⁷

Die Alten wussten auch, dass sie psychische Krankheiten auf diese Weise heilen konnten. Die großen neueren Ärzte haben dies eingesehen.

So lange die Arzneykunst in der Geschichte bekannt ist, haben auch schon die Aerzte den Grund der **melancholischen Schwermuth**, und die höhern Grade dieser Krankheit, nämlich den **Wahnwitz** (mania) und die **Tollheit** (furor) in denjenigen dicken, groben und schwarzen Säften gefunden, welche sie mit dem Namen der **schwarzen Galle** belegten. In dieser Theorie sind, zur Ehre der Kunst, **Hippocrates** und **Boerhaave**, und alle große Aerzte, die zwischen ihnen gelebet haben, einig.⁵⁹⁸

Eifriges Studieren verdirbt die Verdauung, und starke Leidenschaften verursachen Ergießungen oder auch Zurückhaltungen der Galle, die dem Blut seine dicke Schwärze geben können. Grobe Speisen machen Bauern nicht dickblütig, weil sie gut verdauen.⁵⁹⁹

Der Ursprung der schwarzen Galle, der Materie der Schwermuth und des Wahnwitzes, wird also in den meisten Fällen darinn zu suchen seyn, daß wir entweder unverdauliche Dinge genießen, oder eine Lebensart führen, welche sie uns unverdaulich macht, daß wir entweder zu viel herbe, schwere, oder zu wenig Getränke genießen, oder eine Lebensart führen, worinn wir mehr Flüssiges verschwenden, als wir durchs Trinken ersetzen.⁶⁰⁰

⁵⁹⁴ Ebd., 297.

⁵⁹⁵ Ebd., 322.

⁵⁹⁶ Diodor(os), griechischer Geschichtsschreiber im 1. Jahrhundert v. Chr. Schreibt mit *Διοδώρου Σικελιώτου Βιβλιοθήκη Ἱστορική* (Historische Bibliothek Diodors von Sizilien) das umfassendste Geschichtsbuch eines Griechen in der Antike.

⁵⁹⁷ Unzer: Der Arzt 6, 321.

⁵⁹⁸ Ebd., 322.

⁵⁹⁹ Ebd., 323.

⁶⁰⁰ Ebd., 324.

Die Melancholie kann daher durch eine geeignete Diät kuriert werden.⁶⁰¹ Die Irrtümer über ihren Ursprung sind erst in neuerer Zeit beseitigt worden.

Galenus sagte, daß der lange anhaltende Unsinn von einer Krankheit des Zwerchfelles herrühre.

Hippocrates prophezeihete denen, die in der Gegend der Milz ein Pochen empfinden, Verrückung des Verstandes, und, wenn sie dabey die Augen unruhig dreheten, bevorstehenden Wahnwitz.

Aurelian beobachtete, daß den Schwermüthigen durch Brechen und Purgieren schwarze Galle abginge, und er zählte unter die Kennzeichen der Melancholie eine Geschwulst vor dem Magen, Unverdaulichkeit, faulendes Aufstoßen, Rumor der Gedärme, und ein Erbrechen und Purgiren, womit Unreinigkeiten von mancherley Farben ausgeführt werden. Alle diese und so viel hundert andere Beobachtungen der alten Aerzte haben die neuern den wahren Sitz der Materie der Schwermuth und des Unsinnnes kennen gelehrt, und sie fanden denselben im Unterleibe.⁶⁰²

Unzer weiß sich in dieser Theorie mit Boerhaave, van Swieten und Michael Ettmüller⁶⁰³ einig. Im Unterleib entspringen zudem die fallende Sucht, die meist mit der Melancholie vergesellschaftet ist, Albernheit, Aberwitz und Hirnwut.⁶⁰⁴

6.4. Unzers Konzept vom Altern des menschlichen Körpers

In Band 3 der *Gesellschaftlichen Erzählungen für die Liebhaber der Naturlehre, der Haushaltungswissenschaft, der Arzneykunst und der Sitten*, die Unzer von 1752-1754 herausgibt,⁶⁰⁵ berichtet ein Stück Johann Daniel Tietz⁶⁰⁶ *Von dem Abgange der Knochentheile in dem menschlichen Körper, und warum alte Leute kleiner, als in ihren männlichen Jahren, sind.*⁶⁰⁷ Tietz bewegt sich ebenso in mechanistischen Vorstellungen wie Unzer vier Jahre später.

Mit einem Zitat aus Albrecht von Hallers *Versuch Schweizerischer Gedichte*⁶⁰⁸ legt Tietz dar, dass der Schöpfer Zu- und Abfluss der Teile des menschlichen Körpers bestens geregelt hat: Die Gesundheit wird erhalten, indem die nutzlosen und hinderlichen Körperteile ausgeschieden bzw. abgetrennt werden. Indem dieser Abgang befördert wird,

⁶⁰¹ Ebd., 324f.

⁶⁰² Ebd., 326.

⁶⁰³ Michael Ettmüller (1644-1683), Iatrochemiker, 1668 zum Doktor der Medizin promoviert, anschließend Privatdozent an der medizinischen Fakultät, Professor der Botanik und Extraordinarius der Chirurgie in Leipzig.

⁶⁰⁴ Unzer: Der Arzt 6, 326-331.

⁶⁰⁵ Zu dieser Zeitschrift und Unzers Herausgeberschaft vgl. Reiber, 79-84.

⁶⁰⁶ Das Stück ist mit „Ti...s“ unterzeichnet. Auf Tietz als Autor verweist Meusel, Johann Georg: Lexicon der vom Jahr 1750 bis 1800 verstorbenen deutschen Schriftsteller (Bd. 14). Leipzig 1815, 79. Vgl. auch Reiber: Bestseller, 82ff. – Johann Daniel Tietz (Titius) (1729-1796), deutscher Biologe, Physiker und Astronom. Privatdozent an der Philosophischen Fakultät der Universität Leipzig. Ab 1756 Professor der niederen Mathematik an der Universität Wittenberg. 1761 übernimmt er dort das Lehramt für Physik. Übersetzt 1753-1754 Michel de Montaignes Essais.

⁶⁰⁷ Ti...s [Tietz, Johann Daniel]: Von dem Abgange der Knochentheile in dem menschlichen Körper, oder warum alte Leute kleiner, als in ihren männlichen Jahren, sind. Gesellschaftliche Erzählungen für die Liebhaber der Naturlehre, der Haushaltungswissenschaft, der Arzneykunst und der Sitten 3 (o. J.), 65-74. (Im Folgenden zit.: Tietz: Knochentheile.)

⁶⁰⁸ „Der Kreislauf uns belebt, und auch vor Fäulung schützt, / Der ausgebrauchte Theil von uns sich selbst verschwitzt, / Und unser ganzer Bau ein stetes Muster scheineth / Von höchster Wissenschaft, mit höchster Huld vereinet.“ Tietz zitiert mit unwesentlichen orthographischen Veränderungen aus Haller, Albrecht von: Ueber den Ursprung des Uebels. In: ders.: Schweizerische Gedichte, 155.

kann eine verlorene Ordnung des Körpers wiederhergestellt werden.⁶⁰⁹ Was er damit genau meint – die Verdauung oder auch Amputationen –, lässt Tietz offen.

Hinweise auf den Abgang der Knochen gibt die Abnutzung der Zähne. Sie fällt vor allem bei alten Menschen auf, die ihr Leben lang gezwungen waren, harte und grobe Nahrung zu verzehren. Auf die Zahngesundheit von Pferden kann durch die Fütterung mit weichem Gras positiv eingewirkt werden.⁶¹⁰

Dass Menschen im Alter etwas kleiner sind als in jüngeren Jahren, kann Tietz nur vermuten. Wie er erläutert, spekulieren die Gelehrten über die Ursachen.

Man hat dieses dem Abgange der Knochenteilchen zuschreiben wollen, und **Diemberbroek**⁶¹¹ hat im vorigen Jahrhunderte dieses gar sehr behauptet. Er will Greise gesehen haben, die um zween, um einen und um einen halben Zoll breit kürzer gewesen sind, als in ihren männlichen Jahren. Man gab zur Ursache an, daß die Knochen Schwachheits halber das Gewicht und die Last des Körpers nicht mehr vollkommen aushalten könnten, und daß die Gelenke durch die Muskeln nicht mehr recht zusammen gehalten würden, und ihre gehörige Dienste zu verrichten im Stande wären.⁶¹²

Diese Ursache für den Abgang der Knochenteilchen erscheint indes als nicht stichhaltig. Der Mensch wächst jede Nacht um zwei Zoll, und er wächst auch durch das Essen oder Liegen. Dies kann kaum allein an der veränderten Belastung der Knochen durch das Körpergewicht liegen.⁶¹³

Tietz führt Robert Nesbitt⁶¹⁴ an, der das Wachstum der Knochen auf einen „rothen ölichten Saft“⁶¹⁵ in den Hohlräumen der Knochensubstanz zurückführt, der „stark anschwillt“⁶¹⁶ und die Knochen so ausdehnt. Mit der Gelenkflüssigkeit, die die menschliche Körpergröße ebenfalls beeinflusst, haben sich laut Tietz auch Lorenz Heister⁶¹⁷ und Frederik Ruysch⁶¹⁸ beschäftigt.⁶¹⁹

Beide Flüssigkeiten hängen letztlich von der Nahrungszufuhr ab. Daher ist ihr Zufluss zur Zeit der größten Verdauungstätigkeit am stärksten. Der Körper wächst also nach dem Essen und im Schlaf. Ein weiterer Faktor ist der Druck des Körpergewichts, das den Gelenkspalt im Lauf des Tages verengt. Einen logischen Irrtum begeht Tietz, wo er Santorio Santorio anführt, der Anfang des 17. Jahrhunderts den Verlust des Körpergewichts durch Ausdünstung berechnet hat. Der dadurch bedingte geringere Druck auf die Gelenke am Morgen sollte eigentlich – folgert Tietz – die Körpergröße verkleinern. Gleichwohl sei der Körper dank des Zustroms an Gelenkflüssigkeit morgens größer als am Abend vorher.⁶²⁰

Eine eventuelle Abnahme der Körpergröße im Alter kann nicht am Abgang der Knochenteilchen liegen. Tietz berichtet von anatomischen Befunden, denen zufolge die

⁶⁰⁹ Tietz: Knochentheile, 65f.

⁶¹⁰ Ebd., 66f.

⁶¹¹ Isbrand van Diemberbroeck (1609-1674), niederländischer Mediziner. Ist Pestarzt in Nimwegen und genießt als Professor der Medizin an der Universität Utrecht große Popularität.

⁶¹² Tietz: Knochentheile, 68.

⁶¹³ Ebenda.

⁶¹⁴ Robert Nesbitt (1700-1761), englischer Mediziner, schreibt 1731 die Human Osteogeny.

⁶¹⁵ Tietz: Knochentheile, 69.

⁶¹⁶ Ebenda.

⁶¹⁷ Lorenz Heister (1683-1758), deutscher Anatom und Botaniker, der auch über Chirurgie publiziert.

⁶¹⁸ Frederik Ruysch (1638-1731), niederländischer Anatom und Botaniker, der gemeinsam mit Boerhaave publiziert. Studiert in Leiden bei dem Iatrochemiker Franciscus Sylvius (1614-1672), auf den die naturwissenschaftlich ausgerichtete Medizin und die klinische Medizin zurückgehen. 1664 wird Ruysch zum Doktor der Medizin promoviert.

⁶¹⁹ Tietz: Knochentheile, 69f.

⁶²⁰ Tietz: Knochentheile, 70ff.

Knochen alter Menschen nicht verkürzt sind, ihre Teile also nicht ineinandergedrückt werden. Auch ihre Härte nimmt nicht ab.⁶²¹

Da es aber dennoch die Erfahrung lehrt, daß alte Leute allezeit etwas kleiner, als in ihren besten Jahren, sind; so darf man, meines Erachtens, keine andere Ursache davon angeben, als diejenige, der ich oben die tägliche Abwechselung der Natur des menschlichen Körpers zugeschrieben habe. Nämlich, die Lebensgeister werden täglich weniger und schwächer, die Nerven und die Muskeln unkräftig, die Säfte nehmen nebst dem Nahrungssafte im ganzen Körper ab, das Blut wird weniger, und der Leib verzehret sich endlich selbst.⁶²²

Dies findet sich auch bei Haller,⁶²³ den Tietz hier noch einmal zitiert:

Des Lebens lange Last erdrückt die müden Glieder;
Die Freude flieht von ihm, mit flatterndem Gefieder,
Der sorgenfreyen Jugend zu.⁶²⁴

Tietz zieht die Schlussfolgerung und verweist auf Knochenkrebs, Arthrose und Skoliose:

Hierdurch kann es nun nicht anders seyn, als daß die Feuchtigkeit, die zwischen den Gelenken und der Knochengelenke befindlich ist, überhaupt abnimmt, und weniger wird, welches eine Ursache ist, daß die Knochen näher an einander kommen, und einige Aenderung in der Länge ausmachen. Diese Feuchtigkeit darf sich aber eben so wenig zwischen den Gelenken völlig verzehren, als die Säfte in den feinen Röhren der Knochen gänzlich verschwinden können. Denn im ersten Falle muß ein überaus empfindliches Bewegen der Glieder, oder eine gänzliche Lähmung, folgen. Im andern Falle hat man den anfressenden Wurm, oder eine jegliche andere Fäulung der Knochen, zu befürchten. Nachgehends hält man auch dafür, daß die Knorpel, welche zwischen den Gelenken im Körper befindlich sind, im Alter nicht so viele Nahrung, als in den jungen Jahren, haben, und folglich etwas schlaffer und dünner werden, oder, welches einerley ist, sich mehr zusammenziehen. Dieses verursacht wieder eine Verkürzung in dem aufrechtstehenden Körper. Am allermeisten aber kann dieser Unterschied daher rühren, weil die Abnahme der Kräfte bey alten Leuten verursacht, daß sie gebückt zu gehen pflegen, und zwar einige so wenig, daß es kaum merklich ist. Dieses, glaube ich, wird die Statur eines betagten Mannes um ein vieles verkürzen. Allein, ich stehe noch immer in der Meynung, daß wir diese bey gegenwärtiger Frage nicht in Betrachtung ziehen müssen, weil es sehr wahrscheinlich ist, daß sie von denen, welche von der Verkürzung der Statur im Alter reden, ebenfalls, und zwar wol bedächtig, bey Seite gesetzt wird. Wenn dieses ist, so wird der angenommene Abgang der schleimichten Feuchtigkeit zur Beantwortung unserer Frage wol das meiste beytragen.⁶²⁵

Das 47. Stück im dritten Band des *Patrioten* aus dem Jahr 1758 ist eine *Abhandlung vom Alter, und den Veränderungen, welche der menschliche Körper darinn leidet*.⁶²⁶ Sechs

Jahre später wird Unzer den Text mit leicht verändertem Titel in den *Arzt* aufnehmen.⁶²⁷ Unzer vertritt dieselben Konzepte wie Tietz.

Am Anfang des Stücks bezieht Unzer sich auf das Bild von der Lebenstreppe: Hat der Leib des Menschen den Grad der Vollkommenheit erreicht, nimmt er schon wieder ab. Ist der Körper völlig ausgewachsen und entwickelt, setzt er Fett an: Der Niedergang beginnt. Der Körper wird schwerfälliger; Zeugungsvermögen und Kräfte schwinden.⁶²⁸

⁶²¹ Ebd., 72.

⁶²² Ebd., 73.

⁶²³ Haller: *Physiologie*, § 958 (707f.)

⁶²⁴ Tietz: *Knochenheile*, 73. Aus: Haller, Albrecht von: *Unvollkommenes Gedicht über die Ewigkeit*. In: ders.: *Schweizerische Gedichte*, 228.

⁶²⁵ Tietz: *Knochenheile*, 73f.

⁶²⁶ Unzer, Johann August: *Abhandlung vom Alter, und den Veränderungen, welche der menschliche Körper darinn leidet. Der physikalische und oekonomische Patriot. Oder Bemerkungen und Nachrichten aus der Naturhistorie, der allgemeinen Haushaltungskunst und der Handlungswissenschaft* 3 (1758), 367-374. (Im Folgenden zit.: Unzer: *Abhandlung vom Alter*.)

⁶²⁷ Unzer, Johann August: *Von der natürlichen Abnahme des Körpers im hohen Alter*. In: ders. (Hrsg.): *Der Arzt. Eine medicinische Wochenschrift. Zwölfter Theil*. Hamburg 1764. (Im Folgenden zit.: Unzer: *Der Arzt* 12.) 321-334.

⁶²⁸ Unzer: *Abhandlung vom Alter*, 367.

Die Knochen und die übrigen vester Theile des Körpers werden, nachdem sie in der Länge und Stärke völlig ausgewachsen sind, immer vester und dichter. Der Nahrungssaft, der ihnen zugeführt wird, und der zuvor ihren natürlichen Wachstum befördert, dienet nun zu nichts mehr, als daß er ihre Masse vermehret, indem er ihre inwendigen Fächer ausfüllet. Die Gefäße werden knorpelig; die Knorpel werden zu Knochen, und die Knochen werden vester. Alle Fäserchen verhärteten sich nach und nach; die Haut wird trockner; die Zähne fallen aus; das Gesicht verliert seine Schönheit, und der ganze Leib wird zusammengekrümmt. Man kann den ersten Anfang dieses Zustandes schon vor dem 40sten Jahre wahrnehmen; und so nimmt er bis zum 60sten in unmerklichen Graden immer zu. Von da an, bis zum 70sten, wird der Verfall schneller; und hier gehet das hohe Alter an, wo alle diese Zufälle immer mehr überhand nehmen. Es stellet sich die Gebrechlichkeit des Alters ein; und gemeinlich macht zwischen 90 und 100 Jahren der Tod dem ganzen Schauspiele ein Ende.⁶²⁹

Unzer schließt aus dem Wachstum der Bäume auf das der Knochen. Der Nahrungssaft fließt in sie ein und verhärtet nach und nach, wobei er Schichten bildet. Da die Knochen in die Länge wachsen, verhärtet ihr Mittelteil zuerst; daher bleibt er auch am dünnsten. Im Alter vertrocknen die Knochen wie das Baumholz. Die Knorpel sind „weiche und unvollkommene Knochen“⁶³⁰. Ihre Verhärtung führt dazu, dass sich im Alter die Gelenke schwerer bewegen lassen.⁶³¹ Mit dem Alter verhärteten auch die Knochenmembranen und die Muskel- und Fleischfäserchen. Letzteres erweist sich am Geschmack des tierischen Fleisches.⁶³²

Die Haut dehnt sich im Zuge des Körperwachstums aus. Schrumpft der Körper im Alter, entstehen Falten und Runzeln. Diese sind auch von den Mienen bedingt, die ein Mensch am häufigsten gemacht hat.⁶³³

Wenn man das Gesicht eines Menschen von 35 Jahren genau betrachtet, so kann man darinn schon die Linien zu allen den Runzeln entdecken, die er im Alter bekommen wird. Man braucht zu dem Ende ein solches Gesicht nur mitten in einer heftigen Handlung zu betrachten, z. E. wenn man lacht, oder weinet, oder eine starke Gebärde macht. Alle Falten, die sich auf diesem Gesichte in dergleichen Umständen zeigen, werden über kurz oder lang unauslöschliche Runzeln. Sie richten sich in der That nach den Bewegungen der Muskeln, und werden, nachdem man sich gewisse Mienen mehr oder weniger angewöhnt hat, stärker oder schwächer.⁶³⁴

Unzer fasst noch einmal zusammen:

Je älter wir also werden, desto vester, härter und trockner werden unsre Knochen, Knorpel, Häute, Fleisch, Haut, und alle Fäserchen des Körpers; desto mehr ziehen sich alle Theile zusammen; desto langsamer und schwerer gehen alle Bewegungen von statten; desto mehr verzögert sich der Umlauf der Säfte; desto weniger dunsten wir aus; desto langsamer und schwerer verdauen wir die Speisen; desto sparsamer sind die Nahrungssäfte; desto ungeschickter werden die meisten Fäserchen, sie in sich zu ziehen; desto steifer werden sie zu ihren Verrichtungen, und desto mehr scheinen sie schon erstorben zu seyn, weil sie nichts mehr zur Ernährung beytragen. So stirbt unser Körper gleichsam nach und nach ab; so verzehret sich das Leben allmählig, und der Tod ist nichts anders, als die letzte Handlung des Schauspiels, der letzte Grad des Lebens.⁶³⁵

Da bei Frauen die Körperbestandteile nicht so fest und grob sind wie bei Männern, verläuft der Alterungsprozess bei ihnen langsamer. Dasselbe müsste auch für Männer von „weibischere[r] Leibesbeschaffenheit“⁶³⁶ gelten. Unzer stößt sich nicht daran, dass dies seiner sonst vertretenen Ansicht widerspricht, Abhärtung verhelpe zu einem langen Leben.

⁶²⁹ Ebd., 367f.

⁶³⁰ Ebd., 371.

⁶³¹ Ebd., 368ff.

⁶³² Ebd., 371.

⁶³³ Ebd., 371f.

⁶³⁴ Ebd., 372.

⁶³⁵ Ebenda.

⁶³⁶ Ebenda.

Georg Ernst Stahl erwähnt 1718 in seinen *Observationes clinico-practicae* am Ende des Kapitels über die Darrsucht auch die Altersschwäche, räumt ihr aber nur wenige Zeilen ein.

Darnach ist noch eine Kranckheit bey alten Leuten, welche heisset

Marasmus Senilis,

da alte Leute phlegmatischen Temperaments abnehmen, ohne sonderliche innerliche Hitze, sie können darbey auch ausgehen, kömmt aber seltener vor. Es ist gemeiniglich ein abzehrend Fieber mit darbey, und ist schwerlich zu heben.⁶³⁷

Der Vorstellung, das Leben lasse sich über die natürliche Höchstdauer hinaus verlängern, erteilt Unzer eine klare Absage. Dass sie überhaupt Resonanz findet, beruht nur darauf, dass

die Eigenliebe, welche allezeit das in unsern Herzen eingewurzelte Verlangen zum Leben vermehret, die Regeln der Vernunft über den Haufen geworfen, und andern glaublich gemacht [hat], daß es eine Möglichkeit gebe, das, was sie so sehnlich wünschen, ins Werk zu richten.⁶³⁸

Unzer knüpft hier an das Stück *Vom langen Leben der Menschen* in den *Gesellschaftlichen Erzählungen* von 1754 an.⁶³⁹

Wer gute Anlagen hat, kann sein Leben allerdings durch Schonung und Mäßigkeit auf das von der Natur vorgegebene Maximum bringen, das Unzer mit 110 bis 120 Jahren sehr hoch ansetzt. Zwei Greise, von denen er in den *Philosophical Transactions*⁶⁴⁰ gelesen hat, haben sogar 140 und 165 Jahre lang gelebt. Dies verdanken sie wiederum ihrer Abhärtung.⁶⁴¹

Diese Leute waren indessen doch nicht sorgfältiger als andre gewesen, ein regelmäßiges Leben zu führen. Vielmehr scheint es, daß die Meisten Bauern gewesen, die harter Arbeit gewohnt waren, oder Jäger, oder Tagelöhner, kurz, Leute, die alle Kräfte ihres Leibes gebraucht, ja sie sogar gemäßbraucht hatten, wofern es möglich ist, daß man sie auf andre Weise mißbrauchen kann, als durch Müßiggang und Ausschweifungen.⁶⁴²

Hier lohnt sich auch ein Blick in fremde Länder.

Wenn wir außerdem die Sache auch nur ein wenig überlegen, so finden wir, daß alle Menschen, die Europäer, die Mohren, die Chineser und die Amerikaner, die gesitteten Völker und die Wilden, die Reichen und Armen, die Stadtleute und das Landvolk, so sehr sie auch von einander verschieden zu seyn scheinen, in diesem Stücke einander insgesamt gleich sind, und daß ihre Geburt und ihr Tod durch ungefähr gleiche Zwischenzeiten von einander entfernt sind. Weil also, weder die Verschiedenheit des Clima, noch der Nahrungsmittel, noch der Bequemlichkeiten, in der Länge der Dauer des Lebens keinen sonderlichen Unterschied machen, weil Leute, die von rohem Fleische, von getrockneten Fischen, von Sago oder Reiß, von Maniocmehl oder Wurzeln leben, ihr Alter eben so hoch bringen, als Leute, die Brodt und wohlzubereitete Speisen essen; so scheint es unstreitig wahr zu seyn, daß die Dauer des Lebens nicht von den Sitten und Gewohnheiten,

⁶³⁷ Stahl, Georg Ernst: OBSERVATIONES CLINICO-PRACTICAE, Worinnen gezeiget wird, Wie ein PRACTICUS Die Menschlichen Kranckheiten Nach den verschiedenen Eigenschafften der Temperamenten, des Alters und Geschlechts und anderer Umstände gründlich heilen solle. Andere Auflage, In welcher die vorher in Lateinischer Sprache untermengt gewesene Discurse ins Deutsche übersetzt, und die darinnen erwehnte Medicamente in ordentliche Recepte verfasset worden; Ehemaln von dem berühmten Kön. Preuss. Leib=Medico und Hof=Rath Herrn George Ernst Stahlen in einen COLLEGIO PRIVATISSIMO Discurs=weise vorgetragen, Nunmehr aber mit dessen GENERAL-Einleitung zur PRAXIN Und einer neuen Vorrede vermehret. Leipzig 1718. (Im Folgenden zit.: Stahl: Observationes.) 99.

⁶³⁸ Unzer: Abhandlung vom Alter, 373.

⁶³⁹ Siehe Kapitel 3.5.

⁶⁴⁰ Philosophical Transactions of the Royal Society, älteste englische und nach dem französischen Journal des sçavans weltweit zweitälteste wissenschaftliche Zeitschrift. Die erste Ausgabe erscheint 1665, herausgegeben von Henry Oldenburg. – Unzer gibt seine Quelle nicht exakt an.

⁶⁴¹ Unzer: Abhandlung vom Alter, 373f.

⁶⁴² Ebd., 374.

oder von der Beschaffenheit der verschiedenen Speisen herrühret, und daß, außer den Ausschweifungen und einer zügellosen Lebensart, nichts die Gesetze des Mechanismus, welcher die Zahl unserer Jahre bestimmt, verändern kann.⁶⁴³

Dass in manchen Gegenden mehr Hochaltrige leben als anderswo, führt Unzer auf „die verschiedenen Eigenschaften der Luft“⁶⁴⁴ zurück.

Wenn man aber das menschliche Geschlecht überhaupt betrachtet, so ist in der Dauer des Lebens, eigentlich zu reden, gar kein Unterschied. Ein Mensch, den keine zufällige Krankheit dahinreißet, lebt gemeiniglich 90 bis 100 Jahre. Unsre Vorfahren haben nicht länger gelebt; und dieses Ziel unsers Lebens hat seit Davids Zeiten unverrückt bestanden.⁶⁴⁵

Hufeland legt in seiner *Kunst das menschliche Leben zu verlängern* dem Alterungsprozess die Schrumpfung und Verhärtung des Herzens zugrunde, durch die dessen Kräfte abnehmen. Dasselbe geschieht mit allen Gefäßen, den Bewegungsorganen, Lunge, Haut und Milchgefäßen. Dadurch wird die Nahrung schlechter aufgenommen und verdaut. Das Verhärten und Vertrocknen der Fasern schwächt sie, auch nimmt ihre Irritabilität und Sensibilität ab. Da auch die Ausscheidung leidet, werden die Säfte unreiner, schärfer, zäher und erdiger. Noch im lebenden Zustand beginnt der Körper wieder zu Erde zu werden.⁶⁴⁶

Zu Anfang des vierten Kapitels im dritten Teil der *Physiologie* knüpft Unzer an seine *Allgemeinen Betrachtungen von den Krankheiten im Hamburgischen Magazin* von 1750 an, die bereits in Kapitel 5 thematisiert wurden.⁶⁴⁷ Unter Verweis auf § 311 der Baumgartenschen *Metaphysik* definiert er das tierische Leben als die Fortdauer der thierischen Natur [...]. So lange nur irgend eine thierische Kraft in einem Thiere wirksam bleibt; so lange nur irgend eine auch der kleinsten thierischen Wirkungen noch in ihm übrig ist: so lange ist es noch im (thierischen [...]) Leben.⁶⁴⁸

Baumgarten schreibt in § 311:

Die Natur eines Dinges ist der Inbegriff derjenigen seiner innerlichen Bestimmungen, welche den Grund der Wirklichkeit seiner Veränderungen, oder überhaupt seiner Accidenzien, in sich enthalten. Folglich gehören zu der Natur eines Dinges: 1) seine wesentlichen Stücke [...] 2) sein Wesen, [...] 3) seine Vermögen und 4) Fähigkeiten, [...] und 5) alle seine Kräfte. [...] Die Natur der Körper besteht also aus der Art ihrer Zusammensetzung, [...] aus allen Vermögen und Fähigkeiten derselben, aus der Bewegungskraft und Trägheit; [...] und sie wird manchmal schlechtweg die Natur genannt. Der Anfang der Natur ist **die Erzeugung** (origo), die Dauer desselben **das Leben** (vita), und das Ende **der Tod** (mors).⁶⁴⁹

Laut Unzer beruht die tierische Natur eines unbeseelten Tieres auf seiner organischen Natur; diese wiederum beruht auf der mechanischen und physischen Natur.

Es wird [...] zum bloß thierischen Leben eines Thiers nur eigentlich die Fortdauer seiner Nervenkräfte gerechnet, [...] und so lange nur irgend eine ihm natürliche Nervenkraft auch nur im geringsten Grade wirksam bleibt, so lange ist ihm sein bloß thierisches Leben noch übrig.⁶⁵⁰

Ein beseeltes und insbesondere ein nur sinnliches Tier besitzen hingegen ein sinnliches Leben. Sie sind aus zwei Naturen zusammengesetzt: jener der beseelten und der unbeseelten Tiere. Das sinnliche Leben beider Tiere dauert an, solange die

⁶⁴³ Ebenda.

⁶⁴⁴ Ebenda.

⁶⁴⁵ Ebenda.

⁶⁴⁶ Hufeland: Lebensverlängerung, 135ff.

⁶⁴⁷ Vgl. 77-80.

⁶⁴⁸ Unzer: Physiologie, 656.

⁶⁴⁹ Baumgarten: Metaphysik, 127f.

⁶⁵⁰ Unzer: Physiologie, 656f.

Gemeinschaft der Seele mit dem Körper besteht. Endet sie, kann das tierische Leben noch bestehen bleiben.⁶⁵¹

Als dritte Entwicklungsstufe nennt Unzer das vernünftige Tier, das noch über ein geistiges Leben verfügt. Seine Natur beruht auf der sinnlichen und jener der vernünftigen Tiere.

Allein da das bloß sinnliche Leben ohne das geistige fortdauern kann, [...] so kann ein vernünftiges Thier sein geistiges Leben verlieren, ohne aufzuhören ein sinnliches Thier zu seyn, [...] d. i. es kann **geistig todt**, und doch belebt, beseelt, als bloß sinnliches Thier fortdauern. Es wird also zum eigentlichen geistigen Leben eines Thieres nur die Fortdauer seiner höhern thierischen Seelenkräfte gerechnet, [...] und so lange nur irgend eine ihm natürliche höhere thierische Seelenkraft, auch nur im geringsten Grade bey ihm wirksam bleibt: so lange besitzt es noch sein geistiges Leben.⁶⁵²

Unzer schließt die logische Kette: Das geistige Leben ist wie das sinnliche an die Gemeinschaft der Seele mit dem Körper gebunden. Kennzeichen des ersteren sind Vernunft und Willen. Erlöschen sie, kann das sinnliche Leben noch erhalten bleiben.⁶⁵³ Den Lebenslauf aller Tiere teilt Unzer in vier Perioden ein: die der Bildung, die meist mit der Geburt endet, die des Wachstums, die das Tier seiner natürlichen Vollkommenheit annähert, die der Fortpflanzung und die des Alters bis zum Tod.⁶⁵⁴

§ 727 führt den *Zusammenhang des Unterleibes mit dem Verstande* auf die Verbindung von Zwerchfell und Magen samt Gedärmen zurück. Da an dieser Stelle viele Nerven zusammengeführt werden, ist sie ein Mittelpunkt der tierischen Kräfte.

Denn gewaltsame Verletzungen dieser Gegend verursachen allgemeine und große Veränderungen im ganzen Körper, und die Krankheiten dieser Theile bringen viel thierische Verrichtungen in Unordnung. So entstehen z. E. von Würmern, Schleime [!] und Blähungen im Magen allgemeine Convulsionen der Glieder; von heftiger Colick Gliederlähmungen; von schlechter Verdauung Hypochondrie, die ein System von Krämpfen formiret, von einer Entzündung des Zwerchfelles tödtliche Nervenzufälle und Rasereyen, und von manchen Empfindungen im Körper, die sich der Gegend der Herzgrube mittelbar nähern, sobald sie dahin gegangen, epileptische Anfälle, u. s. w.⁶⁵⁵

In § 694 handelt Unzer von den

unerklärbare[n] Fälle[n] [...], da manche dem Ansehen nach sehr große und wichtige Verletzungen des Gehirns das eigentliche thierische Leben, oder die Gemeinschaft des Leibes und der Seele nicht völlig, ja wohl nicht einmal merklich, andre aber, die sehr gering zu seyn scheinen, sie plötzlich und gänzlich aufheben.⁶⁵⁶

Unerklärbar sind diese Fälle, weil die Struktur des Gehirns unbekannt ist, in der die materiellen Ideen hervorgebracht werden.⁶⁵⁷ Unzer knüpft diese Feststellung an die Erläuterung, dass bei den vernünftigen Tieren die Gemeinschaft des Leibes mit der Seele endet, wenn der Umlauf der Säfte aufhört oder wenn diese im Gehirn nicht mehr vom Blut abgeschieden werden können und gleichzeitig die bereits abgeschiedenen Säfte verzehrt sind.⁶⁵⁸

Das sechste Kapitel im dritten Teil der *Physiologie* ist überschrieben *Das Alter und der thierische Tod*. Unzer lehnt sich stark an Haller und Alexander Gottlieb Baumgarten an. Nach dem Vorwort erläutert er sein Vorgehen:

Nachricht wegen einiger Anführungen.

⁶⁵¹ Ebd., 657.

⁶⁵² Unzer: Physiologie, 658.

⁶⁵³ Ebenda.

⁶⁵⁴ Ebd., 660-673.

⁶⁵⁵ Ebd., 696f.

⁶⁵⁶ Ebd., 700.

⁶⁵⁷ Ebenda.

⁶⁵⁸ Ebd., 699.

Um die psychologischen und physiologischen Begriffe und Lehren, welche bey dem gegenwärtigen Werke voraus zu setzen waren, gehörig zu autorisiren, habe ich, statt aller übrigen, stets eine Hauptschrift von jeder Art, und zwar in der deutschen Uebersetzung angeführt, die Lesern einer deutschen Schrift am gewisesten verständlich und wahrscheinlicher Weise am nächsten zur Hand ist.⁶⁵⁹

In § 700 erklärt Unzer den Alterungsprozess solidarpathologisch-mechanistisch, wobei er sehr an der Oberfläche bleibt und für eine Erklärung der Ursachen der physikalischen Veränderungsprozesse auf Haller verweist.

Nachdem das Wachsthum des Thieres und alle seine natürlichen Verwandlungen vollendet worden sind, und es in seiner natürlichen Vollkommenheit eine Zeitlang bestanden hat, so vereinigt sich Alles in seiner Natur mehr und mehr zu seinem Untergange. Seine flüssigen Teile verzehren sich und werden dicker und erdigter, die festesten werden theils zerstört, theils härter und dichter, und die Canäle verfüllt und verwachsen. Alles dieses geschieht durch natürliche und schon in der ganzen Anlage des Körpers vorbereitete Ursachen, und größtentheils durch bloß physische und mechanische Kräfte, welche in der Physiologie der mechanischen Natur thierischer Körper füglich als hier erklärt werden, H. P. 945-959. wo wir nur die Abnahme der eigentlichen thierischen Kräfte allein zu betrachten haben.⁶⁶⁰

Haller führt in § 946 der von Unzer so genannten *Kleinen Physiologie* die körperliche Alterung auf mechanische Abnutzung zurück – auf

das beständige Ausdehnen und Zusammenziehen, welches sich bey jedem Herzenschlage, und hundert tausendmal in einem einzigen Tage ereignet [...]. Ferner wirkt dabey das Reiben der flüssigen Theile an den festen; das Abreiben aller Häute, die sich entweder in der Oberfläche des Körpers, oder in den innern Höhlen mit einem losen Ende endigen, das an nichts als an den übrigen Theil des Kanals befestigt ist; das abwechselnde Aufschwellen und Fallen der Muskeln; und endlich das Anziehen und der Druck, den alle unsre Muskeln ausüben. Es reibt sich aber alles um so leichter ab, weil unsre Theile aus vielem mit weniger Erde vermischtem Leim bestehen, und dieser ausgedehnte Leim nothwendiger Weise von den erdigten Bestandtheilen getrennt werden muß, so bald die Ausdehnung die Kraft des Zusammenhangs nur um ein geringes übertrifft. [...] Das zellige Gewebe, das sonst im Wasser zu einer Gallerte zerfließt, wird von dem Triebe des Bluts gegen die benachbarten Knochen und Muskeln, und von der beständig abwechselnden Bewegung und Ausdehnung abgerieben.⁶⁶¹

In § 950 der *Physiologie* erklärt Haller die von Unzer 1756 und 1757 in den *Nützlichen Sammlungen* thematisierte Fettleibigkeit

als eine Nachahmung des wahren Wachstums. Sie entspringt von dem aus den Speisen erhaltenen Fett, welches sich, da der Trieb des Bluts nun schwächer wird, und die Säfte nicht mehr so leicht in die kleinsten Kanäle übergehen wollen, an den Seiten der Gefäße anhängt, in die Seitengefäße tritt, durch die unorganischen Löcher der Schlagadern ins Zellengewebe ausschwitzt, und hier gerinnt, weil die Kraft, welche das Blut erschüttert, und das Einsaugen in die Blutadern, vermindert ist.⁶⁶²

Die Verhärtung der flüssigen und festen Teile sowie das Schließen der „Canäle“ erläutert Haller in den beiden folgenden Paragraphen:

§. 951. Dieses Abnehmen zeigt sich schon in der frühesten Jugend. Schon in diesem blühenden Alter des Lebens wurden die festen Theile vermehrt, und die Ritzen, durch welche Säfte geflossen waren, vermindert; manche Gefäßen verschlossen sich; daß [!] Zellengewebe zog stärker an, und machte den Körper überhaupt dichter. Im ganzen Körper macht sich die Härte, welche das zunehmende Alter erzeugt, offenbar, als: in den Knochen, die selbst zerbrechlich werden, in der Haut in den Sehnen, in den gewundenen Drüsen, in den Schlagadern; durch die Schwere aller Theile selbst, wovon sogar das Gehirn keine Ausnahme macht. Am geschwindesten aber werden diejenigen Theile spröde und steif, die am stärksten bewegt werden; in jedem Handwerker z. B. die Gliedmassen welche er grade am stärksten zu seinen Verrichtungen gebraucht.

⁶⁵⁹ Ebd., [unpag.]

⁶⁶⁰ Ebd., 708.

⁶⁶¹ Haller: *Physiologie*, 702.

⁶⁶² Ebd., 704.

§. 952. Die Schlagadern werden indessen immer mehr verdichtet, enger und verschliessen sich: theils wegen des drückenden Bluts, das innerhalb durch die Hauptröhre fließt; theils, weil das Zellengewebe, woraus doch eine Schlagader größtentheils bestehet, an anziehender Kraft zunimmt. Daher werden nun unendliche Theile dieses Gewebes nicht weiter ernährt, wohin die kleinen Schlagadern doch bis dahin die Nahrungstheilchen gebracht hatten; denn sie sind verschlossen, und folglich nicht mehr im Stande sie zuzuführen. Fehlet aber die ausdehnende Kraft, so ziehen sich die Fäden und Blättchen an, verengern die versperrten Höhlen, werden zu Häuten, zu harten Geweben, die wieder andre kleine Gefäße verschliessen, und gleichsam zuschnüren. Auch der gelatinöse Dampf in den zellichten Zwischenräumen, verwächst mit den Wunden, die ihn umgeben, in einen festen und harten Körper. Die Muskeln müssen also, da das zwischen ihnen befindliche Blut nicht mehr vorhanden ist, gleichfalls, indem ihre Fasern sich vereinigen, dicht und hart, und daher ihrer Reizbarkeit beraubt werden.⁶⁶³

Die Säfte vermindern sich laut Haller; sie verderben und werden erdiger. Letzteres erklärt auch die Verhärtung der Schlagadern.⁶⁶⁴

Unzer versucht in § 701 seiner *Physiologie* die altersbedingte Abnahme der körperlichen und geistigen Kräfte erneut solidarpathologisch-mechanistisch zu erklären. Er entwickelt ein griffiges Bild, das alle diese Kräfte einbezieht, dabei aber doch sehr spekulativ ist. So ist der Satz, auf dem der ganze Erklärungsversuch basiert, nur eine Annahme: „Denn das Gehirn und die Nerven scheinen zu vertrocknen und welk zu werden“⁶⁶⁵. Im ganzen übrigen Abschnitt nimmt Unzer für sich in Anspruch, Tatsachen zu verkünden. Aus der Theorie heraus sind diese logisch. Unzer unternimmt aber keinen Versuch, sie empirisch mit der Realität abzugleichen.

So stumpfen die Nerven im Alter ab,⁶⁶⁶ was die Unempfindlichkeit, Leidenschaftslosigkeit und Gleichgültigkeit alter Menschen erklärt. Die Wirkungen der Nerven in den Muskeln und den anderen mechanischen Maschinen, ob sie durch die Seele bewerkstelligt werden oder nicht, werden schwächer: Daher rührt die Langsamkeit aller tierischen Handlungen alter Menschen.⁶⁶⁷ Unzer postuliert: „Die innern sinnlichen Eindrücke der nicht sinnlichen Vorstellungen, Triebfedern des Gemüths, Begierden, höhern Leidenschaften und der Befriedigung des Willens vermindern sich selbst mit der Sinnlichkeit zugleich an Anzahl, Vollkommenheit und Stärke“⁶⁶⁸, ohne weiter auszuführen, wie er sich die physische Grundlage dieser Verminderung vorstellt. Wer auf diese Erläuterung verzichten kann, für den klingt es plausibel, wenn Unzer darlegt, dass daraus „die Abnahme der obern Seelenkräfte, des Gedächtnisses, der Beurtheilungskraft, des Witzes und des Scharfsinns, des Verstandes, die Unentschlossenheit, die Langsamkeit ihrer Ueberlegungen und Entschließungen und mehreres, was ihnen [den alten Leuten, S. W.] den Schein einer besondern Weisheit und Klugheit giebt, herzuleiten sind.“⁶⁶⁹

Die Abschwächung der materiellen Ideen – die Unzer ja nicht näher definiert – und ihrer Seelenwirkungen im Körper führen zur angeblichen Unbeholfenheit alter Menschen.⁶⁷⁰

Auch bei der Erklärung der nachlassenden vegetativen Bewegungen schließlich vermischt Unzer Spekulation und Tatsachenbehauptung:

Was endlich die ursprünglichen innern sinnlichen Eindrücke ohne Vorstellungen betrifft, so werden die Nervenwirkungen derselben ebenfalls, sie mögen nun zugleich Seelenwirkungen von Vorstellungen seyn, oder nicht, durch öftere Wiederholung, [...] und durch die nach und nach

⁶⁶³ Ebd., 704f.

⁶⁶⁴ Ebd., 706f.

⁶⁶⁵ Unzer: *Physiologie*, 708.

⁶⁶⁶ Dieselbe Vorstellung findet sich in: Haller: *Physiologie*, § 953 (706).

⁶⁶⁷ Unzer: *Physiologie*, 708f.

⁶⁶⁸ Ebd., 709.

⁶⁶⁹ Ebenda.

⁶⁷⁰ Ebd., 709f.

überhand nehmenden natürlichen Hindernisse ihrer Nervenkräfte geschwächt und vermindert; [...] daher besonders bey alten Leuten die Bewegung des Herzens, die Verdauung der Speisen und das Athemholen, welche hauptsächlich durch den Beystand solcher ursprünglicher innerer sinnlicher Eindrücke in ihrer Stetigkeit und natürlichen Ordnung erhalten zu werden scheinen, [...] öfters Unterbrechungen leiden und in Unordnung gerathen.⁶⁷¹

In § 703 definiert Unzer in Anlehnung an § 311 der Baumgartenschen *Metaphysik* den tierischen Tod,

welcher also erfolgt, wenn nicht eine einzige thierische Kraft eines Thieres mehr wirksam bleibt, oder wenn keine, auch nicht die kleinste thierische Wirkung seiner Kräfte in ihm mehr übrig ist.⁶⁷²

In den Paragraphen 704 bis 706 fächert Unzer analog zum Anfang des vierten Kapitels im dritten Teil der *Physiologie* die Trias des tierischen, sinnlichen und geistigen Todes auf.⁶⁷³

Ausgehend von der Tatsache, dass die Gemeinschaft von Leib und Seele mit dem „gänzlichen thierischen Tod“⁶⁷⁴ aufgehoben wird, unterscheidet Unzer fünf Arten, in denen dieser Tod erfolgen kann:

- 1.) durch den Herzstillstand. Das Blut kann aber auch danach noch eine Zeitlang im Körper pulsieren und Lebensgeister absondern.
- 2.) durch das Erlöschen der Produktion der Lebensgeister. Auch von ihnen kann aber noch ein Rest in den Nerven verbleiben.
- 3.) durch das Erlöschen der ursprünglichen tierischen Lebenskräfte in Herz oder Gehirn, die ja voneinander abhängen. Der Rest des zirkulierenden Bluts kann indes das Gehirn noch eine Zeitlang funktionsfähig erhalten. Dasselbe gilt umgekehrt für die Lebensgeister und das Herz.
- 4.) durch den Zusammenbruch des Systems der tierischen Maschinen, die wiederum von den Lebensgeistern abhängen.
- 5.) durch das Ende der Eindrücke in die tierischen Maschinen; dies kommt aber in der Natur nicht vor. Der tierische Tod kann auch dann eintreten, wenn jene Eindrücke enden, die Herzschlag und Lebensgeisterproduktion bedingen. Auf dieser Grundlage beruhen auch die Möglichkeiten, scheinbar Tote wiederzubeleben. So sind bei Erfrorenen die Lebensgeister erstarrt, und das stillstehende Herz kann durch Reizung wieder zum Schlagen gebracht werden.⁶⁷⁵

In § 717 handelt Unzer davon, dass das tierische Leben auch nach der Entseelung noch andauern kann.

Daher könnte ein beseeltes Thier überhaupt betrachtet, eigentlich zu reden, sterben, das ist, die Gemeinschaft seiner Seele und seines Körpers könnte völlig aufhören, so wie sie im allerersten Keime desselben noch nicht da war, [...] und es würde doch noch aller der thierischen Verrichtungen fähig seyn, die so viele Unbeseelte mit eben der Vollkommenheit vollstrecken, als die Beseelten.⁶⁷⁶

Gute Beispiele geben Schildkröten und Frösche, die nach ihrer Enthauptung noch lange weiterleben können.

Man kann aus eben diesen Gründen die Möglichkeit solcher Gifte keinesweges in Zweifel ziehen, welche das eigentliche thierische Leben allein aufheben, die Gemeinschaft des Leibes und der Seele trennen, und nur eine bloß lebende thierische Maschine übrig lassen sollen, die, wenn sie ernähret würde, fortleben, und wie eine lebendige Frucht ohne Kopf, von sinnlichen Eindrücken in thierische Bewegung gesetzt werden könnte, ohne die mindeste Empfindung oder irgend eine andre Vorstellung zu haben.⁶⁷⁷

⁶⁷¹ Ebd., 710.

⁶⁷² Ebd., 711.

⁶⁷³ Ebenda.

⁶⁷⁴ Ebd., 713.

⁶⁷⁵ Ebd., 713-721.

⁶⁷⁶ Ebd., 721.

⁶⁷⁷ Ebenda.

Das Zitat erinnert an eine Beschreibung eines schwer Demenzkranken oder Hirngeschädigten des 21. Jahrhunderts. Unzer schildert zwar gelegentlich Fälle schwerer Hirnverletzungen, bei denen die Hirnfunktionen erhalten bleiben, und leichte Hirnverletzungen, die tödlich enden. Einen Fall, bei dem sich die Seele in der beschriebenen Weise vom lebenden Körper trennt, hat er aber, wie er indirekt bekennt, nicht zu Gesicht bekommen.

Er schließt den Paragraphen mit der treffenden Feststellung:

Allein freylich sind die Körper beseelter Thiere zu einem solchen bloß thierischen Leben von Natur nicht eingerichtet, sondern es müssen ihrer ursprünglichen Anlage nach die thierischen Seelenkräfte mit den Nervenkräften in natürlicher Coordination wirken, wenn alle zur Erhaltung und natürlichen Vollkommenheit des eigentlichen thierischen Lebens gehörige thierische Verrichtungen ordentlich von Statten gehen sollen. [...] So würde z. E. ein beseeltes Thier sich schwerlich seine Nahrung selbst suchen, sich fortpflanzen, Verletzungen, die seinem Leben nachtheilig seyn könnten, vermeiden, etc. wenn ihm alle äußere Empfindung, Kitzel, Schmerz, und alle Triebe entzogen würden. In so fern kann man also sagen, daß der eigentliche thierische Tod gleichwohl den gänzlichen endlich natürlicher Weise veranlassen würde.⁶⁷⁸

In den §§ 718-726 behandelt Unzer sehr detailliert die beiden Arten der Entseelung: die, bei der der Körper weiterlebt, und die des gänzlichen tierischen Todes.

Für die erste Art gibt es zwei Möglichkeiten:

1.) die völlige Zerstörung des Gehirns, das ja der Mittelpunkt der tierischen Seelenkräfte ist.

So lange demnach die thierische Seelenkraft des Gehirns auch nur noch im geringsten Grade fortdauret, oder noch irgend einige Seelenwirkung im Gehirn übrig ist, kann man ein Thier nicht für entseelt halten. Die Trennung des ganzen Gehirns vom Körper oder dessen Zerstörung, jede Verletzung, jede Hinderniß desselben, die seine thierische Seelenkraft völlig aufhebt, das ist, wodurch die zur Formirung materieller Ideen, es sey von Seiten der äußern sinnlichen Eindrücke, oder der Vorstellungen der Seele, nothwendige Structur, Verbindung mit dem übrigen thierischen System, und Wirkung der Lebensgeister, [...] schlechterdings und so aufgehoben wird, daß auch kein einziger Theil des Gehirns, der einer thierischen Seelenkraft fähig ist, dieselbe auch nur im geringsten Grade mehr ausüben kann, entseelt also die Thiere; nicht aber die Trennung, oder Zerstörung, oder Hinderung einiger Theile des Gehirns, die entweder keiner thierischen Seelenkräfte, oder nur gewisser Arten derselben fähig sind, deren besonderer Verlust nicht den Verlust Aller zugleich in sich begreift.⁶⁷⁹

2.) das Ende der Wirkung der Vorstellungskraft der Seele. Da diese aber an den lebenden Körper bzw. das Gehirn gebunden ist, ist ein anderer Fall als der unter 1.) beschriebene nicht möglich.

In diesem Zusammenhang ist es nicht recht nachvollziehbar, dass Unzer die Frage unberührt lässt, was ein lebender Mensch nach dem Verlust seiner tierischen Lebenskräfte aus theologischer Perspektive noch ‚wert‘ ist.

Der Tod des Körpers führt zur Entseelung. Es gibt fünf Arten, in denen dies erfolgen kann:

1.) der Herzstillstand. Wie z. B. Nahtoderfahrungen zeigen, führt er aber nicht in allen Fällen zur Entseelung.

2.) das Ende der Absonderung und Verteilung der Lebensgeister. Auch dieses führt indes nicht zwingend zur Entseelung, wie Fälle zeigen, in denen trotz erschöpfter Lebensgeister die Sinne und selbst die höheren Gemütskräfte fortwirken.

3.) die Behinderung der tierischen Lebenskräfte des Herzens und Gehirns – entweder beider Organe gleichzeitig oder eines Organs, das dann das andere direkt beeinflusst. Dass die tierischen Seelenkräfte auch in diesem Fall noch eine Zeitlang erhalten bleiben können, zeigen Scheintote.

⁶⁷⁸ Ebd., 721f.

⁶⁷⁹ Ebd., 722f.

4.) das Ende der tierischen Verrichtungen und tierischen Seelenkräfte der tierischen Maschinen. Die Entseelung kann auch vor dem tierischen Tod erfolgen, z. B. wenn „im hohen Alter die Kräfte des Leibes und des Gemüths miteinander schwinden und endlich zugleich sich verzehren“.⁶⁸⁰ Da die Hirnbereiche, die zum Mittelpunkt der tierischen Seelenkräfte gehören, räumlich voneinander getrennt sind,

so kann eine Verletzung des Hirnmarks oft nur eine gewisse Art thierischer Seelenkräfte verderben, und andre, die dieser nicht natürlich subordiniret sind, unversehrt lassen. [...] Daher ist möglich, daß im hohen Alter oder von Verletzungen des Hauptes, eine Art äußerer Sinne, oder das Gedächtniß, der Witz, das Beurtheilungsvermögen, der Verstand etc. geschwächt werden, oder gänzlich ersterben, ohne daß das übrige eigentliche thierische Leben davon merklich leiden sollte.⁶⁸¹

5.) das Fehlen der natürlichen Eindrücke, die die ursprünglichen tierischen Lebenskräfte anregen. Dadurch werden die ihnen subordinierten tierischen Seelenkräfte des Gehirns mit aufgehoben. Diese Seelenkräfte können bei Tieren, die offenbar tot sind, durch Reizung wiederbelebt werden, vorausgesetzt, ihr Gehirn hat nicht z. B. durch einen Schlaganfall seine Seelenkräfte völlig verloren.⁶⁸²

Unzer schließt sich Haller an, der den gänzlichen tierischen Tod als den Zeitpunkt definiert, an dem die Reizbarkeit des Herzens verschwindet.⁶⁸³

Hufelands Beschreibung des Sterbeprozesses in der *Kunst das menschliche Leben zu verlängern* ähnelt Unzers Ausführungen:

Zuerst nehmen die dem Willen unterworfenen Kräfte, nachher auch die unwillkürlichen und eigentlichen Lebensbewegungen ab. Das Herz kann nicht mehr das Blut in die entferntesten Theile treiben. Puls und Wärme fliehen von den Händen und Füßen; doch wird das Blut noch von dem Herzen und den größern Gefäßen in Bewegung erhalten, und so hält sich das Lebensflämmchen, wiewohl schwach, noch einige Zeit. Zuletzt kann das Herz das Blut nicht einmal mehr durch die Lungen pressen, und nun wendet die Natur noch alle Kraft an, um, die Respiration zu verstärken, und dadurch dem Blut noch einigen Durchgang zu verschaffen. Endlich sind auch diese Kräfte erschöpft. Die linke Herzkammer erhält folglich kein Blut mehr, wird nicht mehr gereizt, und ruht; während die rechte noch einiges Blut aus den schon halb abgestorbenen Theilen zugeschickt bekommt. Aber nun erkalten auch diese Theile völlig, die Säfte gerinnen, das Herz erhält gar kein Blut mehr, es hört alle Bewegung auf, und der Tod ist vollkommen.⁶⁸⁴

6.5. Wege zu einem langen Leben. Unzers Kampf gegen die Verzärtelung

Nachdem Unzer im bereits in Kapitel 4.1. besprochenen⁶⁸⁵ Stück *Vom langen Leben der Menschen* in den *Gesellschaftlichen Erzählungen* von 1754 über den Wert des menschlichen Lebens philosophiert hat, wendet er sich den medizinischen Möglichkeiten zur Lebensverlängerung zu.

Die Frage nach den Möglichkeiten zur Lebensverlängerung lässt sich zweifach stellen:

- 1.) Wie kann man so alt werden wie die ältesten Menschen, die je gelebt haben?
- 2.) Kann man auch mehrere Jahrhunderte alt werden?

⁶⁸⁰ Ebd., 730.

⁶⁸¹ Ebd., 731.

⁶⁸² Ebd., 726-733.

⁶⁸³ Ebd., 733. – Vgl. § 960 in Haller: *Physiologie* (709).

⁶⁸⁴ Hufeland: *Lebensverlängerung*, 137f.

⁶⁸⁵ Vgl. 58f.

Unzer referiert die Ansichten Pierre Louis Moreau de Maupertuis⁶⁸⁶. Eine genaue Quellenangabe macht er nicht.⁶⁸⁷

Es kommt bey dieser ganzen Sache bloß darauf an, zu entdecken, ob nicht in dem Menschen eine Quelle eines viel längern Lebens, als das gemeine Leben ist, anzutreffen seyn sollte? Aerzte, ja sogar Weltweise, haben diese Quelle zu entdecken gesucht, und die grossen Männer, **Cartesius** und **Baco**⁶⁸⁸, haben die Sache weder für unmöglich, noch für ihre Untersuchungen zu hoch gehalten.⁶⁸⁹

Lebensverlängernde Nahrungsmittel sind nie entdeckt worden. Allerdings

bestätigt die Erfahrung von sehr alten Leuten, daß sie beständig sehr mäßig gelebt, und ganz einfache Speisen genossen haben. Man wird also hierinn vielleicht von dem Herrn **von Maupertuis** einigermaßen abzugehen Ursache finden, wenn er sagt, daß die behutsamste und regelmässigste Lebensordnung vieler Menschen dennoch in der Dauer ihres Lebens von andern keinen erheblichen Unterschied mache: denn, die Erfahrung scheint das Gegentheil zu lehren. Nur muß man unter einer regelmäßigen und behutsamen Lebensordnung keine solche verstehen, wie sie die meisten Aerzte gemeinlich verschreiben. Die einfältigste Lebensordnung allein wird diesen Namen verdienen, weil sie zugleich die natürlichste ist.⁶⁹⁰

Laut Unzer hält de Maupertuis auch nichts von Wundermitteln, die wie das trinkbare Gold⁶⁹¹ aus Metallen und Mineralien gewonnen werden, und von Bluttransfusionen.⁶⁹²

Unzer sieht den menschlichen Körper als

eine Maschine [...], die sich nach und nach abnutzet, und nach einer gewissen Reihe von Bewegungen endlich zu Grunde gehen muß. Man muß aber hierbey bedenken, daß diese Maschine ihre erlittenen Schäden selbst wieder gut machet, oder doch gut zu machen sucht; daß sie eine wachsende Maschine sey, deren Theile sich auswickeln und zunehmen, und daß sie, sobald sie einmal in Bewegung gesetzt ist, sich bis zu einem gewissen Grade ihrer Reise fortbewegt. Diese Reise ist der Tod: denn, das letzte Wachstum verschließt den feinsten flüssigen Theilen die Oefnungen der kleinen Gefäße, wodurch sie fließen sollten, und macht dadurch diejenigen Theile hart, deren Biagsamkeit zum Leben nothwendig war. Hiermit ist das Wachstum vollendet; und die letzte Wirkung des Wachstums und Lebens ist der Tod.⁶⁹³

Johann Gottlob Krüger beschreibt diesen Prozess in den §§ 480f. am Ende des zweiten Teils seiner *Naturlehre* detaillierter.

§. 480. Weil der Wachstum mit dem Alter abnimt, so muß er endlich unendlich klein werden oder gar aufhören. Denn wenn die Fäsergen so starck geworden sind, daß die Kraft des hinreichenden Nahrungssaftes nicht mehr vermögend ist, ihre Theile auf einander zu verschieben, und also die Zwischenräumgen grösser zu machen [...], so können sie nicht länger gemacht werden. Und folglich hört das Wachsen auf. Allein, wenn schon der Körper nicht mehr wächst und grösser gemacht wird, so darf man doch nicht glauben, daß er alsdenn nicht mehr ernähret werde. Nein, sondern es wird vielmehr durch den Nahrungssaft noch immer das ersetzt, was losgerissen worden. [...]

§. 481. Wenn die Fäsergen durch den Nahrungssaft nicht mehr ausgedehnt werden können, so muß sich dieser an ihre innwendige Fläche ansetzen. Gleichwie nun das Fäsergen dadurch immer stärker wird, also muß seine innwendige Eröffnung beständig kleiner gemacht werden, dergestalt,

⁶⁸⁶ Pierre Louis Moreau de Maupertuis (1698-1759), französischer Philosoph, Astronom und Mathematiker. Mitgliedschaften: ab 1723 in der Académie des sciences, ab 1728 in der Royal Society, ab 1740 in der Preußischen Akademie der Wissenschaften, ab 1743 in der Académie française. Ab 1746 Präsident der Berliner Akademie.

⁶⁸⁷ Unzer: Vom langen Leben, 376f.

⁶⁸⁸ Francis Bacon (1561-1626) stirbt an einer Lungenentzündung nach einem Experiment, das die Haltbarkeit von mit Schnee ausgestopften toten Hühnchen untersucht.

⁶⁸⁹ Unzer: Vom langen Leben, 377.

⁶⁹⁰ Ebd., 378f.

⁶⁹¹ Das Aurum Potabile ist der Stein der Weisen mit Rotwein. Der Stein der Weisen wird seit der Spätantike von Alchemisten gesucht. Er soll ebenso als Universalmedizin dienen wie zur Verwandlung unedler Metalle in Silber und Gold. In Deutschland gibt es bis 1819 eine alchemistische Gesellschaft.

⁶⁹² Unzer: Vom langen Leben, 379.

⁶⁹³ Ebd., 380.

daß sie endlich völlig verschwindet und keine flüssige Materie mehr hindurch gehen lässet. Dadurch wird bey alten Leuten alles härter und so gar öfters Knorpel, Adern und Flechsen in Knochen verwandelt angetroffen. Man kan leicht dencken, daß eben dieses Schicksal auch die Fäsergen der Muskeln betreffen müsse. Wenn aber dieses geschiehet, so müssen alle Bewegungen langsam und beschwerlich von statten gehen. Welches die Quelle ist, aus welcher die Kranckheiten des Alters ihren Ursprung zu nehmen pflegen. Werden nun alle zum Leben nöthige Bewegungen immer langsamer und schwächer, so müssen sie nothwendig endlich gantz und gar aufhören, das heißt es erfolgt der Tod.⁶⁹⁴

Maupertuis sieht das einzige Mittel zur Lebensverlängerung in der Verzögerung des Wachstums. So gibt es Tiere, bei denen dies durch Kühlung erzielt werden kann.⁶⁹⁵

Da es indes den wenigsten Menschen begehrenswert erscheinen dürfte, „sich ein paar Jahrhunderte hindurch zu häuten, oder zu maustern, und hernach in einer neuen Welt wieder aufzuwachen, um sich vielleicht für Geld sehen zu lassen“⁶⁹⁶, kommt Unzer auf den ersten Teil seiner Frage zurück. Er lässt sich mit Hilfe der Erfahrung beantworten.

Es sind mehrentheils arme, dürtige, phlegmatische oder sorgenfreye und leichtsinnige Leute, die nicht viele Gelegenheit gehabt haben, die Wollüste des Lebens zu geniessen, und die sich zugleich wenig darum bekümmert haben. Eine strenge Mäßigkeit, eine immer gleiche Lebensart, die die Kräfte des Leibes nicht merklich verzehret, viel Leichtsinns oder Unempfindlichkeit, und eine glückliche Geburtsstunde sind das Vornehmste, worauf dieses Geheimniß beruhet. Wollte man gleich sagen, daß auf diese Weise weit mehr alte Leute in der Welt seyn müßten, als man wirklich darinn findet, weil die meisten von der Nothwendigkeit zu einem mäßigen Leben gezwungen wären; so würde man doch bedenken müssen, daß der gemeine Mann in Fressen und Saufen eben so viele Ausschweifungen macht, als der vornehme; daß er den Leidenschaften oft, ja, gemeinlich noch ärger unterliegt; daß der größte Theil der geringen Leute allzu harte Arbeit zu thun pfeget, die ihn vor der Zeit alt macht; daß viele schon im Mutterleibe kränklich sind; daß die meisten durch ungefähre Zufälle, üble Cur und Vernachlässigung ihrer selbst eines frühzeitigen gewaltsamen Todes sterben, und daß sie sich den gröbsten Wollüsten ohne Zurückhaltung überlassen. Wenn man nun zu diesen allen hinzufüget, daß dem allen ungeachtet die geringern Leute mehrentheils, vergleichungsweise, älter werden, und im Alter munterer sind, als die reichen, vornehmen, und gelehrten; so kann man nicht zweifeln, daß die obigen Regeln, alt zu werden, die wahren und von der Erfahrung bestätigten Regeln sind, und ich sehe vorher, daß sich wenige entschliessen werden, ihnen zu folgen.⁶⁹⁷

Die Zweiteilung, die Unzer bei seiner Frage nach der maximalen Dauer des menschlichen Lebens vornimmt, findet sich ebenfalls bei Hufeland:

1. Wie lange kann der Mensch überhaupt ausdauern, was ist die absolut mögliche Lebensdauer des menschlichen Geschlechts? – Wir wissen, jede Thierklasse hat ihre absolute Lebensdauer; also auch der Mensch.
2. Wie lange kann der Mensch im einzelnen, das Individuum, leben, oder was ist die relative Lebensdauer der Menschen?⁶⁹⁸

Hufeland schätzt das höchste erreichbare Alter auf 200 Jahre. Einen Hinweis darauf gibt ihm der angeblich mit 152 Jahren verstorbene Thomas Parr, dessen Organe noch völlig intakt waren.⁶⁹⁹

Im bereits in Kapitel 4.2. besprochenen⁷⁰⁰ 2. Stück in Band 1 des *Arztes* wendet sich Unzer gegen das Unwesen von Präservationskuren im Frühling.

⁶⁹⁴ Krüger: Naturlehre 2, 824-826.

⁶⁹⁵ Unzer: Vom langen Leben, 380ff.

⁶⁹⁶ Ebd., 382.

⁶⁹⁷ Ebd., 382f.

⁶⁹⁸ Hufeland: Lebensverlängerung, 121.

⁶⁹⁹ Ebd., 121f. – Hufeland meint den Landarbeiter Thomas Parr (angeblich 1483-1635), den Peter Paul Rubens in Skizzen festhält. Der Sektionsbericht William Harveys lässt die heutige Forschung vermuten, dass Parr keine 70 Jahre alt wird.

Ist es möglich, sagte ich bey mir selbst, daß die Gesundheit den Menschen zur Last fallen kann? Es kann doch gleichwol nicht anders seyn, woferne sich gesunde Leute entschließen können, Arzneyen zu gebrauchen. Ich verdenke es keinem Kranken, ich verdenke es keinem, der einige Spuren von einer ihm bevorstehenden Unpäßlichkeit empfindet, daß er sich bemühet, diese Quelle, so bald als möglich ist, zu verstopfen. Allein, warum sollten wol die gesundesten Leute sich schon halbe und ganze Jahre vorher entschließen, in einem gewissen zukünftigen Monate Blut zu lassen, zu schröpfen, zu purgiren, zu schwitzen, wenn sie nicht ihrer Gesundheit überdrüssig wären, und wenn sie es nicht für dienlich hielten, sie alsdann zu unterbrechen?

Unzer beantwortet diese Frage mit einem Beispiel: Präservationskuren sprechen die Sinnlichkeit an.

Wenn mein vierschrötiger dicker Nachbar, dem vor dem Aequinoctio kein Glied wehe that, seitdem alle vier Tage auf seinem Cofferstuhle heulete, daß ich es in meinem Zimmer hören konnte; so ließ ich mich aus Mitleiden erkundigen, wie es ihm gieng? Sehr gut, ließ er mir sagen; er gebrauche die Frühlingscur, und die greife ihn bloß etwas an. Er war so vergnügt mit dem Bauchgrimmen, das ihm seine höllische Purganz verursachte, daß er wie ein Märtyrer lachte, wenn er wie ein armer Sünder aushielt, und daß er mit stoischer Seele gedachte:

Die Schmerzen sind kein Uebel doch,
Und knirschte heimlich mit den Zähnen.⁷⁰¹

Dass Unzer sich hier ausgerechnet über Verdauungspräparate mokiert, kann mit seiner gelegentlichen theoretischen Inkonsequenz erklärt werden. Offensichtlich lassen ihm die Leser des *Arztes* auch diesen logischen Bruch durchgehen. Gleichzeitig wertet Unzer Purganzen aber auch dadurch auf, dass er verkündet, sie nur dann anwenden zu wollen, wenn sie wirklich indiziert sind.

Er leitet nun zu dem Mittel über, das die Gesundheit tatsächlich fördert.

Doch endlich weiß sich die Natur an ihren muthwilligen Kindern zu rächen. Sie sendet denen, die die Gesundheit nicht vertragen können, Aerzte, die ihren üppigen Kindern den Krieg ankündigen; und der, unter dessen Hände mein Nachbar gerathen ist, hat ihn so mitgenommen, daß er mir das letztemal sagen ließ: Er wäre in Mörders Hände gefallen. Der böse Mann! Der Lästere! Nein, so war nicht der Wille der Natur! Nein, so wollte sie uns nicht durch Krankheiten gesund erhalten [...]. Für die Gesunden ist kein anderer vernünftiger Weg, um gesund zu bleiben, als die gute **Lebensordnung**; keine frankfurter Hauptpillen, kein pyrmonter Brunnen, kein Selterwasser, kein blutreinigendes Decoct, kein Aderlassen, nichts von dem allen!⁷⁰²

Dieses Mittel ist nicht schwer zu erlangen. Man sollte sich die alten Germanen zum Vorbild nehmen, ohne sie imitieren zu wollen.

Worinn bestehet aber diese gute Lebensordnung, bey der unsre Väter ohne Präservationscuren alt geworden sind? Darinn, daß wir unsre Lebensart der ihrigen, so viel als möglich ist, gleich machen. Sie wohnten in Wäldern und Feldern, wo der Himmel ihr Dach, und die Erde ihr Bette war. Sie athmeten eine reine gesunde balsamische Luft, die sich in keinem verschlossenen Zimmer befindet, das stets von Menschen bewohnt wird. Es ist wahr, wir müßten wieder Barbaren werden, wie sie waren, wenn wir ihnen hierinn völlig nachahmen wollten. Allein, wer wehret es uns, eine Mittelstraße zu treffen? Wir können eine reine Luft genießen, ohne deshalb unter Gezelten zu wohnen. Wir dürfen nur unsre Zimmer fleißig öffnen, um den Dünsten einen Ausgang zu verschaffen. Wir dürfen nur die schönen Jahreszeiten und Tage in Acht nehmen, um uns unter den freyen Himmel zu begeben. Wir dürfen nur unsre Zimmer nicht unnöthiger Weise mit Kohlendampf, mit wässrigten Dünsten, mit tausend Gerüchen anfüllen, die gar nicht zur Reinlichkeit der vornehmen Leute gerechnet werden können, und die doch überall bey ihnen angetroffen werden. [...]

Unsre Väter hatten noch einen andern Vortheil, der darinn bestand, daß sie der Himmel nöthigte, mäßig zu leben. Unsre Köche sind eine Art von Aerzten, und ihre Mahlzeiten sind Präservationscuren, die sie uns vorsetzen, wenn uns nichts fehlet. Wie kann es also wol anders seyn, als daß wir davon kränklich werden müssen?⁷⁰³

⁷⁰⁰ Vgl. 66ff.

⁷⁰¹ Unzer: *Der Arzt* 1, 19f. – Der Vers stammt aus dem Gedicht *An Herrn D. Geßner*. In: Haller, Albrecht von: *Versuch Schweizerischer Gedichte*. Vierte, vermehrte und veränderte Auflage. Göttingen 1748. (Im Folgenden zit.: Haller: *Schweizerische Gedichte*). 115.

⁷⁰² Unzer: *Der Arzt* 1, 20.

⁷⁰³ Ebd., 21f.

Mäßigkeit gilt es auch in den Leidenschaften zu bewahren.

Ein Herr seiner Leidenschaften zu seyn, oder besser, keine zu besitzen, welches fast einerley seyn wird, ist eine Regel für die Gesundheit, aber eben nicht für den Menschen. Die unempfindlichsten und leichtsinnigsten Menschen erreichen, wenn die übrigen Umstände einerley sind, das höchste und gesundeste Alter. Allein es ist noch ein Streit unter den Gelehrten, ob diese Leute überhaupt leben. Denn einige wollen behaupten, daß sie bloß wachsen. So viel ist gewiß, daß die Leidenschaften die Triebfedern der meisten menschlichen Handlungen, ja ich würde sagen aller, sind, wenn es nicht einige Sittenlehrer gäbe, die dieses nicht an sich kommen lassen dürfen. Solchergestalt kann ich freylich nicht auf ihre Ausrottung dringen. Allein ich kann wol sagen, was **Horaz** sagte:

- - - Animum rege, qui nisi paret,
Imperat; hunc frenis, hunc tu compesce catena.⁷⁰⁴

Man sey nur argwöhnisch gegen sich selbst. Man überzeuge sich, daß die Leidenschaften ein süßes Gift sind, das zum Herzen schleicht; so wird uns ihre Süßigkeit nicht verleiten, uns in ihnen zu sättigen. Dieses ist ein großes Mittel, sein Gemüth zu beherrschen. Allein es ist nicht immer bey der Hand, ob es gleich bloß auf die Eigenliebe gegründet ist. In dergleichen verzweifelten Fällen werde ich es so machen, wie die Sittenlehrer, wenn sie nicht böse sind. Denn, alsdann sind sie den Rednern ähnlich, die dasjenige sagen, was sie zu sagen haben, und zum Beschlusse setzen: DIXI.⁷⁰⁵

Zudem sollte man den Verstand und alle übrigen Gemütskräfte mäßig gebrauchen.

Man kann sich, wie das Sprichwort sagt, zum Doctor, aber auch zum Narren, studiren, wobey ich nur noch das einzige anmerken will, daß auch beydes zugleich möglich ist. Es giebt viele Arten der Tollheit, die bloß einem Mißbrauche der Gemüthskräfte zuzuschreiben sind; und ob es gleich Leute giebt, die die gesunde Vernunft nicht mit zu ihrer Gesundheit rechnen, so können sie es doch uns andern auch nicht zurechnen, wenn wir sie für krank halten.⁷⁰⁶

Auch eine angenehme Geselligkeit fördert die Gesundheit. Die Körperhaltung darf nicht ungesund sein, und die Kleidung darf weder zu eng noch zu leicht sein.⁷⁰⁷

Unzer fasst seine Gesundheitsratschläge zusammen:

Reine Luft, Mäßigkeit, Leibesübung, Beherrschung der Triebe, Ordnung, Aufmerksamkeit auf die Oekonomie der Natur, der richtige Gebrauch des Verstandes, der Geselligkeit, der Kleidung, und die gehörige Stellung des Leibes; dies sind die Sachen, die ich hier überhaupt angepriesen habe.⁷⁰⁸

Im 50. Stück in Band 2 des *Arztes*, das schon in Kapitel 4.1. besprochen wurde,⁷⁰⁹ nennt Unzer den Weg zu einem langen Leben beschwerlich. Um lange zu leben, sollte man von gesunden Eltern abstammen und mit einem dauerhaften Körper geboren werden. In der Jugend sollte man sich nicht zu sehr verausgaben. Alle zu lebhaften Empfindungen, die Ausschweifungen der Wollust und das zu eifrige Studiren schwächen die Kräfte und lassen den Körper vorzeitig altern. Allzu kluge und gelehrte Kinder pflegen denn auch vor der Zeit zu sterben.⁷¹⁰ „Der 150jährige Engländer **Parry** hat keinen andern Ruhm hinterlassen, als daß er gerne Käse gegessen, und in seinem hundertsten Jahre einen Ehebruch begangen hat.“⁷¹¹

Zu einer gesunden Lebensordnung gehören neben Mäßigkeit in Ernährung und Leibesbewegung eine freie, heitere und gesunde Luft sowie ausgewogenes Wachen und Schlafen. Purganzen dürfen nicht im Übermaß angewandt werden; dasselbe gilt auch

⁷⁰⁴ Das vollständige Zitat aus Horaz, Epistulae I, 2, 62f. beginnt mit „Ira furor brevis est.“ – „Der Zorn ist ein kurzer Wahnsinn. Beherrsche deine Leidenschaft, denn wenn sie nicht gehorcht, befiehlt sie; zügler sie mit Zaum und Kette.“

⁷⁰⁵ Unzer: Der Arzt 1, 24f.

⁷⁰⁶ Ebd., 26.

⁷⁰⁷ Ebd., 26ff.

⁷⁰⁸ Ebd., 28f.

⁷⁰⁹ Vgl. 63.

⁷¹⁰ Unzer: Der Arzt 2, 388f.

⁷¹¹ Ebd., 390. – Auch Unzer spricht von Thomas Parr.

von allen anderen künstlichen Ausführungen wie Aderlass und Schwitzen. Indes darf man nicht glauben, dass Menschen, die ausschweifend leben, gerne sterben. Niemand stirbt unwilliger vor der Zeit als ein Wollüstiger. Diese Leute sind dann empfänglich für Wunderarzneien.⁷¹²

Das erste Stück im dritten Teil des *Patrioten* von 1758 hat den Titel *Die Zärtlichkeit; physisch und moralisch betrachtet*.⁷¹³

Der Text beginnt mit einem idealen Bild der unempfindlichen und unverbildeten Naturmenschen alter Zeiten, das Unzer auf seine Gegenwart bezieht. Dieses Bild entspricht in etwa dem der *Nord=Amerikanischen Wilden* in den *Gesellschaftlichen Erzählungen* von 1753 und dem der *Esquimaux* im *Arzt* von 1759 und 1763.⁷¹⁴

[D]ie Menschen lebten wie die Thiere, sie waren so gesund und wurden so alt, wie das liebe Vieh. Man konnte an ihnen nicht merken, daß sie mehr Seele hätten, als andre Geschöpfe. Sie besaßen Empfindungen, Leidenschaften und eine Beurtheilungskraft, die sie für nichts besonders halten konnten, weil sie gewohnt waren, eben dasselbe an den Thieren wahrzunehmen.⁷¹⁵

Laut Unzer befindet sich die halbe Menschheit auch in seiner Zeit noch in diesem Zustand. Die andere Hälfte hat ihre Sitten verfeinert, steht aber bei Lichte betrachtet den Wilden näher, als sie denkt. Dabei schadet ihre übertriebene Zärtlichkeit der Gesundheit. Dass Unzer seine Gegenüberstellung der Wilden und Zivilisierten ironisch bricht, erscheint auf den ersten Blick wie ein Widerspruch zu seinem kategorischen Standesdenken. Bei Licht betrachtet macht Unzers gemäßigte Selbstkritik dieses aber noch überzeugender.⁷¹⁶

Unsre wilden Vorältern, die ihre Nachkommenschaft nimmermehr für ihr eignes Fleisch und Bein halten würden, werden von uns für eine Art vierfüßiger Thiere gehalten, die durch eine Art eines Wunderwerks gesittete Menschen erzeugt haben. Sie begnügten sich mit dem, was die Natur anbot, und waren dabey stark, gesund, hart und dauerhaft. Wir erfinden täglich etwas Neues, um der Natur nichts zu danken zu haben, und sind dabey schwach, kränklich, zärtlich, und immer bemüht, das Geheimnis zu entdecken, wodurch die Patriarchen ein so hohes Alter haben erreichen können.⁷¹⁷

Unzer erteilt den Plänen einiger Sittenlehrer, „die Welt wieder in die ehemalige Barbarey zurückzuführen“⁷¹⁸, eine klare Absage und plädiert dafür, zwischen Rohheit und Verzärtelung die rechte Mitte zu halten.⁷¹⁹

Besonders gefährdet sind Gelehrte, die „stets mit der Seele [...] arbeiten und mit dem Körper müßig [...] gehen“⁷²⁰, Berufstätige, die viel reisen müssen, und Frauen, die die meiste Zeit zuhause verbringen und schlechtes Wetter nicht gewohnt sind.⁷²¹

Da der Staat auf die Gesundheit seiner Bürger angewiesen ist, sollten Zärtlinge schon in jungen Jahren ausgesondert werden. Jeder Stand sollte abgehärtet genug sein, um auch

⁷¹² Unzer: *Der Arzt* 2, 391-394.

⁷¹³ Unzer, Johann August: *Die Zärtlichkeit; physisch und moralisch betrachtet. Der physikalische und oekonomische Patriot. Oder Bemerkungen und Nachrichten aus der Naturhistorie, der allgemeinen Haushaltungskunst und der Handlungswissenschaft* 3 (1758), 1[unpag.]-8. (Im Folgenden zit.: Unzer: *Zärtlichkeit*.)

⁷¹⁴ Vgl. Kap. 14, 254.

⁷¹⁵ Unzer: *Zärtlichkeit*, 1.

⁷¹⁶ Ebd., 1f. – Zu ethnologischen Inhalten bei Unzer und Übereinstimmungen mit Rousseau und Tacitus siehe Kap. 14.

⁷¹⁷ Unzer: *Zärtlichkeit*, 2.

⁷¹⁸ Ebenda.

⁷¹⁹ Ebd., 3.

⁷²⁰ Ebd., 4.

⁷²¹ Ebenda.

einfache Nahrungsmittel zu vertragen. Schließlich fördert vor allem die Bewegung die Gesundheit.⁷²²

Diese Fertigkeit erhält man leicht in der Jugend, selten in den besten Jahren, aber niemals im Alter. [...] Das Ringen, das Springen, das Reiten, und viel andre solcher Uebungen bereicherten den Staat mit einer Jugend, die alle Tage seine Armee seyn konnte, und die den Krieg für nichts anders, als eine ernsthafte Fortsetzung ihrer fröhlichen Leibesuebungen ansah. Der größte Theil unsrer heutigen Jugend wird so erzogen, als ob man Leute daraus bilden wollte, die einst zur Schau gestellt werden sollten. [...] Viel ehrbare Bürger, viel ernsthafte Gelehrte und alle lächerliche Fromme halten es für sündlich, ihre Kinder tanzen zu lassen; gleich als ob ein Mensch Gott nicht fürchten könnte, der eine Menuet und Pohnisch zu tanzen weiß.⁷²³

Unzer kann sich bereits 1758 Kritik nicht nur an Gelehrten, sondern auch an hohen Ständen leisten:

Sollte man itzt manchen Doktor, manchen Professor ins freye Feld dahin stellen, wo ein zarter Prinz, Graf oder Junker ein Häuflein versteinertes Menschen anführet, wie sollte er nicht mit seinen Schreibefingern in den Schubsack fahren; wie sollte er nicht wegen der heilsamen Transpiration in Sorgen seyn! Wenn man nun eingestehen muß, daß unser Adel noch weniger von der alten Barbarey behalten habe, als unsre Bürgerschaft, und daß er gleichwol die Leibesübungen zur Abhärtung seines Körpers ohne Schaden seines Ansehens gebrauche, so fällt aller Schein des Gedankens hinweg, daß dieses eine ungesittete Gewohnheit sey, die noch die Spuren eine frechen Wildheit an sich hätte, sondern es ist ein bloßer Bürgerstolz, wenn es nicht eine unverantwortliche Nachlässigkeit ist.⁷²⁴

Nicht nur der Leib, sondern auch die Seele kann schließlich mit übertriebener Zärtlichkeit behandelt werden.

So wenig wir einen unempfindlichen harten Leib für eine Zierde oder für ein Glück halten, so wenig finden wir einen Geist unsrer Hochachtung würdig, den nicht alles rührt, der nicht die kleinsten Schönheiten, die kleinsten Fehler der Dinge fühlt, und zwar mit einer Lebhaftigkeit fühlt, die man Geschmack nennet, und die doch nur Leidenschaft ist.⁷²⁵

Von schwächlichen Menschen hält auch Rousseau nichts. Seinen Émile wünscht er sich zuerst als Franzosen, da sich das gemäßigte Klima seines Heimatlandes positiv auf seinen Arbeitseifer und die Leistungsfähigkeit seines Gehirns auswirkt. Wäre Émile chronisch krank, wäre sein Leben zu nichts nütze.⁷²⁶

Ich würde mich nicht mit einem kränklichen und griesgrämigen Kind belasten, und wenn es achtzig Jahre alt würde. Ich mag kein Kind, das immer sich selbst und andern zur Last fällt, dessen einziges Streben seine Selbsterhaltung ist und dessen Körper der Heranbildung seiner Seele nur schadet. Wenn ich meine Fürsorge vergeblich an es verschwendete, würde ich der menschlichen Gesellschaft nur einen doppelten Verlust einbringen und ihr zwei Menschen statt eines einzigen entziehen. Wenn sich ein anderer an meiner Statt dieses Kranken annimmt, so soll mir das recht sein, und ich will seine Nächstenliebe loben. Aber das ist nicht meine Sache: ich erziehe auf keinen Fall jemanden zum Leben, der nur daran denkt, wie er dem Tod entgehen kann.⁷²⁷

Rousseau schreibt zwar nichts davon, dass sich Gelehrte dem Risiko der Hypochondrie aussetzen. Für Émile wünscht er sich aber doch einen Beruf, in dem er körperlich arbeiten muss:

Ich will, daß Emile auf jeden Fall ein Handwerk erlernt. Aber wenigstens ein ehrbares, werdet ihr sagen? Was soll das heißen? Ist nicht jedes der Gesellschaft nützliche Handwerk ehrbar? Ich will natürlich nicht, daß er Sticker, Vergolder oder Lackierer wird wie Lockes Edelmann; ich will auch nicht, daß er Musiker, Komödiant oder Schreiber von Büchern⁷²⁸ wird. Außer diesen Berufen und

⁷²² Ebd., 4ff.

⁷²³ Ebd., 6f.

⁷²⁴ Ebd., 7.

⁷²⁵ Ebenda.

⁷²⁶ Rousseau: Emile, 137f.

⁷²⁷ Ebd., 140.

⁷²⁸ Rousseau fügt hier eine Fußnote ein, in der er ähnlich inkonsequent argumentiert wie Unzer bei vergleichbaren Rechtfertigungsversuchen: Aber sie [!] sind es doch, wird man mir sagen. Ich bin es, ich gebe es zu – zu meinem Unglück. Und meine Irrtümer, für die ich

denen, die ihnen gleichen, mag er alle wählen, die er will – ich werde ihn bestimmt nicht hindern. Eher soll er Schuster werden als Dichter; lieber soll er Landstraßen pflastern als Porzellanblumen fabrizieren.⁷²⁹

Ein solcher Beruf muss nützlich sein, und „er darf auch nicht von denen, die ihn ausüben, seelische Eigenschaften verlangen, die verabscheuungswürdig und mit der Menschlichkeit unvereinbar sind.“⁷³⁰

In der *Kunst das menschliche Leben zu verlängern* diskutiert Hufeland das eigentliche Lebensziel des Menschen. Die Ansicht mancher Gelehrter, das natürliche maximale Lebensalter ließe sich am besten durch die Untersuchung wilder Menschen ermitteln, teilt er nicht.⁷³¹ Er sieht die Naturvölker etwas differenzierter als Unzer:

Wir müssen bedenken, daß dieser Stand der Natur auch meistens der Stand des Elends ist, wo der Mangel an Geselligkeit und Kultur den Menschen nöthigt, sich weit über seine Kräfte zu strapaziren und zu consumiren, wo er überdieß, vermöge seiner Lage, weit mehr destruirende Einflüsse und weit weniger Restauration genießt. Nicht aus der Klasse der Thiermenschen müssen wir unsre Beyspiele nehmen, (denn da theilt er seine Eigenschaften mit dem Thier) sondern aus der Klasse, wo durch Entwicklung und Kultur der Mensch ein vernünftiges wirklich menschliches Wesen worden ist; dann erst hat er auch im Physischen seine Bestimmung und seine Vorzüge erreicht, und durch Vernunft auch ausser sich die Restaurationsmittel und glücklichern Lagen bewirkt, die ihm möglich, und seiner höhern Natur angemessen sind; nun erst können wir ihn als Mensch betrachten, und Beyspiele aus seinem Zustand nehmen.⁷³²

6.6. Schlaganfälle

Unzers Therapievorschläge für Schlaganfälle sind im Ganzen gesehen konventionell. Seiner Ansicht nach können sie durch physische wie psychische Ursachen entstehen. Er rät dazu, Aderlässe mäßig anzuwenden, und empfiehlt Verdauungspräparate.

Das 282. Stück in Band 11 des *Arztes* von 1764 handelt von der *Beschreibung u. Cur der Blutschlagflusse (apoplexia sanguinea)*.

Wie Unzer erläutert, haben die Autoren, deren Schriften er gelesen hat, die althergebrachte Heilungsmethode so knechtisch beibehalten, dass in den meisten Büchern dieselben Unwahrheiten stehen. Die gründlichste Beschreibung stammt von Tissot. Welche Schrift er genau meint, gibt Unzer nicht an. Er bekennt, sich Tissot anschließen zu wollen.⁷³³

Er nimmt an, dass das Schwinden der Sinne und die Behinderung der natürlichen Bewegungen auf einem Druck auf die Werkstatt der Ideen und der willkürlichen Bewegungen im Gehirn beruhen. Zu den entfernteren Ursachen der Schlaganfälle zählt er die Erstickung, die Behinderung des Blutflusses durch die Lunge, den Kohlendampf, die große Überladung des Magens, Fettleibigkeit, Vollblütigkeit, Zorn, Schrecken oder starkes Meditieren.⁷³⁴

Auch wenn die Schlaganfälle plötzlich auftreten, haben sie doch Frühsymptome.

genug gebut habe, denke ich, sind für andere kein Grund, die gleichen zu begehen. Ich schreibe nicht, um meine Fehler zu entschuldigen, sondern um meine Leser daran zu hindern, sie nachzuahmen.

⁷²⁹ Rousseau: *Emile*, 415.

⁷³⁰ Ebd., 416.

⁷³¹ Hufeland: *Lebensverlängerung*, 119.

⁷³² Ebd., 119f.

⁷³³ Unzer: *Der Arzt* 11, 337f.

⁷³⁴ Ebd., 338f.

Dieser Zeichen kannte schon **Hippocrates** viele und die neuern, besonders **Boerhaave** erzählen deren noch mehrere. Sie beweisen insgesamt eine Ueberhäufung der Gefäße im Gehirne von Blute, und eine Hinderniß der Nerven in ihren Verrichtungen. Die hauptsächlichsten sind eine Trägheit des Gemüths, eine Schwäche des Gedächtnisses, ein besonderer nicht wohl zu beschreibender Anblick der Augen, eine öftere Schläfrigkeit, ein unruhiger Schlaf, öftere Anfälle von Kopfschmerzen, Blutschwindel, eine allgemeine Trägheit, ein öfteres, flüchtiges, gelindes Erstarren, und eine solche Taubheit mancher Glieder, oder eine schnelle Eiskälte in den Gliedern, die hernach gelähmt werden, stark aufgetriebene Adern am Halse, öfteres Thränen der Augen, eine bald vorbegehende, aber öftere schnelle Schwere und Trägheit der Zunge, Verzuckungen des Mundes, ein öfteres Einschlafen der Glieder, u. s. w.⁷³⁵

Die Kur der Blutschlagflüsse beginnt mit reichlichem Blutlassen, das das unter Druck geratene Gehirn entlastet.⁷³⁶

Cole trieb diese Maxime so weit, daß er dreyßig, vierzig, ja bis sechzig Unzen Blut abnahm, wobey er sich auf den D. **Gibbons** berufte, der dasselbe gethan hat. Sogar einem 77jährigen Greise, der vom Schlagflusse befallen war, ließ er zwischen zwanzig und dreyßig Unzen Blut abzapfen, und als ihm noch ein Schwindel übrig blieb, wiederholte er das Blutlassen noch in derselben Woche, in gleicher Menge. Ohne diese ausschweifende Menge zur Richtschnur zu setzen, ist so viel gewiß, daß das reichliche Blutlassen selbst gemeinlich zwey, drey, ja wohl viermal, am Arme oder am Fuße wiederholt werden müsse, und daß hier, wenn es die Umstände erfordern, keine Furcht vernünftig sey.⁷³⁷

Weitere Therapiemittel sind Klistiere. Der Patient darf sich nicht erhitzen, und seine Körperhaltung muss das Blut vom Kopf sinken lassen. Die Anregung durch Schütteln, Rütteln und Reiben oder hitzige Getränke, wie sie jedermann vornimmt, ist schädlich. Gleiches gilt für allzu nahrhafte Fleischspeisen.⁷³⁸

In dieser Krankheit ist nichts heilsamer, als die gänzliche Enthaltung aller Speisen von einigen Tagen, noch viel länger aber die Enthaltung von allen thierischen und hitzigen Nahrungsmitteln, hingegen der häufige Genuß eines ganz dünnen, wässerigen und kühlenden Getränks. Der Blutschlagfluß gehört zu den Entzündungskrankheiten, die eine solche Pflege durchaus erfordern, man mag auch die ältesten und neuesten Vorurtheile dagegen anführen. Es ist bey alten Leuten eine gemeine Beobachtung, daß die ersten Anfälle ihrer Entzündungsfieber dem Anfange eines Schlagflusses ähnlich seyn, welcher auch gewiß alsbald daraus entstehen würde, wenn man nicht alle mögliche Mittel wider die Erhitzung des Bluts schleunig anwenden wollte.⁷³⁹

Vor spanischen Fliegen warnen **Boerhaave** und **van Swieten**. Sie sind bei Blutschlagflüssen entbehrlich.⁷⁴⁰

Zur Rezidivprophylaxe muss erstens die Entstehung einer neuen Vollblütigkeit durch magere, dünne Diät und Ausführungen verhindert werden. Zweitens ist alles zu vermeiden, was die Lebensbewegungen zu stark reizt: scharfe Speisen und Arzneien, heiße Getränke, die die Hitze und Bewegung des Bluts unmittelbar vermehren, oder heiße und verdorbene Zimmerluft. Drittens sollten die Füße warm gehalten und enge Kleidung vermieden werden. Heftige Leidenschaften wie Zorn und ausgelassene Freude, starkes Nachdenken sowie Wollüste sind ebenfalls zu vermeiden.⁷⁴¹

Bey sehr alten Leuten ist das Blutlassen gemeinlich schädlich: aber die Abführungen von Tamarinden, Manna, Cremor Tartari, Citronensaft, die Clystiere und die Diät können sie wieder herstellen.⁷⁴²

⁷³⁵ Ebd., 340f.

⁷³⁶ Ebd., 341.

⁷³⁷ Ebd., 343.

⁷³⁸ Ebd., 343-346.

⁷³⁹ Ebd., 346.

⁷⁴⁰ Ebd., 346f.

⁷⁴¹ Ebd., 351f.

⁷⁴² Ebd., 352.

Das 283. Stück in Band 11 des *Arztes* aus dem Jahr 1764 ist die *Beschreibung und Cur der übrigen apoplectischen Krankheiten*. Unzer bringt nun die Säftelehre ins Spiel. Er handelt von einer zweiten Art von Schlagflüssen: jenen,

die nicht eigentlich vom Blute selbst herrühren, sondern Leuten, die mit rohen, zähen, wässerigen Säften überhäuft sind, wiederfahren. (Apoplexia pituitosa s. serosa.) Es offenbaren sich zwar beyde Arten der Schlagflüsse an sich selbst durch einerley Zufälle, allein außer dem Unterschiede der Leibesbeschaffenheit, die bey Schlagflüssigen von der letztern Art, aufgedunsen, schwulstig, phlegmatisch und kalt ist, giebt auch im Zufalle selbst der Puls ein deutliches Kennzeichen, indem er weder so voll, noch hart, noch dem in Entzündungskrankheiten ähnlich ist, wie er bey den Blutschlagflüssen allezeit zu seyn pflaget. Das Gesicht selbst ist nicht so roth, ja oft ist der Puls schwach und klein, und das Gesicht blaß; das Athemholen scheint nicht zu sehr gehindert zu seyn, und gemeinlich geht das Erbrechen leichter und häufiger von Statten.⁷⁴³

Bei diesen Schlagflüssen ist das Blutlassen fehl am Platz. Es empfiehlt sich, die Säfte durch schweiß- und urintreibende sowie abführende Mittel vom Kopf abzuleiten.⁷⁴⁴

Unzer glaubt,

daß der entfernte Grund der Schlagflüsse oft auch in Ueberladungen der Verdauungswege bestehe. Ich zweifle nicht, daß diese Ursache sehr Vieles zu den Schlagflüssen alter verlebter, zahnloser, schwacher Greise beytrage, die sich durch eine zu nahrhafte Diät, beym Mangel der Bewegung, natürlicher Schwachheit des Magens, und Unvermögen die Speisen zu kauen, gar leicht einen Vorrath übel verdaueter Speisen sammeln; der ihnen erst Schwindel, Angst und Schwachheit, hiernächst aber ein so übermäßiges Erbrechen verursacht, daß die Menge der ausgebrochenen Materien fast alle Glaubwürdigkeit übersteiget. Dieses Erbrechen dauret einige Stunden, und wann es vorbey ist, befindet sich der Kranke ein wenig besser: allein es bleibt die äußerste Schwachheit nach, und währet kaum einige Stunden, so folgt entweder eine tödtliche Schlagsucht, oder, nach einer kurzen Engbrüstigkeit, eine sanfte Ohnmacht, die den Tod in sich fasset.⁷⁴⁵

Unzer lässt dem Stück den ‚Leserbrief‘ eines „H. A.“ folgen, der zwei Beispiele für Aphasien anführt. Das zweite bestätigt Unzers Verdauungstheorie. „H. A.“ berichtet von einem alten Mann:

Das Beyspiel, welches ich von dieser Art anzuführen habe, ist eine periodische Vergeßlichkeit der Sprache bey einem sonst ziemlich muntern Greise, dergleichen ich sonst nie erlebt habe. Wenn dieser alte Mann, der harte Speisen von Jugend auf gewohnt war, sie noch im achtzigsten Jahre liebte und oft aß, von solchen zu viel gegessen hatte, so geschah es gemeinlich daß er am folgenden Morgen im Bette, zwar dem Ansehen und, [!] Bezeigen nach, munter und beredt gefunden wurde, dennoch aber eine ganz fremde und in aller Welt unbekante Sprache redete. Bloß aus den Selbstlautern der deutschen Wörter die er beybehielt, konnte man zuweilen errathen, was er sagen wollte, hingegen verwechselte er die Mitlauter gänzlich, und machte neue Endungen von Ar, Er, Ir, u. s. w. an die Wörter, mit einer Fertigkeit, die ihm das Ansehen gab, als ob er seine Muttersprache redete, und aus einer andern Welt herkäme. Ich erinnere mich einiger solcher Wörter. Er nannte Kopfwehtage Toppertager, ich kann nicht, Kanoar nori, ich habe zu viel gegessen, i to veelar ettar, Consistorialrath, Colschaalar, u. s. w. Dieser Zufall, welcher weder mit Hitze, noch irgend einer andern Krankheit vergesellschaft war, wobey er aß, trank, schlief und gieng, wie es ihm beliebte, daurete ein, zwei bis dreymal vier und zwanzig Stunden, ja wohl noch länger. Im Anfange ließ ich ihm eine Ader öffnen, welches bey ihm keine Veränderung machte. Nachdem ich aber diesen Zufall näher kennen gelernet hatte, curirte ich ihn sehr leicht mit einem Brechmittel oder mit einer gelinden Purganz, welche die Verdauungswege reinigte. Dieser Greis lebte bey diesen Zufällen, welche zuweilen im Jahre zwey, drey und mehrmal wieder kamen, viele Jahre, und erreichte das fünf- und achtzigste Jahr, bey vieler Munterkeit nach seinem Alter: denn wenn der Zufall vorüber war, redete er wieder, wie gewöhnlich. Ein Fall auf den Kopf verkürzte endlich sein Leben. Kaum hatte er denselben gethan, so redete er seine fremde Sprache wieder, allein in wenig Stunden verfiel er in eine Schlagsucht, und ward an der linken Seite völlig gelähmt. In diesem Zustande starb er. Man sieht aus dem letzten Zufalle, daß der Grund dieser Vergeßlichkeit wirklich in einer Hinderniß der Seelenwirkungen im Gehirne bestanden habe, da sie

⁷⁴³ Ebd., 353.

⁷⁴⁴ Ebd., 353-357.

⁷⁴⁵ Ebd., 360f.

beym Schlagflusse eben dieselbe war, als sonst. Alle vorigen Zufälle hingegen beweisen, daß die entferntere Ursache dieser Zerrüttung des Gehirns sehr oft im Magen gelegen, wenn ihn die Vergeßlichkeit nach einer Ueberladung des Magens betroffen, und nach dem Erbrechen wieder verlassen hat. Dieses zeigt aufs neue einen merkwürdigen Zusammenhang der Seelenwirkungen mit den Verdauungskräften, wovon Sie uns öfters unterhalten haben.⁷⁴⁶

Theoretische und practische Anmerkungen zur Cur der Schlagflüsse macht das 297. Stück in Band 12 des *Arztes* von 1764: der ‚Leserbrief‘ eines „D. S. R.“. Der Autor nimmt auf das 282. und 283. Stück Bezug. Er fragt, ob Schlaganfälle tatsächlich, wie Unzer im 282. Stück behauptet, durch Druck auf das Gehirn ausgelöst werden oder dessen Mechanismus anderweitig behindert wird.⁷⁴⁷ So hat Claude-Nicolas Le Cat⁷⁴⁸ Wasserköpfe beschrieben, die große Teile des Gehirns geschädigt haben, ohne dass daraus ein Schlaganfall erfolgt ist.⁷⁴⁹ Andere Beobachtungen weisen in dieselbe Richtung:

Man hat ganz versteinete Gehirne in den muntersten Thieren gefunden. Wie oft hat nicht ein Stein, ein Gewächs, ein Geschwür im Kopfe das Gehirn bedrückt, ohne daß Schlagflüsse erfolgt wären? Wie oft hat man nicht Entzündungen des Gehirns, wo gewiß die Adern aufs heftigste ausgedehnt sind, die sich gleichwol mit keinem Schlagflusse entscheiden. Wie oft wird ein Theil des Hirnschädels in die Substanz des Gehirns gedrückt, wie oft hat nicht eine Flintenkugel die ganze Werkstatt der Empfindungen zertrümmert, wie oft sind nicht große Stücken des Gehirns verlohren gegangen oder vereitert, ohne daß auch nur eine Spur von Schlagflüssen dabey beobachtet worden.⁷⁵⁰

Es gibt allerdings Fälle, in denen ein Druck auf das Gehirn dieselben Folgen hat wie ein Schlagfluss. Offensichtlich sind also manche Hirnareale für Schlagflüsse empfindlicher als andere.⁷⁵¹

6.7. Alterskrankheiten

In den *Nützlichen Samlungen* von 1756 stellt Unzer eine *Betrachtung über verschiedene Krankheiten, die von den Stellungen des Leibes ihren Ursprung nehmen* an.⁷⁵² In gekürzter und unwesentlich veränderter Form findet sie sich im *Arzt* von 1761 wieder. Im 2. Stück in Band 1 des *Arztes* von 1759 hat er seine Ausführungen umformuliert.⁷⁵³ Nach Ansicht Unzers können die verschiedensten Stellungen – Stehen, Gehen, Sitzen, das Übereinanderschlagen der Beine etc. – der Gesundheit sehr schädlich sein. Sie können zu Hypochondrie oder Hysterie, Asthma, Verwachsungen und schließlich zum Tod führen. Wenn Unzer auch bewusst ist, dass es viele Berufsgruppen seinen Ratschlägen nicht folgen können, ist er doch sehr dafür, bei der Bewegung im Alltag größte Vorsicht walten zu lassen. In diesem Text ist denn auch nicht mehr davon die Rede, dass die ärmsten Menschen für gewöhnlich die gesündesten sind und das höchste Alter erreichen.

⁷⁴⁶ Unzer: *Der Arzt* 11, 367f.

⁷⁴⁷ Vgl. ebd., 338f.

⁷⁴⁸ Claude-Nicolas Le Cat (1700-1768), Chirurg. Bekannt durch seine Operationen an Blasensteinen und Star.

⁷⁴⁹ Unzer: *Der Arzt* 12, 161.

⁷⁵⁰ Ebd., 163.

⁷⁵¹ Ebd., 163f.

⁷⁵² Unzer, Johann August: *Betrachtung über verschiedene Krankheiten, die von den Stellungen des Leibes ihren Ursprung nehmen*. *Nützliche Samlungen*, vom Jahre 1756 1 (1756), 433–456. (Im Folgenden zit.: Unzer: *Stellungen des Leibes*.)

⁷⁵³ Unzer: *Der Arzt* 1, 27f.

Um diesen Krankheiten vorzubeugen, rät Unzer dazu, die Gliedmaßen schon in jungen Jahren zu trainieren. Werden die Gelenke hingegen nicht gebraucht, drohen sie zu verwachsen.⁷⁵⁴

Ich habe einen Wechseljuden gesehen, der seit seiner Jugend fast nichts anders gethan, als Geld gezählt hatte, und diesem Mann war der Rückgrad dergestalt krumm verwachsen, daß er in eben der Stellung krumm gebogen einher gieng, als wie er am Tische saß und Geld zählte, so, daß es ihm unmöglich war, sich gerade in die Höhe zu richten. Alle Professionen und Handwerker, die in einer gewissen Stellung ihre Arbeiten verrichten müssen, haben Beyspiele von Leuten aufzuweisen, die, so zu sagen, in die Profession hinein gewachsen sind, und nicht wieder heraus kommen können. Wie viele Schmiede haben nicht von der Schwere des Hammers, den sie führen müssen, einen hohen Rücken in der Gegend der Schulterblätter; wie vielen Soldaten ist nicht das Gelenk der linken Hand, von dem Tragen der Mousquete, steif; hundert ananderer [!] Beyspiele nicht zu gedenken. Es sind auch nicht allein die Gelenke, die sich zur Zeit des Wachstums durch die Uebung geräumiger, und zu mancherley Bewegungen geschickter machen lassen, sondern auch die Muskeln, welches die Kräfte der Bewegungen sind, werden durch die Uebung vermögender gemacht.⁷⁵⁵

Jede Körperhaltung, die die Bewegung eines lebenswichtigen Organs behindert, kann auf Dauer lebensgefährlich werden. So stört ständiges Sitzen die Verdauung, die ja für die Gesundheit sehr wichtig ist. Gehen die Ausscheidung und die Bewegung des Zwerchfells nicht mehr gehörig vonstatten, kann dies Hypochondrie verursachen.⁷⁵⁶

Ich erinnere mich noch mit Schrecken eines gewissen muntern, gesunden und lebhaften Jünglings, der in seinem achtzehnten Jahre auf die Universität zog, und weil er auf Schulen wenig gelernet hatte, alles Versäumte auf einmal nachholen wolte. Er studirte zwey Jahre mit solcher Unablässigkeit, daß er zuweilen ganze Wochen lang nichts anders that, als von seinem Stuhle aufzustehen, um zu Bette zu gehen; und aus dem Bette aufzustehen, um sich wieder auf seinen Stuhl zu setzen. Dieser muntere, blühende Jüngling war nach einem Jahre einem Schatten ähnlich, und starb nach zwey durchgesehenen Jahren an einer Verletzung der Leber, in welcher ein Loch war, daß ein Hühnerey darin geräumig liegen konte.⁷⁵⁷

Unzer rät daher dringend dazu, das Sitzen einzuschränken. Falsches Liegen wiederum kann zu Alpdrücken und Asthma führen. Unzer gibt Ratschläge, wie beide Körperhaltungen auf eine gesunde Weise ausgeübt werden können.⁷⁵⁸

Das Stehen ist der Gesundheit viel zuträglicher. Wird es übertrieben, kann es allerdings zu Gicht und Gonagra führen.⁷⁵⁹ Um eine Schwellung der Füße zu verhindern, können die Beine gewickelt werden:

Wer die meiste Zeit stehen muß, der kan sich wegen der Geschwulst der Füße einigermaßen vertheidigen, wenn er des Morgens die Füße mit breiten Binden bis an die Waden umwickelt, so daß sie genau anschliessen, aber doch nicht zu fest sitzen. Alsdenn ziehet man die Strümpfe darüber, und verhütet dadurch, daß sich die Feuchtigkeiten nicht in dem untern Fusse zu sehr anhäufen, weil die Binde verhindert, daß die festen Theile nicht so viel nachgeben, ausgedehnt werden, und ihren Ton verlieren können. Eine Binde, die dergestalt des Morgens ganz lose umgelegt worden ist, wird des Abends, nachdem man den Tag über gestanden hat, so fest sitzen, daß sie tiefe Spuhren in die Haut drücket, woraus erhellet, wie sehr die festen Theile nachgeben müssen, wenn man diese Vorsicht nicht gebrauchet. Man kan auch zugleich, sowol Abends, wenn man die Binde ableget, als Morgens, ehe man sie anleget, den Fuß, zur Stärkung der festen Theile, mit starkem Spiritus oder Brandtwein waschen.⁷⁶⁰

Übertriebenes Gehen kann im Alter Rheuma und Arthrose verursachen.

Wer den ganzen Tag gehet, hat auf den Abend ebenfals angelauffene Füße, wie der, der beständig steht; seine Füße fangen mit den Jahren bald an, steif zu werden, und zu beben, und das Reissen in denselben ist eine gemeine Krankheit der alten abgelebten Boten. Das Tanzen und

⁷⁵⁴ Unzer: Stellungen des Leibes, 434f.

⁷⁵⁵ Ebd., 435.

⁷⁵⁶ Ebd., 437ff.

⁷⁵⁷ Ebd., 439f.

⁷⁵⁸ Ebd., 437-445.

⁷⁵⁹ Ebd., 445f.

⁷⁶⁰ Ebd., 446f.

Springen greift die Muskeln noch viel mehr an, am allermeisten aber thut dieses das **Tragen** schwerer Lasten, besonders wenn man damit Treppen steigen muß, [!] Daher siehet man so oft, daß die stärksten Leute, die in der Jugend die schwersten Lasten auf ihren Schultern weggetragen haben, vor der Zeit alt und kümmerlich werden, mit den Füßen zu zittern anfangen, und über Zucken und Reissen darin klagen. Weil aber dieses alles nicht sowol von einer anhaltenden Stellung des Leibes, als vielmehr von einer alzuheftigen Bewegung und schnellen Anstrengung der Muskeln herrühret; so würde ich mich in eine fremde Materie einlassen, wenn ich davon ausführlicher handeln wollte.⁷⁶¹

Ungesund kann auch das Knien sein, ebenso das Übereinanderschlagen der Füße im Sitzen oder Stehen, zu enge Kleidung, das falsche Tragen oder Heben schwerer Lasten und das Bücken.⁷⁶²

Abschließend erläutert Unzer sein medizinjournalistisches Prinzip:

Ich habe bey denenjenigen Stellungen, deren Schädlichkeit durch die Kunst verhütet, oder wieder gehoben werden kan, diejenigen Mittel erzählt, die zu diesem Zwecke dienen, und die derjenige wissen muß, der deshalb keinen Arzt um Rath fragen will, oder kan. Um deswillen habe ich alles andre verschwiegen, was ein Mensch, der kein Arzt ist, ohne Verordnung und Aufsicht eines Arztes nicht füglich unternehmen kan. Dieses ist das einzige Mittel, jedermann die Vortheile der Arzneykunst geniessen zu lassen, ohne ihn in den Stand zu setzen, sich selbst zu schaden, und ohne den armen Aerzten Schaden zu thun, die auch um ihr tägliches Brod bitten.⁷⁶³

Das 19. Stück des *Patrioten* von 1758 ist ein *Verzeichniß von unvermutheten Ursachen einiger Krankheiten*.⁷⁶⁴ Im 20. Stück wird es fortgesetzt.⁷⁶⁵

Unzer leitet es mit medizintheoretischen Überlegungen ein. Er bezieht sich auf Hippokrates, Galen und Celsus und schreibt:

Ich glaube, die Alten ersetzen durch ihre Aufmerksamkeit auf die Ursachen der Krankheiten, was ihnen an Gelehrsamkeit der Theorien und an überflüssigen Arzeneymitteln abgieng.⁷⁶⁶

In Unzers Zeit muss ein Arzt drei große Schwierigkeiten überwinden. Er muss

- die Krankheit diagnostizieren,
- ihre Ursachen ermitteln und
- die besten Mittel zur Heilung bestimmen.⁷⁶⁷

Die Fortschritte dieser modernen Medizin sind allerdings wenigstens teilweise fraglich.

Man nenne uns eine gewisse Krankheit; so wissen wir, wenn wir das Unsrige gelernt haben, zehn oder zwanzig verschiedene Ursachen derselben auf den Fingern herzuzählen, wie sie in dem Buche stehen, das wir am meisten studiert haben. Wir wissen die wirkende, die materielle, die formelle, die vorläufige, die gelegentliche, die veranlassende, die zureichende Ursache, und noch viel andere Arten von Ursachen, so bald wir nur den Namen der Krankheit hören, und also verlassen wir uns darauf. Und es braucht dieses nicht erst weiter untersucht zu werden.⁷⁶⁸

In seinem Stück will Unzer

sowol Aerzte als Kranke auf die alte einfältige Methode zurück [...] führen: welche darinn besteht, ohne System im Kopfe zum Krankenbette zu treten, und die Ursachen der Krankheiten so lange unermüdet von den Kranken auszufragen, oder aus den Umständen zu erforschen, bis wegen

⁷⁶¹ Ebd., 449f.

⁷⁶² Ebd., 450-454.

⁷⁶³ Ebd., 455.

⁷⁶⁴ Unzer, Johann August: Verzeichniß von unvermutheten Ursachen einiger Krankheiten. Der physikalische und oekonomische Patriot. Oder Bemerkungen und Nachrichten aus der Naturhistorie, der allgemeinen Haushaltungskunst und der Handlungswissenschaft 3 (1758), 143[unpag.]-150. (Im Folgenden zit.: Unzer: Unvermuthete Ursachen.)

⁷⁶⁵ Unzer, Johann August: Beschluß des Verzeichnisses von unvermutheten Ursachen einiger Krankheiten. Der physikalische und oekonomische Patriot. Oder Bemerkungen und Nachrichten aus der Naturhistorie, der allgemeinen Haushaltungskunst und der Handlungswissenschaft 3 (1758), 151 [unpag.]-155.

⁷⁶⁶ Ebd., 143 [unpag.].

⁷⁶⁷ Ebd., 143 [unpag.]f.

⁷⁶⁸ Ebd., 144.

derjenigen kein Zweifel mehr ist, welche von dem Arzte unmittelbar angegriffen und hinweggeräumt werden muß. Oeffters wird man aber nicht einmal einen Arzt zu solchen Curen nöthig haben.⁷⁶⁹

Diese These belegt Unzer mit mehreren Beispielen, u. a. dem Schwindel, der Angina tonsillaris, der Gefühllosigkeit in Händen und Fingern, der Ophthalmie⁷⁷⁰ und dem Gliederzittern alter Menschen.⁷⁷¹

Die alten Leute haben sehr oft bebende Glieder. Sie hauptsächlich haben ein schönes Kapitel de Tremore Artuum, **vom Zittern der Glieder**, in der practischen Arzeneywissenschaft veranlasset, worinn man deutlich siehet, wie der unordentliche Einfluß des Nervensafts in die Nerven dieses Uebel verursacht. Um nun diesen Einfluß des Nervensafts ordentlich zu machen; ach! dazu sind schöne Mittel vorhanden. Indessen wollte Gott! daß die jungen Leute nur auf eine einzige Ursache fallen mögten, wovon man im Alter bebende Glieder bekommt; so könnte man das ganze schöne Kapitel, worinn doch kein einziges Mittel steht, das helfen wollte, beynahe entbehren, und würde sich dieses Beben abwenden. Ich habe aus eigener und vieler Aerzte Erfahrung gefunden, daß es eine blosser Wirkung sehr heftiger Arbeiten sey, die man in den besten Jahren mit den Gliedern verrichtet. Ein alter Brauer, der in seiner Jugend viele Lasten Getreide auf hohe Böden getragen hatte, bekam in seinem herannahenden Alter ein solches Beben der Füße, daß er weder schlafen, noch sitzen, noch liegen konnte, und endlich bey sonst gesundem Körper durch vieljähriges Beben, wowider kein Mittel half, dergestalt abgezehrt wurde, daß er sterben mußte. Ein Schmidt, oder wer sonst mit den Aermeren heftig arbeitet, bekommt das Beben in die Aermel und Hände. Die Boten, die ihre Füße zu sehr anstrengen, beben mit den Füßen.⁷⁷²

Unzer begibt sich hier auf eine Gratwanderung. Arbeitsame Handwerker – bzw. Bauern und Bettler – sind ja seiner Ansicht nach zu einem langen gesunden Leben prädestiniert. Diesen Widerspruch löst er nicht überzeugend auf.

Vermuthete man dereinst eine solche Wirkung von dergleichen Arbeit; so würde sie mancher, der sie nicht nöthig hat, unterlassen; so würde sich mancher helfen lassen, der sich übernimmt, bloß seine Stärke zu zeigen; und so würden besonders Aeltern ihre Kinder besser schonen. Es ist unter dem gemeinen Manne ein fast allgemeiner Fehler, den man ein Verbrechen nennen könnte, daß man zarte Kinder schon zu sehr schwerer Arbeit hält. [...] Und wenn sie auch noch so geringer Herkunft sind; so sind sie doch wol der Republik so viel werth, als ein Füllen. Ich tadele die Verzärtelung der Jugend; aber noch weit mehr ihre allzu frühe Anstrengung. Jene macht kränkliche Bürger; diese macht Leute, die vor der Zeit veralten. Jene können ihren Fehler noch ziemlich ersetzen, wenn sie aus der Zucht der Aeltern heraustreten; diese sind alsdann schon auf die Zeit ihres Lebens verdorben. Es ist auch billig, daß sich die Natur auf so verschiedene Weise rächt: denn die Aeltern, die Zärtlinge erziehen, hofmeistern nur die Natur mit Höflichkeit; diese aber schlagen sie gleichsam ins Angesicht.⁷⁷³

Der Frage, inwieweit es in der Hand des gemeinen Mannes liegt, seine Kinder von schwerer Arbeit fernzuhalten – bzw. wie ihm die Republik dies erleichtern könnte –, weicht Unzer aus:

Es ist gewiß, daß man viele Sachen ändern kann, wenn man nur will, und daß man vieles würde ändern wollen, wenn man vermuthete, was es dereinst für Folgen haben würde.⁷⁷⁴

Die Lebensgeister finden sich nicht nur in den Nerven, sondern auch in heiterer, freier und von der Sonne gewärmter Luft. Ein Mangel daran kann Kopfschmerzen verursachen. Kohlendampf verstärkt diese noch.⁷⁷⁵

⁷⁶⁹ Ebenda.

⁷⁷⁰ Als Arznei bei der Augenkrankheit nennt Unzer die Salbe des Sir Hans Sloane (1660-1753). Der Ire Sloane ist Mediziner und Botaniker, der von Sydenham unterrichtet wird. Sloane unternimmt 1687 eine Forschungsreise nach Jamaika. 1727 wird er als direkter Nachfolger Isaac Newtons zum Präsidenten der Royal Society ernannt. Seine naturwissenschaftliche Sammlung wird zum Grundstein des British Museum.

⁷⁷¹ Unzer: Unvermuthete Ursachen, 144-149.

⁷⁷² Ebd., 148f.

⁷⁷³ Ebd., 149.

⁷⁷⁴ Ebenda.

⁷⁷⁵ Ebd., 152f.

Das Stück schließt mit der Empfehlung, auch bei kleinen Unpässlichkeiten frühzeitig die Ursachen zu ermitteln. Üblicherweise beginnen mit ihr die schwersten Krankheiten. In diesem Fall ist weder das Blutlassen noch das Purgieren angebracht. Unzer empfiehlt auch keine Laxativa, sondern Mittel, die die Ausdünstung des Körpers wiederherstellen. Ist sie gestört, kann dies schwere Krankheiten verursachen: Fieber, Schlaganfälle, Hauptflüsse, Gicht und selbst die Pest oder andere Infektionskrankheiten.⁷⁷⁶ Die einfachsten Maßnahmen können Wunder wirken:

Ein Paar Tassen voll heißes Theewasser; eine gelinde Bewegung des Leibes; ein viertelstündiges Reiben mit warmen Tüchern; eine eifrige Geschäftigkeit; ein wenig mehr oder weichere Kleidung; eine Erwärmung der Füße, welche bald den ganzen Leib in Ausdünstung setzt, und hundert andere geringscheinende Kleinigkeiten, können einem, der in dieser Sache gewarnt ist, Gesundheit und Leben retten: denn diese kleine Unpässlichkeit verschwindet den Augenblick wieder, so bald die Ausdünstung wiederhergestellt worden ist.⁷⁷⁷

Im 30. Stück in Band 2 des *Arztes* von 1760 äußert sich Unzer deutlicher zur richtigen Art der Leibesbewegung. Ihre positiven Auswirkungen auf Körper und Psyche sind eindeutig, wenn man Arbeitsleute und Zärtlinge vergleicht. Allerdings eignet sie sich nicht für jedermann. Sie hilft in bestimmten Krankheiten, Wetterlagen und anderen Umständen, jedoch nicht in allen.⁷⁷⁸

Man hat angemerkt, daß Leute, die sehr schwere Arbeit zu verrichten gewohnt sind, vor der Zeit stumpf, steif und alt werden. Solche Leute sind den Pferden ähnlich, die nur eine kurze Jugend lang leben, worinn sie außerordentlich stark sind. Der, welcher die größten Lasten fortgetragen, bebt, wenn er kaum ein Mann ist, und bleibt nicht mehr mächtig, seinen Gliedern zu gebieten, daß sie ruhen, nachdem er sie durch die Arbeit übertrieben hat. Dem Tänzer entgeht die Kraft der Waden, und das starke Kniegelenke wird weich, und läßt ihn fallen, wenn er eben glaubt, ein Meister geworden zu seyn. Der Setzer, welcher den ganzen Tag die Last seines Leibes trägt, (denn Stehen ist auch eine Arbeit der Muskeln,) gehet nach kurzer Zeit mit geschwollenen Füßen davon. Der Bauer, der mit seinem Viehe um die Wette büffelt, kann kaum das sechszigte Jahr erreichen, und ist schon lange vorher steif und gebrechlich. Man soll sich also nicht strapaziren, wenn man es verhüten kann. Man muß aber auch kein Sklave der Bequemlichkeit seyn. Eine allzu sanfte Bewegung ist gleichsam nur ein Compliment, das man der Natur macht, wenn sie uns gebietet, im Schweiß unser Brodt zu essen. **Boerhaave** hat den Grad der Leibesübung bestimmt, und dabey muß es bleiben. Man muß sich bewegen, bis man anfängt, ganz gelinde zu schwitzen, oder bis man eine angenehme Ermüdung in den Gliedern empfindet.⁷⁷⁹

Bewegungen sind ungesund, wenn sie plötzlich und sehr heftig begonnen werden. Eine medizinische Bewegung muss langsam anfangen und dauerhaft sein. In der Stellung der Leibesübungen müssen wir in die Bahnen der Natur zurückkehren.⁷⁸⁰

Im 49. Stück in Band 2 des *Arztes* von 1760 schildert Unzer die Krankheiten der verschiedenen Menschenalter. Er zeichnet ein düsteres Bild vom Greisenalter. Das Alter, das manche Greise erreichen, ist unnatürlich und stellt für sie eine Qual dar. Als Referenz dient Unzer die Bibel.

Die Greise führen ein Leben, das eine an einander hangende Reihe von Krankheiten ist. Gleichwie in den ältesten Zeiten fabulirt wurde, daß gewisse Personen, welche mit lauter Giften aufgezogen worden, dadurch außer Gefahr gesetzt wären, durch Gift getödtet zu werden: so kann man auch von den Greisen sagen, daß sie darum zuweilen das Ziel des menschlichen Lebens überschreiten, weil sie gewissermaßen der Krankheiten gewohnt sind, und weil sie einen Theil ihres natürlichen Lebens ausmachen. **Hippocrates** beschreibt sie als engbrüstige Leute, mit catarrhalischem Husten, die öfters Brennen und Zurückhaltung des Urins, Gliederschmerzen, Nierenreißen, Schwindel, Schlagflüsse, ungesunde Körper, Jucken über den ganzen Leib, Schlaflosigkeit,

⁷⁷⁶ Ebd., 153ff.

⁷⁷⁷ Ebd., 155.

⁷⁷⁸ Unzer: Der Arzt 2, 65ff.

⁷⁷⁹ Ebd., 68f.

⁷⁸⁰ Ebd., 69ff.

Durchlauf, triefende Augen und Schnupfen, schwaches Gesicht, Nebel vor den Augen, und schweres Gehör haben. Dieses ist das Alter, welches der Prediger **Salomo** figürlich beschreibt, und das er „die bösen Tage und die Jahre nennet, von denen wir sagen, sie gefallen uns nicht; wenn die Hüter im Hause zittern, und sich krümmen die Starken, und müßig stehen die Müller, daß ihrer so wenig worden ist, und finster werden die Gesichte durch die Fenster, und die Thüren auf der Gassen geschlossen werden, daß die Stimme der Müllerinn leise wird, und erwachet, wenn der Vogel singet, wenn der silberne Strick wegkommt, und die goldene Quelle verläuft, und der Eimer zerlechet am Born, und das Rad zerbricht am Born.“⁷⁸¹

Bei anderen Ärzten, die Unzer nicht namentlich nennt, ist zu lesen, daß man selbst in der Geschichte der Menschenalter eine Spur von dem allmählichen Nachlasse und Verfall der Naturkräfte wahrnehme, die **Salomon** beym Schlusse seiner obigen Vergleichung ausdrückt, wenn er sagt: „Denn der Staub muß wieder zu der Erde kommen, wie er gewesen ist, und der Geist wieder zu Gott, der ihn gegeben hat.“⁷⁸²

Mit zunehmendem Alter wandert daher der Sitz der Krankheiten im Körper nach unten. Im hohen Alter hören [...] die Gefahren der Brust auf, und es ereignen sich die meisten Krankheiten im Unterleibe und in den untern Gliedmaßen. Die Blutflüsse erfolgen durch den Unterleib, indem sich die güldene Ader öffnet; und dieses ist die letzte Art von Krankheiten, welche man solche nennen kann, worinn die Naturkräfte selbst mit einiger Anstrengung arbeiten. Denn, obgleich im höchsten Alter fast alle Gebiete des Körpers, Kopf, Brust und Unterleib, leiden; so sind doch dieses lauter Krankheiten, wobey die Naturkräfte keine Gegenwirkung mehr verrichten, sondern welche bloß von der Abnützung der Maschine, und der Vertilgung der Lebenskräfte ihren Ursprung nehmen. Von dieser Art sind die Schwindel, die Schlagflüsse, die Abnahme der äußerlichen Sinne.⁷⁸³

Ob dieses Theoriegebäude schlüssig ist, will Unzer nicht im Einzelnen untersuchen. Es erleichtert aber jedenfalls dem Gedächtnis das ganze System der Krankheiten der Menschenalter. Die beschriebene Abwärtsbewegung jedenfalls ist eine Erfahrungstatsache.⁷⁸⁴

Im 181. Stück in Band 7 des *Arztes* von 1762 hat Unzer einen Krankenbericht eingerückt, der auf den ersten Blick ein ähnlich deprimierendes Altersbild vermittelt wie das 49. Stück des *Arztes*. Unzer schildert die alte Frau, die von Würmern befallen ist, jedoch durchaus realistisch. Hätte er einen jungen Menschen mit dieser Krankheit beschrieben, wäre dies vermutlich nicht ansprechender ausgefallen. Auch die Würmer und die Umstände des Wurmbefalls beschreibt Unzer exakt.

Eine betagte Matrone beklagte sich bey mir über ein beständiges Kitzeln hinten auf der Zunge, welches ihr seit einiger Zeit sehr beschwerlich geworden war. Ich bemerkte hinten auf der Zunge einen breiten braunrothen Flecken, welchen man von einem Nasenbluten herleitete, das kurz vorhergegangen war, und ihn für geronnenes Geblüte hielt, das sich auf der Zunge angelegt hätte. Bald nachher aber, da man von diesem braunen Schleime etwas mit einem Instrumente von der Zunge abschabte, und es genau betrachtete, entdeckte man, daß es eine Menge schlangenförmiger Würmer war, die in einem weißen Schleime nisteten, und deren Körper, so weit sie im Schleime steckten, weiß, übrigens aber ganz braun waren. Diese Würmer waren zum Theil einen Vierthel Zoll lang, zum Theil auch kleiner, und eines Zwirnfadens dick. Die eine Spitze ihres Leibes war gespalten, und formirte zwo kleine Zacken, die ander gieng rund zu, wie der Kopf eines Regenwurms. Ich bemerkte dieser Würmer wohl zwanzig in einem kleinen Stücke Schleim, das ich mit dem Griffe eines Theelöffels hinten von der Zunge abnahm, und das etwa den Raum von ein paar Tropfen Wasser erfüllte. Man konnte die Bewegung dieser Würmer durch ein schlechtes Vergrößerungsglas aufs deutlichste wahrnehmen; und wenn ich ein solches Thier mit einer Nadelspitze berührte, so verrieth es durch mancherley starke Wendungen seine Empfindungen. Es währte aber nur wenige Minuten, so waren diese Würmer todt und trocken, da sie dann wie ein dunkelbrauner kleiner Strich auf dem Papier lagen. Die erstaunliche Menge dieser Würmer an einem Orte, der so ungewöhnlich ist; ihr langer Aufenthalt daselbst, der wenigstens über einen Monat schon währet, obgleich täglich so vielerley Speisen, Getränke und Artzneyen über die

⁷⁸¹ Ebd., 376f.

⁷⁸² Ebd., 377f.

⁷⁸³ Ebd., 378.

⁷⁸⁴ Ebenda.

Zunge gehen, die ihnen fatal seyn könnten; die feste Einverleibung des Wurmschleims in die Oberhaut der Zunge, vermöge welcher sich die Zunge durch kein Schaben, noch Gurgeln, noch Einspritzen, noch Beizen reinigen läßt, und die Wahrscheinlichkeit, daß sich dieser belebte Schleim durch den ganzen Schlund bis zum Magen erstrecke, weil eben dieselben Kitzelungen und Reizungen, die auf der Zunge empfunden werden, auch durch den ganzen Schlund bis zum Magen mit abwechselnden Ueblichkeiten gespüret werden, machen diese Beobachtung zu einer der sonderbarsten in ihrer Art. Die schlechte Verdauung dieser Person mag vermuthlich zur Erzeugung dieser Wurmbrot das meiste beygetragen haben.⁷⁸⁵

6.8. Prävention

Gegen altersbedingte körperliche Schäden will Unzer eher präventiv als kurativ vorgehen. In fünf Stücken des *Arztes* erläutert er zwischen 1760 und 1762 Möglichkeiten der Vorbeugung.

Thema des 30. Stücks in Band 2 des *Arztes* von 1760 ist die richtige Art der Leibesbewegung. Ihre positiven Auswirkungen auf Körper und Psyche sind eindeutig, wenn man Arbeitsleute und Zärtlinge vergleicht. Allerdings eignet sie sich nicht für jedermann. Sie hilft in bestimmten Krankheiten, Wetterlagen und anderen Umständen, jedoch nicht in allen.

Zuerst ist der Grad der Bewegung zu bestimmen. Man hat angemerkt, daß Leute, die sehr schwere Arbeit zu verrichten gewohnt sind, vor der Zeit stumpf, steif und alt werden. Solche Leute sind den Pferden ähnlich, die nur eine kurze Jugend lang leben, worinn sie außerordentlich stark sind. Der, welcher die größten Lasten fortgetragen, bebt, wenn er kaum ein Mann ist, und bleibt nicht mehr mächtig, seinen Gliedern zu gebieten, daß sie ruhen, nachdem er sie durch die Arbeit übertrieben hat. Dem Tänzer entgehet die Kraft der Waden, und das starke Kniegelenke wird weich, und läßt ihn fallen, wenn er eben glaubt, ein Meister geworden zu seyn. Der Setzer, welcher den ganzen Tag die Last seines Leibes trägt, (denn Stehen ist auch eine Arbeit der Muskeln,) gehet nach kurzer Zeit mit geschwollenen Füßen davon. Der Bauer, der mit seinem Viehe um die Wette büffelt, kann kaum das sechszigte Jahr erreichen, und ist schon lange vorher steif und gebrechlich. Man soll sich also nicht strapaziren, wenn man es verhüten kann. Man muß aber auch kein Sklave der Bequemlichkeit seyn. Eine allzu sanfte Bewegung ist gleichsam nur ein Compliment, das man der Natur macht, wenn sie uns gebietet, im Schweiß unser Brodt zu essen. **Boerhaave** hat den Grad der Leibesübung bestimmt, und dabey muß es bleiben. Man muß sich bewegen, bis man anfängt, ganz gelinde zu schwitzen, oder bis man eine angenehme Ermüdung in den Gliedern empfindet.⁷⁸⁶

Bewegungen sind ungesund, wenn sie plötzlich und sehr heftig begonnen werden. Eine medizinische Bewegung muss langsam anfangen und dauerhaft sein. In der Stellung der Leibesübungen gilt es in die Bahnen der Natur zurückkehren.⁷⁸⁷

Im 43. Stück in Band 2 des *Arztes* von 1760 bezieht Unzer Stellung gegen die Meinung zweier Leser, Unmäßigkeit und Völlerei schadeten nichts. „Salomon Schmecker“ schreibt ihm:

Ich weiß wohl, daß **Plater** sein hohes Alter davon herleitete, daß er nie eher getrunken hätte, als bis er sich satt gegessen gehabt. Allein, glauben Sie mir, die wenigsten alten Leute wissen es selbst, wovon sie so alt geworden sind.⁷⁸⁸

⁷⁸⁵ Unzer: Der Arzt 7, 399f.

⁷⁸⁶ Unzer: Der Arzt 2, 68f.

⁷⁸⁷ Ebd., 69ff.

⁷⁸⁸ Ebd., 278.

„L. B. de Nimmernüchtern“ ist ähnlicher Ansicht – redet aber dabei Unzer das Wort, der ja in seinem Artikel *Warum so wenig Menschen ein hohes Alter zu erreichen begehren?* im 50. Stück des *Patrioten* den Wollüstlingen einen gewissen Heldenmut bescheinigt hat:

Was aber Ihre Drohungen betrifft, daß man sich dadurch krank und elend mache, und vor der Zeit sterbe, so müssen Sie wissen, daß ein Mann, der die große Welt versteht, sein Leben für nichts zu achten gewohnt ist. Denn unter allen Schmausern und Trinkern ruiniren sich doch nur einige. Die meisten, wenigstens die Hälfte von uns, wird eben so gesund alt, als die Hälfte von Ihrer Parthey. Folglich ist unser Schicksal hierinn gleich. Hernach aber muß auch die andere Hälfte von uns, die unglücklich ist, bedenken, daß sie in ihrem Berufe stirbet. Wer wollte aber in seinem Berufe vor dem Tode furchtsam seyn? Rechnen Sie einmal nach, wie viel tausend Menschen nur in dem gegenwärtigen Kriege todt geschossen, oder zu Krüppeln geworden sind. Wie viel Prinzen, Herzoge [!] Grafen, Freyherren, wie viel der allerrechtschaffensten Leute! Wer sind wir denn, wir armen Leute, daß wir mit unserm Leben so rar thun? Was verbindet jene, hinzugehen, und sich todt und lahm schießen zu lassen? Nichts, als die Ehre, sich nach dem Laufe der Welt bequem zu haben. Uns verpflichtet nichts Geringers, uns todt zu essen oder zu trinken. Unser Schicksal ist allezeit noch günstiger; denn wir sterben in den Vergnügungen, und jene in der mühseligen Arbeit, ihren Nächsten die Hälse zu brechen. Schließen Sie nicht von sich auf andere Leute. Sie sind ein verzärtelter Gelehrter, und unsere Väter, die alten Deutschen, würden Sie gejagt haben, wenn Sie ihnen die großen Züge aus ihren Krügen hätten abdisputiren wollen!⁷⁸⁹

Unzer lässt sich von „Nimmernüchtern“ nicht von seinen Ansichten abbringen.

Ich müßte auf dieses Schreiben zu viel antworten, wenn ich alles anführen wollte, was sich darauf sagen läßt. Ich glaube wohl, daß dieses die wahrhaften Maximen der Schwelger sind. Denn sonst ließe sich nicht begreifen, warum alle Vorstellungen so wenig wider ihr Laster fruchten. Wenn ihnen das Sterben eine solche Kleinigkeit ist, so ist es uns andern doch lieber; und wenn dies bey uns eine Schwachheit ist, so ist doch diese Schwachheit kein Laster, wie das ihrige. Dieses ist der Grund, warum man mit den Mitteln, diese Laster zu unterhalten, und angenehmer und erträglicher zu machen, nicht sehr freygebig ist. [...] [W]ir haben kein anderes hinreichendes Mittel, als Mäßigkeit und Nüchternheit.⁷⁹⁰

In das 46. Stück in Band 2 des *Arztes* von 1760 hat Unzer den „Leserbrief“ eines „I. F. M.“ eingerückt. Der alte Mann blickt auf ein schweres Leben voller Krankheit zurück, ohne darum unglücklich zu sein.

Ich bin ein Mann, dessen Leben zum Ende eilet; das traurige Leben! Bald soll ich erlöst seyn! Ich hatte eine Jugend ohne Freude, ein Leben ohne Genuß, ein Alter, das ein langsamer schmerzhafter Tod war. Bey dem allen habe ich viel gewonnen, und nur wenig verlohren. Ich habe die Kunst gelernet, mich und mein immerwährendes Elend ohne Ungeduld zu ertragen, und habe dagegen nur den nichtigen Wunsch, die Liebe zum Leben, verlohren. Kaum weiß ich, wie dem zu Muthe sey, der sein Vergnügen im Leben findet.⁷⁹¹

„I. F. M.“s Ansichten über das Lebensglück wirken pietistisch inspiriert:

Das Leben an sich scheint den Menschen eine gleichgültige Sache zu seyn. Allein, Glück und Wohlfahrt macht es uns angenehm, Unglück und Elend aber verhaßt. Beydes sind Ausschweifungen. Denn, menschliches [!] Glück ist einer solchen Freude, und menschliches Elend solcher Thränen nicht werth. Daher suchen alle große Seelen die beyden Tugenden, die diesen Ausschweifungen entgegengesetzt sind [...].⁷⁹²

Ein beständiges Elend hat quasi physikalische Auswirkungen auf Leib und Seele: Es verhärtet uns nach und nach gegen sich selbst, und umringet die Gegenstände unserer Vergnügungen mit einem traurigen Schatten, der ihren Glanz so mäßiget, daß er keine sehr lebhaft Eindrücke in unsere Herzen machen kann.⁷⁹³

In einem solchen Zustand empfiehlt sich die Hinwendung zu Gott.

Geduld und Hoffnung, eine völlige Ergebung in den Willen dessen, der unsere kleinen Schicksale ordnet, und selbst die großen Vortheile für unser Herz und unsere Sitten, die aus der Empfindung

⁷⁸⁹ Ebd., 281.

⁷⁹⁰ Ebd., 282f.

⁷⁹¹ Ebd., 321.

⁷⁹² Ebd., 322.

⁷⁹³ Ebenda.

unsers Elendes fließen, sind die besten und zuverlässigsten Mittel, uns zu trösten, wenn wir leiden, und uns zu stärken, um das drückende Gewicht unserer Widerwärtigkeiten zu ertragen. Wenden Sie doch alle Stärke der Beredtsamkeit an, um Ihren Kranken die **Zufriedenheit** in ihrer Noth zu empfehlen.⁷⁹⁴

Mit dieser Zufriedenheit lassen sich Krankheiten mannhaft ertragen – anders als es Kranke tun,

die in verzweifelnder Dummheit sagen: „Ich will durchaus entweder gesund seyn, oder sterben! Ich bin das nicht gewohnt, so viel auszustehen, und kann und mag es nicht ertragen! Mein Doctor muß mir bald helfen; und hilft er nicht bald, so soll der zweete kommen. Ich will hundert rufen lassen, bis ich den treffe, der seine Sache versteht. Ich will ein Altartuch, ein Kanzeltuch, einen silbernen Becher der Kirche schenken. Denn, ich muß gesund seyn; und wenn alles nicht helfen will, so hilft doch eine Kugel vor den Kopf, oder ein Strick um den Hals.“ Schande! Schande! nicht nur für einen Christen, nicht nur für einen Philosophen, nicht für einen großen Geist, sondern schon Schande für eine vernünftige Seele, die mit so lächerlichem Grimme ihren Schöpfer zu Rede stellt, ihre Pflichten so wenig versteht, und ihr Leiden so knechtisch, so weibisch erträgt! Nichtsdestoweniger hört man diese und noch viel härtere Reden bey so manchen Krankenbetten, und nirgends findet man den Mann, der seine Hoffnung auf Gott setzte, und der sich überwinden könnte, Gott für sein heilsames Leben zu danken.⁷⁹⁵

Der ‚Leserbrief‘ schließt:

Ich fürchte, daß Sie die Ernsthaftigkeit eines alten Mannes, den seine Noth geschwätzig macht, ermüden werde, und daher will ich dieses Schreiben mit der Hoffnung beschließen, daß Ihnen wenigstens meine gute Absicht gefallen wird. Ich eile zu meiner Ruhe. **Ich erwarte den Tod**, wie man einen Freund erwartet, der längst zu kommen versprochen, und der sich viel später einstellt, als man ihn gewünscht und erwartet hat. Er wird, um mich der Vergleichung des **Epiktets**⁷⁹⁶ zu bedienen; er wird kommen, um mich von dem Schauplatze abzuführen, auf welchem ich eine so traurige Rolle habe spielen müssen; und ich hoffe zu Gott, er werde mich dereinst auf einem neuen Schauplatze wieder aufführen, wo die Parthien anders ausgetheilet werden, und wo vor dem Angesichte der Gottheit für mich Freude die Fülle und liebliches Wesen immer und ewiglich seyn wird.⁷⁹⁷

Anlässlich des „Sendschreibens“ räsoniert Unzer „über den Einfluß des moralischen Charakters der Menschen in den physikalischen Zustand ihres Körpers“⁷⁹⁸. Seine Betrachtungen erinnern an Rousseau, der fünf Jahre zuvor den *Discours sur l'origine et les fondements de l'inégalité parmi les hommes* veröffentlicht hat: In ihrem Naturzustand lebten die Menschen mäßig, sparsam und tugendhaft, und die Länder waren deshalb volkreicher. Schon Plato und Sokrates, in neuerer Zeit auch Friedrich Hoffmann, mahnten an, zu den alten Tugenden zurückzukehren und vor allem mit Hilfe der Frömmigkeit zur Gemütsruhe zu gelangen.⁷⁹⁹ Ein sittlicher Lebenswandel schützt vor körperlichen und psychischen Krankheiten:

Der Zorn, die Rachgier, die Wuth und die Aergerniß verzehren unsere Eingeweide, und jagen uns ins Grab. Die ausschweifende Liebe hat neue Krankheiten hervorgebracht, deren Charakter schändlich ist. Die Ueppigkeit, Schwelgerey, Trunkenheit und alle Ausschweifungen der Wollust verkürzen die Tage der Menschen. Die Freude selbst tödtet plötzlich, wenn sie die Schranken der Mäßigung überschreitet. Die Leidenschaften des Lasters sind fast durchgängig ausschweifend. Die Tugend hingegen wohnt in wohlgeordneten Gemüthern, und ihre Leidenschaften kühlen sich im Schatten der Vernunft, welche das Herz zum Gehorsam der Weisheit gewöhnet.⁸⁰⁰

⁷⁹⁴ Ebd., 323.

⁷⁹⁵ Ebd., 324f.

⁷⁹⁶ Epiktet (um 50-um 138), bedeutender Vertreter der späten Stoa, der sich der praktischen Umsetzung philosophischer Konzepte widmete und von der Renaissance wiederentdeckt wurde.

⁷⁹⁷ Unzer: Der Arzt 2, 327f.

⁷⁹⁸ Ebd., 328.

⁷⁹⁹ Ebd., 328ff.

⁸⁰⁰ Ebd., 332f.

Im 169. Stück in Band 7 des *Arztes* von 1762, einem indischen Märchen, auf das Unzer in einem alten Buch gestoßen ist, tritt ein weiser alter Mann auf, der den Lebensbalsam besitzt, das Mittel zur Unsterblichkeit.

Es hielt sich am Hofe dieses Prinzen ein alter ehrwürdiger Mann auf, der in vielen geheimen Dingen wohl erfahren war, und sich, durch mancherley Proben seiner besondern Weisheit, durch sein geheimnißvolles Betragen, sein eigenes hohes Alter, und seinen strengen Wandel, bey jedermann das Ansehen eines Lieblings und eines Vertrauten der Götter erworben hatte.⁸⁰¹

Das Märchen erzählt von den Erbkrankheiten, auf die Unzer einige Seiten später selbst zu sprechen kommt. Der Staat tut gut daran, seine Bürger und damit sich selbst vor ihnen zu schützen:

Allein, wie viel muß nicht den Obrigkeiten selbst daran liegen, daß sich die Bürger ihrer Republik weder verzärteln, noch durch ihre Ausschweifungen ungesund machen, da dieses auf den nächstkünftigen Zustand der Republik einen so wichtigen Einfluß hat. Solchergestalt wird die Erhaltung der Gesundheit eine öffentliche und bürgerliche Pflicht, und darum haben einige weise Fürsten die verderblichen Laster der Ueppigkeit, der Wollust, und andere bloß sittliche Vergehungen mit bürgerlichen Strafen belegt, und sie als Verbrechen gegen den Staat betrachtet. Die gesunde und starke Natur der Aeltern verspricht dem Staate eine gesunde und dauerhafte Nachkommenschaft; die Lebensalter der Alten und ihrer Kinder werden dadurch verlängert; die Bürger sind brauchbarer in allen Diensten, und bleiben es länger; der Staat bereichert sich durch eine größere Anzahl Bürger, wenn von einem gesunden und dauerhaften Volke jederzeit einige Generationen zugleich leben; und die Arbeitsamkeit, die mit der Bevölkerung zunimmt, machet den Staat reicher, mächtiger und blühender. Alle diese Folgen sind unwidersprechlich. Eine Bande gesunder starker Räuber hat Rom errichtet; die Wollust und Ueppigkeit der schwachen vornehmen Römer hat es zu dem Rom gemacht, das es nun ist.

Ich will hier nicht untersuchen, in wie weit es möglich sey, die Ehen solcher Personen zu hindern, die mit schweren und tödtlichen Erbkrankheiten beladen sind. So lange die Gesunden Erlaubniß haben, ins Kloster zu gehen, können die Kranken wohl freyen. Allein, diejenigen, die es für einen ungerechten Zwang halten, wenn die Obrigkeit selbst über ihre Diät und Lebensart gebieten will, werden nunmehr einsehen, was sie hierzu berechtige, und die, so der Ehrgeiz sich zu verewigen spornet, werden finden, daß das die beste Unsterblichkeit sey, durch eigene Tugend ein würdiger Ahnherr der Nachwelt zu seyn.⁸⁰²

6.8.1. Gesundheitsregeln

In das 102. Stück in Band 4 des *Arztes* von 1760 hat Unzer Auszüge aus William Temples *Versuch von der Gesundheit und dem langen Leben* eingerückt. Stellenweise hat er Temples Aussagen komprimiert. In Unzers Werk finden sich zahlreiche Entsprechungen. Unzer hält den *Versuch* für sehr gelungen; zudem passt er bestens in die Konzeption des *Arztes*:

Es giebt nur wenige Schriftsteller unter den Aerzten, welche die Lehren ihrer Kunst auf eine so leichte, natürliche und begreifliche Weise vorgetragen hätten, daß sich ihrer Schriften, außer den Aerzten, auch andere Leute mit Nutzen bedienen könnten.⁸⁰³

Die Prinzipien einer gesunden Lebensführung lassen sich in wenigen Zeilen zusammenfassen.

Es erhellet aus den Beyspielen des hohen Lebensalters der Patriarchen, der Brachmanen, und der alten Einwohner von Brasilien, welche Jahrhunderte gelebt haben, daß die gewöhnlichsten Mittel der Gesundheit und des langen Lebens, für Leute, die ohne angeerbte Krankheiten und Schwachheiten gebohren werden, diese sind: Eine große Mäßigkeit, freye Luft, eine leichte Arbeit, wenig Sorge, schlechte Kost, mehr Früchte und Pflanzen, als Fleisch, und das Getränke des Wassers.⁸⁰⁴

Mäßigkeit empfiehlt sich insbesondere für Geist und Sinnlichkeit.

⁸⁰¹ Unzer: Der Arzt 7, 194.

⁸⁰² Ebd., 205f.

⁸⁰³ Unzer: Der Arzt 4, 781.

⁸⁰⁴ Ebd., 782. Der Abschnitt findet sich sinngemäß in: Temple: Langes Leben, 9ff.

Wenn man die Ergetzungen zu lange fortsetzet, oder vielmehr zu oft wiederholet, so erschöpfen sie die Lebensgeister, und machen das Leben zu stark, als daß es lange währen könnte. So macht man ein Feuer, das man oft anbläst, zwar stärker, aber auch von kürzerer Dauer. Denn so wie die Wollüste das Angenehme mitten im Genusse verlieren, gleichwie die Blumen, indem man sie abbricht, schon welk werden; so ist es auch weder natürlich, noch sicher, den Ergetzlichkeiten lange nachzuhängen, sie ohne natürlichen Trieb zu erneuern, oder durch Künste und Einbildungskraft zu reizen. Wären wir so klug, der Natur zu folgen, so würde sie uns am besten zeigen, zu welcher Zeit, und wie stark wir sie gebrauchen sollen, oder was dabey zu unserm Besten gereiche. Allein, ein kurzes und anmuthiges Leben behält den Vorzug, und ist ohne Zweifel besser, als ein langes Leben voll Kummer und Schmerzen.⁸⁰⁵

Auch Wahnwitz kann einem hohen Alter förderlich sein – vor allem bei einem Menschen, der schon von Berufs wegen zu einem genügsamen Leben angehalten ist.

Mylord **Leicester** sprach eine Bettlerin einige Wochen nach dem Tode des Prinzen **Heinrichs**, welche sich noch ganz wol des Prinzen **Artur** erinnern konnte. Sie ward in ihrem zwanzigsten Jahr über einen untreuen Liebhaber wahnsinnig; und als sie nach langer Zeit ihre Vernunft wieder erhalten, und an ihren Geburtsort zurückgekehrt, war noch kaum einer ihrer Freunde vorhanden, der sie gekannt hätte. Mylord **Leicester** hatte sich im Kirchspiele nach der Wahrheit dieser Umstände erkundiget, und sie gegründet gefunden. In einer Gesellschaft, wo er diese Geschichte erzählte, machte einer von den Anwesenden darüber die Anmerkung, daß wahnwitzige Leute gemeinlich ihr Leben sehr hoch brächten. Man führte Beyspiele an, die man selbst erlebt hatte. Man urtheilte, daß dieses daher rühren könnte, theils, weil der Wahnwitz den heftigen Leidenschaften ein Ende macht, die solchen Personen das Leben verkürzen würden, und theils, weil die Kost der Wahnwitzigen gemeinlich nichts anders, als Wasser und wenig Speise ist.⁸⁰⁶

Wohlhabende Menschen sollten sich an den Armen ein Beispiel nehmen. Es gäbe Gründe, sie zu beneiden.

Wenn sich ein reicher Mann nicht in manchen Stücken, wie ein Armer hält, so ist er bey seinem Reichthume weit schlechter daran, als dieser; nämlich, wenn er seinen Körper nicht bewegt, welches nichts anders, als eine freywillige Arbeit ist; wenn er seine Lust zum Essen nicht freywillig mäßiget, so wie es andere aus Noth thun; wenn er nicht manchmal gar fastet, welches andere bey der äußersten Armuth thun müssen. Wenn sich Kummer und Sorgen mit seinen Reichthümern vermehren, und seine Leidenschaften so, wie seine Lustbarkeiten, zunehmen, so wird sich seine Gesundheit in eben dem Maaße verschlimmern, wie sich seine Güter verbessern.⁸⁰⁷

Den Mönchen schadet ihre Knechtschaft, da sie die Lebensgeister unterdrückt. Was er genau damit meint, erläutert Unzer nicht.⁸⁰⁸ Temple führt es genauer aus:

Ich verstehe [...] hierdurch nicht blos ihre Einsperrung in den Klöstern, denn dieses ist nicht allgemein unter ihnen, sondern ihren Stand, der sie an gewisse Ordensregeln bindet, und den Befehlen ihrer Obern gänzlich unterwirft. Hiernächst verstehe ich darunter die große Einschränkung ihrer Vernunft und Denkkraft, die sich nur bis auf einen gewissen Umfang der Begriffe, Erfindungen und Meinungen erstrecken. Die Philosophen bedienten sich der größten Freiheit, und verstatteten ihren Gedanken, ihren Wissenschaften und Erfindungen den freisten Lauf über das ganze Weltgebäude. Sie fingen beides, ihren Stand und Lebensart, nach eigener Wahl an; eben so frey wählten sie auch ihre Wohnungen, und blieben nach ihrem Gefallen dabey, so lange es ihnen beliebte.⁸⁰⁹

Temple und Unzer halten nichts von Präventivkuren:

Es geht so in der Welt, daß ein Mensch sich entweder viel Bewegung machen, oder fasten, oder Arzney brauchen, oder krank seyn muß, und es scheint, als ob einem jeden nach seinem Belieben die Wahl überlassen worden sey. Die zwei ersten Bedingungen erhalten die Gesundheit, die Arzney stellt sie wieder her, und heilet die Krankheiten, welche gemeinlich aus der Verabsäumung der übrigen Stücke entstehen. Allein, sie ist weder zur Stärkung der Gesundheit nothwendig, noch zur Verlängerung des Lebens zuträglich. Denn sie greift überhaupt die Natur mit Gewalt an, obgleich die Absicht dabey zu seyn scheint, der Natur vielmehr zu Hülfe zu kommen, als sie in ihrem Laufe aufzuhalten.⁸¹⁰

⁸⁰⁵ Unzer: Der Arzt 4, 783f. Vgl. Temple: Langes Leben, 16f.

⁸⁰⁶ Unzer: Der Arzt 4, 784. Vgl. Temple: Langes Leben, 18f.

⁸⁰⁷ Unzer: Der Arzt 4, 784f. Vgl. Temple: Langes Leben, 22.

⁸⁰⁸ Unzer: Der Arzt 4, 785.

⁸⁰⁹ Temple: Langes Leben, 23.

⁸¹⁰ Unzer: Der Arzt 4, 785f. Vgl. Temple: Langes Leben, 26.

Temple äußert sich auch zum ärztlichen Ethos.

So wie jene herrliche atheniensische Aufschrift den **Democritus** lehrte, daß er in so fern ein Gott wäre, als er erkannte, daß er ein Mensch sey; so kann man auch von den Aerzten sagen, daß sie um so viel größern Vorzug verdienen, je mehr sie die Trüglichkeit ihrer Kunst erkennen und eingestehen. Es ist unläugbar, daß niemand in der Arzneywissenschaft einen hohen Grad erreichen wird, der es nicht in andern Wissenschaften sehr weit gebracht hat; weshalb auch die Aerzte, da sie allemal die gelehrtesten Leute unter sich gehabt, ihrer besondern Geschicklichkeit wegen in Ehren gehalten worden sind. Man mag von ihrer Uneinigkeit und von der Ungewißheit ihrer Kunst noch so viel sagen, so können sie doch kühnlich versprechen, daß sie in ihrer Kunst eben so bald Gewißheit und Untrüglichkeit erhalten werden, als die Gottesgelehrten in den Entwürfen ihrer Lehre, die Rechtslehrer in ihren Rechten, und die Staatsklugen in der Regierung eines Staats, zur Gewißheit gelangen möchten.⁸¹¹

Die Arzneykunst ist wechselnden Moden unterworfen. Eine Weiterentwicklung kann Temple nicht erkennen.

Als ich noch sehr jung war, fürchtete man sich vor nichts allgemeiner, als vor der englischen Krankheit bey Kindern, und vor der Schwindsucht bey andern jungen Leuten. Nach diesem ward die Hypochondrie die allgemeine Krankheit. Hierauf kam der Schaarbock, und jedermann klagte darüber. Nach der Zeit wurden alle Krankheiten von einer Entzündung des Blutes erregt, und endlich folgten die Vapeurs. Eben so gieng es mit den Arzneymitteln. Ich erinnere mich, daß, zu einer Zeit das Tabackrauchen, zu einer andern das warme Bier, Universalarzneyen waren. Nach diesem folgte das Verschlucken kleiner Steine, weil die Falkenierer die Falken auf diese Art curirten. Ein gewisser Arzt brachte die Mode auf, alle hitzige Krankheiten und Fieber mit kaltem Wasser zu heilen, wovon man so viel, als möglich war, trinken mußte. Zu einer andern Zeit ward ein Löffelvoll kleingeriebenes Schiffsbrodt, welches man nach dem Essen einnahm, für ein untrügliches Mittel wider alle Unverdaulichkeit gehalten. Hierauf kam der Caffee und Thee an die Reihe. Die ausgepreßten Arzneysäfte, und die Stahlpulver folgten in der Ordnung, wie auch gewisse Tropfen, die sehr zusammengesetzt waren. Es geht mit diesen Dingen, wie mit den Kleidertrachten, welche ein jeder nachahmet, und sie, so lange sie neu sind, für die besten hält; sie aber wegwirft, so bald sie aus der Mode kommen.⁸¹²

Im vorletzten Aphorismus des Stücks kommt Unzer mit Temple auf den ‚Wert‘ des Lebens zu sprechen.

Socrates pflegte zu sagen, daß es was Angenehmes wäre, bey guter Gesundheit und mit einem guten Freunde alt zu werden. In der That kann ein Mensch zufrieden leben, so lange er weder sich, noch seinen Freunden verdrießlich fällt; nachher aber ist es schlecht, wenn er nicht gern sterben will. Ich habe einen auswärtigen Mann mit Hochachtung gekannt, welcher zu sagen pflegte, daß der ein niederträchtiger Mensch seyn müßte, der länger, als sechzig Jahr, zu leben wünschen wollte. So viel ist gewiß, daß man eben das vom Leben sagen könne, was man vom Weine zu sagen pflegt: Wer ihn gut trinken will, muß ihn nicht bis auf die Hefen trinken.⁸¹³

6.8.2. Bluttransfusionen als Verjüngungskuren

Das 95. Stück in Band 4 des *Arztes* von 1760 schließt mit dem „Leserbrief“ eines „E.“, der darauf hinweist, dass einige neuere Ärzte es nicht für unmöglich hielten, alte Menschen wieder jung zu machen.

Der berühmte Kanzler **Bacon** und der große **Boerhaave** glaubten, daß man den Körper sehr leicht von seinen alten Säften entledigen, und geschickt machen könnte, sich, durch gute Nahrungsmittel, mit Säften, die neue Lebensgeister besäßen, anzufüllen, und solchergestalt sein Leben zu verlängern. Andere ersannen vor ungefähr hundert Jahren eine noch sonderbarere und kühnere Methode der Verjüngerung. Sie ließen nämlich das Blut eines jungen gesunden Thieres in den Körper eines Menschen überlaufen, der verdorbene Säfte hatte. Die Ermahnungen der königlichen Societät zu London hatten einige Gelehrte bewogen, in der Kunst, das Blut eines lebendigen Thieres in die Adern eines andern überlaufen zu lassen, verschiedene Versuche

⁸¹¹ Unzer: Der Arzt 4, 786f. Vgl. Temple: Langes Leben, 32f.

⁸¹² Unzer: Der Arzt 4, 788f. Vgl. Temple: Langes Leben, 38-41.

⁸¹³ Unzer: Der Arzt 4, 789f. Vgl. Temple: Langes Leben, 55.

anzustellen. Der Professor zu Oxford, **D. Wren**⁸¹⁴, war der Erfinder dieser Kunst; und **R. Lower**⁸¹⁵ und **E. King**⁸¹⁶ trieben sie zu höherer Vollkommenheit. Man machte alle Tage mehr Versuche an Schafen, Kühen, Hunden, Pferden, und andern Thieren [!]. Aus Großbritannien gieng diese neue Praxis nach Frankreich und Italien über. Alte, verlebte, taube Thiere erlangten theils ihr Gehör wieder, theils lernten sie sich wieder munterer bewegen, wenn man das Blut jüngerer und stärkerer Thiere in ihre Adern übergehen ließ; und es geschahen erstaunliche Curen. Der parisische Arzt, **J. Denis**⁸¹⁷, machte denselben Versuch an einem Menschen, und andere thaten es ihm mit gleich glücklichem Erfolge nach. Allein, zween unvorsichtige Versuche, worauf ein Patient in Paris, und einer in Rom starb, erstickten diese neue Praxin in ihrer Geburt schon wieder, da man doch von ihr die vortheilhaftesten Wirkungen hätte hoffen können, wenn man sie nur stets bey rechten Personen angebracht hätte. Vielleicht wären darum die Greise nicht älter geworden. Allein, dagegen hätte man sie etwa von den meisten Beschwerlichkeiten des hohen Alters befreien können. Es heißt, man hätte bemerkt, daß solche Leute von dem Blute der Kälber halb abern geworden wären. Gesetzt auch, so wäre dies doch ein Mittel gewesen, manchen dummen Kerl wenigstens eben so klug zu machen, als ein Vieh. Der große Haufe würde gewiß aus Kühen und Kälbern noch genug Verstand zapfen.⁸¹⁸

Das 125. Stück in Band 5 des *Arztes* von 1761 handelt vom *Nutzen der Bäder zur Gesundheit*. Unzer kommt auch auf die positiven Wirkungen der Bluttransfusion zu sprechen.

Die Natur bereitet uns wirklich in den Thieren ein Badewasser, das in gewissen Absichten größere Tugenden besitzt, als wir ihm mit allen Spezereyen des Gewächs- und Mineralreichs einverleiben können. Die thierischen Säfte sind aus der nächsten Verwandtschaft der unsrigen; sie brauchen keine so große Verarbeitung, als die mineralischen und vegetabilischen, um sich in die Art unsers Körpers zu verwandeln, und werden also den schwächesten, ältesten und hinfälligsten Menschen dienlich seyn, deren Kräfte sich schon an des Leibes Nahrung und Nothdurft zunichte arbeiten. Ich habe schon im 95sten Blatte S. 683 erzählt, was einige Aerzte von der Vertauschung des Bluts junger Thiere mit dem an Lebensgeistern verarmten Blute der Greise gehofft haben. Allein, weil es scheint, daß man bey dieser Operation die Greise zu tief in dieses Blutbad tauche, so will ich nur erwähnen, daß es einige Tyrannen gegeben, die junge und gesunde Leute haben ermorden lassen, um sich in ihrem Blute zu baden, weil sie wohl wußten, daß dieses Bad ein Mittel sey, ihre Kräfte zu vermehren. Man kann eben diese Wirkung mit weniger Tyranny von dem Blute der Thiere erhalten, und auch dieser Mord ist unnöthig, weil die Milch der Thiere, und die Ausdünstungen junger Leute eben dasselbe thun können. **Verulamius**⁸¹⁹ hat wohl angemerkt, daß alte Leute gestärkt werden, wenn sie bey jungen schlafen, und wir haben ein sehr altes Beyspiel von der stärkenden Wirkung dieser thierischen Dampfbäder an dem Könige **David**. (1 B. der Könige 1. Cap.) „Denn, da der König David alt war, und wohl betagt, konnte er nicht warm werden, ob man ihn gleich mit Kleidern bedeckte. Da sprachen seine Knechte zu ihm: Lasset sie meinem Herrn, dem Könige, eine Dirne, eine Jungfrau, suchen, die vor dem Könige stehe, und sein pflege, und schlafe in seinen Armen, und wärme den Herrn, den König. Und sie suchten eine schöne Dirne in allen Grenzen Israel, und funden **Abisach von Sunem**, und brachten sie dem Könige. Und sie war eine sehr schöne Dirne, und pflegete des Königes, und dienete ihm; aber = = !“ Die Ausdünstungen der Knaben werden zu eben diesem Zwecke geschickt seyn können; wenigstens lesen wir von dem 150jährigen **Clodius Hirpanus**, daß er sich mit den Ausdünstungen derselben gestärkt habe. Sogar die Dünste lebendiger oder frischgeschlachteter Thiere beweisen eine solche stärkende und belebende Kraft.⁸²⁰

⁸¹⁴ Sir Christopher Wren (1632-1723), britischer Architekt und Astronom, Gründungsmitglied der Royal Society. Erbauer der St. Paul's Cathedral in London. Ab 1659 Lehrer an der University of Oxford. Injiziert 1656 Wein in Hundevenen.

⁸¹⁵ Richard Lower (1631-1691), englischer Arzt, der 1666 die erste gelungene Bluttransfusion bei zwei Hunden vornimmt. Ab 1667 Mitglied der Royal Society.

⁸¹⁶ Sir Edmund King (1629-1709), überträgt 1667 einem Oxford-Studenten Schafsblut.

⁸¹⁷ Jean-Baptiste Denys (um 1640-1704), Leibarzt Ludwigs XIV, nimmt die erste vollständig dokumentierte Bluttransfusion am Menschen vor.

⁸¹⁸ Unzer: Der Arzt 4, 683f.

⁸¹⁹ Baco von Verulam = Francis Bacon.

⁸²⁰ Unzer, Johann August (Hrsg.): Der Arzt. Eine medicinische Wochenschrift. Fünfter Theil. Hamburg 1761. (Im Folgenden zit.: Unzer: Der Arzt 5.) 330.

7. Unzers Gedächtniskonzepte

7.1. Grundzüge der Gedächtnistheorien Unzers und seiner Ideengeber

Unzer beschäftigt sich über 13 Jahre hinweg gründlich mit dem Gedächtnis. Er diskutiert Theorien zu dessen Funktionsweise und zur Wirkung gedächtnisstärkender Arzneien und Maßnahmen. Von letzteren hält er wenig. In den *Gesellschaftlichen Erzählungen für die Liebhaber der Naturlehre, der Haushaltungswissenschaft, der Arzneykunst und der Sitten* philosophiert er 1754 über die Segnungen, die das Vergessen mit sich bringt. Das Nachlassen des Gedächtnisses im Alter, das ja im heutigen Konzept der Demenz ein Hauptsymptom ist, handelt er recht knapp ab. Es ist ihm gut bekannt; er macht aber wenig Aufhebens davon. Unzer, Krüger und Meier beschreiben medizinische und philosophische Mittel zur Gedächtnisstärkung ausführlich, ohne alte Menschen dabei zu erwähnen. Sehr detailliert porträtiert Unzer hingegen an anderer Stelle alte Menschen mit Lastern wie z. B. extremem Geiz.

Für die Kürze seiner Darstellungen altersbedingter Gedächtnisstörungen lassen sich mehrere Gründe vermuten. So könnte Unzers Erkenntnis, dass ihm keine Mittel zur Verfügung stehen, um diesen Zustand zu ändern, ihn therapeutisch resignieren lassen. Krüger erwähnt in der *Experimental-Seelenlehre* von 1756 gedächtnisstärkende Mittel zwar, steht ihnen aber kritisch gegenüber. Unzer bezeichnet sie als nutzlos. Auch wäre denkbar, dass Unzer aus utilitaristisch-rationalistischen Überlegungen heraus postuliert, dass ein Mensch dann noch ein ‚Lebensrecht‘ besitzt, wenn er seiner Mitwelt nützt. Dies kann er nur mit Hilfe seines Verstandes tun. Lässt dieser nach – was dann nicht aufgehoben werden kann –, hat er dieses ‚Lebensrecht‘ mehr oder weniger verloren und ist auch keiner Therapie mehr wert. Davon abgesehen sind ja schon gesunde alte Menschen weniger arbeits- und leistungsfähig als junge. Ferner könnte Unzer moralisieren: Das Gedächtnis kann u. a. durch einen lasterhaften Lebenswandel zerstört werden. Menschen, deren Verstand nachlässt, haben sich dies also selbst zuzuschreiben. Dies wäre auch ein Grund dafür, dass Unzer Laster an anderer Stelle ausführlich diskutiert.⁸²¹ Schließlich ließe sich vermuten, dass altersbedingte kognitive und emotionale Veränderungen in Unzers Denken noch nicht sehr präsent gewesen sein könnten, weil es eine spezielle Altersmedizin um die Mitte des 18. Jahrhunderts ja noch nicht gab. Dagegen spricht jedoch, dass Unzer das Alter an sich recht gründlich abhandelt.

Das Gedächtnisthema rückt zwischen dem 75. Stück der *Gesellschaftlichen Erzählungen* 1754, das *Vom Zusammenhange der Krankheiten der Seele* handelt, bis zu Artikel XXXI in der *Sammlung kleiner Schriften* von 1766/1767 in Unzers Blickfeld. Die *Untersuchung, ob und wie die Vergeßlichkeit zu befördern sey*, ist identisch mit dem entsprechenden Artikel in den *Gesellschaftlichen Erzählungen* von 1754.

Unzer nimmt Anleihen bei Krüger, Meier, Alexander Gottlieb Baumgarten, Stahl und Wolff. Vor allem aus Baumgartens *Metaphysik* übernimmt Unzer vieles ganz ungeniert. Unzer, Krüger und Meier beziehen sich häufig auf Wolff und Baumgarten. Ihre Ausführungen ähneln sich oft sehr. So wirken die sehr kurz gefassten und durch ihre vorgebliche Allgemeingültigkeit schematisch erscheinenden Darstellungen des nachlassenden Gedächtnisses, als gingen sie auf denselben Urheber zurück. Dennoch bringen die drei Halleschen Gelehrten vor dem jeweiligen fachlichen Hintergrund auch

⁸²¹ Vgl. Kap. 8.

eigene Gedanken ein und gewichten das Zusammenspiel z. B. von Einbildungskraft, Gedächtnis, Witz und Scharfsinn jeweils unterschiedlich. Wolff und Baumgarten werden von Unzer, Krüger und Meier jeweils auf ihre eigene Weise interpretiert. Ihre Ausführungen zu den Seelenkräften und körperlichen Mechanismen, die dem Gedächtnis zugrunde liegen, sind häufig oberflächlich und begrifflich verworren: Es gilt, ein Phänomen zu beschreiben, das mangels technischer Nachweisverfahren nicht recht verstanden werden kann.

Die Darstellungen der Mediziner Unzer und Krüger unterschieden sich in Nuancen. So geht Krüger z. B. detaillierter auf die physischen Grundlagen der materiellen Ideen ein als Unzer. Bei diesem finden sich hingegen häufiger philosophische Gedankengänge, beispielsweise, wo er vom Segen des Vergessens handelt.

Georg Ernst Stahl macht in seiner *Theoria medica vera* von 1707 keine expliziten Aussagen über Gedächtnisstörungen. Hinweise auf demenzielle Symptome finden sich aber im Kapitel „Von den Delirien“ in Teil 3, der *Nosologie*. Dort beschreibt er, wie eine Überanstrengung von Phantasie und Gedächtnis, beispielsweise bei Wissenschaftlern und Dichtern, Irrreden verursachen kann. In einer Form des Deliriums kann es geschehen, dass der Patient sich in fremden Räumen zu befinden glaubt. Im chronischen Irrreden können falsche Vorstellungen derart im Gedächtnis verwurzelt sein, dass sie dem Kranken nicht ausgeredet werden können.

In seiner *Gründlichen Untersuchung der Kranckheiten, Welche bey einem ieglichen Alter des Menschen fürnemlich vorzukommen pflegen*, schreibt Stahl:

Es ist eine ausgemachte Sache, daß das Gehirn zu⁸²² Ausübung des Verstandes, und dessen Mit=Gehülffen der Gedächtnüß= und Einbildungs=Krafft diene: Der häufige Zufluß des Bluts aber scheineth das Gehirn zu besserm Gebrauch desto geschickter zu machen. Sintemahlen nicht nur das Blut vor sich die⁸²³ Lebhaftigkeit, Munterkeit und Hurtigkeit der Theile in ihrer natürlichen Krafft befödert: sondern auch diejenigen Theile, welche kein Blut in sich halten, durch öfftere Berührung und häufigen Zugang seiner lymphatischen und wässrigen Theile je mehr und mehr ausdehnet, und ihre subtile Löcher durchgängig macht, und offen erhält.

Und dieses siehet man abermahls offenbarlich daraus, daß Leuten, sonderlich die es nicht gewohnet, und sich dennoch freywillig bemühen etwas auswendig zu lernen oder nachzusinnen, das Haupt mercklich heiß wird, ja zuweilen mit Auflaffung der Adern wehe thut: Und wiederum weiset es sich auch, daß von allzuvieler und unordentlicher Häuffung des Bluts, in und gegen das Haupt, allzugrosse und sehr behende Vermehrung des Gedächtnüß und Phantasie, Wachen, und Raserey verursacht werden.⁸²⁴

Friedrich Hoffmann handelt in seiner *Sammlung Auserlesener Casuum Von denen Vornehmsten Kranckheiten* von 1735⁸²⁵ auch Krankheiten ab, die wie die Melancholia hyponcondriaca oder die Mutterbeschwerung auch die Psyche betreffen.

Alterskrankheiten erwähnt er im selben Maß wie Unzer. Gedächtnisstörungen bzw. Vergessenheit spart er hingegen aus.

⁸²² Anmerkung Stahls: ad rationis exercitium, & ejus subsidia, memoriae & phantasiae actum.

⁸²³ Anmerkung Stahls: vivacitatem & alacritatem, agilitatem tonicam partium.

⁸²⁴ Stahl, Georg Ernst: *Gründliche Untersuchung der Kranckheiten, Welche bei einem ieglichen Alter des Menschen fürnemlich vorzukommen pflegen*. Leipzig 1718. (Im Folgenden zit.: Stahl: *Kranckheiten*.) 55f.

⁸²⁵ Hoffmann, Friedrich: *Sammlung Auserlesener Casuum Von denen Vornehmsten Kranckheiten*, In Gehöriger Ordnung zusammen getragen Und Mit nöthigen Anmerckungen versehen. Aus dem Lateinischen ins Deutsche übersetzt von D. Samuel Schaarschmidt. Halle 1735.

7.2. Vom Wert des Gedächtnisses

Das 147. Stück in Band 6 des *Arztes* von 1761 erzählt *Vom Gedächtnisse*. Unzer hat die Beschreibung eines Mannes mit außerordentlich gutem Gedächtnis aus dem englischen *Gentleman's Magazine* von Februar 1751 übernommen.⁸²⁶ Der 50-jährige Jedediah Buxton⁸²⁷, der seinen eigenen Namen nicht schreiben kann und in Lumpen einhergeht, löst ohne Hilfsmittel die kompliziertesten Rechenaufgaben. So kann er z. B. eine Zahl mit 39 Ziffern quadrieren. Ein derart gutes Gedächtnis ist nur durch natürliches Geschick und ständige Übung zu erwerben.⁸²⁸ Unzer definiert es als Seelenwirkung, die dem Witz bzw. der Scharfsinnigkeit zuarbeitet. Auf diese Weise entstehen die Vernunftschlüsse.

Ein Arzt wird nicht leicht Menschen finden, die ihn um einige Arzneymittel ansprechen sollten, ihre Vernunft, ihren Witz, ihre Beurtheilungskraft, ihre Scharfsinnigkeit oder ihre Einbildungskraft zu stärken, da er hingegen sehr oft um Arzneyen ersucht wird, die das Gedächtniß stärken sollen. Vielleicht rührt dieses davon her, weil das Gedächtniß zu allen übrigen Verrichtungen der Seele so unentbehrlich ist, daß wir an allen einen sehr großen Mangel spüren, sobald wir ein schwaches Gedächtniß haben. Die Vernunft wirket durch Schlüsse. Ohne Gedächtniß aber würden wir unvermögend seyn, die Gründe, woraus wir etwas schließen, und die wir vorher gedenken, mit ihren Folgen im Zusammenhange zu betrachten. Der Witz zeigt uns die Aehnlichkeiten, die Scharfsinnigkeit aber die Verschiedenheiten der Dinge; und dieses könnte unmöglich geschehen, wenn uns nicht das Gedächtniß die Eigenschaften derjenigen Dinge wieder vorstellte, welche wir mit andern vergleichen. Die merkliche Abnahme aller Seelenkräfte, welche wir beym Verfall des Gedächtnisses spüren, ist also wol die Ursache, warum man um die Stärkung desselben mehr bekümmert ist, als wenn man an andern Kräften der Seele einen Mangel spüret, die keinen so allgemeinen Einfluß in alle Seelenwirkungen haben.⁸²⁹

7.3. Gedächtnis, Einbildungskraft, Witz, Scharfsinnigkeit und Dichtungsvermögen

Einen kurzen Überblick über die Entwicklung der Gedächtnisforschung seit der Antike gibt Gabriele Dürbeck in ihrem 1998 erschienenen Buch *Einbildungskraft und Aufklärung. Perspektiven der Philosophie, Anthropologie und Ästhetik um 1750*.⁸³⁰

In der Ablösung von der Tradition der Renaissance, die sich in ihren „artifizielle[n] Techniken der Memorierung durch diagrammatische, meist magisch konnotierte Schemata oder durch Ortsgebundenheit von Ideen, durch Eselsbrücken, ‚Haken‘ oder durch Klangähnlichkeit von Worten, die ein Gewebe von Assoziationen hervorriefen“⁸³¹ noch stark an der Antike orientiert habe, sei Wissen im 17. und 18. Jahrhundert vermehrt in Nachschlagewerken kodifiziert worden. Zudem sei nun seine psychophysiologische Funktionsweise in den Fokus gerückt: die Fähigkeit „zur Speicherung, Reproduktion oder Wiedererkennung vorhergegangener Ideen“⁸³² – auch im Rahmen der neu entstehenden Anthropologie, die sich für den Zusammenhang von Geist und Materie bzw. Seele und

⁸²⁶ Eine gegenüber Unzers Darstellung gekürzte Fassung der Geschichte findet sich in: Geo. Saxe: Jedediah Buxton, *a surprising Arithmetician*. The Gentleman's Magazine: For February 1751. London, 61f.

⁸²⁷ Jedediah Buxton (1707-1772), autodidaktischer englischer Rechenkünstler aus einfachen Verhältnissen.

⁸²⁸ Unzer: Der Arzt 6, 257-261.

⁸²⁹ Ebd., 261f.

⁸³⁰ Dürbeck, Gabriele: *Einbildungskraft und Aufklärung. Perspektiven der Philosophie, Anthropologie und Ästhetik um 1750*. Tübingen 1998. (Im Folgenden zit.: Dürbeck: *Einbildungskraft und Aufklärung*), 205-209.

⁸³¹ Ebd., 207.

⁸³² Ebd., 208.

Körper interessiert habe. Gedächtniskrankheiten und –verletzungen, Maßnahmen und Arzneien zur Gedächtnisstärkung und auch die altersbedingte Veränderung der Gedächtnisleistung seien interessant geworden – dies aber eher im Sinne einer grundlegenden Erklärung des Gedächtnisvermögens denn als Sammlung von Einzelfällen.⁸³³

Im Schrifttum dieses Zeitraums hat Dürbeck drei verschiedene Gedächtnisauffassungen ausgemacht:

- das Behalten empfundener Ideen (memoria)
- die Erinnerung oder Wiederholung von Vorstellungen (recordatio)
- das Wiedererkennen solcher Ideen (reminiscentia).

Im Gegensatz zu Christian Wolff, der nur die *reminiscentia* habe gelten lassen, nennen laut Dürbeck die meisten Autoren die Funktionen des Sammelns, Speicherns und Reproduzierens von Eindrücken als Hauptmerkmale des Gedächtnisses. Nikolaus Hieronymus Gundling⁸³⁴ sei als erster Wolffs Gedächtniskonzept entgegengetreten, dem zufolge reproduzierte Ideen nur als vergangene wiedererkannt würden. Laut Gundling sei das Gedächtnis nicht nur ein Speicher oder Behältnis, sondern es reproduziere das Vorgestellte aktiv. Bei Wolff komme die Reproduktionsfunktion noch der Einbildungskraft zu. Sein Gedächtniskonzept habe sich aber nicht durchsetzen können.⁸³⁵

Die Frage, wie Gedächtnis und Einbildungskraft unterschieden werden könnten, wenn sie beide eine reproduktive Funktion besäßen, werde um 1750 anhand dreier Kriterien beantwortet: „die Ordnung der reproduzierten Ideen (naturgetreu vs. verändert), die Intensität solcher Vorstellungen (schwach vs. lebhaft) und die Art ihrer Herbeiführung (willentlich vs. unwillentlich).“⁸³⁶

Frank Grunert stellt in *Die Marginalisierung des Gedächtnisses und die Kreativität der Erinnerung* fest, Thomasius und Wolff hätten die Grundlagen für eine kreative Gedächtnisvorstellung gelegt, die noch anderthalb Jahrhunderte später intensiv diskutiert wurde. Mit Aleida Assmann beschreibt Grunert einen

gedächtnistheoretischen [...] Paradigmenwechsel [...], der das Augenmerk von dem „Verfahren des Speicherns“ abzieht und auf den „Prozeß des Erinnerns“ hinlenkt. Gedächtnis wird nun nicht länger als *ars*, sondern vielmehr als *vis* beschrieben, und das heißt, dass die Gedächtnistheorie einen Begriff von Erinnerung in Stellung bringt, der deren konstruktive, auf intrapsychischen Transformationsprozessen beruhenden Momente betont. Wird das Gedächtnis [...] als *vis* begriffen, dann „weist dies darauf hin, daß in diesem Falle das Gedächtnis nicht als ein schützender Behälter, sondern als eine immanente Kraft, als eine Energie mit eigener Gesetzmäßigkeit aufzufassen ist.“⁸³⁷

Im Zuge dieses Paradigmenwechsels sei die Memoria gegenüber kreativen Seelenvermögen wie Urteilskraft (*Iudicium*) und Einbildungskraft (*Imaginatio*) immer weiter abgewertet worden: bei Thomasius auf eine „statische Vorstellung vom

⁸³³ Ebd., 207ff.

⁸³⁴ Nikolaus Hieronymus Gundling (1671-1729), studiert in Altdorf Theologie und Philosophie, sowie in Jena Jura und kommt 1698 zu Thomasius nach Halle, wo er 1703 in Jura promoviert wird. 1705 ebendort Professor der Philosophie, 1707 Professor für Geschichte und Beredsamkeit, später Professor für Natur- und Völkerrecht. Gibt 1715-1729 die *Gundlingiana* heraus.

⁸³⁵ Ebd., 209ff.

⁸³⁶ Ebd., 212.

⁸³⁷ Grunert: *Die Marginalisierung des Gedächtnisses*, 32. (Im Folgenden zit.: Grunert: *Marginalisierung des Gedächtnisses*.) Grunert zitiert aus Assmann, Aleida: *Erinnerungsräume. Formen und Wandlungen des kulturellen Gedächtnisses*. München 2003, 29.

Gedächtnis als einem rein rezeptiven Speicherraum⁸³⁸ und in Wolffs *Deutscher Metaphysik* auf „nur einen einzigen indizierenden Erkenntnisakt“⁸³⁹.

Thomasius' Gedächtnisbegriff ist zwar laut Grunert nicht originell und beschränkt sich auf Sachverhalte, die auch dem Alltagsverstand begreiflich sind. Bemerkenswert sei er dennoch – insofern, als Thomasius seiner Aufwertung der kreativen Seelenvermögen eine gesellschaftskritische Stoßrichtung gebe: Wer nicht nur stur auswendig lerne, sondern sein Iudicium zu nutzen verstehe, dem sei auch die Weltweisheit zugänglich, welchem Stand und Geschlecht er auch angehöre. Johann Georg Walch⁸⁴⁰ habe diese Gedanken einige Jahrzehnte nach Thomasius bekräftigt und dabei die Bedeutung des Iudiciums besonders betont: Da es einsehe, was wahr und falsch sei, stehe es über Memoria und Ingenium, die ihm gegenüber nur eine dienende Funktion hätten.⁸⁴¹

Wolffs in der *Deutschen Metaphysik* ausgeführten Gedächtnisbegriff beschreibt Grunert wie folgt:

[D]as Gedächtnis [mobilisiert] keine Inhalte, sondern übt lediglich eine Signalfunktion aus: Es begleitet fortlaufend mentale Prozesse und meldet sich mit der entsprechenden indizierenden Information, falls aktuelle Gedanken oder Empfindungen schon einmal zu einem früheren Zeitpunkt präsent waren.⁸⁴²

Der Einbildungskraft, die dem Gedächtnis diese Gedanken oder Empfindungen liefere, schreibe Wolff eine besondere Bedeutung zu. So könnten die Einbildungen die ihnen zugrunde liegenden Sinnesdaten modifizieren, die Einbildungen könnten Konstruktionen sein, und sie könnten sich der Willenskraft entziehen. Einbildungen seien dunkler als sinnliche Empfindungen. Die Dichtungskraft lasse seltsame Gestalten vor Augen treten, die im Gegensatz zu den regelgerechten Erfindungen von Bildhauern oder Baumeistern stünden. Assoziationsketten könnten ebenso unwillkürlich ausgelöst werden wie die Verbindung assoziativer Vorstellung mit vorhandenen Imaginationen.⁸⁴³

Wolff vertrete also einen Erinnerungsbegriff,

der für die konstruktiven Momente der Erinnerung offen ist. Er beruht bei Lichte besehen auf vier Voraussetzungen: 1. die Differenzierung zwischen Einbildungskraft und Gedächtnis bzw. die damit verbundene Abkoppelung des Gedächtnisses von den Inhalten der Erinnerung, 2. die Konzeptualisierung der Erinnerung als Einbildungskraft plus Gedächtnis, 3. die Einsicht in das nicht immer bewusst steuerbare produktive Vermögen der Einbildungskraft, und 4. die Berücksichtigung, ja Würdigung des irrenden Gedächtnisses.⁸⁴⁴

Wolff habe schließlich dazu beigetragen, dass die Vorstellung vom Gedächtnis als statisches Behältnis mit der Zeit verabschiedet worden sei. Er unterscheide

drei Seelenvermögen, die mit drei verschiedenen Bezeichnungen belegt werden: 1. die Empfindungskraft (*facultas sentiendi*), 2. die Einbildungskraft (*facultas imaginandi*) und 3. das Gedächtnis. Diese Differenzierungen und vor allem die Unterscheidung zwischen Einbildungskraft und Gedächtnis werden von den Anhängern und Schülern Christian Wolffs mit stereotyper Regelmäßigkeit immer wieder repetiert [...].⁸⁴⁵

Der Thomasiusschüler Gundling wende sich gegen Wolffs Unterscheidung zwischen Einbildungskraft und Gedächtnis.

⁸³⁸ Ebd., 32.

⁸³⁹ Ebd., 39.

⁸⁴⁰ Johann Georg Walch (1693-1775), wird nach seinem Studium der Theologie, alter Sprachen, Philosophie und Geschichte an der Universität Leipzig Professor an der Universität Jena: 1718 für Philosophie und Altertümer, später für Beredsamkeit, Dichtkunst und Theologie. Steht in Leipzig unter pietistischem Einfluss. Schreibt Kontroversstücke gegen die Wolffsche Metaphysik (1724) und ein Philosophisches Lexicon (1726).

⁸⁴¹ Grunert: Marginalisierung des Gedächtnisses, 33-37.

⁸⁴² Ebd., 39.

⁸⁴³ Ebd., 39-43.

⁸⁴⁴ Ebd., 45.

⁸⁴⁵ Ebd., 47.

Nach Gundlings Argumentation besteht die Erkenntnisleistung des Gedächtnisses im Auffinden und der erneuten Vorstellung einer früheren Erkenntnis, die nur deswegen gefunden und wiedererkannt werden kann, weil sie zwischenzeitlich aufbewahrt wurde [...]. [...] Dabei hält Gundling – im genauen Gegensatz zu Wolff – an der Auffassung fest, dass die Vorstellung des erinnerten Datums eine Leistung des Gedächtnisses und nicht der Einbildungskraft ist.⁸⁴⁶

Auch Stiebritz und Meier hätten noch an der Behältnismetaphorik festgehalten: Stiebritz habe die Einbildungskraft selbst als Behältnis aufgefasst, und Meier habe diesen Begriff pragmatisch als gutes Gleichnis angesehen, mit dessen Hilfe das Gedächtnis in eingängiger Weise erläutert werden könne.⁸⁴⁷

Wie Grunert berichtet auch Dürbeck, dass sich die Metapher vom Gedächtnisspeicher trotz der Kritik Wolffs im 18. Jahrhundert weit verbreitet habe. Dürbeck verweist ebenso auf Meier und Krüger wie auf Giambattista Vico⁸⁴⁸ und Charles Bonnet⁸⁴⁹. Lodovico Antonio Muratori⁸⁵⁰ habe die Speichermetapher ebenfalls verwandt, sie jedoch der Einbildungskraft anstelle des Gedächtnisses zugeteilt.⁸⁵¹

Dürbeck zitiert aus § 72 der *Experimental=Seelenlehre*, in dem Krüger das Gedächtnis folgendermaßen charakterisiert:

Es ist ein Buch, deßen unsichtbare Buchstaben unsern gantzen verfloßenen Lebenslauf in sich enthalten, und ein Gemähldte der vergangenen Zeit, deßen Fehler wir in der gegenwärtigen nicht vermeiden würden, wenn wir sie nicht in jenen erblickten. Es ist das Archiv der Seele, und die Schatzkammer, in welcher sie ihre größten Kostbarkeiten verwahret.⁸⁵²

§ 74 der *Experimental=Seelenlehre* demonstriert allerdings, dass Krüger der Behältnisvorstellung durchaus kritisch gegenübersteht. Ob sie zutrifft, will er letztlich offen lassen:

Doch was ist viel davon zu sagen? Das Gedächtniß der Seele ist zu schwach, sich darauf zu besinnen, was es mit ihrem Gedächtniße für eine Beschaffenheit habe.⁸⁵³

Thomasius' Systematik unterscheidet sich noch deutlich von jener Christian Wolffs und seiner Nachfolger. Thomasius beschreibt 1696 in seiner *Ausübung der Sittenlehre* drei Verstandesvermögen: Gedächtnis, Ingenium und Judicium.

Das **Gedächtnüs** stellt uns eine abwesende Sache in der Gestalt und Ordnung vor / als wir solche gegenwärtig empfunden haben. Das *Judicium* unterscheidet nicht allein gegenwärtige von andern oder von Natur vermischte Dinge / sondern es verhindert auch / daß der Mensch nichts zu einer andern Sache vorbringe oder setze / die sich nicht wohl dazu schicke. Das *Ingenium* leichtert den Menschen / daß er geschickt ist etwas zu erfinden / und das / was er in seinem Gedächtnis hat /

⁸⁴⁶ Ebd., 48.

⁸⁴⁷ Ebd., 50f.

⁸⁴⁸ Giambattista Vico (1668-1744), italienischer Geschichts- und Rechtsphilosoph, der sich mit Descartes, Platon, Tacitus, Bacon und dem niederländischen Aufklärungsphilosophen Hugo Grotius (1583-1645) auseinandersetzt.

⁸⁴⁹ Charles Bonnet (1720-1793), Schweizer Philosoph und Naturwissenschaftler. Entdeckt die Parthenogenese und beschäftigt sich mit Polypen. Beschreibt erstmals das nach ihm benannte Charles-Bonnet-Syndrom, an dem er später selbst erkrankt: optische Halluzinationen eines Blinden. Mit Etienne Bonnot de Condillac (1714-1780) und John Locke (1632-1704) vermutet er, dass die Vorstellungen auf Sinnesempfindungen zurückgehen, die oszillierende Gehirnfibern in der Seele hervorbringen. In umgekehrter Richtung soll die Seele Körperbewegungen bewirken.

⁸⁵⁰ Lodovico Antonio Muratori (1672-1750), italienischer Gelehrter und Geistlicher. Wird als Begründer der italienischen Geschichtsschreibung angesehen.

⁸⁵¹ Dürbeck: Einbildungskraft und Aufklärung, 211f.

⁸⁵² Krüger: *Experimental=Seelenlehre*, 216f.

⁸⁵³ Ebd., 222f.

zusammen zu setzen / oder das / was in gegenwärtigen Dingen einander gleich ist / bald anzumercken.⁸⁵⁴

Thomasius ermahnt 1691 in seiner *Außübung der Vernunft-Lehre* einen Lehrer, der junge Menschen unterrichten will, sich an der überlegenen Verstandeskraft des *ludicium*s zu orientieren und das Handwerk der *ars mnemoneutica* zwar anzuwenden, aber nicht überzubewerten:

[H]üte dich zuforderst / daß du sie nicht damit quälest / **daß sie die Lehrsätze / die du ihnen erklären willst / auswendig lernen** / sondern gewehne sie an / daß sie sie begreifen und verstehen mögen.

[...] Denn jenes übet zwar das Gedächtniß / aber es schwächet das *judicium*, weil es mit dem Menschen mehrentheils so beschaffen ist / daß was aus einem von diesen beyden (dem Gedächtniß und *judicio*) abgeheth, daß wächset dem andern zu. Nun ist aber so zu reden ein quintgen *judicii* höher zu achten / als ein Pfund Gedächtniß.

[...] Und wenn man ein Ding auswendig lernet / bindet man sich gar zu sehr an **die Worte** / und indem man dieses thut / bekümmert man sich nicht sehr **um die Sache selbst**. Da im Gegentheile / wenn man eine Sache verstehet / man dieselbe mit **vieleley Worten** weiß fürzubringen. Nun bestehet aber / wie wir in der Vernunft=Lehre begriffen / die Wahrheit nicht in der Ubereinstimmung [!] unserer Gedancken mit den Worten / sondern mit der Sache selbst.

[...] Ich bescheide mich ja wohl / daß man **sein Gedächtniß üben müsse** / und daß demjenigen / der von etwas peroriren soll / ein Handgriff oder *ars mnemonevtica* vonnöthen sey. Allein dieses ist eine grosse Thorheit / daß man in denen artib⁹ mnemonevticis so viel *Pedantische* und *Fantastische* Possen mit einmischet / und daß man diese Künste / als sonderliche *Thesaurus Sapientiae* rühmet / da sie doch zu nichts anders dienen / als die **Ordnung der Dinge** / nicht aber die Dinge selbst zu begreifen. Ein junger Mensch kan sein Gedächtniß üben; wenn er in Betrachtung derer Dinge fein *attent* ist.⁸⁵⁵

In seiner *Einleitung zur Vernunftlehre* aus demselben Jahr unterscheidet Thomasius äußerliche und innerliche Sinne. Zu den ersteren zählt er neben Gesichtssinn, Gehör, Geruchssinn, Geschmack und Tastsinn auch Hunger, Durst, Kitzel, Schmerz und Gemütsregungen.⁸⁵⁶

Was aber die gemeinen **innerlichen** Sinne betrifft / davon ist der erste / nemlich der **gemeine Sinn** (*sensus communis*) nichts anders als mein euserlicher Sinn / die phantasie und **Gedächtnuß** aber gehören theils zu dem innerlichen Sinne / theils zu denen tätigen Gedancken.

[...] Denn die **Gedancken** des Menschens sind entweder **leidende** / oder **thätig** (*passiones vel actiones*).

[...] Die *Passiones* sind nichts anders / als die itzt erzehlte Sinnlichkeiten.

[...] Die *Actiones* sind / wenn der Mensch dasjenige / was er gesehen / gehöret / u. s. w. mit Willen bedencket / wenn er rechnet / misset / zusammen setzet / von einander sondert / wenn er dichtet / wenn er sich etwas zu thun resolviret.⁸⁵⁷

Im Folgenden streift Thomasius die Gehirnanatomie. Er unterscheidet Großhirn, Kleinhirn und Zirbeldrüse⁸⁵⁸. Die Frage, wo der Mensch denkt, lässt sich kaum anders als durch den Augenschein oder das Gefühl beantworten. Offensichtlich hält Thomasius die Zirbeldrüse für zu klein, um alle Gehirnfunktionen auszuüben. Wer auf sich selbst achtet,

⁸⁵⁴ Thomasius, Christian: *Ausübung der Sittenlehre*. Hildesheim 1968. Reprographischer Nachdruck der Ausgabe Halle 1696. (Im Folgenden zit.: Thomasius: *Ausübung der Sittenlehre*). 175.

⁸⁵⁵ Thomasius, Christian: *Ausübung der Vernunftlehre*. Mit einem Vorwort von Werner Schneiders. Hildesheim 1968. Reprografischer Nachdruck der Ausgabe Halle [1691], 99ff.

⁸⁵⁶ Thomasius: *Einleitung zur Vernunftlehre*, 105.

⁸⁵⁷ Ebd., 106.

⁸⁵⁸ Der Zirbeldrüse wird schon in der antiken Hirnanatomie eine wichtige Rolle zugewiesen. Der Humoralpathologe Galen hält sie für ein Ventil, das den Gedankenfluss der Seitenventrikel reguliert. Descartes vermutet in ihr den Ort, von dem aus die Lebensgeister in die Muskeln fließen und so die Muskelbewegungen koordinieren.

wird spüren, dass der Denkvorgang im Großhirn abläuft – ein Gedanke, den Unzer 1768 im *Grundriß* ebenfalls äußert.⁸⁵⁹ Diese recht primitiven Methoden müssten sich verbessern lassen.⁸⁶⁰ Thomasius malt sich Resultate aus, wie sie im 21. Jahrhundert mit Hirnscans erzielt werden.

Ja ich halte dafür / wenn es möglich wäre / daß man die kleinen Körpergen daraus das Gehirne zusammen gesetzt ist / vermöge des Gesichts oder der *microscopiorum* recht genau betrachten könnte / man so wohl bey denen Menschen als bey dem Vieh die **Eindruckungen** der Bildungen des Gesichts würde in etwas erkennen können.

[...] Oder / wenn es möglich wäre / daß ein Mensch bey dem Leben bliebe / wenn man ihm seine Hirnschale abseegte; würde man auch etwas von der **Bewegung** / die zu der Zeit / wenn der Mensch gedeckt oder meditiret in dem Gehirne vorgehet (wenn anders dieselbe nicht auch gar zu subtil wäre) erkennen können.⁸⁶¹

Wer nicht denken kann, besitzt auch kein Gedächtnis. Warum aber Tiere trotzdem Bewegungen zustande bringen, die auf den ersten Blick ein Gedächtnis erfordern, kann Thomasius nicht erklären. Das Denken findet in der Seele statt. Es kann in Verstand – der dasselbe ist wie die Vernunft – und Willen eingeteilt werden.⁸⁶²

[D]er **Verstand** des Menschen ist das Thun oder Leiden der Seelen / soferne dieselbe das Wesen oder Beschaffenheit der Dinge betrachtet und erkennet. Der **Wille** aber ist das Thun oder Leiden der Seele / soferne dieselbe etwas durch Bewegung der euserlichen Gliedmassen zu thun gedencket. Und auf diese Weise gehöret die Resolution des Menschen von vergangenen und abwesenden Dingen / etwas nachzudencken / zu dem Verstande.⁸⁶³

Thomasius unterscheidet Gedächtnis, Einbildungskraft und das Vermögen, zu rechnen oder zu schließen. Das Gedächtnis ruft die Einbildungen bzw. abstractiones im Gehirn ab; die Einbildungskraft bzw. phantasia oder imagination wirkt kreativ, indem sie die Einbildungen zusammensetzt, trennt oder aus ihnen neue Einbildungen hervorbringt. Die dritte Seelenkraft sucht aus den erkannten abstractiones bisher unerkannte Dinge hervor.⁸⁶⁴

Und dieser Schluß forschet entweder das **Vergangene** den Ursprung und die Ursache eines Dinges / oder er rechnet das **Zukünftige** / die Würckungen / und Erfolgungen desselbigen aus.⁸⁶⁵

Thomasius unterscheidet vier Formen der Erkenntnis anhand ihrer Stärke. Wie er diese Stärke messen will, bzw. wo die Trennlinie zwischen zwei verschiedenen Formen zu ziehen ist, erläutert er nicht.

Eine **klare** Erkenntnis ist diejenige / wenn dem Verstand etwas durch die euserlichen Sinne durch eine starcke Bewegung beygebracht wird / wenn nemlich die Sache denen Sinnen nahe ist.

[...] Eine **dunckele** Erkenntnis ist diese / wenn die Sache von denen Sinnen entweder ganz entfernt ist / oder doch dieselben auf schwache Art berühret.

[...] Eine **handgreiffliche** (augenscheinliche) Erkenntnis (*cognitio crassa*) ist / wenn man dasjenige / was man erkennet / einem andern wieder so deutlich beybringen kan / als wenn es ihm für Augen läge / oder wenn man es ihm würcklich für die Sinne leget / daß er es begreifen kan.

[...] Eine **subtile** Erkenntnis ist / die ich einem andern nicht so deutlich beybringen kan.⁸⁶⁶

Johann Georg Walch übernimmt Thomasius' Konzeption und führt sie weiter. In seinen *Gedancken vom Philosophischen Naturell* von 1723 unterteilt er die Seele in Verstand und Willen. Diese beiden Kräfte fächert er weiter auf.

Bey dem Verstand müssen wir voraus setzen, daß er mit drey Haupt=Fähigkeiten zu gedencken versehen, als mit dem Gedächtniß, Ingenio, welches man im Teutschen die Zusammen

⁸⁵⁹ Vgl. Kap. 5.1., 99f.

⁸⁶⁰ Thomasius: Einleitung zur Vernunftlehre, 106f.

⁸⁶¹ Ebd., 107.

⁸⁶² Ebd., 111ff.

⁸⁶³ Ebd., 114.

⁸⁶⁴ Ebd., 117.

⁸⁶⁵ Ebd., 118.

⁸⁶⁶ Ebd., 118f.

Reimungs=Krafft nennen kan, und mit dem Iudicio, oder der Urtheils=Krafft, daher wir auch dreyerley Arten der Gedancken haben, als Gedancken des Gedächtniß, wenn wir etwas mercken, und uns einer Sache erinnern; des Ingenii, wenn wir etwas ersinnen, das vielleicht möglich auch artig ist, wohin die Vermuthungen, Erdichtungen und alle Arten der sinnreichen Gedancken gehören; und des Iudicii, wenn wir mit der Wahrheit zuthun haben, daß wir urtheilen und raisonniren.⁸⁶⁷

Die Vermischung von Gedächtnis, Ingenium und Iudicium ergibt das Temperament des Verstandes. Das Iudicium als wichtigste Fähigkeit des Verstandes macht den Unterschied zwischen einer vernünftigen und einer unvernünftigen Kreatur aus. Aus seinem Mangel lassen sich drei verschiedene Arten von Geistesschwäche ableiten.⁸⁶⁸

Es findet sich der Mangel des Iudicii bey einigen Menschen von Natur auf eine dreyfache Art. Bey einigen ist derselbige zugleich mit einem Mangel des Gedächtniß und Ingenii im Gebrauch verknüpffet, welches der höchste Grad der **Dumheit**; andere haben bey einem ziemlichen Gedächtniß einen Mangel am Ingenio und Iudicio, so man Stupidität nennen kan; und dann haben welche Ingenium und Einfälle genug, es fehlet aber am Besten, oder am Iudicio, welcher Fehler die **Narrheit** ist. Ein gut Naturell des Verstandes hingegen gründet sich auf die vorhandene Fähigkeit des Iudicii, welches sich wieder in verschiedene Arten abtheilet, nachdem man das Iudicium entweder an sich nach seinen unterschiedenen Graden; oder in Ansehung der Verknüpfung mit den beyden andern Kräften, dem Gedächtniß und Ingenio erweget. Denn in der ersten Absicht differiren die Grade der Lebhaftigkeit am Iudicio gar sehr, daß man bald ein schwaches, bald ein mittelmäßiges, bald ein groß und scharffes antrifft, und bey der Verbindung mit den beyden andern Fähigkeiten dem Gedächtniß und Ingenio können wir drey Classen setzen. In der ersten stehen diejenigen, bey denen nur eine Fähigkeit die Oberhand hat, die beyden andern aber schwächer, und entweder gleich oder ungleich sind. In der andern befinden sich die, bey denen zwey Fähigkeiten in gleicher Lebhaftigkeit stehen, die dritte aber schwächer ist, und die dritte fasset die ingenia heroica und diuina in sich, bey denen alle drey Kräfte, das Gedächtniß, Ingenium und Iudicium in gleicher Lebhaftigkeit anzutreffen.⁸⁶⁹

Der Willen lässt sich in die drei Hauptlaster und das Laster der unvernünftigen Eigenliebe unterteilen.

Es sind aber selbige [Neigungen] in ihrer Lebhaftigkeit nach dem Unterscheid der Menschen von Natur auf unterschiedene Art vermischt, daß unter andern bey dem einen der Ehr=Geitz voran, der Geld=Geitz zuletzt und zwischen beyden die Wollust gemäßiget steht, davon man hingegen bey einem andern das Gegentheil befindet, daß er in höchsten Grad Geldgeitzig, mittelmäßig wollüstig ist, und dabey was wenigens von dem Ehrgeitz besitzt. Die Art solcher Vermischung macht das Naturell des Willens aus, welches also nichts anders ist, als eine Beschaffenheit der Vermischung der Haupt=Neigungen unter einander, die ein Mensch von Natur in seinem Gemüthe hat, welches sonst die **Gemüths=Art** heisset, auch von uns das **Temperament des Willens** pflegt genennet zu werden.⁸⁷⁰

Friedrich Hoffmann kann als prominenter Hallescher Repräsentant des Hexenglaubens – und damit auch als Gegenspieler Christian Thomasius‘ – gelten. 1703 promoviert er den Medizinstudenten Gottfried Büching mit der Dissertation *De potentia diaboli in corpora*. Eine deutsche Übersetzung, *Philosophische und Medicinische Untersuchung Von Gewalt und Würckung des Teuffels In Natürlichen Cörpern*, erscheint ein Jahr später. Hoffmann gibt dem Zusammenwirken von Einbildungskraft und Gedächtnis eine andere Wendung. Er erörtert die Rolle, die der Teufel dabei spielt, und fragt:

Ob man dem Gedächtniß mit Teuffels Künsten helfen / und solches zur Vortrefflichkeit bringen könne? Davon hat man viel Exempel beym **Jordano in seinem Buch / von Göttlichen Wirkungen in Kranckheiten** / C. 9. am 34. Bl. Allein wir besorgen allhier / man werde einige auserordentliche Wirkungen der Natur mit den Wercken der bösen Geister vermengen. Das

⁸⁶⁷ Walch, Johann Georg: GEDANCKEN VOM PHILOSOPHISCHEN NATURELL. (Studien und Materialien zur Geschichte der Philosophie, Bd. 54) Hildesheim [u. a.] 2000 [1723].

(Im Folgenden zit.: Walch: Gedancken vom philosophischen Naturell.) 5.

⁸⁶⁸ Ebd., 5f.

⁸⁶⁹ Ebd., 6f.

⁸⁷⁰ Ebd., 9f.

Gedächtnis gehöret theils zur Einbildungs=Krafft der Seelen / und also hat es die Phantasie zum Fundament, theils auch zu der Beschaffenheit und Bildung des kleinen Geäders und der Lufftlöcherchen des Gehirns. Darum sagen wir / so ferne das Gedächtnis ein Werck der Phantasie ist / so hilfft der Teuffel dem Gedächtnis in dem / daß er einige Bildungen drein drucket / dieweil wir dem Teuffel eine Gewalt über die Phantasie / sonderlich in denen dazu geneigten Gottlosen / zueignen. Es ist aber kein rechtes / sondern nur ein auf eine Zeitlang gemachtes / auswendiges und nicht beständiges / auch nur auf gewisse Verrichtungen / und auf eine gewisse Zeit eingeschräncktes Gedächtniß. Denn zu einem rechten Gedächtnis gehöret eine gewisse Beschaffenheit des Gehirns / welches die Fußtapffen der eingedruckten Bildungen fest behalte. Daß aber der Teuffel über die Bildung und formirung einiges inwendigen Theils menschlichen Leibes Macht und Gewalt habe / werden wir nimmermehr zu geben.⁸⁷¹

Im Sinne der von Grunert beschriebenen Reduktion des Gedächtnisses auf „einen einzigen indizierenden Erkenntnisakt“ schreibt Wolff in § 249 der *Deutschen Metaphysik* von 1747:

Deswegen nun, daß wir Gedancken, die wir wieder von neuem hervorbringen, erkennen können, daß wir sie schon vor diesem gehabt, eignen wir der Seele ein **Gedächtniß** zu. Das Gedächtniß ist also nichts anders als das Vermögen Gedancken, die wir vorhin gehabt haben, wieder zu erkennen, daß wir sie schon gehabt haben, wenn sie uns wieder vorkommen.⁸⁷²

Im folgenden Paragraphen grenzt Wolff sich von der Vorstellung ab, das Gedächtnis diene allein der Aufbewahrung.

Diese Erklärung des Gedächtnisses möchte einem und dem andern etwas seltsam vorkommen. Denn sie werden meinen, das Gedächtniß sey ein Vermögen Gedancken, die wir haben, zu verwahren, und sie zu anderer Zeit wieder heraus zu geben. Allein ich will die Richtigkeit meiner Erklärung, und die Unrichtigkeit der anderen gar bald zeigen.⁸⁷³

Wolff trennt die Einbildungskraft vom Gedächtnis.

Wenn wir [...] einen Gedancken wieder in uns hervorbringen, den wir vorhin schon gehabt; so stellen wir uns etwas vor, was nicht zugegen ist. Dieses aber gehöret für die Einbildungs=Krafft [...] und kann daher nicht zum Gedächtnisse gezogen werden, sonst würden Einbildungs=Krafft und Gedächtniß nicht genung von einander unterschieden. Demnach bleibt für das Gedächtniß nichts übrig, als die Erkänntniß, daß wir einen Gedancken schon vorhin gehabt.⁸⁷⁴

Dürbeck notiert zu Wolffs Differenzierung:

Wolffs Unterscheidung der beiden Vermögen schränkt das Gedächtnis entgegen traditioneller Bestimmungen auf die Funktion des Wiedererkennens der reproduzierten Vorstellungen ein [...]. Demnach ist das Gedächtnis abhängig von der Tätigkeit der Einbildungskraft und fungiert als eine Art Beglaubigungsinstanz für die erneuerten Vorstellungen. Es kann damit den gleichen Erkenntniswert wie die epistemologisch aufgewertete Einbildungskraft beanspruchen.⁸⁷⁵

Unzers Darstellung der verschiedenen Seelenvermögen ist in weiten Teilen von Wolff und Alexander Gottlieb Baumgarten übernommen. So schreibt Unzer im bereits in den Kapiteln 5 und 5.1. besprochenen 18. Stück in Band 1 des *Arztes*,⁸⁷⁶ *Die thierische Oekonomie*:

⁸⁷¹ Hoffmann, Friedrich: Philosophische und Medicinische Untersuchung / Von Gewalt und Würckung des Teuffels In Natürlichen Cörpern. Franckfurt [u. a.] 1704. (Im Folgenden zit.: Hoffmann: Untersuchung.) 13f.

⁸⁷² Wolff, Christian: Vernünfftige Gedancken Von GOTT, Der Welt Und der Seele des Menschen, Auch allen Dingen überhaupt. Neue Auflage hin- und wieder vermehrt. HALLE im Magdeburgischen 1747. (Im Folgenden zit.: Wolff: Deutsche Metaphysik.) 139.

⁸⁷³ Ebd., 139f.

⁸⁷⁴ Ebd., 140.

⁸⁷⁵ Dürbeck: Einbildungskraft und Aufklärung, S. 40. – Dürbeck verweist darauf, dass Wolff in diesem Zusammenhang erläutert, Einbildungskraft und Gedächtnis könnten durch Übung erweitert werden.

⁸⁷⁶ Vgl. Kap. 5, 81ff., und Kap. 5.1., 97.

So wie uns die Empfindungen das Gegenwärtige vorstellen, so zeigen uns die **Einbildungen** das Vergangene. Unsere Seele hat die Kraft, vergangene Vorstellungen wieder zu erneuern, so bald sie einen Theil derselben wieder empfindet. Diese Einbildungen sind nichts anders, als nachgeahmte Empfindungen, und man kann die Einbildungskraft mit Recht den Spiegel der Sinne nennen. Solchergestalt läßt sich leicht abnehmen, was für einen Einfluß die Einbildungen in unsern Körper haben. Sie bringen nach dem Maaße ihrer Lebhaftigkeit eben so lebhaft Bewegungen von derjenigen Art hervor, die die ehemals geübten Empfindungen begleiteten.⁸⁷⁷

Die **Vorhersehungen** sind nichts anders, als die Schatten der zukünftigen Empfindungen. Wir sehen zukünftige Empfindungen vorher, und diese Vorstellungen wirken in unserm Körper diejenigen Bewegungen, welche mit den zukünftigen Empfindungen verbunden seyn werden.⁸⁷⁸

Unsere Seele besitzt, außer den vorigen, noch eine besondere Kraft, das Vollkommene und Unvollkommene an den Dingen zu erkennen und zu unterscheiden. Man nennet sie, in verschiedenen Absichten, den **Geschmack** oder die **Beurtheilungskraft**. Diese Erkenntniß ist der erste Grund von allen Begierden, Verabscheuungen, Trieben, Leidenschaften und freyen Entschließungen der Seele. Die Empfindung des Vollkommenen ist das, was uns gefällt; die Empfindung des Unvollkommenen, es mag nun beydes wahr oder nur scheinbar seyn, ist das, was uns mißfällt. Jenes ist der Zustand der Lust, dieses der Zustand der Unlust; und die Bemühung, uns in den Zustand der Lust zu versetzen, oder die Unlust zu vermeiden, ist das, was wir **Begierde** und **Verabscheuung** nennen.

Da also auf den Einfluß der Vorstellungen, die durch die Beurtheilungskraft gewirkt werden, in unsern Körper so viel andere Einflüsse der Seele in den Leib ankommen; so ist es nöthig, daß wir uns auch um sein Gesetz bekümmern. Wir dürfen nur die Erfahrung zu Rathe ziehen, so werden wir finden, daß alle Vorstellungen, die uns Lust oder Unlust verursachen, nach dem Maaße ihrer Lebhaftigkeit oder Stärke, auch die Lebensbewegungen des Körpers mehr oder weniger vermehren. Es ist keine Lust oder Unlust in unserer Seele ohne Begierde oder Verabscheuung, und beyde sind Anstrengungen der Gemüthskräfte, welche die Anstrengung der Lebenskräfte nach sich ziehen. Man kann dieses am deutlichsten an den Leidenschaften sehen, welche nichts anders, als heftige verworrene Begierden und Verabscheuungen sind.⁸⁷⁹

Die **Leidenschaften** sind eine zusammengesetzte Wirkung der Vorhersehungen und der Begierden oder Verabscheuungen. Wir sehen einen Gegenstand in der Zukunft, der uns gefällt oder mißfällt; wir bemühen uns mit unruhiger Heftigkeit, ihn zu erhalten oder abzuwenden, und so entsteht die Gemüthsbewegung. Ihr Einfluß in den Körper ist also nothwendig aus den Einflüssen der Vorhersehungen und der Begierden in denselben zusammengesetzt. Jene wirken die Bewegungen der zukünftigen Empfindungen, und diese verändern oder vermehren die Lebensbewegungen. Solchergestalt wirken die Leidenschaften in unserm Körper heftigere Lebensbewegungen, und solche, welche zugleich die zukünftigen Empfindungen ausdrücken, welche wir durch die Sättigung der Leidenschaft erhalten werden.⁸⁸⁰

Es sind noch die ruhigen Vorstellungen der **Vernunft** und die sanften Entschließungen der weisen **Freyheit** übrig. In diesen Wirkungen entfernt sich die Seele am weitesten von dem Körperlichen, und fliehet das Irdische, um sich ihrem himmlischen Ursprunge mehr zu nähern. Nichts destoweniger kann man die Wirkungen beyder in den Körper sehr deutlich spüren. Die Operationen der Vernunft erfordern Aufmerksamkeit, Reflexion und Vergleichung, und eine Anstrengung des Gemüths, welche die Werkstatt der Ideen, das Gehirn, mit in ihre Arbeit zieht. Das Nachdenken verzehrt unsere Lebensgeister, und entzieht sie den Gliedern unsers Körpers; es zieht unsere Säfte nach dem Haupte, und schwächt die bewegende Kraft aller unserer Theile. Es scheint, daß die Wirkungen der Vernunft eine übermäßige Anstrengung der Vorstellungskraft sind; und daher ist es kein Wunder, wenn ihre Wirkungen in den Körper Krankheiten ähnlich sehen. Die Entschlüsse der freyen Wahl offenbaren sich durch die willkührlichen Bewegungen auf eine so augenscheinliche Weise, daß ich kein Wort mehr hinzusetzen werde, um ihren Einfluß in unsern Körper zu erklären.

⁸⁷⁷ Unzer: Der Arzt 1, 281f. – Vgl. § 414 in Baumgarten: Metaphysik, 181.

⁸⁷⁸ Unzer: Der Arzt 1, 283. – Vgl. §§ 444-450 in Baumgarten: Metaphysik, 197-202.

⁸⁷⁹ Unzer: Der Arzt 1, 284f. – Vgl. §§ 451ff. in Baumgarten: Metaphysik, 202ff.

⁸⁸⁰ Unzer: Der Arzt 1, 286f. – Vgl. §§ 489-504 in Baumgarten: Metaphysik, 228-238.

Dieses ist der Plan der thierischen Natur, und so steht unsere Maschine dem Wesen zu Gebote, das in uns denket. So verwickeln sich unsere Begriffe in unsere Bewegungen, und so ist die Ordnung der Natur bey allen lebenden und empfindenden Geschöpfen.⁸⁸¹

Im 75. Stück der *Gesellschaftlichen Erzählungen für die Liebhaber der Naturlehre, der Haushaltungswissenschaft, der Arzneykunst und der Sitten* von 1754 handelt Unzer *Vom Zusammenhange der Krankheiten der Seele*.⁸⁸²

Es giebt Fehler der Sinne, der Einbildungskraft, des Gedächtnisses, der Dichtungskraft, des Verstandes, der Begierden, des Willens u. s. w. Diese verschiedenen Vermögen der Seele werden insgesamt durch die einzige Vorstellung der Welt zur Wirklichkeit gebracht, und daher müssen alle Krankheiten der Seele ursprünglich aus einem einzigen Grunde herrühren. Gleichwie aber das eine Vermögen der Seele ein anderes beständig voraus setzet, und also unter denselben ein genauer Zusammenhang statt findet; so müssen sich auch die verschiedenen Krankheiten der Seele gewissermaßen aus einander herleiten lassen, und jedermann wird leicht einsehen, daß es eine Sache von großer Wichtigkeit sey, diesen Zusammenhang der Krankheiten des Gemüths zu entdecken. Meines Wissens hat man in der Entdeckung dieser Sache bisher sehr wenig versucht, und also noch weniger geleistet. Gleichwol aber ist es schlechterdings unmöglich, ohne diese Wissenschaft eine gründliche Cur der Krankheiten der Seele zu übernehmen. Daher kann eine Untersuchung von dieser Art in der Lehre von den psychologischen Curen ein ungemeines Licht geben, und eben um deswillen bin ich gesonnen, hier eine Anleitung zu geben, wie man genauer hinter diesen Zusammenhang kommen könne.⁸⁸³

Mit Baumgarten lässt Unzer die Begehrungskräfte aus den Erkenntniskräften entspringen: Aus der Beurteilung gefälliger oder missfälliger Gegenstände entstehen Lust und Unlust.⁸⁸⁴ Daher müssen die Erkenntniskräfte vor den Begehrungskräften gebessert werden. Von Baumgarten übernimmt Unzer auch die Unterscheidung der innerlichen Sinne von den fünf äußeren Sinnen.⁸⁸⁵ Die innerlichen Sinne können laut Unzer auch Empfindung seiner selbst oder Bewusstsein genannt werden.⁸⁸⁶

Wo der Gebrauch des innerlichen Sinnes mangelt, da gehen alle übrigen Kräfte der Seele verlohren, und sie ist für ein todes Wesen zu halten. In diesem Zustande befindet sich ein ungebohrnes Kind, ein Erwachsener in einer tiefen Ohnmacht, ein Nachtwanderer, ein vom Schläge betroffener, u. s. w. Eben so zieht auch der Verlust des Gebrauchs der äußerlichen Sinne den Verlust anderer Erkenntnißkräfte nach sich. Wer nie einen äußerlichen Sinn gehabt hätte, könnte auch keine Einbildungskraft, kein Gedächtniß, keine Vorhersehung, u. s. w. von Sachen außer sich haben.⁸⁸⁷

Empfindungen können auch überhand nehmen und andere durch ihr Licht verdunkeln. Ein Beispiel dafür sind die Entzückten, zu denen auch die Verliebten gerechnet werden können. Aus den Krankheiten der Sinne gehen die meisten anderen Krankheiten hervor. Die Einbildungskraft stellt uns die vergangenen, die Empfindungen stellen uns die gegenwärtigen Zustände der Welt vor. Nichts kann in die Einbildungskraft kommen, das nicht vorher in den Sinnen war.⁸⁸⁸ Da die Einbildung nur einen Teil einer früheren

⁸⁸¹ Unzer: *Der Arzt* 1, 287f. – Vgl. §§ 468-477 und §§ 528-537 in Baumgarten: *Metaphysik*, 413-419 (413 ist 213) und 257-265.

⁸⁸² Unzer, Johann August: *Vom Zusammenhange der Krankheiten der Seele. Gesellschaftliche Erzählungen für die Liebhaber der Naturlehre, der Haushaltungswissenschaft, der Arzneykunst und der Sitten* 3 [o. J.] [1754], 353-367. (Im Folgenden zit.: Unzer: *Krankheiten der Seele*.)

⁸⁸³ Ebd., 353f.

⁸⁸⁴ Vgl. Baumgarten: *Metaphysik*, § 482f., 122f. (122 ist 222.)

⁸⁸⁵ Vgl. Baumgarten: *Metaphysik*, § 396f., 172f.

⁸⁸⁶ Unzer: *Krankheiten der Seele*, 354f.

⁸⁸⁷ Ebd., 355.

⁸⁸⁸ Das schon von Aristoteles verwandte Peripatetische Axiom „nihil est in intellectu, quod non prius fuerit in sensu“ beschreibt das Erkenntnisprinzip des Empirismus und Sensualismus. Thomas von Aquin adaptiert es in *De veritate*, q. 2 a. 3. arg. 19. Leibniz widerspricht ihm mit dem Zusatz: „nisi intellectus ipse“.

Empfindung benötigt, um diese wieder komplett vorzustellen,⁸⁸⁹ liegen die berichteten Fehler der Einbildungskraft grundsätzlich in den Sinnen.⁸⁹⁰

Der von den Sinnen fortgepflanzte Fehler, welchem die Einbildungskraft am meisten unterworfen ist, besteht darin, daß uns die ehemaligen Sachen nicht so wieder vorgestellt werden, als es von Rechtswegen seyn sollte, und dieses heißt die **Mattigkeit der Einbildungskraft**.⁸⁹¹

Baumgarten schreibt in § 445 seiner *Metaphysik* dementsprechend:

[J]e stumpfer oder schärfer derjenige Sinn ist, und je kleiner oder grösser die Einbildungskraft ist, die mir den Gegenstand der Vorhersehung schon zum Theil vorstellen, desto dunkeler oder klärer ist die Vorhersehung.⁸⁹²

Einbildung und Einbildungskraft definiert Baumgarten in § 414 der *Metaphysik*:

Ich bin mir meines vergangenen Zustandes, folglich des vergangenen Zustandes der Welt, bewußt. Die Vorstellung meines vergangenen Zustandes, folglich auch des vergangenen Zustandes der Welt, ist **eine Einbildung** (phantasma, imaginatio, visum, visio). Folglich habe ich Einbildungen, und sie werden durch die Kraft der Seele gewürkt, wodurch sie sich der Welt nach der Lage ihres Körpers vorstellt. [...] Folglich habe ich eine **Einbildungskraft** (phantasia), oder das Vermögen der Einbildungen. [...] Und da nun meine Einbildungen Vorstellungen solcher Sachen sind, die vordem gegenwärtig waren: [...] so stellen sie mir Sachen vor, die ich empfunden habe, welche aber zu der Zeit, da ich sie mir einbilde, abwesend sind.⁸⁹³

In § 402 behandelt Baumgarten die Verdunklung von Empfindungen.

Die Empfindungen haben vorzüglich vor allen übrigen Vorstellungen eine grosse Stärke, [...] folglich verdunkeln sie alle andere. [...] Demohnerachtet können mehrere andere zusammengenommen stärker werden, als eine oder die andere, sonderlich schwächere, Empfindung, und dieselbe verdunkeln; und noch vielmehr kan die eine Empfindung durch eine andere stärkere Empfindung verdunkelt werden, oder durch mehrere andere, die zwar einzeln genommen schwächer aber zusammengenommen stärker sind.⁸⁹⁴

Das Gedächtnis definiert Unzer hier als

die Kraft, wieder hervorgebrachte Vorstellungen wieder zu erkennen. Diese Kraft der Seele ist aus der Einbildungskraft und dem Witze zusammen gesetzt. Ich habe itzo eine Vorstellung vom **Cajus**, die ich ehemals gehabt habe: dieses ist eine **Einbildung**. Ich erkenne diese Vorstellung für eben dieselbe, die ich ehemals gehabt habe: dieses geschieht durch den **Witz**; daher erinnere ich mich des **Cajus** wieder; dieses thut das **Gedächtniß**. Daher werden die Krankheiten der Einbildungskraft und des Witzes auf das Gedächtniß kommen können. Ein kleines Gedächtniß kann von einer kleinen Einbildungskraft, und auch von einem kleinen Witze herrühren. Daher ist die **Vergeßlichkeit**, welche ein ungemein kleiner Grad des Gedächtnisses ist, jederzeit eine fortgepflanzte Krankheit, und man sieht wol ein, daß man sie durch Verbesserung der Einbildungskraft und des Witzes zugleich bessern muß. Weil das Gedächtniß nur eine Zusammensetzung dieser beyden Kräfte erfordert; so hat es keine eigenthümliche Krankheit: denn selbst die Betrüglichkeit, oder **Untreue** des Gedächtnisses, da es uns solcher Sachen erinnert, die nicht wahr sind, entsteht aus dem eigenthümlichen Mangel der Scharfsinnigkeit.⁸⁹⁵

⁸⁸⁹ Vgl. Wolffs „Regel der Einbildungen“ in § 238 seiner Deutschen Metaphysik: „Man findet aber, daß die Einbildungen von den Empfindungen ihren Ursprung nehmen, und zwar auf folgende Weise. Wenn unsere Sinnen uns etwas vorstellen, das etwas gemein hat mit einer Empfindung, welche wir zu anderer Zeit gehabt; so kommet uns dasselbe auch wieder vor, das ist, wenn ein Theil der gegenwärtigen gantzen Empfindung ein Theil von einer vergangenen ist, so kommet die gantze vergangene wieder hervor. Wenn man diese wider etwas gemein hat mit einer Empfindung, die wir zu andere Zeit gehabt; so kommet uns dieselbe ferner auch wieder vor. Und dergestalt wechseln die Einbildungen immer nach einander ab.“ Wolff: Deutsche Metaphysik, 132.

⁸⁹⁰ Unzer: Krankheiten der Seele, 354-357.

⁸⁹¹ Ebd., 357f.

⁸⁹² Baumgarten: Metaphysik, 198.

⁸⁹³ Ebd., 181.

⁸⁹⁴ Ebd., 174f.

⁸⁹⁵ Unzer: Krankheiten der Seele, 359f.

Wolff definiert das Gedächtnis in § 249 der *Deutschen Metaphysik* als „das Vermögen Gedancken, die wir vorhin gehabt haben, wieder zu erkennen, daß wir sie schon gehabt haben, wenn sie uns wieder vorkommen.“⁸⁹⁶ Laut § 251 reproduziert die Einbildungskraft Gedanken. „Demnach bleibet für das Gedächtniß nichts übrig, als die Erkänntniß, daß wir einen Gedancken schon vorhin gehabt.“⁸⁹⁷

Den Witz definiert Wolff 1736 in der fünften Auflage seines Werks *Vernünfftige Gedancken von der Menschen Thun und Lassen: Zu Beförderung ihrer Glückseeligkeit*:

Der Witz ist eine Leichtigkeit die Aehnlichkeiten wahrzunehmen [...]: alles demnach, was darzu hilft, daß wir die Aehnlichkeit leicht wahrnehmen, bringet uns zu grösserem Witze. Zwey Dinge sind einander ähnlich, wenn dasjenige, woraus man sie erkennen und von einander unterscheiden soll, einerley ist [...]. Wer demnach die Aehnlichkeit zweyer Dinge entdecken will, derselbe muß sich bemühen, alles von einander zu unterscheiden, was verschiedenes in einer Sache angetroffen wird, und was er von zwey oder mehreren Dingen auf dergleichen Weise angemercket, gegen einander halten; so wird sichs weisen, ob sie einerley sind oder nicht, und folgendes, wie weit zwey Dinge einander ähnlich sind.⁸⁹⁸

Alexander Gottlieb Baumgarten schließt sich Wolff an. Er schreibt in § 426 der *Metaphysik*:

Ich erkenne die Uebereinstimmungen und Verschiedenheiten der Dinge, folglich habe ich ein Vermögen die Uebereinstimmungen und Verschiedenheiten der Dinge zu erkennen. [...] **Der Witz** (ingenium strictius dictum) ist die Fertigkeit die Uebereinstimmungen der Dinge zu bemerken; und die Fertigkeit die Verschiedenheiten der Dinge zu bemerken, ist **die Scharfsinnigkeit** (acumen). Beyde Fertigkeiten zusammen genommen, sind die witzige Scharfsinnigkeit, oder **der scharfsinnige Witz** (perspicacia).⁸⁹⁹

Im 69. Stück in Band 3 des *Arztes* von 1760 beschreibt Unzer die *Wirkungen der Einbildungskraft in den menschlichen Körper* und schildert Fälle, in denen sie sich – in iatrophysikalischem Sinn – erhitzt. Unzer nennt sie „die Mutter des Gedächtnisses und der Dichtungskraft; sie ist die Nachahmerinn der Sinne [...]“⁹⁰⁰.

So bald wir eine ehemals gehabte Vorstellung zum Theil wieder bey uns erneuern, so bringt die Einbildungskraft diese ganze ehemalige Vorstellung wieder hervor, und wir empfinden sie gleichsam von neuem, aber umschattet. Denn, die gegenwärtigen Dinge wirken, weil sie uns näher sind, als die abwesenden, mit größerer Lebhaftigkeit in unser Gemüth, und durch eben diesen höhern Grad der Lebhaftigkeit unterscheiden sich unsere Empfindungen von den Einbildungen eben derselben Dinge. [...] Nichtsdestoweniger aber können zuweilen die Einbildungen, wenn sich unsere Einbildungskraft erhitzt, und zugleich der Glanz der Empfindungen verdunkelt, einen so starken Grad der Lebhaftigkeit erhalten, daß sie den Empfindungen gleichen, und in solchem Falle gerathen die Menschen in einen Zustand der Narrheit, welcher eine sehr gemeine Krankheit ist, und worinn sie glauben, daß alle die Dinge wirklich gegenwärtig sind, die ihnen ihre erhitzte und aufgebrauchte Einbildungskraft vorstellt. Man kann dieses an betrunkenen und verrückten Leuten wahrnehmen. [...] Die Verrückten sehen und hören oft Dinge, die nirgends vorhanden sind, und bleiben so lebhaft von ihrer Meynung überzeugt, daß man alle Stärke der Beredtsamkeit vergeblich anwenden würde, um sie eines bessern zu belehren.⁹⁰¹

Mit Krügers Empfindungsgesetz hat Unzer bereits im 18. Stück des *Arztes* erläutert, dass alle Vorstellungen mit Körperbewegungen vergesellschaftet sind, die umso heftiger sind,

⁸⁹⁶ Wolff: Deutsche Metaphysik, 139.

⁸⁹⁷ Ebd., 140.

⁸⁹⁸ Wolff, Christian: Vernünfftige Gedancken von der Menschen Thun und Lassen, Zu Beförderung ihrer Glückseeligkeit. Die fünffte Auflage hin und wieder vermehret. Franckfurt [u. a.] 1736, 204.

⁸⁹⁹ Baumgarten: Metaphysik, 187.

⁹⁰⁰ Unzer, Johann August (Hrsg.): Der Arzt. Eine medicinische Wochenschrift. Dritter Theil. Hamburg 1760. (Im Folgenden zit.: Unzer: Der Arzt 3.) 257.

⁹⁰¹ Ebd., 258.

je lebhafter sich die Gegenstände im Gemüt abbilden. Im 60. Stück des *Arztes*⁹⁰² hat er demonstriert, dass dies besonders für die Einbildungen gilt, die als Echo der Empfindungen betrachtet werden können. Schon der Anblick einer Speise, die man einmal erbrochen hat, kann ein neuerliches Erbrechen auslösen. Da die Einbildungen oft ebenso lebhaft wirken wie die Empfindungen, haben beide auch denselben Einfluss in den Körper. Die lächerlichsten Torheiten können Leben und Gesundheit gefährden.⁹⁰³

Bonetus⁹⁰⁴ erzählt von einer Frau, die die Ähnlichkeit ihrer Darmgeräusche mit Froschquaken verrückt machte. Verrücktheit und Besessenheit liegen dicht beieinander: Sie trank einstmals aus einer Quelle Wasser, das sie durch ein Rohr saugte, und fand nachher in dem Rohre einen Froschfuß. Weil nun die Blähungen des Morgens in ihrem Leibe polterten, so blieb sie bis an ihr Ende dabey, daß sie drey lebendige Frösche im Bauche hätte. Weil die Winde oft hypochondrische Zufälle und die böse Laune verursachten, welche in mannichfaltigen Gemüthsanfechtungen besteht; so giebt es oft unter den Hypochondristen Leute, die dieses für Wirkungen des bösen Geistes halten.⁹⁰⁵

Eine erhitzte Einbildungskraft kann auch Träume verursachen, die den körperlichen Zustand sinnbildlich darstellen.

Ein gewisser Vicomte, **Alexander**, träumete alle Nächte vorher, wenn er Nierenschmerzen bekommen sollte, daß er etwas äße; und je härter die Speise war, die er aß, je heftiger waren seine Schmerzen.⁹⁰⁶

Ein Arzt tut also gut daran, die Phantasien seiner Patienten ernst zu nehmen.

Die mehresten heftigen Appetite der Kranken gründen sich auf solche dunkle Empfindungen, zwischen welche sich eine Einbildungskraft mischet, aus welcher die Weisheit des Arztes oft schöne Maximen zur Cur herleiten kann.⁹⁰⁷

Dunkel und von der Vernunft unabhängig ist auch der Erhaltungstrieb.

Es ist ein geheimer und von der Vernunft unabhängiger Trieb in allen Thieren, eine Stimme der Natur, die für unsere Erhaltung sorget, und die im Delirio und bei Verrückten desto lebhafter wachet und fordert, je tiefer die Vernunft schläft, und je irriger die Vernunft des Arztes redet. Ich könnte unzählige solche Fälle erzählen, woraus erhellet, daß die Menschen oft, wenn sie Narren sind, ihren Doktor zurechte weisen können.⁹⁰⁸

Dass eine erhitzte Einbildungskraft lebensgefährlich werden kann, wenn sie sich zu den Gefahren einer Krankheit gesellt, zeigt das Beispiel eines Generals. Dieser wäre fast gestorben, weil er Gurgelwasser, das er getrunken hatte, für Gift hielt.⁹⁰⁹

Thomasius berührt in seiner *Einleitung zur Vernunftlehre* die physiologischen Hintergründe von Wahnvorstellungen, ohne konkret zu werden.

Bey **rasenden** und verruckten Leuten sind die innerlichen theils des Gehirnes mehr verderbet / verrückt als die euserlichen Gliedmasen [!] / und obgleich mehrentheils dadurch die impressiones der euserlichen Gliedmassen gantz gehindert werden / so geschiehet es doch zuweilen / daß diese innerliche Verwirrung nur eine eintzige *proposition* berühret / in übrigen aber der patient den Gebrauch seines Verstandes hat / z. e. wenn sich einer eingebildet / er sey von Glase / habe Frösche in Leibe / habe ein groß Gewächse an der Nase / er sey ein mächtiger Potentate u. s. w.⁹¹⁰

⁹⁰² Vgl. Kap. 7.5., 176f.

⁹⁰³ Unzer: Der Arzt 3, 259f.

⁹⁰⁴ Théophile Bonet (1620-1689), Schweizer Arzt. Sein *Sepulchretum anatomicum* von 1679 gilt als erste systematische Zusammenstellung der pathologischen Anatomie. Mit ihr bereitet Bonet den Weg für den italienischen Mediziner Giovanni Battista Morgagni (1682-1771), der als Begründer der modernen Pathologie gilt.

⁹⁰⁵ Unzer: Der Arzt 3, 262f.

⁹⁰⁶ Ebd., 264.

⁹⁰⁷ Ebd., 265.

⁹⁰⁸ Ebd., 266.

⁹⁰⁹ Ebd., 269f.

⁹¹⁰ Thomasius: *Einleitung zur Vernunftlehre*, 158f.

Hoffmann beschreibt in seiner *Untersuchung*, wie der Teufel auf mechanischem Weg die Phantasie beeinflussen kann. Zwar kann er die Luft ebenso wenig bewegen wie Körper. Er hat aber

eine gewisse Macht und Herschafft über die dünnen und flüssiger [!] Körper / welche albereit eine Bewegungs=Krafft in sich haben. Dieses ist gantz deutlich zubegreifen in unserm Leibe / alwo der lüfftige treibende / flüssige Spannader=Safft in der Lympha des Gehirns und im Geblüte die Haupt=Ursache der Bewegung in den Musculis ist.⁹¹¹

Die dünnste flüssige Materie erscheint in der großen Welt als Äther, in der inneren Welt als Spannadersaft. Einerseits kann der Teufel Wolken in phantastische Formen bringen, Unwetter verursachen oder Ungeziefer wie z. B. Pesterreger zeugen.⁹¹²

Vor allen Dingen wollen wir besehen / wie der Teuffel könne in der Seele etwas wircken. Wir sagen derhalben / daß seine Wirckung im menschlichen Verstande und Willen geistlich sey / alldieweil diese Kräffte / gantz und gar geistlich sind. / Was aber die Phantasie / oder Einbildung anlanget / weil dieselbe theils ein unmaterialisch / theils ein körperlich Ding ist / in dem keine Eindrückung äusserlicher Dinge in den Sinnen geschehen / und keine Bildung im Gemüth entstehen kan / ohne nur vermittelt der Bewegungs=Geister; Wannhero er vornehmlich seine Wirckung hat in des Menschen Phantasie / so ferne er nemlich die in gewissen Gliedmassen enthaltene Geister bald so bald so innerlich handthieret / und mancherley Eindrückungen oder Arten der Bewegung hinein bringet / daher dem Gemüthe mancherley sinnliche Empfindungen und mancherley Bildungen vorgestellt werden. Aus welcher Ursach kömmt / daß der Hexen ihre euserliche Sinne wunderlich und auf mancherley Weise bezaubert und verblendet werden. Z. E. daß die Dinge / die sie meynen ausserhalb zu sehen / in ihnen selbst sind.⁹¹³

Für eine solche Einwirkung des Teufels muss aber eine Veranlagung bestehen. Er hat mehr Gewalt über dickes Blut als über dünnes.⁹¹⁴

Also lehret uns die gewisse Erfahrung / daß angeführter Ursachen halben die Melancholischen / alten Leute / Weibs Personen / Item die mit einer melancholia hypochondriaca behaftet / und welche sich harter / grober Speise gebrauchen / die wenig Spiritus in sich haben / und unter einem rauhen kalten Himmel wohnen / ingleichen wo die Luftt grob und dicke ist / teuffelischen Verblendungen sehr unterworfen sind. Deswegen heisset auch die Melancholie im Sprichwort ein Bad des Teuffels / und der Alp / der nichts anders ist / als eine Verstopfung des Geblüts in der Lunge und im Gehirne / ein teufflisches Gebrechen. Und wer dieses verstehet / kan auch Ursach geben / warumb man in Italien / Franckreich und in den Ländern / da die Leute arbeiten / Wein trincken / mit klugen Dingen umbgehen / und mit andern Leuten öfters conversiren / fast nichts von Hexen und Gespensten höret. Hingegen in den Ländern die etwas kälter sind / und weiter nach Mitternacht liegen / als in Lapland / Finnland / Schweden / wo man dünne Bier trincket / oder das viel Hopffen hat / grobe und harte Speise / Z. E. Erbsen / Bohnen / Pumpnickel / Schweinenfleisch u d. gl. isset / wie in Westphalen / im Lande Mecklenburg / in Pommern / etc. ist Hexenwerck / Gespenste und dergleichen Teuffelsspiel ganz gemein; welches der große Plunder Acten von Hexen=Processen an diesen Oertern / allenthalben zur Gnüge beweiset.⁹¹⁵

Auch Fromme und Gläubige erleiden Anfechtungen vom Teufel. Oft geschieht dies, wenn sie krank sind oder im Sterben liegen.⁹¹⁶ Auch in solchen Fällen vermischen sich die mechanistische Medizin und das Übernatürliche.

Denn wir haben nicht einmal / sondern vielfältig in dergleichen hitzigen Kranckheiten / in welchen das Geblüte zu gewissen Zeiten vom ausdehnen der untern Gliedmassen in den Kopff getrieben wird / daß das Angesicht gantz aufgeblasen / und zu Zeiten ein Nasenbluten sich begeben / solche Versuchungen / wobey grosse Hitze Angst und Verzweiffelung sich gefunden / observiret / wenn aber der Paroxysmus von sich oder durch Artzney=Mittel / selbst nachgelassen / alles gleich vergangen und verschwunden / da sie wiederumb geistliche Freude und einen frölichen Anblick von GOTT empfunden. Jedoch kömmt es sie bald wieder an / und kömmt die vorige Anfechtung wieder / wenn nemlich die Circulation des Geblüts im Kopffe verhindert wird. Nun

⁹¹¹ Hoffmann: *Untersuchung*, 17f.

⁹¹² Ebd., 17ff.

⁹¹³ Ebd., 20.

⁹¹⁴ Ebd., 21.

⁹¹⁵ Ebd., 21f.

⁹¹⁶ Ebd., 22f.

können wir aber solches keinesweges allein dem Geblüt und der Natur zuschreiben / sondern wir sagen / daß der Teuffel mit Beyhülffe der Natur und durch den Mangel im Geblüte auch sein Werck geistlich verrichtet. Denn wo es in der Natur nicht recht stehet / ist er am geschäftigsten. Aber wo sich eine Verwirrung und verderbtes Wesen ereignet; mit einem Wort / wo es in der Natur übel zugehet / nimpt er Gelegenheit sein Werck zu volbringen / flickt sein thun dazu / und ergreiff allwege das Böse / als welches seiner Natur gemäß ist / und übet daselbst seine Macht und Herrschaft aus / welches nicht allein den Medicis, sondern auch den Theologis zu wissen hoch von nöthen.⁹¹⁷

Witz und Scharfsinnigkeit definiert Meier 1744 in § 64 der ersten Auflage seiner *Theoretischen Lehre von den Gemüthsbewegungen überhaupt* mit fast denselben Worten wie Unzer im 147. Stück des *Arztes*:

Der Witz ist die Fertigkeit die Uebereinstimmungen der Dinge zu erkennen, und die Scharfsinnigkeit entdeckt uns die Verschiedenheiten derselben.⁹¹⁸

In § 66 der zweiten Auflage von 1759⁹¹⁹ erweitert er diese Definition:

Geschieht beydes undeutlich, so ist es der sinnliche Witz, und die sinnliche Scharfsinnigkeit; geschieht es aber deutlich, so gehören diese Kräfte zu dem Verstande, und sie werden der vernünftige Witz und die vernünftige Scharfsinnigkeit genent.⁹²⁰

Im Artikel *Vom Zusammenhange der Krankheiten der Seele* von 1754 fasst Unzer mit Baumgarten Scharfsinnigkeit und Witz zusammen:

Der **scharfsinnige Witz** ist die Kraft der Seele, die Uebereinstimmungen und Verschiedenheiten der Dinge zu bemerken; und gleichwie hierzu jederzeit wenigstens zweyerley Vorstellungen gehören, so entwickelt er sich gemeinlich zuerst, wenn Empfindungen und Einbildungen in der Seele beysammen sind. [...] Die **Armuth** und der **Reichthum** des scharfsinnigen Witzes hängen [...] von der Menge aller Erkenntnisse überhaupt, und also am meisten von dem Mangel oder Ueberflusse der Empfindungen und Einbildungen her. Sonst hat der scharfsinnige Witz auch seine eigenthümlichen Krankheiten, und zwar ist vornehmlich sein allzu kleiner Grad hierzu zu rechnen, welcher in **dummen** und **stumpfen Köpfen** seinen Sitz hat.⁹²¹

Johann Gottlob Krüger lässt in § 68 der *Experimental=Seelenlehre* mit Wolff das Gedächtnis aus dem Zusammenwirken von Witz und Einbildungskraft entstehen.

Das Gesetze der Einbildungskraft erfordert es, daß sich mit einer Vorstellung eine andere verbindet, die mit der vorigen eine Aehnlichkeit hat. Hieraus folget nothwendig, daß wir ein Vermögen haben müssen, die Aehnlichkeiten der Dinge wahrzunehmen, ein Vermögen, welchen unsere Vorstellungen, nicht nur das glänzende und einnehmende, sondern auch ihre Allgemeinheit zu verdancken haben; indem die Begriffe der Geschlechter nichts anders, als die Aehnlichkeiten der Arten, und die Begriffe der Arten Aehnlichkeiten der einzelnen Begriffe sind. Wer eine Fertigkeit hat, die Aehnlichkeiten der Dinge wahrzunehmen, dem schreibt man Witz zu; woraus die Vortreflichkeit dieser Seelenkraft erhellet, von welcher wir bald mit mehrern handeln werden. Hier mercke ich nur so viel an, daß der Witz und die Einbildungskraft die Eltern sind, von welchen das Gedächtniß erzeugt worden. Daß die Einbildungskraft zum Gedächtniße erfordert werde, daran wird niemand zweifeln, weil man niemanden ein Gedächtniß zueignet, welcher unvermögend ist, dasjenige, was er ehemahls empfunden hatte, sich wieder vorzustellen. Es ist aber auch nicht minder gewiß, daß noch etwas mehreres zum Gedächtniße gehöre, als eine bloße Vorstellung der Einbildungskraft. Dieses ist das Erinnern womit man nichts anders anzeigen will, als daß man sich bewusst sey, es sey das von der Einbildungskraft gefertigte Bild, das Bild einer Sache die wir ehemahls empfunden haben. Wenn wir aber dieses wissen sollen, so müssen wir unsre gegenwärtige Vorstellung mit der, die wir ehemahls hatten vergleichen, und aus der Aehnlichkeit beyder schließen: die gegenwärtige Vorstellung sey eben diese, welche wir schon

⁹¹⁷ Ebd., 23.

⁹¹⁸ Meier: *Gemüthsbewegungen*, 78.

⁹¹⁹ Meier, Georg Friedrich: *Theoretische Lehre von den Gemüthsbewegungen überhaupt*. Halle ²1759. (Im Folgenden zit.: Meier: ²*Gemüthsbewegungen*).

⁹²⁰ Meier: ²*Gemüthsbewegungen*, 114.

⁹²¹ Unzer: *Krankheiten der Seele*, 358f.

vormahls gehabt haben. Es gehört also zu einem guten Gedächtniße, außer der Einbildungskraft, eine Fertigkeit, die Aehnlichkeiten der Dinge wahrzunehmen, das ist mit einem Worte, der Witz.⁹²²

Georg Friedrich Meier unterscheidet in Teil 3 seiner *Metaphysik* den Mangel an Einbildungskraft von der eigentlichen Vergessenheit. So kann es geschehen, dass man sich einer Vorstellung, die von neuem im Gemüt hervorgebracht wird, nicht mehr erinnert. Der Besuch eines Menschen, der schon einmal bei uns zu Gast war, kann wahrgenommen werden, ohne dass er uns bekannt vorkommt. Dieser Mangel an Einbildungskraft ist nicht mit der Vergessenheit gleichzusetzen. Eine Sache kann nämlich auch insofern vergessen werden, als sie uns überhaupt nicht mehr in die Gedanken kommt: Ich notiere etwas auf meiner Schreibtafel⁹²³ und nehme sie gar nicht mehr zur Hand.⁹²⁴

In § 59 seiner *Theoretischen Lehre von den Gemüthsbewegungen überhaupt* rechnet Meier Einbildungskraft und Gedächtnis zum unteren Erkenntnisvermögen. Jene Erkenntnis, durch die eine Leidenschaft hervorgerufen werden kann, entsteht durch die untere Erkenntniskraft der Seele.⁹²⁵

Sie ist ja eine verworrene Erkenntniß, und die ist jederzeit eine Würckung dieses Vermögens der Seele. Zu diesem untern Vermögen sich etwas vorzustellen, gehören die Sinne, die Einbildungskraft nebst dem Gedächtnisse, und der Dichtungskraft, der Witz, das Vermögen vorherzusehen nebst den besondern Arten desselben, und endlich der Geschmack oder die sinnliche Beurtheilungskraft. Alle diese Vermögen vereinigen ihre Kräfte, wenn die Seele in Bewegung gesetzt wird, wo nicht in allen Fällen, doch mehrentheils.⁹²⁶

In der zweiten Auflage formuliert Meier den zweiten Satz etwas um:

Zu dem untern Erkenntnißvermögen gehören die Sinne, die Einbildungskraft nebst dem Gedächtnisse, die Dichtungskraft, der sinnliche Witz und die sinnliche Scharfsinnigkeit, das Vermögen vorher zu sehen und zu vermuthen, der Geschmack oder die sinnliche Beurtheilungskraft und das sinnliche Bezeichnungsvermögen.⁹²⁷

Den Zusammenhang zwischen Einbildungskraft, Gedächtnis und Vorhersehung beschreibt Meier in § 62 der ersten Auflage, indem er die Sinnlichkeit einbezieht:

Die Einbildungskraft erweckt unsere vergangene Empfindungen von neuem, und das Gedächtniß stellt uns diese Vorstellung als eben dieselbe vor, so wir vorher schon gehabt haben. Die Erfahrung lehrt, daß diese Erkenntnißkraft, bey einer Vorstellung, unendlich viele Vorstellungen wieder hervorbringe, die mit derselben vorher verbunden gewesen, und eine Verwandtschaft mit derselben haben. Es ist demnach klar, daß, bey unsern Leidenschaften, auch die Einbildungskraft nebst dem Gedächtnisse sich geschäftig und würcksam beweist, indem sie 1) nothwendig ist, wenn die Seele was vorhersehen will. Es ist ja, aus der Lehre von unserer Seele, bekannt, daß aus einer Einbildung, wenn sie mit der Empfindung verknüpft wird, die Vorhersehung entsteht. Und man muß behaupten, daß ohne Einbildungskraft, kein Vorhersehen, folglich auch keine Begierde und Leidenschaft in der Seele möglich wäre [...]. 2) So bald in der Seele eine Vorhersehung wirklich wird, ergreift die Einbildungskraft die Gelegenheit, vermöge der Regel die ihr die Natur vorgeschrieben hat, eine gantze Menge vergangener Vorstellungen wieder aufzuwecken. Dadurch werden 3) ungemein viel Vorstellungen, mit der Vorhersehung verknüpft, und sie wird dadurch in

⁹²² Krüger: Experimental=Seelenlehre, 211f.

⁹²³ Vgl. Kap. 7.5., 178.

⁹²⁴ Meier, Georg Friedrich: *Metaphysik*. Dritter Theil. Halle 1757. (Im Folgenden zit.: Meier: *Metaphysik* 3.) 175.

⁹²⁵ In der zweiten Auflage ergänzt Meier diese Feststellung: „und [...] bey derjenigen Erkenntniß, aus welcher die vernünftigen Gemüthsbewegungen entstehen, [ist] auch Verstand und Vernunft, oder die obere Erkenntnißkraft, geschäftig“. (Meier:

²Gemüthsbewegungen, 103).

⁹²⁶ Meier: *Gemüthsbewegungen*, 70.

⁹²⁷ Meier: ²Gemüthsbewegungen, 103.

einem hohen Grade lebhaft. Ja, da die Einbildungskraft vergangene Empfindungen wieder hervorbringt, und diese unter allen sinnlichen Vorstellungen die lebendigsten, stärcksten, und gewissesten zu seyn pflegen, so wird auch durch Hülfe der Einbildungskraft die Vorhersehung bey den Leidenschaften 4) lebendiger, stärker und gewisser, und man sieht also wie viel die Einbildungskraft und das Gedächtniß zu den Leidenschaften beytragen. Dazu kommt 5) daß die Leidenschaften manchmal über vergangene Dinge entstehen, deren zukünftige Folgen die Seele in den Leidenschaften begehrt oder verabscheuet. In diesem Falle, muß die Einbildungskraft und das Gedächtniß, der Seele den Gegenstand vorstellen, an dem sie etwas begehrt oder verabscheuet.⁹²⁸

In der zweiten Auflage der *Theoretischen Lehre von den Gemüthsbewegungen überhaupt* hat Meier den Textabschnitt aus der ersten Auflage über Einbildungskraft und Gedächtnis als untere Erkenntnisvermögen etwas verändert. Er subsumiert nun die Bestandteile des unteren Erkenntnisvermögens unter den Verstand, wie es Unzer fünf Jahre zuvor in den *Krankheiten der Seele* getan hat.

Ueberhaupt ist unleugbar, daß die Erkenntniß, wodurch die sinnlichen Gemüthsbewegungen verursacht werden, durch die untere Erkenntnißkraft der Seele hervorgebracht werde; und daß bey derjenigen Erkenntniß, aus welcher die vernünftigen Gemüthsbewegungen entstehen, auch Verstand und Vernunft, oder die obere Erkenntnißkraft, geschäftig sey. Zu dem untern Erkenntnißvermögen gehören die Sinne, die Einbildungskraft nebst dem Gedächtnisse, die Dichtungskraft, der sinnliche Witz und die sinnliche Scharfsinnigkeit, das Vermögen vorher zu sehen und zu vermuthen, der Geschmack oder die sinnliche Beurtheilungskraft und das sinnliche Bezeichnungsvermögen. Der Verstand begreift alle diese Vermögen unter sich, in so ferne sie ihren Gegenstand deutlich vorstellen.⁹²⁹

§ 62 der ersten Auflage entspricht § 64 der zweiten Auflage. Meier hat ihn aber teilweise abgeändert:

Die Einbildungskraft stellt uns unsere vergangenen Veränderungen vor, und bringt uns die Empfindungen, die wir damals hatten, als diese Veränderungen gegenwärtig waren, wiederum ins Gemüth; und das Gedächtniß erkennt dieselben wiederum für die vergangenen Empfindungen, und stellt uns vor, daß es eben diejenigen sind, welche wir vordem gehabt haben. Die Erfahrung lehrt uns, daß diese Erkenntnißkraft mit einer gewissen Vorstellung, die wir irgends durch ein Erkenntnißvermögen bekommen, unendlich viele andere Vorstellungen vergesellschaftete, und uns wieder ins Gemüth bringe, welche mit derselben vordem in unserer Seele vereinbart gewesen, und irgends eine Verwandtschaft mit derselben haben. Daher kan man auf eine vielfältige Art zeigen, daß die Einbildungskraft und das Gedächtniß sehr viel, zur Entstehungsart einer Gemüthsbewegung, beytragen. 1) Die Seele kan ohne Einbildungen nichts vorhersehen, indem ich schon vorhin angemerkt habe, daß die Vorhersehungen als Folgerungen betrachtet werden müssen, welche die Seele aus Empfindungen und Einbildungen, als aus zwey Vordersätzen, herleitet. So ofte wir demnach etwas vorher sehen wollen, müssen uns nicht nur die Sinne etwas gegenwärtiges vorstellen, sondern auch die Einbildungskraft samt dem Gedächtnisse etwas Vergangenes. Folglic kan, ohne diesen Erkenntnißkräften, keine Begierde und Verabscheuung, und also auch keine Gemüthsbewegung entstehen. [...] 2) So bald in der Seele eine Vorhersehung würclich wird, ergreifen die Einbildungskraft und das Gedächtniß diese Gelegenheit, vermöge der Regel ihrer Natur, eine grosse Menge vergangener Empfindungen wiederum ins Gemüth zu bringen, und mit dieser Vorhersehung zu vergesellschaften und zu vereinbaren. Und da die Empfindungen unsere grösten Vorstellungen sind, so wird durch diese Vereinbarung die Vorhersehung eine sehr weitläufigte, grosse, klare, gewisse, anschauende und lebendige Erkenntniß, und also mächtig genug, Leidenschaften zu erwecken. Dazu komt 3) daß die Leidenschaften ofte über vergangene Dinge entstehen, deren gute oder böse Folgen die Seele vorhersieht, und durch die Leidenschaften hervorzubringen oder zu verhindern sucht. In diesem Falle müssen, die Einbildungskraft und das Gedächtniß, der Seele diesen Gegenstand vorstellen, in Absicht auf welchen sie, durch eine Gemüthsbewegung, etwas begehrt oder verabscheuet. Und wenn nun der Verstand, die durch die Einbildungskraft und das Gedächtniß erneuerte Vorstellung des Vergangenen, überlegt und deutlich macht; so haben alsdenn, diese beyden Erkenntnißkräfte, auch einen Einfluß in die Erregung einer vernünftigen Gemüthsbewegung.⁹³⁰

⁹²⁸ Meier: Gemüthsbewegungen, 75f.

⁹²⁹ Meier: ²Gemüthsbewegungen, 103f.

⁹³⁰ Ebd., 109ff.

Johann Friedrich Stiebritz interpretiert Wolffs in der *Deutschen Metaphysik* dargelegten Zusammenhang zwischen Einbildungskraft und Gedächtnis folgendermaßen:

Das Gedächtniß setzt die **Einbildungs=Kraft** und das Vermögen gegenwärtige Vorstellungen mit gehabten **zu vergleichen** zum Grunde. Daraus geschiehet es, daß ich die ehemaligen Begriffe recognosciren kan. Daher wird auch ehender von der Imagination, als von der **Memorie** geredet. Doch ist die imagination nicht allein genug, das Gedächtniß zu äusern; weil die Erfahrung lehret, daß man oft Bilder wiederum darstellt, aber man erkennet deßwegen noch nicht, daß man sie in einer anderen Reihe gehabt.⁹³¹

In § 578 der *Metaphysik* schreibt Meier dem Gedächtnis die Fähigkeiten des Witzes zu. Meier unterscheidet hier

zweyerley Veränderungen, die nicht immer beysammen sind: einmal eine vorhergehabte Vorstellung wieder ins Gemüth bringen, und zum andern derselben sich erinnern. Das erste thut die Einbildungskraft, und kan ohne dem [!] letzten geschehen; das letzte thut das Gedächtniß, und setzt allemal das erste voraus. Nämlich **das Gedächtniß** ist das Vermögen, sich derjenigen Vorstellungen, die uns wieder ins Gemüth gebracht werden, zu erinnern. Da wir nun täglich erfahren, daß unsere Seele sich vergangener Vorstellungen erinnert, so haben wir unleugbar ein Gedächtniß. Die Einbildungskraft bringt die Vorstellungen, welche so zu reden von dem Schauplatze der Seele abgetreten sind, wieder auf denselben, und das Gedächtniß erkennt sie wieder, oder stellt uns vor, daß es eben diejenigen sind, die schon auf demselben dagewesen sind. Folglich stellt uns das Gedächtniß, die Uebereinstimmung einer gegenwärtigen Einbildung mit der vergangenen Vorstellung, in einem solchen Grade vor, daß wir daher erkennen, daß sie beyde einerley sind, oder daß jene keine andere Vorstellung als diese sey. Dieses stellt uns das Gedächtniß entweder undeutlich vor, und das heißt das **sinnliche Gedächtniß**, oder deutlich, und das ist das **vernünftige Gedächtniß** [...].⁹³²

Aus Gedächtnis, Einbildungskraft, Witz und Aufmerksamkeit setzt sich laut Unzers 75. Stück der *Gesellschaftlichen Erzählungen* die Dichtungskraft zusammen. Sie dient dazu, Erdichtungen zu machen.

Eine **Erdichtung** aber entsteht, wenn man einige Theile verschiedener Einbildungen nimmt, und sie zusammen verbindet, so daß sie eine ganze Vorstellung alleine ausmachen.⁹³³

Die Ausschweifung der Dichtungskraft läßt z. B. die Krankheiten der Phantasten, Deliranten und Mondsüchtigen entstehen.⁹³⁴

Wie Unzer benennt Baumgarten zwar eine Dichtungskraft, aber keine Empfindungskraft. In § 438 seiner *Metaphysik* schreibt er:

Indem ich von verschiedenen Einbildungen Theile absondere und dieselben vereinbare, so **dichte** ich (fingo), also habe ich ein Vermögen zu dichten, [...] **das Dichtungsvermögen** (facultas poëtica).⁹³⁵

§ 443 entspricht ebenfalls weitgehend Unzers Ausführungen:

Die Einbildungskraft ist im Schlafe ausschweifender, [...] und das Dichtungsvermögen unbändiger als im Wachen; [...] und sie bringen lebhaftere Einbildungen und Erdichtungen hervor, weil keine stärkern Empfindungen vorhanden sind, wodurch sie verdunkelt werden könnten. [...] **Ein Nachtwandler** (noctambulus) ist derjenige, dessen Träume von solchen merklichern äusserlichen Bewegungen des Leibes begleitet zu werden pflegen, dergleichen im Wachen mit den Empfindungen verknüpft sind. **Ein Schwärmer** (phantasta, visionarius, fanaticus) ist derjenige, welcher im Wachen einige Einbildungen für Empfindungen hält: und **ein Verrückter**

⁹³¹ Stiebritz, Johann Friedrich: Erläuterung der Wolffischen Vernünftigen Gedancken von Gott, der Welt und der Seele des Menschen, auch allen Dingen überhaupt. Halle im Magdeburgischen 1742. (Im Folgenden zit.: Stiebritz: Erläuterung.) 309f.

⁹³² Meier: *Metaphysik* 3. 170f.

⁹³³ Unzer: *Krankheiten der Seele*, 360.

⁹³⁴ Ebenda.

⁹³⁵ Baumgarten: *Metaphysik*, 194.

(delirus) verwechselt sie gänzlich mit den Empfindungen. **Die Verrückung** (delirium) ist der Zustand eines Wachenden, in welchem er gewöhnlicher Weise seine Einbildungen für Empfindungen, und seine Empfindungen für Einbildungen hält.⁹³⁶

Das Gedächtnis ist laut dem 75. Stück der *Gesellschaftlichen Erzählungen* auch an der Vorsehungskraft beteiligt. Unzer zitiert Horaz:

Damnosa quid non imminuit dies?
Actas parentum, peior avis, tulit
Nos nequiores, mox daturos
Progeniem Vitiosorem [...].⁹³⁷

Wie Unzer erläutert,

ist die Vorstellung, daß die Länge der Zeit alles verdirbt, und daß die Väter schlimmer sind, als die Großväter, eine **Einbildung**; die, daß wir schlimmer sind, als unsere Väter, ist eine **Empfindung** und Erfahrung. Aus diesen beyden entsteht nun endlich die **Vorhersehung**, daß die Nachkommen schlimmer seyn werden, als wir. Empfindungen, Einbildungen, das Gedächtniß, welches uns diese Einbildungen an die Hand geben muß, der Witz und die Dichtungskraft, welche die Vorstellungen unter einander vergleichen müssen, und die Scharfsinnigkeit, die das verschiedene darin entdeckt: alle diese Kräfte müssen bey einer Vorhersehung in Bewegung gerathen.⁹³⁸

Im Anschluss an Geschmack und Beurteilungskraft definiert Unzer Verstand und Vernunft.

Das Vermögen zu deutlichen Vorstellungen wird der **Verstand** genennet, und in so fern der Verstand den Zusammenhang der Dinge deutlich vorstellet, giebt man ihm den Namen der **Vernunft**. Die Begierden und Verabscheuungen, die er veranlaßt, heißen **vernünftige**, und das Vermögen der Seele, sie hervorzubringen, bekommt den Namen des **Willens**. Es giebt demnach eben so viel verschiedene Arten von Erkenntnißvermögen in dem Verstande und der Vernunft, als in der sinnlichen Erkenntnißkraft der Seele, und eben so viel, in Absicht der Gegenstände, verschiedene Arten von Begierden und Verabscheuungen im Willen, als es natürliche Triebe und Leidenschaften giebt.⁹³⁹

Der Verstand kann auf seine eigene Weise krank sein.

Die Vorstellungen des Verstandes sind deutlich. Ein Verstand, der nur die geringste Deutlichkeit in den Begriffen wirken kann, heißt ein **allzu schwacher**, oder kleiner Verstand. Dieser beruhet lediglich auf den Mängeln der **Aufmerksamkeit**, der **Abstraction**, und der **Vergleichung**. Man kann diese Mängel als ursprüngliche Krankheiten ansehen, woraus sich alle übrigen des Verstandes und der Vernunft, ja gewissermaaßen alle Krankheiten aller Erkenntnißvermögen herleiten lassen. Daher muß man die gründliche Cur der Fehler des Verstandes und der Vernunft von der Cur dieser Uebel anfangen. Viele Menschen haben bloß durch eine allzu große **Zerstreuung**, viele bloß durch eine allzu starke **Abstraction** den Gebrauch ihres Verstandes völlig verlohren, so daß man hierdurch zur **Einfalt** und zum **Aberwitz** gelangen kann. Wenn man demnach erforschet, auf welche Gegenstände die Aufmerksamkeit zu stark, und auf welche sie hingegen zu wenig gerichtet wird; wenn man Mittel ersinnet, wie man von jenen abstrahiren, und auf diese mehr reflectiren muß: so hat man die Cur solcher Krankheiten in seiner Gewalt. Aus diesen folgen unmittelbar, und in einem deutlichen Zusammenhange die Krankheiten des Willens, die Schläfrigkeit, die Hitze, die Kühnheit, die Niedergeschlagenheit, die Unbiegsamkeit, die Verstockung, die Unbeständigkeit, die Unbesonnenheit, Unentschlossenheit, Heftigkeit u. s. w.⁹⁴⁰

⁹³⁶ Ebd., 196.

⁹³⁷ Unzer: Krankheiten der Seele, 361. – „Was haben die unheilvollen Zeitläufte nicht verdorben? / Die Generation unserer Väter, schon schlechter als die Ahnen, / brachte uns, noch sittenloser, hervor, die wir bald / Ein noch lasterhafteres Geschlecht in die Welt setzen werden.“ Zit. nach: Q. Horatius Flaccus: Oden und Epoden. Herausgegeben und übersetzt von Gerhard Fink. Düsseldorf [u. a.] 2002. (Im Folgenden zit.: Horaz: Oden und Epoden.) 156f.

⁹³⁸ Unzer: Krankheiten der Seele, 361. Seine Beschreibung entspricht derjenigen Meiers in § 73 der Theoretischen Lehre von den Gemüthsbewegungen überhaupt, 92-96.

⁹³⁹ Unzer: Krankheiten der Seele, 364f.

⁹⁴⁰ Ebd., 365f.

Herman Boerhaave ist in seiner *Physiologie* Gedächtnis und Einbildungskraft mehr von der physischen Seite angegangen. Er koppelt das Gedächtnis in § 580 ebenfalls an eine verwandte Vorstellung, von der es hervorgerufen wird.⁹⁴¹ Den Sitz der Empfindung definiert er im folgenden Paragraphen als mechanische Einrichtung.⁹⁴² Der erste Grad der Einbildungskraft bringt Vorstellungen auf zweierlei Weise hervor: durch äußere oder innere Ursachen.⁹⁴³ Ihr zweiter Grad ist stärker:

Wenn nun zugleich eine starke Erinnerung einer ähnlichen Vorstellung, die durch eine äussere Ursache ist veranlasst worden, gegenwärtig ist; und die schon aus innerlichen Ursachen vorhandene Vorstellung sehr lebhaft wird: so entsteht daraus eine sehr starke Ueberzeugung, daß die Ursache dieser Vorstellung auch jetzt ausser dem Körper gegenwärtig sey.⁹⁴⁴

Boerhaave stellt den fünf äußeren Sinnen die vier inneren Sinne des Gedächtnisses, der Einbildungskraft, der Leidenschaften und der Aufmerksamkeit gegenüber. Andere, schreibt er, fügten noch Hunger und Durst hinzu.⁹⁴⁵

7.3.1. Georg Ernst Stahls *Theoria medica vera*

Explizite Aussagen über Gedächtnisstörungen, die im heutigen Konzept der Demenz ein wesentliches Symptom darstellen, macht Georg Ernst Stahl in seiner *Theoria medica vera* von 1707 nicht. Seine Terminologie unterscheidet sich in Teilen auch deutlich von jener der bisher erwähnten Gelehrten. Hinweise auf demenzielle Symptome finden sich im Kapitel „Von den Delirien“⁹⁴⁶ im Teil 3, der *Nosologie*.

Stahl unterscheidet zwei Grundformen von Delirien: einfach-leidenschaftliche und sympathische Zustände. Erstere treffen den Verstand unmittelbar, letztere, indem sie zu „gewaltsamen Störungen der Lebensökonomie in ihren vornehmsten Bestimmungen und Bestrebungen“⁹⁴⁷ hinzutreten. Beide Formen können auch vermischt auftreten.

Im einfach-leidenschaftlichen Delirium kann der „Missbrauch der Verstandeskräfte und leidenschaftlichen Erschütterungen, z. B. aus einer zu grossen Anstrengung der Phantasie und des Gedächtnisses, und aus einer Anstrengung, der sie nicht gewachsen sind“⁹⁴⁸, zu Irrreden führen.

Am meisten trägt dazu bei, wenn der hartnäckige Fleiß im Forschen und Nachdenken bis zur Versäumniß des nöthigen Schlags getrieben, oder wenn er mit einer solchen Lebhaftigkeit und Ungestüm fortgesetzt wurde, daß nicht einmal im Schlafe die Phantasie rastete, sondern in die lebhaftesten, alle Ruhe verscheuchenden Träume ausschweifte.⁹⁴⁹

Die Leidenschaften können vor allem dann zu Irrreden führen,

wenn sie sich mit starken Eindrücken der Phantasie vergesellschaften. Allgemein bekannt ist es, was in dieser Beziehung jeder sehr plötzliche und angstvolle Schreck überhaupt, und ein solcher insbesondere vermag, welcher durch den Eindruck einer Verderben drohenden

Gespenstererscheinung erregt wird; ebenso giebt es manche Beispiele, wo die auf eine Person gerichtete Erotomanie (*E. personalis*) durch inhaltsleere, aber anhaltende Bilder der Phantasie und des Gedächtnisses Störungen des Verstandes hervorbrachte. Nicht seltener sind die Fälle, wo

⁹⁴¹ Eberhard, Johann Peter: Hermann Boerhaavs Physiologie übersetzt und mit Zusätzen vermehrt. Zweyte verbesserte Auflage. Halle im Magdeburgischen 1780. (Im Folgenden zit.: Boerhaave: Physiologie.) 561.

⁹⁴² Ebenda.

⁹⁴³ Ebenda.

⁹⁴⁴ Ebd., 561f.

⁹⁴⁵ Ebd., 564.

⁹⁴⁶ Ideler, Karl Wilhelm: Georg Ernst Stahl's Theorie der Heilkunde. Dritter Theil: Nosologie. Berlin 1832. (Im Folgenden zit.: Ideler: Stahl's Heilkunde 3.)

⁹⁴⁷ Ebd., 289.

⁹⁴⁸ Ebd., 290.

⁹⁴⁹ Ebenda.

hochmüthiger Stolz die Menschen zuletzt so weit von der gesunden Vernunft entfernte, daß sie sich mit der Phantasie überredeten und fest einbildeten, das zu sein, was sie wünschten, und davon sich nicht losreißen konnten.⁹⁵⁰

Die zweite Grundform des Deliriums teilt Stahl wieder in drei Klassen ein: die wollüstige, melancholische und fieberhafte Alienation des Verstandes. Die erstere kann durch Wucherungen in den Geschlechtsteilen, den Reiz des Samens, wollüstige Bilder und unbefriedigte Begierden entstehen. Die melancholische Form entsteht, wenn das Blut verdickt ist und sich staut. Die entsprechenden Wahnvorstellungen, z. B. von Einengung, Gefangennahme und Todesstrafe, korrespondieren mit ihrem physischen Hintergrund – wie auch mit realen Gefahren:⁹⁵¹

Inzwischen ist soviel gewiß, daß alle, deren verdicktes Blut sich zu einer wirklichen Verstopfung hinneigt, wenn sie auch nicht an einer anhaltenden und unaufhörlichen, daher auch nicht einmal starken und ungestümen Melancholie leiden, dennoch keinesweges frei sind von häufigen, wenn auch schnell vorübergehenden ähnlichen Gemüthsregungen, welche sich durch Tiefsinn, Widerwillen, Traurigkeit und Angst, durch Seufzen, Beklommenheit und Weinen über die Kürze des Lebens zu erkennen geben. Wie denn auch solchen Personen verwickelte bürgerliche Verhältnisse zu Sorgen, Angst, Traurigkeit und Furcht vor einem schlimmen Ausgange Gelegenheit geben.⁹⁵²

Die fieberhaften Verstandesverwirrungen schließlich können aus der Lebensgefahr des Fiebernden erklärt werden. Sie ähneln dieser Gefahr in zweifacher Hinsicht:

1) Beziehen sie sich auf die Vertreibung lästiger Dinge, z. B. umringender feindlich gesinnter und drohender Männer oder Gespenster, und auf das Entfliehen aus großer Hitze, aus beängstigenden Zuständen, aus einer ungerechten Einkerkерung.

2) Bei nahe bevorstehendem Tode pflegt sich das Delirium so zu gestalten, daß der Kranke sich in einem fremden Hause, Zimmer, Bette zu befinden glaubt, und mit ganzem Gemüth in sein Haus und zu den Seinigen zurückzukehren begehrt. Was bedeutet dies anders, als das leise Anerkenntniß des Bewußtseins, daß der Körper schon entartet und fremd, folglich zum ferneren Besitz, Bewohnen und Gebrauch untauglich geworden ist, den die Seele nicht bloß verlassen, sondern dem sie entfliehen muß. Ja es ist wahrscheinlich, daß sie, wenn sie an ihrer zerstörten Wohnung kein Gefallen mehr finden kann, sich deutlich einer anderen, ihrer Natur angemesseneren Stätte erinnert, nach welcher als ihrer wahren Heimath sie sich umschauf.⁹⁵³

Es gibt Menschen, die besonders zu melancholischen Verstimmungen neigen – vor allem angesichts einer realen Bedrohung.

Beim chronischen Irrereden muß man überdies auf das Gesetz der Gewohnheit Rücksicht nehmen, nach welchem das Gedächtniß auch falsche Vorstellungen festhält, so daß dieselben, wenn sie einmal vom Verstande während langer Zeit durcharbeitet worden, und sich in die Phantasie eingedrängt haben, festwurzeln, und nicht wieder aus dem Gedächtniß vertilgt werden können. Die Beharrlichkeit der letzteren ist dann die Ursache der fortdauernden Delirien.⁹⁵⁴

7.4. Ursachen von Gedächtnisverlust. Medizinische und philosophische Mittel zur Gedächtnisstärkung

Unzer nähert sich der Frage, mit welchen Mitteln das Gedächtnis gestärkt werden kann, zuerst mit philosophischen Gedanken an. Im 95. Stück der *Gesellschaftlichen Erzählungen* von 1754, der *Untersuchung, ob und wie die Vergeßlichkeit zu befördern sey*,⁹⁵⁵ sinniert er über die Segnungen des Vergessens. Er verweist darauf, dass dieses

⁹⁵⁰ Ebd., 290f.

⁹⁵¹ Ebd., 291ff.

⁹⁵² Ebd., 292f.

⁹⁵³ Ebd., 293f.

⁹⁵⁴ Ebd., 294.

⁹⁵⁵ Unzer, Johann August: *Untersuchung, ob und wie die Vergeßlichkeit zu befördern sey*. *Gesellschaftliche Erzählungen für die Liebhaber der Naturlehre, der Haushaltungskunst, der*

einen erheblichen Teil zum Glück der Menschen und zu ihrem friedlichen Zusammenleben beiträgt. Alte Menschen erwähnt er allerdings nicht. Der positive Tenor des Stücks würde zum Bild von Schwäche und Verfall, das Unzer dem Alter häufig zuschreibt, auch nicht passen.

Das Vergessen kann unter folgenden Aspekten ein Segen sein:

Welcher Mensch ist unter der Sonne, der nicht in seinem Leben gewisse Handlungen sollte begangen, oder gewisse Zufälle erlitten haben, die er vergessen muß, wenn er nicht beständig unruhig und unglücklich seyn soll. Wenn ein Gatte seine Gattin, ein Freund seinen Vertrauten, ein Vater oder eine Mutter ihr Kind durch den Tod verlohren hat, was ist in diesem Falle wol für ein besseres Mittel sich zu trösten auf der Welt, und was ist wol nothwendiger, als den verlohrenen Gegenstand der Betrübniß so bald als möglich zu vergessen?⁹⁵⁶

Wie Unzer im Verlauf des Stücks erläutert, kann jemand, der vergessen kann, auch über Beleidigungen hinwegsehen. Er ist gefeit vor Reue und Todesfurcht, kann seine Feinde lieben und schließlich zur Glückseligkeit gelangen. Das Vergessen kann sogar dabei helfen, die Affekte durch die Vernunft zu steuern. Die Vergesslichkeit, beschließt Unzer seinen Artikel,

entreißt uns der Melancholey, dem Grame, dem Leide, der Verzweifelung selbst, und giebt dem Gemüthe Platz zu edlern und würdigern Vorstellungen, als diejenigen sind, die vergessen zu werden verdienen; zu ergezendern Leidenschaften, die das Herz nicht mit einem süßen Gifte anstecken, und zuletzt selbst den Verstand betäuben, und endlich zur Zufriedenheit, die die Quelle derjenigen unschuldigen Freude ist, die wir in unserer zartesten Jugend empfinden, wenn wir den Gebrauch des Gedächtnisses noch kaum kennen, und dasselbe so wenig zu nutzen wissen, daß uns die ersten Jahre des Lebens als Träume vorkommen, die vorbegeflogen sind, ohne die geringste Spur von sich in unsern Gemüthern zurückgelassen zu haben.⁹⁵⁷

Die Altersvergesslichkeit passt nicht in das Bild, das Unzer hier entwirft. „Melancholey“, „Gram“, „Leid“ und „Verzweifelung“ sind ja in seinen Darstellungen recht typisch für das Alter. Sie können im Zuge altersbedingten Gedächtnisverlusts kaum durch „edlere“ und „würdigere“ Vorstellungen, „ergezender[e] Leidenschaften“ und die „unschuldige[...] Freude“ der „zartesten Jugend“ ersetzt werden. Dennoch will Unzer offensichtlich den Gedanken nahelegen, dass das Nachlassen der Seelenkräfte einem Menschen, dessen Körper verhärtet und austrocknet, zu innerem Frieden verhelfen kann.

Unzer erläutert, dass Seelenlehrer wie Ärzte stets mit hohem Einsatz an der Kunst gearbeitet haben, das Gedächtnis zu stärken. Erstere hatten dabei den weitaus größeren Erfolg: Sie „haben aus der Natur der Seele, so weit sie die Erfahrung sie kennen lehrete, sehr schöne Regeln hergeleitet, wie man sich das Andenken gewisser Vorstellungen erleichtern könnte“⁹⁵⁸. Die Ärzte hingegen haben bei ihrer Suche nach Arzneien zur Gedächtnisstärkung weder Vernunft noch Erfahrung walten lassen.

Vielmehr hat diese letztere gelehret, daß die vorgeschlagenen Mittel entweder untauglich, oder wol gar dem Gehirne und den Nerven schädlich sind. Es hat so gar einige gegeben, die das Gedächtniß durch den Geruch haben stärken wollen, vermuthlich, weil sie geglaubt haben, daß die Nase mit dem Gedächtnisse sehr nahe verwandt wäre. Indessen ist so viel gewiß, daß noch kein Arzt in dieser Sache glückliche Entdeckungen gemacht hat; und man muß jedermann vor dem Gebrauche derjenigen Sachen warnen, welche einige herumlaufende Aerzte für Haupt- und Gedächtnißstärkende Arzeneyen ausgeben.⁹⁵⁹

Vor Mitteln zur Gedächtnisstärkung warnt zwei Jahre später auch Krüger in der *Experimental=Seelenlehre*. Das Aufschreiben von Dingen, die memoriert werden sollen, ist zwar stets sinnvoll. Soll aber zur Gedächtnisstärkung die Einbildungskraft mittels

Arzneykunst und der Sitten 4 [o. J.] [1754], 257-272. (Im Folgenden zit.: Unzer: Vergeßlichkeit.)

⁹⁵⁶ Ebd., 258.

⁹⁵⁷ Ebd., 272.

⁹⁵⁸ Ebd., 257.

⁹⁵⁹ Ebd., 257f.

Reimen befördert werden, ist das schon närrisch.⁹⁶⁰ Andere Methoden wirken noch lächerlicher:

Buno⁹⁶¹ hat in seiner Universalhistorie diese Thorheit noch weiter getrieben, indem er die gantze Geschichte unter lauter Sinnbildern vorgestellt. Wir sollen behalten, daß die Söhne des Noah, Sem, Ham und Japhet geheißten. Sogleich erzeugt er uns die Liebe, und läßt drey Leute abmahlen, davon der erste eine Reihe Semmeln unter den Arme hat, der andre einen Kamm in der Hand hält, und der dritte von starckem Leibe ist, von welchen er uns saget, er ist ja fett. Ist dieses nicht vortreflich? Und wer wird es nun vergeßen, wie die Söhne des Noah geheißten haben.⁹⁶²

Krüger steht Gedächtnisarzneien etwas wohlwollender gegenüber als Unzer. Er rät dazu, sie in Maßen anzuwenden. Die falschen Mittel können die in § 70 der *Experimental=Seelenlehre* beschriebene Mechanik des Gedächtnisses stören.

Da es gewiß ist, daß zu einem guten Gedächtnisse eine gewisse Beschaffenheit des Gehirnes erfordert werde: so will ich gar nicht in Abrede seyn, daß eine gute Lebensordnung, nebst einem behutsamen Gebrauche Nervenstärkender Mittel zu diesem Zwecke etwas beytragen könne. Allein, der Mißbrauch verrichtet hier gerade das Gegentheil, und vernichtet das Gedächtniß, welches gestärckt werden sollte. Wer zur Stärckung des Gedächtnisses, täglich Zimmtöhl einnehmen, und den Kopf mit Lebensbalsam waschen wollte, von dem besorge ich, daß er von diesen Nerven stärckenden Sachen, mehr Schaden als Nutzen empfinden werde. Denn außer dem, daß sie die Nervenfasern zu starck reitzen, worauf natürlicher Weise eine Erschlaffung derselben erfolgt; so erregen sie auch leicht einen Zufluß des Bluts nach dem Kopfe, wodurch die Blutgefäße ausgedehnet, die Nervenfasern aber zusammengedrückt, und zu ihrer bey dem Gedächtniß so nöthigen Würckung ungeschickt gemacht werden. Dieser Ursache, glaube ich, ist es zuzuschreiben, daß ein Mensch, welcher einen starcken Schnupfen hat, so gedankenloß ist, und sich nicht wie sonst, sowohl auf etwas besinnen kann.⁹⁶³

Georg Friedrich Meier, der sich selbst als medizinischen Laien bezeichnet, bezieht 1749 in § 450 der *Anfangsgründe aller schönen Wissenschaften* einen etwas anderen Standpunkt. Er hält die medizinische Gedächtniskunst zwar nicht für unwirksam.⁹⁶⁴ Philosophische Methoden sind ihr aber vorzuziehen.

So viel aber scheint mir wahr zu seyn, daß eine solche Kunst möglich, aber sehr gefährlich ist. Weil das Gedächtniß, nach der Lage des Körpers, würkt [...] so wird es ungemein befördert, durch eine gehörige Einrichtung der Nerven und des Gehirns. Nun kan man durch äusserliche Arzneymittel, in dem Gehirne und Nerven, Veränderungen hervorbringen, und es scheint daher an sich keine unmögliche Sache zu seyn, durch dergleichen Mittel das Gedächtniß zu befördern. Ja wenn man denen Erzählungen trauen darf, so hat man solche Spiritus, durch deren Gebrauch man das Gedächtniß auf eine Zeitlang gewaltig stärken kan. Dem sey nun wie ihm wolle, diese Kunst ist der Natur der Seele nicht recht gemäß, man muß eine Kraft der Seele vornemlich durch die gehörigen Uebungen verbessern, und der häufige Gebrauch der stärckenden und angreifenden Arzneyen schwächt endlich das Gehirn und die Nerven, und man kan dadurch um den ganzen Gebrauch des Gedächtnisses kommen. Ich halte demnach die philosophische Gedächtnißkunst für die einzige, die man anpreisen muß, denn sie schreibt solche Regeln vor, welche aus der Natur der Seele und des Gedächtnisses fließen.⁹⁶⁵

In den folgenden Kapiteln erläutert Meier die philosophische Gedächtniskunst, die er in eine allgemeinere und eine besondere unterteilt. Letztere versucht, „eine gewisse Art der Erinnerungszeichen zu erfinden“⁹⁶⁶. Auf diese Weise können ganze wissenschaftliche Disziplinen in Bildern wiedergegeben werden.

⁹⁶⁰ Krüger: *Experimental=Seelenlehre*, 219.

⁹⁶¹ Johannes Buno (1617-1697), Gymnasialprofessor, Schulrektor und Pastor in Lüneburg. Erfindet die „Emblematische Lehrmethode“, bei der Fabeln, Buchstaben und Bilder das Lernen erleichtern sollten.

⁹⁶² Krüger: *Experimental=Seelenlehre*, 219f.

⁹⁶³ Ebd., 220f.

⁹⁶⁴ Meier: *Anfangsgründe* 2, 466f.

⁹⁶⁵ Ebd.

⁹⁶⁶ Ebd., 468.

In § 451 legt Meier dar, dass er derartige Methoden zwar nicht schlechterdings verwerfen will. Sie sollten aber richtig angewandt werden. Erstens ist davor zu warnen, diejenigen Wissenschaften und Disziplinen, die sich vornehmlich an Verstand und Vernunft richten, in sinnlichen Bildern wiederzugeben. Wissen lässt sich gemeinhin nicht auf das Gedächtnis reduzieren. Eine Ausnahme machen nur Disziplinen wie die Geschichtswissenschaft oder das Erlernen einer Sprache. Zweitens verderben läppische Vorstellungen den Witz.⁹⁶⁷ Buno wird auch hier zum abschreckenden Beispiel.

Winkelman hat eine Caesareologie geschrieben, die vom **Buno** vermehrt ist, und die eben so beurtheilt werden muß. Er hat z. E. eine Eule auf einem Käse malen lassen. Unter ihr ziehen drey Hunde auf einem Wagen fünf Säcke. Daran soll man sich erinnern, daß **Julius Cäsar** das Jahr in 365 Tage eingetheilt hat. Es ist wahr, man vergißt dieses nimmermehr, allein es verdrießt mich, daß eine so läppische Vorstellung sich in meinem Gedächtnisse feste gesetzt hat.⁹⁶⁸

Das Gedächtnis wird zum dritten auch läppisch, wenn es mit zu vielen unnützen Kleinigkeiten angefüllt wird.⁹⁶⁹ Unter Punkt vier mahnt Meier:

Man muß sich in Acht nehmen, damit man nicht die Festigkeit des Gedächtnisses hindere, indem man, durch den Gebrauch der Erinnerungszeichen, die Weite und Fähigkeit desselben befördert.⁹⁷⁰

Zum fünften kann das Gedächtnis dadurch verdorben werden, dass Erinnerungszeichen selbst wieder vergessen werden können. Sechstens schadet ihr Schematismus der Munterkeit des Gedächtnisses: Die erinnerte Sache tritt weniger lebhaft vor Augen. Zum siebten arbeitet das Gedächtnis bei der Besinnung auf sinnliche Bilder weniger hurtig. Schließlich leidet die Treue des Gedächtnisses, wenn es mit einer Vielfalt von Erinnerungszeichen überhäuft wird und so Gefahr läuft, sie zu verwechseln. Meier schließt aus all dem, dass die bisher erfundenen Gedächtniskünste eher schaden als nützen.⁹⁷¹

Wer wirksame philosophische Mittel zur Gedächtnisstärkung sucht, sollte sich an das Einfache und Natürliche halten. Zuerst sollte die Leistungsfähigkeit des eigenen Gedächtnisses ermittelt werden. Es sollte zweitens in drei verschiedenen Bereichen geübt werden: seiner Ausdehnung und Weite, seiner Stärke und seinem anhaltenden Gebrauch.⁹⁷² Die erstere Qualität versetzt es in die Lage, ein bestimmtes Thema sehr detailliert wiederzugeben. Ein starkes Gedächtnis behält große und wichtige Dinge auch dann, wenn es durch banale alltägliche Reize gestört wird. Einen anhaltenden Gebrauch besitzt ein Gedächtnis, das bestimmte Inhalte über einen langen Zeitraum hinweg speichern kann.⁹⁷³ Drittens sollten Gedächtnisinhalte, wie es in den Wissenschaften üblich ist, methodisch arrangiert werden. Ein äußerliches Mittel zur Gedächtnisstärkung kann viertens ein Tagebuch sein. Auch empfiehlt es sich, Gedächtnisinhalte unter Gattungen und Arten zu subsumieren. Sinnbilder wie Allegorien oder Sternbilder können das Gedächtnis schließlich ebenso unterstützen wie ein Gespräch über die zu merkenden Dinge.⁹⁷⁴

Der Unterschied zwischen Allegorie und Sternbild einerseits und der Eule Bunos andererseits ist für Meier ästhetischer Natur. Unwirksame Bilder sind „läppisch“, wirksame „schön“.

Die Sinnbilder befördern das Behalten einer Sache ungemein, wenn man nemlich Dinge, die blos durch den Verstand vorgestellt werden können, unter sinnlichen Bildern vorstellt, und sinnliche

⁹⁶⁷ Ebd., 468ff.

⁹⁶⁸ Ebd., 470.

⁹⁶⁹ Ebenda.

⁹⁷⁰ Ebd., 470f.

⁹⁷¹ Ebd., 471f.

⁹⁷² Ebd., 472f.

⁹⁷³ Ebd., 451-460.

⁹⁷⁴ Ebd., 474-477.

Sachen unter noch sinnlichern Bildern. Nur muß man hier alle Regeln beachten, die ich §. 451. vorgeschrieben habe, und die Sinnbilder (emblemata) müssen so schön seyn, als möglich. [...] Wenn man sich Europa unter der Gestalt eines Frauenzimmers vorstellt; so kan man leicht behalten, daß Portugal in der Fontange, Spanien im Gesichte liege u. s. w.⁹⁷⁵

In § 109 der *Theoretischen Lehre von den Gemüthsbewegungen überhaupt* verweist Meier darauf, dass die Leidenschaften Vorstellungen besonders tief in die Seele einprägen können.

Es ist bekannt, daß die Einbildungskraft und daß [!] Gedächtniß befördert und erleichtert werden, wenn wir uns den Begriff zum erstenmale sehr klar, und mit sehr vielen vergesellschafteten Vorstellungen vorstellen. Nun geschieht das in den Leidenschaften. Die Vorstellungen sind in denselben in einem sehr hohen Grade klar und lebhaft [...] und eine jede untere Erkenntnißkraft bemüht sich eine Vorstellung mit jener zu verknüpfen [...]. Folglich können wir eine Vorstellung, mit welcher eine Leidenschaft verknüpft gewesen ist, sehr leicht und oft durch die Einbildungskraft wieder erwecken, und uns derselben mit leichter Mühe erinnern.⁹⁷⁶

Zum Nachteil wird diese Fähigkeit der Leidenschaften, wo es sich um böse Vorstellungen handelt.

Es ist wahr, wenn diese Vorstellung böse und uns schädlich ist, so ist die Erleichterung der Erinnerung derselben eine Erleichterung unseres Schadens, und also etwas überaus nachtheiliges. Eine solche Vorstellung sollte man auf ewig aus der Seele verbannen, und sie mit ewiger Finsterniß und Nacht bedecken. Folglich ist es vielmehr ein Schaden, den die Leidenschaften alsdenn anrichten, wenn sie die Erinnerung eines schädlichen Begriffs erleichtern und befördern. Allein ich rede überhaupt von der Sache, die Beförderung der Einbildungskraft und des Gedächtnisses, ist überhaupt was guts.⁹⁷⁷

Meier schließt das Kapitel mit einer Regel der Gedächtniskunst:

[...] Was man gerne behalten will, muß man mit einer Leidenschaft verbinden. Oder, man muß diejenigen Dinge, die man dem Gedächtnisse tief einprägen will, so sehr lebendig erkennen als möglich ist, folglich so lebendig als nöthig ist, wenn das Gemüth dadurch gerührt und bewegt werden soll.⁹⁷⁸

Unzer geht in seiner *Untersuchung, ob und wie die Vergeßlichkeit zu befördern sey* der Frage nach, was jemand tun sollte, der um seiner seelischen Gesundheit willen vergessen möchte. Witz und Einbildungskraft müssen bezähmt werden. Um letzteres zu erreichen, sollte man die zu vergessende Sache nicht wieder empfinden.

Denn, da die Einbildungen von kurz vorher empfundenen Sachen in einerley übrigen Umständen allemal stärker und lebhafter sind, als von längst nicht mehr empfundenen; so bekommt das Gedächtnis von oft wiederholten Empfindungen eine Art neue Nahrung, wodurch also die Vergeßlichkeit gehindert wird.⁹⁷⁹

Wo die Wiederholung von Vorstellungen nicht zu vermeiden ist, sollte sie wenigstens hinausgezögert werden.

Schnell auf einander folgende Vorstellungen von einerley Art klären einander immer mehr auf, und machen hierdurch das Vergessen beständig unmöglicher.⁹⁸⁰

Eine verhasste Vorstellung kann auch durch andere – möglichst attraktivere – Vorstellungen verdunkelt werden.

Kann man indessen die Gelegenheit vorhersehen, da sich die verhasste Vorstellung wieder erneuern wird; so muß man [...] sowohl vor als nach dieser wieder erneuerten Vorstellung um desto mehr darauf bedacht seyn, Empfindungen, Einbildungen, Vorhersehungen, Begierden und Verabscheuungen von anderer Art und ungemeiner Stärke hervorzubringen, um solchergestalt die wiederkommende verhasste Vorstellung gleichsam in einen Nebel von andern dergestalt

⁹⁷⁵ Ebd., 476.

⁹⁷⁶ Meier: *Gemüthsbewegungen*, 161.

⁹⁷⁷ Ebenda.

⁹⁷⁸ Ebd., 162.

⁹⁷⁹ Unzer: *Vergeßlichkeit*, 261.

⁹⁸⁰ Ebd., 263.

einzuwickeln, daß man in der kleinsten Entfernung sie nicht mehr unterscheiden, und in dem Gemüthe wahrnehmen kann.⁹⁸¹

Dabei sollte darauf geachtet werden, dass die neuen Vorstellungen mit den zu verdrängenden Vorstellungen verwandt sind: Ein betrübter Mensch lässt sich weniger durch ein Lustspiel ablenken als durch ein Trauerspiel. Trauernde Eltern sollten die Kleidungsstücke ihrer verstorbenen Kinder nicht mehr zu Gesicht bekommen, da mit jeder Empfindung oder Vorstellung andere Empfindungen vergesellschaftet sind. Kann eine Wiederholung verhasster Vorstellungen nicht vermieden werden, sollte verhindert werden, dass der Witz ihre Übereinstimmung bemerkt. Dies kann geschehen, indem die Aufmerksamkeit von ihnen abgezogen wird. Ein Schriftsteller z. B. tut gut daran, Schmähschriften über sich gar nicht erst zu lesen.⁹⁸²

Im 147. Stück in Band 6 des *Arztes* von 1761 nimmt Unzer zur Wirkung von Gedächtnisartzenen explizit Stellung. Pragmatisch und realistisch erläutert er, welche Mittel hilfreich sind, und auf welche besser verzichtet werden sollte. Er scheut sich nicht, zuzugeben, dass der Mechanismus des Gedächtnisses der Forschung unbekannt ist.

[E]ben der Grund, welcher uns berechtigt, einige Wirkung der Artzneyen in das Gedächtniß zu glauben, findet auch bey allen übrigen Seelenkräften Statt. Alle Arten von Vorstellungen der Seele erfordern gewisse damit harmonirende Bewegungen in jedem thierischen Körper, wie ich im 18ten Stücke bewiesen habe.⁹⁸³ Nun aber ist das Gehirn und die Nerven die Werkstatt und der Ursprung aller Bewegungen des Körpers, in so fern sie thierisch sind; folglich muß der Mangel einer jeden Seelenwirkung zugleich den Mangel der dazu gehörigen Bewegungen im Gehirne, in den Nerven, und in den Lebensgeistern voraus setzen. Da es nun möglich ist, diese Bewegungen durch Artzneyen wieder herzustellen; so müssen alle Fehler der Seelenwirkungen, schlechterdings betrachtet, durch Artzneyen verbessert werden können; und die Ursache, warum die Aerzte dieses nicht allemal thun können, liegt bloß in einer bedingten Unmöglichkeit, wie bey den Krankheiten des Leibes, wenn sie entweder den Grund des körperlichen Fehlers nicht finden können, oder wenn ihnen die Artzneyen unbekannt sind, welche ihn heben würden. Man sieht nicht den geringsten Schein eines Vorzuges, welchen, in der Cur durch Artzneyen, das Gedächtniß vor andern Seelenkräften haben sollte.⁹⁸⁴

Unzer bekennt offen, dass es für Gedächtniskrankheiten weit weniger gute Arzneien gibt als für viele andere Gemütskrankheiten.

Ohne der Empfindungen zu erwähnen, besitzen wir wirklich sehr gute Artzneyen, die in die Einbildungskraft wirken, die den Verrückten die Vernunft wieder geben, die den Witz erheitern, und die Triebe und Leidenschaften dirigiren. Hingegen sind die Artzneyen für das Gedächtniß mehr Namen, als Sachen, und wir curiren die Fehler desselben, wenn sie einen Grund haben, der im Gehirne allein verborgen bleibt, nie, wenigstens nie aus Erkenntniß, sondern nur alsdann, wenn das Gedächtniß von einer Krankheit des Körpers verdorben ist, die uns offenbar wird.⁹⁸⁵

Krüger fasst dies in der *Experimental-Seelenlehre* ähnlich, bringt aber auch die Gehirn- und Nervenfasern ins Spiel und warnt vor den Folgen des Lasters:

Es erhellet hieraus, wie das Gedächtniß durch Kranckheit, entweder nach und nach, oder auf einmal verlohren gehen könne. Alles, was die Fäsergen im Gehirne lähmen und schlaff machen kann, ist vermögend, dieses zu thun. Dahin gehören nebst allen dummmachenden Sachen und hitzigen Geträncken, insonderheit eine übertriebene Geilheit. Wie nun diese Sachen ihre schädliche Würckung in Ansehung des Gedächtnißes nach und nach verrichten; so kann hingegen durch einen Schlagstuß, ohngeachtet er nicht tödtlich ist, das Gedächtniß auf einmahl verlohren gehen. Die Lähmung des einen Armes und Fußes, welche bey den halben Schläge vorkömmt, zeigt offenbah von einer Ungeschicklichkeit der Nervenfäsergen des Gehirns zu der Bewegung,

⁹⁸¹ Ebd., 265.

⁹⁸² Ebd., 266-269.

⁹⁸³ Vgl. Kap. 5, 81ff., Kap. 5.1., 97, und Kap. 7.3., 153ff.

⁹⁸⁴ Unzer: *Der Arzt* 6, 262f.

⁹⁸⁵ Ebd., 264.

und den verhinderten Einfluß des Nervensaftes. Wenn aber durch gehörige Mittel dieser Fehler des Gehirnes gehoben wird, so pflegt sich auch das Gedächtniß wieder einzufinden.⁹⁸⁶

Da er Arzneien zur Gedächtnisstärkung oft als wirkungslos oder schädlich kennengelernt hat, will auch Unzer im 147. Stück in Band 6 des *Arztes* von 1761 an den moralischen Ursachen des Gedächtnisverlusts ansetzen. Die mechanistische Vorstellung von den geschwächten Gehirnfäserchen lehnt er im Gegensatz zu seinem Lehrer ab.

Plinius hat z. E. gesagt, daß die öftere Trunkenheit das Verderben und eine Pest des Gedächtnisses sey, und die neuern Beobachtungen bestätigen dieses zur Genüge. Nun können wir zwar nicht begreifen, auf welche Weise die Trunkenheit dieses wirke. Denn, ob wir gleich muthmaßen, daß sie die Fäserchen des Gehirns durch die wiederholte allzu heftige Ausdehnung nach und nach schwäche; so hat doch noch niemand bewiesen, daß ein gutes Gedächtniß starke Fäserchen des Gehirns erfordere; noch weniger weiß uns jemand zu sagen, warum die Trunkenheit nur eben das Gedächtniß, und nicht auch alle übrige Seelenwirkungen schwäche, da sie doch ihre Wirkungen im ganzen Gehirne ausbreitet. Ja, wenn auch die Trunkenheit wirklich alle Seelenkräfte schwächte, so giebt es doch genug andere Veranlassungen der Vergeßlichkeit, die nur aufs Gedächtniß allein wirken, und dieser Punkt bleibt uns allezeit dunkel. Endlich so haben wir auch keine Arztneyen, von welchen wir zuverlässig wüßten, daß sie nur den uns unbekanntem Theil des Gehirns, welcher mit den Vorstellungen des Gedächtnisses gemeinschaftlich wirkt, stärken würden. Nichtsdestoweniger aber hindert uns diese Unwissenheit nicht, denen, die ein schwaches Gedächtniß haben oder befürchten, mit dem völligsten Grunde den Rath zu ertheilen, die Gesetze der Mäßigkeit und Nüchternheit niemals zu übertreten.⁹⁸⁷

Zur Stärkung des Gedächtnisses trägt daher der richtige Lebenswandel bei.

Eine alte Erfahrung hat gelehrt, daß der Genuß vieler zähen, schleimigten und verdickenden Nahrungsmittel das Gedächtniß verderbe. Um deswillen verbot **Pythagoras** den Musensöhnen die Hülsenfrüchte [...]. Eine feuchte, kalte, trübe, dicke und unreine Luft ist um eben dieser Ursache willen berüchtigt; und die Boeotier haben wol keinen **Buxton** aus ihrer Nation aufzuweisen gehabt. **Salmouth** und **Olaus Borrichius**⁹⁸⁸ haben beobachtet, daß die Zurückhaltung der natürlichen Blutflüsse das Gedächtniß zuweilen zerrütte; und die meisten Menschen sind allzu nachlässig, dieselben gehörig zu befördern. Hingegen hat auch eben dieser **Borrichius** beobachtet, daß das allzu viele Blutlassen, wie jede starke Verblutung, das Gedächtniß schwäche; und dieses ist gerade das Hülfsmittel, wodurch viele ihr Gedächtniß zu stärken meynen, wenn sie sich das System in den Kopf gesetzt haben, daß die Vollblütigkeit die Mutter aller Krankheiten sey. Weil **Galenus** gefunden hat, daß das lange Fasten und das nächtliche Studiren das Gedächtniß fast gänzlich vertilge; so haben die Mönche für ihren Magen, und die Gelehrten für ihre Köpfe eine sehr schöne Entschuldigung, wenn sie die Gesetze ihres Berufs übertreten wollen. Nachdem **Dodart**⁹⁸⁹ einen frühzeitig gelehrten Knaben hat kennen lernen, der allemal in den Hundstagen wieder vergaß, was er in den kühlen Monaten gelernt hatte, und der bey kühler Witterung in dreyn Tagen sein Gedächtniß wieder erlangte; so kann ichs dem Schulmeister in meinem 25sten Blatte nicht verdenken, daß er die Schulstudia in der heißen Jahreszeit abgeschafft wissen will, damit er sein theures Gedächtniß schone. Daß die Ausschweifungen in der wollüstigen Liebe das Gedächtniß ausnehmend schwächen, ist so bekannt, als gemein; es scheint aber nicht, daß die Liebe zum Gedächtnisse in der Ausrottung dieses Lasters große Wunder thun werde. Weil endlich **Paullini**⁹⁹⁰ beobachtet hat, daß ein Doctor der Theologie mit dem häufigen Gebrauche der flüchtigen Spiritus und anderer Arztneyen, die das Gedächtniß stärken sollten, dasselbe in solchem Grade verderben, daß er sogar seinen eigenen Namen vergessen; so muß dieses eine Warnung für alle diejenigen seyn, die ohne Wahl und Unterscheidung alles, was ihnen angeboten wird, einnehmen, sobald

⁹⁸⁶ Krüger: Experimental=Seelenlehre, 213.

⁹⁸⁷ Unzer: Der Arzt 6, 266f.

⁹⁸⁸ Ole Borch (1626-1690), dänischer Mediziner, Dichter und Grammatiker, gilt als ein Begründer der experimentellen Wissenschaft in Dänemark.

⁹⁸⁹ Denis Dodart (1634-1707), französischer Mediziner und Botaniker, wurde 1673 in die Académie des sciences aufgenommen.

⁹⁹⁰ Christian Franz Paullini (1643-1712), Arzt, Schriftsteller und Universalgelehrter. Ab 1689 Stadtphysicus in Eisenach. Korrespondiert mit Leibniz und dem Jesuiten Athanasius Kircher (1602-1680).

einmal ihr Gedächtniß eine Zeitlang die böse Laune hat; und wir Gelehrten wissen wohl, daß es dieselbe sehr oft habe.⁹⁹¹

Themistokles wünschte sich die Kunst, zu vergessen, und wurde dafür von Cicero getadelt.⁹⁹² Ciceros Anhängern zählt Unzer ein ganzes Arsenal von Arzneien auf. Er empfiehlt ihnen spöttisch,

daß sie mit vielen Purganzen, mit Fontanellen, Haarseilen und Blasenpflastern, durch Schneiden und Brennen am Kopfe, durch fleißiges Kämmen und Rauch- und Schnupftaback, ihrer verschleimten Seele Luft schaffen, und dann nur getrost Cubeben kauen, und Kalmus, Engelsüß, Meisterwurz, Gewürznelken, Salvey, Rosmarin, Lavendel und Mayenblumen in Thee, Pulver, Spiritus, Kräutermützen und sonst, sowol äußerlich, als innerlich gebrauchen.⁹⁹³

Bei dieser Gelegenheit bringt Unzer die Verdauung wieder ins Spiel. Von diesem Ansatz verspricht er sich mehr.

Auch soll ihnen erlaubt seyn, das Pulver des schwachen, zaubervollen Abtes **Trithemius**⁹⁹⁴ einzunehmen, das ein Inbegriff fast aller Gewürze ist, und wenigstens ihren kalten Magen erwärmet, welcher bey allen Menschen die Stelle des Gedächtnisses vertritt, wenn er sie, so oft sie es bedürfen, erinnert, Speisen und Getränke zu sich zu nehmen. Solchen Leuten würde noch außerdem viel damit geholfen seyn, wenn sie sich fleißig bewegten, und wenig schliefen, die Nachmittagsruhe und Ueberladung vermieden, viel auswürfen und auswendig lernten, und wie die Pest den Mohnsaamen, das Opium, den Käse, den Kohl und die Bohnen verabscheuten.⁹⁹⁵

Am Ende des Stücks bekräftigt Unzer noch einmal, dass die Arzneikunst nicht mehr tun kann, als gedächtnisschädigende Dinge zu untersagen. Mittel zur Stärkung oder Wiederherstellung des Gedächtnisses wissen gute Ärzte nicht; Scharlatane hingegen wissen tausend.⁹⁹⁶

Aber oft ist der Verfall und der Mangel des Gedächtnisses nur bloß eine Wirkung der Zerstreung des Gemüths beym Empfinden, ein Fehler der Einbildungskraft, ein Mangel des Witzes und der Scharfsinnigkeit, eine unordentliche Art zu denken, ein Mangel des Fleißes und eine Nachlässigkeit. Wollte man sich nur bemühen, diesen Fehlern abzuweichen, so würde in den meisten Fällen das Gedächtniß ohne alle Arzneien wieder kommen.⁹⁹⁷

7.5. Zum physischen Äquivalent der materiellen Ideen bzw. Eindrücke. Gedächtnisverlust im Alter

Im 147. Stück des *Arztes* zählt Unzer psychogene, körperliche und äußerliche Ursachen für Gedächtnisverlust auf, die in der medizinischen Fachliteratur genannt werden. Zu ihnen zählt auch das Alter.

Boerhaave und **Schenk** haben Beyspiele von Leuten, welche in hitzigen Krankheiten ihr Gedächtniß verlohren haben. **Wepfer**⁹⁹⁸ hat diese Wirkung vom Schwindel, vom Verbluten und von der Lähmung einer Seite des Körpers erfolgen sehen. Schon **Plinius** und viele Neuere

⁹⁹¹ Unzer: Der Arzt 6, 267f.

⁹⁹² Ebd., 269.

⁹⁹³ Ebd., 269f.

⁹⁹⁴ Johannes Trithemius, eigentlich Johannes Zeller oder Johannes Heidenberg (1462-1516), Abt in den Klöstern Sponheim und Würzburg, Gelehrter, Humanist und Hexentheoretiker. Veröffentlicht 1508 den *Antipalus maleficiorum* (Gegner der Hexereien), der sich ähnlich scharf gegen Hexen und Zauberer wendet wie der Hexenhammer.

⁹⁹⁵ Unzer: Der Arzt 6, 269f.

⁹⁹⁶ Ebd., 270.

⁹⁹⁷ Ebenda.

⁹⁹⁸ Johann Jakob Wepfer (1620-1695), Schweizer Pharmazeut und Pathologe, der in Straßburg, Basel und Padua Medizin studiert. 1647 wird er in Basel promoviert und später zum Stadtphysikus ernannt. Leibarzt mehrerer deutscher Fürsten. Verfasst Schriften über Giftpflanzen und den Schlaganfall.

beobachteten den Verlust des Gedächtnisses von einem Falle aufs Haupt. **Valerius Maximus**⁹⁹⁹ und **Plinius** erzählen denselben Erfolg von einem Steinwurfe ans Haupt. **Thucydides** hat beobachtet, daß nach der Pest ein Mangel des Gedächtnisses übrig geblieben. **Stephan Blancard**¹⁰⁰⁰ bezeuget dasselbe, nach einer überstandenen Schlafsucht; **Bonetus**, nach Schlagflüssen und verhaltenen natürlichen Blutflüssen. **Wepfer** hat beobachtet, daß die Vergeßlichkeit von Würmern in den Gedärmen ihren Ursprung genommen. Daß das hohe Alter eben dieselbe Folge zu haben pflege, ist jedermann bekannt; und vom Schrecke und andern heftigen Leidenschaften ist zuweilen eben dieselbe Wirkung erfolgt. **Demetrius** erzählt es von einigen, die von einem unvermutheten Windwirbel dergestalt erschrocken, daß sie alles Vergangene darüber vergessen; und **Apollonius** sagt, daß sich der Grammatiker, **Artemidor**, vor einem nahen Crocodile dergestalt entsetzt, daß er hernach keinen einzigen Buchstaben mehr gekannt habe. So verlor auch **Bamba**¹⁰⁰¹, der König der Gothen, sein Gedächtniß, als ihm sein Nachfolger einen Giftbecher reichen ließ, welchen er austrinken mußte. Von verschiedenen Arten der Gifte, die das Gedächtniß zerrütten, findet man überall Beyspiele.¹⁰⁰²

Die Mattigkeit der Einbildungskraft, von der Unzer 1754 im Artikel *Vom Zusammenhange der Krankheiten der Seele* berichtet, ist ein typisches Altersproblem. Unzer verknüpft das Nachlassen des Gedächtnisses hier mit der Sinnlichkeit:

Je schwächer, oder schärfer der Sinn ist, welcher die eingebildete Sache empfunden hat, desto dunkeler, oder klärer ist die Einbildung dieser Sache. Man sieht dieses offenbar bey alten Leuten, die sich der Begebenheiten ihrer Jugend weit besser erinnern können, als derer im Alter, weil sie diese mit stumpfen, jene aber mit den noch scharfen und ungeschwächten Sinnen empfunden haben.¹⁰⁰³

Im 36. Stück in Band 2 des *Arztes* von 1760 beschreibt Unzer in humoral- und solidarpathologischen Termini die Zusammensetzung des menschlichen Körpers. Im hohen Alter schwindet mit den tierischen Kräften auch die mit ihnen harmonisch zusammenhängende Denkkraft der Seele. Was dies genau ist, erläutert Unzer nicht. Indem sie ohnmächtig wird, wird der Mensch zum lebenden Toten.

Das Ende des thierischen Lebens ist der thierische Tod; und diesen nennet man im gemeinen Leben den Tod schlechthin. Er besteht in dem Verluste der thierischen Kräfte; das ist, er erfolgt, wenn die denkende Kraft in unserm Körper zu wirken aufhöret. Natürlicher Weise nimmt diese Kraft schon im hohen Alter nach und nach und immer merklicher ab, je weiter das Alter heranrückt. Man nennet um deswillen das hohe Alter einen langsamen Tod, und **Cäsar** konnte in dieser Absicht einen gewissen alten und schwachen Soldaten, der ihn um die Erlaubnis bat, sich selbst umzubringen, mit völligem Rechte fragen, ob er sich einbildete, daß er lebte? Denn welchen Grad des Lebens kann wol ein abgelebter Greis übrig haben, über dessen steife und schwache Gelenke eine ohnmächtige Seele gebietet, bey der die Kraft zu denken zwischen den Sorgen der Nahrung entschläfet? Diese Kraft beseelet unsere Nerven, und die Nerven beleben die thierische Maschine.¹⁰⁰⁴

In den §§ 717-726 seiner *Physiologie* wird Unzer 1771 die verschiedenen Möglichkeiten der Entseelung lebender und toter Körper behandeln.¹⁰⁰⁵

⁹⁹⁹ Valerius Maximus (um 30), schreibt unter Kaiser Tiberius (42 v. Chr.-37 n. Chr.) eine Sammlung historischer Anekdoten.

¹⁰⁰⁰ Steven Blankaart (1650-1704), niederländischer Arzt, Iatrochemiker und Entomologe, beweist die Existenz des Kapillarsystems, schreibt das erste niederländische Buch über Kinderheilkunde. Anhänger von Descartes und Sylvius.

¹⁰⁰¹ Wamba († 681/683), König der Westgoten, wird angeblich 680 von seinem Nachfolger Erwig mit Hilfe eines Nervengifts zur Abdankung gezwungen.

¹⁰⁰² Ebd., 264f.

¹⁰⁰³ Unzer: *Krankheiten der Seele*, 357f.

¹⁰⁰⁴ Unzer: *Der Arzt* 2, 170f.

¹⁰⁰⁵ Vgl. Kap. 6.4., 120f.

Im 147. Stück des *Arztes* will sich Unzer einer Meinung dazu enthalten, ob die materiellen Ideen bzw. Eindrücke ein physisches Äquivalent haben. Dies ist ebensowenig bekannt wie der ganze Mechanismus des Gedächtnisses.

Wir können zwar sagen, daß Herr **Godart**¹⁰⁰⁶ glaube, die Vorstellungen drückten gewisse Zeichen in die Fäserchen der Hirnschwiele, und hierinn könne die Seele alle ihre ehemaligen Vorstellungen eben so, wie eine in hieroglyphischen Zeichen beschriebene Geschichte, wieder lesen, so oft sie wolle. Allein, ob das, was Herr **Godart** sagt, wahr sey, das können wir nicht sagen.¹⁰⁰⁷

Zehn Jahre später bekräftigt Unzer seinen Standpunkt in einer Anmerkung zu § 25 der *Physiologie*:

Man muß sich nicht an den Ausdruck **materieller Ideen** stoßen, weil er vielfältig gemisbraucht worden ist. Wir verstehen darunter keine hieroglyphischen Figuren von den Gegenständen der Vorstellungen, keine im Gehirn bleibenden Eindrücke, wovon man keinen Begriff hat, und die man bloß für Spiele der Einbildungskraft allzusinnlicher Weltweisen halten muß. Am wenigsten gedenken wir aus ihrer uns ganz unbekanntem Beschaffenheit, mit Herrn **Bonnet**, die Kräfte der Seele zu analysiren. Man gebe uns nur zu, daß die Veränderung im Hirnmarke, die mit jeder neuen Vorstellung entsteht, eine thierische Bewegung sey, die, da sie uns übrigens unbekannt ist, sich ein Jeder vorstellen mag, wie er will, und daß wir dieselbe **materielle Idee** nennen dürfen, um statt weitläufiger Umschreibungen einen kurzen Ausdruck zu haben, der schon autorisirt ist. Es wird sich im ganzen Werke zeigen, daß wir diesen Ausdruck nie anders, als in dieser ganz allgemeinen Bedeutung gebrauchen.¹⁰⁰⁸

Da jede fortdauernde Vorstellung in der Seele als fortgesetzte Handlung der Vorstellungskraft angesehen werden kann und keine Handlung der Vorstellungskraft ohne materielle Idee im Gehirn stattfindet, muss jede fortdauernde Vorstellung fortdauernde Bewegungen im Gehirn hervorbringen, die man Eindrücke oder Bilder der Vorstellung nennt. Die materiellen Ideen dunkler Vorstellungen sind nur unvollkommene und unentwickelte tierische Regungen im Gehirn.¹⁰⁰⁹ Die materiellen Ideen sind das physische Äquivalent der Vorstellungen.

Alle Vorstellungen sind Wirkungen der Vorstellungskraft, also Handlungen der Seele. Alle materielle Ideen sind Wirkungen der thierischen Seelenkraft des Gehirns, [...] also Wirkungen der thierischen bewegenden Kräfte einer thierischen Maschine. Da aber keine ohne die andere entstehen kann, [...] so werden sowohl die Vorstellungen, als die materiellen Ideen insgesamt, durch zweyerley gemeinschaftlich wirkende Kräfte der Seele und des Gehirns gewirkt. Wenn die thierischen Maschinen durch vorhergehende, in ihnen von außen her erregte Eindrücke, materielle Ideen im Gehirne erzeugen, und solchergestalt die Vorstellungskraft zur Mitwirkung veranlassen, wie z. E. bey den äußeren Empfindungen geschiehet, so heißen diese Vorstellungen, in dieser Beziehung, **blos natürliche (sinnliche) Vorstellungen** der Seele, die in ihr auf eine natürlich nothwendige Weise entstehen,¹⁰¹⁰ und nach den Gesetzen der äußern Eindrücke, in so fern sie die thierische Seelenkraft des Gehirns in Wirkung setzen, aufeinander folgen. Wenn hingegen ohne vorhergegangene in den thierischen Maschinen erregte äußerliche Eindrücke, Vorstellungen und ihre materielle Ideen durch die Vorstellungskraft der Seele hervorgebracht werden, die solchergestalt die thierischen Seelenkräfte des Gehirns zur Mitwirkung veranlassen, wie solches z. E. bey den freywilligen Entschlüssen geschiehet, so heißen diese Vorstellungen in so fern **eigenmächtige, (selbstthätige, physiologisch freye,)**¹⁰¹¹ die nach den psychologischen Gesetzen der Vorstellungskraft aufeinander folgen. Weder die bloß natürlichen noch die eigenmächtigen Vorstellungen können ohne materielle Ideen zur Wirklichkeit kommen, [...] und müssen, wenn sie fortdauern, ihre Eindrücke dem Gehirne einverleiben [...]. Allein zu den erstern kann die Seele die materiellen Ideen im Gehirne nicht aus ihrer eigenen Macht allein wirken, und

¹⁰⁰⁶ Unzer bezieht sich vermutlich auf Godart, Guillaume-Lambert: *LA PHYSIQUE DE L'AME HUMAINE*, Berlin 1755.

¹⁰⁰⁷ Unzer: *Der Arzt* 6, 263.

¹⁰⁰⁸ Unzer: *Physiologie*, 42f.

¹⁰⁰⁹ Ebd., 43.

¹⁰¹⁰ Unzer verweist hier auf § 522 in Baumgarten: *Metaphysik* (251f.).

¹⁰¹¹ Unzer verweist hier auf § 520 in Baumgarten: *Metaphysik* (249), und § 570 in Haller: *Physiologie* (449).

also muß sie dieselben von den äußern Eindrücken erst erwarten, die sie ihr im Gehirne bilden: zu den letztern hingegen ist kein äußerer Eindruck in die thierischen Maschinen unmittelbar nöthig, sondern die Seele bildet sie aus eigener Macht und läßt sie, frey vom Zwange des äußern Eindrucks, nach den ihr natürlichen psychologischen Gesetzen aufeinander folgen.¹⁰¹²

In § 28 der *Physiologie* vermutet Unzer, dass die materiellen Ideen nur ein Spiel der Lebensgeister sind. Dieser Schluss liegt für ihn nahe, weil die einzig wahrnehmbaren Bewegungen des Gehirns nicht mit bestimmten Vorstellungen, sondern mit Blutzirkulation und Atmung synchronisiert sind.¹⁰¹³ Dies übernimmt er von Haller.¹⁰¹⁴

§ 71 der *Physiologie* legt dar, dass verschiedene Seelenwirkungen wie beispielsweise der Witz, der die Erinnerung entstehen lässt, jeweils eigene materielle Ideen hervorrufen. Soll sich die Seele an eine bestimmte Vorstellung erinnern, muss dazu zwischen dieser und der ursprünglichen Vorstellung weder eine Spur im Gemüt noch eine dauerhafte materielle Idee erhalten bleiben. Sie kann also dem Bewusstsein entschwinden, ohne komplett gelöscht zu werden.¹⁰¹⁵

Allein eine Vorstellung mag hundert Jahr in der Seele fortdauern, so wird sie doch das Gedächtniß der Seele nicht eher wieder erinnern, als bis sie die neue Vorstellung formiret, daß dieses dieselbe wieder sey, die ehemals war.¹⁰¹⁶

Im folgenden Paragraphen schreibt Unzer:

Das sinnliche Gedächtniß veranlasset durch seine Erinnerungen solche materiellen Ideen im Gehirne, welche mit den ehemaligen materiellen Empfindungen etwas gemein haben, [...] und in so fern es durch dieselben thierische Wirkungen im Körper äußern möchte, würden sie mit denen der ehemaligen äußern Empfindungen oder Einbildungen in etwas überein kommen.¹⁰¹⁷

Thomasius beschreibt in seiner *Einleitung zur Vernunftlehre* die Eindrücke in das Gehirn als Produkte der Sinnesempfindungen, ohne auf den zugrunde liegenden Mechanismus genauer einzugehen:

Ich rede mit mir selbst **von denen Bildungen**. Durch diese verstehe [!] alle Eindruckungen der euserlichen Körper oder derselben Eigenschafften und Bewegungen in unser Gehirne; Sie mögen nun vermittelt der Augen oder der Ohren / oder der Nase / oder der Zunge / oder anderer Gliedmassen und denen dabey befindlichen Sennadern / die alle in dem Gehirne zusammen kommen / daselbst eingedruckt werden. Und also verstehe ich über die Bildung der euserlichen Gestalt / auch die Bildung des Klangs / des Geruchs / u. s. w.¹⁰¹⁸

Im 60. Stück in Band 3 des *Arztes* von 1760, *Von der Natur der äußerlichen Sinne und Empfindungen*, handelt Unzer von den Nerven und ihrer Funktionsweise. Sie können als

¹⁰¹² Unzer: *Physiologie*, 44f.

¹⁰¹³ Ebd., 45.

¹⁰¹⁴ Unzer zitiert auf Seite 37 seiner *Physiologie* aus Hallers *Großer Physiologie* (Bd. 4), 266f: „Es erhellet an dem Menschen, dessen Hirnschale weich ist, wie am Kinde zu sehen, wie auch an solchen Menschen und Thieren, denen ein Theil von der knochigen Hirnschale abgehoben worden, offenbar; daß bey jedem einzelnen Ausathmen das Gehirn in der That größer werde, in die Höhe steige, und über die verletzte harte Gehirnhaut, oder zerbrochne Hirnschale hervorraget, den aufliegenden Finger zurückstößt, und sich das Blut über das Gehirn ergießt. Das Gehirn hebt und dehnet sich, wenn man schreyt.“

¹⁰¹⁵ Unzer: *Physiologie*, 84f.

¹⁰¹⁶ Ebd., 85. Unzer verweist hier auf den *Arzt* (Bd. 3, 147. Stück). In der Nachricht wegen einiger Anführungen am Anfang der *Physiologie* gibt er an, eine nicht näher bezeichnete „aus sechs Bänden bestehende neueste Auflage von 1769“ (unpag.) zu verwenden. Reiber (320) verzeichnet: Unzer, Johann August: *Der Arzt: Eine medicinische Wochenschrift*. Neueste von dem Verfasser verbesserte und viel vermehrte Auflage. Mit Churfürstl. Sächs. Privilegio. 6 Bde. Hamburg [u. a.] 1769. Band 3 dieser Auflage konnte für diese Dissertation nicht ermittelt werden. Der Hauptbeitrag im 147. Stück in Unzer: *Der Arzt* 4 hat den Titel *Vom Gedächtnisse* (257-270). Vgl. Kap. 7.2., 146, 7.4., 171ff., und 7.5., 173ff.

¹⁰¹⁷ Unzer: *Physiologie*, 85.

¹⁰¹⁸ Thomasius: *Einleitung zur Vernunftlehre*, 103f.

Vermittler zwischen Materie und immaterieller Seele gelten. Unzer bewundert diesen Vorgang, begreift ihn aber kaum.

Die Veränderung, welche der Nerve von der Berührung eines fremden Körpers leidet, kann unmöglich etwas anders, als eine Bewegung seyn. Allein, diese Bewegung verwandelt sich augenblicklich in eine Vorstellung, welche nicht die geringste Aehnlichkeit mit einer solchen Bewegung hat. [...]

Man sieht hieraus augenscheinlich, daß das, was in unserer Seele vorgeht, wenn wir empfinden, weder mit dem, was diese Empfindungen außer uns veranlaßt, noch auch mit der Veränderung, welche der Nerve davon leidet, eine andere Aehnlichkeit habe, als die bloße Uebereinstimmung aller dieser Dinge mit einander. **Cartesius** konnte mit dieser Neuigkeit kaum Glauben finden, als er behauptete, daß die Farben in den Körpern selbst ganz etwas anders wären, als die Empfindungen der Farben in der Seele, und daß die Abbildungen der äußern Sachen im Gehirne, welche kein Mensch erwiesen hatte, und womit man sich doch alles zu erklären glaubte, höchstens nur bloße Bewegungen wären, die von den Nerven zum Gehirne fortgepflanzt würden.¹⁰¹⁹

Unzer entwickelt diese Gedanken weiter:

Man macht sich [...] die Sache zu leicht, wenn man glaubt, daß die Empfindungen nichts anders, als Bilder der äußerlichen Gegenstände wären, welche sich im Gehirne, wie in einem Spiegel, vorstellten. Die Nerven werden von den äußerlichen Gegenständen als Maschinen bewegt. Die Seele wirkt, auf ihre Veranlassung, nach ihrer Manier eine Vorstellung, und dieses nennen wir die Vorstellung der Sache, welche den Nerven bewegt hat. So bald wir aber eben dieselbe Sache entweder mit dem Verstande betrachten, oder auch nur durch andere Sinne empfinden, so ist diese Vorstellung himmelweit von jener verschieden.¹⁰²⁰

Die Seele muss also eine ganz spezielle rätselhafte Kraft besitzen.

[D]as was sie gedenkt, wenn sie sieht, höret, schmecket, riechet und fühlet, ist eben eine solche Wirksamkeit und Aeüßerung ihrer eigenthümlichen Kraft, als wenn ihr Verstand an abstrakten Wahrheiten arbeitet, welche ebenfalls durch besondere Bewegungen im Gehirne veranlassen werden, denen sie aber eben so unähnlich sind, als ihre Empfindungen den Bewegungen, welche die äußern Körper in den Nerven hervorbringen, und bis zum Gehirne fortpflanzen. Die Begriffe von einzelnen Dingen legen den Grund zu aller übrigen Erkenntniß, und um deswillen mußte die Natur die Gliedmaaßen der Sinne mit so vieler Kunst anlegen, um der denkenden Kraft unaufhörlich neue Veranlassung zu geben, die fruchtbarsten Begriffe zu erschaffen; dahingegen zu den übrigen Operationen der Seele bloß die versteckte Mechanik der Theile des Gehirns hinreichte, worinn die Lebensgeister ihr Spiel treiben.¹⁰²¹

Wenn das Zusammenspiel von Nerven, Gehirn und Seele auch ein Geheimnis ist, so steht doch fest, dass die Seele ohne die Empfindungswerkzeuge nicht tätig sein kann.

Da [...] alle unsere Vorstellungen endlich von den Empfindungen ihren Ursprung nehmen; so öffnen [!] die Sinnen gleichsam der Seele die Aussicht in die Welt, und sie würde, ohne dieselben, in unserm Körper wie in einem finstern Kerker eingeschlossen, und von der Welt abgeschieden seyn. Die Sinne vereinigen also die Geister- und Körperwelt miteinander; und je mannichfaltiger die Empfindungen sind, desto reicher wird die Seele an Einsichten.¹⁰²²

Die Mitwirkung der Seele bei den Empfindungen könnte schließlich auch für Krügers Gesetz verantwortlich sein.

Wenn an einem gewissen Theile unsers Körpers ein Schmerz erregt wird, so folgt auf diese heftige Empfindung eine Bewegung der Säfte nach dem leidenden Theile, so daß er davon roth wird, aufschwillet, und sich entzündet. Dies ist keine Wirkung, die nach mechanischen Gesetzen erklärt werden kann, sondern sie ist etwas Eigenthümliches der thierischen Natur.¹⁰²³

In § 12 der *Experimental=Seelenlehre* bezeichnet Krüger die Seele als Spiegel der Welt, der aber edler ist als jeder von Menschenhand hergestellte Spiegel.

Denn dieser Spiegel stellt nicht nur sichtbare Sachen, sondern auch solche vor, welche nicht gesehen werden können; ja was das vornehmste ist, so ist er sich der Bilder bewußt, die sich in ihm abmahlen, er unterscheidet sie von einander, und beurtheilet sie. Man nennt diese Bilder der

¹⁰¹⁹ Unzer: Der Arzt 3, 114f.

¹⁰²⁰ Ebd., 116.

¹⁰²¹ Ebd., 118.

¹⁰²² Ebd., 121.

¹⁰²³ Ebd., 226.

Seele Begriffe, und das Vermögen sich dergleichen zu machen, das Vorstellungs= oder Erkenntnißvermögen, und eine Vorstellung, die mit dem Bewustseyn begleitet wird, ist ein Gedanke.¹⁰²⁴

Von den Bewegungen im Gehirn handelt er an dieser Stelle nicht.

§ 16 schildert die allgemein bekannte Veränderung des Seelenspiegels im Alter:

Die Spiegel werden mit der Zeit dunckel, und der Seele geht es nicht anders. Sie verliert mit den Jahren ihren Glanz, und ihre Bilder stellen sich sehr undeutlich und dunckel vor. Diese Würckung des Alters ist jederman bekandt.¹⁰²⁵

In § 31 bezieht Krüger die Spiegelmetapher auch auf die Wirkung der Empfindungen und Einbildungen.¹⁰²⁶

Krüger zählt in § 76 der *Experimental=Seelenlehre* drei verschiedene Funktionen eines guten Gedächtnisses auf: eine rasche Auffassungsgabe, die Fähigkeit, viele Gedächtnisinhalte zugleich zu behalten, und die lange Dauer der Erinnerung. Es gibt Menschen, die etwas rasch begreifen und ebenso schnell wieder vergessen, und umgekehrt.¹⁰²⁷ Dies hat den physischen Hintergrund,

[...] daß die Fäsergen des Hirnmarckes bey den erstern beweglicher, und des Eindrucks fähiger sind, als bey den letztern. Die erstern sind ein weiches Wachs, welches alle Eindrücke annimmt, und die letzten ein Metall, darauf das Gepräge ein Jahrhundert dauret.¹⁰²⁸

Das klassische Bild von der geglätteten antiken Schreibtafel, der *tabula rasa*, verwendet John Locke als Gegenbehauptung gegen die Vorstellung von den eingeborenen Ideen, die als Grundlage philosophischer Erkenntnis von Anfang an im Bewusstsein vorhanden sind. Dürbeck verweist darauf, dass es auch Krüger in diesem Sinn gebraucht. Die Metall-Metapher hingegen gehe möglicherweise auf den Cartesianer Nicolas Malebranche (1638-1715) zurück, der sie noch wörtlich aufgefasst habe.¹⁰²⁹

Mit Wolff¹⁰³⁰ vermutet Krüger, dass die Einbildungskraft dieselben materiellen Bewegungen hervorbringt wie die Empfindung. In § 41 der *Experimental=Seelenlehre* schreibt er:

Man kann nicht zweifeln, daß bey der Empfindung gewisse Bewegungen im Gehirne vorgehen, ohne welche wir von der Sache die die Gliedmaßen der Sinne berührt, keine Vorstellungen haben würden. Wenn wir nun bedencken, daß die Einbildungskraft die Bilder wieder hervorbringt, welche wir vormahls durch die Empfindung bekommen haben: so ist es sehr wahrscheinlich, daß eben

¹⁰²⁴ Krüger: *Experimental=Seelenlehre*, 40.

¹⁰²⁵ Ebd., 57.

¹⁰²⁶ Ebd., 112.

¹⁰²⁷ Ebd., 224.

¹⁰²⁸ Ebd., 226.

¹⁰²⁹ Dürbeck: *Einbildungskraft und Aufklärung*, 219f. – Dürbeck verweist auf Malebranche, Nicolas: *Œuvres de Malebranche. Tome I. Recherche de la vérité où l'on traite de la nature de l'esprit de l'homme et de l'usage qu'il en doit faire pour éviter l'erreur dans les sciences*. Édité par Geneviève Rodis-Lewis. Paris 1962, 194.

¹⁰³⁰ Wolff schreibt in § 812 der *Deutschen Metaphysik*: „Alle Empfindungen in der Seele sind in dem Leibe, und zwar in dem Gehirne, mit einer besondern Bewegung einer subtilen flüßigen Materie vergesellschaftet [...]. Da nun zwischen der Seele und dem Leibe eine beständige Harmonie erhalten wird [...]; so muß in dem Gehirne, so ofte in der Seele eine von den vergangenen Empfindungen hervorgebracht wird, auch diejenige Bewegung wieder erregt werden, die mit der Empfindung vormahls sich zugleich ereignet. Und dieses geschieht durch die in Bewegung gesetzte Materie, dadurch dasjenige vorgestellt wird, was das gegenwärtige und vergangene mit einander gemein haben. Und dieses haben auch *Cartesius*, ja selbst diejenigen erkant, welche den natürlichen Einfluß behaupten. Denn überall nimmet man an, daß einerley Zustand des Gehirnes vorhanden, wenn einerley Bilder von der Seele hervorgebracht werden.“ (503)

dieselbigen Bewegungen im Gehirne vorgehen, wenn wir uns eine Sache einbilden, welche darinne waren, als wir sie empfanden. Der Unterschied ist nur, daß bey der Empfindung diese Bewegungen im Gehirne von der Würckung äußerer Körper in die Nerven entstanden, welche bey der Einbildungskraft ohne eine solche Würckung in dem Gehirne hervorgebracht werden. Man pflegt diese Bewegungen im Gehirne, sie mögen von Empfindung oder der Einbildungskraft herrühren, materielle Ideen zu nennen. Wir sehen also hieraus, daß die materiellen Ideen Geschöpfe sind, welche eben sowohl von der Kraft der Seele, als von der Würckung der Weltkörper hervorgebracht werden können.¹⁰³¹

Eine eindeutige Aussage darüber, wie man sich diese Bewegungen vorzustellen hat und wo sie erfolgen, will aber auch Krüger nicht treffen. In § 69 verknüpft er Einbildung und Gedächtnis und legt dar, wie letzteres verloren gehen kann.

Wer gar keine Einbildungskraft hätte, der würde auch kein Gedächtniß haben: da nun zu der Einbildungskraft gewisse Bewegungen im Gehirne erfordert werden: so ist offenbahr, daß ohne dergleichen Bewegungen bey einem Menschen kein Gedächtniß oder Erinnerung statt haben könne.¹⁰³²

Im nächsten Paragraphen erläutert er die Gründe für das Nachlassen des Kurzzeitgedächtnisses im Alter – wieder jedoch, ohne die Funktionsweise der Gehirnfäserchen exakt zu beschreiben:

Es ist gar nicht wider die Gewohnheit der Natur einerley Würckungen durch entgegengesetzte Mittel hervorzubringen. Daher kann nicht nur eine allzugroße Erschlaffung der Gehirnfäsergen einen Mangel des Gedächtnißes verursachen, sondern es entspringt derselbe auch aus einer allzugroßen Steifigkeit dieser Fäsergen, wodurch sie ebenfals zur Bewegung ungeschickt gemacht werden. Dieses scheint die Ursache zu seyn, warum das Gedächtniß im Alter schwächer wird, als es in der Jugend war. Denn es ist eine durch unleugbare Erfahrung ausgemachte Sache, daß sich mit dem Alter die Menge der flüßigen Theile vermindert, da sich hingegen die festen vermehren. Allein, man wird einwenden, daß die meisten alten Leute sich deßen sehr wohl zu erinnern wüßten, was sich in ihrer Jugend zugetragen, welches die Stärcke ihres Gedächtnißes zu beweisen scheint. Die Sache hat ihre Richtigkeit, und es ist der Mühe werth, die Ursache davon zu untersuchen. Ich glaube demnach, daß diese keine andere sey, als weil die Empfindungen der Menschen in der Jugend lebhafter als im Alter sind. Wenn nun lebhaftere Empfindungen lebhaftere Einbildungen hervorbringen, und wir uns desjenigen am leichtesten wieder erinnern, wovon wir ein lebhaftes Bild in der Einbildungskraft haben, so sehen wir, warum der alte Greiß sich auf seine Schulcammeraden besinnet, ohngeachtet er sich nicht erinnern kann, mit wem er vor einer Stunde gesprochen.¹⁰³³

Vom gut erhaltenen Langzeitgedächtnis alter Menschen – und implizit auch von ihrem fehlerhaft arbeitenden Kurzzeitgedächtnis – spricht Meier in § 448 seiner *Anfangsgründe aller schönen Wissenschaften* von 1755. Er bezieht sich dabei ebenfalls auf die Einbildungskraft, die einen Eindruck erzeugt – jedoch nicht in die Hirnfäserchen, sondern in das Gemüt.

Der anhaltende Gebrauch des Gedächtnisses (protensio & tenacitas memoriae) [...] besteht in der Vollkommenheit desselben, sich einer Vorstellung nach einer langen Zeit wiederum gut zu erinnern, ob wir gleich in der Zwischenzeit gar nicht an die Sache gedacht haben, sondern vielmehr an viele andere Dinge von ganz anderer Art. Es ist eine Unvollkommenheit des Gedächtnisses, wenn man sich nur solcher Sachen erinnern kan, die man kurz vorher gedacht hat. Will man diese Unvollkommenheit vermeiden, so muß man überhaupt, in dem anhaltenden Gebrauche der Aufmerksamkeit und der Einbildungskraft, einen grossen Grad erreicht haben. Auch trägt sehr viel dazu bey, wenn der erste Eindruck des Gegenstandes in unser Gemüth, sehr stark und lebhaft, gewesen ist. Denn daher komts, daß sich die Alten, der Begebenheiten ihrer Jugend, nach halben Jahrhunderten so gut wieder erinnern können, weil sie dieselben in der Jugend so lebhaft empfunden haben.¹⁰³⁴

¹⁰³¹ Krüger: Experimental=Seelenlehre, 166.

¹⁰³² Ebd., 213.

¹⁰³³ Ebd., 214f.

¹⁰³⁴ Meier: Anfangsgründe 2, 458f.

In § 455 der *Anfangsgründe* unterscheidet Meier ähnlich wie Krüger diverse Gedächtnisfunktionen, die er verschiedenen Altersstufen zuordnet. Im hohen Alter gehen Einbildungskraft und Witz verloren, also auch das Gedächtnis – aber nur, was kurz zurückliegende Begebenheiten betrifft.

In der allerersten Kindheit kan das Gedächtnis noch nicht würksam seyn, weil es so viele andere Vermögen voraussetzt, die erst zuvor müssen entwickelt werden. Allein so bald der Witz anfängt merklich zu würken, so bald wird auch das Gedächtnis mit der Scharfsinnigkeit zugleich würksam und geschäftig [...]. Und das kan auch nicht anders seyn, weil das Gedächtnis nichts anders als der Witz ist. Da nun in der Jugend der Witz am lebhaftesten und muntersten ist [...] so ist auch das Gedächtnis in der Jugend am fähigsten, muntersten und hurtigsten. Dieses muß man bey der Kinderzucht wohl beobachten, damit man nicht nur das Gedächtnis auf die besten Sachen lenke [...] sondern damit man auch bey Zeiten ein Kind lernen lasse, was es lernen soll, nemlich von denenjenigen Dingen, die vornemlich Gedächtnissachen sind, als Sprachen, Historie und dergleichen. Wenn man erst älter worden, so schickt man sich besser zu den Werken des Verstandes, und das auswendig zu lernen ist einem alsdenn zu kindisch und verdrüßlich. Ob nun gleich die Scharfsinnigkeit und das Gedächtnis sich zu gleicher Zeit entwickeln, so verursacht doch die grosse Munterkeit des Witzes, daß das Gedächtnis geschwinder wächst, und zu einer grössern Vollkommenheit steigt, als die Scharfsinnigkeit, denn die nimt langsamer zu. Allein, um eben der Ursach willen, ist das Gedächtniß in der ersten Jugend ungetreuer [...]. Bey zunehmenden Jahren, und in dem männlichen Alter, scheint zwar das Gedächtniß nicht mehr so weit, fähig, munter und hurtig zu seyn, allein es wird treuer und anhaltender, durch den Wachsthum der Scharfsinnigkeit [...]. In der Jugend ist man im Stande, ganze Reden von Wort zu Wort auswendig zu lernen, und die ganze Grammatick, welches man im Alter nicht mehr zu thun im Stande ist. Weil bey dem Frauenzimmer die Einbildungskraft lebhafter ist. [!] [...] so ist auch das Gedächtnis der Frauenspersonen in Kleinigkeiten stärker, und insonderheit munterer. Eine Mansperson vergißt eher eine Beleidigung, eine erzürnte Schöne ist unversöhnlich. Im hohen Alter nimt die Einbildungskraft und der Witz ab, folglich geht auch das Gedächtnis verlohren, und wenn das merklich wird, so ist es der dritte Grad der hereinbrechenden andern Kindheit. Doch ist dieses nur zu verstehen, von denen kürzlich vergangenen Sachen. Denn ein alter Mann kan sich nicht mehr erinnern, was einen Tag vorher, eine Stunde vorher, oder wohl gar ein paar Minuten vorher, geschehen; allein, der Begebenheiten seiner Kindheit und Jugend, kan er sich noch sehr wohl erinnern.¹⁰³⁵

Die Vergesslichkeit definiert Meier im dritten Teil seiner *Metaphysik* als „einen ausnehmenden Mangel des Gedächtnisses“¹⁰³⁶. Wie Unzer und Krüger handelt er den altersbedingten Mangel des Kurzzeitgedächtnisses sehr kurz ab – quasi als schicksalhafte Gegebenheit, über die jedermann Bescheid weiß und von der nicht viel Aufhebens zu machen ist. Über die möglichen physischen Hintergründe verliert Meier kein Wort:

Ein Mensch ist vergeßlich, in so ferne sein Gedächtniß ausnehmend klein und unvollkommen ist, und alsdenn besitzt der Mensch die unseelige Gabe, leicht etwas zu vergessen. Es werden alte Leute mit der Zeit so vergeßlich, daß sie sich ofte in dem folgenden Augenblicke nicht mehr auf dasjenige besinnen können, was sie den Augenblick vorher gesagt, gethan, gewolt oder gedacht haben. Und es ist vor sich klar, daß aus der Vergeßlichkeit ein Mangel der Erkenntniß, oder eine Unwissenheit entstehe.¹⁰³⁷

Fehlerhafte Erinnerungen können durch ein Zuviel an Witz verursacht werden:

Gesetzt, daß ich in den Zeitungen gestern gelesen hätte, daß ein gewisser Prinz funfzigtausend Mann marchiren lasse. Gesetzt ich stelle mir heute vor, daß ich gestern gelesen, er lasse sechzigtausend marchiren: so begehe ich einen Gedächtnißfehler, wenn ich denke, als hätte ich dieses gestern mit meinen Augen gelesen. Die Irrthümer des Gedächtnisses sind demnach, Blendwerke des Witzes. Und es ist klar, daß Leute, die einen starken und lebhaften Witz haben, sehr leicht eine Uebereinstimmung und Aehnlichkeit entdecken können, die nicht vorhanden ist, und sie haben also gewöhnlicher Weise ein sehr trüglichen Gedächtniß. Daher komts, daß man

¹⁰³⁵ Ebd., 482ff.

¹⁰³⁶ Meier: *Metaphysik* 3, 180.

¹⁰³⁷ Ebd., 181.

witzigen Historienschreibern, und witzigen Leuten in ihren Erzählungen, nicht leicht glauben darf, zumal da sie ofte mit Fleiß lügen, um im Stande zu seyn, einen witzigen Einfall anzubringen.¹⁰³⁸

Georg Ernst Stahl hat in seiner *Theoria medica vera* der Vorstellung eine Absage erteilt, dass das Gedächtnis auf physischen Eindrücken beruhe:

Die Sinnesthätigkeit ist [...] nicht nur das Werk eines Augenblicks, sondern sie schwindet auch eben so schnell vorüber, ohne in irgend einem Theile des Körpers einen dauernden Eindruck zu hinterlassen, den viele zur Erläuterung des Gedächtnisses anzunehmen glaubten.¹⁰³⁹

Albrecht von Haller zeichnet in seinem Kommentar zu § 568 der *Physiologie* Herman Boerhaaves die Debatte über den Sitz der Empfindungen von Aristoteles über Galen, Descartes, Willis, Lancisi, Raymond Vieussens¹⁰⁴⁰ und Rosetti nach.¹⁰⁴¹ In § 578 kommentiert er Boerhaaves Lehrsatz:

Je mehr die Wirkung eines Gegenstandes von allen anderen im Sitz der Empfindung verschieden ist, und je ungewöhnlicher sie ist, desto lebhafter ist die Vorstellung.¹⁰⁴²

Haller berichtet von Baruch de Spinoza, eine furchterregende Vorstellung habe sich ihm so lebhaft eingedrückt, dass er sie Tag und Nacht nicht mehr habe loswerden können.¹⁰⁴³ Das nachlassende Kurzzeitgedächtnis im Alter erläutert Haller ganz ähnlich wie Unzer, Krüger und Meier:

Es scheint, daß eben daher die Sachen noch im Alter lebhaft sind, die wir in der Jugend gesehen haben, dahingegen dasjenige leicht vergessen wird, was einem im Alter vorkommt. In der Jugend sind uns die meisten Vorstellungen noch neu, und rühren uns daher stärker.¹⁰⁴⁴

Boerhaave folgert in § 579:

Bleibt also die Wirkung, welche dem Sitz der Empfindungen eingedrückt wird, in demselben so stark hangen, so daß sie durch die dazukommende Wirkung anderer Vorwürfe nicht kan geändert werden; so wird auch die Vorstellung, welche dadurch hervorgebracht worden, uns gegenwärtig bleiben.¹⁰⁴⁵

7.6. Das Gedächtnis als Behältnis

In § 74 der *Experimental=Seelenlehre* berichtet Krüger von der Vorstellung gewisser Leute,

daß das Gedächtniß ein gewißes Behältniß im Gehirne sey, darinnen die Seele ihre Begriffe verwahre, um sie auf erforderlichen Fall wieder finden zu können. Wenn es nun nicht zu vermuthen ist, daß diese Leute sich die Begriffe wie Apothekerbüchsen vorgestellt haben, welche neben einander hingesezt werden: so haben sie vermuthlich damit soviel anzeigen wollen, daß die durch die Empfindung gemachten Eindrücke verblieben, und bey Gelegenheit von der Seele für eben diejenigen erkannt würden, welche sie gegenwärtig hätte.¹⁰⁴⁶

Dieses Gedächtniskonzept ist für Krüger nur schwer vorstellbar.

Denn erstlich ist es nicht wohl begreiflich, wie so viele Eindrücke auf einen Ort kommen können, ohne daß einer den andern verdunckle, und hernach müste ja die Seele alle diese Eindrücke beständig so zu sagen, für Augen haben, um denjenigen zu entdecken, welcher ihrer

¹⁰³⁸ Ebd., 182.

¹⁰³⁹ Ideler, Karl Wilhelm: GEORG ERNST STAHL'S Theorie der Heilkunde. Erster Theil. Physiologie. Berlin 1831. (Im Folgenden zitiert: Ideler: Stahl's Heilkunde 1.) 252.

¹⁰⁴⁰ Raymond Vieussens (ca. 1635-1715): maßgeblich von Willis beeinflusster französischer Anatom in Montpellier. Herzspezialist, der als erster eine Mitralstenose umfassend beschreibt.

¹⁰⁴¹ Boerhaave: Physiologie, 554ff.

¹⁰⁴² Ebd., 560.

¹⁰⁴³ Ebenda.

¹⁰⁴⁴ Ebenda.

¹⁰⁴⁵ Ebd., 560f.

¹⁰⁴⁶ Krüger: Experimental=Seelenlehre, 221.

gegenwärtigen Vorstellung ähnlich wäre. Oder sie müßte sich dieses Eindrucks erinnern, und denn würde man wieder fragen, wie es möglich wäre, daß sie sich deßelben erinnern könnte.¹⁰⁴⁷

Gegen den Behältnisbegriff von Menschen, die „von dem Wesen und der Natur der Seele nichts verstehen“¹⁰⁴⁸, hat sich Wolff in § 252 seiner *Deutschen Metaphysik* gewandt:

Weil ihnen nun einfället [...], wie sie unterweilen Sachen in einem Behältnisse verwahret, und dadurch in dem Stande gewesen sind, sie wieder hervorzubringen, wenn es verlanget worden; so haben sie das Gedächtniß gleichfalls vorgestellt als ein Behältniß, darinnen die Seele die Gedancken, die sie einmahl gehabt, verwahrete, und daraus sie wieder hervorlanget, wenn es ihr gefällig wäre, oder sonst von jemandem erfordert würde. Daher ist es auch geschehen, daß einige das Gedächtniß ein Behältniß der Gedancken oder Begriffe zu nennen pflegen. Man findet aber gar bald, daß dieses leere Worte sind, weil man von diesem Behältnisse, der Verwahrung der Gedancken darinnen und der Hervorlangung daraus keinen Begriff machen kan, wenn man diejenigen Sachen fahren lasset, davon die Redens=Arten genommen worden [...].¹⁰⁴⁹

Stiebritz versteht Wolff so, dass zwar

1) die Einbildungs=Kraft unter einem Behältnisse vorgestellt werden könne; nicht aber das Gedächtniß. 2) überhaupt schicke sich diese Redens=Art nicht vor die Seele; indem sie sonst als körperlich könnte angesehen werden.¹⁰⁵⁰

Grunert weist darauf hin, dass Nikolaus Hieronymus Gundling und Georg Friedrich Meier dies anders sehen.¹⁰⁵¹

1723 veröffentlicht Gundling im 31. Stück seiner *Gundlingiana*, die er seit 1715 herausgibt, den Aufsatz *Was man Gedächtniß nenne?*¹⁰⁵² Gundling stellt seine Vorstellung vom Gedächtnis als Speicher der Definition gegenüber, es sei die Fähigkeit, gehabte Gedanken wiederzuerkennen.¹⁰⁵³

Voraussetzung für die Erkenntnis eines Gedankens ist laut Gundling die Vorstellungskraft. Fehlt sie, führt dies zur Vergessenheit.¹⁰⁵⁴ Gundling unterscheidet Vorstellen, Besinnen, Finden und Erkenntnis, die miteinander verschränkt sind:

Wer sich etwas fürstellen will, der muß seinen vorigen Gedancken wieder finden können. Das heissen die Teutsche besinnen; und darum hängt dieses Besinnen mit der Fürstellung zusammen. Wer etwas wiederfindet und erlanget, der muß es schon gehabt haben. Darum suchet er solches, und findet es endlich. Wer dasjenige, so er gehabt, wieder findet, und sich noch einmahl fürstellet, der muß solches zuerkennen vermögend seyn. Derowegen bestehet die Erkändtniß in einem Finden, und das Finden in einer wiederholten Erkändtniß. Dann wenn er es nicht erkannte, so hätte er es nicht gefunden, sondern vergessen: und also ist das **Finden** mit der **Erkändtniß** auf das genaueste vergesellschaftet; ja die Erkändtniß kan ohne dergleichen Findung nicht concipiret werden.¹⁰⁵⁵

Um wiedergefunden zu werden, müssen Gedächtnisinhalte in einer Art Behältnis aufbewahrt werden.¹⁰⁵⁶

Gegen die wolffische Auffassung, dass das Wiederhervorbringen zur Einbildungskraft und nicht zum Gedächtnis gehöre, wendet Gundling ein:

[I]ch dencke aber, diejenige, welche also reden, machen einen falschen Schluß: allermassen ich nicht so wohl an das Wesen des Gedächtnusses gedacht, oder davon eine Sylbe beygebracht;

¹⁰⁴⁷ Ebd., 221f.

¹⁰⁴⁸ Wolff: *Deutsche Metaphysik*, 141.

¹⁰⁴⁹ Ebd., 142.

¹⁰⁵⁰ Stiebritz: *Erläuterung*, 310.

¹⁰⁵¹ Grunert: *Die Marginalisierung des Gedächtnisses*, 47-51.

¹⁰⁵² Gundling, Nicolaus Hieronymus: *Was man Gedächtniß nenne?* *Gundlingiana* 31 (1723), 91-101.

¹⁰⁵³ Ebd., 91.

¹⁰⁵⁴ Ebd., 92f.

¹⁰⁵⁵ Ebd., 93.

¹⁰⁵⁶ Ebd., 94.

sondern vielmehr auf das Wort wieder erkennen, recognoscere meine Gedancken gerichtet. Nun wolte ich aber diese Herren bitten, daß sie ihre Recognition erklärten ohne Fürstellung. Sie gestehen ja selbst, daß, wer sich etwas nicht fürstellen könne, der habe kein Gedächtnüß. Derohalben muß vermuthlich das Fürstellen zum Gedächtnüß gehören: oder es würde folgen, daß, wer sich nichts fürstellen könne, ein Gedächtnüß habe, oder wer etwas vergessen, und sichs nicht fürstellen könne, welches einerley ist, es nicht vergessen habe.¹⁰⁵⁷

Wenn die Vorstellung zum Gedächtnis gehört, kann es nicht gleichzeitig zur Einbildungskraft gehören. Gundling erklärt sie für identisch mit dem Hervorbringen des Gedachten und seiner Erkenntnis.¹⁰⁵⁸

Ich folgere aber ferner: Wann die Findung, oder Fürstellung des Gedachten von dem Gedächtnüß nicht kan separiret werden, so ist ja falsch, daß man selbiges der Einbildungs=Krafft einig und allein zuschreibet; da das Gedächtnüß ohne solches Finden nicht seyn kan, auch nicht einmal begreiflich ist. Die Contradicenten aber hätten wohl gethan, wann sie über das Wort **Einbilden** entweder besser meditiret, oder dergleichen Fürstellung, oder Herfürbringung keine Einbildung genennet, oder selbige der Einbildungs=Krafft nicht zugeschrieben hätten. Dann hier ist eine deutliche Fürstellung desjenigen Gedanckens fürhanden, welchen ich gehabt.¹⁰⁵⁹

Den Dunkelheits- bzw. Helligkeitsbegriff, den Baumgarten auf Einbildungen und Empfindungen bezieht, deutet Gundling um:

Die Einbildung stellet uns das Vorige und Abwesende **dunckel** vor. Das Gedächtnüß **helle** und **nicht dunckel**. Was ich ietzund klärllich dencke, habe ich zuvor nicht anderst gedacht; und was ich klärllich gedacht, praesentiret sich nun abermahl gleich deutlich. Die klare Fürstellung aber ist das wesentliche Erkennen.¹⁰⁶⁰

Gundling unterscheidet eine gezielte und eine zufällige Gedächtnistätigkeit.

Wer aber bey sich seine vorigen Gedancken findet, der muß ihn aufbehalten haben, oder par hazard denselben rencontriren. Ausser sich findet man seine vorige Gedancken nicht. Behalten supponiret ein Behältnüß, und derjenige aber, welcher alles auf einen hazard aussetzen wolte, der würde nicht sagen können, daß er ein Gedächtnüß hätte. Und daher ist es gekommen, daß man zu allen Zeiten sich das Gedächtnüß als ein **Behältnüß** fürgestellt [...].¹⁰⁶¹

Den Behältnisbegriff sieht Gundling indes nur als nützliche Metapher an. Auf Wortstreitereien will er sich denn auch nicht einlassen:

Dann ob ich spreche, das Gedächtnüß sey ein Vermögen seine vorige Gedancken zuerkennen, oder ob ich sage, selbige sey ein Vermögen, dasjenige, was man einmahl gewust und behalten, wieder zu finden, und herfür zubringen, oder sich fürzustellen, wird wohl einerley seyn. Über dieses Wort=Gezäncke wird die Wohlfahrt von Europa nicht zu Grunde gehen; und ich glaube, daß einer so viel wisse, als der andere.¹⁰⁶²

Wie Thomasius unterscheidet Gundling schließlich Ingenium bzw. Witz, Memorie oder Gedächtnis und Iudicium.¹⁰⁶³ Wie das Gedächtnis funktioniert, will er dahingestellt lassen.

Wie aber diese Bewahrung zugehe; daß will ich ietzund nicht sagen, und vielleicht wird es auch niemand deutlich erklären können. Die Sache ist gewiß, aber das πῶς und διότι annoch sehr dunckel. Genug ists, daß das Gedächtnüß, welches ein Vermögen ist, das Erfahrene und Gedachte zu behalten, die Reminiscenz, wodurch wir das Gedachte deutlich erkennen, mit sich führe; das Ingenium aber nichts anders, als eine prompta reminiscencia sey, allerhand ähnliche Dinge fürzustellen. Darum ist ingenium mehr, als reminiscencia; oder **deutlicher** zureden, ein Vermögen, viele **ähnliche** Sachen **hurtig** zu finden.¹⁰⁶⁴

Meier schreibt in § 578, dem ersten Paragraphen des Abschnitts *Von dem Gedächtnisse*:

¹⁰⁵⁷ Ebd., 94f.

¹⁰⁵⁸ Ebd., 95f.

¹⁰⁵⁹ Ebd., 96f.

¹⁰⁶⁰ Ebd., 97.

¹⁰⁶¹ Ebd., 98.

¹⁰⁶² Ebd., 99.

¹⁰⁶³ Ebd., 100.

¹⁰⁶⁴ Ebd., 101.

Man stellt sich das Gedächtniß gemeinlich als ein Behältniß der Vorstellungen vor, in welchem die Seele dieselben aufbewahrt, und aus welchem sie dieselben bedürftenden Falles wieder herausnimmt. Nun kan man diese Erklärung zwar als ein ganz gutes Gleichniß ansehen, wodurch der Begriff von dem Gedächtnisse erläutert werden kan; allein man betrügt sich, wenn man sie für eine richtige logische Erklärung des Gedächtnisses hält. Die Einbildungskraft ist eigentlich dasjenige Vermögen, welches uns unsere vordem gehabten Vorstellungen wieder ins Gemüth bringt, und das Gedächtniß erkennt sie wieder für diejenigen Vorstellungen, die sie vordem gehabt hat. Nemlich wenn eine Vorstellung, die wir schon gehabt haben, uns wieder ins Gemüth komt, und wir erkennen, daß es eben diejenige sey, die wir vordem gehabt haben, so **erkennen wir sie wieder**, oder **wir erinnern uns derselben**. Die Erinnerung besteht also in der Erkenntniß, daß die Vorstellung, welche uns die Einbildungskraft wieder ins Gemüth bringt, mit derjenigen einerley sey, die wir vordem gehabt haben.¹⁰⁶⁵

8. Affekt- und Temperamentenlehre. Veränderungen im Alter

Wie seine Kollegen und Gewährsleute ordnet Unzer die speziellen Affekte bzw. Temperamente alter Menschen in eine schematische Darstellung der verschiedenen Lebensalter ein. In der *Neuen Lehre von den Gemüthsbewegungen* ordnet er jedem Temperament bestimmte Affekte – in der Sprache des 21. Jahrhunderts etwa: Emotionen – zu. Er verknüpft sie mit der Lehre von den drei Hauptlastern, die traditionell jeweils einer bestimmten Altersstufe zugeordnet werden: die Wollust der Jugend, der Ehrgeiz dem mittleren und der Geldgeiz dem hohen Alter. Die Halleschen Gelehrten erklären diese Unterschiede mit der Nervensaitentheorie, der galenischen Säftelehre oder der Lehre von den Seelenvermögen. Unzer durchbricht diesen Schematismus stellenweise, indem er alte Menschen recht objektiv porträtiert: mal als geizig und hässlich, dann als vernünftig und weise.

In seiner ersten Publikation, der *Neuen Lehre von den Gemüthsbewegungen* von 1746, unternimmt Unzer den Versuch, „die von Krüger in der *Physiologie* vorgetragene solidarphysiologische Temperamentenlehre weiter aufzufächern“¹⁰⁶⁶. Mit Krüger macht er auch die verschiedenen „Affecten“ an der Spannung und Dicke der Nerven fest. Er folgt damit dem nervenphysiologischen Konzept, das Krüger von der Stahl-Schule übernommen hat. Dürbeck schreibt dazu:

Diese hat entgegen der auch im 18. Jahrhundert noch vorherrschenden Lebensgeistertheorie die physiologische Bewegung bei einer Empfindung dadurch erklärt, daß die gespannten Nerven durch Sinnesreize wie Saiten angeschlagen und temporär von selber weiterschwingen würden.¹⁰⁶⁷

Der Seele räumt Unzer keinen Einfluss auf die Affekte ein.

Die vier Hauptaffekte vermischen sich laut Unzer auch. Die Grundlage dafür sind die vier verschiedenen Nervenarten:

- Die Nerven des Cholerikers sind scharf gespannt und zart; daher bewegen sie sich heftig und geschwind.
- Die Nerven des Melancholikers sind scharf gespannt und grob; daher bewegen sie sich heftig und langsam.
- Die Nerven des Sanguinikers sind schlaff gespannt und zart; daher bewegen sie sich nicht heftig und geschwind.
- Die Nerven des Phlegmatikers sind schlaff gespannt und grob; daher bewegen sie sich nicht heftig und langsam.¹⁰⁶⁸

¹⁰⁶⁵ Meier: *Metaphysik* 3, 169.

¹⁰⁶⁶ Nowitzki: *Aufklärungsanthropologien*, 91.

¹⁰⁶⁷ Dürbeck: *Einbildungskraft und Aufklärung*, 218.

Das dominierende Temperament ergibt sich damit aus dem Grad der jeweiligen Spannung und Dicke. Melancholiker und Choleriker z. B. haben die heftige Nervenbewegung gemeinsam.

Dieserhalb rechnen wir zu einer geschwinden und heftigen Bewegung der Nerven, welche einen Affect hervorbringen können, melancholische Cholericos und choleriche Melancholicos. Diesen beyden Personen müssen alle diejenigen Affecten eigen seyn, mit denen eine heftige Bewegung der Nerven verbunden.¹⁰⁶⁹

Beide Temperamente erregen sich also schnell. Ein Choleriker beruhigt sich aber rascher wieder als ein Melancholiker. Das choleriche Temperament dominiert, wenn diese Beruhigung eher geschwind als langsam zu nennen ist.¹⁰⁷⁰

Derselben Einteilung ist Georg Ernst Stahl 1718 in seiner *Gründlichen Untersuchung der Kranckheiten, Welche bey einem ieglichen Alter des Menschen fürnemlich vorzukommen pflegen*, gefolgt. Er entwirft das Bild einer Lebenstreppe mit unterschiedlich breiten Stufen, denen er alterstypische körperliche Krankheiten zuordnet.

Die Alter selbst theilen wir vornemlich ein in die vier Zeiten, der Kindheit, Jugend, männlichen und hohen Alters.

Diese vier Zeiten haben wiederum ihre Abtheilungen, daß die erste Zeit die ganz zarte Kindheit, und Knaben=Jahre; die andere aber die blühende Jugend und erwachsene Jugend; die dritte die rechte männliche Stärcke, und stehende Alter; die vierdte aber das abnehmende, und kraftlose Alter in sich begreift. Die zarte Kindheit schliest die ersten sieben Jahre in sich; das Knaben=Alter die andern biß zum vierzehenden. Zur wachsenden Jugend rechnet man die dritte Sieben=Zahl noch mit der Helffte, welche zusammen biß zum Mittel des fünff und zwanzigsten Jahres reichen. Um diese Zeit des Alters mercket man weiter nicht, daß der Mensch sonderlich mehr in die Länge oder Breite wachse. Denn daß ein oder der andere fett wird, macht keinen allgemeinen Schluß; zu dem wird auch die übermäßige Fettigkeit nicht zu den ordentlichen Theilen des Menschen gerechnet.

Die Jugend nimt man vom fünff und zwanzigsten biß ohngefahr zum fünff und dreyßigsten Jahre. Von diesem Jahre oder ein wenig zuvor gehet das rechte männliche Alter an, und währet beyläufftig biß zum zwey und vierzigsten. Der Stillstand oder das stehende Alter, das ist, da man würrlich an Leibes=Kräfteften nicht zunimt, wenn man nur nicht schon einige Verringerung derselben spühret, sondern da man sich nur bey denen schon vorhin empfundenen Leibes=Kräfteften erhält, dauret biß zum Ausgang der siebenden Staffel, oder Ende des neun und vierzigsten Jahres. Denn es gehet in der achten Staffel um das sechs und funffzigste Jahr schon augenscheinlich Berg unter; hernach aber läst sich zu Ende der neunten Staffeln das Abnehmen der Kräftefte nicht mehr bergen; und um diesen Grad des Alters ereignet sich eine ganz besondere Entkräftung, Kranckheit oder kränckliche Schwachheit, da man sich nur nach der Ruhe sehnet. Nach dieser Zeit mag man sich immer auf die Weltweißheit legen, wenn nemlich selbige nichts anders ist, als eine Betrachtung des Todes, wie es jener gar wol beschrieben.

Von diesen Staffeln des Alters hat nun eine iede ihre gewisse Kranckheiten, welche wir deswegen die Kranckheiten der Alter nennen, und zwar so, daß einige davon mehr der Kindheit: andere der Blühenden, und Anfange der vollständigen Jugend: andere dem Ende der Jugend und männlichen Stärke: andere hingegen dem hohen Alter zu begegnen pflegen.¹⁰⁷¹

Das hohe Alter ist eine Kranckheit an sich selber. Da findet es sich, daß die bißher gewohnte¹⁰⁷² Lüftungen der güldenen Adern sich vermindern, oder nicht zur Gnüge sich eräugnen: es kommt Blutharnen: die Anstösse von der Gicht an Knien und Füßen sind nunmehr langwieriger, hartnäckigt, und nehmen nach und nach zu. Endlich machen Schlagflüsse, Lähmungen der

¹⁰⁶⁸ Unzer: Gemüthsbewegungen, 29ff.

¹⁰⁶⁹ Ebd., 30.

¹⁰⁷⁰ Vgl. Nowitzki: Aufklärungsanthropologien, 98ff.

¹⁰⁷¹ Stahl, Georg Ernst: *Gründliche Untersuchung der Kranckheiten, Welche bey einem ieglichen Alter des Menschen fürnemlich vorzukommen pflegen*. Aus dem Lateinischen übersetzt. Leipzig 1718. (Im Folgenden zit.: Stahl: *Kranckheiten*.) 6-9.

¹⁰⁷² Anmerkung Stahls: *Decrementa & insufficientes successus Haemorrhoidalium excretionum*.

Glieder, Steckflüsse,¹⁰⁷³ Versetzungen der Brust, Darrsucht, und langsame Abzehrungen den Schluß.¹⁰⁷⁴

Im 12. Hauptstück seiner *Ausübung der Sittenlehre* handelt Thomasius *Von denen Beschaffenheiten der Affecten / die aus Vermischung der drey Haupt=Laster entstehen*.¹⁰⁷⁵ Ohne auf die physiologischen Hintergründe einzugehen, vergleicht er diese Vermischung mit den Farben eines Malers.

Ob wohl drey Haupt=affected sind / deren unterschiedliche Beschaffenheit schon wiederum Namen neuer affecten erlanget; so entstehen doch aus der unterschiedenen mixtur dieser drey affecten untereinander / und aus der unterschiedenen proportion, die bey der Mischung selbst in acht zu nehmen / unzehlige affecten.¹⁰⁷⁶

Thomasius veranschaulicht dies mit physikalischen Begriffen:

Denn man kan sich leicht einbilden / daß ein grosser Unterscheid unter einen Menschen sey der z. e. 12. Untzen Ehrgeitz / 11. Untzen Geldgeitz und 10. Untzen Wollust hat / und unter einen andern der z. e. 12. Untzen Ehrgeitz / 8. Untzen Geldgeitz und 3. Untzen Wollust hat / u. noch unter einen dritten der z. e. 12. Untzen Ehrgeitz / 6. Untzen Geldgeitz und 5. Untzen Wollust hat [...].¹⁰⁷⁷

Auch Thomasius nennt Vermischungen von Geldgeitz, Ehrgeitz und Wollust.

[W]ie z. e. **Furcht** so wohl eine Frucht des **Geld=Geitzes** als der **Wohllust** ist / **Verschwendung** so wohl aus **Ehr=Geitz** als **Wohllust** herrühren kan / und **Grausamkeit** so wohl von einem **Ehr=Geitzigen** als **Geld=Geitzigen** kan gesaget werden / und also die Laster etliche affecten mit einander gemeine haben; also auch aus unterschiedener proportion der Mischung der Haupt=Passionen unterschiedene affecten herfür kommen / z. e. aus der Mischung der Wohllust und Ehr=Geitz bald eine **Sittsamkeit** / wenn die Wohllust schwächer ist / bald eine **Fröligkeit** / wenn die Wohllust stärker ist / u. s. w.¹⁰⁷⁸

Die Mischung der Affekte ändert sich in den verschiedenen Lebensaltern nicht. Sie wird aber von der Mitwelt unterschiedlich bewertet.

Z. e. ein Mensch der viel **Wollust** und **Geldgeitz** hat / wird in seiner **Jugend** die von denen Wollüstigen Versuchungen den größten Anstoß leidet / in der Welt eher mit durchlaufen / als wenn er **alt** worden / da ein **alter Ehebrecher** jederman ein Greuel ist / weswegen die wenigen / so farcen vorstellen wollen / nichts lächerlicher zu praesentiren wissen / als von einem alten Geitzhals der verliebt ist. Wiederumb wenn ein **junger** Mensch **Geldgeitz** zur passione dominante hat / ob schon dieser Geldgeitz mit Ehrgeitz temperiret ist / wird er seines gleichen jungen Leuten lächerlich und verdrießlich vorkommen / und gar leicht in grosse Ungelegenheit gerathen können / die eine Verachtung nach sich ziehet / da doch hingegen bey reifen oder **hohen Alter** diese mixtur, als wir kurz vorher erinnert / grosse admiration und Ehrerbietung erwecket. Das **Männliche Alter** wie es zwischen der Jugend und dem hohen Alter zwischen innen ist / also ist bey selbigen keine passion gar zu unerträglich.¹⁰⁷⁹

Die Menschen werden daher durch ihre Mitwelt veranlasst, bestimmte Facetten ihrer Affektmischung altersentsprechend in den Vordergrund zu stellen.

Die **Jugend** ist unbedachtsam / unerfahren / und doch neugierig. Man braucht sie nicht groß zu wichtigen affahren / oder Geld zu verdienen. Also ist **Wollust** / die ihnen die meiste Gelegenheit giebt zu excediren. Und diese Gelegenheit ziehet auch die wenigen jungen Leute an sich / derer passio dominans Geldgeitz oder Ehrgeitz ist. Das **männliche Alter** ist schon retiréer / mehr erfahren / und hat die Neugierigkeit schon ziemlich gebüßet. Man macht in selbigen die beste figur in der Welt / und wird zu allerhand Dingen gebraucht / die mehr ein Ansehen machen / als viel eintragen. Also ist der **Ehrgeitz** das irritamentum des männlichen Alters / das auch die wenigen antreibt / sich etwas herfür zu thun / die sonst wegen der Faulheit ihrer dominirenden Wollust / oder wegen des Mißtrauens und Furchtsamkeit des dominirenden Geldgeitzes solches wohl unterlassen würden. Endlich das **hohe Alter** hat an den Thorheiten der Wollust einen Eckel

¹⁰⁷³ Anmerkung Stahls: Asthmata; Atrophiae & Marasmus.

¹⁰⁷⁴ Stahl: Kranckheiten, 22f.

¹⁰⁷⁵ Thomasius: Ausübung der Sittenlehre, 303.

¹⁰⁷⁶ Ebd., 309.

¹⁰⁷⁷ Ebd., 364.

¹⁰⁷⁸ Ebd., 309f.

¹⁰⁷⁹ Ebd., 328f.

bekommen / und die Boßheiten des Ehrgeitzes kennen lernen. Die jugendliche Menge und die männliche Hitze des Geblüths hat sich in Wenigkeit und Kälte verwandelt. Also müssen sie nothwenig viel Ausgaben ersparen: Und der **Geldgeitz** ist also das meiste / das bey ihnen im Schwange gehet / ob es gleich alte giebet die Wollust oder Ehrgeitz zu passionibus dominantibus haben.¹⁰⁸⁰

Johann Georg Walch macht 1723 in seinen *Gedancken vom philosophischen Naturell* eine ähnliche Rechnung auf wie Thomasius. Das aus Eigenliebe, Wollust, Ehrgeiz und Geldgeiz zusammengesetzte Temperament des Willens kann in drei Arten unterteilt werden.

Die erste ist, wenn nur eine Neigung die Oberhand hat, welches daher entweder ein ehrgeitziges, oder wollüstiges, oder geitziges Naturell. Die andere ist, da zwey Neigungen mit gleicher Gewalt vor der dritten herrschen, welche daher wieder sechs Gattungen unter sich fasset, wenn nemlich Wollust und Ehrgeitz, Wollust und Geldgeitz, Ehrgeitz und Wollust, Ehrgeitz und Geldgeitz, Geldgeitz und Ehrgeitz, Geldgeitz und Wollust in der Stärke einander die Waage halten. Die dritte ist, wenn alle drey Neigungen in gleichem Grad der Lebhaftigkeit stehen.¹⁰⁸¹ Wie aber ein Mensch vermöge des Naturells seines Verstandes zu gewissen Arten der Gedancken geschickt, indem die Arten der Gedancken, die aus dem Gedächtniß, Ingenio und Iudicio fließen, wesentlich von einander unterschieden sind; also ist er auch Krafft des Naturells seines Willens zu besondern Begierden, Gemüths=Bewegungen, Affecten, Lastern und natürlichen Tugenden geneigt, die auf gleiche Weise wie die Gedancken ihren wesentlichen Unterscheid unter sich haben.¹⁰⁸²

Unzer bindet die dominanten Temperamente und Affekte im Jahr 1746 eng an das Lebensalter. Ihre Ausprägung hat einen rein mechanistischen Hintergrund – seelische oder äußerliche Ursachen sind Unzer hier keinen Gedanken wert:

Ich weiß nicht, ob es wird nöthig seyn zu erweisen, daß die Nerven eines jungen Kindes schlaff sind. Man mercket es mehr als zu deutlich an denen Empfindungen derer Kinder, daß ihre Nerven keine besondere Spannungen haben müssen. Zudem so ist der gantze Kinderbau annoch sehr weichlich, und ihr gantzer Körper ist also beschaffen, daß man es vorher sagen könnte, es müsse denselben eine phlegmatische Seele bewohnen, wenn man auch nicht aus ihren Handlungen dieses so gleich schliessen könnte. Je älter das Kind wird, desto stärker wird sein Körper. Was will dieses anders sagen, als, ein jeder Theil desselben wird mit neuen Theilen vermehret, und solchergestalt in der Länge, Breite und Dicke vergrößert? Gilt dieses von allen Theilen, warum nicht auch von denen Nerven? Sie werden stärker gespannt, und der Mensch bekommt das sanguinische Temperament. Nimmt der Körper weiter an Jahren zu, so wird er cholerisch, und im Alter ist man gemeinlich ein Melancholicus. Wolte man also noch daran zweiffeln, daß auch mit den Jahren die Temperamente verändert werden? [...]

Aus dem, was jetzo gesaget worden, erhellet, daß ein Kind sein Leben gantz Affectenloß zubringen müsse, und daß die meiste Zeit von ihm in Schlawen verbracht werde. [...] Ein Jüngling wird zur Liebe geneigt seyn. [...] Das männliche Alter ist unter andern zum Affect des Ehrgeitzes geneigt, da sich hingegen die Greisen mit Sorgen und Traurigkeit beschäftigen.¹⁰⁸³

In § 34 erläutert er die „Affecten nach Verschiedenheit des Alters“ genauer. Hier findet sich das mit Abstand längste Zitat – es geht über zwei Seiten – und das einzige, das Unzer in Anführungszeichen setzt. Der Student führt aus Krügers *Naturlehre* an:

„Jedermann ist bekandt, daß die Kinder die meiste Zeit mit schlaffen zubringen, dahingegen die Jugend schon lebhafter und den Wohlüsten ergeben ist. In dem männlichen Alter pflegt sich der Ehrgeitz des Hertzens zu bemeistern, und bey gantz alten Personen verspühret man fast beständig eine Neigung zum Geld-Geitz, das heist, die Temperamente verändern sich mit dem Alter. Und sollte dieses wohl eine andere Ursache haben, als daß die Fäserchen, welche in der Kindheit gantz schlaff sind, nach und nach immer mehr gespannt und zugleich stärker gemacht würden? doch bleibt beständig das herrschende Temperament übrig, das ist, wenn man Personen von einerley Alter gegen einander hält, so haben sie zwar beyderseits etwas an sich, das dem Alter, darin sie sich befinden, gemäß ist, aber sie sind doch überdis, in Ansehung des Grades ihrer

¹⁰⁸⁰ Ebd., 329f.

¹⁰⁸¹ Anmerkung Walchs: s. Rüdiger in instit. erudition. p. 634.

¹⁰⁸² Walch: *Gedancken vom philosophischen Naturell*, 10f.

¹⁰⁸³ Unzer: *Gemüthsbewegungen*, 62f.

Neigungen sehr voneinander verschieden. Ein alter Cholericus kann geitzig seyn, aber er ist es nur in solchen Stücken, da seine Ehre nicht darunter leidet. Ein junger Melancholicus sucht ein sinnliches Vergnügen, aber es muß ihn kein Geld kosten, und so ist es auch in denen übrigen Fällen beschaffen. Diesem zufolge sind die Menschen am meisten zum Schlarffe geneigt, wenn sie desselben am meisten bedürfen, nemlich, wenn sie wachsen und ernähret werden sollen, welches in der Kindheit geschehen muß. Sie haben die stärkste Neigung zur Wollust, wenn sie am geschicktesten sind ihr Geschlecht fortzupflanzen; sie werden ehrgeitzig eben zu der Zeit, da sie am vermögendsten sind was rühmliches in der Welt zu verrichten. Und endlich, wenn es am nöthigsten ist, sich und ihre Familie zu versorgen, so fangen sie an zu spahren, und werden gute Haushälter. Hätte nun aber wohl eine geschicktere Einrichtung gemacht werden können?¹⁰⁸⁴

Der Iatromathematiker Krüger beschreibt hier zwar dieselben drei Hauptlaster wie Thomasius, bewertet sie aber ambivalent. Nicht zuletzt sind sie der Antrieb zu einem erfolgreichen Leben. Bei dieser Bewertung spielt es keine Rolle, welcher Altersstufe der Betreffende angehört.

Unzer beschließt seine Betrachtungen, indem er kurz auf den Einfluss der Seele auf die Affekte zu sprechen kommt.

Das vornehmste sind die Gedancken, welche zu der Zeit in ihr herrschen, und daran wird niemand zweifeln. Das andere aber beruhet auf meiner Einbildung. Ich glaube, daß dieselbe bey denen Affecten den Nervensaft dirigire, und vielmehr an diesen, als einen andern Ort des Körpers führe. Wenn dem also ist, so sind alle übrigen Veränderungen des Körpers bey denen Affecten schon aus der Direction des Nervensafts zu erklären, und es braucht sich diesemnach die Seele nicht etwan vom neuen Mühe zu geben, die Schweißlöcher der Haut zu verschliessen, oder zu eröffnen, und allerhand andre Zeitvertreibe mehr zu unternehmen. Inzwischen wird man mir jetzo nicht übel auslegen, daß ich es nicht beweise, ob die Seele den Nervensaft dirigire oder nicht. Es mag so lange ein Einfall heissen, bis man es recht vollkomen gewiß macht, und es steht einem jeden frey, bis dahin so viel davon zu glauben, als sein Verstand begreifen mag.¹⁰⁸⁵

Georg Friedrich Meier hat zwei Jahre zuvor in § 112 seiner *Theoretischen Lehre von den Gemüthsbewegungen überhaupt* die Gemütsart eines Menschen aus dem Verhältnis seiner Erkenntniskräfte hergeleitet.

Eine jede Erkenntnißkraft unserer Seele, hat einen gewissen bestimmten und eingeschränkten Grad ihrer Stärke, und keine unter ihnen ist der andern vollkommen gleich. Es muß demnach eine Erkenntnißkraft, bey einem jeden Menschen, unter allen übrigen die stärkste, und eine andere die schwächste seyn, und die übrigen sind kleiner oder grösser. Oder, wenn man sich alle Erkenntnißkräfte eines Menschen, ohne Ausnahme, in einer Reihe neben einander gestellt, in der Einbildungskraft vorstellt, so wird eine unter diesen Kräften die schwächste seyn. Von dieser kleinsten Kraft kan man, in Gedancken nach und nach, weiter fortgehen zu den folgenden. Die nächstfolgende wird allezeit grösser seyn als die nächstvorhergehende. Auf dem Flügel dieser Linie wird die gröste Kraft angetroffen werden, welche alle übrige an Stärke übertrifft. Man kan demnach, unter allen Erkenntnißvermögen eines Menschen, ein gewisses Verhältniß der Grade derselben gegen einander annehmen, welche die **Gemüthsart** desselben Menschen kan genennt werden.¹⁰⁸⁶

Da die Seele viele verschiedene Erkenntnisvermögen besitzt, deren Stärke und Mischung sich ständig ändern, gibt es unbegreiflich viele verschiedene Gemütsarten.¹⁰⁸⁷ Meier teilt sie in Hauptgattungen ein:

Wenn unter den Erkenntnißkräften eines Menschen viele derselben mercklich groß sind, oder zu Fertigkeiten angewachsen sind, so heißt er ein **aufgeweckter Kopf**. Er wird aber ein **träger und schläfriger Kopf** seyn, wenn er sehr wenige und kleine Fertigkeiten, in den Erkenntnißkräften, besitzt. Wenn bey einem Menschen die untern Erkenntnißkräfte die stärcksten sind, so ist er ein

¹⁰⁸⁴ Unzer: *Gemüthsbewegungen*, 63. Unzer zitiert wörtlich aus Krüger: *Naturlehre* 2, 620f.

¹⁰⁸⁵ Unzer: *Gemüthsbewegungen*, 67.

¹⁰⁸⁶ Meier: *Gemüthsbewegungen*, 166f. Die allgemein übliche Bezeichnung „Kopf“ will Meier hier nicht verwenden, da er es in diesem Zusammenhang lächerlich fände. Im entsprechenden Paragraphen der zweiten Auflage verwendet er „Gemüthsart“, „Kopf“ und „Genie“ synonym (223).

¹⁰⁸⁷ Meier: *Gemüthsbewegungen*, 168.

Mensch von **sinnlicher Gemüthsart**; und diese bekommt ihre besondere Benennungen, von der untern Erkenntnißkraft, welche die stärkste ist oder herrscht. So wird ein Mensch ein **witziger Kopf** genannt, wenn seine stärkste untere Einbildungskraft der Witz ist u. s. w. Ist aber die Gemüthsart eines Menschen dergestalt eingerichtet, daß die oberen Erkenntnißkräfte die stärksten sind, so kan man ihn einen **verständigen** oder **vernünftigen Menschen** nennen.¹⁰⁸⁸

Die jeweilige Gemüthsart kann durch Übungen, die Meier vorstellt, verändert werden. Mit ihrer Übung und Vernachlässigung wachsen oder schwinden die Erkenntniskräfte.

Eine anezogene Vernunft kann Leidenschaften bändigen und damit auch die Gemüthsart positiv beeinflussen.¹⁰⁸⁹

Ein Mensch, aus dem untersten Pöbel, wird im Zorne rasen, da im Gegentheile der Zorn eines verständigen Mannes um ein gutes Theil schwächer ist, und mehr einem gerechten Eifer als wüthender Raserey gleicht. Man sagt, daß die Poeten verliebt zu seyn pflegen, hat aber auch ein Poet, als ein Poet, nicht eine sinnliche Gemüthsart? Ich habe [...] erwiesen, daß aus einer sinnlichen Gemüthsart, eine verständige werden könne, und man begreift daher, daß ein Mensch der vorher zu vielen und starcken Leidenschaften aufgelegt ist, sich so verändern kan, daß er sehr wenigen und gemäßigten Leidenschaften unterworfen ist, und umgekehrt. Die verständige Gemüthsart kan in eine sinnliche verwandelt werden.¹⁰⁹⁰

Mit zunehmendem Alter wandelt sich die Gemüthsart von selbst.

In der Jugend pflegen, bey manchen Menschen, die Leidenschaften häufiger und stärker zu seyn als im Alter. Dieses kan daher rühren, weil die sinnliche Gemüthsart in eine vernünftige, mit zunehmenden Jahren, verwandelt wird. In der Jugend herrscht die Sinnlichkeit. Ein junger Mensch raßt und braußt, und die Hitze der Jugend wird mit dem Anwachsen der Jahre zu einer gemäßigten Wärme.¹⁰⁹¹

Insbesondere Einbildungskraft und Gedächtnis beeinflussen die Gemüthsart. In extremen Fällen können auf diese Weise Wahnvorstellungen und Melancholie entstehen.

Ein Mensch, der eine sehr starcke Einbildungskraft und Gedächtniß besitzt, ist nicht nur überhaupt zu starcken Gemüthsbewegungen mehr aufgelegt als andere, weil die Einbildungskraft einen sehr grossen Einfluß in die Bewegung des Gemüths hat [...] sondern ein solcher Mensch ist auch insonderheit zu lange anhaltenden Leidenschaften, und zu solchen die über vergangene Dinge entstehen, vor andern aufgelegt, da im Gegentheile andere sich sehr leicht etwas aus dem Sinne schlagen können. Ich kan hier beyläufig eine lächerliche Erscheinung erklären. Es gibt Leute, die im Wachen einige Einbildungen für Empfindungen halten, und welche man **Phantasten** zu nennen pflegt. Wenn man diese Leute, mitten auf den Gassen gehen sieht, so lauffen sie wider alle Wände, sie reden mit sich selbst laut, fechten mit den Händen, bald sieht man sie lachen, bald schimpffen sie und werden bitter und böse. Sieht man nicht, daß diese Leidenschaften daher entstehen, weil bey solchen Phantasten die Einbildungskraft so starck wirckt, daß sie davor nicht sehen und hören können? Endlich muß ich in diesem Absatze noch anmercken, daß Leute die ein starckes Vermögen vorherzusehen haben, sonderlich vor allen andern zu solchen Leidenschaften aufgelegt sind, die über zukünftige und bevorstehende Dinge entstehen, da im Gegentheile andere nicht eher über zukünftige Dinge den Kopf sich zerbrechen, als bis diese Dinge gegenwärtig werden. Zu dieser letzten Art Leute gehören insonderheit die Sorger. Diese schwermüthigen und miltzsüchtigen Köpfe, stellen sich immer das Zukünftige auf der fürchterlichsten Seite vor, und daher können sie nicht anders an den morgenden Tag denken, als mit seufzen.¹⁰⁹²

In der zweiten Auflage beschließt Meier das entsprechende Kapitel mit einem Hinweis auf alte Menschen:

¹⁰⁸⁸ Ebd., 168f.

¹⁰⁸⁹ Ebd., 169-172.

¹⁰⁹⁰ Ebd., 172. – In der zweiten Auflage gesellt Meier den Menschen mit pöbelhaftem Benehmen an dieser Stelle noch „alle diejenigen vornehmern Personen, sonderlich die Frauzimmer, welche weichlich erzogen werden“, zu (228).

¹⁰⁹¹ Meier: Gemüthsbewegungen, 172.

¹⁰⁹² Ebd., 173f. In der zweiten Auflage schreibt Meier, „diese Erkenntnißkräfte“ – also Einbildungskraft *und* Gedächtnis – hätten einen großen Einfluss in die Gemüthsbewegungen (230f.).

Man kan auch hieher die Erfahrung rechnen, daß das Alter furchtsam mache. Weil im Alter das Vorhersehungsvermögen stärker ist, als in der Jugend; so ist man auch im Alter mehr zur Furcht aufgelegt, als in der Jugend, weil alle Furcht aus der Vorhersehung zukünftiger Uebel entsteht.¹⁰⁹³

Was die Temperamente betrifft, betont Meier in der ersten Auflage, sich nicht in die Streitigkeiten der Arzneyverständigen einmischen zu wollen. Sie haben zu diesem Thema die unterschiedlichsten Ansichten.¹⁰⁹⁴

Ich werde also die Temperamente nicht auf das **Sanguinische, Choleriche, Melancholische** und **Phlegmatische** einschrencken, noch vielweniger untersuchen, ob diese Eintheilung gegründet und vollständig sey. Ich betrachte die Temperamente nicht so, wie sie zunächst von der Beschaffenheit des Körpers abhängen, sondern ich werde sie bloß in der Seele untersuchen, und als ein Metaphysicus davon handeln. Ich werde bey einer solchen metaphysischen Betrachtung gewiß den Vortheil haben, daß ich keiner der Partheyen, die in diesem Punkte uneinig sind, zu nahe treten, sondern eine völlige Neutralität beobachten werde.¹⁰⁹⁵

Die Temperamente entstehen aus den Begehrungskräften, die bei jedem Menschen individuell gemischt sind.¹⁰⁹⁶ Meier unterteilt die unendlich große Anzahl der möglichen Temperamente in vier Hauptgattungen. Ihr Erscheinungsbild entspricht im Wesentlichen demjenigen der medizinischen Gattungen.

Man schliesse so: entweder sind in einem Menschen die obern Begehrungs- und Verabscheuungskräfte die stärcksten, oder die untern; entweder die Begehrungskräfte, oder die Verabscheuungskräfte. Das erste will ich ein **vernünftiges Temperament** nennen, das zweyte ein **sinnliches**, das dritte ein **lustiges** und **aufgeräumtes**, und das vierte ein **niedergeschlagenes** und **finsternes Temperament**. Es ist klar, daß das vernünftige Temperament entweder lustig oder niedergeschlagen seyn kann, und so verhält sich auch mit dem sinnlichen. [...] Ich muß nur noch anmercken, daß, weil die Begehrungskraft durch die Erkenntnißkraft bestimmt wird, die Temperamente aus der Gemüthsart entstehen [...]. Folglich gibt die sinnliche Gemüthsart ein sinnlich Temperament, und die verständige ein vernünftiges [...]. Und aus den verschiedenen Richtungen des Geschmacks die ich [...] angeführt habe, entsteht entweder das lustige oder das niedergeschlagene Temperament, nachdem jener entweder gewöhnlicher Weise die gute Seite der Dinge sich vorstellt, oder die böse.¹⁰⁹⁷

Analog zu den Gemütsarten können die Temperamente durch Übung oder Unterlassung bestimmter Begehrungskräfte verändert werden.¹⁰⁹⁸

Es läßt sich demnach begreifen, warum ein Mensch, der vorher ein lustiges Temperament gehabt hat, ein niedergeschlagenes bekommen könne. Er darf ja nur durch öfters wiederholte Handlungen, seinen Geschmack so gewöhnen, daß er sich beständig lauter Böses vorstellt, so wird die gesuchte Würckung erfolgen, und so verhält es sich auch mit den übrigen Temperamenten. Aus einem finstern Temperamente kan ein lustiges werden, aus einem sinnlichen ein vernünftiges und umgekehrt. Die Erfahrung bestätigt das zur Genüge. Ein Mensch, der eine schlechte Erziehung gehabt hat, kan der niedergeschlagenste Mensch von der Welt seyn, so bald er aber unter Leute kommt, kan er so ein lustiger Kopf werden, daß nichts drüber ist. So bemerckt man, leider! daß manche Menschen, wenn sie tugendhaft werden, der Tugend zum Schimpf, ihr lustiges Temperament in ein Grillenfängerisches verwandeln. Unsere Uebungen rühren öfters von unserer Erziehung, und unsern Gewohnheiten her. Es ist daher begreiflich, daß die Temperamente aus der Erziehung und den Gewohnheiten entstehen, ob ich gleich auch hier zugestehe, daß es leichter sey der Natur zu folgen, als ihr zu widerstreben.

Naturam expellas furca tamen usque recurret.

*Horat.*¹⁰⁹⁹

Die Überzeugung, dass im Greisenalter gegenüber der Jugend die Melancholie dominiert, teilt Meier mit Unzer.

¹⁰⁹³ Meier: ²Gemüthsbewegungen, 232.

¹⁰⁹⁴ Meier: Gemüthsbewegungen, 179f.

¹⁰⁹⁵ Ebd., 180.

¹⁰⁹⁶ Ebd., 180ff.

¹⁰⁹⁷ Ebd., 182f.

¹⁰⁹⁸ Ebd., 183.

¹⁰⁹⁹ Meier: Gemüthsbewegungen, 184. – Meier zitiert aus den Epistulae 1, 10, 24: „Man mag die Natur mit der Hacke vertreiben; dennoch wird sie stets zurückkehren.“

Man bemerckt [...], daß man in der Jugend mehr zu angenehmen Leidenschaften aufgelegt ist, als zu unangenehmen, welches sich im hohen Alter umgekehrt verhält. Oder, mich nach meiner Art auszudrücken: Junge Leute haben gewöhnlicher Weise ein lustiges sinnliches Temperament, und Alte ein niedergeschlagenes. Das mittlere Alter kan ein vernünftiges Temperament besitzen, wenn ein Mensch seine Kräfte auf die gehörige Art verbessert, und also ist er in diesem Alter in den Leidenschaften am allgemässesten, weil sein Verstand, alsdenn die gröste Stärcke haben kan [...].¹¹⁰⁰

Bei der Veränderung der Temperamente mit zunehmendem Alter verschränken sich körperliche und seelische Ursachen. Letztlich geht sie auf die Abnahme des sinnlichen Empfindungsvermögens zurück. Dass sie aber auch durch existenzielle Nöte entstehen kann, erwähnt Meier so wenig wie Unzer.

In der Jugend sind die Sinne am stärcksten und zärttesten, weil man sie in der Jugend am meisten zu üben pflegt, und sie durch die obern Kräfte, die noch sehr mat sind, nicht viel gehindert werden, auch die Werckzeuge der Sinne in der Jugend viel zärter empfindlicher und biegsamer sind. Man kan also sagen, daß die Empfindungen, sonderlich die äussern, in der Jugend die herrschenden Vorstellungen zu seyn pflegen. Die Empfindungen stellen uns diese Welt so vor wie sie ist, das ist als die beste. Man kan also sagen, daß unsere Empfindungen uns, in den mehresten Fällen, mehr gutes als böses vorstellen, und zwar auf eine anschauende Art. Dieses thun die Empfindungen in der Jugend nicht nur vermöge ihres Gegenstandes, sondern auch vermöge ihrer vollkommenen Beschaffenheit oder vermöge ihrer schönen Form. Daher entsteht die Lust. Und da die Einbildungs- und Vorhersehungskraft, mit den Empfindungen, ähnliche Vorstellungen verknüpft, so ist klar, daß in der Jugend, gewöhnlicher Weise, die Lust zu herrschen pflegt. Folglich muß das Temperament lustig seyn [...] und man ist in der Jugend gewöhnlicher Weise mehr zu angenehmen Leidenschaften aufgelegt. [...] Dazu kommt noch, daß in der Jugend alle unsere Kräfte, der Seele und des Körpers, in vollen Wuchse sind. Es fühlt also die Seele in der Jugend beständig einigen Zusatz ihrer Kräfte, und das muß nothwendig ihr Vergnügen vermehren, weil der Wachsthum der Kräfte überhaupt eine Vollkommenheit ist. Im Alter verhält sich alles gantz anders. Die Sinne nehmen ab, indem andere Vorstellungen zu herrschen pflegen, die Werckzeuge der Sinne stumpf und starre werden, und ihre Biegsamkeit verlieren. Alle Kräfte pflegen abzunehmen. Die Seele eines Alten fühlt also diesen Verlust ihrer Kräfte und zwar als eine Unvollkommenheit. Sie erinnert sich des Vergnügens ihrer Jugend, und ärgert sich, daß sie desselben nicht mehr fähig ist. Mit einem Worte, die mangelhaften und matten Empfindungen stellen einem Alten mehr Böses als Gutes vor, und der gröste Theil dieser Vorstellungen ist Verdruß. Die Einbildung und Vorhersehung verknüpft damit ähnliche Vorstellungen, das ist, verdriesliche. Es ist also natürlich, daß in einem Alten der Verdruß herrsche, folglich ist sein Temperament niedergeschlagen, und er ist mehr zu unangenehmen Leidenschaften aufgelegt als zu angenehmen. Bestätiget das nicht die Erfahrung? Klagen denn nicht die Alten beständig über verdorbene Zeiten? Geben sie denn nicht immer der Zeit, da sie jung gewesen sind, vor der jetzigen den Vorzug? Soll ich mich einer gewöhnlichen Allegorie bedienen, die aber ein wenig zu weit hergeholt ist, so kan ich sagen, daß der Schnee der Haare, durch seinen Frost und Kälte, die angenehme Hitze ausdämpfe, welche die Ursach der angenehmen Leidenschaften ist.¹¹⁰¹

In der zweiten Auflage hat Meier den entsprechenden Paragraphen an drei Stellen abgeändert. So schreibt er über die Jugend zusätzlich:

Ein niedergeschlagener und überwiegend trauriger junger Mensch kan also mit Recht, als eine Mißgeburt, angesehen werden; weil, durch einen Irrthum der Natur, die Seele eines Greises mit dem Körper eines Kindes vereiniget zu seyn scheint.¹¹⁰²

Über das hohe Alter hat er folgende Aussagen hinzugefügt:

Sie [die Seele] kan die Reizungen der Dinge in der Welt nicht mehr auf eine vollkommene Art empfinden, und schreibt, aus hochmüthiger Eigenliebe, die Unvollkommenheiten ihrer Kräfte und Empfindungen, den Gegenständen selbst zu.¹¹⁰³

Das hohe Alter ist eben wie eine Krankheit. Weil die Krankheiten des Körpers so viele unangenehme Empfindungen verursachen, so hängt die Seele eines Kranken mehr dem

¹¹⁰⁰ Meier: Gemüthsbewegungen, 190.

¹¹⁰¹ Ebd., 191ff.

¹¹⁰² Meier: 2Gemüthsbewegungen, 254.

¹¹⁰³ Ebenda.

Verdrusse als dem Vergnügen nach, und man ist in Krankheiten mehr zur Betrübniß, zur Furcht, zum Zorne, und andern unangenehmen Leidenschaften aufgelegt, als zur Freude, welches sich in der Gesundheit anders verhält. Doch macht die Natur manchmal, durch andere Ursachen, eine Ausnahme. Es gibt Kranke, welche mitten in ihren Krankheiten mehr aufgeräumt als niedergeschlagen sind. Es geschiehet aber so selten, daß man es einem lustigen Patienten nicht glauben will, daß er recht krank sey, indem es jederman der Natur gemäß zu seyn erachtet, in den Krankheiten der Betrübniß nachzuhängen. Eben so verhält es sich auch, mit dem hohen Alter. Wenn ein Alter mehr frölich als betrübt ist, so kan man kaum glauben, daß er alt sey. Und wenn er so gar so lustig ist, als ein junger Mensch, so hält man es für unanständig und lächerlich. Man kan also auch in diesem Verstande sagen, daß man werden müsse wie die Kinder, weil wir doch verbunden sind, allemal überwiegend vergnügt zu seyn.¹¹⁰⁴

Georg Ernst Stahl führt in der *Theoria medica vera* die vier Temperamente im Stil der Antike auf die Mischung der Körpersäfte zurück. Er verbindet die jeweiligen Formen des geistigen Charakters mit entsprechenden Unterschieden in der Textur des Körpers. Den Säften, aus denen das Blut zusammengesetzt ist, kommen vier unterschiedliche Temperaturen zu, aus denen die vier Temperamente entstehen: das cholerische, phlegmatische, sanguinische und melancholische.¹¹⁰⁵

- 1) Durch eine reichliche Beimischung von Schwefel werden sie in einem höheren Grade verflüssigt, erhitzen sich daher leichter, und werden um so mehr zu einer völligen gährenden Verderbniß geneigt.
- 2) Waltet unter ihnen die wässrige Feuchtigkeit vor, so bleiben sie zwar hinreichend flüssig, aber sie eignen sich dann nicht zur Erhitzung und Gährung, sondern sind mehr einer salzigten als fauligten Auflösung ausgesetzt.
- 3) Das Mittel dieser beiden Temperaturen bringt einen gemäßigten Zustand hervor, in welchem sie sich leichtflüssig und in sanfter Wärme erhalten.
- 4) Sie können aber auch verdickter, folglich zu wenig flüssig sein, und enthalten dann weniger Schwefel als Erde.¹¹⁰⁶

Ein Sanguiniker ist dementsprechend von schlaffer, poröser und schwammiger Statur. Die Textur eines Cholerikers ist ungleich straffer; die Muskeln sind fester, und der Körper sieht gedrungen aus. Der hohe Wassergehalt im Blut des Phlegmatikers macht seinen Körper weich, aufgedunsen, kühl und blass. Der Körper des Melancholikers schließlich ist gedrungen, aber dichter, straffer, trockener und magerer. Die vier Temperamente kommen selten in ihrer reinen Form vor; bei den meisten Menschen vermischen sie sich.¹¹⁰⁷ Eine Unterscheidung der Temperamente nach verschiedenen Altersstufen trifft Stahl hier nicht.

Band 2 des *Arztes* von 1760 beginnt mit dem 26. Stück: *Charakter der verschiedenen Menschenalter und Temperamente*. Der Ich-Erzähler wohnt einem Zug allegorischer Figuren bei, die die vier Lebensalter in Begleitung ihrer Tugenden und Laster verkörpern. Der blühenden junge Frau, die die Jugend verkörpert, folgen Freude, Liebe, Unschuld und Liebreiz, aber auch Wollust, Üppigkeit, Leichtsinn, Eigenliebe und Sprödigkeit.¹¹⁰⁸ Der wohlgestalteten Person im männlichen Alter scheint die Seele in den Augen zu wohnen; ihre Blicke reden mit Nachdruck. Der Mann bewegt sich heftig, und seine Gebärden zeigen starke Leidenschaften. Er wird begleitet von Ehrgeiz, Eifer, Großmut, Heldenmut, Selbstbewunderung, Zorn, Hass, Zwietracht und Schlägerei.¹¹⁰⁹ Der Mann, dessen Züge das herannahende Alter zeigen, geht ruhiger. Er ist schlecht gekleidet, blickt ernsthaft drein und beobachtet genau, was um ihn herum vorgeht.

¹¹⁰⁴ Ebd., 255f.

¹¹⁰⁵ Ideler: Stahl's Heilkunde 1, 116f.

¹¹⁰⁶ Ebd., 117.

¹¹⁰⁷ Ebd., 117ff.

¹¹⁰⁸ Unzer: Der Arzt 2, 1ff.

¹¹⁰⁹ Ebd., 3f.

Seinen Wagen ziehen Nachteulen. Er hat fast nur hässliche Begleiter: das Nachdenken, der traurige Ernst, Habsucht, Sorgen, Wünsche, Schwermut, Leid, Furcht, Traurigkeit, Kleinmut, Kummer, wilde Begierde, Hoffnung, Nahrungssorge, Geiz, Vorsorge, Melancholie und Unersättlichkeit.¹¹¹⁰

Der letzte Aufzug kriecht nur langsam voran. Die Hauptperson ist nur noch Haut und Knochen. Sie liegt auf einem Ruhebett, das von Buridans Esel¹¹¹¹ gezogen wird.¹¹¹²

Es war die Gestalt eines **Greises**, dessen Leben bloß darinn bestand, daß er sich von einer Seite auf die andere legte.¹¹¹³

Zu seinen Gefährten zählen das Phlegma, der Schlaf, Unentschlossenheit, Faulheit und Langeweile.¹¹¹⁴

Hinter dieser Staatskarre war weiter kein Gefolge, außer daß sich der satte **Ueberdruß** hinten daran hielt, und mit fortziehen ließ, nachdem ihn seine Gefährtin, die **Gleichgültigkeit**, die sich weder an ihn, noch an irgend sonst etwas band, verlassen hatte, und mitten auf der Straße liegen geblieben war.¹¹¹⁵

Als der Ich-Erzähler sich umsieht, eilen Tod und Verwesung heran. Der Tod hat eben den letzten Aufzug erreicht, als ein schwarzer Vorhang niederfällt.¹¹¹⁶

Die vier Lebensalter hat auch Friedrich von Hagedorn in seinem Gedicht „Jupiter, die Thiere und der Mensch“ beschrieben, das Unzer zitiert:

Nur unsre Jugend ist der Sitz der Fröhlichkeiten.
Wir spielen dreyßig Jahr', ohn' Ernst und Überdruß:
Wir kennen nicht den Zwang der strengern Folgezeiten,
Und unser Leben ist Genuß.
[Uns wollte Jupiter nur dieses Alter geben.
Ach hätte doch dieß Flehen nichts erreicht,
Und uns kein Wahn verführt, nach fernerm Ziel zu streben!]
Kaum, daß der Menschen Lenz, die Zeit der Lust, verstreicht,
So überladen uns mit ungewohnten Bürden
Der Haus- und Ehestand, Geschäfte, Pflichten, Würden,
Bis daß der Thiere Herr dem trägsten Lastthier gleicht.
Der Funfzigjährige besitzt nur seine Güter,
Vermeidet den Gebrauch, entbehret, was er hat,
Häuft, rechnet, zählt, verschließt, scheut Diebstahl und Verrath,
Ist schlaflos, wie sein Hund, auch ein so scharfer Hüter.
Der ganz verlähmte Greis, der kümmerlich sich regt,
Sitzt, wie der Halbmensch, an der Kette,
Noch glücklich, wenn er nicht auch dessen Schicksal hätte,
Daß Kind und Knecht und Magd ihn zu belachen pflegt.¹¹¹⁷

¹¹¹⁰ Ebd., 4ff.

¹¹¹¹ Buridans Esel verhungert, weil er sich nicht zwischen zwei Heuhaufen entscheiden kann, die gleich groß und gleich weit entfernt sind. Das philosophische Gleichnis wendet sich gegen die Lehre von der absoluten Willensfreiheit. Es wurde zu Unrecht dem Scholastiker Johannes Buridan (um 1300-um 1358) zugeschrieben. – Dieser Hintergrund passt nur bedingt in Unzers Artikel. Offensichtlich steht der Esel hier als Sinnbild für Senilität, die ja auch dazu führen kann, dass Nahrung nicht mehr selbstständig aufgenommen werden kann. Vgl. Kap. 9, 214ff.

¹¹¹² Unzer: Der Arzt 2, 6.

¹¹¹³ Ebenda.

¹¹¹⁴ Ebd., 6f.

¹¹¹⁵ Ebd., 7.

¹¹¹⁶ Ebenda.

¹¹¹⁷ Hagedorn, Friedrich von: Jupiter, die Thiere und der Mensch. In: ders.: Werke. III. Theil. Wien 1790. (Im Folgenden zit.: Hagedorn: Werke 3.) 6f. – Die in Klammern gesetzten Verse lässt Unzer aus.

Unzer knüpft an seine Temperamentenlehre aus *Neuen Lehre von den Gemüthsbewegungen* an. Er verschiebt das Schema seiner ersten Publikation, indem er nicht Kindheit, Jugend, männliches Alter und Greisenalter unterscheidet, sondern Jugend, männliches, höheres und höchstes Alter. Den jeweiligen Altersstufen ordnet er das sanguinische, choleriche, melancholische und phlegmatische Temperament zu. Nichtsdestoweniger hat aber jeder Mensch – wie Unzer es in den *Gemüthsbewegungen* nennt, ein „herrschendes Temperament“ –, das sich durch alle Altersstufen durchzieht.¹¹¹⁸

Ein sanguinischer Mensch führt auch im höchsten Alter kein so trauriges Pflanzenleben, als ein phlegmatischer, dessen Jugend hinwiederum kein solcher Zustand der Fröhlichkeiten ist, wie ihn der Sanguinische empfindet. Die herrschenden Neigungen und Leidenschaften bestimmen diesen verschiedenen Gemüthscharakter der Menschen; und da uns bekannt ist, mit welcher Gewalt unsere Triebe und Leidenschaften in den Körper wirken, so darf es uns gar nicht befremden, wenn sich der Unterschied der Temperamente auch in der Leibesbeschaffenheit eines jeden Menschen spüren läßt.¹¹¹⁹

Mit den Versuchen der Alten, den Unterschied der Temperamente humoral- und solidarpathologisch zu erklären, will sich der Pragmatiker Unzer nicht abgeben.

Nun wußten wir es, ob wir gleich noch eben so klug waren, als vorhin. Es ist unbegreiflich, wie man aus diesen Umständen erklären wollte, warum ein Mensch, der viel Blut hat, den Wollüsten, einer mit vieler Galle, den heftigen Trieben, einer mit schwarzer Galle den traurigen Leidenschaften, und einer mit viel Phlegma der Ruhe ergeben sey. Auf eine Erklärung der Sache war es doch angesehen; denn sonst hätte man es nur bey der Erfahrung bewenden lassen können, daß eine jede Seele ihren eigenen Charakter habe, und daß es mit den Körpern nicht anders sey.¹¹²⁰

Das Temperament der Seele besteht aus den herrschenden Trieben, Neigungen und Leidenschaften. Wie die Samen eines Baumes unterscheiden sich die Seelen von Anfang an. Da Seele und Körper ineinander wirken, muss sich eine Veränderung des einen Teils auch auf den Charakter des anderen auswirken.¹¹²¹

Eine sehr zufällige Ursache kann der vollkommenen Bildung des Gehirns im Mutterleibe im Wege stehen, so wird dieses auf den Gemüthscharakter der dummen Seele einen sehr deutlichen Einfluß haben, die in diesem verdrückten Gehirne regieret. Eben so kann aber auch eine durch die Erziehung zur Gewohnheit gewordene Neigung der Seele auf die ganze Leibesbeschaffenheit eines Menschen so mächtig wirken, daß es das Ansehen hat, als ob der Körper von je her zu diesem Gemüthscharakter gebildet gewesen wäre.¹¹²²

Es war daher unklug, den Ursprung der Temperamente allein im Körper zu suchen. Im Gehirn, den Nerven und den Lebensgeistern berühren sich Leib und Seele oder vermischen sich sogar. Daher haben einige der neueren Ärzte, besonders Schulze¹¹²³ und Krüger, die Temperamente aus der Dicke und Spannung der Nerven hergeleitet – in der Lehre, die Unzer 1746 referiert hat.¹¹²⁴

Unzers Glaube an die Theorie seines ein Jahr zuvor verstorbenen Lehrers ist 1760 ins Wanken geraten. Vordergründig hält er seinem Lehrer jedoch die Treue. Auch wenn diese Theorie durch die Erfahrung untermauert wird, haben einige berühmte Ärzte erwiesen, dass sie nicht wahr sei. Sie sehen nicht ein, dass die Nerven gespannt sein können. Im Geiste Stahls wendet Unzer dagegen ein:

In der That ist ein choleriche Mensch, dem Ansehen und Gefühle nach, zart und doch derb von Fleische. Der sanguinische hat ein zartes, aber sehr weiches und schlaffes Fleisch. Der

¹¹¹⁸ Unzer: Der Arzt 2, 8.

¹¹¹⁹ Ebd., 8.

¹¹²⁰ Ebd., 9.

¹¹²¹ Ebd., 10f.

¹¹²² Ebd., 11.

¹¹²³ Vermutlich Johann Heinrich Schulze (1687-1744), Hallescher Universalgelehrter. Begründer der Medizingeschichtsschreibung, Entdecker der Lichtempfindlichkeit der Silbersalze.

¹¹²⁴ Unzer: Der Arzt 2, 11.

melancholische hat grobe und veste Fasern, und der phlegmatische ist grob und schlaff an Muskeln und Seele. Es ist noch viel mehr Wunderbares bey dieser Meynung, wenn sie nichts mehr als ein Irrthum seyn sollte. Denn es lassen sich alle herrschende Leidenschaften der Temperamente aus den Eigenschaften der bewegenden Kraft ihrer Nerven, und alle Wirkung derselben in den menschlichen Körper auf die natürlichste Weise von der Welt herleiten.¹¹²⁵

Für die Richtigkeit der Theorie spricht zudem, dass auch die Chinesen, die nach den Europäern die klügste Nation der Welt sind, den Körper mit einem Musikinstrument vergleichen.¹¹²⁶

Unzer zieht sich aus der Affäre, indem er vorgibt, seine Leser nicht „in die theoretischen Streitigkeiten der Arzeneygelehrten [...] verwickeln“¹¹²⁷ zu wollen. Er betrachtet diese Streitigkeiten mit den Augen des praktischen Arztes – und beginnt die Temperamentenlehre damit schon zu verabschieden. Die Theorie von den vier Haupttemperamenten bewegt sich im Abstrakten: Cholerische, sanguinische, melancholische oder phlegmatische Menschen, wie sie in den medizinischen Schriften beschrieben werden, gibt es schlicht gar nicht. Um den Einfluss äußerer Faktoren zu verdeutlichen, zitiert Unzer Johann Christian Günthers¹¹²⁸ Gedicht „Der auf hohen Schulen mit Vernunft vorgenommene Zeitvertreib, erwogen an dem Exempel, des Vorhergehenden“:

Gesellschaft, Lehrer, Geld, Patronen,
Land, Auferziehung, Leib und Zeit,
Macht immer unter den Personen
Und ihrer Lust viel Unterscheid.¹¹²⁹

Ein Arzt braucht nur zu wissen, dass die Hauptneigungen der Menschen ihre Leibesbeschaffenheit stark beeinflussen. Die Kenntnis dieses Zusammenhangs hilft ihm, die Kräfte ihrer Natur, den Ursprung und den Lauf ihrer Krankheiten, die Wirkung der Arzneymittel, die Verschiedenheit der zu besorgenden Zufälle, und tausend andere Dinge zu beurtheilen, von welchen er, ohne die Kenntniß des Temperaments, nichts Zuverlässiges würde wissen können. Diese Einsicht in die menschliche Natur ist einer von den Vorzügen, welche ein guter Arzt vor den Pfuschern besitzt.¹¹³⁰

Im 226. Stück in Band 9 des *Arztes* von 1763 kommt Unzer noch einmal auf die Beobachtung zurück, dass wie Krüger auch die Chinesen den menschlichen Körper mit einem Musikinstrument vergleichen. Unzer kann es sich inzwischen leisten, zu verschweigen, dass er 17 Jahre zuvor diese „merkwürdige“¹¹³¹ Theorie noch selbst vertreten hat.

Ihr theoretisches Hauptsystem ist, daß der menschliche Körper einer Laute, oder einem andern musikalischen Instrumente gleich sey, dessen Nerven, Muskeln, Puls= und Blutadern verschiedene Töne geben, oder eine ihnen eigene Temperatur haben; und daß diesem zufolge die verschiedenen Pulse mit den Tönen und Pausen des Instruments übereinkommen, woraus man auf die Beschaffenheit des Körpers eben so schließen könne, wie eine Saite, die an verschiedenen Orten schwach oder stark berührt wird, verschiedene Töne giebt und anzeigt, ob sie zu scharf

¹¹²⁵ Ebd., 12f.

¹¹²⁶ Ebd., 13.

¹¹²⁷ Ebenda.

¹¹²⁸ Johann Christian Günther (1695-1723), deutscher Lyriker. Studiert ab 1715 Medizin in Wittenberg. Überwirft sich dann aber mit seinem Vater, als er ihm eröffnet, nur von der Dichtkunst leben zu wollen. 1719 scheitert sein Versuch, Hofdichter bei August dem Starken in Dresden zu werden. Günther stirbt an Tuberkulose.

¹¹²⁹ Unzer: *Der Arzt* 2, 13.

¹¹³⁰ Ebd., 14.

¹¹³¹ **Merkwürdig**, -er, -ste, *adj. et adv.* von der dritten figürlichen Bedeutung des Zeitwortes merken, würdig, oder werth, gemerket, d.i. im Gedächtnisse behalten zu werden; denkwürdig. Ein merkwürdiger Tag. Das war mir, oder schien mir sehr merkwürdig. (Adelung, *Dritter Theil*, von M – Scr. (21798), 183.)

oder zu schlaff gespannt sey. Es ist merkwürdig, daß einige Europäische Aerzte, und besonders der Herr Professor **Krüger**, eben dieselbe Vergleichung beliebt, erweitert, und sogar auf die Temperamente des menschlichen Körpers ausgedehnt haben.¹¹³²

In Text XVII des zweiten Bandes der *Sammlung kleiner Schriften* von 1766 mit dem Titel *Kleine Beyträge zur Geschichte der menschlichen Erkenntniß*¹¹³³ trennt sich Unzer endgültig von der Theorie der Nervensaiten.

Der Herr Professor **Krüger** hat in seiner *Naturlehre*¹¹³⁴ den menschlichen Körper mit einem musikalischen Instrumente verglichen, weil alle Fäsergen desselben von ihrer Spannung einen gewissen Ton hätten, worauf aller Unterschied der Temperamente und der Empfindlichkeit der menschlichen Körper beruhete. Es ist zu bewundern, daß die **Chinesen** eben dasselbe System schon längst gehabt haben¹¹³⁵. Sie vergleichen den menschlichen Leib ebenfalls mit einem musikalischen Instrumente, dessen Nerven, Muskeln, Blut= und Pulsadern verschiedene Töne geben, oder ein ihnen eigenes Temperament haben. Sie fügen hinzu, daß die verschiedenen Pulse den Tönen und Pausen der Instrumente gleich wären, woraus man auf die Beschaffenheit des Körpers eben so schließen könne, wie eine Saite, die an verschiedenen Orten schwach oder stark berührt wird, verschiedene Töne giebt, und anzeigt, ob sie zu stark oder zu schlaff gespannt sey. Es ist angenehm, eine Idee, die in **Europa** nicht hat ihr Glück machen können, in **China** eingeführt zu finden.¹¹³⁶

Im 115. Stück in Band 5 des *Arztes* von 1761 veröffentlicht Unzer den ‚Leserbrief‘ eines „S. Acris“, der auf einen nicht näher bezeichneten Aufsatz Friedrich Hoffmanns verweist. Dieser plädiert dafür, öffentliche Stellen und Ämter mit denjenigen Männern zu besetzen, die dafür die geeigneten Temperamente haben – was häufig nicht geschieht.¹¹³⁷

„Die, so man gemeinlich Sanguineos nennet, haben ein flüßiges und temperirtes Geblüt und Säfte. Sie sind in ihren Verrichtungen und Handlungen munter und hurtig, machen sich nicht leicht über etwas Schwierigkeit, Sorge und Kummer, sind vergnüget, lustig und scherzhaft, lieben die Gesellschaft, sonderlich ihres gleichen, mögen gerne was Gutes essen und trinken, sparen deshalb kein Geld, halten sich propre in Kleidung, sind dem Frauenzimmer sehr geneigt, und bey ihnen angenehm, können sich fast in alle humeure schicken, werden nicht leicht zornig, fahren wohl geschwinde auf, aber lassen sich bald wieder befriedigen. Unter denen drey Hauptlastern sind sie sonderlich zur Wollust geneigt, fliehen gar sehr mühsame Arbeit, Krankheit und den Tod. Uebrigens haben sie ein gut Gedächtniß, fassen leichte was, sind beredt und angenehm im Umgange.

Die Sanguinei schicken sich bey großen Herren an Höfen zu Hof= und Cammer=Junkern, Exercitien=Meistern, Oberschenken, Küchen= und Ceremonien=Meistern und Favoriten, allwo sie ihr Glück machen. Man muß dieselben aber nicht in die Kammer setzen, wo viel mit Einnahme und Rechnung zu thun, wozu sich mehr schicken, die eines melancholischen Temperaments sind: dann diese sind sonderlich capable zur Oekonomie, Geld zu erwerben, Commercia in Stand zu bringen, und sich dadurch bey großen Herren beliebt zu machen. [...]

Solche Personen, die man insgemein Cholericos nennet, sind in ihren Handlungen sehr activ und hurtig, begreifen ein Ding gar bald, und können es bald wieder hervorbringen. Sonst aber sind sie zur Uebereilung, Ungeduld, Eifer, Hochmuth und Ehrgeiz sehr geneigt, auch zur Rachgier gegen diejenigen, so sie verachten und nicht genugsam ehren [...].

¹¹³² Unzer: Der Arzt 9, 284f.

¹¹³³ Unzer, Johann August: *Kleine Beyträge zur Geschichte der menschlichen Erkenntniß*. *Sammlung kleiner Schriften*. Zur speculativischen Philosophie. Zweyter Theil. Rinteln [u. a.] 1766, 189-201. (Im Folgenden zit.: Unzer: *Menschliche Erkenntniß*.)

¹¹³⁴ Anmerkung Unzers: *Krügers Naturlehre* 2. Th. 16. Kap.

¹¹³⁵ Anmerkung Unzers: *Historie aller Reisebeschreibungen* 6. Bd. S. 304.

¹¹³⁶ Unzer: *Menschliche Erkenntniß*, 198f.

¹¹³⁷ Unzer: *Der Arzt* 5, 165f.

Diese Sanguinei ambitiosi schicken sich zum ersten, andere zu beschützen, und sie, wenn Wollust und genereuse Freygiebigkeit bey ihnen ist, zum Guten aufzumuntern. Es werden daraus gute Officiers, Generals, Gouverneurs und Abgesandten, des Hern [!] Respect zu observiren.

Bey den Melancholicis ist das Geblüt nebst den Säften etwas dick, und mit vielen groben terrestrischen Theilen angefüllt, daß sie durch die Canäle und Meatus des Hirnhäutleins sich langsam und mit einiger Schwierigkeit bewegen und circuliren. Solche Personen sind in ihren Verrichtungen und Handlungen sehr langsam, und von keiner Resolution [!] besinnen sich sehr lange, sind zweifelhaftig, mistrauisch, furchtsam [...]. Was aber die sinnlichen Kräfte betrifft, so können sie ein Ding, wenn sie es einmal ins Gedächtniß gefasset, lange behalten, und weil sie alles wohl überlegen, und zum Meditiren aufgelegt, so schicken sie sich zu solchen Actionen, die ein Judicium und Nachsinnen erfordern.

Man nimmt wahr, daß Sanguineo-Melancholici, wenn sich die andern Requisita dabey finden, am besten zu Justitz, zu Geheimbden Räthen, Hofpredigern und General=Superintendenten, Urtheils=Verfassern und Leib=Medicis sich schicken. Die gelehrten Melancholici aber sind zur Philosophie, Algebra und Medicin aufgelegt. Die Melancholico-Cholerici sind fleißig, schreiben viel Bücher, refutiren und reformiren gern andere, können ihres gleichen nicht wohl vertragen, und wenn sie auf eine Meynung kommen, kann man sie nicht davon abbringen, zanken und streiten gerne, und vergeben nicht leicht wenn man ihnen etwas zuwider gethan hat.

Die Phlegmatici sind am Gemüth und ihren Thun und Gewohnheit sehr langsam, faul, nachlässig, arbeiten und studieren nicht gern, schlafen gern lange, sind sonderlich dem Saufen ergeben, und lieben solche Compagnien, gehen lieber mit schlechten als vornehmen Leuten um, fragen nicht viel nach Ehre und Schande, haben wohl ein Gedächtniß, aber kein sonderliches Ingenium und Judicium; wenn sie reich sind, leben sie sehr unordentlich im Saufen und Unzucht, depensiren das Geld und werden arm.

Die Phlegmatico-Sanguinei, die zum liederlichen Leben, Saufen, Spielen, Unzucht geneigt, und ihren Vorgesetzten nicht folgen, können nicht besser zurechte gebracht werden, als wenn man sie unter die Disciplin der Soldaten bringet, allwo sie zur Arbeit und Ordnung angehalten werden.¹¹³⁸

Unzer hält „S. Acris“ entgegen, dass die meisten Ämter doch der Temperamentenlehre gemäß besetzt sind. Wo dies nicht so ist, kann es daran liegen, dass Ämter oft gar keinen Gemütscharakter erfordern.¹¹³⁹

8.1. Gute und schlechte Temperamente im Alter

Das 28. Stück in Band 2 des *Arztes* von 1760 handelt, nachdem Unzer im 11. Stück¹¹⁴⁰ Gesundheitsratschläge für trockene Hitze gegeben hat, von Zeiten hoher Luftfeuchtigkeit. Er leitet das Stück mit einem Gewährsmann ein:

Heute will ich es dem **Thomasius** glauben, daß der Luftgeist weiblich, leidend, kalt und träge sey. Denn man muß wissen, daß dieser große Mann ebenfalls Schwachheiten besessen hat, unter welchen die seiner Vernunft wenig Ehre machte, daß er glaubte, die Welt bestünde aus dem Lichtgeiste und Luftgeiste, wovon der letzte des erstern Frau wäre.¹¹⁴¹

Unzer erläutert, wie feuchte Luft die Gesundheit schädigen kann. Er führt eine kluge, reinliche alte Frau als Vorbild an, die genau weiß, was dagegen zu tun ist:

Ich muß [...] die Frau **Katje** loben, die ihre Wohnzimmer nicht allein nach den Jahreszeiten verwechselt, und sich, wider alle Mode, getrauet, ihr ganzes Haus zu besitzen, sondern die auch alle ihre Zimmer so reinlich hält, und so rühmlich mit der Luft und den Witterungen kämpfet, daß ich

¹¹³⁸ Ebd., 167-170.

¹¹³⁹ Ebd., 170f.

¹¹⁴⁰ Unzer, Johann August: Von dem Verhalten in trockner und heißer Luft. In: Unzer: Der Arzt 1, 161-176.

¹¹⁴¹ Unzer: Der Arzt 2, 33.

sie meinen Lesern zu einem Muster vorschlagen kann, wenn ich nur einige Umstände ausnehme, die sie übertreibt. Ohnerachtet ihres hohen Alters, ohnerachtet ihrer unvergleichlichen Häßlichkeit, und ohnerachtet ihres altfränkischen¹¹⁴² Putzes, welcher sich noch aus den ältesten Jahrhunderten herschreibt, ist es doch ein Vergnügen, mit ihr umzugehen, weil man versichert ist, daß man sich bey ihr nicht besudelt, daß man nichts übeles riecht, daß man keine Ausdünstungen wittert, und daß man bey ihr in eben so reiner Luft leben kann, als wenn man auf einem Thurme wäre. Wenn sie in ihrem schönen Sahle steht, und man betrachtet sie gegen die weißen glatten Wände; so ist es nicht anders, als ob man die Pique=Dame auf einem neuen Kartenblatte leben sähe. Die Holländerin, die ehemals einen großen Kayser bat, ihr nicht ins Zimmer zu speyen, ist eine Urgroßmutter von ihr gewesen. Alle Morgen, wenn es feuchte Witterung ist, läßt sie ihre Zimmer bey verschlossenen Fenstern und Thüren mit Agtsteine räuchern, damit sich die feuchten Dünste mit diesen trockenen Dämpfen vereinigen, und alsdann läßt sie Thüren und Fenster öffnen, damit sie der Dampf mit sich fortführe. Früh und Abends läßt sie in den Caminen ein Feuer von Tannen= und Wacholderholze anzünden, und in den übrigen Zimmern hat sie lauter Zugöfen, welche ihr zu eben der Absicht dienen. Damit ihr aber die Zugluft, welche diese Ofen am Boden der Zimmer verursachen, die Füße nicht erkalten möge; so sitzt sie mit den Füßen in einem Korbe, welcher mit Rauchwerke ausgefüttert ist. In allen ihren Fenstern liegen entweder Pommeranzenfrüchte oder Blüthen, welche die Zimmer mit einem angenehmen Geruche erfüllen. Alle diese Maximen sind nachzuahmen; und ich übergehe ihre Thorheiten, damit ihr Beyspiel ernsthaft, und des Nacheifers würdig bleibe. Ein wenig zu viel Reinlichkeit ist eine gesunde Thorheit. Die Unflätherey ist philosophischer und gemeiner.¹¹⁴³

Zum närrischen Gegenpart der Frau Katje wird ein alter Mann, der durch Starrsinn und Geiz seine Gesundheit ruiniert:

Man siehet ohne mein Erinnern, wie vernünftig und nothwendig es sey, sich sogleich im Anfange des Herbstes warm zu kleiden, um nicht erst gegen Martini oder gegen Weihnachten die Winterkleider hervorzusuchen. Ich kenne einen alten Mann, der die Welt noch viel lieber hat, als sie ihn, und der noch zu der Zeit zu gefallen hofft, da man ihn nicht mehr sieht. Er hat ein Kleid von Sommerzeuge, das ihm schon in einigen dreyßig Sommern treffliche Dienste geleistet hat, und das von Jahre zu Jahre immer kühler und leichter wird, je mehr es sich abnutzet. Dieser wunderliche Mann scheint es verredet zu haben, sein Sommerkleid vor dem Tage des **Martin Bischofs** abzulegen, die Witterung mag auch so rauh und veränderlich seyn, als sie will. Der einzige Vortheil, den er hiervon hat, bestehet darinn, daß er kein Winterkleid nöthig hat. Denn gemeinlich erkältet er sich schon im September so sehr, daß ihn ein Husten danieder wirft, der ihn nicht eher wieder aufstehen läßt, als bis die erste Hälfte des Frühjahrs vergangen ist; wie solches bey alten Leuten gemeinlich zu geschehen pfelet. Der gute Mann hat schon so viele Jahre in der Welt gelebt, daß er ein halbes Jahr bellt, und das andere ein Geck ist. Ich weiß nicht, warum er sich nicht rathen läßt. Denn warum wir jüngern Leute es nicht thun, das weiß ich wohl, das ist aus Leichtsinne oder Lust, entweder zu gefallen, oder von starker Natur zu scheinen; ich geschweige, daß wir oft selbst nicht wissen, warum wirs nicht thun. Das weisere Alter aber sollte uns billig mit bessern Beyspielen vorgehen.¹¹⁴⁴

In das 58. Stück in Band 3 des *Arztes* von 1760 hat Unzer den ‚Leserbrief‘ eines ‚Wahrschau‘ eingerückt, der sehr anschaulich von einem Fall extremen Geizes im Alter berichtet. Die Frau, von der ‚Wahrschau‘ erzählt, trägt die Kälte des Alters nach außen und gefährdet damit die Gesundheit ihres Gastes. Ihr hässlicher Charakter spiegelt sich in Gesicht und Verhalten: Sie sieht aus wie eine Hexe und hört nicht auf zu schwatzen. Dass sie ihren Ofen ausgehen lässt, liegt weniger an Vergesslichkeit als an fehlender Empathie. ‚Wahrschau‘ äußert seine Abneigung und seinen Zorn sehr deutlich.

Mein Herr Arzt,

Hier ist Materie zu eifern. Am 13ten Jenner dieses neuen Jahres war ich so unglücklich, bey einer alten geizigen Dame gebeten zu seyn, um denselben Abend bey ihr fürlieb zu nehmen. Wo ich aber in der Welt noch einmal so fürlieb nehmen muß, so befürchte ich, daß ich Zeit Lebens

¹¹⁴² **Altfränkisch**, -er, -te, *adj. et adv.* nach Art der alten Franken, und in weiterer Bedeutung, veraltet überhaupt. Altfränkische Wörter, Moden, Trachten. Altfränkische (veraltete, abgekommene) Meinungen. – (Adelung, Erster Theil, von A – E. (21793), 240.)

¹¹⁴³ Unzer: Der Arzt 2, 36f.

¹¹⁴⁴ Ebd., 42f.

ungesund davon werde. Ich vermuthete mir allerdings eine kleine Mahlzeit, und war um deswillen so vorsichtig, mich den Mittag vorher zu überladen, damit ich desto besser fasten könnte. Aber das glaubte ich nicht, daß ich von 4 Uhr an bis um 10 in der unbändigen Kälte, die diesen Tag war, hätte frieren sollen. Die gute Frau, welche ihres Reichthums kein Ende weiß, war so ökonomisch mit ihrer Feuerung, daß sich ihr eiserner Ofen, schon als ich kam, in einer ganz temperirten Wärme befand, welche ihn gegen Abend um 6 Uhr wie ein kleines Fieber verließ, ohne daß er diesen Abend den geringsten Anstoß von einem neuen Paroxysmo bekommen hätte. Ich befand mich dabey in einem eben so kläglichen Zustande, wie Prinz **Amadil** in der **Katzenpfote**, als er bey der Feye des Eises seinen Besuch abstattete. „Der Himmel war überaus heiter, die Luft aber kalt; und er, der diesen Zufall nicht vorausgesehen hatte, war ziemlich dünne bekleidet, und frohr sehr. Kaum war in seinen Gliedern noch einige Empfindung, so steif waren sie ihm geworden; und seine Nase hatte der Frost in einen Körper verwandelt, der nicht mehr zum Gesichte zu gehören schien. So oft er die Gestalt seiner Wolthäterinn, der Eisfeye, betrachtete, schauderte ihm die Haut an seinem ganzen Leibe. Sie war alt, und der Frost schien sie ganz violettblau gemacht zu haben. Ihre Augen hatten kein Leben, und lagen tief im Kopfe; an ihrer Nase hing ein Eiszapfen; der Speichel frohr auf ihrem Munde, wenn sie denselben zum Reden öffnen wollte, und demungeachtet besaß sie eine Schwatzhaftigkeit, die sich nie erschöpfte. Zwar, kann wol was Frostigeres eronnen werden, als die Schwatzhaftigkeit? alle Fenster des Zimmers giengen nach Norden zu, damit die Luft desto frischer wäre, und die sorgsame Kunst hatte hie und da kleine Luflöcher gelassen, durch die der Wind hineinstreichen konnte. Beym Abendessen bedeckte sich die Tafel mit kalten Suppen, mit schneeweißen Torten, mit pommeranzenfarbenen Gallerten und mit allen Arten von Geleen.“ Sehen Sie, mein Herr, so war mein Zustand an dem für mich so erschrecklichen 13ten Jenner, und hätte ich nur eine so lange Nase gehabt, als **Amadil**, so würde ich gewiß geglaubt haben, daß ich seine Rolle bey einer Eisfeye spielte. Als ich nach Hause kam, war ich so durch und durch erkältet, daß ich mich nicht unterstund, in die Wärme zu gehen, um meine gesunden Glieder nicht durch ein allzu schnelles Aufthauen zu verlieren. Was ist das für Manier, in solcher Kälte Gäste zu bitten, und nicht einzuheizen, so viel als nöthig ist? Ihnen steht es an, über diesen Mangel der Lebensart Klage zu führen. Ich werde nie wieder im Winter zu dieser Matrone gehen, ohne mich vorher mit Oele einzuschmieren, wie Sie es uns gelehret haben. Allein, ich fürchte, daß dieses nicht einmal hinlänglich seyn würde. Wenn solche Grobheiten Mode werden sollten, so dürften die Gäste bald genöthiget seyn, sich einen Misthaufen zu bestellen, worunter sie begraben werden könnten, wenn sie erfrohren nach Hause kämen. Ich kann sonst eine ungesittete Begegnung ganz wohl vertragen. Allein, wenn ich bey solchem Froste aus meinem warmen Zimmer herausgelockt werde, um in einer langweiligen Gesellschaft halb todt zu frieren, so halte ich dieses für noch ärger, als Faustschläge, welche sehr hart seyn müßten, wenn sie mir so viel Schaden an meiner Gesundheit thun sollten, als mir dieser verwünschte Abend gethan hat. Ich bitte Sie, lassen Sie doch diesen Streich nicht ungeahndet, und geben sie uns überhaupt mehr Regeln, die zur Gesundheit im gesellschaftlichen Leben gehören. So wie **Hagedorn** von einem Frager sagte:

Man geht zum Schmaus, und kommt dort zum Verhör,¹¹⁴⁵

so möchte man, um seiner Gesundheit willen, von unsern meisten Gesellschaften sagen, was ich sehr oft gedacht habe:

Man schmaust, und wünscht, daß man zu Hause wär.

Machen Sie ihre Sache gut: denn Sie wissen nicht, was Ihnen noch selbst wiederfahren kann. Wollen Sie mir nicht auf die alte Feye schimpfen helfen; so gebe Ihnen Ihr schwatzhaftester Freund bald, da es noch kalt ist, einen frostigen Schmaus bey durchlauchtigen Fenstern, wobey Sie, wie ich, mit den Zähnen klappern; und wenn Sie dann empfinden, was ich empfunden habe, und wenn Sie dann gern lärmen wollten, wie ich gern wollte, und nicht dürfen, wie ich nicht durfte: so denken Sie zurück an mich, wie ich voraus an Sie gedacht habe. Was Sie dann am folgenden Morgen schreiben, das will ich lesen. Ihr Diener,

Wahrschau.¹¹⁴⁶

Das 84. Stück in Band 4 des *Arztes* von 1760 ergänzt das 20. Stück des *Arztes*. Unzer berichtet, wie er ein Zimmer betritt, das von Ausdünstungen, Kohlen- und Teedampf erfüllt ist. Unter den Gästen ist eine alte Frau, die zwar nicht geldgeizig ist, sich aber in der Hitze ähnlich starrsinnig verhält wie die „Eisfeye“ in der Kälte.

¹¹⁴⁵ Zitat aus Friedrich von Hagedorns epigrammatischem Gedicht Mascar (Hagedorn: Werke 3, 199.)

¹¹⁴⁶ Unzer: Der Arzt 3, 85-88.

Das Zimmer war niedrig; und was noch das Aergste war, so befand sich unter den Damen eine alte Matrone, die mit solcher List ihr Leben und ihre Gesundheit wahrnahm, daß sie sogar die frische Luft vermied, als ob sie Gift wäre. Diese verwünschte Frau hatte sich gleich bey dem Eintritte ausgebethen, die Fenster zuzuhalten, weil ihre Brust die Luft nicht vertragen konnte. Sie mußte sich doch einbilden, daß eine Gesellschaft ohne Luft leben könnte; sonst würde sie ja zu Hause geblieben seyn. Aber nein. Die meisten Menschen glauben, daß nichts mehr dazu erfordert werde, in Gesellschaft zu gehen, als daß sie es thun, ohne zu bedenken, daß man einer Gesellschaft Dienste und Gefälligkeiten schuldig sey, zu welchen man fähig und geschickt seyn muß, wenn man nicht vielen zur Last fallen will. Die Matrone, von der ich rede, hätte uns allen einen großen Dienst erwiesen, wenn sie weggeblieben wäre. Denn, ihr selbst und uns andern war es eine wahre Marter in dieser Badstube zu dauern. Man machte ihr deshalb öfters Vorwürfe; aber umsonst. Wenn sich eine alte Frau, die vor der seligen Ewigkeit bange ist, einmal ein System ihrer Lebensordnung formiret hat, wird es ihr kein **Cicero**, kein **Demosthenes** ausreden können. Kinder! sagte sie, gebt euch doch zufrieden. Es ist zu eurem Besten, daß die Fenster verschlossen sind. Hätte ich mich nicht vor der freyen Luft so wohl in Acht genommen, ich würde nimmermehr so alt geworden seyn! Allein, versetzte man, wie läßt sich dieses aushalten. Sehen sie doch, wie wir alle in Schweiß zerfließen? Desto besser, antwortete sie; eben der Schweiß muß uns erhalten. Ist wohl etwas gesunder, als stets zu schwitzen?¹¹⁴⁷

Unzers Wissen um die Schädlichkeit des Schwitzens würde ihn bei der alten Frau nicht weiterbringen. Sie ist körperlich ebenso unempfindlich wie die „Eisfey“. Die Gesellschaft gerät zwar in Streit; niemand will aber das Fenster gegen den Willen der Matrone öffnen. Ihr Verstand wird jedoch von einer jungen Frau angezweifelt.

Ich hätte um vieles gewünscht, daß die alte Matrone, von der ich oben geredet habe, dieses gewußt und geglaubt hätte. Allein, sie war so halsstarrig, daß nichts bey ihr anschlagen wollte, als der Schweiß. So naß wie sie war, unterließ sie es doch nicht, eine Tasse heißen Thee nach der andern zu verschlingen, und saß dabey so vergnügt, wie ein Badegast im Bade. Man kann leicht denken, wie uns andern zu Muth war. Die große Hitze der Sonne, die auf den Fenstern lag, und der Dünste, die uns umgaben, brachte unser Geblüt in solche Wallung, und die wässerigen warmen Dämpfe machten die Haut so schlaff, daß wir vor Angst und Schweiß der guten Frau kaum antworten konnte, welche mit großer Beredtsamkeit über das unbesonnene Verfahren der Leute eiferte, die sich der freyen Luft anvertrauen, und sogar der Holung spotten. Als sie genug geprediget hatte, fragte sie eine junge Dame, die sehr erbittert auf sie war: ob sie wohl wüßte, daß man von der großen Hitze, da Gott für sy! seinen Verstand verlieren könnte? wobey es zu allerley beißenden Reden kam, welche nicht wiederholet zu werden verdienen.¹¹⁴⁸

Text XXII in Teil 2 der *Sammlung kleiner Schriften* ist eine *Abhandlung von sauren Gesichtern*¹¹⁴⁹. Unzer gibt vor, das Stück eines nicht namentlich genannten Verfassers eingerückt zu haben, der sich mit folgenden Worten vorstellt:

Ich bin ein junger Magister, und thue mit der gegenwärtigen Abhandlung den ersten Sprung in die gelehrte Welt. Ich müßte unsere Zeiten und meine Kräfte sehr wenig kennen, wenn ich mich in der Hoffnung betrügen sollte, den Beyfall des Publici gleich auf das erste mal zu verdienen. Warum? Darum, weil ich weis, daß man itzt von einem Schriftsteller, der sich Ruhm erwerben will, nichts mehr fodert, als daß er gelehrt schreibe, und seine Materie erschöpfe. Nun kann ich nicht anders, als gelehrt schreiben, da ich Magister bin, und überdem habe ich noch die Art, daß ich von einer Sache nicht eher zu reden aufhöre, als bis ich schlechterdings nichts mehr davon weis, daß ich um deswillen Gutes und Schlechtes durcheinander mische, sowohl dem einen als dem andern einen unermeßlichen Grad der Ausführlichkeit gebe, alles herbey ziehe, was sich bey den Haaren fassen läßt, und nichts eher wieder los lasse, als bis nichts mehr daran ist. Dieses heißt aber meines Erachtens eine Materie erschöpfen.¹¹⁵⁰

¹¹⁴⁷ Unzer, Johann August (Hrsg.): Der Arzt. Eine medicinische Wochenschrift. Vierter Theil. Hamburg 1760. (Im Folgenden zit: Unzer: Der Arzt 4.) 494f.

¹¹⁴⁸ Ebd., 498f.

¹¹⁴⁹ Unzer, Johann August: Abhandlung von sauren Gesichtern. Sammlung kleiner Schriften. Zur speculativischen Philosophie. Zweyter Theil. Rinteln [u. a.] 1766, 247-262.

¹¹⁵⁰ Ebd., 247f.

Die satirische Absicht des Stücks schon jetzt so offensichtlich wie die Parallelen zwischen den Anfängen Unzers und des „jungen Magisters“. In einer Fußnote erläutert Unzer, warum er den angeblich fremden Text abdruckt, obwohl er wenig taugt:

Ich müßte mich dieses Scherzes schämen, wenn er nichts mehr als ein Scherz wäre. [...] Die Leser des gegenwärtigen Stückes müßten die ungereimten Aufsätze, die es lächerlich machen soll, gelesen haben, um überzeugt zu werden, daß die hier affektirte Methode, die Wuth einer Materie zu erschöpfen, und alles aus der Welt in ihr Garn zu ziehen, die weithergeholten Nutzen und Schädlichkeiten, die man fast aus andern Welten herleitet, und die Großpralereyen, womit solch armseliges Zeug gesagt wird, in den Urkunden um nichts besser erträglicher und sinniger seyn, als sie hier lesen. Weil Schriftsteller von solcher Race nicht leicht aussterben, so erhalte ich dieses Stück, um vielleicht einige, die es zu rechter Zeit lesen, abzuschrecken, damit sie die Feder niederlegen, und der Welt statt der Finger mit der Faust dienen.¹¹⁵¹

Unzer spottet darüber, dass saure Gesichter, die ebenso aus Unwillen wie aus „Säure im Munde oder Magen“¹¹⁵² entstehen können, bei jung und alt als Zeichen von Ernsthaftigkeit und Bildungseifer gelten. Den chemischen Zusammenhang erläutert er folgendermaßen:

Eine **Säure** ist ein Salz von einer etwas reizenden und zerstörenden Eigenschaft. Eine jede Säure macht die Zähne stumpf, und ziehet die Zunge in Falten, zugleich aber erregt sie eine Empfindung, welche von gewissen Krämpfen oder Zusammenziehungen begleitet wird, welche sich hauptsächlich im Gesichte zeigen, und ein Gesicht, das sich in eben solche Falten leget, als geschehen würde, wenn man etwas Saures im Munde schmeckte, heißt ein **saures Gesicht**.¹¹⁵³

Im Zuge seiner bunten Abhandlung, die auch eine etymologische Herleitung des Wortes „sauer“ von „Sau“ bietet,¹¹⁵⁴ zeichnet Unzer wieder das Bild einer ‚alterstypisch‘ geizigen, bigotten und törichten Frau. Er scheut sich nicht, mit ihr gleichzeitig den Adelsstand lächerlich zu machen. Zudem spottet er über verlogene Frömmelei und die lebensfremde Blindheit mancher Iatromechaniker.

Eine alte adeliche Dame thut in einer Krankheit ein Gelübde, wenn sie nicht sterben würde, den Armen hundert Thaler zu schenken. Ihr Wille geschieht. Sie wird gesund. Sie wartet ein Jahr, um zu sehen, ob auch die Krankheit recht aus dem Grunde gehoben ist. Dies ist billig: denn dem Contracte mit dem Himmel zufolge muß man erst wissen, ob ihn der Himmel von seiner Seite im Ernste zu halten gedenkt, ehe man ihn von der andern Seite erfüllet. Indessen entscheidet sich die Sache. Die Dame bleibt gesund, und es ist endlich unmöglich, die hundert Thaler länger zurück zu behalten. Sie zahlt sie also an die Armen aus. Allein, hierbey ereignet sich ein Umstand. Sie zahlt mit dem Gesichte einer adelichen Dame, die in einen Holzapfel beißt; und darum beschuldiget sie jedermann, daß sie das Gelübde lieber wieder gebrochen hätte. Allein, wie ist es möglich, daß hier das saure Gesicht einen moralischen Ursprung haben könnte? Sie hat ja den Contract freywillig angeboten; sie hat an der Erfüllung von einer Seite nichts auszusetzen. Sollte sie wohl wünschen, lieber gestorben zu seyn, als daß sie hundert Thaler verlieren muß? Dies ist thöricht zu glauben. Hier irrt sich also der gemeine Mann, weil er vergißt, daß es auch einen physikalischen Ursprung saurer Gesichter geben könne. Die adelichen Damen haben häufiges Sodbrennen. Es steigt ihnen, wenn sie sich bücken, um Geld zu zählen, beständig eine Säure auf, und von dieser Säure rührt das saure Gesicht her, das sie machen, wenn sie hundert Thaler an die Armen zahlen müssen.¹¹⁵⁵

Gleich danach greift Unzer das im XX. Stück der *Sammlung kleiner Schriften* behandelte Thema des Geldes als Anreiz, eine alte Frau zu heiraten, wieder auf. Diesmal ist es der junge Bräutigam, der ein saures Gesicht macht. Vermutlich quält ihn seinem Alter entsprechend die Wollust.

Ein andres Beyspiel. Ein junger Mann heyrathet eine alte Frau, weil sie steinreich ist. Er hat alles vorher überlegt; das Geld gefällt ihm, die Frau ist ihm nicht ekelhaft, und die Ehe wird vollzogen. Den andern Morgen sieht er mit einem sauren Gesichte zum Fenster hinaus. Ist er wohl mit der Ehe unzufrieden? Wie ist das möglich? er selbst hat sie erst gestern freywillig geschlossen. Allein,

¹¹⁵¹ Ebenda.

¹¹⁵² Ebd., 252.

¹¹⁵³ Ebd., 249f.

¹¹⁵⁴ Ebd., 250f.

¹¹⁵⁵ Ebd., 252f.

das gestrige Confect macht ihm heut saures Aufstoßen. So ist es. Wer gut unterscheidet, der urtheilet auch gut.¹¹⁵⁶

9. Hypochondrie

Stefan Bilger hat 1990 in seiner Dissertation *Üble Verdauung und Unarten des Herzens. Hypochondrie bei Johann August Unzer (1727-1799)* den Hypochondriebegriff Unzers im Kontext des 18. Jahrhunderts analysiert.

In seiner bisweilen etwas vereinfachenden und unsystematischen Darstellung unterscheidet Bilger ähnlich den beiden gegensätzlichen Konzepten des Animismus und Mechanismus auch zwei rivalisierende Konzepte der Hypochondrie. Das erste habe diese als Krankheit der Organe und Säfte definiert, das zweite als Nervenkrankheit.¹¹⁵⁷

Beide Konzepte ermöglichten es, die lediglich topische, nicht säftetheoretisch begründete Definition der Hypochondrie – im Unterschied zur eher festgelegten Melancholie – auszufüllen und auszugestalten. Es gab vielfältige Erklärungen, die eine ursächliche Störung im Oberbauch lokalisierten und etwa eine Erschlaffung des Magens¹¹⁵⁸, eine Verstopfung der Milz bzw. der Verdauungsorgane durch melancholisch verdicktes Blut¹¹⁵⁹, eine gestörte Peristaltik des Magen-Darm-Trakts¹¹⁶⁰ u. a. annahmen.¹¹⁶¹

Als Nervenkrankheit, bzw. als eine an das Nervensystem gebundene Krankheit der Spiritus animales, habe die Hypochondrie erstmals Thomas Sydenham 1681 in dem auch von Carsten Zelle erwähnten¹¹⁶² Brief an William Cole definiert. Mit der Milz habe sie laut Sydenham nichts zu tun gehabt.

Während durch diese Erklärung die Hypochondrie von der Melancholie abgesetzt wird, rückt sie in die Nähe der Hysterie, deren organisches Substrat, als welches ursprünglich der Uterus gegolten hatte, schon länger fraglich geworden war. Folgerichtig werden Hypochondrie und Hysterie für Sydenham zu im Prinzip identischen Erkrankungen, wobei diese beim Mann „Hypochondrie“, bei der Frau „Hysterie“ genannt werden.¹¹⁶³ Diese Gleichsetzung ist auch in der Folgezeit üblich und verbreitet, wie spätere Belege zeigen werden. Hypochondrie bzw. Hysterie werden vom allgemeinen Irresein abgerückt und finden sich bald an der Spitze der chronischen Erkrankungen.¹¹⁶⁴

Sydenham habe Hypochondrie wie Hysterie durch fehlende körperliche Betätigung erklärt und damit als typische Krankheiten der höheren Schichten definiert.¹¹⁶⁵

Die Therapie besteht bei Sydenham in reinigenden Entleerungen des Körpers, Eisen zur Stärkung der Nervenkräfte und zu ihrer naturgemäßen Regulierung dem täglichen Reiten.¹¹⁶⁶

Sydenhams Auffassung habe sich mit der Zeit so weit durchgesetzt, dass Unzer sie 1759 zu Recht als Modekrankheit habe bezeichnen können.¹¹⁶⁷ Bilger verweist hier auf die „Antwort“ Unzers an einen fiktiven Leserbriefschreiber namens „Meffert Brummkater“ in Band 2 des *Arztes* von 1760:

¹¹⁵⁶ Ebd., 253f.

¹¹⁵⁷ Bilger: Hypochondrie, 20f.

¹¹⁵⁸ Bilger verweist hier und im Folgenden auf vier Autoren, ohne die Werke, um die es ihm geht, zu benennen: Highmore, 1667.

¹¹⁵⁹ Bilger: Boerhaave, 1709; Hill, 1766.

¹¹⁶⁰ Bilger: Fr. Hoffmann, um 1740.

¹¹⁶¹ Bilger: Hypochondrie, 21.

¹¹⁶² Vgl. Kap. 3.1., 34.

¹¹⁶³ Bilger verweist hier auf: Sydenham, Thomas: Sämtliche medicinische Schriften. Zweiter Band. Ulm 1839, 90.

¹¹⁶⁴ Bilger: Hypochondrie, 22.

¹¹⁶⁵ Ebenda.

¹¹⁶⁶ Ebenda.

¹¹⁶⁷ Ebd., 22f.

Hypochondrie ist itzt ein Modewort, dessen man sich bedient, um viele Unarten des Herzens damit zu entschuldigen, indem man die Schuld derselben auf eine Krankheit schiebet, die uns vor anderer Augen unschuldig machen soll. Die Aerzte lassen sich diese Mode gefallen, und nennen alles Hypochondrie, was nur einigermaßen mit dieser Krankheit eine Aehnlichkeit hat. Wenn sie nicht sagen dürfen: **Ihr seyd ein Phantast! Ihr seyd eigensinnig, schwermüthig, übel erzogen;** wenn sie nicht sagen können: **Euer Fehler hat diese oder jene Quelle;** wenn sie nicht sagen wollen: **Ihr seyd nicht krank, ihr könnt der Arzeneyen entbehren, ihr müßt nur euren Willen reinigen, und das Herz bessern!** so sagen sie: **Ihr seyd hypochondrisch: Gebrauchet diese Cur.**¹¹⁶⁸

Sydenhams Nachfolger hätten nun allerdings nach einer befriedigenden Erklärung gesucht.¹¹⁶⁹

Da die theoretisierenden und theoriekundigen Ärzte [...] zu mechanistischen bzw. influxionistischen Annahmen neigten, suchten sie hier in besonderem Maß nach einem Erklärungsmodell, das die überholten, noch auf der antiken Säftetheorie beruhenden Spekulationen über die Herkunft der Hypochondrie ersetzen konnten. [!] Es gab zwar auch Versuche, säftetheoretische Verbindungen zwischen den Eingeweiden und dem Gehirn als hypostasiertem Sitz der Seele herzustellen. Die entscheidenden Neuerungen brachten jedoch erst die Auffassungen, die die Nervenbahnen an die Stelle der Körpersäfte setzten.¹¹⁷⁰

Diese Umorientierung sei im Zuge wachsender anatomischer Kenntnisse erfolgt, wie sie sich beispielsweise in Giovanni Battista Morgagnis Hauptwerk *De sedibus et causis morborum per anatomen indagatis* von 1761 niedergeschlagen hätten. Einen weiteren wesentlichen Beitrag habe Robert Whytt geleistet, der 1765 in seinen *Observations on the nature, causes, and cure of those disorders which have been commonly called nervous, hypochondriac, or hysteric* die beiden Krankheiten an die Nerven und eine sympathische Wirkung aller körperlichen Vorgänge gebunden habe.¹¹⁷¹

Nach Whytt habe die Hypochondrie folgende Ursachen: Verzärtelung, körperliche Schwäche, schädliche Materie im Blut, verminderte oder zurückgehaltene Ausscheidung, Blutmangel oder –verdickung, Blähungen, Schleim, Würmer, Fehlernährung, Verstopfung oder starke Gemütsbewegungen.¹¹⁷² Laut Bilger zielt eine solche Krankheitsdefinition auf

¹¹⁶⁸ Unzer: Der Arzt 2, 85f.

¹¹⁶⁹ Bilger: Hypochondrie, 23f.

¹¹⁷⁰ Ebd., 24.

¹¹⁷¹ Ebd., 24ff. Bilger verweist auf Zedlers Universal-Lexicon. Dort findet sich in Band 21, 552 der Eintrag: „**Mitleiden/Sympathie**, *Consensus, Sympathia*, wird dasjenige genennet, wenn in einer Kranckheit, die von einer andern herkommt, ein Theil unsers Leibes beschädiget wird, und das benachbarte auch Schmertzen davon empfindet, als im Seiten=Stechen leidet wegen der Sympathie das Athemholen, ingleichen ist eine Uebereinstimmung unterschiedener Theile, als der Nerven und Sehnen, durch die gemeinschaftliche Verbindungen daselbst; also ist auch Kopfweh, schwerer Athem u. d. gl. wegen der verstopfften Monaths=Reinigung. In der Entzündung der Nieren entstehet offft Brechen, und solches nennen die Medici *per consensum*, **mitleidig**, und ist der **Idiopathia** oder dem **Eigenleid** entgegen gesetzt.“ (Zedler, Johann Heinrich: Grosses vollständiges UNIVERSAL-LEXICON Aller Wissenschaften und Künste, Welche bishero durch menschlichen Verstand und Witz erfunden und verbessert worden. Ein und Zwanzigster Band. Leipzig [u. a.] 1739. An anderer Stelle findet sich folgende Definition: „[I]n der **Artzney=Kunst** heisset **Sympathie** entweder die Mit=Empfindung, wenn ein Theil des Leibes, wo eigentlich der Sitz der Krankheit nicht ist, um der Gemeinschaft willen, so es mit dem andern hat, Ungemach leidet [...]; oder es werden darunter verstanden gewisse Heil=Mittel, die durch verborgene Krafft, und davon man keine deutliche Rechenschafft geben kann, ihre Würckung thun; und welche man daher **magnetische** oder **sympathetische** Curen zu nennen pflaget.“ (Zedler, Johann Heinrich: Grosses vollständiges UNIVERSAL-LEXICON Aller Wissenschaften und Künste, Welche bishero durch menschlichen Verstand und Witz erfunden und verbessert worden. Ein und Vierzigster Band. Leipzig [u. a.] 1744, 747.)

¹¹⁷² Bilger: Hypochondrie, 27f. – Bilger verweist auf Whytt, Robert: Beobachtungen über die Natur, Ursachen und Heilung der Krankheiten, die man gemeiniglich

das bürgerliche Leben. Aus ihr könnten verschiedene Verwerflichkeiten abgeleitet werden: unter anderem übermäßiges Sitzen, falsche Ernährung, sexuelle Leidenschaft und Onanie.¹¹⁷³ Whytt empfehle zur Therapie die damals üblichen Arzneien, vor allem Abführmittel, und Kurmethoden.¹¹⁷⁴

In der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts sei die Hypochondrie allgemein mit unbestimmten und vieldeutigen Symptomen in Verbindung gebracht worden: ein Grund dafür, dass sie immer häufiger diagnostiziert worden sei. Als weiteren Grund für ihre Verbreitung sieht Bilger die zunehmende Emotionalisierung des Zeitalters, die ja auch in der Literatur transportiert worden sei:

Hier entstanden nicht nur neue Gattungen, wie der Roman, der im 18. Jahrhunderts [!] zugleich einen Höhepunkt erlebte, sondern auch ein Interesse an neuen Themen, die vorher keiner öffentlichen Verbreitung für würdig oder notwendig gehalten worden waren. In einer solchen Aufbruchssituation war die Hypochondrie als ein relativ vager Begriff in besonderer Weise geeignet, die in zunehmendem Maße fließenden emotionalen Inhalte aufzunehmen und zu transportieren, sie war, um mit einem Bild zu sprechen, ein geeignetes Gefäß dazu.¹¹⁷⁵

Unzers Hypochondriebegriff sei zwar immer noch „ein Sammelsurium aller möglichen Symptome“¹¹⁷⁶. Unzer grenze sich aber von seinem Lehrer Krüger ab, indem er verschiedene Symptome aus seinem Hypochondriekonzept herausnehme:

[Unzer] wendet sich [...] heftig dagegen, Hautausschläge, Gliederschmerzen und die Gicht ebenso der Hypochondrie zuzurechnen wie Verstopfung, Verhärtung und Faulen der Eingeweide. Auch daß die Hypochondrie aufgrund dieser Vorgänge zum Tod führen könne, weist er energisch zurück.¹¹⁷⁷

Zudem versuche er die Hypochondrie von den Geisteskrankheiten abzugrenzen.

Dies ist schwieriger, da für Unzer Krankheiten der Seele nicht von körperlichen Erkrankungen streng geschieden werden können und die Hypochondrie ausgeprägte Elemente der Verrücktheit, Melancholie und verdorbene Einbildungskraft, enthält ebenso wie bestimmte Formen der Tollheit.¹¹⁷⁸

Die leib-seelische Gemeinschaft habe Konsequenzen für Unzers Therapievorschläge. Da Hypochondrie auf Lasterhaftigkeit beruhen könne, hätten nicht alle Hypochonder Mitleid verdient.¹¹⁷⁹ Auf diese Abwertung von Hypochondriepatienten hebe Unzer wiederholt ab – auch dort, wo er sie als typische Krankheit des Gelehrtenstandes bezeichne.¹¹⁸⁰

In seiner Suche nach einem neuartigen Krankheitskonzept grenze sich Unzer von zwei Fehlern der Vergangenheit ab: den Hypochondriebegriff zu weitläufig gefasst und nach einer einzigen Krankheitsursache gesucht zu haben. Dabei wende er sich gegen Boerhaave und Hoffmann sowie gegen Stahls Vollblutigkeitstheorie. Sydenhams Theorie von der übermäßigen Beweglichkeit der Nerven habe Unzer keine stichhaltigere Theorie entgegenzusetzen. Er belasse es daher dabei, über die Suche nach der einheitlichen Ätiologie zu spotten.¹¹⁸¹ Bilger zitiert hier aus dem Band 1 des *Arztes* von 1759:

Nerven=hypochondrische und hysterische Zufälle nennet. Mit einigen vorausgesetzten Anmerkungen über die Sympathie der Nerven durch Robert Whytt. Aus dem Englischen nach der zweyten verbesserten Auflage übersetzt. Leipzig 1766, 83, 107f. und 141f.

¹¹⁷³ Bilger: Hypochondrie, 28. – Bilger zitiert hier aus Dörner, Klaus: *Bürger und Irre*. Zur Sozialgeschichte und Wissenschaftssoziologie der Psychiatrie. Frankfurt/M. 1975, 72.

¹¹⁷⁴ Bilger: Hypochondrie, 29.

¹¹⁷⁵ Bilger: Hypochondrie, 34. – Bilger verweist hier auf Fischer-Homberger, Esther: *Hypochondrie. Melancholie bis Neurose; Krankheiten und Zustandsbilder*. Bern [u. a.] 1970. (Im Folgenden zit.: Fischer-Homberger: Hypochondrie.) 47.

¹¹⁷⁶ Bilger: Hypochondrie, 69.

¹¹⁷⁷ Ebd., 68.

¹¹⁷⁸ Ebd., 69.

¹¹⁷⁹ Ebd., 69f.

¹¹⁸⁰ Ebd., 88ff.

¹¹⁸¹ Ebd., 72f.

Die eigentlichen hypochondrischen Zufälle sind die unmittelbaren Wirkungen einer nach und nach verdorbenen Verdauung, welche wol von zwanzig verschiedenen Ursachen herrühren kann, z. Ex. von der Ueberladung, vom gehemmten Umlaufe des Bluts im Unterleibe, von der Schwäche der Nerven, vom vielen Sitzen, vom Mangel der Leibesbewegung, vom Schwelgen, vom Zusammendrücken des Unterleibes, von Ausschweifungen in der Liebe, vom Mangel der Zähne und schlechten Kauen, vom Meditiren u. s. w.¹¹⁸²

Unzer betone wiederholt,

daß die gestörte Verdauung das einzig charakteristische Moment der Hypochondrie sei. Hatte er zunächst noch etwas unbestimmt und vieldeutig vom Unterleib gesprochen [...], so wird dies mit dem Begriff der gestörten Verdauung präzisiert. Für diese Störung kann es die unterschiedlichsten Ursachen geben. Sie stellt somit keine ätiologische, sondern nur eine pathogenetische Erklärung der Hypochondrie dar, an der Unzer festhalten will.¹¹⁸³

Er setze sich zudem mit der verbreiteten Ansicht auseinander, nach der es neben dem traditionellen Hypochondriebegriff noch jenen gebe, der die Hypochondrie als Krankheit der Einbildungskraft sehe. Bilger zitiert hier aus einem „Leserbrief“ in Band drei des *Arztes*, in dem Unzer die beiden Theorien referiert, ohne sie zu kommentieren:

Ob man gleich diese Krankheit von je her die Milzkrankheit genennet hat, so weiß man doch, daß sie mehr eine Krankheit der Einbildungskraft, als des Körpers sey. Sie haben ihr zwar in Ihren 25sten Blatte ihren eigentlichen Sitz im Unterleibe angewiesen, und ich zweifle auch gar nicht, daß eine verdorbene Verdauung den Verstand und die Einbildungskraft verrücken können. Allein, nach Ihren eigenen Grundsätzen von der Gemeinschaft des Leibes und der Seele werden Sie zugeben müssen, daß eine verdorbene Einbildungskraft eben so leicht den Magen, als ein verdorbener Magen die Einbildungskraft verderben können. Es kann also zweyerley Arten der Hypochondrie geben, eine, wenn die erste Ursache derselben von einer körperlichen Krankheit im Unterleibe herstammt, und eine Andere, wo eine verdorbene Einbildungskraft den Anfang macht, und den Körper anstecket.¹¹⁸⁴

Das psychologische Erklärungsmodell verfolge Unzer nicht weiter. Bilger vermutet, dass Unzer die Nerventheorie Sydenhams ablehnt, weil er sie als Spielart des Animismus sieht.

Diese Ablehnung erstreckte sich wohl dann auf alle Theorien, die das Nervensystem in den Mittelpunkt des Krankheitsgeschehens stellten. Dies ist um so bemerktenwerter [!], da Unzer ja [...] als Theoretiker der „Nervenkraft“ in die Medizingeschichte eingegangen ist. Zum Zeitpunkt der Herausgabe seines „*Arztes*“ war jedoch von dieser Theorie noch nichts formuliert, sodaß er hier noch gegen eine Nerventheorie und den dahinter vermuteten Animismus Stellung bezog. Die entscheidende Wende kam wohl durch die Lektüre von Tissots „*Avis*“, dessen Kenntnis Unzer zur Überarbeitung einiger Stücke des „*Arztes*“ veranlaßte.¹¹⁸⁵

In seinem *Medicinisches Handbuch* – Bilger nennt eine Auflage von 1789; das Handbuch erschien erstmals 1780 – habe Unzer seinen Hypochondriebegriff völlig verändert. Er sehe nun als ihre Ursache eine übergroße Empfindlichkeit der Nerven an. Unzer verweise auf neurophysiologische Zusammenhänge wie jenen, dass ein empfindlicher Mensch nicht erst durch ein Brechmittel, sondern schon durch einen Geruch oder eine Vorstellung zum Erbrechen gereizt werde. Damit schließe er sich nun doch noch dem Sympathiebegriff Whytts an.¹¹⁸⁶

Bilgers Darstellung ist grundsätzlich zuzustimmen. Unzer bewegt sich gewandt zwischen verschiedenen Hypochondriedefinitionen. Er beobachtet Hypochondristen und Hysterikerinnen sehr aufmerksam und bereitet seine Eindrücke für die Leser seiner Artikel ansprechend, unterhaltsam und stellenweise literarisch auf. Auch dieses Thema beleuchtet er wieder von den unterschiedlichsten Seiten. Er verortet den Sitz der Hypochondrie im Unterleib und nennt entsprechende Therapien, bezieht das Konzept auf

¹¹⁸² Unzer: *Der Arzt* 1, 393.

¹¹⁸³ Bilger: *Hypochondrie*, 75.

¹¹⁸⁴ Unzer: *Der Arzt* 3, 91.

¹¹⁸⁵ Bilger: *Hypochondrie*, 77.

¹¹⁸⁶ Ebd., 93ff.

verschiedene Nationalitäten und beschreibt seine Symptomatik genau. Dabei stellt er auch die psychologischen Hintergründe dar.

In der Einleitung seiner bereits in den Kapiteln 3.3.1. und 6.1. angesprochenen¹¹⁸⁷ *Erfahrungssätze* in den *Nützlichen Samlungen* von 1756 legt Unzer dar, dass weder Leben noch Gesundheit oder Verstand im Gehirn sitzen. Dies zeigt das Beispiel eines sehr verständigen Ochsen, der statt eines Hirns einen großen Kieselstein im Schädel hatte. Vom Sitz des Verstandes haben die Philosophen die unterschiedlichsten Ansichten. Unzer glaubt, dass er mit der Bewegung der Gedärme zusammenhängt.¹¹⁸⁸ Er zieht eine Trennlinie zur Melancholie, indem er sie als eigenständige Entität erwähnt:

Es giebt eine Art milzsüchtiger Leute, deren Schwermuth gefährlich ist, weil sie ihre Grillen unter einem sehr guten Scheine verbergen. Es könnte sich zutragen, daß einige davon diese Blätter läsen, und daß ihnen der Scherz gefährlich zu seyn schiene, womit ich hier den Verstand von seinem alten Wohnplatze versetzen will.¹¹⁸⁹

Unzer erläutert, warum er damit nicht scherzen will. Die Ansicht, Fehler des Verstandes und Willens lägen im Gehirn und müssten entsprechend behandelt werden, ist [...] eine erweislich falsche Voraussetzung, und es beruhet das Heil und die Glückseligkeit vieler tausend Kranken darauf, daß ein solches Vorurtheil, welches die Aufnahme der Arzneykunst gewaltig hindert, mit Stumpf und Stiel ausgerottet werde.¹¹⁹⁰

Mit einem stichhaltigen Beweis dafür, dass diese Voraussetzung falsch ist, hält Unzer sich nicht auf. Er geht gleich in die Offensive:

Man hat dieses zuweilen schon eingesehen, und daher giebt es viele Schriften und Beobachtungen, die uns von gewissen einzelnen Krankheiten von dieser Art bewiesen haben, daß ihr Sitz ganz anders wo, als im Gehirne zu suchen seyn. [!] Um diese zu unterstützen, habe ich mir vorgesetzt, in gegenwärtiger Abhandlung aus mancherley Erfahrungen darzuthun, daß die Gemüths- und Nervenkrankheiten sehr oft ihren Sitz im Unterleibe haben, und daß einer, der dieses weiß, keine Schwierigkeiten findet, sie zu heilen; da es hingegen andern, die bey ihren Vorurtheilen bleiben, unmöglich fällt, dieses zu thun.¹¹⁹¹

Für seine eigene Theorie liefert Unzer hingegen einen griffigen Beweis, den er geschickt einleitet:

Jeder Mensch, der auf sich selbst aufmerksam ist, wird gestehen müssen, daß er des öfters des Vormittags, ehe er was gespeiset hat, gewisse Entschliessungen faßt, oder Meynungen bey sich fest stellt, die er wieder verwirft, und von einer ganz andern Seite betrachtet, so bald er gegessen hat. Man versuche es mit einer Ausarbeitung, die man des Vormittags mit einem Eifer fortsetzet, der nie erlöschen zu können scheint. Man speise hierauf mit dem besten Appetite, und erneure unter der Mahlzeit den Eifer, gleich nach Tische in dieser Arbeit fortzufahren. Man wird sich wundern, wie der Eifer erkaltet seyn wird, wenn man aufstehet um fortzufahren. Die Gedanken fehlen, die Einfälle stocken, der Witz ist gelähmt, und die Hitze verfliegen.¹¹⁹²

Dass Unzer hier nichts weiter tut, als die antike Weisheit „*plenus venter non studet libenter*“ etwas auszuschmücken, mag auf den Leser des 21. Jahrhunderts etwas befremdlich wirken. Unzer gibt allerdings zu, dass schon Boerhaave den Verstand im Magen lokalisierte,¹¹⁹³ und zitiert ihn:

„Ich wundere mich, sagt er¹¹⁹⁴, wenn ich aus den Schriften und Gesprächen der Gelehrten vernehme, daß sie der Meynung sind, es stünde in ihrer Gewalt, was sie denken wolten. Die Speise allein kann diese *particulam aurae divinae*, dieses hohe Vermögen der Seele, bey ihnen vernichten. Ein Geometer, der vor der Mahlzeit die schwersten Aufgaben aufzulösen im Stande

¹¹⁸⁷ Vgl. Kap. 3.3.1., S. 45f., und Kap. 6.1., 106f.

¹¹⁸⁸ Unzer: Unterleib und Verstand, 601-605.

¹¹⁸⁹ Ebd., 606.

¹¹⁹⁰ Ebd., 607.

¹¹⁹¹ Ebenda.

¹¹⁹² Ebd., 608.

¹¹⁹³ Ebd., 609.

¹¹⁹⁴ Anmerkung Unzer: *Boerhaav. Prael. Acad.* Vol. IV. S. 488. 489. – Das unwesentlich veränderte Zitat findet sich in: Boerhaave: *Physiologie*, 913f.

gewesen, wird von einer starken Mahlzeit stumpf und schläfrig. Dieses gilt noch mehr vom Getränke. Es ist unmöglich, daß ein Nüchterer und Betrunkener einerley denken können, und schon die Alten haben gesagt, daß einer, der Wein getrunken, ganz andere Urtheile fälle, als wer sich mit blossem Wasser begnügt.“¹¹⁹⁵

Diesen simplen Erkenntnissen sucht Unzer höchste Weihen zu verleihen:

So sagt **Boerhaave**, dieser grosse Kenner und Wohlthäter der menschlichen Natur, und so sagen die Aerzte aller Zeiten.¹¹⁹⁶

Die Gelehrtenkrankheit oder Hypochondrie kann zwar auch durch zu intensives Nachdenken ausgelöst werden. In der Hauptsache sitzt ihr Ursprung aber im Verdauungstrakt:

Das eifrige Studiren schwächt zuerst den Magen und hindert die Verdauung, hierauf erzeugen sich Winde, Krämpfe und unordentliche Blutbewegungen, nicht im Haupte, sondern im Unterleibe; diese reissen weiter ein, und es verstopfen sich endlich und schwären die Eingeweide, die im Unterleibe befindlich sind, bis zuletzt aus allem diesem Uebel der Tod erfolgt.¹¹⁹⁷

Dass Körper und Seele eng zusammenhängen, zeigt sich, wenn Gemütskrankheiten oder Leidenschaften auf den Appetit schlagen.

Liebe, Schwermuth, Traurigkeit, Schreck, Zorn, Aergerniß, auch eine sehr grosse **Freude**, benehmen uns im Augenblicke den Appetit zum Speisen, und gleichwol ist dieser eine Begierde, die in dem Magen erregt wird; dahingegen die Gemütskrankheiten und Leidenschaften gewiß wo anders, wenigstens nicht im Unterleibe erzeugt werden. Ich weiß zwar wol, daß man **Leber** und **Milz** zu Wohnungen einiger Leidenschaften gemacht hat: allein, es giebt Beyspiele von Leuten, die alle diese Leidenschaften besessen, und wo sie gewiß nicht in der Leber und Milz haben wohnen können. [...] Hier ist also ein neuer Zusammenhang der Seelenwirkungen mit dem Unterleibe, den niemand in Zweifel ziehen kan. Wie sollte wol, ohne diesen Zusammenhang, der **Ekel** ein Erbrechen verursachen können? Man esse die leichteste und gesundeste Speise mit dem besten Appetite, und lasse sich inzwischen etwas ekelhaftes erzählen, so wird diese Speise zurückkehren, als ob sie dem Magen ein Gift wäre.¹¹⁹⁸

Am Krankenbett zeigt sich, dass auch andere Krankheiten eng mit den Gedärmen verknüpft sind. So sind die meisten Maniaci fresssüchtig, und die meisten Melancholici leiden unter starken Verstopfungen. Die Melancholie kann aber auch durch Würmer verursacht werden. Maniaci, Melancholici und Furiosi werden also sinnvollerweise weder mit Nervenarzneien oder Mitteln zur Gehirnstärkung behandelt, sondern mit Brechmitteln und Purganzen. Verdauungspräparate können zudem Veitstanz, Schwermut und Albernheit heilen.¹¹⁹⁹

Wo es um die Wirkung der Verdauungsorgane auf das Gehirn geht, argumentiert Unzer gewohnt pragmatisch: Nicht auf die Stimmigkeit einer Theorie kommt es an, sondern auf die Wirksamkeit der Arzneien.

Es ist gewiß, daß die Fieber, die Epilepsie und andere krampfhaftige Uebel ihren unmittelbaren Grund in der Werkstatt der Nerven, dem Gehirne, haben. Aber unglücklich ist derjenige Practicus, der, mit dieser Theorie allein versehen, an die Betten solcher Kranken tritt, und Mittel für das Gehirn sucht. Ein anderer, der, ohne sich an den Zustand des Gehirns zu kehren, den Magen und die Gedärme von den Winden, Schleime, Galle, Würmern und andern unnatürlichen Dingen reiniget, komt mit solchen Leuten aufs geschwindeste zu Stande. Es rühret zum Theil von der Verbesserung der Theorien der Krankheiten her, daß die Practici auf Irrungen verfallen, die den Kranken sehr nachtheilig sind. Man will immer gar zu weit in die Natur der Krankheiten und die Verbindung ihrer von einander abhängenden Ursachen hinein dringen, und man glaubt gemeinlich die Krankheiten desto glücklicher zu überwinden, je eine nähere, oder wenn ich so sagen darf, je eine unmittelbarere Ursache derselben man entdeckt und bestreitet. Ich wünschte, daß dieses falsche Vorurtheil in der Praxi ganz ausgerottet würde.¹²⁰⁰

¹¹⁹⁵ Unzer: Unterleib und Verstand, 609.

¹¹⁹⁶ Ebenda.

¹¹⁹⁷ Ebd., 609f.

¹¹⁹⁸ Ebd., 610f.

¹¹⁹⁹ Ebd., 612-615.

¹²⁰⁰ Ebd., 618f.

Für Convulsionen und fallende Sucht nennt Unzer verschiedene Ursachen: Würmer, Verdauungsprobleme, Milzverhärtung, Schwellung von Milz, Leber und Gedärmen, zu enge Hirnkammern oder Gifte.¹²⁰¹ Der Schlagfluss hat bei alten Menschen dieselben Ursachen wie die Epilepsie bei jungen. Entsprechend muss er therapiert werden. Von Aderlässen ist eher abzuraten.¹²⁰²

Der Verdauungstrakt wirkt auch auf die Seele.

Wenn die Nerven und das Gehirn die Werkzeuge der Empfindungen und Vorstellungen der Seele sind, wie solches alle Aerzte, und alle Seelenlehrer, die so klug sind, den Leib des Menschen auch ein wenig kennen zu lernen, eingestehen, so ist es unmöglich, daß der Magen in das Gehirn, und daß das Gehirn in den Magen wirken kan, ohne daß nicht die Vorstellungen der Seele daran Theil haben solten. Ich sehe auch nicht ab, warum der Magen und die Gedärme nicht eben sowol neue Vorstellungen, Leidenschaften und Entschliessungen in der Seele hervorbringen könnten, als dieses, wie niemand leugnet, von dem Herzen, vom Geblüte, ja sogar von den äusserlichen Dingen geschehen kan, die in die Gliedmassen der Seele wirken.¹²⁰³

Dies zeigt das Beispiel jener Kranken, die ihre Hypochondrie zu religiösen Sektierereien verleitet:

Es ist in der That mein rechter Ernst, wenn ich sage, daß viele **Enthusiasten, Schwärmer, Quäker und Trembleurs** nimmermehr die Thoren seyn würden, die sie sind, wenn sie fleißig Clystiere gebrauchten, und oft **Rhebarber** einnähmen. Man untersuche einen solchen Mückenfanger recht genau, so wird man finden, daß sein ganzer Eifer, seine Hitze, sein Spaltunggeist, sein Geist des Widerspruchs und des Weissagens auf nichts als verhärteten Excrementen, verschlossenen Blähungen, und einer Menge Schleim in den Gedärmen, oder auch wol Würmern beruhe. Es ist kaum glaublich und scheint anfangs lächerlich, in welchem hohen Grade alles dieses, was ich hier sage, gewiß sey; und man könnte den vernünftigsten Menschen in kurzer Zeit zu einem Schwärmer, und einen Freygeist zu einem Enthusiasten machen, wenn man ihm viele blähende und verstopfende Speise gäbe, die Leibesbewegung verhinderte, und ihm nicht gestattete, den Winden ihren Lauf in alle Welt zu lassen.¹²⁰⁴

Diese Ausführungen lassen sich vielfältig interpretieren. Schwärmer und Freigeister beschränken ihre Umtriebe ja nicht auf die Religion. Konsequenterweise sollten also unruhige Geister aller Couleur ärztlich behandelt und dafür möglichst hinter Schloss und Riegel gebracht werden.

Lang anhaltender Durchfall schwächt den Kopf. Die Vorstellungskraft der Seele wird also behindert, und sie kann nicht mehr nachdenken. Bestimmte Arzneien hingegen sollen das Haupt stärken. Bei genauerem Hinsehen ergibt sich aber, dass diese Wirkung auf der Stärkung des Magens beruht.¹²⁰⁵ Dass Unzer hier die Arznei eines berühmten Hexentheoretikers empfiehlt, wirft ein merkwürdiges Licht auf seine Polemiken gegen den Glauben an Besessenheit und Hexerei.¹²⁰⁶ Einmal mehr demonstriert er hier seinen unbekümmerten Umgang mit widersprüchlichen Lehren. Pragmatik zeigt er insofern, als er seinen Artikel am Verkauf seines Verdauungspräparats ausrichtet und dabei darauf vertraut, dass dem Leser der Widerspruch nicht weiter auffällt.

So ist das berühmte Pulver zur Stärkung des schwachen Gedächtnisses, welches der schwache, zaubervolle **spanheimische** Abt **Trithemius**¹²⁰⁷, als ein Spezificum angerathen hat.¹²⁰⁸

¹²⁰¹ Ebd., 625ff.

¹²⁰² Ebd., 629f.

¹²⁰³ Ebd., 639f.

¹²⁰⁴ Ebd., 640f.

¹²⁰⁵ Ebd., 642f.

¹²⁰⁶ Vgl. Kap. 11, 231-243.

¹²⁰⁷ Christian Thomasius erwähnt Trithemius in seiner Untersuchung des Inquisitionsprozesses wider die Hexen im Zusammenhang mit der Entstehung des Hexenglaubens um 1400 in einer Fußnote. (Lieberwirth, Rolf (Hrsg.): Christian Thomasius: Vom Laster der Zauberei. Über die Hexenprozesse. De crimine magiae. Processus inquisitorii contra Sagas. München 1986. (Im Folgenden zit.: Thomasius: Hexenprozesse.) 159. An anderer Stelle gesteht Thomasius Trithemius immerhin zu, „aus Furcht für den Bann, und

Störungen im Unterleib sind nicht zuletzt auch für die altersbedingten Veränderungen der Charaktere fremder Nationen verantwortlich – und nicht mehr die Spannung und Dicke der Nerven, wie Unzer zehn Jahre zuvor in der *Neuen Lehre von den Gemüthsbewegungen* behauptet hat:

Ein Frantzose ist grösssten Theils sanguinisch, und darum kan derselbe gar wohl so verliebt seyn, als man ihn beschreibet. Weil doch aber diese Leute nicht viel von der Melancholie halten, so giebt es mehrere Sanguineos unter ihnen, welche dabey choleric sind, und deshalb sind sie lustig und fast beständig aufgeräumt. [...] welches man auch aus dem Singen schliessen kan, welches diese Personen sehr starck lieben. Das Frauenzimmer ist von gleichem Temperament, und deshalb lieben sie das Lachen und Schertzen, [...] sind aber auch öfters verliebt und ungetreu, [...] weil es unter ihnen auch viele melancholische Sanguineas giebet. Die Teutschen sind mehr zum melancholischen Temperamente geneigt, daher sind sie tiefsinnig, und kommen leicht in den Affect der Traurigkeit. [...] Wenn sie lieben, sind sie getreu, [...] zuweilen geitzig, nicht weniger ärgerlich, [...] und dieses gilt auch von den [!] teutschen Frauenzimmer. Was die Italiaener betrifft, so sind sie eben von der Beschaffenheit als die Frantzosen. Nur es befindet sich bey ihnen und ihrem Frauenzimmer alles in einem weit höhern Grad als bey den Frantzosen. Von denen Spaniern, beyderley Geschlechts, darf man nicht viel sagen. Ihr übertriebener Hochmuth ist bekannt genug, und man darf einen solchen nur reden hören, so kan man es errathen, ohne sich mit seinen Nerven einzulassen, daß er ein melancholischer Cholericus sey.¹²⁰⁹

Laut den *Erfahrungssätzen* sind die Italiener, Portugiesen und Spanier bis ins achtzehnte Jahr lebhaft und lustig. Nach dem dreißigsten Jahr werden sie alle traurig, mürrisch und melancholisch und leiden unter Hämorrhoiden.¹²¹⁰

Wer kan also wol zweifeln, daß die Traurigkeit, Niedergeschlagenheit und Melancholie dieser Nationen, in dem mittlern Alter, aus einem Fehler des Unterleibes ihren Ursprung nehme; und diejenigen, die eben diesen Fehler für die wahre Ursache der **Hypochondrie** halten, müsten also ebenfalls mit mir einig seyn, daß sie aus dem Unterleibe entspringe.¹²¹¹

Das 25. Stück in Band 1 des *Arztes* von 1759 ist eine detaillierte *Beschreibung der Hypochondrie*. Zu ihren Symptomen zählen Spannungen und Druckgefühl unter den kurzen Rippen, Verstopfung, Blähungen, Magendrücken, Übelkeit und Erbrechen, fliegende Hitze, Aufstoßen, Sodbrennen, Hämorrhoidalschmerzen und Durchfall. Laxanzien und Magentropfen helfen dabei nicht immer. Außer dem Unterleib können auch Brust und Kopf schmerzen. Der Schlaf ist unruhig, und die Glieder sind schwer.¹²¹²

Dieses ist der Zustand des Körpers in der berühmten Krankheit, welche die Gelehrten, die Kaufleute, die vornehmen Müßiggänger, das sitzende Frauenzimmer, die Künstler, die Handwerksleute, die eine sitzende Lebensart führen, die Schmauser und Fresser, und alle die elenden Leute heimsuchet, die ihre Wohlfahrt in der Ruhe und Bequemlichkeit, in der Ueppigkeit und den Wollüsten suchen. Ich will es nur kurz sagen; es ist der Zustand des Körpers in der **Hypochondrie**.¹²¹³

Unzer rügt die unklare Definition des Hypochondriebegriffs.

Hieran sind zween Fehler Schuld, die schlechterdings getadelt werden müssen. Fürs erste hat man stets einen verworrenen und viel zu weitläufigen Begriff von der Hypochondrie fest gesetzt. Die meisten Aerzte nehmen drey Grade derselben an, wovon der, den ich oben beschrieben habe, der erste ist. Der andere soll der seyn, wenn zu den obigen Zufällen Ausschläge der Haut, und Reißen und Gichtschmerzen hinzukommen; der dritte aber, wenn die Eingeweide des Körpers verstopft, verhärtet werden, und faulen. Ich gebe zu, daß die verdorbene Verdauung, wenn sie lange Zeit

damit man nicht selbst vor einen Zauberer gehalten würde, [...] sich enthalten solchen Betrügereyen öffentlich zu widerstehen, und [...] nur heimlich und gantz unvermerckt, denen Thorheiten derer inquisitorum widersprochen“ zu haben, die Papst Innozenz VIII. mit seiner Bulle von 1484 gestärkt hatte. (Thomasius: Hexenprozesse, 177.)

¹²⁰⁸ Unzer: Unterleib und Verstand, 643.

¹²⁰⁹ Unzer: Gemüthsbewegungen, 64f.

¹²¹⁰ Unzer: Unterleib und Verstand, 644f.

¹²¹¹ Ebd., 645.

¹²¹² Unzer: Der Arzt 1, 385-389.

¹²¹³ Ebd., 389.

ununterbrochen fortdauert, alle diese Krankheiten und den Tod selbst hervorbringen könne. Allein, ich kann nie zugeben, daß sie ein Theil der Hypochondrie wären. Sie sind Folgen der eingewurzelten Hypochondrie, aber keine Grade derselben. Denn sonst müßte jeder alter [!] Hypochondriacus die Schule durchgegangen seyn, und Ausschlag, Gicht und Podagra ausstehen, ehe ihm Milz und Leber anfauleten. Diese seltsame Subordination der Grade der Hypochondrie hat gemacht, daß man nie einen richtigen Begriff von dieser Krankheit erhalten, und daß man in den andern Fehler gefallen ist, von dem ich reden will, nämlich, daß man eine allgemeine Ursache dieser Krankheit gesucht hat, woraus sich eine so große Menge von Krankheiten gleich leicht herleiten ließen, und wodurch man vollends die Begriffe von dieser Krankheit verdunkelt und verwirret hat.¹²¹⁴

Eine eindeutige Definition fällt aber angesichts der vielschichtigen Symptomatik schwer.

Die eigentlichen hypochondrischen Zufälle sind die unmittelbaren Wirkungen einer nach und nach verdorbenen Verdauung, welche wol von zwanzig verschiedenen Ursachen herrühren kann, z. Ex. von der Ueberladung, vom gehemmten Umlaufe des Bluts im Unterleibe, von der Schwäche der Nerven, vom vielen Sitzen, vom Mangel der Leibesbewegung, vom Schwelgen, vom Zusammendrücken des Unterleibes, von Ausschweifungen in der Liebe, vom Mangel der Zähne und schlechten Kauen, vom Meditiren u. s. w. Die Gicht kann entweder von der schlechten Verdauung, oder von einer ihrer Ursachen ebenfalls erregt werden; und so kann auch eine Verletzung der Eingeweide entstehen. Wenn wir nun aber diesen Mischmasch zusammensetzen, und daraus eine einzige Krankheit von dreyen Graden formiren; so entsteht eine Verwirrung der Begriffe, die zu nichts dienet, als eine sonnenklare Sache unbegreiflich zu machen.¹²¹⁵

Ein Hypochonder macht einen ambivalenten Eindruck. Von Seiten des Körpers wirkt er elend, von Seiten der Seele aber lächerlich:¹²¹⁶

Das Gemüth eines Hypochondristen ist mit einer ängstlichen Traurigkeit und schädlichen Einbildungskraft beschweret, die oft mit einem Unsinne von Lustigkeit und Leichtsinne abwechselt. Die Traurigkeit macht diese Leute schwermüthig, feige, verzagt, kleinmüthig, furchtsam. Sie glauben immer zu sterben, und können doch nie dazu kommen.¹²¹⁷

In ihren bösen Stunden sind die meisten Hypochonder abergläubisch, fromm und schrifttoll. Sobald sie aber ihre guten Stunden haben, blasen sie all ihre Sünden von sich ab wie Federchen. Sie erschrecken sich über Kleinigkeiten, betrachten alle Menschen als Spitzbuben und fragen jeden, der sie anredet, ob er sie ärgern wolle.¹²¹⁸ Unzer zitiert aus der *Lebensbeschreibung des Magisters Bernd*¹²¹⁹, der in heutiger Terminologie unter einer Zwangsstörung gelitten haben könnte:

„Saß ich damals oder stund nahe bey einem, so mußte ich mir oft den Mund zuhalten, daß ich ihn nicht anspie, wenn er gleich mein Freund war, und ich alle Liebe zu ihm hatte, so daß ich nicht wußte, warum ich ihn anspeyen sollte. [...] Ich konnte nicht ohne innerliches Auffahren eine große Ziffer sehen, z. Ex. eine 6 oder 9. Ein Raum, wo drey oder vier Bücher gestanden, machte mir schon Aengstlichkeiten, und konnte nicht ruhen, bis der Raum wieder mit Büchern ausgefüllt wurde. [...] Es wurden um ein leichtes, und öfters, ehe ich mich es versahe, die Lebensgeister im Haupte so flüchtig, daß die Gedanken wunderlich durch einander zu laufen anfangen, und daß mir lauter toll Zeug einfiel, und Bilder vorkamen, die ganz keine Connexion unter einander hatten. Mit

¹²¹⁴ Ebd., 391f.

¹²¹⁵ Ebd., 393f.

¹²¹⁶ Ebd., 395.

¹²¹⁷ Ebenda.

¹²¹⁸ Ebd., 396.

¹²¹⁹ Adam Bernd (1676-1748), evangelischer Pfarrer, ab 1712 Prediger und Oberkatechet an der Peterskirche am Peterskirchhof in Leipzig. Für seine Schrift *Einfluß der göttlichen Wahrheiten in den Willen / und in das gantze Leben des Menschen* wurde er unter dem Vorwurf der Ketzerei 1728 suspendiert. – Unzers Zitat findet sich in: Bernd, Adam: *Eigene Lebens=Beschreibung, Samt einer Aufrichtigen Entdeckung, und deutlichen Beschreibung einer der grösten, obwol großen Theils noch unbekanntten Leibes= und Gemüths=Plage, Welche GOtt zuweilen über die Welt=Kinder, und auch wohl über seine eigene Kinder verhänget; Den Unwissenden zum Unterrichts, Den Gelehrten zu weiterm Nachdencken, Den Sündern zum Schrecken, und Den Betrübten, und Angefochtenen zum Troste.* Leipzig 1738, 237 und 581f.

einem Worte, es ward mir so seltsam und übel, daß ich mich kaum erhalten konnte, daß ich nicht lermte, schrie, jauchzete und andere unanständige Dinge vornahm. [...] Ich kann nicht beschreiben, wie angst mir worden, wenn ich des Abends im Bette gern einschlafen wollen, und es im Haupte dermaßen zu stürmen, und untereinander zu gehen angefangen. **Ach Gott! hilf mir!** schrie ich oft, **errette mich!** Wenn ich aber nur ein oder 2 Stunden, bis um 10 Uhr oder 1 Uhr, hinbrachte, daß die Speise ein wenig mehr verzehret oder verdauet war worden, und um die Gegend der Milz es sich öffnete, allwo ich alsdann einen drückenden Schmerz verspürte, so ließ das Uebel ein wenig, ja öfters völlig nach.“¹²²⁰

Hypochondrie kann indes auch zur Zerstretheit führen. So liest der Eumolp des Petronius¹²²¹ in aller Ruhe Gedichte, während sein Schiff untergeht, und de la Bruyères Ménélaque¹²²² gießt beim Würfeln sein Bierglas über das Brett und isst die Würfel aus dem Spielbecher. Tagsüber wollen die Hypochonder Löwen zerreißen, und am Abend würden sie vor einem Gespenst in das Getreide flüchten.¹²²³

In seinem Stück *Von den Leuten, die auf ihre Gesundheit lauren* im *Patrioten* von 1758¹²²⁴ studiert Unzer die Psyche von Hypochondern, die aus Sorge um ihre Gesundheit ständig u. a. das Wetter beobachten. Er hat Verständnis für die Fehler ihres Temperaments und gibt Ratschläge. Im 64. Stück des *Arztes* wird er die Thematik zwei Jahre später in einem kleinen Lustspiel verarbeiten, für das offensichtlich Molières *Malade imaginaire* das Vorbild gewesen ist.

Es giebt eine unglückliche Art Menschen, die sich beständig damit beschäftigen, auf die kleinsten Veränderungen ihrer Gesundheit Acht zu geben, und die zu einer solchen Zeit, da viele Leute sterben, sich selbst durch diese Aufmerksamkeit von einer Todesfurcht in die andere jagen. Ich glaube, daß diese Leute Mitleiden verdienen. Es ist wahr, daß sie sich selbst peinigen, und daß alle ihre Quaal von einer Schwachheit herrühret, die ins Lächerliche fällt. Allein, was ist es mehr, ob unsere Plagen einen ernsthaften oder lächerlichen Urgesprung, eine Tugend oder eine Thorheit, zur Ursache haben?¹²²⁵

Auf den folgenden knapp zwei Seiten beschreibt Unzer einen alten Hypochonder am Beispiel eines Mannes, den er persönlich kennt. Die Schilderung ist sehr detailliert, hat aber auch karikierende Züge. Sie verrät auch viel über die Gesundheitsratschläge, die dem alten Mann offensichtlich sein Arzt gegeben hat. Unzer wird sie mit geringfügigen Änderungen in den *Arzt* übernehmen:

Windfahnen, Wolken, Thermometer, Barometer, Mondsviertel, Aequinoctia, Solstitia, und, Gott weiß wie viel, andere Wind- und Wetterzeiger und Wechseltermine, sind die Orakel, welche dergleichen Leute, ihrer Gesundheit wegen, täglich, monatlich und jährlich um Rath fragen. Sie werden auch von ihnen so hintergangen, wie alle Leute, die jemals Orakel um Rath gefragt haben. Keine Windfahne kann sich drehen, ohne daß es sie nicht beunruhigen sollte. Sie kennen die Wolken von zween bis drey Tagen, und wissen zu sagen, wann eine auf ihrem Weg wieder zurückkommt. Man kann nimmermehr glauben, wie verschmitzt die recht Erfahrenen alle Zeichen merken. Ich kenne einen gewissen Herrn, der seinem Hause gegenüber einen schönen vergoldeten Wetterhahn stehen hat, den er aus allen Zimmern seines Hauses sehen kann. Er kennt denn [!] Schall so genau, den derselbe macht, wenn er sich drehet, daß er ihn unter dem

¹²²⁰ Unzer: Der Arzt 1, 396ff.

¹²²¹ Das Petron (Satyricon) ist ein nur in Teilen erhaltener satirischer Roman von Titus Petronius Arbiter (um 14-66). Eumolp ist ein Dichter, der Schiffbruch erleidet. Das Werk endet mit seinem Testament: Er verlangt von seinen Erben, seine Leiche zu essen.

¹²²² Jean de la Bruyère (1645-1696), französischer Schriftsteller und Moralist. Als scharfer Beobachter des Hochadels ergänzt er die „Charaktere“ des antiken Polygraphen und Aristoteles-Schülers Theophrastos (um 371 v. Chr.-287 v. Chr.?) mit zeitgenössischen Typen. Einer von ihnen ist der zerstreute Ménélaque.

¹²²³ Unzer: Der Arzt 1, 398f.

¹²²⁴ Unzer, Johann August: Von den Leuten, die auf ihre Gesundheit lauren. Der physikalische und oekonomische Patriot. Oder Bemerkungen und Nachrichten aus der Naturhistorie, der allgemeinen Haushaltungskunst und der Handlungswissenschaft 3 (1758), 170-177.

¹²²⁵ Ebd., 170.

Geräusche aller Kutschen und unter dem Läuten aller Glocken in der Stadt unterscheiden kann. Sein Lehnstuhl ist so gestellt, daß er den Wetterhahn nie aus den Augen verlieren kann. So bald dieser sich schwinget; so eilt er nach dem Fenster, um die Wolken zu beobachten, siehet in der Ferne den Horizont an, und riecht zum Fenster hinaus in die Luft. Er kann den Regen 24 Stunden voraus riechen, und hat die schlaueste Witterung von schweflichten Dünsten. Wenn sich ein Sturm erheben will; so kann er es, wie eine alte Krähe, vorher sagen. Und wenn die Luft dicker wird; so fühlt er es an seinen Hühneraugen. Er hat ein verjährtes Fontenell, das ihm die Witterungen voraus verkündigt, und eine Schmarre über die Backe, die ihn warnend juckt, wenn ein Gewitter aufzieht. Er hat 6 Uringläser, und läßt alle zwei Stunden sein Wasser. Diese Gläser stehen beständig in seinem Fenster, und lehren ihn alle Abend die Geschichte seiner Gesundheit an dem verflossenen Tage. Mit dieser Geschichte im Kopfe legt er sich zur Ruhe, und horchet auf das Geschwirre des benachbarten Wetterhahns. Wenn dieser unruhig ist; so kann er die ganze Nacht kein Auge zuthun, und ist im Sommer um 3 Uhr des Morgens schon wieder bey der Hand, um den Aufgang der Sonne und den Nebel zu beobachten. Zwischen den Stunden, da er sein Wasser läßt, fühlt er des Tages sechsmal den Puls, und fährt im Schlafe schreckhaft auf, wenn ihm der Daumen von der Pulsader herabgleitet. Er hat an seinen Augen ein Merkmahl, wenn der Ostwind wehen will, und in den Waden läuft es ihm, wie Ameisen. Den Sturm vom 7 October 1756, das Erdbeben vom 1 November 1755, die kalten Winter 1740 und 1709, hat er in seinen Gliedern lange vorher gefühlt: die Hühneraugen haben ihn in den weiten Pantoffeln gequält; das Fontenell hat nicht fließen wollen; die Schmarre hat gejuckt, als ob spanischer Pfeffer darinn wäre. Bey jeder Ebbe sinken seine Beine, und bey jeder Fluth schwellen sie; doch kaum merklich. In den Mondsvierteln vermuthet er sich einen gelinden freywilligen Durchlauf; gegen die Aequinoctia sticht es ihm in der Ader am Fuße; um Weihnachten erwartet ihn ein Stockschnupfen, und in den drey Hauptfesten hat er viel Aufstoßen und wenig Appetit. Er weiß von allen seinen Krankheiten zu sagen, was für Winde dabey gewehet haben, und welchen Tag sie ihn überfallen: da sich dann gefunden, daß ihm der Dienstag am öftersten fatal gewesen. Er hat ein Windöfgen, welches sehr heulet, wenn der Nord- und Nordostwind wehet, obgleich kein Feuer darinn ist. An einem Darne hat er in einem Häusgen von Pappe einen Mann und ein Weib hängen. Bey trockenem Wetter windet sich der Darm so, daß das Männgen, und bey schlechtem so, daß das Weibgen aus dem Hause kommt. Wenn sein Licht fackelt: so weiß er, daß entweder die Luft sehr leicht ist, oder daß die Lichter nicht taugen. Er kann zween Tage vorher sagen, wann das Eis auf der Elbe in Gang kommen wird: ja ein einzigesmal hat er es fast drey Tage vorher gesagt. Er kennt alle Speisen, die rügsam sind, und hat sie am Geruche. Er ißt kein Peckelfleisch bey dem Ostwinde, keinen Hering bey dem Südwinde; doch findet er sich bey dem Südwestwinde geneigt, Kielerbücklinge zu speisen. Sein Trunk ist im Winter Mumme; um Fastnachten englisch Bier; gegen die Hundstage eutiner Bier, und vom Egidius an altonaisches Klarbier. Das wilde Katzenfell, das er wider die Flüsse auf der bloßen Haut an den Aermen trägt, verursacht ihm, bey einfallender Hitze, ein Brennen. An der Aalshaut, die er in allen Gelenken zur Geschmeidigkeit trägt, läuft das Wasser tropfenweise herunter, wenn im Frühjahr die Wände ausschlagen; und der blaue Fries, den er um die Füße schlägt, weil er die Gicht verhütet, verändert seinen Geruch recht mit den vier Jahreszeiten. Er weiß, wenn die Flöhe scharf stechen, daß das Wetter umschlägt, und ist nunmehr hinlänglich hiervon überzeugt, ob er es gleich seiner Gemahlinn auf anderthalb Jahre abgestritten hatte. Diese seine Gemahlinn hilft ihm noch zuweilen auf verschiedene Anmerkungen, die er vielleicht sonst nicht gemacht haben würde. Sie hat aber auch vor ihm den Vortheil, daß sie stockblind ist, und weder Geschmack noch Geruch hat: denn daher reflectirt sie auf alles viel genauer, was in die beyden übrigen Sinne fällt. Sie hat ihn zuerst gelehret, die Schwingungen des Wetterhahns unter dem Lärme auf der Straße zu unterscheiden; wie denn auch die oberwähnte Beobachtung mit dem Windofen von ihr herrühret. Sie unterscheidet am Gehör, ob die Schwalben hoch oder niedrig fliegen; und kann es fühlen, ob ihr Gemahl den blauen Fries um die Beine hat. Kurz, obgleich der alte Herr eine große Erfahrung und drey Sinne mehr hat; so muß man doch, wenn man unpartheisch urtheilen will, gestehen, daß diese Gemahlinn ihn in ihren Fächern weit übertrifft.¹²²⁶

Der alte Herr und seine Matrone sind ein drastisches Beispiel für einen Fehler, den auch andere Menschen haben. In Bezug auf ihre Gesundheit sind die meisten nicht recht gescheit.¹²²⁷ Analog zur Verteilung der Hauptlaster Wollust, Ehrgeiz und Geiz hängt auch der Grad der Sorge um die Gesundheit mit dem Lebensalter zusammen.

¹²²⁶ Ebd., 170ff.

¹²²⁷ Ebd., 172.

In der Jugend ist jedermann, in Absicht ihrer [der Gesundheit, S. W.], leichtsinnig, und lacht über die Sorgsamkeit der Alten. Im mittlern Alter fängt man an, das Sprüchwort im Munde zu führen: Daß kein edlerer Schatz auf Erden sey, als die Gesundheit. Im Alter ist jedermann, in Absicht ihrer, besorgt und furchtsam, und seufzet über die Unsorgsamkeit der Jugend. Inzwischen ist keiner in diesem Punkte vernünftig, als wer die Gesundheit nach ihrem wahren Werthe zu schätzen weiß, und die wahren Mittel zu ihrer Erhaltung gebrauchet. Wo findet man aber einen solchen? Der Jüngling verschleudert, mit tausend Freuden, zehn Jahre ihres Genusses für eine vergnügte Stunde. Der Alte verdirbt sich zehn vergnügte Jahre, die er auf die Erfindung wendet, eine Stunde gesund zu seyn. Beydes sind unglückliche Fehler. Ich will aber itzt nur bey dem letztern bleiben. Er ist nicht bloß ein Eigenthum des Alters. Wenigstens werden viele Leute durch diesen Fehler frühzeitig alt. Man braucht nur ein wenig lebhaft davon überzeugt zu seyn, daß es nicht gut wäre, wenn man stürbe; man braucht nur ein wenig vornehm erzogen, ein wenig nachdenklich zu seyn; man braucht nur eine Zeit zu erleben, wo einige bekannte und gesunde Leute schnell hinter einander sterben: so stellt sich gleich die Sorgsamkeit für die Gesundheit in dem Gemüthe ein; und so ringet man unwissend nach dem, was man mit Angst zu vermeiden trachtet.¹²²⁸

Die von Unzer beschriebenen Gedankengänge eines Menschen, der besorgt und bekümmert auf seine Gesundheit lauert, könnten, in heutiger Terminologie, dem Grübeln in einer Depression entsprechen:

Was muß ein Mensch nicht für Noth in seinem Gemüthe haben, der unaufhörlich daran denkt, daß er elend sey, und bald sterben werde. Seine Hausgeschäfte, seine Frau, seine Kinder, sein Geld und Gut, seine Freunde, kurz, alles, was er sieht und vernimmt, stürzt ihn beständig in die verdrießlichsten Gedanken und in die Leidenschaften zurück, die seine Seele foltern und sein Herz zerreißen. Er betrachtet sie alle aus dem Gesichtspunkte seines Todes, das ist, aus einem Gesichtspunkte, wo uns kein Vergnügen der Welt mehr rühret. Es ist also fast unmöglich, eine vergnügte Stunde zu erleben, wenn man sich alle Augenblicke fürchtet, krank zu werden; und so geht es denen, die immer auf ihre Gesundheit lauren.¹²²⁹

Man könnte einwenden, dass die Diätsucht ähnlich wie der Geiz oder die Wollust ein natürlicher Fehler bestimmter Menschen ist, von dem sie durch Argumente nicht befreit werden können. Dieser Fehler findet sich selten bei der Jugend, viel häufiger jedoch im männlichen und hohen Alter. Man schreibt ihn der reifen Vernunft zu.¹²³⁰ Die Diätsucht dient aber vielmehr dazu, mit den Ängsten des Alters umzugehen:

Allein, es ist weiter nichts, als man wird immer verliebter in die Diät. Man sucht in ihr den Rückweg vom Grabe zur Geburt, weil man mit Verdruß wahrnimmt, daß man auf dem Wege von der Geburt zum Grabe schon sehr weit gekommen sey. Man weiß, daß man sich irret. Allein, ein verliebter Aberglaube ist ein Grund zur Seelenruhe. Man liebt einmal die Diät; man giebt sie für ein nothwendiges Mittel an, alt zu werden und gesund zu bleiben, um einen Vorwand zu haben, alle Ausschweifungen ungestraft mit ihr zu begehen. Dieser Vorwand muß uns beruhigen, damit wir uns nicht selbst für thöricht und unsinnig halten. Denn keiner, der seiner Neigung nachjagt, kein Geiziger, kein Wollüstiger, kein Ehrgeiziger, kann ohne Vorwand bey seiner ausschweifenden Neigung leben.¹²³¹

Da es fast unmöglich ist, einen Lasterhaften dazu zu überreden, seinem heißen Trieb zu entsagen, will Unzer untersuchen, ob Diätsüchtige auf mechanische Weise kuriert werden können. Er weiß, wie dem Mann, den er hier und im *Arzt* beschreibt, geholfen werden kann: Wer auf seine Gesundheit lauert, ist fast immer ein Müßiggänger. Es fehlt diesen Menschen an Beschäftigung.¹²³²

Die lange Weile peiniget sie; die Thorheiten der Jugend sind begangen; die Weiber haben der Liebesangelegenheiten ein Ende gemacht; Geld ist so viel gesammelt, daß man müßig gehen kann; das Lesen verdirbt die Augen; die Zeitungen sind bald verschlungen; Gesellschafften erfordern Zwang; die Neuigkeiten der Straße interessieren zu wenig, und von wenig Speise wird man satt. Was soll man nun anfangen? Es ist nichts natürlicher, als auf die Thorheit zu gerathen, sich

¹²²⁸ Ebenda.

¹²²⁹ Ebd., 173.

¹²³⁰ Ebd., 174.

¹²³¹ Ebenda.

¹²³² Ebd., 175f.

recht zu pflegen, und seine Gesundheit, wie einen Augapfel, zu bewahren. Und hieraus entspringt das ganze Uebel.¹²³³

Wer von der Diätsucht kuriert werden soll, sollte sich daher ständig beschäftigen oder von anderen beschäftigt werden. Auf diese Weise vergisst man den Lauf der Wolken und Winde sowie die Arzneien. Mit der Zeit bemerkt man, dass man die Gesundheit auch ganz umsonst haben kann, selbst wenn man ganz andere Dinge im Kopf hat. Als geeignetes Mittel gegen die Wetterforschung empfiehlt sich auch die Geselligkeit. Kommt ein Schwermütiger in eine Gesellschaft, die sich nach seiner Gemütsart zu richten weiß, bessert sich sein Appetit; er wird vergnügter, schläft besser und fühlt sich schließlich wie neugeboren. Es empfiehlt sich, in der Therapie von Diätsüchtigen Arbeit und Geselligkeit zu kombinieren.¹²³⁴

Im 4. Stück in Band 1 des *Arztes* von 1759, *Nothwendigkeit des Genusses der freyen Luft zur Gesundheit*, nimmt Unzer den Faden seines Stücks im *Patrioten* wieder auf. Diesmal beschreibt er eine Frau, die der freien Luft entsagt hat:

Ich kenne eine alte Jungfer, die schon viele Jahre in einem sehr engen Zimmer, wie in einer Senfte, sitzt, worin sie weder Sonne noch Luft hat, und dem ungeachtet einen bevorstehenden Sturm eben so zuverlässig, als eine bejahrte Krähe vorherverkündigen kann. Wenn sich ihr holer Zahn meldet, so bedeutet es Sturm aus Nordwesten; wenn die Leichdornen zu schmerzen anfangen, so kommt Regen, oder Schneegestöber; wenn der Husten ärger wird, so erfolgen Nachfröste; wenn der salzige Fluß an ihrem Bein jucket, so will Tag und Nacht gleich werden, und wenn sie nicht schlafen kann, so gehen die hellen Nächte an.¹²³⁵

Im 64. Stück in Band 3 des *Arztes* von 1760, *Character eines Mannes, der auf seine Gesundheit lauret, in Form eines kleinen Lustspieles*, versucht Unzer sich als Dichter. Das Stück verläuft simpler als Molières *Malade imaginaire* und zielt weniger darauf ab, die Senilität des Alters, den Tod und die Medizin lächerlich zu machen. Unzer macht aus dem Stoff eine bissige Satire auf den durchschlagenden Erfolg eines Scharlatans. Der alte Bürger-Capitain Lux, der wie seine Tochter Lucia das Licht der Aufklärung im Namen trägt, ist seinem Doktor Steckrübe hörig. Dessen Name verweist ebenso auf seine – jedenfalls bis zum Ende des Stücks – beschränkten finanziellen Mittel wie auf sein Interesse an Lucia. Diese liebt Fatill, dessen Namen Unzer Hagedorns Gedicht *Die Glückseligkeit* entlehnt haben könnte. Dort trägt ihn ein Aufschneider und Verschwender, den seine Schlemmerei krank macht.¹²³⁶ Unzers Fatill muss zudem den alten Duns¹²³⁷

¹²³³ Ebd., 176.

¹²³⁴ Ebd., 176f.

¹²³⁵ Unzer: Der Arzt 1, 59.

¹²³⁶ „Die Baarschaft, die zu sehr an kargen Fäusten klebt, / Nur ihrem Hüter lacht, der stets nach mehrerm strebt; / Der Reichthum, der vertheilt so vielen nützen würde, / Und aufgethürmtes Gold sind eine todte Bürde, / Bis sie ein Menschenfreund, den nicht ihr Schein ergetzt, / Zu vieler Glück beseelt und in Bewegung setzt. / Die Kunst versteht Fatill, der, Grossen nachzuzahnen, / Reichsgräflich kauft und baut, und einen edlen Namen, / Nach dem sein Diener oft so edel ist als er, / Durch Aufwand edler macht, und zu vergessen schwer. / Er lebet ritterlich, und seines Reichthums Quellen / Verrauschen schnell und stark, gleich jenen Wasserfällen, / Die seiner Gärten Schmelz, durch Kosten eitler Pracht, / Weit mehr, als durch Geschmack, berühmt und stolz gemacht [...]. Der Ekel darf ihm gar die frischen Bachforellen, / Den gelblich rothen Lachs, den Meerkrebs itzt vergällen. / Ihm, den die saure Last so vieler Schmäuse presst, / Schmeckt nicht die Ananas, noch Tunquins Vogelnest. Warum? Er muß bereits sein hochansehnlich Leben / Dem Koch nicht anvertraun, nur Aerzten untergeben.“ Hagedorn, Friedrich von: Werke. I. Theil. Wien 1790, 34-38.

¹²³⁷ **Der Duns**, des -es, plur. die -e, ein in den neuern Zeiten aus dem Engl. *Dunce* eingeführtes Wort, welches überhaupt einen dummen Menschen, einen Dummkopf bedeutet, im Deutschen aber vornehmlich von einem schwachköpfigen, blödsinnigen Gelehrten

aus dem Feld schlagen. Da dieser sehr auf seine Gesundheit achtet, hat Lux ihm Lucia bereits versprochen. Als Duns seinen Nebenbuhler bei Lux antrifft, verzichtet er auf die Brautwerbung. Fatill stellt sich ebenfalls hypochondrisch und erwirbt damit die Zuneigung Lux' und seine Tochter. Als sich kein Esel auftreiben lässt, springt Fatill noch einmal in die Bresche: Sein Diener zieht sich eine Eselshaut über und geht damit in der Dämmerung über den Hof.

Lucia gibt Steckrübe die Schuld an der Narrheit ihres Vaters. Die meisten Leser dürften leicht erkennen, dass die Ratschläge dieses Arztes der Gesundheit eher schaden als nützen. Vielleicht wäre er über Lux' Tod gar nicht unglücklich.

Auf sein Verbot darf der alte Mann im ganzen Jahr nur einen Monat, nämlich in den Hundstagen, aus seinem Hause gehen. Um seinetwillen trägt er vier Paar Strümpfe und die großen ausgefüllten Pelzstiefeln. Um seinetwillen muß einer von uns alle Nacht bey ihm wachen, um ihn zweymal aus dem süßen Schlafe aufzuwecken, und Mixtur einzugeben. Er ist die Ursache, warum ich so dick angezogen bin, und so wenig zu essen bekomme. Er hat meinen Vater bewogen, die große Kräutermütze unter der dicken Peruque zu tragen, die über anderthalb Pfund schwer ist. Ohne ihn wäre der alte Mann nie auf die Thorheit verfallen, im Hause zwey Brusttücher, eine Pelzweste, einen warmen Schlafrock und einen dicken schweren Mantelrock zu tragen.¹²³⁸

Die Szene, in der Steckrübe Lux seine neueste Therapie präsentiert, erschließt den Charakter des alten Mannes. Lux erscheint als sehr gutgläubig, verwirrt und weinerlich. Seine Tochter hingegen besitzt denselben gesunden Menschenverstand wie Toinette, das Hausmädchen des „eingebildeten Kranken“ Argan.

D. Steckrübe. Ja, wie gesagt, Herr Capitain, eine Eselsstutze müssen Sie sich schleunig anschaffen.

Cap. Lux. Wohl, Herr Doctor! aber warum eben eine Stutze? wenn ich fragen mag. Sollte mich wol ein Hengst abwerfen?

D. Steckrübe. Ey, nicht doch! Herr Capitain, Sie sollen diese Stutze nicht reiten. Ihre Milch, ihren edlen Nahrungssaft sollen Sie genießen! Die feinen, zarten Lebensgeister einer wohlgesitteten Eselinn sollen ihre arme, schwache Brust stärken, und der Haemoptysi vorbeugen.

Cap. Lux. Sieh da, **Lucia**, bist du hier? Du sollst mir sogleich nach einer Eselin schicken. Ich will sie kaufen.

Lucia. Gut, Herr Vater. Haben Sie auch schon einen Stall für sie?

Cap. Lux. Ja so, Herr Doctor! sollte sie wol neben der Ziege meiner Tochter stehen können?

D. Steckrübe. Stehet diese Ziege nicht in dem Stalle im Hofe, auf welchen Sie den hohen Thurm mit dem Wetterhahne bauen ließen?

Cap. Lux. Ja, ich kann aber einen besondern Verschlag machen lassen.

D. Steckrübe. Dies müßte wohl geschehen, damit sich die Exhalationes beyder Thiere nicht mit einander vermischen.

Cap. Lux. Bey Leibe nicht!

D. Steckrübe. Denn die geilen Dünste der Ziege würden sich zu den geruhigen, philosophischen Dämpfen einer stoischen Eselinn nicht schicken, und Sie würden dadurch die Eselsmilch schädlich machen = = =

Cap. Lux. Welches Gott verhüte!

D. Steckrübe. Sie würde Ihnen ein Gift werden.

Cap. Lux. Ich armer Mann!

D. Steckrübe. Sie würden davon unerhörte Krankheiten bekommen.

Cap. Lux. Fort mit der verdammten Ziege! Zum Hause hinaus! Ich unglücklicher Mann!

D. Steckrübe. Und endlich eines elenden Todes sterben.

Cap. Lux. Ach, erbarmen Sie sich! = = ich bin todt! = = Gleich zum Doctor, **Lucia!** Geh, laß den Doctor kommen! = = und den Esel! = = Ach, ich Elender! Die verwünschte Ziege! Gehst du noch nicht, **Lucia?**

Lucia. Wohin soll ich gehen, Herr Vater? Der Esel ist ja schon hier, und der Doctor = = Ach, vergeben Sie, Herr Vater! Ich bin eben so vom Schrecke außer mir, wie Sie. Ich wollte sagen, der

gebraucht wird. Die Dunse unserer Zeiten, Haged. Das Englische *Dunce*, welches auch *Dunstar* lautet, stammet mit dem Deutschen Dunst ohne Zweifel aus einerley Quelle. (Adelung, Erster Theil, von A – E. (21793), 1579).

¹²³⁸ Unzer: Der Arzt 3, 178.

Doctor ist ja schon hier, und der Esel ist nicht sogleich zu haben. Wer weiß, ob ich in der ganzen Stadt, und zehn Meilen im Umkreise, einen Esel finden kann, der Milch giebt.

D. Steckrübe. Ich aber sage, daß Sie nicht über vier Tage noch leben können, wenn Sie nicht morgen früh schon anfangen, Eselsmilch zu trinken.

Cap. Lux. Ich armer Mann! Wo soll ich einen Esel hernehmen! Ach **Lucia**, mein Kind, erbarme dich deines in den letzten Zügen liegenden Vaters! Einen Esel her! Einen Esel!

Lucia. Nun beruhigen Sie sich nur, Herr Vater, und erkälten Sie sich nicht hier im Vorsaale.

D. Steckrübe. Zurück! zurück! in die Wärme, Herr Capitain. Ich will selbst über einen Esel aus seyn, und Sie, **Lucia**, thun desgleichen, damit er bald hier sey.

Lucia. Bekümmern Sie sich nicht Herr Doctor. Ich will einen haben, wenn Sie wiederkommen.

D. Steckrübe. Es muß aber eine Stutte seyn.¹²³⁹

Fatill gegenüber nennt Lucia ihren Vater den Spott seines Arztes:

Die närrischen Grundsätze, welche er ihm beygebracht hat, daß man seine Gesundheit, wie einen Augapfel, bewahren, und nichts anders thun, als auf alle Zufälle lauren müsse, die sie verändern könnten, haben ihn schon längst kränklich, mürrisch, menschenfeindlich, furchtsam, abergläubisch, und sich und uns zur Last und Plage gemacht.¹²⁴⁰

Wie Lucia weiter berichtet, hält Lux auf die Dinge und Gebräuche, die Steckrübe billigt.

Diese ändern sich allerdings von Tag zu Tag.¹²⁴¹ Unzers Beschreibung von Lux'

Wetterbeobachtungen und den Kleidungsstücken, die er aus Gesundheitsgründen trägt, entspricht im Wesentlichen der im Stück *Von den Leuten, die auf ihre Gesundheit lauren*. Fatill hält sich zugute, dass er keinen Arzt braucht und noch nie krank gewesen ist. Lucia entgegnet ihm – wiederum ähnlich wie im *Patrioten* –, die Sorgen um die Gesundheit kämen mit dem Alter. Weil alte Menschen zehn vergnügte Jahre auf die Erfindung wendeten, eine Stunde gesund zu sein, würden aber auch Menschen, die im Müßiggang melancholisch würden, früh zu Greisen.¹²⁴²

Man braucht nur ein wenig lebhaft davon überzeugt zu seyn, daß es nicht gut wäre, wenn man stürbe; man braucht nur ein wenig vornehm erzogen, ein wenig nachdenklich zu seyn; man braucht nur eine Zeit zu erleben, wo einige bekannte und gesunde Leute schnell hinter einander sterben: so stellt sich gleich die ängstliche Sorgsamkeit für die Gesundheit in dem Gemüthe ein, und so ringt man unwissend nach dem, was man mit Angst zu vermeiden trachtet.¹²⁴³

Die Schlusspointe des Stücks liegt darin, dass Lux zwar Fatill die Hand seiner Tochter gibt, dabei aber darauf besteht, dass Steckrübe quasi mit in die Familie einheiratet. Der gerissene Pfuscher, der von Medizin nichts versteht, dafür aber sehr gut weiß, wie er seine Patienten für seine Zwecke einspannt, lässt sich zudem diverse medizinische Apparaturen von Fatill teuer bezahlen.

In einem „Leserbrief“ im 68. Stück in Band 3 des *Arztes* von 1760 kritisiert ein humorloser Milzsüchtiger das Stück um Capitain Lux.

Mein Herr,

Ihr 64stes Stück scheint mir eine wahre Ausnahme von Ihren Blättern zu seyn. Eine Comödie in einer medicinischen Schrift? Wie konnte Ihnen dies einfallen? Was wollten Sie damit sagen? Was war Ihre Absicht? Wollen Sie den armen alten **Lux** lächerlich machen? und ist das recht von einem Arzte, einen Patienten auszuspotten? Rechenschaft! Rechenschaft! Herr Arzt, vertheidigen Sie Ihren guten Charakter. Ich bin

Stupidus Milz.¹²⁴⁴

Unzer antwortet ihm und einigen anderen Lesern, die ähnliche Einwände hatten, indem er sich auf Krüger beruft.

Mein 64stes Stück stellt einen eigennützigem Arzt, und einen thörichten, leichtgläubigen und einbildnerischen alten Mann vor. Wenn ein Paar solcher Leute über einander kommen, so

¹²³⁹ Ebd., 179ff.

¹²⁴⁰ Ebd., 181.

¹²⁴¹ Ebenda.

¹²⁴² Ebd., 186.

¹²⁴³ Ebenda.

¹²⁴⁴ Ebd., 254.

wetteifern zween Thoren mit einander, um sich völlig die Köpfe zu verrücken. Die dumme List des **Steckrübe**, womit er den einfältigen **Lux** zu den lächerlichsten Dingen bewegen kann; die blöde Zuversicht dieses Mannes auf seinen Betrüger; die stete willkührliche Furcht und Besorgniß, krank zu werden und zu sterben, die sich auf nichts, als lächerliche und eigennützig Warnungen und Drohungen des Arztes gründen, und alle die läppischen Dinge, wohinein ein sonst guter Mann verfallen kann, wenn er zu sorgfältig auf seine Gesundheit lauret, sind Stoff genug zur rechtmäßigsten Satyre, und das Unglück, was unser Capitain **Lux** von diesem Betrüge hat, ist gar nicht so groß, daß man nicht noch darüber scherzen könnte. Es kann aber ernsthafter werden, und darum verdient eine so schädliche Albernheit den allerempfindlichsten Tadel. Damit man aber den Zweck meines 64sten Stücks begreife, so will ich, denen es nöthig thut, eine Stelle aus **Krügers** Lebensordnung hier anführen, welche ihnen alles ins Licht setzen wird.

„Dieses Einzige, sagt er, muß ich noch erinnern, daß man durch eine allzu große Sorgfältigkeit, eine Krankheit zu verhüten, dieselbe nicht vergrößere, oder sie sich zuziehe, da man sie sonst nicht bekommen haben würde. Wer weiß nicht, was die Einbildung vermag, und wie schädlich die Furcht der Gesundheit sey. Eine übertriebene Tugend wird zum Laster, und die Pflicht, für seine Gesundheit zu sorgen, kann ebenfalls durch eine allzu genaue Beobachtung übertreten werden. Wer also den Krankheiten vorbauen will, der muß solches mit einer gewissen Gelassenheit des Gemüths thun, ohne welche seine Sorgfalt mehr Schaden anrichten, als Nutzen stiften würde. Er muß bedenken, daß er es mit einem Feinde zu thun hat, dessen Herzhaftigkeit wächst, wenn er die seinige vermindert, und dem die Furcht die Ueberwindung erleichtern hilft. Wer dieses nicht kann, der thut besser, daß er sich um die Arzneygelahrtheit gar nicht bekümmert. Denn viele würden nicht krank geworden seyn, wenn sie nicht die Krankheiten kennen gelernt hätten, um nicht krank zu werden; und viele würden nicht gestorben seyn, wenn sie sich nicht den Tod durch die Mittel zugezogen hätten, deren sie sich bedienet, denselben abzuwenden.“¹²⁴⁵

Sehen Sie, Herr **Stupidus**, dies ist ernsthaft von der Sache gesprochen. Um aber auch ernsthaft von Ihnen zu sprechen, so müssen Sie ein purer Pinsel seyn, wenn Sie den Scherz über solche Thorheiten für unerlaubt halten, wofern ich nicht etwa vermuthen muß, daß Sie der Capitain **Lux** selbst sind.¹²⁴⁶

10. Weitere psychische Krankheiten

Mit der Hypochondrie eng verwandt und je nach Zeit und Autor gelegentlich identisch ist die Melancholie. Beide Konzepte decken in der Mitte des 18. Jahrhunderts einen weiten Teil des Spektrums der psychischen Krankheiten ab. Sie werden jedoch von Unzer und anderen mit den unterschiedlichsten Krankheitsursachen gekoppelt: in erster Linie mit Verdauungsstörungen oder Würmern, aber auch mit Organschädigungen und –erkrankungen oder dem Abweichen von der rechten Mitte im Lebenswandel.

Esther Fischer-Homberger zeichnet in ihrem 1970 erschienenen Buch *Hypochondrie. Melancholie bis Neurose: Krankheiten und Zustandsbilder* die Genese des Hypochondrie- und Melancholiekonzepts seit der Antike nach. Fischer-Homberger führt das Hypochondriekonzept auf Galen zurück. Die Körpergegend, in der die Hypochondrie beheimatet sein sollte (griechisch ὑπό = unter; χόνδρος = der Knorpel; τὸ ὑποχόνδριον = der weiche Teil des Körpers unter Brustknorpel und Rippen) sei von der antiken Medizin als bedeutend für die Entstehung der Melancholie (μέλας = schwarz; χολή = die Galle) angesehen worden. Die schwarze Galle hätte in der Milz entstehen sollen, und diese sitze ja unter den Rippen.¹²⁴⁷

So war die antike Melancholie eigentlich eine Krankheit der Hypochondrien. Ihre Auswirkungen jedoch betrafen, wenn auch meist zuerst, so doch keineswegs allein die Hypochondrien. Die Melancholie war vielmehr eine wesentlich polysymptomatische Krankheit, denn die schwarze Galle

¹²⁴⁵ Unzer zitiert mit unwesentlichen orthographischen Veränderungen aus: Krüger, Johann Gottlob: Diät oder Lebensordnung. Halle im Magdeburgischen 1751, 508f.

¹²⁴⁶ Unzer: Der Arzt 3, 254f.

¹²⁴⁷ Fischer-Homberger: Hypochondrie, 13.

konnte jeden beliebigen Teil des Organismus schädigen. Was das psychopathologische Bild betrifft, das man heute im allgemeinen unter „Melancholie“ versteht, so konnte dieses, mußte aber nicht ein Symptom der antiken Melancholie sein.¹²⁴⁸

Fischer-Homberger zitiert Aretaios von Kappadokien, laut dem die Galle Blähungen verursachte. Die Melancholie sei gekennzeichnet durch fixe Ideen wie die Angst, vergiftet zu werden, die die Kranken mutlos mache. Sie könne aber auch zu Traurigkeit, Zorn, Missmut, Schlafstörungen und schlechten Träumen führen. Die Körperkraft schwinde, und die Haut verfärbe sich gelblichgrün.¹²⁴⁹

Dieses Konzept, nach dem die Hypochondrie eine Unterform der Melancholie darstellte, habe sich sehr lange gehalten. So sei es beispielsweise in Robert Burtons¹²⁵⁰ grundlegende „Anatomy of Melancholy“ von 1621 eingegangen und noch am Ende des 19. Jahrhunderts in Teilen erhalten gewesen.¹²⁵¹

Von der Renaissance an habe sich die Definition der Melancholie verschoben. Sie sei nicht mehr als Krankheit angesehen worden, sondern als Zustandsbild. Johann Jakob Waldschmidt¹²⁵² und andere Gelehrte des 17. Jahrhunderts seien zu der Erkenntnis gelangt, den Gang für die schwarze Galle von der Milz in den Magen sowie die schwarze Galle selbst vergeblich gesucht zu haben. Nachdem nun das vermutete organische Substrat fragwürdig geworden sei, sei nach und nach nicht mehr die Ätiologie der Melancholie beschrieben worden, sondern ihre Symptomatik. Die Melancholie sei nun als Delirium, also Wahn, mit fixer Idee und Traurigkeit beschrieben worden.¹²⁵³

Selbst mit dieser Definition ergaben sich indessen Schwierigkeiten: Warum sollten gerade Delirium und Traurigkeit so untrennbar zusammengehören? THOMAS WILLIS (1621-1675) faßt die fixe Idee des Melancholikers als Zeichen der Gehirn-, die Trauer als Zeichen der Herzbeteiligung auf.¹²⁵⁴ Aber gerade mit einer solchen ätiologischen Zerlegung rückte der Gedanke nahe: Gab es nicht auch fixe Ideen ohne Traurigkeit, nicht auch Trauer ohne fixe Idee? Zum letzteren kann man sagen: das gab es in der Medizin vor dem 18. Jahrhundert tatsächlich praktisch nicht – Trauer ohne Delirium scheint nicht zum Kompetenzbereich des Arztes gehört zu haben.¹²⁵⁵

Mit dieser Verschiebung sei es notwendig geworden, das symptomatologische Spektrum der Melancholie einzuengen.

Eine Definition sollte ja ihrem Wesen nach die definierte Sache kurz und unverwechselbar fassen; beides wäre mit dem Katalog von Symptomen, der der Melancholie, solange sie als Schwarzgalligkeit definiert war, mühelos hatte zugeordnet werden können, im Rahmen der symptomatologischen Definition nicht der Fall gewesen. Mit der Einengung des symptomatologischen Spektrums der Melancholie war natürlich aber die Ausklammerung vieler ursprünglich melancholischer Symptome und Leiden verbunden. Die fixe Idee als einzige hatte bei der Melancholie noch ein sicheres Bleiben. Die Störungen aber, die wir heute als psychosomatische ansehen, die gastrointestinalen Störungen, die Unregelmäßigkeiten des Stuhlgangs und des Pulses, die Zerstretheit, die Verstimmbarkeit, gelegentlich sogar die traurige Verstimmtheit – all das war diagnostisch nun obdachlos. Wäre mindestens obdachlos geworden, wenn nicht mit der Entwicklung der Krankheit Melancholie zum Zustandsbild die Entwicklung der Hypochondrie zur selbständigen Krankheit so gekoppelt gewesen wäre, daß nun die Hypochondrie

¹²⁴⁸ Ebd., 13f.

¹²⁴⁹ Ebd., 14f.

¹²⁵⁰ Robert Burton (1577-1640), englischer Schriftsteller, Gelehrter und anglikanischer Geistlicher, dessen Bekenntnisschrift *The Anatomy of Melancholy* sein einziger großer Erfolg ist.

¹²⁵¹ Fischer-Homberger: *Hypochondrie*, 16.

¹²⁵² Johann Jakob Waldschmidt (1644-1687), studiert unter anderem in Prag, Wien und Gießen. Wird in Gießen mit der Inauguralabhandlung *De affectione hypochondriaca* promoviert. Ab 1674 Professor der Medizin und Physik in Marburg. Cartesianer und Chemiatriker nach Sylvius.

¹²⁵³ Fischer-Homberger: *Hypochondrie*, 17f.

¹²⁵⁴ Anmerkung Fischer-Homberger: *De anima brutorum*, Kap. 11. In: WILLIS, THOMAS: *Opera omnia...* Amsterdam 1682, 167.

¹²⁵⁵ Fischer-Homberger: *Hypochondrie*, 18.

als neue umfassende Diagnose die Nachfolge der Melancholie antrat – was übrigens deren Entwicklung zum Zustandsbild wiederum erleichterte.¹²⁵⁶

Die Hypochondrie habe sich nun aus zwei Gründen geeignet, in Teilen die Nachfolge der Melancholie anzutreten. Zum einen sei sie ja aus dieser hervorgegangen, und zum anderen sei sie von der Wortbedeutung her wesentlich offener gewesen.¹²⁵⁷

In Georg Ernst Stahls *Observationes clinico-practicae* handelt ein Kapitel „DE DELIRIIS, oder von der Raserey“. An ihren unterschiedlichen Ursachen sind Leib, Gehirn und Seelenkräfte beteiligt.

ES gibt dreyerley Arten von Rasereyen. 1) Die von Verletzung des Gehirns und der dazu gehörigen Theilen entsteht. 2) Die von einer weitläufftigen etwa im Leibe entstandenen Ursache, und 3) die von Mißbrauch des Gedächtnisses und der Phantasie entspringet, wohin auch Schrecken und Furcht, als Ursachen der Raserey, gebracht werden können. Nach der ersten Art ist sie entweder hefftig, als die Raserey, so von Entzündungen der Hirn=Häutgen herkommt, und die Tollheit, oder gelinde, als die Schlaf=Sucht. Von der andern Art, so von einer mehr entfernten Ursache herrühret, ist 1) Paraphrenitis, oder die Entzündung des Zwerch=Felles oder Magens. 2) Die Verliehrung des Verstandes in hitzigen und unordentlichen ansteckenden Kranckheiten, und allen Kranckheiten deren der Leib Leib [!] nicht gewohnt. Zur dritten Art gehören 1) Melancholia, oder die Tieffsinnigkeit, welche entweder lauter betrübte oder lauter zornige Dinge vorstellt. 2) Verliehrung des Verstandes in langwierigen Kranckheiten. In Ansehung der Zufälle sind sie theils mit hitzigen Fiebern, theils mit gelinden Fiebern vergesellschaftet, theils sind sie auch ohne Fieber.¹²⁵⁸

„DE MANIA, oder von der Tollheit“, schreibt Stahl:

Diese wütende Raserey ohne Fieber, da der Patient Gewalt brauchen will, da sich die Patienten entweder vor den Leuten fürchten, oder die Leute schlagen wollen, entsteht 1) von einem cholerisch-melancholischen Temperament, zu welchem eine üble Aufführung und übermäßige Diät kömmt, als Vollsauften und dergleichen. 2) Von Verhaltung des Saamens, wenn starcke vollblütige Leute im ledigen Stand bleiben, sich mit verliebten Gedancken schleppen, und also die Materia des Saamens keinen Ausgang hat, dergleichen sich oft in Klöstern begiebet an Mannes=Personen, doch haben sie gemeinlich die schwere Noth darbey. 3) Von Bezauberung, ist aber schwer zu erkennen. Unter diesen sind am schwersten zu curiren die Rasereyen, so von vielen Nachsinnen herkommen; die andere Art, die von Liebes=Träncken entspringet, läst sich noch eher curiren, die dritte aber ist mit medicina gar nicht zu heben.¹²⁵⁹

Stahl rät zur Therapie mit Vomitiven, Aderlüssen oder Abführmitteln.¹²⁶⁰

„DE MELANCHOLIA, oder von der Schwermüthigkeit“, schreibt Stahl:

Sie bestehet entweder in lustigen Einfällen, da man sich einbildet, man sey ein König und dergleichen, oder ist verdrüßlich und betrübt, welche oftmahls entstehet von dicken schweren und schwarzen Geblüte, und zu befürchten ist, daß eine Stockung entstehen könne, welches die Natur furchtsam, aufmerksam und sorgfältig machet. Daher kömmt es, daß sie sich mit ängstlichen Einbildungen plagen, als stünde man ihnen nach dem Leben, oder man wolle sie verschliessen.

[...]

Eine andere Art der Melancholie kömmt auch her von allzu vielen Nachdenken, weswegen dergleichen Leute nicht bald nach dem Essen sich zu tiefen Nachsinnen wenden sollen. Ferner entstehet sie von Gram und Furcht, wenn man zugleich viel dabey nachdencket. Wenn aber sonst das Temperament nicht mit dazu hilfft, so wird aus solchen Gemüths=Bewegungen nicht gleich eine Schwermüthigkeit. Sanguinische Leute werden eher rasend. Melancholische bekommen Hertz=Klopfen von allzugrosser Menge und Dicke des Geblüts. In der Cur ist nöthig 1) Aderlassen, 2) dünnes Getränke, wegen der Dicke des Geblütes, daß sie öfters aber nicht viel trincken. 3) Bewegung, 4) eine das Geblüt verzehrende Ausführung durch Purgantzen, laxative, so die schwarze Galle abführen, Rhabarber, entweder auf einmahl in 6 biß 8. Sedibus oder auf etliche mahl. Besser ist es, man purgire mittelmäßig und gebe Laxantia darauf, v. g. ein Kräuter=Wein von herbis capillar. Verbena, plantag., Beton., salvia, anagall., epithymo, adiantho albo, croco in

¹²⁵⁶ Ebd., 18f.

¹²⁵⁷ Ebd., 19f.

¹²⁵⁸ Stahl: *Observationes*, 261.

¹²⁵⁹ Ebd., 263f.

¹²⁶⁰ Ebd., 264.

mäßiger dosi, Cinnamon. gleichfals in mässiger quantität, ambra und Moschus in sehr kleiner dosi, wenn es die Leute vertragen können, und nicht närrisch verliebt dabey sind, denn es macht hitzig.¹²⁶¹

Eine Raserei kann schließlich auch durch Würmer erzeugt werden.

ES geschiehet ja zuweilen, daß einige Leute eine ungewöhnliche Menge oder Beschaffenheit der Würmer im Leibe haben, worauf ein Medicus in der Erkänntniß allerdings Achtung geben soll. Denn wenn die Würmer aus dem Leibe geschafft worden, so höret alle Raserey auf, welche sich sonst von keinem, auch dem allerbesten Specifico nicht besänfftiget [!] lässet.¹²⁶²

Das 166. Stück in Band 7 des *Arztes* von 1762 handelt *Von den Phantasten und andern, deren Gemüthskrankheiten ihren Ursprung im Unterleibe haben*. Ihre Verdauungsstörungen können die Einbildungskraft verderben. Unzer berichtet von Menschen, die ihren Verstand teilweise verloren haben:

Blasius Pascal¹²⁶³ ließ sich beständig an der einen Seite seines Schreibtisches einen Stuhl vorsetzen, weil er, seiner Meynung nach, daselbst einen tiefen Abgrund sahe, in welchen er hinein zu stürzen befürchtete. Diese Narrheit wohnte ihm mitten unter dem Studiren bey, und man konnte ihn damals in keinem andern Capitel für einen Geck halten, als in diesem. **Boerhaave** erzählt verschiedene solche Beyspiele von **vernünftigen Thoren**. „Ein Mann, **der in allen andern Dingen vernünftig war**, hielt seine beyden Beine für ein paar Strohwische. Ein parisischer Rechtsgelehrter, **dem man die wichtigsten Dinge anvertrauen konnte**, wollte sein Wasser nicht lassen, um die Stadt nicht in einer Sündfluth zu ersäufen. Ein anderer **ganz vernünftiger Mann** glaubte, daß er eine große Geschwulst an seinem Leibe trüge,“ u. s. w.¹²⁶⁴

Boerhaave setzte laut Unzer mit seiner Therapie nicht beim Verstand an, sondern bei der Einbildungskraft. Unzer gibt ihm darin recht. Als Mechanist nimmt er an, dass sich die Einbildungskraft erhitzen kann.¹²⁶⁵

Wenn unsere Einbildungskraft in einige Unordnung geräth, so schafft sie sich einige Chimären; und ob sie gleich die Vernunft ruhig neben sich wohnen läßt, so zwingt sie sie doch, diese Chimären zu respectiren, und ihnen nichts aus ihrer Logik entgegen zu setzen. Dieses ist demnach eine ganz andere Krankheit, als die Schwermuth und Verrückung, worinn die Vernunft selbst ihre Grundsätze verläßt, und alle übrige Vermögen der Seele zugleich mit in ihren Ruin zieht. Wenn nur die Einbildungskraft allein zerrüttet wird, so behält sich die Vernunft noch immer ihre Freyheit vor, und wirkt nach kalten Schlüssen regelmäßig, da unterdessen das wilde Feuer der Einbildungskraft alle ihre Phantaseyen brandmarket.¹²⁶⁶

Unzer legt die Abstufungen und Facetten der Krankheiten, die durch eine verdorbene Einbildungskraft entstehen, der Reihe nach dar:

Diese Sorte von Leuten, die bey Vernunft phantasiren, sind die eigentlich sogenannten **Phantasten**, und ihr Fehler ist die verdorbene Einbildungskraft. Man unterscheidet sie billig von den Verrückten, weil sie eben so, wie andere Leute, schließen, und nur wie Gecken phantasiren. Solche Phantasten sind die meisten Hypochondrischen und Hysterischen im höhern Grade ihrer Krankheit, deren würdiger Anführer der Magister **Bernd** ist, den ich im 25sten Blatte beschrieben habe. In ihrem Gefolge sind die Schwärmer, die Enthusiasten, die Entzückten, die neuen Propheten, die Gespensterseher, Leute, die Aussprachen haben und hören, Mademoiselle **Bourignon**¹²⁶⁷, und die Besessenen. Von dieser groben Sorte sind noch die kleinen Narren

¹²⁶¹ Ebd., 265f.

¹²⁶² Ebd., 269.

¹²⁶³ Blaise Pascal (1623-1662), französischer Philosoph, Mathematiker, Physiker und Schriftsteller. Erfindet 1642 eine der frühesten Rechenmaschinen, begründet 1648 das Gesetz der kommunizierenden Röhren, behandelt 1653 erstmals die Hydrostatik umfassend und formuliert 1654 das Beweisprinzip der vollständigen Induktion. Hinterlässt Notizen, die posthum 1670 als *Pensées sur la religion et sur quelques autres sujets* veröffentlicht wurden.

¹²⁶⁴ Unzer: *Der Arzt* 7, 146f.

¹²⁶⁵ Ebd., 147.

¹²⁶⁶ Ebd., 147f.

¹²⁶⁷ Antoinette Bourignon de la Porte (1616-1680), belgische Mystikerin und Endzeitprophetin. Verbindet klassische Mystik mit Quietismus und mystischem Spiritualismus.

verschieden, die in allen Gesellschaften unter dem Namen von Hasenfüßen erscheinen, und deren Einbildungskraft nur in gewissen Kleinigkeiten seltsam ist, und gleichsam bloß mit einem Auge ein wenig schielet. Ich finde sie nicht der Mühe werth, ihren Zustand zu untersuchen, und sie können damit zufrieden seyn; denn niemand hält sie für krank; sie werden geduldet; sie machen ihr Glück, und werden bewundert.¹²⁶⁸

Einmal mehr wendet sich Unzer gegen den Fehler, Phantasten mit Arzneien für das Gehirn heilen zu wollen.

Wir verkürzen uns selbst den Arm unserer Hülfe, wenn wir nicht eher, als bey den letzten Folgen der menschlichen Krankheiten, stehen bleiben, und Rath halten; denn er muß in allen Fällen, wo er nur kann, bis an die ersten Quellen derselben reichen, die man gemeiniglich, unter dem Namen entfernter Ursachen, blind übersieht. Es ist ein für allemal gewiß, daß wir sehr wenige Arztneyen besitzen, die unmittelbar ins Gehirn wirken; daß wir die Verrichtungen dieses Werkzeuges der Seele schlechterdings nicht kennen; und daß also auch jede Anwendung der besten Arztneyen, die ihm dienen, stets mislich seyn würde. Wie oft haben die Aerzte wohl einen Phantasten auf solche Weise curirt? Gesetzt, wir wissen, daß die meisten Fehler der Einbildungskraft ihren entfernten Grund im Unterleibe haben; daß dieser das Gehirn in seinen Verrichtungen hindere, und daß dieses befreuet werden werde, sobald dieser Grund aus dem Wege geräumt ist; so eröffnet sich uns sogleich ein neues und weites Feld von viel zuverlässigern Hülfsmitteln, und so curiren wir vielleicht die Phantasten nicht so gelehrt, aber gewisser.¹²⁶⁹

Da die Ursache für ihre Krankheit in Verdauungsstörungen liegt, sind Phantasten auch Hypochonder bzw. Hysterikerinnen.¹²⁷⁰ Die Ansicht, dass die Ursache für Hysterie in der Gebärmutter liege, teilt Unzer ganz und gar nicht.

Was sind das nicht für Märchen, die sie uns von diesem Eingeweide erzählt haben? Man hielt es für ein Thier, das im Leibe herumkröche, und bald zum Halse, bald sonst wo, heraus wollte; und alle seltsame Eigenschaften, die man ihm zuschrieb, waren ohne den geringsten Grund ersonnen. Das sinnigste, was von dieser Theorie gedacht werden kann, besteht darinn, daß zuweilen die unordentlichen Blutbewegungen im Unterleibe die Verdauung völlig verderben können, und daß sie solchergestalt die Hypochondrie erzeugen.¹²⁷¹

Mit Willis schreibt Unzer der Hysterie die unterschiedlichsten Symptome zu: Brechreiz, Schwindel, verwirrte Reden, Sprachlosigkeit und Erstarrung, Schlaflosigkeit, seltsame Gedanken, Unentschlossenheit, eine verdorbene Einbildungskraft, eingebildete Besessenheit, Melancholie oder Unsinn.¹²⁷²

So beschreibt **Willis** die hypochondrischen Phantasten beyder Geschlechter, und seine Cur bestreitet er, nur bloß in der Heftigkeit des Anfalles, mit den stinkenden Nervenarztneyen, außerdem aber mit **Abführungen** und **erwärmenden Verdauungsmitteln**, mit **magenstärkenden Bähungen** und **Stahlarztneyen**.¹²⁷³

Für diese spezielle Form der Hypochondrie führt Unzer einige Fallbeispiele an. Er empfiehlt dieselben Therapien wie Stahl in den *Observationes clinico-practicae*.

Borellus¹²⁷⁴ erzählt von einem Schullehrer, daß er sich selbst aufs zuverlässigste für den heiligen Geist gehalten, und daß er diese hohen Gedanken fahren lassen, nachdem man ihm die Ader geöffnet, und durch dienliche Purganzen seinen Leib von der schwarzen Galle gereinigt hat. Eine gewisse Frau, die im Gebethe die Anfechtungen hatte, daß sie herum gieng, und alle Strohhälme und Federn im Zimmer aufblas und zusammentrug, und die allen Leuten, die neue Schuhe anhatte,

Hat starken Einfluss auf den radikalen Pietismus. Boyle und Blankaart zählen zu ihren Anhängern.

¹²⁶⁸ Unzer: Der Arzt 7, 148f.

¹²⁶⁹ Ebd., 149f.

¹²⁷⁰ Ebd., 150.

¹²⁷¹ Ebd., 150f.

¹²⁷² Ebd., 152f.

¹²⁷³ Ebd., 153. Eine Bähung erfolgt, wenn ein krankes Glied über dampfendes Wasser gehalten wird, in dem Arzneien gekocht wurden. Stahlarzneien, lat. Martialia, sind eisen-, selten stahlhaltige Arzneien.

¹²⁷⁴ Pierre Borel (ca. 1620-1671), französischer Arzt, Chemiker und Botaniker, wurde 1640 an der Universität Montpellier zum Doktor der Medizin promoviert und 1654 zum Leibarzt Ludwigs XIV. ernannt. Ab 1674 Mitglied der Académie française.

dieselben sacht abschnallte, und sie an ihre Füße zog, bewies den Sitz ihres Uebels daraus, daß sie nicht anders, als mit dreyfachen Portionen, purgirt werden konnte. Viele solcher Phantasten bilden sich ein, daß sie Frösche im Leibe haben; und eine gewisse Frau, die endlich an der Wassersucht starb, konnte auswendig drey Froschköpfe in ihrem Leibe aufs deutlichste fühlen. Warum fällt es diesen Thoren nicht eben so leicht ein, daß sie Würmer im Kopfe hätten? Ihre quackenden Blähungen im Unterleibe verderben die Einbildungskraft; denn überhaupt richten sich die Phantaseyen dieser Thoren nach ihren Empfindungen. **Thomas Bartholin**¹²⁷⁵ erzählt von einem hypochondrischen Studenten, daß er ihm geklaget, wie er den bösen Geist empfinde, der, **als ein Wind**, von hinten herein käme, und so lange im Leibe herum kröche, bis er in den Kopf komme, und ihn hindere, seine Andacht zu verrichten. Wenn er sich aber zum Gebethe wende, so nehme er **durch eben denselben Weg**, wodurch er hereingekommen, wieder seinen Abschied. Ehedem hätte er eine ungemeine Freude empfunden, wenn er gebethet und gewachet, so daß er auch die Engel im Himmel musiciren gehöret; itzt aber nähme seine Gottesfurcht sehr ab, **weil er so starken Appetit zum Essen hätte, und der von unten aufsteigende Wind ihm das Gehirn verrückte**. Ist die Kugel, welche hysterischen Personen im Leibe in die Höhe steigt, aller Vermuthung nach, nicht eben der böse Geist, der diesen Studenten ängstigte? Er sagte, daß er beständig in seinem Kopfe eine Stimme höre, die ihm seine Gotteslästerung aufrücke; und fühle, daß er von einer unsichtbaren Faust geschlagen würde; empfinde auch überdem einen häßlichen **Gestank**. Wie deutlich gab dieser Phantast nicht die wahren Ursachen seiner Thorheit an. Aus solchen Beobachtungen haben endlich die aufmerksamsten Aerzte geschlossen, daß man wider die unerhörten Krankheiten von Besitzungen und Zaubereyen nur Mittel wider die Würmer, wider den Schleim der Gedärme, und wider die Winde gebrauchen müsse, welche die bösen Geister bald austreiben.¹²⁷⁶

Im 69. Stück in Band 3 des *Arztes* von 1760 diskutiert Unzer die Wirksamkeit eines ‚therapeutischen Theaters‘ zur Behandlung von Patienten mit erhitzter Einbildungskraft. Sein Urteil ist ambivalent.

Es ist oft geschehen, daß man solche Leute ohne alle Arznei, bloß durch eine der ihrigen entgegengesetzte Thorheit, curirt hat. Wenn man einen Menschen, der Beine von Stroh zu haben glaubt, mit bloßem Degen überfällt, daß er davon laufen, und die Stärke seiner Beine überzeugend empfinden muß; wenn man einem, der eine Wurst an seiner Nase hängen sieht, die Nase ein wenig verwundet, und ihm zugleich eine ausgestopfte Wurst zeigt, u. s. w. so kann man einen solchen puren Narren durch eine solche entgegengesetzte Idee zuweilen curiren. Allein, man muß auch wissen, daß solche Curen zuweilen fehlschlagen. **Bonetus** erfuhr dieses bey einer Frau, welche einmal von ohngefähr im Spiegel das Zäpfgen in ihrem Halse gesehen hatte, und darauf bestand, daß dieses ein unnatürliches Gewächs wäre, welches ihr abgeschnitten werden müßte. Er ließ ihr, nach allen vergeblichen Vorstellungen, das Zäpfgen von einem Wundarzte eine Zeitlang mit Rosenhonig und etwas Schwefelgeiste bestreichen, und sagte, daß dieses ein Mittel wäre, welches ihr den Zapfen wegbeizen würde. Endlich versicherte er sie, daß der Zapfen hinweg wäre. Allein, als sie im Spiegel sahe, ließ sie sich nicht so leicht betrügen. Endlich ließ er ihr den Zapfen mit einer Scheere ein wenig verwunden, und zeigte ihr ein Stückchen blutiges Rindfleisch, von welchem sie glauben sollte, daß es ihr Gewächs wäre. Allein, sie fuhr auf, und fragte, ob man sie für eine Närrinn hielte? Kurz, sie konnte durch keinen Betrug von ihrem Selbstbetrug befreiet werden.¹²⁷⁷

Im 185. Stück in Band 8 des *Arztes* von 1762 beschreibt Unzer den *Ursprung der verdorbenen Vorstellungskraft, aus Fehlern der Verdauung*.

Eingangs verweist er wieder auf „die deutliche Verbindung der Schwermuth, Tollheit, Narrheit, des Enthusiasmus, der verrückten Einbildungskraft bey hypochondrischen und hysterischen Personen, und so vieler anderer Gemüthskrankheiten, mit besondern Fehlern der Verdauung, wovon ich im 151sten, 152sten und 166sten Blatte gehandelt

¹²⁷⁵ Thomas Bartholin (1616-1680), dänischer Arzt, Theologe und Mathematiker, Professor der Anatomie in Kopenhagen. Entdeckt, dass das Lymphsystem eigenständig ist. Begründet 1673-1680 mit den Acta medica et philosophica hafniensia die erste wissenschaftliche Zeitung in Dänemark.

¹²⁷⁶ Unzer: Der Arzt 7, 155f.

¹²⁷⁷ Unzer: Der Arzt 3, 267f.

habe“¹²⁷⁸. Dafür, dass sich der Gemütszustand immer nach dem Magen richtet, sprechen auch noch andere Beispiele. So sind die Nerven der Verrückten für eine bestimmte Art von Reizen unempfindlich, und Blindheit und Stummheit können durch Brech- und Abführmittel kuriert werden. Gehör, Geruch und Geschmack hängen ebenfalls mit dem Unterleib zusammen. Durchfälle können die Vorstellungskraft der Seele angreifen, und das gedächtnisstärkende Mittel Trithemius' ist ein Gemisch magenstärkender Gewürze.¹²⁷⁹

Wenn man die Fälle betrachtet, wo Leute ihr Gedächtniß plötzlich verlohren haben, so zeigt sich gemeiniglich ein Verdacht auf gewisse Fehler der Verdauung. **Wepfer** erzählt von einem sehr fleißigen Manne, daß er sein Gedächtniß plötzlich verlohren, und sich dabey stark erbrochen, wobey eine große Menge Wasser und Galle von oben von ihm gegangen. Ein württembergischer Rath, der des Morgens gesund aufgestanden war, bemerkte nach einer Viertelstunde, daß er die Gegenstände nicht ganz und mit allerley Farben sähe, wobey sein Gemüth in Unordnung gerieth, und das Gedächtniß ihn so verließ, daß er gar nichts Verständliches sprechen konnte. Man gab ihm hauptstärkende Sachen, und, was noch mehr war, man rufte den Doctor **Schickhardt**. Kaum war dieses geschehen, so hatte er schon Pillen im Leibe, und war mit Salmiackspiritus und Bibergeileissenz bestrichen. Allein, er bekam bald darauf, und an demselben Tage, sechsmal die Epilepsie, und so vielmal wären nicht nöthig gewesen, um zu errathen, daß sein Gedächtniß in den Schleim seines Unterleibes versunken seyn müsse.¹²⁸⁰

Unzer vermutet, dass auch der Witz mit dem Magen zusammenhängt:

Die Miethpoeten fühlen ihn wenigstens nicht eher, als bis sie hungern, und von sechs Granen Brechweinstein vergeht ihnen das Verse machen auch 24 Stunden. Ich will auf dieser Muthmaßung nicht hartnäckig bestehen. Man muß aber wissen, daß ich sie nicht von mir selbst, sondern von **Boerhaaven** habe, welcher sagt, daß ein Mensch von starkem Leibe wenig Witz besitze, und daß die sehr witzigen Leute schwächerer Natur wären. Ich mag diese Meynung nicht verantworten. Es sind der Leute von starkem Leibe zu viel, und ich habe Ursache, sie mir nicht zu Feinden zu machen.¹²⁸¹

Eine flüchtige Verrückung ist der Rausch. Die Schlaflosigkeit kann Menschen ebenfalls verrückt machen. Sie kann auf einer Gehirnentzündung beruhen, aber auch auf verstopften Urinwegen oder salzigen Speisen. Der Alp kann ebenso gut durch eine Magenkrankheit verursacht werden wie durch Vollblütigkeit. Auch die Schlafsucht kann im Unterleib entspringen.¹²⁸²

Durchlöcherete Nieren, beschädigte Lebern und Milzen, übermäßige Fettigkeit des Schmeerbauches, Gallenblasensteine, Nieren- und Harnblasensteine, Steine in den Gallengängen, Würmer in den dünnen Gedärmen, bey völlig gesundem Gehirne, Entzündungen der Gedärme sind zuweilen die Ursachen der Schlafsucht gewesen, wovon die Beobachtungen im **Bonetus** sehr häufig gefunden werden. Was aber die Cur der Schlafsucht betrifft, wo weiß man zur Genüge, daß die Aerzte Brechmittel, Purganzen und scharfe Clystiere dazu gebrauchen. Das macht, die Schlafsucht ist gemeiniglich nur ein besonderer Grad entweder des Schlagflusses oder der fallenden Sucht [...].¹²⁸³

Der durch Verdauungsfehler ausgelöste starke Schwindel kann bei Alten dem Schlagfluss und bei Jungen der Epilepsie vorausgehen.¹²⁸⁴

Artikel XXX in der *Sammlung kleiner Schriften* von 1766 ist überschrieben mit *Gedancken von dem Vergnügen bey der Traurigkeit*¹²⁸⁵. Unzer betrachtet letztere nicht

¹²⁷⁸ Unzer: Der Arzt 8, 33. – Zum 151. Stück vgl. Kap. 6.3., 109f., und zum 166. Stück vgl. Kap. 10, 220ff.

¹²⁷⁹ Ebd., 35f.

¹²⁸⁰ Ebd., 37.

¹²⁸¹ Ebd., 38.

¹²⁸² Ebd., 38-43.

¹²⁸³ Ebd., 43.

¹²⁸⁴ Ebd., 44.

medizinisch, sondern philosophisch-psychologisch. Auf moralisierende Abwertung verzichtet er.

Auf den ersten Blick scheint es zwar verwunderlich; es ist aber eine Tatsache, dass jede unangenehme Gemütsbewegung auch ein gewisses Vergnügen in sich trägt.¹²⁸⁶

Unzer hat dies genau beobachtet – möglicherweise an sich selbst:

Ein Betrübter, ein Leidklagender kann sich mit seinem angenehmen Schmerze nicht sättigen, und er sucht die Einsamkeit so sehr, daß er auch seine liebsten Geschäfte, Zeitvertreibe und Freunde verläßt, um nur der Empfindung seiner süßen Marter nachzugehen. Das **Mitleid**, das **Verlangen**, und dessen Schwester, die **Liebe**, werden von eben dieser anmuthigen Empfindung begleitet, und von den Kennern dieser Leidenschaften über alle Arten der offenbaren Freude, oder der Gemütsruhe, erhoben.¹²⁸⁷

Auch an Hass, Neid und Zorn findet eine niedrige Seele etwas Angenehmes. Die meisten unangenehmen Leidenschaften gehen mit einem gewissen Vergnügen einher. Zu den Ausnahmen zählen die Furcht, die Bangigkeit, die Verzweiflung und der Schreck. Auch wenn diese Gemütsbewegungen unangenehm sind, sind sie doch Leidenschaften. Es ist schwierig, ihnen zu entsagen.¹²⁸⁸

Die Weltweisen haben sich bemühet, diese Erscheinung aus der Natur der Seele zu erklären. Sie haben gesagt, daß dieses Vergnügen daher rührete, weil sich die Seele in solchen Leidenschaften einigermaßen bewußt wäre; daß sie freywillig und mit Recht ihrem Verdrusse nachhänge, und daß ihr Gefühl derjenigen Stärke, die sie in den Leidenschaften äußert, einen angenehmen Eindruck von ihrer eigenen Vollkommenheit beybrächte. So gewiß es nun ist, daß diese Gründe etwas zur Erklärung der Sache beytragen; so scheint mirs doch, daß man hier noch viel weiter zurück gehen könne, um sie aus der Natur der Begierden und Verabscheuungen selbst herzuleiten. Es giebt nur zweyerley Arten von Leidenschaften: **angenehme** und **unangenehme**. Wenn nun diese beyden Arten ein Vergnügen bey sich führen; so muß man zugeben, daß alle Leidenschaften ohne Ausnahme mit einem gewissen Vergnügen vergesellschaftet sind.¹²⁸⁹

Alle Vorstellungen in der Seele entstehen durch Begierden oder Verabscheuungen. In einem Zustand völliger Gleichgültigkeit würde sie keinerlei Vorstellungen bewirken. Sie wäre, was sie selbst und ihre Empfindungen betrifft, untätig, tot und gleichsam nicht vorhanden. Also beruht selbst das Bewusstsein der Seele auf Begierden und Verabscheuungen. Es ist der Urstoff all ihrer Vergnügungen. Sie muss daher stets ein Vergnügen empfinden, sobald sie wirkt, d. h. begehrt oder verabscheut. An diesem Vergnügen haben die Begierden und Verabscheuungen einen gleich großen Anteil. Da die Leidenschaften die stärksten Begierden und Verabscheuungen sind, bringen sie auch die größte Lust mit sich. Die Stärke, mit der sie wirkt, verursacht der Seele zudem eine Empfindung ihrer Vollkommenheit, die sie vergnügt.¹²⁹⁰

Das Vergnügen bei unangenehmen Leidenschaften entspringt aus der Vorstellung des angenehmen Gegenteils ihrer Ursache: Wer den Tod seiner Gattin beweint, erinnert sich an die schöne Zeit, als er noch mit ihr vereint war. Dieser Mechanismus greift bei Bangigkeit, Verzweiflung oder Schrecken nicht. Im Gegenzug ist die Lust der Hoffnung, Tapferkeit, Kühnheit, Barmherzigkeit und Liebe an eine gewisse Schwermut gekoppelt: Ein Feldherr muss sich immer auch die Schwierigkeit eines zu erringenden Sieges vorstellen. Ungetrüb ist die Lust hingegen bei Fröhlichkeit, Zufriedenheit, Erinnerung, Vertrauen, Ruhm, Verlachung oder Dankbarkeit.¹²⁹¹

¹²⁸⁵ Unzer, Johann August: Gedanken von dem Vergnügen bey der Traurigkeit. Sammlung kleiner Schriften. Zur speculativischen Philosophie. Zweyter Theil. Rinteln [u. a.] 1766, 402-411.

¹²⁸⁶ Ebd., 402.

¹²⁸⁷ Ebd., 402f.

¹²⁸⁸ Ebd., 403.

¹²⁸⁹ Ebd., 403f.

¹²⁹⁰ Ebd., 404f.

¹²⁹¹ Ebd., 406-409.

Unzer zieht das Fazit: Die erste Art des Vergnügens bei den Leidenschaften entsteht aus dem Gefühl des Daseins der Seele, ihrer Wirksamkeit und ihrer Kräfte. Die zweite Art bringt nur die Freude mit sich. Man empfindet es bei der Vorstellung der Vollkommenheiten, die man hervorbringen will. Die dritte Art ist das Vergnügen bei der Traurigkeit.¹²⁹²

Das Missvergnügen bei den Leidenschaften schließlich

kann nur in **zweyerley Absicht** betrachtet werden, und rührt jedesmal nur von den Gegenständen der Leidenschaften her. **Einmal** kann man es als ein reines, oder überwiegendes Mißvergnügen von dem Anschauen gewisser Unvollkommenheiten betrachten, und so ist es der wesentliche Unterscheidungscharakter der unangenehmen Leidenschaften. **Zum andern** kann es als ein unreines Nebenmißvergnügen in den angenehmen Leidenschaften betrachtet werden, und so macht es die **bittere Lust**, gleichwie die dritte Art des Vergnügens die **süße Traurigkeit**, aus. Diese andere Art des Mißvergnügens findet nur bey solchen Arten der Freude statt, wobey die Vorstellung des unangenehmen Gegentheils ihres angenehmen Gegenstandes leichtlich sehr lebhaft werden kann. Dieses sind aber vornehmlich die **Hoffnung**, die **Tapferkeit**, die **Kühnheit**, die **Barmherzigkeit** und die **Liebe**.¹²⁹³

Im bereits in Kapitel 4.2. besprochenen¹²⁹⁴ 190. Stück in Band 8 des *Arztes* von 1762, *Von der Unempfindlichkeit rasender Personen*, erläutert Unzer, welche Rolle Seele und Einbildungskraft bei dieser Abstumpfung spielen.

Die Seele eines Unsinnigen geräth in ein Feuer, das bey der Einbildungskraft anfängt, und von hier aus das ganze Gebiet der Erkenntniß verwüestet. Die Vernunft, das Bewußtseyn, der Witz, das Gedächtniß, ja, die Sinne selbst, leiden nur mit, weil die Einbildungskraft in Flammen steht; aber die Kraft des Uebels ist nicht in ihnen. Ich habe in meinem 69sten Blatte bewiesen, daß die Vorstellungen der Einbildungskraft eben so lebhaft werden, als die Empfindungen, ja, daß sie dieselben an Lebhaftigkeit übertreffen können. Wenn eine solche Hitze der Einbildungskraft zur Gewohnheit und zur Natur wird, so gerathen wir in diesen unglücklichen Zustand, wo wir nicht einmal das, was wir empfinden, von dem, was wir uns einbilden, noch viel weniger von den viel schwächern Vorstellungen der Vernunft, des Gedächtnisses und aller übrigen Seelenkräfte unterscheiden können; und dieß ist der Zustand der Verrückung. Alles, was die Einbildungskraft erhitzt, herrscht über die ganze Seele und über den völligen Charakter der Menschlichkeit.¹²⁹⁵

Nicht immer wird aber die Vernunft von einer Verrücktheit völlig zerstört.

Inzwischen giebt es Verrückungen der Einbildungskraft, die zuweilen ihrer Nachbarn schonen. In meinem 166sten Blatte¹²⁹⁶ habe ich Beyspiele von Phantasten erzählt, die den Gebrauch aller übrigen Seelenkräfte behalten haben. Die kühlen Vernunftschlüsse werden nicht immer von den Flammen der Einbildungskraft versehret; und ihr heller Glanz schwächt zuweilen nicht einmal die dünnen Schatten unserer Vorhersehungen und Ahnungen, [!] Ein gewisser Verrückter, welcher in vielen Jahren keinen Kalender mehr gesehen hatte, wußte den Tag, an welchem er lebte, allezeit ohne Irrthum anzugeben. Entweder war dieses ein Rest von Vernunft, oder vom Gedächtnisse, welche beyde nur schwache Arten von Vorstellungen erzeugen, die sich sonst mit unter den ersten befinden, die vor der wilden Wuth der Phantasey fliehen. Die Vorhersehungen sind noch schwächer, und erheben sich oft bey Unsinnigen dennoch so, daß sie über die Sinne hinwegragen. **Junker** erzählet hiervon ein merkwürdiges Beyspiel. Ein junger Mensch, der acht Tage über Trägheit klagte, gleichwol aber aß, und trank, und schlief, und bey dem sich am neunten Tage der weiße Friesel zeigte, aß am eilften, durch einen Zufall, eine doppelte Portion Speise, worauf er sich eine Streu bringen ließ, und sagte, daß er darauf sterben wollte, welches er auch alsobald bewerkstelligte. Welcher Arzt hätte diesen Erfolg vorhersagen können, wenn er ihn auch gleich selbst betroffen hätte, ohne, wie dieser Mensch, im Delirio zu seyn? Wie oft verkündigen nicht die Unsinnigen, besonders in hitzigen Krankheiten, bald in dürren Worten, bald in den deutlichsten Allegorien, den Ausgang ihrer Krankheiten, ihr Leben, ihren Tod, ohne sich jemals zu irren, wenn auch gleich ihre Aerzte anderer Meynung sind. Vielmehr pflegen die Vorhersehungen der Kranken, besonders in hitzigen Phantaseyen, den Aerzten viel Licht zu geben, und ihren prophetischen Geist

¹²⁹² Ebd., 409f.

¹²⁹³ Ebd., 410f.

¹²⁹⁴ Vgl. 69f.

¹²⁹⁵ Unzer: Der Arzt 8, 115.

¹²⁹⁶ Vgl. Kap. 10, 220ff.

zu stimmen, weil man sehr oft bemerkt, daß sie am zuverlässigsten sind. So lange ein solcher Kranker bey Verstande bleibt, kann man sich auf seine Vermuthungen nie mehr, und oft noch weniger, als auf des Arztes seine, verlassen. So bald er aber in den Unsinn verfällt, so entscheidet er den Ausgang viel zuverlässiger, als der geschickteste Arzt. Ich gestehe gern, daß ich dieses alles nicht begreife, und daher kann ich auch weiter nichts daraus schließen, als daß wir die verrückte Seele noch weniger kennen, als die vernünftige. Nichts beweiset dieses unstreitiger, als die erstaunliche und allen Glauben übersteigende Unempfindlichkeit verrückter Leute [...].¹²⁹⁷

11. Besessenheit und Hexerei

11.1. Zum Realitätsgehalt von Selbstbezeichnungen: Forschungsstand

Der Frage nach dem Realitätsgehalt der Geständnisse angeblicher Hexen oder Hexer nimmt sich das von Walter Rummel/Rita Voltmer verfasste Übersichtswerk *Hexen und Hexenverfolgung in der Frühen Neuzeit* an:

Hexereigeständnisse enthalten ein Gewirr von eindeutig fiktiven Elementen (Hexenflug, Buhlschaft mit dem Teufel) und möglicherweise realen Ereignissen (Versuch der Zauberei beziehungsweise Schadenzauberei), was den Historiker auf eine harte Probe stellt. Da diese Geständnisse – selbst wenn sie angeblich freiwillig, das heißt nach einer Selbstanzeige oder ohne die Anwendung der Folter erfolgten – immer unter dem spezifischen Druck einer Gerichtssituation abgelegt wurden, meistens jedoch unter Androhung und Anwendung massiver körperlicher und seelischer Gewalt, muss ihr vermeintlicher Wahrheitsgehalt niedrig angesetzt werden. Einige Historiker sind mittlerweile der Meinung, solche Geständnisse vollständig von einer historischen Interpretation auszuschließen. [S]ie sagen [...] weniger über tatsächliche Vorkommnisse, aber mehr über Wahrnehmungen, Imaginationen und Deutungen aus.¹²⁹⁸

Zudem sei zu berücksichtigen, dass Hexenprozesse ja nicht dazu gedient hätten, ‚Schuld‘ oder ‚Unschuld‘ festzustellen. Vielmehr hätten sie den Nachweis erbringen sollen, dass der oder die Angeklagte rechtmäßig verurteilt worden sei. Daher fänden sich narrative, fiktive und intentionale Elemente [...] nicht nur in den Sabbaterzählungen, sondern bereits in den Voruntersuchungen und Zeugenaussagen, in der Konstruktion ‚verdächtiger‘ Verhaltensweisen der angeklagten Personen.¹²⁹⁹

Bei Unzer ist von Hexenprozessen nicht die Rede. Er verfasst seine Schriften gegen die Hexerei um die Mitte des 18. Jahrhunderts, zu einer Zeit also, in der der Hexenglaube abzuklingen beginnt. Friedrich Wilhelm I. von Preußen befiehlt 1714, dass für die Folter und Verurteilung von Hexen seine Zustimmung eingeholt werden muss. Da er diese Zustimmung nie gibt, sind die Prozesse in Preußen faktisch abgeschafft. Friedrich II. verbietet 1740 die Folter – mit Ausnahme von Fällen des Hoch- oder Landesverrats oder von Mordtaten mit besonders vielen Opfern. Für die Hexengeständnisse, von denen Unzer berichtet, trifft daher eher die Beschreibung zu, die Johannes Dillinger 2007 in *Hexen und Magie* getroffen hat:

Selbstbezeichnungen bei Erwachsenen sind in der Regel auf Geisteskrankheit oder geistige Behinderung zurückzuführen. Es konnte jedoch eventuell Vorteile bringen, die Rolle der Hexe zu übernehmen. Magie wurde gefürchtet: Personen, die in sehr prekären sozialen und ökonomischen Verhältnissen lebten, könnten versucht haben, aus einem Image als gefährliche Magier Profit zu ziehen. Die Bettlerin, deren zauberische Rache man fürchtete, wies man nicht leichten Herzens

¹²⁹⁷ Ebd., 116ff.

¹²⁹⁸ Rummel; Voltmer: Hexen, 15.

¹²⁹⁹ Ebenda.

ab.¹³⁰⁰ Allerdings muss man sich davor hüten, hier durch die Hintertür eine selbstbewusste, positive Selbstdarstellung als Hexe, wie sie die Wiccans [...] der Gegenwart publikumswirksam gepflegt haben, in die Frühe Neuzeit zurückzuprovozieren. Über solche Spiele mit der Angst von anderen sind wir im Wesentlichen aus Hexenprozessen informiert: Die Rechnung ging also durchaus nicht auf; statt einer Verbesserung der Lage erfolgte eine gerichtliche Anklage. Zudem muss gefragt werden, ob die Rolle der Hexe tatsächlich „frei“ gewählt wurde oder ob bereits verdächtige Personen – auf unkluge Weise – versuchten, das Beste aus ihrer Lage zu machen.¹³⁰¹

Unzer bewegt sich mit seiner grundsätzlichen Ablehnung der Hexenlehre im Feld seiner Halleschen Kollegen. So vertritt z. B. Meier 1760 in seinen *philosophischen Gedanken von den Wirkungen des Teufels auf dem Erdboden* Ansichten, die denen Unzers zumindest teilweise entsprechen.

Die von Dillinger gebrauchten Begriffe „Geisteskrankheit oder geistige Behinderung“ können weit ausgelegt werden. In den im Folgenden zitierten Fallbeschreibungen Unzers und anderer finden sich auch Symptome von Wahnsinn oder Geistesschwäche, die aus heutiger Sicht für eine Demenz sprechen. Offensichtlich konnten alte Menschen auch dann unter Hexerei- bzw. Besessenheitsverdacht geraten, wenn sie ein schwer erklärbares Verhalten zeigten, ähnlich den in Kapitel 6.6. beschriebenen Sprachstörungen eines alten Mannes.¹³⁰²

Dillinger trennt Besessenheit und Hexerei grundsätzlich voneinander:

Bei der dämonischen Besessenheit übernahm ein Dämon die Kontrolle über den Körper eines Menschen. Dabei dachte man sich den Dämon unsichtbar im Leib des Besessenen. Als Symptome für Besessenheit wurden körperliche Störungen, abnormes Verhalten und eine zeitweilig scheinbar völlig veränderte Persönlichkeit der Besessenen verstanden. Der Besessene war im Gegensatz zur Hexe persönlich unschuldig: Er hatte keinen Pakt mit dem Dämon geschlossen, sondern war vielmehr dessen wehrloses Opfer. Für die Hexenverfolgungen konnten Besessene jedoch insofern Bedeutung erlangen, als sie in einer Reihe von Fällen – quasi mit der Autorität der Dämonen selbst – Personen bezichtigten, einen Pakt mit dem Teufel zu haben.¹³⁰³

Eine so explizite Unterscheidung trifft Unzer nicht. Er vermischt den Hexen- und Besessenheitsbegriff. Vermutlich werden beide Begriffe auch von anderen Autoren früherer Zeiten mit einer gewissen Beliebigkeit verwendet. Etwas physisch nicht Nachweisbares in Begriffe zu fassen, ist ja zum einen ein grundsätzliches Problem. Zum anderen leiten sich aus diesem Umstand viele konkurrierende Auffassungen von Teufelsbündnissen, Hexerei, Zauberei oder Besessenheit ab.

Eine herausragende Rolle in der Argumentation gegen den Hexenglauben erkennt Dillinger dem niederländischen Arzt Johann Weyer (Wier)¹³⁰⁴ zu. Dieser habe 1563 in *De praestigijs Daemonum* alle Hexerei für Illusion erklärt:

¹³⁰⁰ Dillinger verweist hier auf Briggs, Robin: 'Many reasons why': witchcraft and the problem of multiple explanation, in: Barry, Jonathan (Hrsg.): *Witchcraft in early modern Europe: Studies in culture and belief*. Cambridge 1996, 155ff, 352f., und Purkiss, Diane: *The Witch in History. Early Modern and Twentieth-century Representations*. London [u. a.] 1996, 145-176. Die erste Literaturangabe ist falsch: Die Texte mit den angegebenen Seitenzahlen stammen nicht von Briggs.

¹³⁰¹ Dillinger: *Hexen und Magie*, 118f.

¹³⁰² Vgl. 130.

¹³⁰³ Dillinger: *Hexen und Magie*, 54f.

¹³⁰⁴ Johann Weyer (1515/1516-1588), Arzt, der in jungen Jahren in Bonn Kontakt mit dem Arzt und Philosophen Heinrich Cornelius Agrippa von Nettesheim (1486-1535) hat. Ab 1550 Leibarzt Herzog Wilhelms des Reichen von Jülich-Kleve-Berg (1516-1592). Veröffentlicht 1563 *De praestigijs daemonum* (Von den Blendwerken der Dämonen) und wendet sich gegen den *Malleus Maleficarum* (Hexenhammer) des Dominikaners Heinrich Kramer (Henricus Institoris, um 1430-um 1505).

Dabei griff Weyer geschickt die alten misogynen Traditionen auf und destillierte aus ihnen ein schlagendes Argument gegen die Hexenprozesse: Hexen seien geistesschwache oder geistesranke Frauen. Den Dämonen falle es daher leicht, sie mit allerhand Sinnestäuschungen hinters Licht zu führen. Was die Hexen für ihre magische Macht hielten, sei nichts als Blendwerk. Damit täuschten die Dämonen die Hexen selbst. Weyer leugnete so die reale Wirksamkeit von Hexenzauber. Seine Hexen waren keine Schwerekrinellen, die Leben und Wohlstand gefährdeten. Sie waren halb lächerliche, halb bemitleidenswerte Geistes- oder Gemütsranke. Selbst wenn sie gestanden, konnte man sie wegen Unzurechnungsfähigkeit nicht strafen.¹³⁰⁵

11.2. Der Hexenglaube bei Unzer und in seinem Halleschen Umfeld

In seiner *Untersuchung* wendet sich Friedrich Hoffmann gegen die zuerst von Descartes vertretene Ansicht, dass es Teufel und Hexen nicht in der Gewalt haben, Menschen Schaden zuzufügen, weil alle Bewegung natürlicher Körper ausschließlich von Gott bewerkstelligt wird.¹³⁰⁶ Hoffmann sieht dies differenzierter:

Unsere Gedancken sind nach einhelliger Bekäntnis der Gelehrten / Handlungen des Gemüthes / welche aus ihrer innerlichen endlichen Krafft herrühren. Denn GOtt ists nicht, der in uns etwas dencket / oder wil / sondern unser Gemüth hat eine einige Krafft zu gedencken / und etwas zu wollen / nichts destoweniger aber haben die Gedancken / sollen sie anders etwas seyn / von nöthen / daß GOtt mit dabey sey / als ohne welchen wir keinen wircklichen Gedancken formiren können: Also werden auch die Körper durch ihre eigene Krafft bewegt / zu welcher Eshaltung [!] eine göttliche Krafft von nöthen.¹³⁰⁷

Auch das Argument, der Teufel könne keine Körper in Bewegung setzen, weil er nur ein denkendes Wesen sei, lässt Hoffmann nicht gelten.

Denn wenn wir betrachten / wie es um die Krafft stehet / die den Körpern in der Bewegung eingedrucket wird / so ist es gewiß keine andere / als eine Krafft die keine Materie hat. Denn ein Körper / er mag so geschwinde bewegt werden / als er will / empfängt nichts Materialisches / und indem er bewegt wird / so wird nichts hinzu gesetzt / und nichts davon genommen / dieweil ein Körper in ein unendliches / d. i. ohne Aufhören / ohne Abbruch und Verringerung seiner Kräfte geschickt ist eine Bewegung in andern ruhenden Körpern zuverursachen.¹³⁰⁸

Da der Teufel die natürliche Ordnung nicht stören kann, kann er auch keine Wunderwerke vollbringen. Hoffmann glaubt daher, dass der Hexenflug auf den Blocksberg auf teuflischen Träumen und Verblendungen beruht.¹³⁰⁹ Diese können auch durch Arzneimittel ausgelöst werden: Hoffmann hat

vor einiger Zeit in Westphalen aus den Inquisitions-Acten der Hexen angemercket / daß die Hexen allwege zuvor / ehe sie mit dem Teuffel sich eingelassen / sich vornemlich am Pulß der Hände / und auff den Fußsohlen und am Schlaß mit einer schlaßbringenden Salbe Z. E. von Allraun / Bilsensaamen / Lolch / Schirling / Nachtschatten / Dachsfett / Fuchsschmaltz und Opio / schmieren. So fallen sie alsdenn in einen tiefen Schlaß / da der Teuffel durch mancherley phantastische Eingebungen und Offenbahrungen mit ihnen sein Wesen hat. Da ihnen der Teuffel / wenn er als ein alter Practicus vorher siehet / daß Regen oder Donner u. d. gl. entstehen / oder dis und jenes Unglück Menschen und Thieren begegnen werde / eingiebt / wenn sie dieses oder jenes thäten / würde solch Ungewitter entstehen.¹³¹⁰

Hoffmann gesteht ein, dass viele dem Teufel zugeschriebene Begebenheiten natürliche Ursachen haben, so z. B. die angebliche Widerstandskraft bestimmter Naturvölker gegen Waffengewalt:

¹³⁰⁵ Dillinger: Hexen und Magie, 137.

¹³⁰⁶ Hoffmann: Untersuchung, 4.

¹³⁰⁷ Ebd., 5.

¹³⁰⁸ Ebd., 7.

¹³⁰⁹ Ebd., 8ff.

¹³¹⁰ Ebd., 22.

Man trägt sich allenthalben damit / als solten die Finnen und Lappen eine solche Kunst können / aber der Irrthum ist daher entstanden / daß man wol ehe erfahren / daß man sie nicht leichtlich auch mit harten Instrumenten todt schlagen können. Die Ursach aber ist leicht zu errathen: Denn diese Völcker haben wegen der kalten rauhen anziehenden Luft / darinnen sie leben / viel härtere / dichtere und grössere Knochen / die sich nicht so leichtlich zerbrechen lassen / als unsere Leute ihre Knochen / die gantz weich und zart dagegen sind.¹³¹¹

Georg Friedrich Meier schreibt 1760 in seinen *philosophischen Gedanken von den Wirkungen des Teufels auf dem Erdboden*, falls der Teufel Blendwerke vollbringen könnte, ließe sich dies auf doppelte Weise erklären:

Einmal, daß der Teufel in der Einbildungskraft des Menschen eine Vorstellung derjenigen Gestalt hervorbringt, unter welcher er demselben erscheint. So denkt ein Verrückter, ein Phantast, ein Träumender, viele Dinge zu sehen und zu hören, welche doch nichts als blosser Einbildungen sind. Ich weiß nicht, ob die Vertheidiger der Erscheinungen des Teufels, mit dieser Erklärung zufrieden seyn können: denn sie werden eben dadurch für blosser Einbildungen ausgegeben. Bringt ein Mensch durch seine eigene Kraft diese Einbildungen hervor, so sind es keine wirklichen Erscheinungen des Teufels. Bringt sie der Teufel hervor, so muß er entweder unmittelbar in die Seele des Menschen wirken, und diese Einbildungen hervorbringen; oder er muß in dem Gehirne solche Bewegungen und materialische Bilder erwecken, dergleichen natürlicher Weise in demselben wirklich zu seyn pflegen, wenn wir uns in unserer Einbildungskraft diese oder jene Körper vorstellen. Zum andern kan man noch eine andere Erklärung annehmen, welche meines Erachtens die größte Aufmerksamkeit verdient. Wenn wir nemlich etwas sehen, oder sonst äusserlich empfinden, so geschieht es niemals unmittelbar. Sondern die Gegenstände, welche ausser uns befindlich sind, wirken in die Werkzeuge unserer Sinne, und setzen die Nerven und das Gehirn in eine gewisse Bewegung. Diese Bewegung wird von der Seele empfunden, und aus derselben erkennt sie, vermittelst eines Schlusses von der Wirkung auf die Ursach, denjenigen ausser uns befindlichen Gegenstand, welcher diese Bewegung verursacht hat.¹³¹²

Auffällige Verhaltensweisen lassen sich einleuchtender durch Krankheiten erklären als durch Besessenheit: „ungewöhnliche, heftige und unordentliche Bewegungen“¹³¹³ oder auch, „wenn ein Mensch wahrsagt, wenn er fremde Sprachen redet, wenn er, da er doch sonst fromm ist, sehr böse und gottlose Reden führt, darüber er sich selbst kränkt“¹³¹⁴.

Auch wenn sich jemand selbst für besessen erklärt, beweist das noch nichts:

Ist er kein Betrüger, so kan er in einigen Stücken ein Phantast seyn, welcher übrigens ein sehr verständiger und tugendhafter Mensch seyn kann, wie alle diejenigen wissen, welche die Psychologie verstehen. Folglich kan er selbst glauben, der Teufel rede aus ihm. Ist es wohl vernünftig, ihm dieses gerade zu, und auf sein Wort zu glauben? Wer die Natur der Seele versteht, der weiß, daß sie ein Vermögen besitzt, das Zukünftige vorherzusehen. Wenn also ein Mensch wahrsagt, so müste man erst gewiß wissen, daß er in der That wahrsage, und alsdenn müste man beweisen, daß er selbst nicht vermögend gewesen, auf diese Wahrsagung zu gerathen, ehe man eine leibliche Besetzung des Teufels anzunehmen berechtigt ist. Allein diesen Beweis hat noch, [!] kein Vertheidiger dieser Besetzungen, geführt. Und wer die Natur der Einbildungskraft versteht, der wird leicht begreifen können, daß sie in der Erhitzung auf gewisse Reihen der Gedanken und Worte fallen kan, welche ein Mensch in gewissen Umständen nicht verhindern kan, und welche also wider seinen Willen entstehen. Und wenn wirklich aus der Erfahrung erwiesen werden könnte, welches aber doch noch niemals geschehen, daß ein Mensch ein [!] Sprache rede, die er niemals gehört, gelesen oder gelernt hätte: so wäre dieses allerdings eine Erscheinung, welche alle Aufmerksamkeit und Untersuchung verdiente. Allein es würde dennoch unvernünftig seyn, alsobald daraus zu schliessen, daß der Teufel, oder ein anderer Geist, aus einem solchen Menschen rede, und denselben leiblicher Weise in Besitz genommen. Man kan also kühnlich behaupten, daß es nach der blossen Vernunft vollkommen ungewiß und zweifelhaft sey, ob es wirklich leibliche Besetzungen des Teufels gebe.¹³¹⁵

¹³¹¹ Ebd., 15.

¹³¹² Meier, Georg Friedrich: *Philosophische Gedanken von den Wirkungen des Teufels auf dem Erdboden*. Halle 1760. (Im Folgenden zit.: Meier: *Wirkungen des Teufels*.) 106f.

¹³¹³ Ebd., 110.

¹³¹⁴ Ebd., 111.

¹³¹⁵ Ebd., 111ff.

Nimmt man an, dass in der Bibel tatsächlich der Teufel gemeint ist, wenn von Besessenheit die Rede ist, lassen sich derartige Zustandsbilder allerdings auch mit Besetzungen erklären.¹³¹⁶

Ein starker Mensch kann einen schwächern ergreifen, und ihn mit sich fortschleppen u. s. w. Wenn also der Teufel, vermittelt seines subtilen Körpers, in die Nerven eines Menschen würrt, so kan er dadurch den Mund desselben in diejenigen Bewegungen setzen, welche nöthig sind, wenn gewisse Worte sollen ausgesprochen werden; er kan, convulsivische Bewegungen, in demselben hervorbringen; er kan einen solchen Menschen bald ins Feuer, bald ins Wasser werfen, und also auf diese Art alle die Erscheinungen hervorbringen, welche die heilige Schrift von den Besessenen erzehlt.¹³¹⁷

Im Ganzen gesehen ist der Hexenglauben aber doch zutiefst unvernünftig.

Wenn der gemeine Mann, z. E. etwa einmal, nach aller angewandten Mühe, keine Butter bekommen kan, so ist er viel zu dumm, als daß er die wahre Ursach davon einsehen solte. Was thut also seine Vernunft? Sie ruhet nicht eher, bis sie eine Ursach ausfündig gemacht. Nun kan sie dieselbe in ihrer richtigen Erkenntniß nicht entdecken, sie suchet sie also in dem Chaos ihrer Vorurtheile, und hält den Teufel für die Ursach dieser Begebenheit. Daher kommts nun, daß man die ungewöhnlichern Veränderungen in dem menschlichen Körper, und in der übrigen Körperwelt, die man für schädlich hält, und deren wahre Ursach man, in der Körperwelt und der Natur derselben, nicht einsieht, dem Teufel zuschreibt. Das ist die wahre Ursach, warum manche kranke Personen noch heut zu Tage für Leute gehalten werden, die vom Teufel besessen werden. Und eben so gehts, mit manchen Veränderungen in der Seele. Wenn ein Mensch manchmal Vorhersehungen hat, und sonst Dinge weiß und redet, von denen man nicht einsieht, wie er auf diese Gedanken durch seine eigene Natur gerathen ist, so glaubt man, der Teufel gebe ihm dieselben ein.¹³¹⁸

Georg Ernst Stahl bringt in seinen *Observationes clinico-practicae* von 1718 die Epilepsie mit Hexerei in Verbindung.

Durch Zauberey kan auch zur schweren Noth viel geholfen werden, und dieses über die Seele, aber selten über die Theile durch Einbildung, oder abergläubische Mittel. Zumahl diejenige schwere Noth, welche in unverheyratheten Weibs=Bildern nebst Aussenbleiben ihres Monath=Flusses, und Verlähmung der Glieder angetroffen wird, entsteht fast allemahl von Hexerey.¹³¹⁹

Die [Anfälle, welche] von Zauberey herkommen, sind schwerlich zu heben. Es ist auch noch eine gantz besondere Ursache, nemlich die übele Bildung, so wohl der innern als äuserlichen festern Theile des Haupts. Es ist zu mercken, daß die Anfälle nicht allemahl die richtigen Würckungen ihrer Ursachen sind, sondern wohl wieder kommen, wenn die materialische Ursache schon gehoben ist.¹³²⁰

Als Therapie empfiehlt Stahl, zuerst den Leib zu reinigen. Weitere Mittel sind die Galle junger Hunde, Herzen und Lebern kleiner Tiere, Lüftungen des Geblüts oder Emetika.¹³²¹

In den *Gedanken von den Besessenen*¹³²², dem 65. Stück der *Nützlichen Samlungen* von 1756, knüpft Unzer an seine *Erfahrungssätze* vom selben Jahr¹³²³ an. Unzer verspottet den überholten Aberglauben, der sich von Krankheiten oder simplen

¹³¹⁶ Ebd., 113.

¹³¹⁷ Ebd., 116f.

¹³¹⁸ Ebd., 165f.

¹³¹⁹ Stahl: *Observationes*, 93f.

¹³²⁰ Ebd., 95.

¹³²¹ Ebd., 95f.

¹³²² Unzer, Johann August: *Gedanken von den Besessenen. Nützliche Samlungen* 2 (1756), 1017-1032. (Im Folgenden zit.: Unzer: *Besessene*.) – Der Artikel ist nicht namentlich gezeichnet, gibt aber in weiten Teilen und z. T. wörtlicher Übereinstimmung den Inhalt des 87. Stücks des Arztes wieder (s. u.). Die Autorschaft Unzers, die auch Reiber (287) voraussetzt, ist daher zumindest sehr wahrscheinlich.

¹³²³ Vgl. Kap. 3.3.1., 45f., Kap. 6.1., 106f., und Kap. 9, 206-209.

Hokuspokus hinters Licht führen lässt. Besessenheit beruht in den allermeisten Fällen auf einer ähnlichen Verrückung wie der Aberglaube der in den *Erfahrungssätzen* erwähnten „Enthusiasten, Schwärmer, Quäker und Trembleurs“. Dem Stück ist ein Satz aus Aulus Persius Flaccus¹³²⁴ fünfter Satire vorangestellt: „Veteres avias tibi de pulmone revello“¹³²⁵.

Gleich mit dem ersten Satz bezieht Unzer grundsätzlich Stellung – mit einem vorsichtigen Sowohl-Als-Auch:

Ich kan es nicht demonstrieren, daß es heutzutage gar keine besessene Leute mehr gebe: allein ich glaube dem ohnerachtet, daß unter tausend Fällen nicht einer sey, wo eine wirkliche Besetzung statt finden sollte.¹³²⁶

In seiner Stellungnahme zu diesem heiklen Thema beruft er sich auf einen naheliegenden Gewährsmann:

Der aufgeklärte Theil von **Europa** schämt sich, seit den Zeiten des **Thomasius**, die armen alten Weiber für Hexen zu halten.¹³²⁷

Dass alte Frauen sich freiwillig – nach wie vor – in Gefahr begeben, indem sie sich selbst als Hexen angeben, führt Unzer auf ihren Aberglauben und ihre Einfalt zurück. Die Maßnahmen früherer Zeiten beurteilt er daher durchaus ambivalent: Die „Klugheit“ des aufgeklärten Richters siegt über seine „Barmherzigkeit“; er belässt die alten Frauen in ihrem Elend und sieht davon ab, sie foltern und verbrennen zu lassen.¹³²⁸

Das Barmherzigkeitsargument diskutiert auch Thomasius in *De crimine magiae*. Er fasst es allerdings theologisch auf. Thomasius antwortet auf die Schrift Benedikt Carpzovs d. J.¹³²⁹ *Practica nova imperialis Saxonica rerum criminalium*.

[Es heißt,] es ist den Hexen und Zauberern selbst vortheilhaftig, daß sie beyzeiten abgethan, und aus dem Wege gereumet werden. Denn der Teuffel hält sie so fest in seinen Schlingen, daß er sie nicht eher los läßt, als bis sie sterben.¹³³⁰

Thomasius führt gegen diese Ansicht mehrere Argumente an.

Wer sollte wol sich immer einbilden können, daß Lutherische Rechtsgelehrte auff die absurdität gerathen und glauben solten, der Scharfrichter sey ein ordentliches Instrument der Bekehrung. [...] Wenn aber ja des Carpzovs seine Jurisprudenz bedurfft hätte, sich auff anderer Auctorität und auf Fabeln zu gründen, warum hat er nicht unsern Theologis mehr geglaubet, die da lehren, daß viel Hexen und Zauberer ohne die ordentliche Todes-Straffe, wären wieder auff den rechten Weg gebracht worden, und die überdiß aus dem Teuffel einen so ohnmächtigen Geist machen, daß er so gar durch einen stinckenden Wind verjaget werden könne, und daß er nicht das Vermögen habe, die Handschrift dessen, der mit ihm das Bündnis eingegangen, aus der Bibel zu nehmen, welches doch der kleinste Hund kan. [...] Es wäre aber dieses ein schönes argument, damit man auch den Todtschlag defendiren und bescheinigen könnte, wenn jemand einen unnützen Menschen, oder einen, der mit der Frantzösischen Kranckheit, oder einem anderen schmerzhaften Gebrechen behaftet wäre, umbrächte, dürffte er nur den Vorwand brauchen, es sey ihm selbst vortheilhaftig, daß er vom Brodte geholffen werde.¹³³¹

Unzer sichert sich in den *Gedanken von den Besessenen* gleich dreifach gegen mögliche Häresievorwürfe ab. Er verweist auf Erfahrungswerte zur Unbedenklichkeit des Kampfes

¹³²⁴ Aulus Persius Flaccus (34-62), römischer Dichter etruskischer Abstammung, persiflierte als Stoiker Missstände seiner Zeit.

¹³²⁵ „Ich fege dir alte Großmutterweisheiten von der Lunge.“

¹³²⁶ Unzer: Besessene, 1017.

¹³²⁷ Ebenda.

¹³²⁸ Ebenda.

¹³²⁹ Benedikt Carpzov d. J. (1595-1666), Pseudonym Ludovicus de Montesperato, deutscher Hexentheoretiker und Jurist. Wird als einer der Begründer der deutschen Rechtswissenschaft angesehen.

¹³³⁰ Thomasius: Hexenprozesse, 65.

¹³³¹ Ebenda.

gegen den Hexenglauben, räumt eine gewisse Möglichkeit von Besessenheit ein und dreht schließlich das Häresiargument um:

[W]ir haben gesehen, daß es der Religion nicht den geringsten Eintrag gethan hat, ob gleich niemand mehr glaubt, daß die alten Weiber mit dem Teufel Bündnisse machen. Man wird sich also hoffentlich zufrieden geben, wenn ich die meisten Geschichte von Besitzungen für falsch und betrügerisch halte, und es würde beweisen, daß man einen sehr unwürdigen Begriff von der Religion hätte, wenn man befürchten wolte, daß sie hierdurch auch nur den geringsten Schein ihrer Wahrheit, ihres Ansehens und ihrer Rechte verlieren mögte.¹³³²

In seinem Programm *Erinnerung wegen seiner künftigen Winter-Lektionen, so nach Michaelis dieses 1702. Jahres ihren Anfang nehmen werden* erläutert Thomasius *De crimine magiae*. Er bekennt sich zwar zum Glauben an Hexen und Teufel, was nicht zuletzt auch eine Vorsichtsmaßnahme sein dürfte. Thomasius verneint jedoch die Möglichkeit des Teufelsbündnisses. Übernatürliches und Hokusfokus sind seiner Ansicht nach schwer zu trennen.

Ich glaube auch [...] Crystallenseher, Beschwerer, und die mit abergläubischen Sachen und Seegensprechen allerhand wunderliche Sachen verrichten. Ich gebe auch endlich zu, daß [...] von diesen Leuten etliche Dinge verrichtet werden, die nicht für Gauckeleyen und Betriegerereyen zuhalten, auch nicht denen verborgenen Würckungen der natürlichen Körper und Elementen füglich können zugeschrieben werden, sondern muthmaßlich vom Teuffel herkommen: Wie dann auch [...] etliche Dinge zu weilen vorkommen, da man nicht anders sagen kan, als daß sie von einer höhern als menschlichen Macht herkommen, und doch GOTT und seinen guten Engeln nicht können zugeschrieben werden, als wenn zum Exempel aus dem Menschlichen Leibe allerhand natürliche, sonderlich aber künstliche Dinge, als Zwirn, Steckenadeln, Scherben, Haare, Hecht-Zähne, und zwar in grosser Menge aus Oertern, die diese nicht fassen können, zum Exempel aus den Ohren herfür kommen.¹³³³

Unzer verweist darauf, dass der Aberglaube das Wohl des ganzen gemeinen Volks schädigt.

So lange das Volk in der Meynung gelassen und bestärkt wird, daß es wahre Besitzungen gebe, so verfallen alle unwissende und abergläubische Leute auf diesen Wahn, so bald sie schwermüthig werden, und in Krankheiten verfallen, die mit ausserordentlichen Bewegungen verbunden sind. Daher vermehrt sich die Anzahl der Besessenen, die sich selbst dafür halten, durch dieses Vorurtheil. Weil nun jedermann glaubt, daß eine Krankheit, die von dem bösen Feinde unmittelbar herrühret, mit keinen Arzneymitteln vertrieben werden könne, so läßt man solche Elende gemeinlich so lange in ihrem erbärmlichen Zustande, bis die Hülfe an ihnen unmöglich ist.¹³³⁴

Wer nicht Arzneykundige zu Hilfe holt, sondern Beschwörer, gefährdet das Leben der Kranken. Beschwörer können also Scharlatanen gleichgestellt werden. Die Mittel der Arzneykunst haben sich hingegen bewährt.

Zweifelte man an der Wahrheit der Besitzungen, so würde man statt der Beschwörungen und Zaubereyen, womit man solchen Kranken umsonst zu helfen trachtet, bald zu natürlichen Mitteln schreiten, und auf solche Weise manchen Elenden zeitig erretten. Noch mehr, da uns die Erfahrung würklich lehret, daß die Gespenster, die Zaubereyen und die Besitzungen immer seltener werden, je weiter sich das Licht der Wahrheit in den Seelen der Menschen ausbreitet; so siehet man wol, daß die allermeisten verdächtigen Krankheiten nichts weniger, als wahre Besitzungen sind, und ich weiß keinen einzigen Fall, wo solchen Leuten nicht durch ganz natürliche Mittel wäre geholfen worden, wenn sie nur zeitig dazu gethan haben.¹³³⁵

Eine wirkliche Besessenheit, die dann von einem Arzt vergeblich therapiert würde, dürfte nicht einmal in einem von tausend Fällen vorkommen.¹³³⁶

Dieses ist aber in der That kein wahrer Schade, hingegen der Nutzen, den so viele andere davon haben, ist reell, und betrifft das höchste Gut auf Erden, Leben, Gesundheit und Gemüthsruhe.¹³³⁷

¹³³² Unzer: Besessene, 1017.

¹³³³ Thomasius: Hexenprozesse, 221.

¹³³⁴ Unzer: Besessene, 1018.

¹³³⁵ Ebd., 1018f.

¹³³⁶ Ebd., 1019.

Unzer bezieht noch einmal Stellung – so deutlich, wie es ihm möglich erscheint:

[E]s sind unendlich viel Beweise vorhanden, daß solche vermeynte Besetzungen natürliche Ursachen gehabt haben: bey allen übrigen aber ist die Sache nur ununtersucht oder unentschieden geblieben, und kein Mensch kan uns in der neuen Geschichte einen Fall zeigen, wo eine Bewohnung des Teufels unwidersprechlich dargethan worden wäre. Diesen Eingang sehe ich noch zu unsern Zeiten, noch in der Mitte dieses aufgeklärten Jahrhunderts, (was wird die Nachwelt dazu sagen!) für nothwendig an, um mich wider den Eifer und die Vorurtheile derer zu schützen, die dem Satan das Wort reden.¹³³⁸

Gegen die angebliche Besessenheit muss nicht zuletzt auch aus Gründen der öffentlichen Ordnung vorgegangen werden. Den Kranken, also Melancholikern oder Wahnsinnigen, steht eine große Zahl betrügerischer Bettler gegenüber: Nichts spricht den Spendierwillen so gut an wie eine vorgetäuschte Besessenheit. Geistliche lassen sich dabei eher täuschen als Ärzte.¹³³⁹ Ein gutes Beispiel gibt eine Szene,

die **Baxter**¹³⁴⁰ erzählt, und für eine gewisse Besetzung gehalten hat. Ein Geistlicher gieng mit einem Ritter zu dem alten Weibe, von welcher beyde gewiß glaubeten, daß sie besessen wäre. Weil sie aber an dem alten elenden Thiere nichts besonderes wahrnahmen, so sagte der Geistliche zu dem Ritter auf lateinisch: nondum audivimus spiritum loquentem; **Wir haben den Geist noch nicht sprechen hören.** Alsobald komt eine Stimme aus des Weibes Munde: audis loquentem, audis loquentem. **Du hörst ihn reden.** Der erstaunte Kirchendiener zog seinen Hut ab, und sagte: Miseratur Deus peccatoris; **Gott erbarmt sich des Sünders,** worauf die Stimme alsobald erwiderte: Dic peccatricis, dic peccatricis! **Sprich: der Sünderin!** Sollte sich der böse Geist bey diesem Sprachfehler aufgehalten haben? Weil er ein böser Geist ist, muß er deswegen auch ein Pedant seyn? Ein Schulmeister, der in der Nähe gewesen, und die Bauchsprache verstanden, hat eher diesen läppischen Einfall haben können, als der Satan.¹³⁴¹

Als Beispiel für Besessenheit muss hier ein „elendes altes Tier“ herhalten. Die alte Frau wird jedoch nicht genauer – sprich: abfällig – charakterisiert und ist eine unter vier lächerlichen Personen. Die Komik der Episode ist für Unzer ihres lächerlichen Themas würdig. Über die Motivation der Betrügerei verrät er nichts.

Die Textstelle weist Parallelen zu *De crimine magiae* auf. In § 18 verweist Thomasius auf die Bibel, 1 Sam. 28, 3-25: Die Totenbeschwörerin von Endor – deren Alter unbestimmt bleibt – lässt vor König Saul den Totengeist des greisen Samuel erscheinen. Als Saul vor Angst zu Boden fällt, lässt die resolute Magierin ein Kalb schlachten und stärkt ihn und seine Knechte.

Thomasius ist sicher, dass an dieser Episode nichts Übernatürliches ist:

[W]er wil sich bereden lassen, daß entweder der Teuffel, oder die Seele des Propheten Samuels, oder auch nur seine Gestalt von der Wahrsagerin hervorgebracht worden? Es war ein blosses Blendwerck. Das Weib war eine aus derjenigen Zahl, die durch den Bauch reden können, und also betrog sie den furchtsamen Saul, welches auch mit dem Texte, Sam. XXVIII gantz wohl überein kömmet. Denn Saul sahe nichts, er hörete aber nur eine Stimme und bloß sagte das Weib, daß sie etwas sehe, da es doch ebenfalls eine Unwahrheit war.¹³⁴²

Über Carpzovs *Practica nova imperialis Saxonica rerum criminalium* spottet Thomasius, der Autor berufe sich auf „die Zeugnisse der Päbstlichen Scribenten, die ihre Bücher theils mit alten Weiber und Mönchs-Fratzen; theils mit melancholischer Leute [...] Aussagungen anzufüllen pflegen“¹³⁴³.

¹³³⁷ Ebenda.

¹³³⁸ Ebd., 1020f.

¹³³⁹ Ebd., 1021f.

¹³⁴⁰ Andrew Baxter (1686/1687-1750), schottischer Metaphysiker. Besucht das King's College der University of Aberdeen. Veröffentlicht 1733 *An Inquiry into the Nature of the Human Soul*.

¹³⁴¹ Unzer: *Besessene*, 1022.

¹³⁴² Thomasius: *Hexenprozesse*, 59.

¹³⁴³ Ebd., 61.

In seiner *Dissertatio de origine ac processu inquisitorii sagas* von 1712 zeichnet Thomasius das Für und Wider der Hexenprozesse seit den biblischen Zeiten nach, indem er namhafte Gelehrte zu Wort kommen lässt. Zu Philipp Melanchthon merkt er an, auch dieser habe schon psychische Krankheiten als Grund dafür vermutet, dass Menschen sich selbst für besessen hielten.¹³⁴⁴

In dem Buch der Seele p. m. 95. allwo er wünschet, daß die Richter mit bessern Fleiß die Hexensachen untersuchten, und daß sie nicht so leicht dasjenige für wahr hielten, was täglich von den Verblendungen und Wahrsagungen derer Geister gesprochen wird, so daß sie dem Bekänntniß eines närrischen oder krancken alten Weibes, von ihren Gastmahlen, nächtlichen Tänzten; oder auch denen Beichtvätern und Concubinen nicht gleich Glauben beymessen, gleich als wenn dieses körperlicher Weise und wahrhafftig, nicht aus Einbildung oder Bezauberung derer Sinnen, und im Geist geschähe.¹³⁴⁵

In der *Erinnerung wegen seiner künftigen Winter-Lektionen* kommentiert Thomasius den Glauben an die gehörnte Gestalt des leibhaftigen Teufels, die Teufelspakete, den Beischlaf mit dem Teufel und den Besenritt:

Ich glaube [...] daß dieses alles entweder Erfindungen von müßigen Leuten sind, oder falsche Erzehlungen derer, die andere betriegen wollen, sich dadurch ein Ansehen zu machen, oder Geld von ihnen zu bekommen; oder Melancolische Einbildungen, oder durch den Henker erpreßte aussagen.¹³⁴⁶

In der Aufschlüsselung seiner persönlichen Glaubensinhalte äußert sich Thomasius auch über Krankheiten und Betrügereien. Dabei trifft er ein grundlegendes Argument: Viele Aussagen angeblich Besessener wären ohne Folterqualen nicht zustande gekommen.

Sonderlich aber gehören [...] bey denen wunderlichen und übernatürlich scheinenden Kranckheiten grosse Untersuchungen darzu, ob nicht ein Betrug dahinter stecke, non obstante, daß viel Gelehrte und glaubwürdige Leute die Sache bezeugen, wenn es auch gleich Doctores Medicinae sind. Denn es werden glaubwürdige und gelehrte Leute so wol, wo nicht eher, betrogen, als andere. Und ich glaube gewiß, daß [...] unter denen ausgegebenen über natürlichen Kranckheiten, davon man itzo ein gantzes Buch colligiret hat, die meisten mit einer Betrügerey vergesellschaftet sind, und daß unter hunderten kaum eine ohne hocus pocus und menschliche Geschwindigkeit sey zugegangen. Die bekandte Betrügerey mit dem güldenen Zahn¹³⁴⁷ bescheiniget, daß Schelmstücken hinter einem Dinge stecken können, davon doch die Herren Medici Bücher schreiben und causas rei untersuchen. So muß ich auch [...] bekennen, daß ob schon, wenn ich sähe, daß Z. E. aus eines Menschen Ohr nach einander eine gantze Schüssel voll Hecht-Zähne gezogen würden, ich selbst anfänglich nicht anders sagen würde, als daß die Sache mit Hülffe des Teuffels und Hexerey zugangen sey; dennoch wenn die Sache scharf poussiret werden solte, wüßte ich nicht was ich einem antworten wolte der mir objicierte: Daß man dergleichen Kranckheiten deßwegen nicht für natürlich hielte, weil es eine contradiction sey, daß das menschliche Gehirne solche Dinge, und zwar in so grosser Menge in sich fassen könne: Nun könne aber ja auch der Teuffel nicht contradictoria zu wege bringen, weil die Göttliche Allmacht selbst zwar alles, aber keine contradictoria zu Wege bringen könne. Also führen mich nun dergleichen Betrachtungen dahin, daß ich auch in diesem Stück lieber sagen wolte: Jch weiß nicht wie die Sache zugehet, als daß ich sprechen soll, der Teuffel thut es. [...] Aber gesetzt auch nun daß es ausgemacht sey, daß die Sache von Teuffel herkomme, so sehe ich doch [...] nicht, daß dadurch der Hexen-Proceß gegründet sey: denn es ist hier nun wieder die Frage, wer der Hexen-Meister sey, der dem Patienten diese Krankheit zuwege gebracht habe, und auf was für Art ein Richter dessen Gewiß seyn könnte. Es ist zwar freylich nicht schwer bald ein Bekänntniß durch den Richter heraus zu bringen: Aber das ist nicht genug. Jch furchte, wenn man mich und dich

¹³⁴⁴ Ebd., 187ff.

¹³⁴⁵ Ebd., 189.

¹³⁴⁶ Ebd., 222.

¹³⁴⁷ Jakob Horst, Medizinprofessor an der Universität Helmstedt, publiziert 1595 in Leipzig eine Schrift über einen Knaben, bei dem zwei Jahre zuvor ein Goldzahn im Mund festgestellt worden ist. Das angebliche göttliche Wunder wird intensiv wissenschaftlich diskutiert. Der Glaube daran geht auch dann nicht verloren, als sich das Gold ablöst.

marterte, wir würden alles aussagen, was man von uns begehrte [...]. Mit einem Wort: ich halte dafür daß die Hexen-Processe gar nichts taugen [...].¹³⁴⁸

Die Symptomatik der angeblichen Besessenheit entspricht laut Unzer exakt derjenigen diverser gut bekannter Krankheiten: der Epilepsie und der Raserei oder Tollheit im hitzigen Fieber. Weissagungen machen auch Sterbende oder Verrückte. Dies lässt sich in den Casusbüchern von Bonetus oder Schenck¹³⁴⁹ nachlesen. Die wundersamsten Fähigkeiten kann ein Arzt erklären, indem er seine Patienten aufmerksam beobachtet:¹³⁵⁰

In **England** war ein unsinniger Mensch, der, so oft man ihn fragte, sagen konnte, welcher Tag eines Monats vorhanden war, ob er gleich in seinem Loche verschlossen, viel Jahre lang keinen Calender gesehen hatte. Diese Wissenschaft verborgener Dinge rührt öfters auch von der besondern Aufmerksamkeit her, womit die Kranken die Geberden und Reden der Umstehenden beobachten. Was ein Gesunder nie würde hören können, das vernimmt er mitten im Phantasiren, wenn es gleich in einem Winkel des Zimmers ganz leise gesprochen wird. Dieses trägt sich mit Leuten zu, die mit dem Teufel keine Gemeinschaft haben, und also ist dieses keine Besonderheit der Besessenen. Wenn nun die verdächtigen Kranken so etwas vernehmen, und hernach in einer Weile darauf antworten, so heißt es: sie haben die Gedanken der Umstehenden durch den Teufel erfahren.¹³⁵¹

Überraschende Fremdsprachenkenntnisse werden „bey Verrückten, bey Kranken, die im hitzigen Fieber rasen, und bey convulsivischen Leuten angetroffen“¹³⁵². Zwei solche Fälle hat Unzer selbst erlebt. Auch bei ihnen ging offensichtlich alles mit rechten Dingen zu:

Die eine stoppelte die Lateinischen Wörter und Sprichwörter, die im gemeinen Leben geredet, in den Zeitungen oder andern Büchern, die sie wol gelesen haben konnte, häufig vorgetragen und etwa in den Schenken an den Fenstern und in Stambüchern angeschrieben werden, in einer Geschwindigkeit zusammen, daß es Jedermann für eine grosse Besonderheit hielt, wer die Sprache nicht verstand. Ich konnte dabey nichts bewundern, als die Geschwindigkeit des Gedächtnisses, welches ihr eine solche Menge Wörter in die Gedanken brachte, daß sie so aufgeschwindeste oft über eine Stunde fortsprechen konnte. Die andere Person machte es noch tölpischer, indem sie lauter fremde Töne, die zu keiner Sprache gehören, hervorbrachte, sie aber so deutlich artikulierte, daß ihre Rede einer fremden Sprache gleich klung. So habe ich auch eine dritte Person, die von den Musen nichts wuste, ganze halbe Tage lang unaufhörlich deutsche Reime sprechen hören, die aber eben so verworren und nicht einmal ein wenig feuriger waren, als ihre Prosa. Ich kan wahrhaftig versichern, daß ein besoffener Mensch zuweilen alle die grossen Künste verrichtet, die hier dem Satan zugeschrieben werden.¹³⁵³

Acht Jahre später wird Unzer in Band 6 des *Arztes* den Fall eines 80-jährigen Aphasikers schildern, der durch Brech- und Abführmittel kuriert wird.¹³⁵⁴

Wie aber ist das Verhalten von Menschen zu erklären, die sich selbst für besessen erklären?

Ehe die heftigen Krämpfe, die fallende Sucht, ja selbst die Manie ausbrechen, bemerkt man fast durchgängig, daß dergleichen Leute schon lange vorher tiefsinnig und melancholisch werden. In dieser Zeit sammeln sie die Materie zu ihren künftigen tollen Phantasien ein. Sie denken beständig nach, sie machen sich Gewissensscrupel, die Sprüche vom bösen Geiste fallen ihnen ein, und ein Trauriger ist jederzeit verzagt. Diese Feigheit bricht endlich in eine Verzweiflung aus, und wird von den heftigsten Krämpfen begleitet. So bald mit diesen die Verrückung eintritt, so öffnet sich auf einmal das ganze gesamlete Magazin des Melancholici, um die Einbildungskraft des Maniaci, die schon in Flammen steht, beständig zu unterhalten.¹³⁵⁵

¹³⁴⁸ Thomasius: Hexenprozesse, 222f.

¹³⁴⁹ Johannes Schenck von Grafenberg, lat. Ioannes Schenckius (1530-1598), Mediziner und Pionier der Neurolinguistik.

¹³⁵⁰ Unzer: Besessene, 1023f.

¹³⁵¹ Ebd., 1024.

¹³⁵² Ebenda.

¹³⁵³ Ebd., 1025.

¹³⁵⁴ Vgl. Kap. 6.6., 130f.

¹³⁵⁵ Unzer: Besessene, 1026f.

Unzer nutzt die Gelegenheit, die Schwärmer – als die er ja auch die Pietisten sieht¹³⁵⁶ –, als Kranke darzustellen:

Hier giebt es, besonders bey einfältigen, oder allzuabergläubischen Leuten, auch sogar bey guten frommen Christen, wenn sie ein wenig zur Schwermerey geneigt, oder nicht die heitersten Köpfe sind, diese gräßlichen Vorstellungen von dem Teufel, den aber viele im Schläfe, oder im unverdächtigen Delirio oft eben so leibhaftig sehen, mit ihm sprechen, und sogar wenn er verschwunden ist, seinen Gestank riechen.¹³⁵⁷

Teufelsglaube kann schließlich das Produkt übermäßiger Leidenschaften oder einer überreizten Einbildungskraft sein.¹³⁵⁸ Unzer nützt die Gelegenheit, einmal mehr auf „die gewöhnlichsten Ursachen der Epilepsie, der Convulsionen und der heftigen Krämpfe“¹³⁵⁹ hinzuweisen: „Würmer von allerhand Gestalten, ungeheure Bündel Schleim, verstopfte Blutflüsse und dergleichen“¹³⁶⁰.

Angeblich Besessene mit ausschließlich psychischen Symptomen sollten als Melancholiker angesehen und zuerst einer exakten Anamnese unterzogen werden. Hat der Arzt erfragt, „ob die Lebensart, die Luft, die Wohnung, die Nahrungsmittel, das Sitzen, die Nachtwachen, die unterdrückten natürlichen Ausföhrungen, des Schweisses, des Blutes, u. s. w. ob die abgeschafften Gewohnheiten, ob eine neue Lebensordnung, ob gebrauchte Arzneyen und dergleichen an der Tiefsinnigkeit des Kranken Schuld seyn könne“¹³⁶¹, wird er möglicherweise darauf verfallen, die Ursache der Krankheit im Unterleib zu suchen. Bei angeblich Besessenen, die unter konvulsivischen Krämpfen leiden, ist dies noch um einiges wahrscheinlicher. Zur Kur der Unterleibsprobleme empfiehlt Unzer die Einnahme abführender Salze, aber auch Aderlässe.¹³⁶²

Am Ende des Stöcks weist Unzer darauf hin, dass zwar bei Frauen auch unterdrückte Blutflüsse oder das Malum hystericum Konvulsionen auslösen können. Zur männlichen Hypochondrie besteht aber kein wesentlicher Unterschied. Bei Männern wie Frauen sollte daher die Therapie der Verdauungsstöörungen im Vordergrund stehen.¹³⁶³

Die Meynung ist mir vielleicht noch allein eigen, und wird keinen geschwinden Beyfall erhalten. Inzwischen müste man mich erst ausführlicher darüber hören: Denn was ich hier mehr davon sagen würde, wäre am unrechten Orte angebracht. Ich bin aber sehr geneigt, einen jeden im ruhigen Besitze seiner Meynungen zu lassen.¹³⁶⁴

Gabriele Dürbeck schildert in *Einbildungskraft und Aufklärung*, wie der Philosoph und Oratorianer Malebranche den Hexenglauben als Symptom einer fehlerhaft arbeitenden Einbildungskraft definiert. Malebranche habe 1674 in *De l' imagination* „eine für diese Zeit einzigartige psychophysiologische Theorie der Einbildungskraft“ vorgelegt. Die Rezeption seines deterministischen Konzepts lasse sich bis zum Ende des 18. Jahrhunderts nachweisen: u. a. bei Walch, Hoffmann und Meier.¹³⁶⁵ Malebranche nehme an, „daß Hexen- und Aberglauben auf einer hartnäckigen, krankhaften Einbildung beruhten, vergleichbar Molières Darstellung in *Le malade imaginaire* (1673). Gegen

¹³⁵⁶ Vgl. Kap. 12, 249.

¹³⁵⁷ Unzer: Besessene, 1027.

¹³⁵⁸ Ebd., 1027f.

¹³⁵⁹ Ebd., 1028.

¹³⁶⁰ Ebenda.

¹³⁶¹ Ebd., 1029f.

¹³⁶² Unzer verweist an dieser Stelle auf die Erfahrungssätze vom Zusammenhange des Unterleibes mit dem Verstande, 612ff.

¹³⁶³ Unzer: Besessene, 1031f.

¹³⁶⁴ Ebd., 1032.

¹³⁶⁵ Dürbeck: *Einbildungskraft und Aufklärung*, 87f.

Angriffe seien sie enorm widerstandsfähig¹³⁶⁶ und beruhten letztlich auf einem ‚Aufruhr‘ im Gehirn.

[Malebranche] behandelt [...] die Hexerei zunächst als psychophysiologisches Problem: Der Hexenwahn entstehe aus einer Unordnung der Einbildungskraft [...], aus einer allgemeinen Furcht vor einer „puissance invisible“ [...] sowie aus den Geschichten, die man sich von Hexenzusammenkünften erzählt. Wenn man diese mehrmals wiederholt, so spinnen sie sich in den Träumen des Nachts weiter, bis ein lebhaftes Bild einer derartigen Zeremonie vor Augen steht. Erzählungen von Hexen, Gespenstern und anderen erstaunlichen Dingen machten vor allem bei Kindern, die naturgemäß schreckhaft seien, einen starken Eindruck, so daß sie das Erzählte real zu sehen meinen. Diese assoziative Wirkung wird in bekannter Weise physiologisch erklärt: „Quand les hommes nous parlent, ils gravent dans nôtre cerveau des traces pareilles à celles qu'ils ont.“¹³⁶⁷ [...] Hier wäre der Aspekt der Feinheit oder ‚Weichheit‘ der Nerven zu ergänzen, die bei Frauen, Kindern und Greisen besonders groß sein sollen [...], weshalb sie auch besonders prädestiniert scheinen, dem Hexenzauber und jeglicher Art von affektiv bedingter Manipulation durch die Einbildungskraft zum Opfer zu fallen. Als Remedium gegen den Hexenwahn empfiehlt Malebranche interessanterweise aber nicht Verfolgung und Bestrafung, sondern einen Umgang, der in gewisser Weise Shaftesburys Spottprobe¹³⁶⁸ vorwegnimmt: man sollte Hexen als Narren behandeln, so daß sie ihre Einbildungen und ihren Irrtum bald von selber ablegten.¹³⁶⁹

Im 10. Stück in Band 1 des *Arztes* von 1759 berichtet Unzer vom „Großprahler **Aurelius Friedericus Theophrastus Paracelsus Bombastus ab Hohenheim**, auch ein Goldmacher und Arzt, der sich rühmte, durch sein Elixir **Methusalems** Alter zu erreichen, und hernach zuzusehen, ob es ihm beliebte zu sterben, und der sich doch schon in seinem 47 Jahre zu Tode soff, und in einer Schenke starb.“¹³⁷⁰ Unzers verstorbener Vetter war ebenfalls als Goldmacher verschrien; er ist aber stolze 97 Jahre alt geworden. Aus seinen Casusbüchern übernimmt Unzer einige Fallbeispiele. Sein Vetter steht der Hexenlehre noch um einiges näher als er selbst, erklärt aber dennoch manche auf den ersten Blick übernatürliche Phänomene psychosomatisch oder aus dem Zusammenspiel von Seele und Körper. Unzer hält sich mit eigenen Stellungnahmen sehr zurück – auch dort, wo sein Vetter gegen Thomasius Stellung bezieht. Unzers Begründung wirkt etwas leichtfertig:

Mein Vetter hat [...] die Krankheiten, welche ihm zu curiren aufgetragen worden, mit möglichster Sorgfalt beschrieben, und ich finde unter der großen Menge verschiedene ganz sonderbare und höchstmerkwürdige Fälle, von welchen ich heute meinen Lesern einige vorzulegen gedenke. Ich hoffe, daß man mir diese Freyheit erlauben und zu gute halten werde. Denn da ich in der vorigen Woche nicht Zeit gehabt habe, selbst etwas auszuarbeiten, so habe ich mich diesesmal bloß mit Ausschreiben behelfen müssen.¹³⁷¹

Unzers Vetter berichtet von zwei Frauen, die unter Alpdrücken leiden. Die Gattin eines Gelehrten erhält Besuch „von einem großen Alpe [...], welcher des Tages einem Ziegenbocke, des Nachts aber dem Studenten leibhaftig ähnlich [sah], der ihrer Kinder Hofmeister war“¹³⁷², und wird mit Antimagica behandelt. Unzers Vetter beruft sich auf die Wissenschaft:

Die christlichen Gelehrten halten theils den Satan, theils die Hexen für die Alpe, und behaupten, daß **Homer**, **Aristoteles**, und der englische Zauberer **Merlin** von dergleichen Bestien erzeugt

¹³⁶⁶ Ebd., 108.

¹³⁶⁷ Malebranche, Nicolas: Oeuvres de Malebranche. Tome I: Recherche de la vérité, livres I-III. Ed. par G. Rodis-Lewis. Paris 1962, 373. Zit. nach Dürbeck: Einbildungskraft und Aufklärung, 109.

¹³⁶⁸ Anthony Ashley-Cooper, 3. Earl of Shaftesbury (1671-1713), Politiker, Philosoph und Schriftsteller, schlägt vor, Glaubenseiferer auf Jahrmärkten auftreten zu lassen. Wirkten sie lächerlich, wäre die Wertlosigkeit ihrer Lehre erwiesen.

¹³⁶⁹ Dürbeck: Einbildungskraft und Aufklärung, 108f.

¹³⁷⁰ Unzer: Der Arzt 1, 145.

¹³⁷¹ Ebd., 146.

¹³⁷² Ebenda.

worden wären. Daß dieses möglich sey, hat **Philippus Camerarius** mühsam erwiesen, und man findet davon Beispiele im **Gohl** und **Paräus**.¹³⁷³

Einen anderen Fall übernimmt Unzers Vetter aus dem *Buch von den Krankheiten des Heurnius*¹³⁷⁴. Auch dieser verwirft eine naheliegende natürliche Erklärung für das Phänomen:

„Ich besinne mich, schreibt er, da ich ein Knabe war, und bey einer ehrlichen Matrone schlief, daß ein schwarzer Mann im Schlafe sich über sie legte, welches ich mit meinen Augen gesehen, da sie des Morgens frühe geklaget, es habe sie der Alp gedrückt. Ich aber, ob ich wohl ein Knabe war, erkühnete mich nicht von dem schwarzen Manne etwas zu sagen, weil er mir gedrohet hatte, wo ich was sagen würde;“ u. s. w. Obgleich der freche **Schaarschmidt** vermuthet, daß dieser Alp der Pfaffe aus dem Dorfe gewesen seyn könnte, so sieht man doch gar leicht, daß dieses ein kindischer Spott sey, der die Sache selbst nicht verändert. Meines Erachtens ist es mit den Alpen kein bloßes Blendwerk, doch aber auch nichts bloß Natürliches. Denn, wie könnten wol die Antimagica etwas dawider helfen, wenn nicht böse Geister ihren Theil daran hätten?¹³⁷⁵

In seinem Kommentar bezweifelt Unzer die übernatürliche Erklärung.

(Nach einem halben Jahre meldet mein Vetter den Verfolg dieses Casus, daß nämlich die Antimagica anfangs zwar etwas geholfen, nach der Zeit aber die Sache wieder eben so schlimm geworden wäre. Das Blutlassen hat die Frau Patientin verboten, weil sie ungewiß gewesen, ob sie sich nicht etwa in guter Hofnung befände, wovon zwar der Herr Eheliebste nichts zu vermuthen geschienen. Ich finde im folgenden nichts mehr, von diesem merkwürdigen Falle.)¹³⁷⁶

Der „Zusammenhang moralischer Dinge mit physicalischen Krankheiten“¹³⁷⁷ wirkt auf Unzers Vetter nicht weiter verwunderlich: Bei einem Setzer löst eine neue Metaphysik Knoten in der Hand aus, und zwei Schwestern erbrechen sich jedesmal, wenn sie die Lieder hören, die bei den Beerdigungen ihrer Brüder gespielt wurden.¹³⁷⁸

Die Fälle alter Frauen sprechen hingegen für eine tatsächliche Besessenheit. Die erste von ihnen unterzieht sich versehentlich einer Kaltwasserprobe:

Caindia Bockfüßen, eine bejahrte Matrone, kam zu mir, und klagte, daß sie sich für besessen hielt. Ich erkundigte mich nach allen Umständen, und fand die Sache gegründet. Sie war vor einiger Zeit, als sie über einen Stieg nach der Kirche gehen wollen, in den tiefen Graben gefallen, der damals über 3 Mann hoch Wasser gehabt. Allein ob sie gleich viel gebetet, auch endlich laut zu singen angefangen hat, so hat sie doch nicht untersinken können, sondern ist wie eine Ente fortgetrieben, ohne daß ihr einmal der Reifrock oben naß geworden wäre. Seit dieser Zeit hat sie angefangen zu merken, daß sie besessen sey. Zuweilen gehen wider ihr Wissen und Willen ordentliche Wörter von ihr ab, die sie für keine Blähungen halten kann, und die doch auch mit ihrem Munde nicht ausgesprochen werden. Einigemal ist ihr die Milch blau geworden; und in der Nacht vom ersten May ist ihr im Bette nicht anders zu Muthe gewesen, als ob sie in der Luft ritte. Auf mein Befragen, ob sie sich irgend in ein Verständniß mit bösen Geistern eingelassen, oder mit einer verdächtigen Person einen Contract errichtet hätte? antwortete sie mir, daß sie sich keines andern, als ihres Ehecontracts mit ihrem Manne erinnern könnte, welche sie aber Zeit seines Lebens so übel tractirt hätte, daß sie dieses gar nicht für ein Verständniß mit ihm ansehen könnte, indem es vielmehr bis an sein Ende ein großes Mißverständniß gewesen wäre. Solchergestalt blieb mir der Grund der Sache zwar ungewiß. Allein da ein jeder am besten wissen muß, wen er bey sich hat, diese Frau auch keinen anscheinenden Vortheil davon haben konnte, sich für besessen auszugeben, weil bey uns dergleichen Leute verbrannt werden; so konnte ich an der Warheit des Vorgebens nicht zweifeln. Es hat zwar **Thomasius** gesucht, die Geschichte von den Hexen verdächtig zu machen. Allein ein aufmerksamer Arzt kann ihn aus tausend Beyspielen hinlänglich widerlegen. Woher sollten wol die besondern und wunderbaren Einsichten und Eigenschaften gewisser Personen herrühren, die über alle ihre natürlichen Kräfte gehen, wenn sich

¹³⁷³ Ebd., 147.

¹³⁷⁴ Johannes Heurnius (1543-1601), niederländischer Mediziner, nach dem Studium an den Universitäten in Leuven und Padua ab 1573 Arzt in Utrecht. Tritt zum Calvinismus über. Ab 1581 Professor der Medizin an der Universität Leiden. Von Hippokrates und Galen beeinflusst. Gutachter in Hexenprozessen.

¹³⁷⁵ Unzer: Der Arzt 1, 147f.

¹³⁷⁶ Ebd., 148.

¹³⁷⁷ Ebd., 149.

¹³⁷⁸ Ebd., 148ff.

nicht ein böser Geist mit ihnen vereinigte? Der Rector bey unserer Schule, der in seinem Leben kein Wort lateinisch verstanden hat, fing in seinem Alter, als er, seines ruchlosen Wandels wegen, abgesetzt wurde, auf einmal an, lateinisch zu sprechen. Eine alte verdächtige Frau habe ich selbst in der Kirche aus meinem Stuhle im griechischen Testamente lesen sehen, ob sie gleich, auf gerichtliches Befragen, vorgab, sie hätte dieses Buch nur aus Versehen, statt des Gesangbuchs, ergriffen. Eine andre, die so taub war, daß sie keinen Flintenschuß hören konnte, verstand dennoch alles, was man mit ihr redete, und hat mir selbst: Großen Dank! geantwortet, als ich ihr auf der Strasse einen guten Morgen bot. Ich übergehe unzählige andere Beweise, um nur noch den einzigen anzuführen, daß die obgedachte **Bockfußin**, nachdem sie vor einigen Tagen gestorben, eine schwarze Zunge gehabt, welche sie zwischen den zahnlosen Kinnladen fest gehalten.¹³⁷⁹

Bei zwei Brüdern bringt die Hypochondrie Symptome hervor, die auf den ersten Blick übernatürlich wirken könnten. Der Leib des einen von ihnen ist von verhaltenen Versen aufgedunsen; der andere ist über einer Abhandlung ohnmächtig geworden und erholt sich, als ihm eine Blähung abgeht.¹³⁸⁰

Ein weiterer Fall überschreitet die Grenze zur Wundergeschichte. Nachdem ein Mann den Adelsbrief empfangen hat, schrumpft er binnen eines halben Tages auf eine Miniaturausgabe seiner selbst zusammen. Unzers Vetter leitet daraus ab, dass der Adel im Blut steckt wie die Pocken.¹³⁸¹

Im Anschluss an die Hexereigeschichten kommt er auf die Schrifttollheit zu sprechen. Ganz im Sinne Unzers pathologisiert er einen Herrnhuter als Milzsüchtigen und Maniker.

Den seit 3 Wochen in meine Cur genommenen Herrnhuter habe ich endlich am heutigen Sonntage wieder zur Kirche gehen sehen. Er kam vor 3 Wochen in der Absicht zu mir, um sich wegen mancherley hypochondrischer Zufälle bey mir Rath zu erholen. Ich merkte bald aus seinen wunderlichen Reden, daß er zu den Kreuzluftvögelein¹³⁸² gehörte, welche Leute man, fast zum Spotte der ganzen vernünftigen Welt, durch ernsthafte an einander hängende Vernunftschlüsse zu widerlegen pflegt, nicht anders, als wenn sie ihren völligen Verstand hätten. Ich kann es noch nicht begreifen, wie der sonst so scharfsichtige **Baumgarten** zu dem Verfall gekommen ist, mit diesen armen ungesunden Leuten eine ordentliche gelehrte Streitigkeit anzufangen, die fast eben so angebracht ist, als wenn man in **Swifts** Tollhause die Metaphysik lesen wollte. Ich habe längst eingesehen, daß es diesen elenden Menschen bloß an ihrer Gesundheit fehlet, und daß sie nicht bekehret, sondern curiret werden müssen. Ihre Krankheit ist eine Art der Milzsucht, welche in eine stille Manie ausbricht, die der Schrifttollheit gleicht. Gleichwie nun der Fehler der meisten Milzsüchtigen in der gehinderten Wirkung der Verdauungskräfte und in dem gehinderten Umlaufe des Blutes im Unterleibe zu suchen ist; so hat man bey der Cur eines solchen Elenden nur darauf zu sehen, daß man ihn von diesen beyden Uebeln befreye. So habe ich es mit meinem Herrnhuter angefangen. Die Blutigel haben seine letzten Zweifelsknoten gelöset, und alle übrige Arzneymittel, die seine Verdauung erleichterten, die Blähungen zertheilten, und den Umlauf des Blutes im Unterleibe beförderten, haben ihn nach und nach so weit wieder zu sich selbst gebracht, daß er seine traurige Narrheit verlassen, und sich wieder mit der christlichen Gemeine vereinigt hat.¹³⁸³

¹³⁷⁹ Ebd., 150f.

¹³⁸⁰ Ebd., 151-154.

¹³⁸¹ Ebd., 154ff.

¹³⁸² Der erotisch eingefärbte Herrnhuter „Seitenhöhlchen“-Kult um die Speerwunde Christi geht vermutlich auf Renatus von Zinzendorf (1727-1752) zurück, einen Sohn Nikolaus Ludwigs von Zinzendorf (1700-1760). In einem Lied aus dem Brüdergesangbuch von 1746 werden „Kreuz-Luft-Vögelein und Täucherlein“ ermuntert, „ins Loch hinein“zufahren. – Nikolaus Ludwig von Zinzendorf kommt 1710 auf das Franckesche Pädagogium. August Hermann Francke und der Pietismus prägen ihn. 1716-1719 studiert er Jura in Wittenberg. 1727 gründet er die Herrnhuter Brüdergemeinde. 1734 wird er als lutherischer Theologe ordiniert. Nach seiner Ordination zum Brüderbischof 1737 reist er als Prediger an die Ostsee, nach England, Nordamerika, auf die Westindischen Inseln und auf Saint Thomas. 1749 erreicht er, dass die Brüdergemeinde als der sächsischen Landeskirche verbundene Gemeinschaft toleriert wird und die Verkündigungsfreiheit erhält.

¹³⁸³ Ebd., 156f.

Das 87. Stück im vierten Teil des *Arztes* von 1760 befasst sich mit eingebildeten Krankheiten. Zu ihnen zählt einerseits der Alp, den Unzer mit Vollblütigkeit erklärt. Anders als sein Vetter folgt er darüber hinaus der Erklärung Schaarschmidts. Die Aufklärung hat einige althergebrachte Vorstellungen erhellt.

Wenn auch einmal ein Mägdchen der Alp drückt, so sieht er doch noch einem Menschen, einem Knechte, einem Laquayen oder wohl gar ihrem ehrlichen Bräutigam, aber nicht mehr dem Teufel und seinen Consorten ähnlich. Er drückt auch nicht mehr so heftig, als vor Zeiten, und wegen der Wechselbälge, die er ehemals wohl hinterlassen haben soll, ist gar keine Sorge mehr. Denn man hat in den neuern Zeiten von ihm oft die wohlgestalteten Kinder gesehen.¹³⁸⁴

Der folgende Abschnitt gibt in komprimierter Form Inhalte der *Gedanken von den Besessenen* wieder. Den komischen Bericht Baxters übernimmt Unzer fast wortgetreu. Im Fazit des Stücks zeigt er deutlich mehr Engagement als vier Jahre zuvor:

Die Hexen mögen den Teufel auf seiner Flucht begleiten. Wenn ich die Gabe zu hexen, als eine Krankheit betrachte, so gehört sie mit zu den Besitzungen. Denn es ist keine Hexe so unverschämt gewesen, daß sie ihre Zaubereyen ihrer eigenen Allmacht zugeschrieben hätte. Die Einfalt hat ehemals viel alte Weiber verführt, sich selbst für Hexen anzugeben, und die Klugheit der Obrigkeiten bewog sie, solche dumme Thiere verbrennen zu lassen. Nachdem sich die Zeiten mehr aufgeklärt hatten, findet man selten Richter, die sich einer alten närrischen Frau erbarmen, und sie verbrennen lassen sollen, wenn sie gleich selbst kömmt, und ihren Teufel angiebt, und sich durch alle Proben, als eine Hexe, rechtfertigen will. Nur in den Zeiten der Barbarey war diese Grausamkeit Mode, und seitdem diese verschwunden sind, haben sich die Hexen so sehr vermindert, daß auch der furchtsamste Mensch, wenn er gleich in der Nacht vom ersten May ganz allein auf der obersten Spitze des Blocksbergs stünde, keine Gelegenheit finden würde, seine Kühnheit zu bereuen, und sein Bekenntniß, wie **Horaz**, abzulegen:

Jam jam efficaci do manus scientiae
Supplex, et oro regna per Proserpinae,
Per et Dianae non movenda numina,
Per atque libros carminum, valentium
Refixa coelo devocare sydera:
Canidia, parce vocibus tandem sacris,
Citumque retro solve, solve turbinem!¹³⁸⁵

Nichts destoweniger aber sitzt doch das Vorurtheil für die Hexen noch Nagelfest in den Herzen des Pöbels, und ich bin selbst einmal für einen Atheisten gehalten worden, weil ich unvorsichtiger Weise lächelte, als mir ein angesehener Mann von seinem kranken Kinde sagte, er glaubte gewiß, **daß es böse Leute unterhätten**, und **daß es dem Kinde angethan wäre**. Dieses **Unterhaben** und dieses **Anthun** sind Schwärmereyen. Die bösen Leute sind unschuldig, und die guten, die es glauben, sind einfältig. Wollen wir noch nicht anfangen, uns solcher Possen zu schämen? Die bösen Leute sind unschuldig, und die guten, die es glauben, sind einfältig. Wollen wir noch nicht anfangen, uns solcher Possen zu schämen? Die bösen Leute, welche die Kinder unterhaben sollen, sind zu dumm zu Berufen und Beschwörerinnen. Aber es sind öfters diejenigen selbst, die es sagen. Die Aeltern, die Ammen, die Wartfrauen, die Muhmen, Nichten, Tanten, u. s. w. besitzen schädliche Spitzfindigkeit genug, wodurch sie die Kinder verderben; und ihre Dürrsucht, welches die eigentliche Kinderkrankheit ist, von der man argwohnet, daß sie ihnen angethan werde, wird ihnen von diesen ihren Ernährern und Freunden durch die Ueberladung, durch schädliche Speisen, und eine üble Erziehung allein beygebracht. Anstatt daß wir die Schuld der Verwahrlosung unserer Kinder auf fremde Leute schieben, denen wir weiter keine Gemeinschaft mit den höllischen Gewaltigen beweisen können, als daß sie alt und häßlich aussehen, rothe triefende Augen haben, und in den Bart murmeln, sollten wir vielmehr unsere eigene unvorsichtige Liebe, und unsere Unwissenheit in der Kunst, Kinder zu erziehen, anklagen.

¹³⁸⁴ Unzer: Der Arzt 4, 544.

¹³⁸⁵ Horaz befasst sich mehrfach mit einer fiktiven Hexe namens Canidia. In der 17. Epode fleht ein unbenannter Sprecher sie an: „Gleich, gleich gebe ich mich geschlagen durch deine starke Kunst / Und bitte dich flehentlich beim Reich Proserpinas, / Bei der Diana Macht, die man nicht reizen darf, / Und bei den Büchern deiner Zaubersprüche, die es schaffen, / Am Himmel aufgehängte Sterne herabzurufen: / Canidia, halt endlich ein mit deinen Beschwörungen / Und löse, löse, treib den Kreisel rückwärts!“ Zit. nach: Horaz: Oden und Epoden, 310f. Unzer zitiert die Textstelle auch in den Nützlichen Sammlungen.

Nun hinweg mit allen Zaubereyen und Teufeleyen!¹³⁸⁶

Produkte des Aberglaubens sind auch Herzgewächse oder der Tarantismus. Andere Krankheiten könnten ganz andere Ursachen haben, als manche berühmten Ärzte heute noch glauben.¹³⁸⁷

Der [...] unvergleichliche Herr **von Haller**, hat mit dem größten Beyfalle gelehrt, daß die Sehnen und Häute des menschlichen Körpers, welche man bisher für die allerempfindlichsten gehalten, gar nichts empfinden. Hierdurch allein sind eine ganze Menge Krankheiten auf einmal von ihren alten Stellen vertrieben. Die Hirnwuth ist keine Entzündung der Hirnhäute; die Pleuresie ist keine Entzündung der Rippenhaut; die Lähmung von unglücklichem Aderschlagen ist keine Verletzung der Sehnen mehr, u. s. w. Alle diese Häute und Sehnen sind gegen alle Eindrücke unempfindlich; und der Herr **Whytt** mag sich gegen dieses neue System sträuben, wie er will, so scheint es doch nicht, daß er in diesem Jahrhunderte die größte Partey auf seine Seite kriegen werde.¹³⁸⁸

Das 104. Stück in Band 4 des *Arztes* von 1760 rückt eine medizinische Konkurrentin Unzers in die Nähe der Hexerei und polemisiert gleichzeitig gegen unfähige Doktoren. Unzer hat die „Leichenrede“ eingerückt, die ein „Redner aus der hochpreislichen Gesellschaft der gelehrten Abscschützen“¹³⁸⁹ bei der Bestattung eines mit 83 Jahren verstorbenen „alten Weibs“ gehalten hat, einer Konkurrentin in der Arzneikunst, die zwar nicht den Pferdefuß des Teufels im Namen trug, aber doch „Madame Klumpfuß, geborene Hinksch“ hieß. Eine genauere Quellenangabe macht Unzer nicht. Der dem Christentum offenbar nicht sonderlich nahestehende Redner beruft sich auf den Propheten Mohammed. Dieser hat empfohlen, das Schreiben und Rechnen zu lernen, das er selbst nicht beherrschte. Frau Klumpfuß wurde drei Jahre vor ihrem Tod als Ehrenmitglied in die Gesellschaft aufgenommen. Sie war jedoch unfähig, das Schreiben und Lesen noch zu lernen. Analphabetismus ist in der europäischen Gelehrtenwelt allerdings gang und gäbe.¹³⁹⁰

Sehet die Mitglieder deutscher Gesellschaften, die keinen Brief stellen können; die Mitglieder lateinischer Gesellschaften, die den **Cornelius Nepos** ohne deutsche Anmerkungen nicht verstehen; Mitglieder von Akademien der Wissenschaften, die nimmermehr im Stande seyn werden, einen Aufsatz zu schreiben, der gelesen oder gedruckt zu werden verdiente!¹³⁹¹

Anna Maria Klumpfuß erlangte die Aufnahme in die Gesellschaft durch psychologisches Geschick und eine gute Beobachtungsgabe: Sie erriet den Geschmack der Mitglieder und bestach sie mit Leckereien.¹³⁹² Die alte Frau hat sich indes „noch ganz andere Verdienste um die Wissenschaften, die ihren Verlust unerträglich machen“¹³⁹³, erworben. Der Redner charakterisiert mit ihren Eltern auch ihren Stand:

Anna Maria Klumpfuß war eine der glücklichsten und erfahrensten Arztneyverständigen unsers Jahrhunderts. Sie war im Jahre 1677 von schlechten Aeltern gebohren. Ihr Vater war Schweinhirt in einem berühmten Dorfe in Jütland, und ihre Mutter war Bademutter daselbst. Das Glück der hohen Geburt ist nicht jedermann gegeben. Allein, die niedrigste Geburt kann nicht immer die Weisheit in klugen Seelen ersticken, die leichtlernig sind, und alle Geheimnisse schnell fassen, durch die sich oft ein Hirt und eine Bademutter in die Kabinette der Höchsten auf Erden einschleichen. Die Aeltern der **Klumpfuß** waren beyde, wie man sieht, vom Metier der Arztneygelehrten. Sie hatten beyde in ihrer Kunst Wunderproben bewiesen. Es starb kein Schwein im Umfange von 5 Meilen, wovon die Ursache seines Todes dem Vater der **Klumpfuß** verborgen gewesen wäre. Kein Baurenkind kroch in die Welt, das ihre Mutter nicht aufgefangen hätte. Das Haus dieser würdigen Leute war dem Tempel des **delphischen** Orakels ähnlich, worinn jeder

¹³⁸⁶ Unzer: Der Arzt 4, 551ff.

¹³⁸⁷ Ebd., 553-556.

¹³⁸⁸ Ebd., 555.

¹³⁸⁹ Ebd., 813.

¹³⁹⁰ Ebd., 814f.

¹³⁹¹ Ebd., 815.

¹³⁹² Ebd., 816.

¹³⁹³ Ebenda.

Bauer einen unsinnigen Ausspruch vernahm, wenn er seines Viehes, oder auch nur seiner Frau wegen, in Sorgen stand.¹³⁹⁴

Das spezielle Talent der weisen Frau trug Früchte, um die sie viele Ärzte beneiden können.

In den 53 Jahren, da sie bey uns die Arztneykunst getrieben, sind von ihr so viel Wundercuren bewerkstelliget worden, daß in den letztern Zeiten keine ansehnliche Familie in Hamburg und Altona mehr aussterben wollte, wenn sie nicht dabey wäre. Sie hatte in allen den größten Häusern freyen Zutritt, und Herr und Frau wurden fröhlich, wenn nur der Laquay durch die Stubenthür: **da kommt die Mutter Klumpfuß!** rief. Ihre Hochachtung war so hoch gestiegen, daß einige Doctores noch in ihrem 82sten Jahre um ihre Person angehalten haben sollen; wiewol ich nicht genau sagen kann, ob zur Vermählung bey ihren Lebzeiten, oder zur Section nach ihrem Tode.¹³⁹⁵

Manches spricht zwar für einen Bund von Anna Maria Klumpfuß mit dem Bösen.

Es fanden sich an ihr gewisse natürliche Kennzeichen ihres Berufs zur Arztneykunst. Denn sie konnte große Knochen und Gräten verschlingen, ohne daß es ihr schadete. Sie konnte sich freywillig erbrechen, wenn sie sich überladen hatte; und wenn in einer Gesellschaft Leute waren, die die Arztneykunst hasseten, so konnte sie ihnen aus sich selbst, so angst und bange machen, daß sie auf keiner Stelle Ruhe hatten, und daß sie forteilen mußten, als ob sie die stärkste Purganz eingenommen hätten. Es soll einstmals einem berühmten Doctor begegnet seyn, daß er bey einem Krankenbette, wo viele Leute im Zimmer gewesen, die guten Rath ertheilet haben, mit grosser Eil und Angst plötzlich aufgestanden, und nachdem er voller Verwirrung gesagt: **Die Mutter Klumpfuß müsse hier in der Gesellschaft seyn**, nach Hause gegangen sey. In der That soll sie kurz vorher im Zimmer gewesen, jedoch vor der Ankunft des Doctors zu einer kreißenden Dame abgerufen worden seyn. Das gemeine Volk in Jütland beschuldigte sie schon, daß sie den **Alp** nachmache, und ihnen des Nachts im Schlafe aufsäße; und daß sie in der That etwas von der Magie beseßen habe, solches will man aus einer gewissen Rede abnehmen, die ihr einst entfahren seyn soll, als sie aus den Zeitungen lesen hören, daß in einem gewissen Lande eine Hexe verbrannt worden wäre. **So?** hat sie gesagt, **verbrennt se da onse Lüd oock?**¹³⁹⁶

In der Gesellschaft ist die weise Frau jedoch nicht aufgefallen. Sie hat sich auch mehrfach gegen böse Geister ausgesprochen.¹³⁹⁷ Ihr medizinisches Vorgehen könnte manchem Arzt als Vorbild dienen – wo es nicht sowieso Gemeinsamkeiten mit der ärztlichen Praxis besitzt.

Inzwischen hatte sie die Natur mit allen den Gaben ausgerüstet, die zu einer glücklichen Praxi unsers Ortes erforderlich sind. So bald sie an ein Krankenbette kam, war ihr erstes Wort: O! **man sacht! hie wollt wir wol raden!** und dann erkundigte sie sich erst, was zu thun wäre; wie die Doctores, die erst Recepte verschreiben, und dann die Krankheiten gründlich erforschen. Sie gab die Arztneyen selbst: Denn sagte sie, die Apotheker haben nur schlechtes Zeug, die können es wol halb umsonst geben. Sie aber gab die theuren Arztneyen, wie gesagt, selbst; und hierin hatte sie Recht, weil es die Doctores auch thun. Wenn ihr ein Patient unter den Händen starb, welches doch nicht allemal geschahe, so war sie erbötig, ihn aufschneiden zu lassen, um zu beweisen, daß die Arztneyen alles gethan hätten, was man davon verlangen könnte; gleichwie dieses alles ist, was ein Arzt thun kann, um sich zu legitimiren. Sie war nicht sehr für Recepte, aber desto mehr für Hausmittel, und als man sie einstmals darüber in Verdacht nahm, daß sie wol keine Recepte schreiben könnte, antwortete sie, daß dieses viele Doctores auch nicht könnten. Ihre besten Arcana waren **Hauslauch, Fünfadernblätter, Baldrian, Teufelsdreck, Schinnkraut, Allermannsharnisch, Marien Bettstroh, Engelsüß, Marggräffinnenpulver, Cellisches Herzpulver, Stoughtons Magentropfen, Essenz a dulci, Schweers Tropfen, Lebensbalsam, Kinnerbalzam, Wormkrut, Stah up unn gah weck, Stückkrullplaaster, Sücker Romohr, und Teesenkogeln.** Mit diesen Mitteln that sie alle die Wunder, wodurch die hiesige Praxis fast gänzlich in ihre Hände gerieth, und wodurch sie sich das Zutrauen, die Achtung und den Zutritt in allen vornehmen Häusern erwarb.¹³⁹⁸

Dank ihrer Schlaueit im Umgang mit Patienten wie Anklägern konnte Anna Maria Klumpfuß ihren Beruf jahrzehntelang ausüben. Ihr Ruf ist allerdings sehr zwiespältig:

¹³⁹⁴ Ebd., 817.

¹³⁹⁵ Ebd., 818.

¹³⁹⁶ Ebd., 818f.

¹³⁹⁷ Ebd., 819.

¹³⁹⁸ Ebd., 819f.

mancher würde sie gerne „in tausend Stücken zerreißen“¹³⁹⁹, andere haben ihr „Zutrauen, Vorurtheil, Liebe und Hochachtung“¹⁴⁰⁰ entgegengebracht. Die Arglosigkeit und menschliche Wärme der Klumpfußin ist ihrem Geschlecht eigen. Frauen sollten diese Fähigkeiten besser in die Gesellschaft einbringen können.

Es ist also das menschliche Herz selbst, das Weiber zu Aerzten fordert; hingegen sind es nur Facultäten, die uns Doctores machen. Welche Grausamkeit, **Freunde**, daß man uns die Retter unsers Lebens aufdringen, und die gebohrnen Licentiatinnen der Artzneykunst verfolgen will!¹⁴⁰¹

Dieser Ausruf wird im nächsten Atemzug relativiert. Anna Maria Klumpfuß hat wegen missglückter Kuren achtmal im Spinnhaus gesessen und wurde so wütend verfolgt, dass sie Männerkleidung anlegen musste.¹⁴⁰² Der Redner stellt sich allerdings die Frage:

Konnte sie in Mannskleidern alle Thaten eines Arztes vollbringen, ohne daß die Nachbarschaft einen Unterschied bemerkt hätte, warum sollte es ihr in Frauenskleidern unerlaubt seyn, Wunder zu thun? Gesetzt, daß einige Aerzte Frauenskleider anziehen sollten, welches doch weit weniger gewagt seyn würde, glaubet ihr wol, **meine Freunde**, daß sie dadurch einen solchen Ruhm erwerben sollten, als unsere **Klumpfuß** bis an ihr Ende besaß?¹⁴⁰³

Kurz vor ihrem Tod wurde die Klumpfußin unsinnig.

Wie lange sie dieses schon zuvor gewesen, ist unbekannt; so viel aber kann ich kühnlich behaupten, daß diejenigen Unrecht haben, die sie von je her dafür gehalten. Es hat einer von unserer Gesellschaft vor einigen Jahren bewiesen, daß die meisten artzneygelehrten Frauen vor ihrem Ende in eine Art der Verrückung fallen sollen, welches er von dem vielen Meditiren über die schweren Gebrechen der Menschen herleitet. Gesetzt daß dem also wäre, **meine Freunde**, so verkündigt euch dieser Unsinn unserer Erblaßten den Tod einer Artzneygelehrten, die in ihrem Berufe verscheidet. Gleichwol kam sie zwo Stunden vor ihrem Ende völlig wieder zu Verstande. Ihr Tod war das Alter, gleich wie ihr Leben eine stete Krankheit war. **Kinder! Kinder! wie viel arme Seelen hab ich auf meinem Gewissen!** Eine Redensart, womit vielleicht von Rechtswegen alle Doctores verscheiden sollten. Man tröstete sie, daß sie an allen ihr Möglichstes gethan hätte: wovon sie aber nicht hören wollte, jedennoch mit einer besondern Munterkeit, gleichsam als ob sie sich ganz vom neuen erholt hätte, lächelte, und sagte: **Warum hat mich das dumme Volk gebr =** = Hier schien es, als ob ihr der Tod einen Schlag in den Nacken versetzte, und sie blieb todt.¹⁴⁰⁴

Ebenfalls 1760 distanziert sich Georg Friedrich Meier in seinen *philosophischen Gedanken von den Wirkungen des Teufels auf dem Erdboden* bereits sehr deutlich vom Hexenglauben.

Es hat beständig in der Christenheit Leute in grosser Menge gegeben, und woher kommt es, daß so gar noch heute zu Tage unendlich viele Geistliche in der protestantischen Christenheit eben so denken? welche es für gefährlich und unrecht halten, wenn man wider den Teufel schreibt, und wenn man das meiste, was die Welt von ihm glaubt, für Aberglauben und lächerliche Einbildungen erklärt. Man hält einen Schriftsteller, welcher, mit aller erlaubten Freyheit zu denken, wider die eingeführte Lehre von dem Teufel schreibt, für einen Schriftspötter, für einen Unbekehrten, für einen Ungläubigen, für einen leichtsinnigen und unbesonnenen Menschen. Und man bildet sich ein, als sey es die Schuldigkeit eines frommen Christen, nicht anders, als mit einer Art von Ehrfurcht, von dem Teufel und seinen Werken zu reden und zu schreiben.¹⁴⁰⁵

Meier hat keine Angst davor, seine Position unmissverständlich zu vertreten.

Man erzürnet sich wider alle diejenigen, welche sich die freundschaftliche Mühe geben, uns in eine ruhigere Gemüthsfassung in Absicht auf den Teufel zu setzen, und man verketzert und schimpft alle diejenigen, welche das eingebildete weit ausgebreitete Reich des Teufels zerstören. Welcher vernünftige Christ kan sich hier des Zorns, oder des Mitleidens, oder des Lachens enthalten? Was für Gewalt haben nicht ererbte und abergläubische Meinungen über, ich will nicht sagen

¹³⁹⁹ Ebd., 821.

¹⁴⁰⁰ Ebenda.

¹⁴⁰¹ Ebd., 822.

¹⁴⁰² Ebenda.

¹⁴⁰³ Ebd., 822f.

¹⁴⁰⁴ Ebd., 823.

¹⁴⁰⁵ Meier: Wirkungen des Teufels, 9f.

unwissende und dumme, sondern auch so gar über Menschen, die ofte übrigens sehr vernünftig sind! Das ist die Schwäche des menschlichen Geschlechts.¹⁴⁰⁶

Eine gewisse Möglichkeit der Existenz des Teufels räumt Meier zwar ein. Ohne das Einverständnis Gottes kann der Teufel seine bösen Taten jedoch nicht vollbringen.

Zudem, so fragt Meier:

Ist die alberne Meinung, daß der Teufel bald mit Hahnenfüßen, bald mit Bocksfüßen erscheint; daß er unter der Gewalt gewisser Zauberformeln steht, die ein altes halbverrücktes Weib ausspricht; daß er die Eiter der Kühe behext, und tausend andere Possen spielt, was wichtiges? Ist es eine Leichtsinnigkeit, wenn man diese Kindereyen nicht der Mühe werth achtet, sie mit Ernsthaftigkeit zu widerlegen?¹⁴⁰⁷

[W]as hat man denn für Gefahr zu besorgen, wenn man das meiste, was man von dem Teufel glaubt, leugnet? Etwa, daß er uns behexe, daß er uns in gräßlichen Gestalten erscheine, daß er leiblich in unsern Körper fahre, und wohl gar hole? Das sind ja eben die Gefahren, die auf einem abergläubischen Wahne beruhen, und sind also bloß eingebildete Gefahren.¹⁴⁰⁸

In der Bibel finden sich Hinweise auf ungewöhnliche und unnatürliche physikalische Wirkungen sowie auf leibliche Besitzungen.¹⁴⁰⁹ Diese Aussagen dürfen allerdings nicht durch die persönlichen Ansichten eines Auslegers verfälscht werden.

Und gesetzt also, daß ein Weltweiser manche Erklärungen der Schriftstellen, die vom Teufel handeln, für ungereimt erklärt, oder wohl gar leugnet, daß in einigen Stellen der heiligen Schrift vom Teufel gehandelt werde, von denen man gemeiniglich glaubt, daß sie vom Teufel reden: so kan man ihn deswegen noch nicht beschuldigen, daß er die Lehre der heiligen Schrift vom Teufel verwerfe. Z. E. als in der heiligen Schrift erzählt wird, daß der Teufel Christum versucht habe, wird gar nicht gemeldet, ob der Teufel in einer sichtbaren Gestalt erschienen, und noch vielweniger in welcher Gestalt. Wenn nun ein Ausleger den Einfall hätte, so gar diese Gestalt zu bestimmen, und ein Weltweiser verlacht die Meinung desselben, kan man wohl sagen, er leugne, daß Christus vom Teufel versucht worden?¹⁴¹⁰

12. Unzer und der Hallesche Pietismus

Durch Unzers Werk zieht sich eine entschiedene Ablehnung des Pietismus, für die die Grundlagen, wie in Kapitel 1.2. erwähnt,¹⁴¹¹ möglicherweise schon in seiner Jugendzeit gelegt wurden. Er diffamiert die Pietisten mit Vorwürfen, die in ihrer stereotypen Wiederholung klischeehaft wirken: vor allem Bigotterie, Lustfeindlichkeit und Unvernunft bis hin zur Geisteskrankheit. Dabei spiegeln sie aber auch Anfeindungen der Gegenseite, denen Unzer offensichtlich ausgesetzt ist.

In das 82. Stück in Band 4 des *Arztes* von 1760 hat Unzer zehn ‚Leserbriefe‘ eingerückt. Die Wünsche der ‚Leser‘ an den Autor des *Arztes* stehen sich teilweise direkt entgegen. So geht ein „Pietista Stax“ hart mit Unzers angeblicher Sittenlosigkeit ins Gericht.

Wollte Gott! daß meine Vorstellungen Kraft an Ihnen beweisen möchten; denn Sie sind auf dem geraden Wege zu Ihrem und Ihrer Leser Verderben. Schon in Ihrem 8ten, 15ten und 24sten Stücke thaten Sie uns den ruchlosen Dienst, und neue Liebes- und Saufflieder mitzutheilen, und dadurch die ärgerlichen Sittenlehren, welche die sogenannten Dichter neuerer Zeiten, dem Heiden Anacreon, nachplaudern, zu vermehren. Ich weiß zwar, daß man diese Narrentheidungen itzt witzige Scherze nennet. Allein, desto ärger! Ich muß es aus Menschenliebe sagen, daß eben die Scherze die Satans sind, die ihre Anhänger zur Hölle und Verdammniß leiten. Wer hat es doch dem elenden Menschen, dem nichtswürdigsten Wurme auf dem Erdboden erlaubt, Scherze und

¹⁴⁰⁶ Ebd., 10f.

¹⁴⁰⁷ Ebd., 23.

¹⁴⁰⁸ Ebd., 24.

¹⁴⁰⁹ Ebd., 48.

¹⁴¹⁰ Ebd., 71f.

¹⁴¹¹ Vgl. 10ff.

Possen zu treiben, oder der eiteln Freude nachzugehen, und sein Vergnügen zu suchen? Weinen, weinen sollten wir über alle das Elend, das unsere verdorbene Natur drückt, aber nicht scherzen, nicht froh seyn! Auch der bloße Scherz von Lastern autorisieret, und führet sie ein. Die Weibespersion, welche in Ihrem 8ten Stücke einem Arzte zuruft: **Hier stehen die gefüllten Gläser, und warten auf ihren Erlöser**, u. s. w. mag wohl eine saubere Person seyn, die schon in ihrer Jugend so gut zum Zechen und Buhlen ermahnen kann. Läßt sich wohl glauben, daß sie in diesen beyden Lastern ganz unerfahren seyn sollte? So wie sie itzt schon singt, so wird sie als Mutter auch singen; und wehe der armen Jugend! die von ihr der Hölle erzogen werden wird. Ja, wenn es nur noch bey dem Singen bliebe, und wenn nur nicht das Sprüchwort allzu wahr wäre, daß man das am liebsten thut, wovon man am liebsten spricht. Was kann also wohl im Alter anders heraus kommen, als eine Buhlerin und Trinkschwester? Und wehe dem armen Manne, dem ein solches abscheuliches Thier sein Haus bestellen soll! Ich bedaure wirklich die Person, die sonst einige gute Gaben empfangen zu haben scheint. Allein, sie will in ihr Verderben, wie schon viele. Anstatt den **Hagedorn** so wehmüthig zu beklagen, wie nach seinem Tode geschehen ist, sollte man vielmehr sein Andenken vertilget haben, da er der Urheber aller dieser entsetzlichen Verführungen gewesen, und gewiß der Hölle mehr Opfer gebracht, als er sich bey dem Pöbel Bewunderer erworben hat. Zwanzig Jahre, die er in dieser ruchlosen Lebenart zubrachte, konnten ihn doch nicht gescheut machen, und alle Rechtschaffene verwünschen ihn noch im Grabe. Warum giebt man den geistlichen Liedern keinen so langen Beyfall, als die lasterhaften Buhl- und Sauflieder haben? Ach unsere Welt liegt im Verderben, und ihr Ende ist vor der Thür! Weg mit allen Vergnügungen, weg mit allen Narrentheidungen, Scherzen und muntern Einfällen. Seyn Sie nicht mehr der Hehler der gottlosen Menschenverführer. Predigen Sie nimmermehr das Vergnügen, wie Sie in Ihrem 80sten Blatte noch gethan haben. Suchen Sie nicht mehr durch Scherz Ihre Leser zu belustigen. Verwünscht sey der, der das Vergnügen zur ersten Pflicht und zum Berufe seines Daseyns macht, wie Sie es lehren. Ist das ein Christ? Ist das ein rechtschaffener Mann, der so der Ruchlosigkeit Thür und Thor öffnet, wie sie [!] thun? Gehen Sie in sich, guter Freund! Verdammen Sie Ihr bisheriges Leben und Ihre entsetzlichen Lehren. Sagen Sie nicht mehr, daß der verworfene Mensch zum Vergnügen bestimmt sey, sondern zeigen Sie ihm vielmehr, wie er auf keine andere Weise ein Christ seyn könne, als durch Seufzen, Wehklagen, durch Züchtigung seines Leibes, und durch die gänzliche Ausrottung aller Begierden, die nur den Madensack kitzeln, und die Seele verderben; und nehmen Sie endlich alle diese Ermahnungen von mir an, der ich ein Freund meines armen Nächsten bin, und ihn nicht eher für selig schätzen kann, als bis er sich am unterträglichsten ist.¹⁴¹²

Zwei weitere „Leserbriefe“ berichten demgegenüber von dem Zuspruch, den *Der Arzt* bei geistreichen französisch sprechenden Frauenzimmern findet.¹⁴¹³

In das 86. Stück in Band 4 des *Arztes* von 1760 hat Unzer die Antwort der Verfasserin¹⁴¹⁴ des „Trinkliedes an einen Arzt“ an „Pietista Stax“ eingerückt, der sich über dieses Lied im 82. Stück erbost hat. Unzer schickt voraus, dass er es längst gewohnt ist, „mit solchen unglücklichen Leuten Geduld zu haben, die entweder aus falschen Grundsätzen der Frömmigkeit, oder aus niederträchtiger Heucheley in diese Art der Verrückung fallen, daß sie sich und alle Menschen nur zur Qual und Selbstpeinigung gebohren zu seyn vorgeben, und alle Arten auch der unschuldigsten Ergetzungen verfluchen.“¹⁴¹⁵ Die Dichterin hält „Stax“ die Tierwelt vor Augen, in der er Liebe und Fröhlichkeit überall sehen könne. Sie selbst bekennt sich zu Liebeslust und Freude, die sie aber im rechten Maß genieße.

¹⁴¹² Unzer: *Der Arzt* 4, 467ff.

¹⁴¹³ Ebd., 469f.

¹⁴¹⁴ Der Verdacht, dass es sich bei ihr um Johanna Charlotte Unzer handelt, liegt nahe. Vgl. Reiber: *Bestseller*, 59-63 und 127.

¹⁴¹⁵ Unzer: *Der Arzt* 4, 525.

In Text V des zweiten Teils der *Sammlung* von 1766, dem *Schreiben über einige heydnische Religionssecten*¹⁴¹⁶, polemisiert Unzer gegen „ungläubige Freygeister“. Mitglieder christlicher „Secten“ wie die Pietisten wären in Fernost gut aufgehoben:

Können Sie sich wohl einbilden, **mein Herr**, daß die unwissenden Staaten des **großen Moguls** vielleicht eben so viel, wo nicht noch mehrere Religionssecten in sich enthalten, als unsere europäischen witzigen Köpfe erfunden haben? Hieraus können Sie leicht erachten, was es dem Bruder **Zinzendorf**, dem zänkischen **Edelmann**¹⁴¹⁷, und allen unsern Stiftern neuer Secten für eine Ehre sey, eben den Grad der Erfindungskraft und Scharfsinnigkeit zu besitzen, der selbst für die Seele eines elenden **Braminen** in diesen unwissenden Gegenden nicht zu hoch ist.¹⁴¹⁸

Der Text stellt die Sitten dieser heidnischen Sekten denen des Christentums gegenüber. Ähnlich wie in seinen Ausführungen über Nordamerikaner und Eskimos gesteht Unzer mit dem überlegenen Blick des aufgeklärten Gelehrten den ‚Heiden‘ zu, dass sie in manchem an die Europäer heranreichen und sie vielleicht sogar noch übertreffen. Dies lässt sich ja auch schon von den Juden sagen.

Die letzten Anhänger der alten persischen Religion der Magier oder Feueranbeter, die Parsis oder Ghebres genannt werden,

[...] verehren [...] einen Gott, als den Erhalter der Welt, der einzig und allein durch seine Macht alles unmittelbar wirket. Eben dasselbe hat auch **Cartesius** geglaubt, und mit ihm glauben es noch heut zu Tage alle **Occasionalisten**.¹⁴¹⁹

Mit ihren Toten verfahren sie so, wie Diogenes es für seine Leiche verfügte: Sie lassen sie offen liegen, damit die Vögel des Himmels noch von ihnen zehren können.

Eine ähnliche Ausrichtung wie Text V der *Sammlung kleiner Schriften* hat Text VI: *Gedanken über einige philosophische Meynungen der Malabaren*.¹⁴²⁰ Auch Text VII, *Betrachtungen über die Philosophie der Kalmucken, in einem Sendschreiben an die Verfasser der gesellschaftlichen Erzählungen*, geht in dieselbe Richtung.

Die Kalmucken nennen Gott die Seele der ganzen Welt. Dieser Meynung kann man sowohl ein unschuldiges, als auch ein abscheuliches Ansehen geben, wenn man sie entweder nur in dem Verstande annimmt, da Gott, durch den alle Erfolge in der Welt, in so weit sie reell sind, gewirkt werden, dennoch ein davon verschiedenes und außer ihr befindliches Wesen zu seyn erachtet wird, oder wenn man sie so erklärt, wie ein Spinoza oder Edelmann gethan haben.¹⁴²¹

Unzer hat ein Haller-Zitat dem Text als Motto vorangestellt:

Wir sind im Wesen eins, nur an Gestalt verschieden.¹⁴²²

¹⁴¹⁶ Unzer, Johann August: Schreiben über einige heydnische Religionssecten. *Sammlung kleiner Schriften. Zur speculativischen Philosophie. Zweyter Theil. Rinteln* [u. a.] 56-62. (Im Folgenden zit.: Unzer: Heydnische Secten.)

¹⁴¹⁷ Johann Christian Edelmann (1698-1767), Pietist und Schriftsteller. Hört in Jena bei Walch und dem Wolff-Kritiker Johann Franz Buddeus (1667-1729). Tritt ab 1728 in Wien mit dem Halleschen Pietismus in Verbindung. Unter dem Einfluss der Schriften des Theologen Gottfried Arnold (1666-1714) wird er zum überzeugten Pietisten, der sich den Gichtelianern bzw. Engelsbrüdern, Zinzendorf und 1734 dessen Herrnhuter Brüdergemeinde annähert. Bekennt sich als erster deutscher Gelehrter zum Spinozismus. Zieht 1746 nach Altona und 1749 nach Berlin. Dort erhält er bei Friedrich II. Asyl unter der Bedingung, nicht mehr zu publizieren.

¹⁴¹⁸ Unzer: Heydnische Secten, 57.

¹⁴¹⁹ Ebd., 61.

¹⁴²⁰ Ebd., 63-68.

¹⁴²¹ Ebd., 71.

¹⁴²² Ebd., 69. Haller hat 1729 in Teil V des Versuchs Schweizerischer Gedichte, den Gedanken über Vernunft, Aberglauben und Unglauben, geschrieben: „Dieß ist der gröste Gott, vor dem die Welt sich bückt, / Die Götzen, die man ehrt, und auf Altären schmückt, / Sind, bunten Farben gleich, ein Ausfluß seines Lichts, / Sie selbst sind nur durch Ihn, und ausser Ihm ein Nichts. / Sie sind im Wesen eins, nur an Gestalt verschieden, / Weiß unterm blanken Nord, schwarz unterm braunen Süden; / Dort grimmig, ihr Getränk ist warmes Menschen=Blut, / Hier gütig, etwas Gold versöhnet ihre Wuht [!].“ (Haller: Schweizerische Gedichte, 61f.)

Im 33. Stück des *Patrioten, Gedanken von der Schrift=Tollheit*,¹⁴²³ formuliert Unzer seine Theorie aus, nach der religiöse Schwärmer geisteskrank sind.

Unzer erläutert, dass der Schrifttollheit Menschen verfallen können, die sich aus guter Absicht zu sehr in die Geheimnisse der Religion vertiefen. Diese Krankheit raubt der Republik eine solche Menge wertvoller Bürger, dass es lohnenswert ist, wenn Unzer sich mit ihr auseinandersetzt. Er beginnt mit einer Beschreibung ihrer physikalischen und moralischen Ursachen. Wer z. B. eine Neigung zur Hypochondrie hat, läuft Gefahr, über dem Studium der Heiligen Schrift den Verstand zu verlieren und zum Kopfhänger, Pietisten, Kreuzluftvögelein oder sonstigen Schwärmer zu werden.¹⁴²⁴ Unzer schlägt sich also ganz eindeutig auf die Seite der Wolffianer und Mechanisten – von der Annäherung an Stahl und den Pietismus, die Geyer-Kordesch herausarbeitet¹⁴²⁵, ist an dieser Stelle nichts zu spüren.

Die mehresten Arten der Verrückung haben ihren moralischen Ursprung in gewissen herrschenden Neigungen, welche die Sittlichkeit derer, die sie hegen, schon wenn sie noch gesund sind, dergestalt verderben, daß die Republik durch ihren moralischen Tod mehrentheils nicht allein nichts verlieret, sondern vielmehr dadurch gewinnt, daß ein so lasterhafter Charakter der menschlichen Gesellschaft entrissen wird. Wenn ein Mensch von Hochmuth, von Eigenliebe, von Rachgier, oder aus Geilheit toll wird; so kann sich die Republik immer viel eher darüber trösten, als wenn sie einen rechtschaffenen Bürger verlieret, der aus guter Neigung seine schwache Vernunft zu sehr anstrenget, um ein recht vollkommener Christ zu werden, um alle Lehrsätze des heiligen Glaubens aufs gründlichste zu erforschen, und um in alle Geheimnisse desselben recht tief einzudringen. [...] Der Verlust eines Menschen, der in dergleichen Bemühungen verdirbt, ist doppelt zu beklagen, und er veranlasset zugleich ein Vorurtheil wider die Religion, dessen sich die Spötter nur allzuwohl zu bedienen wissen.¹⁴²⁶

Alle Seelenkrankheiten haben zwei Arten von Ursachen: physikalische und moralische.¹⁴²⁷

Es ist kein verrückter Mensch in der Welt, der dem Körper nach vollkommen gesund seyn sollte. Es kann aber wiederum eine Krankheit des Körpers, welche bey dem einen Menschen eine Verrückung verursacht, bey einem andern den Verstand unversehrt lassen, wenn sein Gemüth nicht zu Grübeleyen geneigt, oder nicht fähig ist, heftige Eindrücke lange zu behalten. Wer also die Verrückung zu fürchten haben soll, der muß nicht allein dem Körper nach ungesund seyn, sondern er muß auch eine besondere Art zu denken besitzen, die ihn zur Verrückung geneigt macht.¹⁴²⁸

Wer sich vor Verrückung schützen will, muss seine Vernunft mit Mäßigkeit gebrauchen. Er darf die Aufmerksamkeit nicht zu sehr belasten und muss darauf achten, dass sein Gemüth nach keiner Seite abgleitet.

Die Seelenlehrer beweisen, daß alle Grade der Vernunft nichts anders als verschiedene Grade der Aufmerksamkeit sind. Der richtige Gebrauch der Vernunft besteht also darinn, daß man seiner Aufmerksamkeit die gehörigen Schranken setzt, und sie weder weiter ausdehnet, noch enger einschränket, als es ein Mensch in gesundem Zustande zu thun pflaget. Der erste Fehler ist die Zerstreung; der andere die Grübeley: und dieses sind also die beiden Wege zur Verrückung. So bald ein Mensch eine Fertigkeit darinn erhält, sein Gemüth stets zu zerstreuen; so bekommt er eine wilde Art der Verrückung, welche man die Manie im weitläufigsten Verstande nennt, und welche die Tollheit, Wuth, Manntollheit, u. a. A. unter sich begreift. So bald er die Fertigkeit erhält, von allen Dingen zu abstrahiren, und seine Aufmerksamkeit nur immer auf einen einzigen Gegenstand zu lenken; so bekommt er die stille Verrückung, welche man die Melancholey im weitläufigsten

¹⁴²³ Unzer, Johann August: *Gedanken von der Schrift=Tollheit*. Der physikalische und oekonomische Patriot. Oder Bemerkungen und Nachrichten aus der Naturhistorie, der allgemeinen Haushaltungskunst und der Handlungswissenschaft 3 (1758), 255-262.

(Im Folgenden zit.: Unzer: *Schrift=Tollheit*.)

¹⁴²⁴ Ebd., 255-259.

¹⁴²⁵ Vgl. Kap. 3.1., 32ff.

¹⁴²⁶ Unzer: *Schrift=Tollheit*, 255.

¹⁴²⁷ Ebd., 256.

¹⁴²⁸ Ebenda.

Verstande nennet, und wohin die Schwermuth aus Hochmuth, aus Liebe, aus Frömmigkeit, u. s. w. gehören.

[...] Ein Mensch ist bald zu der einen, bald zu der andern Ausschweifung geneigter, nachdem sein Temperament, seine Erziehung, seine Grundsätze und Vorurtheile, seine Lebensart, seine Gesellschaft, seine Glücksumstände, sein Nationalcharakter, seine Landesart, die Jahreszeiten, Witterungen, und die Struktur und Gesundheit seines Körpers verschieden sind.¹⁴²⁹

Zur Illustration seiner Thesen führt Unzer zwei literarische Beispiele an: erneut de la Bruyères zerstreuten Ménélaque und den Menschenfeind des Molière¹⁴³⁰. Beispiele für die unterschiedliche Wirkung verrückt machender Substanzen oder Lebewesen sind der Wein, Würmer in den Gedärmen, eine schlechte Verdauung, verletzte Eingeweide oder ein mangelnder Blutfluss. Auch die Hypochondrie, die auf einer schlechten Verdauung basiert, zählt zu den Krankheiten des Körpers. Auch sie macht aber nicht alle Menschen, und noch weniger alle Menschen im selben Grad, zu denselben Narren.¹⁴³¹

Es giebt hypochondrische Leute, die die größte Vernunft besitzen. Es giebt lustige Gecken und schwermüthige Thoren, deren ganz entgegen gesetzte Krankheiten von eben derselben Ursache, nämlich der Hypochondrie, herrühren. So ist es mit allen physikalischen Ursachen der Verrückung. Sie wirken nach der Gemüthsbeschaffenheit der Personen, die sie betreffen. Und weil diese auf unendlich verschiedenen zufälligen Umständen beruhet; so giebt es keine allgemeine Regel, wornach man diese Wirkung bestimmen könnte.¹⁴³²

An der Schrifttollheit trägt die Religion selbst keine Schuld. Die Beschäftigung mit Religionsinhalten kann das Gemüt von Menschen mit der entsprechenden Veranlagung ebensogut herauf- wie herabstimmen.¹⁴³³

Wenn ein Mensch, dessen Gemüth zur Zerstreung geneigt ist, an der Untersuchung der Religionswahrheiten Geschmack findet; wenn er zugleich in eine Krankheit verfällt, die die Zerstreung seines Gemüths nähret; und wenn er mit einem Eifer, der sich keine Grenzen zu setzen weiß, allem dem nachforschet, was wir in der heil. Schrift unerforscht lassen sollen: so wird ein lustiger und wilder Verrückter aus ihm, den man, nach einem Ausspruch des seeligen D. Luthers, einen Schwärmer beym Sacramente nennen kann. Wiederfährt aber eben dieses einem zur Schwermuth und Grübeley geneigten Menschen; so verfällt er in eine traurige stille Schwermuth, und wird zum Mucker. Diese beyden Auflagen von Thoren nennt man schrifttoll. Beyde würden eben so leicht in eine andere Art der Verrückung verfallen seyn, wenn sie nicht die Religionswahrheiten zum vornehmsten Gegenstande ihrer Aufmerksamkeit gemacht hätten.¹⁴³⁴

Wer Menschen helfen will, die gefährdet sind, ihren Verstand über der Heiligen Schrift zu verlieren, muss an der moralischen und physischen Seite der Tollheit ansetzen.

Zum einen muss man sich davor hüten, seine Aufmerksamkeit ausschließlich an die Religionswahrheiten zu heften. Dies strengt auch die Leidenschaften, als die stärksten Triebfedern des Gemüths, sehr an und erhitzt das Herz. Zum anderen ist es unvernünftig, sich ohne eine entsprechende Ausbildung in Religionsschwierigkeiten einzumischen.¹⁴³⁵

Auf Erden und in der Republik ist jeder Mensch für seine spezielle Aufgabe bestimmt worden.

So wie es Sachen giebt, die kein Geschöpf verstehen soll; so giebt es auch andere, die nicht dieser oder jener begreifen darf. Man kann ein Land zu regieren verstehen, und kann doch kein Fieber curiren; man kann einen Schuh zusammenstechen, und würde doch den Verstand darüber verlieren, wenn man heraus zu bringen gedächte, wie ein Strumpf gewirkt wird. Die uns

¹⁴²⁹ Ebenda.

¹⁴³⁰ Molières 1666 uraufgeführte Komödie *Le misanthrope* zielt auf die Heuchelei am Hof und in den Pariser Salons. Die stark autobiographisch geprägte Titelfigur des Alceste spielt Molière selbst.

¹⁴³¹ Unzer: Schrift=Tollheit, 256f.

¹⁴³² Ebd., 257.

¹⁴³³ Ebd., 257f.

¹⁴³⁴ Ebd., 257f.

¹⁴³⁵ Ebd., 258f.

unentbehrlichen Heilswahrheiten sind so leicht und deutlich, daß sie der allereinfältigste Mensch so weit fassen und begreifen kann, als sie ihm unentbehrlich sind.¹⁴³⁶

Die Ergründung der hohen Wahrheiten seines Worts hat Gott also dem geistlichen Stand vorbehalten. Wer dies verkennt, kann damit rechnen, seinen verdienten Lohn zu erhalten.

Aber die, so von einem falschen Eifer getrieben werden, alles zu ergründen, weil es zur Religion gehört; die die Gesetze derselben nicht eher thun wollen, als bis sie alle Schriftstellen begriffen haben, worinn sie geboten sind; die, denen es nicht gut genug ist, zu glauben, weil sie sich für zu klug halten, und denen es nicht genug ist, die Bibel zu lesen, sondern die sie auch noch auslegen wollen, da sie doch schwach am Geiste und einfältig in dieser Art von Wissenschaften sind: diese laufen sicherlich Gefahr, sich zu vertiefen; und unter diesen ist eine große Menge über den Weißagungen Daniels¹⁴³⁷, über den Aussprüchen des Hiob¹⁴³⁸, und über der Offenbarung Johannis verrückt worden.¹⁴³⁹

Unzer nennt nun die christlichen Sekten, auf die er abzielt, beim Namen.

Man muß die Wahrheiten der Religion nicht zu Bewegungsgründen der Schwermuth und Traurigkeit machen. Dieses ist der Fehler der Kopfhänger¹⁴⁴⁰, Pietisten, der Kreuzluftvögelein, und einer Menge unglücklicher Schwärmer, die insgesamt mit starken Schritten ihrer Verrückung entgegen gehen. Es ist der unwürdigste Begriff, den man sich von der Frömmigkeit macht, wenn man glaubt, daß sie in einer beständigen Schwermuth bestehe, und sich durch Seufzen, Weinen, Melancholey und Verzweiflung offenbare. Soll es einem Christen unanständig seyn, ein vergnügtes Herz zu haben, sich auf eine anständige Weise zu belustigen, der Freude den Eingang in sein Herz zu verstatten, und sein Leben froh zu genießen; so muß das Christenthum eine ganz andere Sache seyn, als die Religion, die uns die heil. Schrift und die Vernunft lehret: denn diese verlangen nicht von uns, daß wir in schwermüthiger Verzweiflung leben sollen. Heuchler sind es, die diese Lehrsätze einführen; und diejenigen, die so schwach sind, ihnen aus gutem Herzen zu folgen, setzen ihre Gesundheit und ihre Vernunft aufs Spiel, um eine Lebensart zu führen, die sie zur menschlichen Gesellschaft untüchtig, zu Peinigern ihrer selbst, und zu Märtyrern einer falschen Frömmigkeit zu machen.¹⁴⁴¹

Unzer spricht seinen Lesern Trost zu. Es kann nicht die Absicht Gottes sein, uns ohne Aufrichtung in unserem natürlichen Elend zu belassen. Diese Perspektive kann bei keinem vernünftigen Menschen Schwermuth und Traurigkeit bewirken; sie erzeugt eher Freude und Beruhigung. Werden fromme Gemüter allzu sehr von ihrem Gewissen niedergedrückt, ist es Pflicht der Geistlichen, ihnen zu Hilfe zu kommen. Eifernde Strafprediger hingegen haben schon viele fromme und gutherzige Menschen mit den Drohungen der göttlichen Strafgerechtigkeit um ihre Vernunft gebracht. Oft hört man diese in ihrem Unsinn sich anklagen und verfluchen, als seien sie die verworfensten Geschöpfe, die sich keinerlei Hoffnung auf Gottes Erbarmen machen könnten.¹⁴⁴² Dies lehnt Unzer unbedingt ab:

Ich warne alle, die kleinemüthig und verzagt sind, um ihres Besten willen, sich nie überreden zu lassen, daß sie in dem Grade verdorben wären, daß sie keine Hoffnung zur Gnade übrig hätten:

¹⁴³⁶ Ebd., 259.

¹⁴³⁷ Der Seher Daniel sagt den Niedergang der vier Weltreiche, ihre Ablösung durch das zweite Kommen des Messias und die Errichtung des ewigen Gottesreichs vorher.

¹⁴³⁸ Satan stürzt den frommen Ijob ins Unglück, um seine Gottesfurcht auf die Probe zu stellen. Ijob bleibt gläubig; er sagt: „Nackt kam ich hervor aus dem Schoß meiner Mutter; nackt kehre ich dahin zurück. Der Herr hat gegeben, der Herr hat genommen, gelobt sei der Name des Herrn“ (Hiob 1, 21) und „Nehmen wir das Gute an von Gott, sollen wir dann nicht auch das Böse annehmen?“ (Hiob 2, 10). Gott belohnt Ijobs Treue, indem er ihm das Doppelte von dem gibt, was ihm genommen wurde.

¹⁴³⁹ Unzer: Schrift=Tollheit, 259.

¹⁴⁴⁰ **Der Kopfhänger**, des -s, plur. ut nom. sing. Fämin. die Kopfhängerin, eine Person, welche aus übel verstandener Frömmigkeit den Kopf hangen lasset, und in engerer Bedeutung ein Heuchler in der Religion. Im Nieders. Fimeler. (Adelung, Zweiter Theil, von F – L. (21796), 1714.)

¹⁴⁴¹ Unzer: Schrift=Tollheit, 259f.

¹⁴⁴² Ebd., 260.

denn ihre zaghaftige Kleinmuth bey der Erkenntniß ihres verdorbenen Zustandes ist schon der erste Schritt, den sie zum Gnadenstuhle ihres Richters thun; und sie können den Geistlichen, die sie, aus Mangel der Beurtheilungskraft, ohne Erbarmen verdammen, sicher widersprechen, und ihnen das Wort Gottes vorhalten, welcher ihnen verkündigt hat, daß ihre Sünden, ob sie gleich blutroth sind, dennoch schneeweiß werden sollen. Ich warne aber auch die Geistlichen, daß sie die Personen unterscheiden, mit welchen sie zu thun haben, und daß sie ein verzagtes Gemüth aufrichten, wenn es noch Zeit ist, damit sie sich und ihre Lehre nicht dadurch verhaßt, verdächtig und schädlich machen.¹⁴⁴³

Schließlich muss man schriftgelehrten Schwärmern und Kopfhängern auch aus dem Weg gehen. Sie können Menschen, die zum Tiefsinn geneigt sind, leicht mit in ihr Elend reißen.

Fliehet, fliehet den Umgang dieser armseligen Geschöpfe, und suchet dagegen eine vernünftige, heitere, rechtschaffene und doch fröhliche Gesellschaft solcher Leute, die sich nicht bis zur Verrückung grämen, daß sie da sind!¹⁴⁴⁴

Außer diesen sittlichen Fehlern müssen auch die physikalischen Ursachen des frommen Unsinnns vermieden werden. Ärzte pflegen derartige Verrückte nicht durch moralische Vorstellungen zu kurieren. Vielmehr muss ihr Geblüt verdünnt werden, und sie sind vom Schleim der Gedärme, ihren Blähungen und ihren Würmern zu befreien. Die Mittel der Wahl sind daher geschärfte Klistiere, starke Brechmittel und öfteres Aderlassen.¹⁴⁴⁵

Wenn man nun dieses als eine unstreitige Sache annehmen will, daß die schon wirklich verrückten Enthusiasten, auch sogar die, so wirkliche Erscheinungen und Aussprachen haben, mit dicken Säften, zähem Schleime und schwülstigen Blähungen angefüllt sind; so läßt sich der Schluß ganz leicht auf diejenigen machen, die nur noch in Gefahr stehen, unsinnig zu werden, und bey denen der Ausbruch der Tollheit nur dadurch noch gehindert wird, daß sich die physikalischen Ursachen desselben bey ihnen noch nicht genug angehäuft oder entwickelt haben.¹⁴⁴⁶

Diese Menschen müssen sich vor der Hypochondrie hüten, auf der ihre Tiefsinnigkeit, Schwermut und schließliche Tollheit beruht. Dazu ist eine angemessene Leibesbewegung erforderlich, ein aufrechtes Sitzen, der Genuss leichter Speisen, Blutlassen – Unzer ist allerdings nicht wie viele andere Ärzte der Ansicht, dass die Hypochondrie auf Dickblütigkeit beruht – und die tägliche Beförderung der körperlichen Ausführungen.¹⁴⁴⁷

Unzer hofft, dass sein Artikel den Menschen hilft, die sich ohne schlechte Absicht in die schrecklichste Gefahr bringen.

Was ist edler, als der Gebrauch der Vernunft! Was ist entsetzlicher, als der Verlust desselben? Was ist betrübter, als ihn durch eine an sich so löbliche und heilsame Bestrebung, Gott gefällig zu leben, zu verlieren! Vielleicht können diese Warnungen etwas dazu beytragen, manchen, der sich auf dem Wege dieses Verderbens befindet, davon abzuleiten. Und dieses ist die Frucht, die ich dadurch zu erhalten wünsche.¹⁴⁴⁸

13. Unzers Bild von Sexualität im Alter

Unzer Darstellung von – meist weiblicher – Sexualität im Alter fügt sich in seine in Kapitel 4 besprochenen Altersbilder ein. Er porträtiert sie ambivalent und insgesamt durchaus liberal. Das Recht auf sie bestreitet er nicht. In einem *Arzt*-Stück erwähnt er eine hochaltrige Frau, die auf Männer noch attraktiv wirkt. Rousseau hingegen lehnt Sexualität im Alter rundheraus ab.

¹⁴⁴³ Ebenda.

¹⁴⁴⁴ Ebd., 261.

¹⁴⁴⁵ Ebenda.

¹⁴⁴⁶ Ebd., 262.

¹⁴⁴⁷ Ebenda.

¹⁴⁴⁸ Ebenda.

Das 24. Stück in Band 1 des *Arztes* von 1759 schließt mit einem „Leserbrief“, der das Gedicht einer hochaltrigen Frau zitiert, die vorgibt, aus Tugendhaftigkeit ledig geblieben zu sein. Unzer porträtiert sie spöttisch, aber doch psychologisch nachvollziehbar. Einerseits ist sie stolz auf ihre Tugend und froh, von der Liebe verschont worden zu sein, andererseits lässt sie die Lektüre des 21. Stücks des *Arztes* eine halbe Nacht lang nicht schlafen und um ihre verblichene Schönheit trauern. Obwohl die Tugend sie zum „Gelächter der Leute“ und „unerbittlich und kalt“ gemacht hat, ist sie sich nicht sicher, nicht auch im hohen Alter der Versuchung noch einmal zu unterliegen. Implizit gesteht ihr Unzer zu, dass sie diese Chance noch hat.

Die Pointe des Gedichts liegt in den letzten drei Zeilen: Die alte Frau hofft, dass wenigstens ihre Tochter ihr Leben lang tugendhaft bleibt. Unzer überlässt es dem Leser, sich zu fragen, ob diese Tochter wohl durch eine ‚unbefleckte Empfängnis‘ entstanden ist. Glaubt dies die „steinalte Jungfer“ vielleicht selbst? Kann sie sich daran nicht mehr erinnern? Sie ist jedenfalls eine treue Leserin des *Arztes*, in dem Unzer nach Ansicht einer Leserin die Grenzen der Schamhaftigkeit bisweilen überschreitet:¹⁴⁴⁹

Mein Herr!

Ich wohne bey einer steinalten Jungfer, welche Ihre Blätter fleißig lieset. Ihr 21stes Stück, worinn Sie die Gespräche einiger Frauenzimmer, besonders über den Ehestand, und über die wahre Ehre des mütterlichen Standes erzählten, machten bey ihr so lebhaft Eindrücke, daß sie bald roth, bald blaß wurde. Diesen Abend saß sie spät bis nach Mitternacht auf, und schrieb; und am folgenden Morgen, da sie herunter in die Küche gegangen war, fand ich das folgende Gedicht in ihrem Pult, das sie mit bebender Faust geschrieben hatte. Da es eine Wirkung ihres [!] Blattes war, so schrieb ich es eilig ab, um es Ihnen mitzuthemen, damit Sie den Nutzen Ihrer vernünftigen Vorstellungen daraus ersehen möchten. Dieses ist das Gedicht:

Liebe, dir bin ich entronnen!
 Mich hat kein Jüngling gewonnen!
 Nimmermehr ward ich zur Frau.
 Bald ist mein Leben verstrichen.
 Längst ist die Schönheit entwichen;
 Längst bin ich runzlicht und grau.
 Tugend, du Feindinn vom Lieben!
 Dir bin ich übrig geblieben,
 Ledig, verächtlich und alt.
 Weiche mir nie von der Seite!
 Halt mich, Gelächter der Leute,
 Stets unerbittlich und kalt!
 Stärke mich, mächtige Tugend!
 Wenn die verführende Jugend
 Meine Versuchungen mehrt!
 Wenigstens, wenn ich noch freye,
 Gieb meinem Töchterchen Treue,
 Wenn sie das Freyen schwört!
 Ich bin vest entschlossen, selbst bey der Tugend für diese alte Pièce [!] zu bitten; und allenfalls werden Sie mir Ihren Beystand wohl auch nicht versagen. Leben Sie wohl!¹⁴⁵⁰

Unzer bezeichnet die „steinalte Jungfer“ zwar nicht explizit als Pietistin. Offensichtlich steht sie pietistischem Gedankengut aber nahe. Ein deutlicher Hinweis auf demenzielle

¹⁴⁴⁹ So hat ihm am Ende des 22. Stücks (S. 347-351) seine „fleißige Leserin, Erbarine Pipsch“ vorgeworfen, er schreibe „[v]on Krankheiten, welche die Schamhaftigkeit beleidigen“, und täte besser daran, seine „unzüchtigen Stücke nur griechisch heraus[zu]geben“. Unzer will zwar den Ton der „Karrenschieber“ vermeiden. Er entgegnet aber: „Wenn Sie an einem Theile, den Sie nicht nennen würden, krank sind, so fordern sie nichts destoweniger von einem Arzte, daß er diesen Theil und seine Krankheit kenne, und die Mittel für dieselbigen vorzuschlagen wisse.“

¹⁴⁵⁰ Unzer: Der Arzt 1, 383f.

Störungen fehlt ebenfalls. Die alte Frau nennt sich aber selbst „ledig, verächtlich und alt“ sowie „unerbittlich und kalt“. Auch ihr Verhalten während und nach der *Arzt*-Lektüre zeigt, dass sie emotional wie rational wenig gefestigt ist. Unzer beschreibt also eine Frau, deren Verstand allmählich nicht mehr ausreicht, um ihre Affekte bzw. Leidenschaften zu regieren und zu dirigieren. Vielleicht ist sie erst im Alter zur Pietistin geworden: Sie ist nun für Männer unattraktiv und versucht ihre erotische Frustration durch Frömmerei zu kompensieren.

Eine aus Unzers Sicht übertriebene Tugendhaftigkeit, wie sie der Pietismus vorschreibt, schädigt im hohen Alter offensichtlich Körper und Geist.

Unzer zeigt sich in diesem Stück um einiges toleranter als Rousseau. Im *Émile* geht dieser mit sexueller Aktivität alter Menschen hart ins Gericht:

Wie sehr mich der Reichtum auch verändern könnte – in einem Punkt werde ich mich nie verändern. Wenn mir gute Sitten und Tugend abhanden gekommen sind, wird mir wenigstens einiger Geschmack, einiger Verstand und einige Delikatesse bleiben, und das wird mich davor bewahren, mein Glück zu vergeuden und in törichter Weise Hirngespinnsten nachzujagen, meinen Geldbeutel und mein Leben zu erschöpfen und mich von Kindern mißbrauchen und auslachen zu lassen. Wenn ich jung wäre, würde ich den Freuden der Jugend nachgehen, und da ich sie in ihrer ganzen Wollust genießen möchte, würde ich sie nicht als reicher Mann suchen. Blicke ich aber so alt, wie ich bin, so wäre das eine andere Sache: ich würde mich weise in den Schranken meines Alters halten und nur das suchen, was mir Genuß bereitet; die Neigung aber, die mir nur Qualen bereitet, würde ich ersticken. Ich würde meinen ergrauten Bart nicht der verächtlichen Spötereier junger Mädchen preisgeben; ich würde es nicht ertragen, ihnen durch meine widerwärtigen Zärtlichkeiten Übelkeit zu bereiten und ihnen auf meine Kosten Stoff für die lächerlichsten Geschichten zu liefern, ich ertrüge nicht die Vorstellung, wie sie sich durch die Beschreibung der ekelhaften Lüste des alten Widerlings dafür schadlos halten, daß sie sie über sich ergehen lassen mußten. Hätten Gewohnheiten, weil ich sie nicht genug bekämpft habe, meine früheren Begierden zu wirklichen Bedürfnissen werden lassen, würde ich sie vielleicht befriedigen – jedoch voller Scham und Erröten vor mir selbst. Ich würde leidenschaftslos dem Bedürfnis genügen, und das so gut wie möglich, und es dann dabei bewenden lassen; ich würde mir keine Gedanken mehr über meine Schwäche machen und vor allem nur einen einzigen Zeugen haben.¹⁴⁵¹

Im 126. Stück in Band 5 des *Arztes* von 1761 schreibt „Rosa Syrupus“ in einem „Leserbrief“ über die Rosen und ihre Heilwirkungen. Dabei erwähnt sie eine hochaltrige Frau, die noch auf Männer attraktiv wirkt. Den Vergleich mit Ninon von Lenclos hat Unzer bereits im 15. Stück in Band 1 des *Arztes* von 1759 gezogen.¹⁴⁵² Diesmal wird die alte Frau nicht abgewertet. „Rosa Syrupus“ beschreibt aber, wie die Mitwelt Maßnahmen ergreift, um die alte Frau und die Männer voneinander fernzuhalten.

Bey der schönen Rosenblüthe erinnere ich mich eines Traums der schönen **Aspasia**, einer Beyschläferinn des **Cyrus**, welche nachher **Artaxerxes** zur Beute bekam, und die, gleich der **Ninon von Lenclos**, noch in ihrem hohen Alter rühren mußte, weil sie nicht unter 80 Jahren seyn konnte, als sie zur Dianenpriesterinn eingeweihet werden sollte, um von den Mannspersonen keine Anfechtungen mehr zu haben. Dieses Mägdchen hatte einstmals eine Geschwulst, welche ihr Arzt nicht heilen konnte; und der Traumgott erbarmte sich ihrer, und zeigte ihr im Schlafe das Mittel zu ihrer Genesung. Sie träumte aber, daß sie einen der **Venus** geweihten Rosenbusch auflegen sollte, und mit dieser Artzney curirte sie sich.¹⁴⁵³

Im 133. Stück in Band 6 des *Arztes* von 1761 erzählt Unzer von den Unterschieden und Gemeinsamkeiten von Schmerz und Vergnügen. Dabei schildert er sadomasochistische Praktiken als Mittel eines großen Herrschers und Eroberers, um im Alter noch Lust zu empfinden.

¹⁴⁵¹ Rousseau: *Emile*, 709f.

¹⁴⁵² Vgl. Kap. 4.1., 63.

¹⁴⁵³ Unzer: *Der Arzt* 5, 340.

Tamerlan, ein Vater von hundert Kindern, und ein Ueberwinder von eben so viel Völkern, ließ sich aus Neigung zur Wollust geißeln, weil er kein besseres Mittel gefunden hatte, sich noch beym Froste des Alters gegen die Wollüste zu erhitzen, als diese Züchtigung.¹⁴⁵⁴

Artikel XX in der *Sammlung kleiner Schriften* von 1766 hat den Titel: *Gedanken von dem Einflusse der Gestirne in die Wörter: aus dem Englischen übersetzt, mit einer Fortsetzung*¹⁴⁵⁵. Unzer fügt an die unbenannte Quelle seine eigenen Gedanken an. Er beschreibt eine steinalte Jungfer, die im Gegensatz zu der im 24. Stück des *Arztes* beschriebenen alten Frau nicht mit ihrer Tugendhaftigkeit hadert, sondern mannstoll und wollüstig ist. Dass sie bisher unverheiratet ist, liegt an ihrer Hässlichkeit.

Das Wort **Geld** hat eine Bedeutung, die an und für sich gar keinen Zusammenhang mit der Liebe hat. Nichts destoweniger hat nicht allein dieses Wort, sondern die ganze Familie derer, die damit durch die Bedeutung auch nur einigermaßen verwandt sind, einen so außerordentlichen Einfluß in diese Leidenschaften der Menschen, daß es der augenscheinlichste Beweis ist, daß es unter den Adspecten der **Venus** gebohren worden seyn müsse. In allen den Fällen, wo es natürlicher Weise unmöglich zu seyn scheint, Liebe zu erregen, zwingt dieses einzige Wort die Natur auf eine wundernswürdige Weise, und es ist dem schläfrigen Phlegmatico nicht mehr möglich, unverliebt zu bleiben, wenn er das Wort **Geld** höret. Eine steinalte, dürre, mannstolle Jungfer, die vor **Thomasi** Zeiten gewiß verbrannt worden wäre, hatte 60 Jahre lang mit ohnmächtiger Wollust an den Herzen der Jünglinge und Greise gearbeitet, um sie gegen sich nur wenigstens lauwarm zu machen: aber alles vergebens. Die Jünglinge wußten nicht, daß sie vorhanden war, und die Greise saßen kalt bey ihr, und sprachen von den weitaussehenden Zeitläuften. Im 80sten Jahre starb ein reicher Anverwandter von ihr, und seit der Zeit fieng sie an, das Wort: **Geld**, im Munde zu führen. Ein viereckigter rother Magister, dessen Vater ihr in der Jugend, als sie ihm ihre Liebe antrug, die Abscheulichkeit ihrer Gestalt zum Laster gemacht, und ihre ehrliche Absicht, ihn zu heyrathen, für einen viehischen Trieb erklärt hatte, und der selbst viele Jahre schon die Rudera dieser üppigen Buhlerin verabscheut hatte, hörte dieses Wort ein einziges Mal aus den Klüften ihres zahnlosen Mundes erschallen, als ihn den Augenblick eine convulsivische Liebe überwältigte, der er so wenig widerstehen konnte, daß er in 6 Wochen mit ihr vermählt war, wobey den Brautführern selbst die Haut geschaudert haben soll. Ihr Vermögen betrug einige 20000 Thaler. Man wird mir vielleicht den Einwurf machen, daß dieser einzige Fall noch nichts beweise. Allein, es würde mir sehr leicht fallen, zu beweisen, daß fast alle Ehen, ausser den wenigen, die im Himmel geschlossen werden, nichts anders, als eine Art von Auction sind, worinn der Meistbiethende die Braut, und die Meistbiethende den Bräutigam davon trägt. Man biete dem ersten dem besten Jünglinge eine Braut an. Er wird tausend Fehler an ihr zu tadeln finden. Man bediene sich aber im Antrage nur ein einziges mal des Wortes: Sie hat **Geld!** so wird die Wahl den Augenblick getroffen seyn. Dieses einzige Wort wirket die Liebe auf eine so gewaltige Weise, daß Tugend, Schönheit, Verstand, Lebensart, Geschicklichkeit und Anstand dagegen in gar keine Betrachtung kommen. Man schleyre hingegen eine Ziege an, und sage von ihr, sie hat **Geld**; so werden sich Buhler in Menge finden, und alle Buhler werden auf die Ehe antragen. Eine so außerordentliche Wirkung eines einzigen Wortes, das mit der Leidenschaft der Liebe nicht die geringste Verwandtschaft hat, beweiset unstreitig, daß dieses Wort zu einer Zeit gebohren seyn müsse, da **Venus** das Regiment geführt hat.¹⁴⁵⁶

Unzer ist Rationalist genug, dass der Verbindung, die er zwischen der Wirkung der Venus und der des Geldes zieht, eine gewisse Ironie zugesprochen werden kann. Mit seiner Darstellung durchbricht er zudem das Stereotyp, dem zufolge Geldgeiz bzw. Geldgier typisch für das hohe Alter sind.

¹⁴⁵⁴ Unzer: Der Arzt 6, 45.

¹⁴⁵⁵ Unzer, Johann August: Gedanken von dem Einflusse der Gestirne in die Wörter: aus dem Englischen übersetzt, mit einer Fortsetzung. Sammlung kleiner Schriften. Zur speculativischen Philosophie. Zweyter Theil. Rinteln [u. a.] 1766, 221-232.

¹⁴⁵⁶ Ebd., 228ff.

14. Unzers Bild vom Alter in fremden Kulturen

Wie bereits dargelegt wurde, tut Unzer gelegentlich einen Schritt in die Ethnologie. Er pflegt den Mythos des „edlen Wilden“, der vor allem dank Rousseau in unsere Gegenwart tradiert worden ist. Unzer setzt sich mit Sterbehilfe bei fremden Völkern auseinander. Wenn er auch an keiner Stelle eindeutig Stellung bezieht, vertritt er insgesamt doch die Position des im 131. Stück in Band 6 des *Arztes* von 1761 zitierten Gedichts über Andrea Bacci:¹⁴⁵⁷ Ein alter Mensch muss einsehen, dass seine Sterbenszeit gekommen ist, wenn er seiner Mitwelt nur noch zur Last fällt.

In den *Gesellschaftlichen Erzählungen*, die er zwischen 1752 und 1754 herausgibt, macht Unzer 1753 *Anmerkungen zu dem Charakter der Nord=Amerikanischen Wilden*. Diesen „Charakter“ beschreibt er grundsätzlich wohlwollend: Im Grunde steht es den Europäern nicht zu, die Nordamerikaner wild und sich selbst zivilisiert zu nennen. Die Europäer haben mehr mit ihnen gemeinsam, als sie denken, und manches haben die Nordamerikaner ihnen auch voraus. Dem Charakter dieser „Wilden“ liegen ihre Unempfindlichkeit und ihre dauerhafte und abgehärtete Leibesbeschaffenheit zugrunde. In den lobenden Grundtenor des Textes bettet Unzer seine Schilderung von Sterbehilfe in der fremden Kultur ein.

Ein sterbender **Indianer** geht, ihrer Meynung nach, nur anderswo hin. Daher geben sie ihm alles, was ihm angehörte, und was ihm etwa sonst noch nöthig seyn möchte, mit in seine Grube. Dieses ist überhaupt die Meynung von der **Verbannung des Todes**, (exilium mortis) die so wenig ungereimt ist, daß man sie vielmehr als einen Theil unsers eignen Glaubens ansehen kann; und das, was sie ihren Todten mitgeben, kann unmöglich so viel werth seyn, als was wir ihnen neu machen lassen, um sie in die Erde zu legen.

Die im Norden so häufigen Nordlichter sind nach der **Amerikaner** Meynung nichts anders, als ein Spiel, wenn sich die Todten ein Vergnügen machen. In dieser Erwartung einer glücklichen Zukunft und neuer Freudenfeste, ersuchen die vom Alter geschwächten Greise ihre Freunde, ihnen das Leben zu verkürzen: da denn der nächste Anverwandte einen Strick gebraucht, um ihnen diese letzte Pflicht zu erweisen. Es ist bekannt, daß auch andre Völker diese Gewohnheit haben, daß einige berühmte Männer ihr Leben auf diese Weise beschlossen, und daß noch viel mehrere es sich selbst genommen haben. Der Begriff der zukünftigen Glückseligkeit macht, daß wir den Verlust, den wir im Tode leiden, für nichts schätzen. Wie leicht können also Alte, Unglückselige, u. a. die nichts mehr zu verlieren haben, in die Versuchung fallen, sich jene Freude geschwinder zu erwerben; in diese Versuchung, die sie noch dazu für eine selige Regung der Gottseligkeit halten!¹⁴⁵⁸

Sechs bzw. zehn Jahre später erzählt Unzer im 16. und 209. Stück des *Arztes* dieselbe Geschichte in anderen Worten von den „Esquimaux“.¹⁴⁵⁹ Die beiden Stücke sind sich so ähnlich, dass Unzer als dem Autor des *Arztes* auch die Verfasserschaft in den *Gesellschaftlichen Erzählungen* zugeschrieben werden kann.

Im nächsten Abschnitt der *Gesellschaftlichen Erzählungen* berichtet er von der Güte, dem Mitleid und dem Großmut der „Wilden“. Sie beweisen diese Qualitäten, wenn sie sich um Waisen kümmern. Das Stück schließt mit einem Zitat aus Christian Fürchtegott Gellerts Gedicht *Der Menschenfreund*:

Komm wieder glücklich's Jahr, du goldne Zeit der Alten,
Da Wahrheit, Treu und Recht, und Menschenliebe galten.¹⁴⁶⁰

In diesem Sinn unterzeichnet Unzer mit *Philanthropos*.¹⁴⁶¹

¹⁴⁵⁷ Vgl. Kap. 4.1., 64f.

¹⁴⁵⁸ Ebd., 122f.

¹⁴⁵⁹ Unzer: Der Arzt 9, 10f.

¹⁴⁶⁰ Unzer: Nord=Amerikaner, 128.

In einem ‚Leserbrief‘ im 40. Stück in Band 2 des *Arztes* von 1760 beschreibt „Jalemus“, wie andere Völker ihren Hochaltrigen Sterbehilfe geleistet haben:

Es hat inzwischen doch ganze Völker gegeben, deren Gleichgültigkeit gegen ihr eigenes Begräbniß beweiset, wie wenig Achtung sie gegen ihre Todten gehabt haben. Die Hyperboreer gaben sich selbst Tod und Begräbniß, indem sie sich ins Meer stürzten. Die Völker am caspischen Meer gaben diejenigen, die über 70 Jahre alt waren, den wilden Thieren in den Wüsteneyen Preis, und die Tibarenier stürzten ihre alten Leute von den Felsen herab.¹⁴⁶²

Band 4 des *Arztes* von 1760 beginnt mit dem 79. Stück: In einem ‚Leserbrief‘ führt „Bombastus, Quadratus, Horribilis“ den *Beweis, daß die Gelehrsamkeit eine Krankheit der Menschen sey*. Wie Unzer im 51. Stück des *Patrioten* hat „Bombastus, Quadratus, Horribilis“ die Erfahrung gemacht, dass frühzeitig gelehrte Kinder meist schon in ihrer Kindheit sterben.¹⁴⁶³ Auch, was die alten Völker betrifft, äußert der Autor des ‚Leserbriefs‘ typisch Unzersche Ansichten. Neben Körperkraft und Gesundheit bescheinigt er ihnen eine Sittenstrenge, die nicht weit von der der Esquimaux entfernt ist:

Als Deutschland noch in der Barbarey lag, da wohnten die Deutschen in Wäldern; da war ihnen weder Frost noch Hitze schädlich; da hatten sie Körper von Eisen, die der Natur Trotz bieten konnten; da wußten sie zwar noch nicht, daß sie in der besten Welt lebten. Allein, sie lebten besser darinn, als wir; da konnten sie noch nicht beweisen, daß keine Materie denken könne. Allein, sie konnten den **Varus** schlagen; da konnten sie weniger demonstrieren, aber besser verdauen, weniger Bücher schreiben, aber mehr Krüge ausleeren, weniger disputieren, aber mehr Strapazen ausstehen, keine Systemata erfinden, aber starke Kinder erzeugen. Was sind wir itzt gegen die alten Deutschen? Wir haben die Natur umgekehret. Wir haben unsere Seelen durch die Gelehrsamkeit männlich, groß und fruchtbar, und hingegen unsere Körper weibisch, klein und gebrechlich gemacht. Wir sind eine verzärtelte, ungesunde Nation geworden; und wenn itzt unsere ehrwürdigen Stammväter mit ihren großen vierschrötigten Körpern wieder aufstehen sollten, wie würden sie ihre gelehrten Herren Söhne vom Ofen hinweg= und aus dem Studierstübchen hinaus ins freye Feld und in die Waldungen jagen! Bist du ein Magister? Bist du ein Licentiat? Bist du ein Doctor, ein Rath, ein Professor? würden sie sagen. Ein Krüppel bist du, ein dürres Gerippe, und siehe, dein alter Vater schnell dich mit seinem kleinsten Finger aufs Feld hinaus, hinter den Pflug, wohin du gehörest!¹⁴⁶⁴

„Bombastus, Quadratus, Horribilis“ erläutert am Schluss seines ‚Briefs‘, dass er selbst in der Zeit der Väter durchaus seinen Mann gestanden hätte:

[I]ch bin ein Mann, vor welchem die Gelehrten Respect haben müssen. Ich wiege 280 Pfund, wovon doch das allerwenigste Fett ist. Aber meine Knochen, die ich zum Grunde lege, und meine Fäuste, die meine Argumente sind, machen allein zwey Drittheile von diesem Gewichte aus.¹⁴⁶⁵

Der Autor des ‚Leserbriefs‘ liegt mit diesen Darstellungen auf der Linie des Mythos vom „bon sauvage“. Dieser wird von Jean-Jacques Rousseau in seinem 1755 – also zwei Jahre nach Unzers *Anmerkungen zu dem Charakter der Nord=Amerikanischen Wilden* – erschienenem *Discours sur l'origine et les fondements de l'inegalité parmi les hommes* (deutsch: *Abhandlung über den Ursprung und die Grundlagen der Ungleichheit unter den*

¹⁴⁶¹ In der Frühen Neuzeit wird der Begriff der Philanthropie u. a. von Christian Wolff, Christian Thomasius und Christian August Crusius erörtert. Crusius (1715-1775) ist Philosoph und evangelischer Theologe. 1744 außerordentlicher Professor der Philosophie, 1750 ordentlicher Professor der Theologie in Halle. Bekämpft Wolff und Leibniz.

¹⁴⁶² Unzer: *Der Arzt* 2, 228.

¹⁴⁶³ Unzer: *Der Arzt* 4, 417.

¹⁴⁶⁴ Ebd., 415f.

¹⁴⁶⁵ Ebd., 427.

Menschen¹⁴⁶⁶) extensiv ausgeführt. Rousseaus und Unzers „gute Wilde“ ähneln sich sehr.

Rousseaus Vorläufer reichen weit hinter Tacitus zurück.¹⁴⁶⁷ Die älteste literarische Fassung des Mythos‘ von der Goldenen Zeit verfasste Hesiod im achten bis siebten Jahrhundert v. Chr., und Seneca sah eine Urzeit als Zeit der Unschuld an.¹⁴⁶⁸ Der Mythos vom „bon sauvage“, schreibt Werner Krauss,

erreichte seinen ersten Gipfel in den Missionsberichten des 17. Jahrhunderts. Auf dem Höhepunkt des Absolutismus bewunderte man die Freiheit der Caraiben. In Jean-Baptiste du Tertres¹⁴⁶⁹ (1610-1687) vierbändiger *Histoire générale des Antilles* (1667-1671) heißt es von den eingeborenen Caraiben, sie wären „große Träumer, mit stets traurigen und schwermütigen Gesichtszügen“. Sie betrachten schweigend die Erde und das Meer; sie wären gewiß zu philosophischen Kontemplationen befähigt. In einem Bericht von 1640 wird gesagt, dieses Volk schätze „die Freiheit, alles zu sagen und alles zu tun“. Und Paul Boyer (geb. um 1615) will 1654 festgestellt haben, die Caraiben kannten keine Lügen und keine Begehrlichkeit.¹⁴⁷⁰

Ein weiteres Beispiel für einen „edlen Wilden“ geben die *Nouveaux Voyages dans l'Amérique septentrionale*, die Louis-Armand de La Hontan¹⁴⁷¹ 1703 publizierte: Der Hurone Ardalion zieht ein einfaches Dasein mit urtümlicher Religion und Moral der Verderbnis durch Wissenschaft und Kunst vor.¹⁴⁷²

Für diesen Mythos, dessen Irrealität erst Anfang des 19. Jahrhunderts endgültig festgeschrieben wurde¹⁴⁷³, sieht Krauss mehrere Gründe: den Beweis, dass die Religion seit Urzeiten existierte, das schlechte Gewissen angesichts der Greuelthaten der europäischen Konquistadoren und die Kontrastierung der eigenen Sittenlosigkeit durch einen Anstand, der vor allem auch den Bewohnern von Tacitus‘ *Germania* attestiert wird.¹⁴⁷⁴

Rousseaus „edler Wilder“ kennt keine Werkzeuge. Er ist daher gezwungen, seinen Körper nicht nur zur Stärke, sondern auch zur Geschicklichkeit zu trainieren.

Würde sein Arm so starke Äste brechen können, wenn er eine Axt gehabt hätte? Würde seine Hand einen Stein mit solcher Wucht werfen, wenn er eine Schleuder gehabt hätte? Würde er so leicht auf einen Baum klettern, wenn er eine Leiter gehabt hätte? Wäre er so schnell im Laufen, wenn er ein Pferd gehabt hätte? Laßt dem zivilisierten Menschen die Zeit, alle seine Maschinen um sich zu versammeln, so wird er zweifellos den wilden Menschen überwinden. Wenn ihr aber einen noch ungleicheren Kampf sehen wollt, so stellt sie nackt und unbewaffnet einander gegenüber, und ihr werdet bald erkennen, welchen Vorteil es hat, alle seine Kräfte unaufhörlich zur Verfügung zu

¹⁴⁶⁶ Rousseau, Jean-Jacques: Abhandlung über den Ursprung und die Grundlagen der Ungleichheit unter den Menschen. Aus dem Französischen übersetzt und herausgegeben von Philipp Rippel. Stuttgart 2003 (1755). (Im Folgenden zit.: Rousseau: Ungleichheit.)

¹⁴⁶⁷ Krauss, Werner: Zur Anthropologie des 18. Jahrhunderts. Die Frühgeschichte der Menschheit im Blickpunkt der Aufklärung. Herausgegeben von Hans Kortum und Christa Gorisch. Frankfurt/M. [u. a.] 1987. (Im Folgenden zit.: Krauss: Anthropologie.) 32-93.

¹⁴⁶⁸ Krauss: Anthropologie, 33f.

¹⁴⁶⁹ Jean-Baptiste Du Tertre, Dominikanermönch und Botaniker, 1640-1658 als Missionar auf den Antillen.

¹⁴⁷⁰ Krauss: Anthropologie, 37.

¹⁴⁷¹ Louis-Armand de Lom d'Arce, baron de Lahontan (1666-1715), französischer Schriftsteller und Anthropologe, der den Ontario- und Michigansee sowie den Mississippi erkundet. Er beschreibt die Ureinwohner Amerikas als freie, vernünftige Menschen, die Bewunderung verdienen.

¹⁴⁷² Krauss: Anthropologie, 38.

¹⁴⁷³ Ebd., 47.

¹⁴⁷⁴ Ebd., 32 und 42f.

haben, stets auf jedes Ereignis vorbereitet zu sein und sich sozusagen selbst immer ganz mit sich zu führen.¹⁴⁷⁵

Ein unverbildeter Wilder ist viel eher zu Mitleid fähig als ein zivilisierter Mensch.

In der Tat wird doch das Mitleid um so heftiger sein, je inniger sich das zusehende Tier mit dem leidenden Tier identifiziert. Nun ist aber offenkundig, daß diese Identifikation unendlich viel enger im Naturzustand gewesen sein muß als im Zustand des Vernunftgebrauchs. Die Vernunft erzeugt die Eigenliebe, und die Reflexion macht sie stark; sie läßt den Menschen sich auf sich selbst zurückziehen; sie schneidet ihn von allem ab, was ihn stört und ihn betrübt.¹⁴⁷⁶

Das Mitleid, wie es Rousseau definiert,

veranlaßt uns, ohne zu überlegen denjenigen Hilfe zu leisten, die wir leiden sehen; es vertritt im Naturzustand die Stelle der Gesetze, der Sitten und der Tugend, mit dem Vorteil, daß niemand versucht ist, seiner süßen Stimme den Gehorsam zu verweigern; es wird jeden kräftigen Wilden davon abbringen, einem schwachen Kind oder einem gebrechlichen Greis seine mühsam erworbene Nahrung wegzunehmen, wenn er selbst hoffen kann, die seinige anderswo zu finden.¹⁴⁷⁷

Anders als Unzer überlässt es Rousseau der Natur, Menschen zu töten, die zu schwach sind, um der Gesellschaft zu nützen.

Die Natur behandelt sie [die Kinder] ganz genau so, wie das Gesetz Spartas die Kinder der Bürger behandelt hat: sie macht diejenigen stark und robust, die eine gute Konstitution haben, und läßt alle anderen umkommen; sie unterscheidet sich hierin von unseren Gesellschaften, in denen der Staat dadurch, daß er die Kinder den Vätern als Last aufbürdet, sie unterschiedslos vor ihrer Geburt tötet.¹⁴⁷⁸

Bei den Greisen, die wenig tätig sind und wenig schwitzen, nimmt der Bedarf an Nahrung mit der Fähigkeit ab, sie zu beschaffen; und da das Leben in der Wildnis von ihnen die Gicht und das Rheuma fernhält und das Alter von allen Übeln dasjenige ist, welches die menschlichen Hilfeleistungen am wenigsten erleichtern können, verlöschen sie schließlich, ohne daß man bemerkt, daß sie aufhören zu sein, und beinah ohne daß sie selbst es bemerken.¹⁴⁷⁹

Die wahren Beweggründe von Unzers Lobgesang auf den treuen, ehrlichen und naiven Glauben der Esquimaux dürften sich den meisten seiner Zeitgenossen unschwer erschlossen haben. Unzer hat ihn auf sein Zielpublikum zugeschnitten. Da er damit die Söhne wohlhabender Väter – und gleichzeitig die Republik – ihrer Sorgepflicht enthebt und ihnen womöglich den Zugang zu ihrem Erbe erleichtert, dürfte er von dieser Seite wenig kritisiert worden sein. Zudem verhalten sich die jungen Esquimaux nicht anders als manche ihrer deutschen Altersgenossen. Erstere haben allerdings das Privileg, dass ihr Mord an ihren Vätern gesellschaftlich akzeptiert ist und die Väter sich dank ihres Glaubens sogar noch freuen, sterben zu dürfen. Unzer demonstriert hier, dass er das Mitleid, das er am Krankenbett gelegentlich empfinden mag, gegenüber der Sorge um die Steigerung seiner Auflage in den Hintergrund stellt. Mit derlei Ansichten dürfte er zu seiner Zeit auf weniger Widerspruch gestoßen sein als ein Arzt des 21. Jahrhunderts. In unserer Gegenwart müssen sie zumindest in andere Worte gefasst werden.

Unzer führt seine Philosophie noch einmal genauer aus, indem er im 61. Stück in Band 3 des *Arztes* von 1760 die römische Antike herbeiruft. Er zitiert ein *Todtengespräch zwischen dem Kayser Hadrian und dem Domitius Tullus*.

Hadrian fragt Tullus,

wie es ein solcher reicher Mann, als du warest, hat anfangen können, um das Leben lieb zu gewinnen? Du warest nicht allein sehr alt, sondern auch einer der gebrechlichsten Menschen

¹⁴⁷⁵ Rousseau: Ungleichheit, 37.

¹⁴⁷⁶ Ebd., 63.

¹⁴⁷⁷ Ebd., 64.

¹⁴⁷⁸ Ebd., 36f.

¹⁴⁷⁹ Ebd., 39f.

deiner Zeit. Alle deine Glieder, sagst du, waren verkrummt und verlahmt. Du mußt dich sogar im Bette von andern Leuten umwenden, und deine Slaven dich waschen, und dir die Zähne putzen lassen. Um welches Vergnügens willen wünschtest du also zu leben?¹⁴⁸⁰

Tullus antwortet:

Es ist wahr, daß ich meine Reichthümer nur durch das Anschauen genießen konnte, und daß es mir sehr beschwerlich war, täglich die Finger meiner Slaven zu lecken. Allein, ich glaube, daß ein Mann, der zu leben hat, allezeit desto unwilliger sterbe, je elender er lebet. Er wird desto sorgfältiger gepflegt, desto fleißiger bedient und verzärtelt, und desto mehr geschmeichelt, je schlechter es sich mit ihm anläßt. Mir deucht, wenn ich noch daran gedenke, wie meine langmüthige Frau mich pflegte, wie sanft mich meine Slaven handhabeten, wie liebeich mir jedermann schmeichelte, den ich nur bloß nicht an der Einbildung hinderte, daß er mein Erbe seyn würde; wie kostbar allen Leuten mein theures Leben zu seyn schien; wie sie mich überredeten, was das für ein Unglück für alle Welt seyn würde, wenn ich stürbe; wie viel fremde Thränen um diesen zukünftigen Trauerfall flossen; wie man sich um die Wette bemühet, mich zu stärken, zu erquicken und zu erhalten; mir deucht, sage ich, wenn ich dies alles bedenke, daß ich noch itzt Ursache habe, meinen Tod für ein entsetzliches Unglück zu halten, das nicht allein mich aller dieser Vortheile beraubet, sondern auch alle meine Freunde und Anverwandten in großes Herzeleid versetzt hat.¹⁴⁸¹

Hadrian, der den Tod gesucht hat, ist anderer Ansicht.

Ich hatte lange Zeit die größte Herrlichkeit genossen, welche damals ein Sterblicher erreichen konnte. Ich hatte einen großen Theil der Welt selbst gesehen, worüber ich der Herr war. Mein hohes Alter nahete heran. Das Wasser überschwemte meine Eingeweide, und hemmte mir den Gebrauch meiner Vernunft. Was blieb mir wol für ein Wunsch übrig, als daß ich das Ende dieses langsamen Todes beschleunigen könnte?¹⁴⁸²

Die beiden Männer streiten sich darüber, ob Hadrians Todeswunsch oder Tullus' Lebensbegierde Feigheit genannt werden müssten.¹⁴⁸³ Unzer lässt Hadrian das Schlusswort sprechen:

Wie sinnreich bist du doch, deine Schwachheit zur Großmuth zu machen! Besinne dich, daß wir nicht mehr auf der Oberwelt leben, wo wir die Tugenden zum Deckmantel unserer Thorheiten gebrauchten. Wir hätten beide das Leben lieben, und den Tod weder begehren, noch fürchten sollen. Dein Wunsch war Feigheit, und der meinige Unsinn.¹⁴⁸⁴

15. Zusammenfassung, Fazit und Ausblick

Johann August Unzers Werk weist nicht wenige Parallelen zur Gegenwart auf. Selbstverständlich schützt das heutige medizinische Wissen vor Therapien wie beispielsweise dem Aderlass, der in der Anwendungsform des 18. Jahrhunderts nicht selten den Tod des Patienten eher verursacht als verhindert hat. Wird er heute noch vorgenommen, halten sich seine Nebenwirkungen sehr in Grenzen. Auch dürfte es kein Alten- oder Pflegeheim geben, in dessen Leitbild Abwertung, Ausgrenzung und Misshandlung der Bewohner festgeschrieben sind.

Das nach heutigem Kenntnisstand schädliche ‚Eisen und Fönen‘ zur Behandlung von Dekubitus war jedoch noch in den 1980er Jahren Standard, und im Jahr 2005 stieß Markus Breitscheidel mit seinem Buch *Abgezockt und totgepflegt*¹⁴⁸⁵ auf große Resonanz. Auch wenn Breitscheidel verschiedentlich mangelnde pflegerische und verwaltungstechnische Sachkenntnis vorgeworfen wurde, erkannten doch viele Leser –

¹⁴⁸⁰ Unzer: Der Arzt 3, 141.

¹⁴⁸¹ Ebenda.

¹⁴⁸² Ebd., 142.

¹⁴⁸³ Ebd., 142ff.

¹⁴⁸⁴ Ebd., 144.

¹⁴⁸⁵ Breitscheidel, Markus: *Abgezockt und totgepflegt*. Alltag in deutschen Pflegeheimen. Berlin 2005.

Pflegekräfte wie betreuende Angehörige – die Zustände in ihren Einrichtungen wieder. Sie attestierten dem Buch, seine Kritik sei zu einem großen Teil angebracht, und es stehe zu hoffen, dass politische Entscheidungsträger sich von ihr beeindruckt ließen. Leser, die dem Autor vorwarfen, unprofessionell recherchiert zu haben und durch billige Polemik selbst sein Geld mit dem Elend von Heimbewohnern zu verdienen, waren deutlich in der Unterzahl.¹⁴⁸⁶

Unzer polemisiert gegen Pfuscher und Scharlatane, gibt der Obrigkeit Ratschläge für eine verbesserte Ausbildung der Ärzte und die Kontrolle ihres Wirkens und lässt „Lazarus Trist“ 1760 in einem ‚Leserbrief‘ über unfähige Pflegekräfte klagen. Versucht man die Zustände des 18. Jahrhunderts jenen der Gegenwart gegenüberzustellen, entsteht der Eindruck, dass sich zwar die Organisationsformen von Staat, Gesellschaft und Medizinwesen stark verändert haben. Die Feindseligkeit, mit der manche Repräsentanten der Heilberufe und die Politik in ihrem Hintergrund kranken und pflegebedürftigen Menschen gegenüberstehen, scheint jedoch gleich geblieben zu sein. Claus Fussek und Gottlob Schober haben 2008 in ihrem Buch *Im Netz der Pflegemafia. Wie mit menschenunwürdiger Pflege Geschäfte gemacht werden*¹⁴⁸⁷ die Zustände in der deutschen Pflege von ganz unterschiedlichen Seiten beleuchtet. Die Autoren schildern, wie der Fall einer Heimbewohnerin, die durch unsachgemäß angebrachte Fixiergurte zu Tode kam, von Pflegeheim und Arzt vertuscht worden sei.¹⁴⁸⁸ Sie legen dar, wie eine Pflegelobby, zu der ihrer Beschreibung nach „die Wohlfahrtsverbände (also Caritas, Rotes Kreuz, Diakonie, Paritätischer Wohlfahrtsverband AWO), private Leistungsanbieterverbände (zum Beispiel der Bundesverband Privater Anbieter Sozialer Dienste [bpa]), soziale Pflegekassen, kommunale Spitzenverbände (etwa der Sozialverband Deutschland), Berufsverbände, Bundesländer, Wissenschaft, Gewerkschaften, Sozialverbände und kommunale Heimträger“¹⁴⁸⁹ gehören, die Pflegereform 2004 hintertrieben habe.¹⁴⁹⁰ Durch pflegerische Unterbesetzung und das Fehlen von Heimärzten würden Heimbewohner krank; an ihrem Transport in Kliniken bereicherten sich Rettungsdienste und Krankenhäuser.¹⁴⁹¹

Am Schluss des Buchs zieht der Kabarettist Dieter Hildebrandt ein „realsatirisches Fazit“¹⁴⁹², in dem er auch innerfamiliäre Spannungen – über die sich Unzer ja am Beispiel des Bürger-Capitains Lux mokiert – als Hintergrund schlechter Pflege benennt: [Kinder] könnten möglicherweise auch genau herauskriegen, welches Heim am schlimmsten ist. Und dann sagen sie: Das ist das billigste! Und der Papa würde das gut finden, wenn er noch denken könnte. Das ist ein wunderbares Heim, das nehmen wir. Und das könnte sein, dass das eine gewisse Gegnerschaft ist, die früh, früh schon angefangen hat. Vielleicht rächen sie sich für Prügel oder schlechte Ernährung oder was weiß ich. Es gibt Eltern, die Angst vor ihren Kindern haben.¹⁴⁹³

Wenn eine Erbgemeinschaft sich so verhält wie viele Erbgemeinschaften, dann kommt es irgendwann zum Problem. Ich sehe heute Menschen mit fünf Kindern, alle hintereinander mit dem Fahrrad, und denke mir: Wenn die alle mal erwachsen sind und wenn die mal wissen, dass sie zu

¹⁴⁸⁶ Vgl. 70 Kundenrezensionen auf www.amazon.de, aufgerufen am 15.08.2014.

¹⁴⁸⁷ Fussek, Claus; Schober, Gottlob: *Im Netz der Pflegemafia. Wie mit menschenunwürdiger Pflege Geschäfte gemacht werden*. München 2008.

¹⁴⁸⁸ Ebd., 100ff.

¹⁴⁸⁹ Ebd., 177f.

¹⁴⁹⁰ Ebd., 179ff.

¹⁴⁹¹ Ebd., 235-238.

¹⁴⁹² Ebd., 368.

¹⁴⁹³ Ebd., 377.

Hause ein Haus haben, und wenn die fünf sich das alles teilen müssen, das bisschen, was da ist, dann wird es wahrscheinlich Mord und Totschlag geben.¹⁴⁹⁴

Im letzten Teil ihres Buchs fragen Fussek und Schober nach „Auswege[n] aus der Pflegemisere?“¹⁴⁹⁵. Sie berichten von Pflegestammtischen, an denen sich in Bayern und Baden-Württemberg regelmäßig „Angehörige, interessierte Bürger und couragierte Pflegekräfte“¹⁴⁹⁶ mit „politisch Verantwortlichen, Vertreter[n] der Kostenträger, Heimaufsicht und MDK“¹⁴⁹⁷ trafen. Die Autoren konstatieren, dass Geschäftemacherei mit menschenunwürdiger Pflege selbst unter rein betriebswirtschaftlichen Aspekten bei Lichte betrachtet kurzsichtig sei:

Bei unserer Recherche durch Deutschland haben wir viele Heime kennengelernt, die Bewohner nicht verwahren und in denen die alten Menschen leben, anstatt zu vegetieren. Warum diese Einrichtungen „noch“ die Ausnahme sind, verstehen wir nicht. Die Bosse, vorwiegend der schlechten Heime, und die Verbände jammern bei jeder Gelegenheit über zu wenig Geld. Die meisten Heimleiter und Geschäftsführer der guten Häuser dagegen erzählen uns, dass sie mit den mit der Kasse verhandelten Sätzen gute Pflege leisten können, die Beschäftigten aber am Limit arbeiten müssen. Ein innovatives Konzept, qualifizierte Mitarbeiter und zufriedene Bewohner sind der Schlüssel für menschenwürdige Altenpflege [...].¹⁴⁹⁸

Inwieweit die Klage des „Lazarus Trist“ über unfähige Pflegekräfte zu ihrer Zeit angebracht war, lässt sich heute nur noch schwer beurteilen. Betrachtet man sie vor dem Hintergrund der gegenwärtigen Pflegesituation, wirkt sie etwas unfair. Die „Schwachheit“ der ersten Pflegerin, die „Trist“ beschreibt, spricht nicht grundsätzlich gegen sie. Die Unfähigkeit, die er den anderen Frauen bescheinigt, ist zumindest teilweise durch ihre fehlende Ausbildung bedingt. Dies gibt „Trist“ auch zu; dennoch sieht er keinen Grund, mit seinen Pflegerinnen freundlicher umzugehen. Wenn er schließlich den Pflegeberuf nicht selbstverständlich für ein ehrbares Handwerk hält, für das eine gute Ausbildung erforderlich ist, gibt er damit eine Ansicht wieder, die noch vor 20 Jahren weit verbreitet war und bis heute nicht ganz verschwunden ist.

Professionell Pflegende haben ihren Beruf meist zwar nicht aus pragmatischen Überlegungen oder als Quereinsteiger ergriffen, denen der Arbeitsmarkt keine andere Wahl ließ. Jene Pflegende, die die teilweise extremen Anforderungen ihres Berufsalltags – niedriger Verdienst, Schichtarbeit, Einspringen bei hohem Krankenstand, hoher Zeit- und Kostendruck – mit Energie und Idealismus zu meistern versuchen, dürften deutlich in der Mehrzahl sein. Auch sie sind jedoch nur im selben Maß belastbar wie alle anderen Berufstätigen. Der zivilisatorische Überzug, mit dem der Umgang mit alten Menschen und ihre Pflege heute versehen sind, kann in einer angespannten Arbeitssituation durchaus rissig werden und abblättern. Pflegende Angehörige, die sich zuhause um Vater oder Mutter kümmern, stehen bisweilen vor demselben Problem – und, wie ja auch Hildebrandt anmerkt, kümmern sich nicht alle von ihnen nur aus Zuneigung um die Eltern.

Zur Verbesserung des negativen Images der professionellen Pflege sind in jüngerer Zeit einige wichtige Maßnahmen ergriffen worden, die unbestritten Wirkung gezeigt haben. Zu ihnen zählen das „Berliner Bündnis für die Fachkräftesicherung in der Altenpflege“, die Kampagne des Deutschen Pflegerats „Ich will Pflege“, mit der der „Deutsche Pflorgetag“ assoziiert ist, oder die Website des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend „Zukunftsberuf Pfleger“. Ein Image kann allerdings nur dann nachhaltig verbessert werden, wenn es der Realität gerecht wird. Ändern sich also nicht auch die

¹⁴⁹⁴ Ebd.

¹⁴⁹⁵ Ebd., 357 (unpag.).

¹⁴⁹⁶ Ebd., 361.

¹⁴⁹⁷ Ebd., 361f.

¹⁴⁹⁸ Ebd., 362f.

Rahmenbedingungen des Pflegeberufs, könnte sich die positive Werbewirkung in ihr Gegenteil verkehren.

Unzers utilitaristische Frage nach dem ‚Lebenswert‘ alter Menschen ist zumindest manchen Teilnehmern an gegenwärtigen Debatten über Kostendämpfung im Gesundheitswesen nicht ganz fremd. So sagte 2003 der Bundesvorsitzende der Jungen Union, Philipp Mißfelder: „Ich halte nichts davon, wenn 85-Jährige noch künstliche Hüftgelenke auf Kosten der Solidargemeinschaft bekommen“¹⁴⁹⁹ – früher seien diese Menschen schließlich auch auf Krücken gelaufen. Die Sozialsysteme seien nicht dafür zuständig, dass jeder Senior „fit für einen Rentner-Adventure-Urlaub“ sei.¹⁵⁰⁰ Für diese Äußerungen wurde Mißfelder heftig kritisiert; unter anderem forderten die Deutsche Hospiz-Stiftung und die Grauen Panther seinen Rücktritt. Der Bundestagsabgeordnete und Präsident des Deutschen Kinderhilfswerks Thomas Krüger gestand Mißfelder allerdings zu, einen schwelenden Konflikt thematisiert und damit eine wichtige Debatte angestoßen zu haben.¹⁵⁰¹

Der Kostendruck im Gesundheitswesen, der zu solchen Überlegungen einen Anstoß geben kann, ist indes schwächer, als er verschiedentlich dargestellt wird. Mit dem gängigen Schlagwort von der „Kostenexplosion“ hat sich Alexander Dietz 2011 in seinem Buch *Gerechte Gesundheitsreform?*¹⁵⁰² auseinandergesetzt:

Als Beleg dafür wird häufig die Tatsache angeführt, dass sich die jährlichen Ausgaben für Gesundheitsleistungen in Deutschland in den vergangenen 30 Jahren beinahe versechsfacht haben (1977: 43 Milliarden, 1987: 93 Milliarden, 1997: 196 Milliarden, 2007: 253 Milliarden, 2008: 263 Milliarden).¹⁵⁰³ Dieser Eindruck relativiert sich jedoch schlagartig, wenn man bedenkt, dass das BIP in dieser Zeit ein ähnliches Wachstum verzeichnen konnte, so dass der Anteil der Gesundheitsausgaben am BIP nur sehr moderat anstieg (1977: 8,3 Prozent, 1987: 8,8 Prozent, 1997: 10,2 Prozent, 2007: 10,4 Prozent, 2008: 10,5 Prozent). Betrachtet man von den Gesundheitsausgaben nur die GKV-Ausgaben, so ist deren Anteil am BIP sogar nahezu konstant geblieben (1977: 5,8 Prozent, 1987: 6,1 Prozent, 1997: 6,9 Prozent, 2008: 6,4 Prozent). Andere verweisen als Beleg für die Kostenexplosions-These auf den stark gestiegenen Beitragssatz der GKV von durchschnittlich 8,2 Prozent im Jahr 1970 auf gesetzlich festgelegte 15,5 Prozent im Jahr 2011. Die Ursache hierfür liegt jedoch (wie der Anteil der GKV-Ausgaben am BIP beweist) nicht in einer Kosten- bzw. Ausgabenexplosion, sondern darin, dass die Einkommen der Menschen, welche die GKV durch ihre Beiträge finanzieren, einen immer geringer werdenden Anteil des BIP ausmachen (aufgrund der sinkenden Lohnquote und der hohen Arbeitslosigkeit). Berechnungen des Sachverständigenrats für die Konzertierte Aktion im Gesundheitswesen von 2003 belegen, dass der Beitragssatz zwischen den Jahren 1980 und 2000 ungefähr konstant geblieben wäre, wenn die Bemessungsgrundlage mit der Entwicklung des BIP Schritt gehalten hätte.¹⁵⁰⁴

¹⁴⁹⁹ Eubel, Cordula; Siebenmorgen, Peter: „Keine Hüftgelenke für die ganz Alten“. Chef der Jungen Union fordert radikale Einschnitte bei Sozialversicherung / Rürup will Opfer von Neurentnern. Der Tagesspiegel, 03.08.2003. Internetquelle, abgerufen am 07.09.2014: <http://www.tagesspiegel.de/politik/keine-hueftgelenke-fuer-die-ganz-alten/436080.html>

¹⁵⁰⁰ Ebd.

¹⁵⁰¹ A. G./jr/MLU: Rücktrittsforderungen gegen Mißfelder. JU-Chef soll Verantwortung für Äußerungen über Senioren übernehmen – Rüge von der Unionsspitze. Die Welt, 08.08.2003. Internetquelle, abgerufen am 07.09.2014: <http://www.welt.de/print-welt/article251810/Ruecktrittsforderungen-gegen-Missfelder.html>

¹⁵⁰² Dietz, Alexander: *Gerechte Gesundheitsreform? Ressourcenvergabe in der Medizin aus ethischer Perspektive*. Frankfurt/New York 2011. (Im Folgenden zit.: Dietz: *Gesundheitsreform*.)

¹⁵⁰³ Ebd., 312. Dietz verweist hier und für die folgenden Zahlen auf die Gesundheitsberichterstattung des Bundes unter www.gbe-bund.de.

¹⁵⁰⁴ Dietz: *Gesundheitsreform*, 312. Dietz verweist hier auf Sachverständigenrat für die Konzertierte Aktion im Gesundheitswesen: *Gutachten 2003 – Finanzierung, Nutzerorientierung und Qualität*, hg. v. Deutschen Bundestag (Drucksache 15/5670). Berlin

Dietz nimmt dennoch an, dass die Kosten im Gesundheitswesen nachhaltig steigen werden – weniger aufgrund der demographischen Entwicklung als durch den medizinisch-technischen Fortschritt.¹⁵⁰⁵ Die Ansätze, mit denen dieser Kostensteigerung begegnet werden soll, sind meist sehr differenziert und weit gefächert. Auf den Utilitarismus im Unzerschen Sinn lassen sie sich nur in Ausnahmefällen reduzieren. Dennoch überzeugen sie nicht immer.

Das Konzept der qualitätskorrigierten Lebensjahre bzw. quality adjusted life years (QALYs) beispielsweise wurde in den 1970er Jahren unter anderem von den Ökonomen Richard Zeckhauser und Donald Shepard entwickelt. Es eröffnet eine Kosten-Nutzen-Rechnung, in der die Lebensqualität, die einer erkrankten Person bescheinigt wird, einen Faktor darstellt. Ein Jahr Lebenserwartung eines Gesunden entspricht einem QALY; dieser Wert sinkt je nach vorliegender Krankheit oder Behinderung. Durch medizinische Maßnahmen können QALYs gewonnen werden. Ihre Anzahl wird ermittelt, indem der QALY-Wert bei fehlender Behandlung vom QALY-Wert mit Behandlung subtrahiert und das Ergebnis mit den prognostizierten verbleibenden Jahren Lebenszeit multipliziert wird. Indem die Kosten der medizinischen Maßnahme durch die errechnete Anzahl der zusätzlichen QALYs dividiert werden, ergeben sich die Kosten pro QALY. Dieses Kosten-Nutzen-Verhältnis kann in die Wahl einer Therapie einfließen.¹⁵⁰⁶

Dieser Versuch, das Wohlbefinden eines Menschen ‚von außen‘ zu berechnen und in Zahlen auszudrücken, erscheint zwar um einiges ausdifferenzierter als Unzers utilitaristische Überlegungen. Dennoch wirkt auch der QALY-Ansatz noch schablonenhaft und vergrößernd. Inwieweit eine Krankheit oder Behinderung seine Lebensqualität mindert, erlebt nur der Betroffene selbst. Dazu trägt eine ganze Reihe von vermutlich nicht objektivierbaren Faktoren bei, und nicht nur deshalb beurteilt wohl jeder Betroffene seine Lebensqualität anders.

Gegenwärtige utilitaristische Ansätze kritisiert Dietz aus der Perspektive christlicher Ethik.

Die Annahme der Verrechenbarkeit des Nutzens (und Schadens) verschiedener Individuen widerspricht der Achtung der Menschenwürde, und zwar sowohl im Hinblick auf den unbedingt geforderten Respekt vor der einzelnen Person als auch im Hinblick auf das Instrumentalisierungsverbot sowie im Hinblick auf grundlegende Schutzansprüche. Die utilitaristische Konzeption von Verteilungsgerechtigkeit, deren Kriterium die Maximierung des Nutzens darstellt, während sie die Verteilung des Nutzens für irrelevant hält und die systematische Benachteiligung von Bevölkerungsgruppen (beispielsweise Menschen, die an seltenen Erkrankungen leiden) sowie die Verletzung individueller Menschenrechte in Kauf zu nehmen bereit ist, stellt den vielleicht problematischsten Aspekt utilitaristischen Einflusses auf die Ressourcenallokation im Gesundheitswesen infolge der Anwendung ökonomischer Kosten-Nutzen-Analysen dar.¹⁵⁰⁷ Diejenigen Menschen, die besonders hilfsbedürftig sind, sind oftmals auch diejenigen, bei denen sich eine medizinische Maßnahme im Blick auf das Kriterium der Nutzenmaximierung weniger lohnt als bei anderen (weil ihre mutmaßliche Lebensqualität und ihre

2003, 34ff., und Schlander, Michael u. a.: Gesundheitsausgaben in Deutschland – eine makroökonomische Analyse ihrer langfristigen Finanzierbarkeit, in: Kremmin-Buch, Beate u. a. (Hg.): Gesundheitsökonomie – Eine Langfristorientierung. Sternenfels 2005, 92f.

¹⁵⁰⁵ Dietz: Gesundheitsreform, 317.

¹⁵⁰⁶ Dietz: Gesundheitsreform, 111f.

¹⁵⁰⁷ Dietz: Gesundheitsreform, 346. Dietz verweist hier auf Brock, Dan W.: Ethische Probleme von Kosten-Effektivitäts-Analysen bei der Priorisierung von Ressourcen im Gesundheitswesen. In: Schöne-Seifert, Bettina u. a. (Hg.): Gerecht behandelt? Rationierung und Priorisierung im Gesundheitswesen. Paderborn 2006, 184.

durchschnittliche Restlebensdauer niedriger sind).¹⁵⁰⁸ Das utilitaristische Gerechtigkeitsverständnis steht somit in Spannung zu dem für viele ethische Ansätze zentralen Gebot der Hilfeleistung.¹⁵⁰⁹ Insofern muss ein umfassenderes Gerechtigkeitsverständnis, das Allokationsentscheidungen zugrunde liegen sollte, über das einseitige utilitaristische Gerechtigkeitskriterium hinausgehen, gleichwohl sollte es dieses als einen wichtigen Aspekt unter anderen berücksichtigen.¹⁵¹⁰

Der Autor des von Unzer zitierten Gedichts über „Andreas Baccius, an den Herrn D. O**e“¹⁵¹¹ folgt einer anderen Logik. In seinem Schluss, dass Menschen, die dem Gemeinwohl nicht ‚nützen‘, schon ihrer schieren Anzahl wegen nicht ‚aussortiert‘ werden können, schwingt eine christliche Ethik allenfalls implizit mit. Er rät den Ärzten, sich keine „witzigen“ Gedanken zu machen, sondern ihrer Pflicht zu folgen. Sie verdienen ihr Geld damit, dass sie Kranke heilen – dieses Argument sollte auch einen Arzt überzeugen, der sich ein Gewissen daraus macht, einen Narren vom Tod errettet zu haben. Wenn es sich von der Auffassung Dietz‘ auch grundlegend unterscheidet, so lassen sich die Diskussionen um die Wirksamkeit von Therapien und ihre Finanzierung doch auch in unserer Gegenwart nur schwer voneinander trennen.

Die aktuelle Auseinandersetzung mit dem Bild von alten Menschen mutet differenzierter und tiefschürfender an als die des 18. Jahrhunderts. Grundsätzlich hat sich aber auch in dieser Hinsicht nicht viel geändert.

In *Individuelle und kulturelle Altersbilder: Expertisen zum Sechsten Altenbericht der Bundesregierung*, Band 1 von 2012, findet sich im Kapitel „Bilder des Alters im Sprachgebrauch“¹⁵¹² folgende aktuelle Begriffsdefinition:

Altersbilder sind mental-kognitive Phänomene in den Köpfen der Menschen mit orientierender und handlungsleitender Funktion. Sie umfassen drei Komponenten:

- Vorstellungen und Überzeugungen, wie alte Menschen sind und welche Eigenschaften sie haben,
- Einstellungen zu und Bewertungen von Eigenschaften und Handlungen alter Menschen,
- normative Vorstellungen und Überzeugungen, wie alte Menschen sein sollen.

Altersbilder sind hinsichtlich verschiedener Dimensionen zu differenzieren. Was ihren *Bildbereich* angeht, können sie sich beziehen auf alle alten Menschen, auf (nach unterschiedlichen Kriterien konstituierte) Gruppen von alten Menschen oder auf einzelne alte Personen (als Repräsentanten solcher Gruppen oder aller Alten) („Käthe ist eine typische Oma.“ „Inge ist eine typische Alte.“).

Was ihre *Inhalte* betrifft, können sie sehr vielfältig und unterschiedlich reichhaltig sein. Zur Vielfältigkeit gehört, dass sowohl Altersbilder existieren, die positive Aspekte des Alter(n)s (etwa im Sinne von Fachkompetenzen, Daseinskompetenzen und gesellschaftlicher Produktivität) hervorheben, als auch solche, bei denen negative Aspekte des Alter(n)s (im Sinne charakteristischer Einbußen und Verluste) dominieren. Es macht daher auch keinen Sinn, ein

¹⁵⁰⁸ Dietz: Gesundheitsreform, 346. Dietz verweist hier auf Gutmann, Thomas: Gleichheit vor der Rationierung. In: ders./Schmidt, Volker H. (Hg.): Rationierung und Allokation im Gesundheitswesen. Weilerswist 2002, 193.

¹⁵⁰⁹ Dietz: Gesundheitsreform, 346. Dietz verweist hier auf Hadorn, David C.: Prioritäten in der Gesundheitsversorgung im US-Staat Oregon – Kosten-Effektivität und das Gebot der Hilfeleistung treffen aufeinander. In: Marckmann, Georg u. a. (Hg.): Gerechte Gesundheitsversorgung – Ethische Grundpositionen zur Mittelverteilung im Gesundheitswesen, Stuttgart [u. a.] 2003. (Im Folgenden zit.: Marckmann: Gesundheitsversorgung). 282f. Dietz merkt an: „Nach David M. Eddy liegt demgegenüber keine Inkompatibilität zwischen dem Utilitarismus und dem Gebot der Hilfeleistung vor.“ Dietz verweist dazu auf Eddy, David M.: Die Methode der Prioritätensetzung in Oregon – Versagte die Kosten-Effektivitäts-Analyse? In: Marckmann: Gesundheitsversorgung, 304f.

¹⁵¹⁰ Dietz: Gesundheitsreform, 346.

¹⁵¹¹ Vgl. Kap. 4.1., 64ff.

¹⁵¹² Fiehler, Reinhard, und Fitzner, Wolfgang: Bilder des Alters im Sprachgebrauch. In: Berner, Frank; Rossow, Judith, Schwitzer, Klaus-Peter (Hrsg.): Individuelle und kulturelle Altersbilder. Expertisen zum Sechsten Altenbericht der Bundesregierung (Bd. 1), Wiesbaden 2012, 290-372.

positives oder negatives Altersbild identifizieren zu wollen. Beides findet sich immer, oft in den gleichen Texten, es handelt sich um die Standardcodierungen.¹⁵¹³

Bei Unzer finden sich Aspekte von Altersbildern, die jenen der Gegenwart ganz oder teilweise entsprechen. Zu allen Zeiten dürfte es das Gefühl eigener ‚Wertlosigkeit‘ gegeben haben, das durch die Vorstellung geprägt war, dieser ‚Wert‘ bemesse sich am Nutzen für die Mitwelt – oder auch am finanziellen Verdienst. Positiv gewendet kann auch der Wunsch, ‚sich selbst zu verwirklichen‘, utilitaristisch beeinflusst sein. Auch Unzers Konzeption von Weisheit hat ihr Pendant in der Gegenwart. Ob die Sorge, im Alter sexuell unattraktiv zu wirken, heute noch weiter verbreitet ist als in der Mitte des 18. Jahrhunderts, lässt sich nicht beurteilen. Es scheint aber, als sei sie zumindest zeitlos. Ebenso aktuell ist selbstverständlich die Ausgrenzung und Abwertung von Menschen, die als ‚alt und hässlich‘ angesehen werden.

Die Autoren der *Zweiten Heidelberger Hundertjährigen-Studie*¹⁵¹⁴ zeichneten 2013 ein überwiegend positives Bild von der psychischen Verfassung sehr alter Menschen.

Auf die Frage, ob sie leicht zum Lachen zu bringen seien, antworteten mehr als die Hälfte der Hundertjährigen (57 %) mit Ja und nur 12 % mit Nein. Ungefähr ein Drittel der Hundertjährigen war unentschieden. Die Frage, ob sie ebenso glücklich seien wie in jüngeren Jahren, ergab ein beinahe identisches Antwortmuster. Auch hier bejahten 56 % der Hundertjährigen die Frage und 12 % verneinten sie. Dass 32 % der Hundertjährigen sich weder für Ja noch für Nein entscheiden konnten, verdeutlicht, dass Fragen nach der Lebensqualität in diesem hohen Alter bisweilen nicht so einfach zu beantworten sind. Beim Vergleich mit der ersten Heidelberger Hundertjährigen-Studie ergab sich kein statistisch bedeutsamer Unterschied in Bezug auf die Frage, wie leicht die Hundertjährigen zum Lachen zu bringen seien. Allerdings waren die heutigen Hundertjährigen häufiger der Meinung, sie seien ebenso glücklich wie früher.¹⁵¹⁵ Zusammenfassend kann damit festgehalten werden, dass die zu einer Eigenauskunft fähigen Hundertjährigen ein überwiegend positives Wohlbefinden berichten und dass sie heute häufiger als die Hundertjährigen der Studie von 2000/01 angaben, genauso glücklich wie in früheren Jahren zu sein.¹⁵¹⁶

Die Autoren erforschten auch die Gründe für diesen Befund, der auf sie angesichts der körperlichen, geistigen und sozialen Einschränkungen der befragten Hundertjährigen auf den ersten Blick erstaunlich wirkte.¹⁵¹⁷ Sie benannten Möglichkeiten, die alten Menschen psychisch noch mehr zu stärken:

Eine Förderung von Selbstwirksamkeit, Lebenssinn und Lebenswillen kann beispielsweise dadurch erfolgen, dass selbst sehr alte, auf Unterstützung angewiesene Menschen zu sinnstiftenden Aktivitäten und eigenständigen Tätigkeiten ermutigt werden. Besondere Bedeutung gewinnt hier die Sicherung von Teilhabe, die vor allem durch soziale Beziehungen innerhalb und außerhalb der Familie ermöglicht wird, wobei sich in den Beziehungen zu nachfolgenden Generationen auch das Motiv der Generativität und Gerotranszendenz verwirklichen kann: Die Überzeugung, etwas für jüngere Generationen tun zu können, in den nachfolgenden Generationen fortzuleben, bedeutsam für nachfolgende Generationen zu sein, bildet eine wichtige psychologische Grundlage von Teilhabe. Zahlreiche Hundertjährige berichteten von Aktivitäten, die ihnen Freude machen und ihrem Leben Sinn geben, wie beispielsweise gemeinsame Zeit mit Enkeln und Urenkeln, Freunden und Familienmitgliedern verbringen zu können oder das Verfolgen eines Hobbies [!] wie Singen,

¹⁵¹³ Ebd., 293 (unpag.). Für den letzten Satz des Abschnitts verweisen die Autoren auf Göckenjan, Gerd: Die soziale Ordnung der Generationenfolge. In: Ehmer, Josef; Höffe, Otfried (Hrsg.): Bilder des Alterns im Wandel. Historische, interkulturelle, theoretische und aktuelle Perspektiven. Stuttgart 2009, 103-114.

¹⁵¹⁴ Jopp, Daniela S.; Rott, Christoph; Boerner, Kathrin; Boch, Katrin; Kruse, Andreas: Zweite Heidelberger Hundertjährigen-Studie: Herausforderungen und Stärken des Lebens mit 100 Jahren. Stuttgart 2013. (Im Folgenden zit.: Hundertjährigen-Studie.)

¹⁵¹⁵ Ebd., 40. Anmerkung der Autoren: Nach statistischer Kontrolle der kognitiven Leistungsfähigkeit und der subjektiven Gesundheit.

¹⁵¹⁶ Hundertjährigen-Studie, 39f.

¹⁵¹⁷ Hundertjährigen-Studie, 63.

Musikhören oder Handarbeiten. Zudem betonten zahlreiche Hundertjährige, dass sie gerne als Zeitzeugen ihren Beitrag zu unserer Gesellschaft leisten wollen. Allerdings möchten sie dabei nicht nur als wandelndes Geschichtsbuch verstanden werden, sondern wollen auf Themen in der Gesellschaft hinweisen, die ihnen durch ihre Lebensgeschichte zentral erscheinen, jüngeren Menschen in Deutschland jedoch oft weniger wichtig sind, wie z. B. Völkerverständigung und Friedensforschung.¹⁵¹⁸

Das Bild, das die *Heidelberger Hundertjährigen-Studie* in diesen beiden Zitaten von Hochaltrigen zeichnet, erscheint vor dem Hintergrund einer allgemeinen Lebenserfahrung als etwas idealisierend. Zweifellos hat die Studie große Stärken, beispielsweise, wo sie Handlungsempfehlungen für das Gesundheits- und Pflegewesen, Gesellschaft und Kultur sowie die Psychologie gibt, die die Lebenssituation der Hundertjährigen weiter fördern sollen.¹⁵¹⁹

In den Erläuterungen zur Methodik fehlt allerdings ein Hinweis darauf, dass die Gruppe der Probanden ja an sich schon eine Auslese darstellt – beispielsweise im Hinblick auf ihre finanziellen Ressourcen. Ein 75-Jähriger, der sich gezwungen sieht, seine schmale Rente durch das Sammeln von Pfandflaschen aufzubessern, dürfte Schwierigkeiten bekommen, seinen 100. Geburtstag in guter körperlicher und geistiger Verfassung zu feiern. Zudem bringen ja auch nicht alle pflegenden Angehörigen einem alten Menschen ein Maß an Zuneigung und Wertschätzung entgegen, das bis ins höchste Alter für Gesundheit und Wohlbefinden sorgt. Des Weiteren ist – wie bei allen empirischen Untersuchungen, die mit Fragebögen arbeiten – ja nicht sicher, dass die Hundertjährigen und ihre Proxys stets wahrheitsgemäß antworten. Der Gedanke der ‚sozialen Erwünschtheit‘ ist nur ein Faktor, der die Ergebnisse verfälschen kann. So ist beispielsweise sehr wohl vorstellbar, dass es einige Hochaltrige gibt, die „als Zeitzeugen“ gerade nicht an Frieden und Völkerverständigung interessiert sind. Schließlich ist auch ein Grundgedanke der Studie zu hinterfragen: ob tatsächlich „Stereotypen“¹⁵²⁰ dominieren, wenn „[h]ohes Alter [...] im öffentlichen Diskurs häufig mit gesundheitlichen Einschränkungen, kognitiven Einschränkungen und Einsamkeit gleichgesetzt“¹⁵²¹ wird. Kann die „empirische Realität“¹⁵²² angesichts der genannten Gründe wirklich als gesicherter gelten als die Realität, über die allgemein gesprochen wird? Ist nicht auch ein wissenschaftlich nicht vorgebildeter Mensch in der Lage, den gesundheitlichen oder sozialen Zustand seines Angehörigen oder Nachbarn richtig einzuschätzen? Die Schaffung einer belastbaren ‚Realität‘ gelingt vermutlich am besten im intensiven Austausch beider Seiten.

Die mechanistisch-solidarpathologische Vorstellung, alte Menschen seien körperlich kalt und trocken, ist heute zwar obsolet. Ein gewisses Pendant ist allerdings die heute etwas altertümliche Redewendung von der ‚Gehirnverkalkung‘. Der Begriff der ‚Arterienverkalkung‘ ist immerhin noch aktuell genug, dass elektronische Bibliotheksverzeichnisse von ihm auf ‚Arteriosklerose‘ weiterleiten.¹⁵²³ Der rückbezügliche Vergleich von Unzers Schilderung von Gehirnen, die zu Kieselsteinen verhärtet sind, mit den Beta-Amyloid-Plaques der Gegenwart verbietet sich für den Medizinhistoriker selbstredend.

¹⁵¹⁸ Hundertjährigen-Studie, 45f.

¹⁵¹⁹ Hundertjährigen-Studie, 65-68.

¹⁵²⁰ Hundertjährigen-Studie, 7.

¹⁵²¹ Ebd.

¹⁵²² Ebd.

¹⁵²³ Recherche unter www.ub-heidelberg.de und www.ub-hu.berlin.de, 15.09.2014.

Caja Thimm hat 2009 in einem Beitrag zum Sammelband *Bilder des Alterns im Wandel. Historische, interkulturelle, theoretische und aktuelle Perspektiven*¹⁵²⁴ mediale Altersbilder beschrieben. Thimm zufolge dominieren Altersstereotype. Sie spart allerdings die Frage aus, ob ihnen nicht auch entsprechende Stereotype junger Menschen gegenübergestellt werden.

Für die genauere Analyse der Altersbilder lassen sich spezifische Typisierungen herauskristallisieren. Dies sind bei den Frauen vorzugsweise familienbezogene Rollen, wie Großmutter und traditionelle Hausfrau, aber auch die „exzentrische Alte“ (beispielsweise in der Serie „Golden Girls“). Bei den Männern werden als häufigste Typen der „(Noch-)Berufstätige“, der „Experte“, der „Exzentriker“ und der „Clown“ genannt. Die Darstellungen der alten männlichen Figuren konzentrieren sich demnach auf prestigeträchtige Tätigkeiten, auch werden sie häufig als viel beschäftigt und unverheiratet dargestellt.¹⁵²⁵

Seit der Jahrtausendwende haben sich laut Thimm die medialen Altersbilder stärker ausdifferenziert. Ihre Stereotypisierung hat dadurch aber nicht abgenommen.

Dominierend sind dabei zwei Tendenzen: die Überhöhung und starke Ästhetisierung des Alters in der Werbung und die zwischen Ablehnung und Bewunderung schwankende Berichterstattung über die Veränderung der Generationen der 60plus und 70plus. Lässt man die Entwicklung der Altersbilder Revue passieren, so lassen sich vor allem zwei Tendenzen ausmachen – die Inszenierung eines intergenerationellen Konfliktes, mit den Älteren als „Ausbeuter“ der jüngeren Generation, und die Entdeckung der Älteren als Wirtschaftsfaktor, mit den dynamischen, ewig jugendlichen Älteren.¹⁵²⁶

Thimm nimmt an, dass das Alter künftig in den medialen Darstellungen einen noch breiteren Raum einnimmt.

Die aktuelle Berichterstattung zu Beginn des 21. Jahrhunderts hat sich von einigen der einseitigen Stereotypen befreit und zeigt vermehrt differenzierte Altersbilder. Besonders im Fokus steht allerdings das junge Alter, der Begriff Senioren wird vermieden und die Bezeichnung mithilfe der Alterskohortenbegriffe 60plus, 70plus, 80plus nimmt zu.

Auch die visuelle Darstellung zeigt, zumindest bei den überregionalen Magazinen, eine neue Entgrenzung des Alters. [...]

Der fitte und in vielen Kontexten präsente, sportliche und intellektuelle ältere Mensch steht [...] im Mittelpunkt. [D]abei [werden] auch hochaltrige Ältere vorgestellt, das chronologische Alter, so scheint es zumindest, verliert zunehmend an Bedeutung.

Neben dieser durchaus positiven, wenn auch in Teilen unkritischen Überhöhung von Alter, [!] findet sich aber auch das alte Konkurrenzdenken wieder.¹⁵²⁷

Andreas Kruse schließlich hat 2012 in einem Beitrag in den *Heidelberger Jahrbüchern*¹⁵²⁸ auf die „Notwendigkeit eines neuen gesellschaftlichen Entwurfs des Alters – Differenzierung des Menschenbildes“¹⁵²⁹ hingewiesen. Auch Kruses Darstellung spricht dafür, dass es zwischen den Altersbildern des 18. und des frühen 21. Jahrhunderts manche Übereinstimmung gibt:

¹⁵²⁴ Thimm, Caja: Altersbilder in den Medien – Zwischen medialem Zerrbild und Zukunftsprojektionen. In: Ehmer, Josef; Höffe, Otfried (Hrsg.): *Bilder des Alterns im Wandel. Historische, interkulturelle, theoretische und aktuelle Perspektiven*. Halle (Saale) 2009, 153-165.

¹⁵²⁵ Ebd., 156.

¹⁵²⁶ Ebd., 157. Thimm verweist auf Bing Zhang, Y., Harwood, J., Williams, A., Ylänne-McEwen, V., and Thimm, C.: Older adults in advertising; Multi-national perspectives. *Journal of Language and Social Psychology* 25/3, 264-282 (2006); sowie auf Thimm, Caja: Alter und Medien. In: Tsvasman, Leon R. (Hrsg.): *Das große Lexikon Medien und Kommunikation*. Würzburg 2006, 43-45.

¹⁵²⁷ Thimm, 162f.

¹⁵²⁸ Kruse, Andreas: Menschenbilder und Altersbilder – differenzierte Repräsentationen des Alters in ihrer Bedeutung für personale Entwicklungsprozesse. *Heidelberger Jahrbücher* 54 (2010), 215-227.

¹⁵²⁹ Ebd., 215.

Wir stehen vor der Herausforderung, eine *veränderte Sicht des Alters zu entwickeln*, die auch auf die seelisch-geistigen Kräfte in dieser Lebensphase Bezug nimmt und darstellt, in welcher Weise unsere Gesellschaft von der Nutzung dieser Kräfte profitieren könnte. Bislang stehen eher die negativen Bilder des Alters im Vordergrund des öffentlichen Diskurses: Altern wird vorwiegend mit dem Verlust an Kreativität, Neugierde, Offenheit und Produktivität gleichgesetzt. Dieses einseitige Bild des Alters engt – indem es offene oder verborgene Altersgrenzen fördert – nicht nur die Zukunftsperspektiven älterer Menschen ein, es trägt auch dazu bei, dass die potenziellen Kräfte des Alters gesellschaftlich nicht wirklich genutzt werden: Und gerade dies kann sich eine alternde Gesellschaft nicht leisten.¹⁵³⁰

Kruse betont, dass sich in der seelisch-geistigen Dimension

Entwicklungsmöglichkeiten bis in das hohe Alter ergeben. Zu nennen sind hier Erweiterungen der Wissenssysteme (vor allem in Bezug auf fundamentale Fragen des Lebens), die Neubewertung der eigenen Biografie im Lebensrückblick, neue Formen mitverantwortlichen Lebens gegenüber nachfolgenden Generationen, die Weiterentwicklung der Fähigkeit zum Schließen von Kompromissen zwischen Erreichtem und Nicht-Erreichtem, die Kompensation körperlicher Verluste sowie das zunehmende Vermögen, in den Grenzsituationen des Lebens eine tragfähige Lebens- und Zukunftsperspektive auszubilden. Es handelt sich dabei um Entwicklungsmöglichkeiten, das heißt, um Potenziale, deren Verwirklichung als individuelle Entwicklungsaufgabe verstanden werden kann – wobei die Verwirklichung dieser Potenziale durch eine Haltung in unserer Gesellschaft und Kultur gefördert wird, die von einem grundlegenden Interesse an Fragen des Alters bestimmt und offen für mögliche Gewinne ist, die das Alter der Menschen für unser Gemeinwohl bedeutet.¹⁵³¹

Kruse schließt daraus:

Wenn einerseits die seelisch-geistigen Kräfte des Alters vernachlässigt, andererseits die Grenzen im Alter ausgeblendet werden, dann erscheint diese Lebensphase in den kollektiven Deutungen als undifferenziert, als ein Abschnitt der Biografie, in dem die Psyche keinen nennenswerten Aufgaben und Anforderungen ausgesetzt ist, in dem aber auch keine Entwicklungsmöglichkeiten bestehen, deren Verwirklichung seelisch-geistiges Wachstum bedeuten würde, in dem Menschen nicht mehr schöpferisch sein und sich als mitverantwortlich für andere Menschen erleben können. Und gerade diese Sicht ist falsch: Die Altersforschung belegt, in welchem Maße das Leben im Alter älteren Menschen als eine seelisch-geistige Aufgabe und Anforderung erscheint, in welchem Maße auch im Alter das Potenzial zu weiterer seelisch-geistiger Entwicklung gegeben ist, wie viel Mitverantwortung ältere Menschen übernehmen – vor allem innerhalb der Familie, aber auch außerhalb dieser (zivilgesellschaftliches Engagement).¹⁵³²

Die Altersbilder des beginnenden 21. Jahrhunderts – beziehungsweise die Altersbilder, die in den westlichen Industriegesellschaften verbreitet sind – sind zweifellos differenzierter und facettenreicher als jene, die sich bei Unzer finden. Damals wie heute orientieren sie sich zuerst einmal an der Realität und den gesellschaftlichen Gegebenheiten.

Im 18. Jahrhundert war Hochaltrigkeit sehr selten. Es gab wenige Menschen, die eine Rente bezogen oder von ihrem Kapital leben konnten – die Alternative war, bis zuletzt zu arbeiten oder betteln zu gehen. Die weitaus meisten alten Menschen wurden in ihren Familien gepflegt; das Wohlwollen ihrer Kinder war für sie überlebenswichtig.¹⁵³³ Wie wenig die Medizin gegen ihre Krankheiten und Gebrechen ausrichten konnte, haben die Quellentexte in dieser Dissertation gezeigt.

In der Gegenwart hat sich der Gesundheitszustand vieler ‚junger‘ und ‚alter Alter‘ enorm verbessert. Wer heute regulär in Rente geht, darf oft mit ein oder zwei Jahrzehnten rechnen, in denen er die neu gewonnene Freiheit genießen kann – mit den Annehmlichkeiten, für die er die finanziellen Mittel hat. Die Wirtschaft hat die Chancen

¹⁵³⁰ Ebenda (Kursivdruck im Original).

¹⁵³¹ Ebd., 215f.

¹⁵³² Ebd., 217.

¹⁵³³ Thane: Das Alter, 175-209.

erkannt, die ihr die ‚silver generation‘ bietet, und müht sich nach Kräften, den älteren Konsumenten zu schmeicheln und ihnen eine Vielzahl von Produkten nahezubringen.¹⁵³⁴ Die Altersbilder, die nicht bzw. indirekt durch Medien vermittelt werden, unterscheiden sich teilweise nicht allzu sehr von jenen des 18. Jahrhunderts. Abwertende und diffamierende Stereotypen, die Bosheit, Hässlichkeit, ein ‚nicht altersgemäßes‘ Sexualverhalten oder körperlichen und geistigen Abbau unterstellen, sind in der Auseinandersetzung mit Nachbarn oder Arbeitskollegen rasch bei der Hand.

Dass das erotische Verlangen im Alter meist nicht nachlässt und es niemandem zusteht, Sexualität ab einem bestimmten Lebensalter als ‚unangebracht‘ zu beurteilen, ist aus medialen Darstellungen inzwischen täglich zu erfahren. Es stellt sich allerdings die Frage, ob eine derartige ‚Animierung‘ nicht zumindest teilweise mit einer verkappten Altersfeindlichkeit einhergeht, von der auch die entsprechenden Texte Unzers nicht frei sind. Zielen solche Darstellungen nicht zuerst auf die Briefftasche der älteren Fernsehzuschauer und Zeitschriftenleser?

Zum einen treten in der Regel ‚junge Alte‘ auf, die vital und fröhlich genug wirken, um auch im Katalog eines Reiseveranstalters oder Hörgeräteproduzenten abgebildet werden zu können. Zum anderen scheint aus dem ‚Recht‘ auf ein Sexualleben manchmal geradezu eine ‚Pflicht‘ zu werden. Alte Menschen, die schlicht der Ruhe pflegen wollen und in ihrer Einsamkeit durchaus nicht unglücklich sind, sind in Belletristik, Zeitschriften, Fernsehserien und Kinofilmen eher eine Ausnahme. Selbstverständlich darf bei dieser Sichtweise Sexualität nicht auf Geschlechtsverkehr reduziert werden. Es gibt wesentlich weitere Definitionen wie jene, die Vera Bamler in ihrem Buch *Sexualität im weiblichen Lebenslauf*¹⁵³⁵ anführt: „ein lebenslanges Bedürfnis nach körperlicher Berührung, Intimität, Sinnlichkeit, Zärtlichkeit. Dazu zählen auch erotische Träume und Fantasien.“¹⁵³⁶ Nongenitale Formen von Sexualität können mit zunehmendem Alter aus verschiedenen Gründen wichtiger werden.

Wird jedoch von ‚Experten aus Forschung und Wissenschaft‘ ein recht willkürlich festgelegtes Maß an nicht klar definiertem sexuellem Verlangen als ‚normal‘ und eine Abweichung davon als ‚Störung‘ propagiert, lässt sich damit viel Geld verdienen. So bescheinigt Thomas Bucher in seinem Beitrag *Altern und Sexualität* in dem von Elmar Brähler und Hermann J. Berberich herausgegebenen Sammelband *Sexualität und Partnerschaft im Alter* der Forschung, durch die „Medikalisierung der Sexualität und neue Normen“¹⁵³⁷ der Pharmaindustrie neue Absatzmärkte zu verschaffen:

Galt früher das Vorurteil vom asexuellen Alter, so ist heute ein aktives Sexualleben zum Indikator für erfolgreiches Altern und somit zur neuen Norm für gesundheitsbewusste Senioren und Seniorinnen geworden. Altersbedingte Veränderungen in der Sexualität werden deshalb oft von medizinischer Seite zu „sexuellen Dysfunktionen“ umdefiniert, zu organisch bedingten Problemen, die losgelöst von Alter und psychosozialer Situation diagnostiziert und therapiert werden können¹⁵³⁸. Sehr deutlich lässt sich dieser Prozess anhand der erektilen Dysfunktion und der sexuellen Lustlosigkeit bei Frauen veranschaulichen. Der Kölner Erfassungsbogen zur erektilen Dysfunktion setzt einen altersunabhängigen Cutt-Off-Wert [!] fest, der zwischen Männern mit und

¹⁵³⁴ Femers, Susanne: Die ergrauende Werbung. Altersbilder und werbesprachliche Inszenierungen von Alter und Altern. Wiesbaden 2007, 11-14.

¹⁵³⁵ Bamler, Vera: Sexualität im weiblichen Lebenslauf. Biografische Konstruktionen und Interpretationen alter Frauen. Weinheim und München 2008.

¹⁵³⁶ Ebd., 37.

¹⁵³⁷ Bucher, Thomas: Altern und Sexualität. In: Elmar Brähler, Hermann J. Berberich (Hrsg.): Sexualität und Partnerschaft im Alter. Gießen 2009 (Im Folgenden zit.: Bucher: Altern und Sexualität). 59.

¹⁵³⁸ Bucher verweist hier auf Katz, S., & Marshall, B. (2003): New sex for old: lifestyle, consumerism, and the ethics of aging well. *Journal of Aging Studies*, 17, 3-16.

ohne erektile Dysfunktion unterscheidet¹⁵³⁹. Ein 80-jähriger Mann muss somit die gleiche erektile Kapazität aufweisen wie ein 30-jähriger, damit er nicht als dysfunktional klassifiziert wird. Ähnlich werden Frauen, die nicht ein willkürlich festgelegtes Mindestmaß an sexueller Lust aufweisen, mit der Diagnose „female sexual dysfunction“ belegt. In einer österreichischen Studie mussten 20- bis 80-jährige Frauen im Zeitraum von 4 Wochen vor dem Befragungszeitpunkt mindestens „oft“ (frequently) oder „sehr oft“ Verlangen nach sexueller Aktivität aufweisen, um nicht der Gruppe mit „desire disorder“ zugeteilt zu werden¹⁵⁴⁰. Solches Vorgehen generiert Prävalenzraten von sexuellen Dysfunktionen, die bei 60- bis 80-Jährigen zwischen 50% und 100% liegen.¹⁵⁴¹

Krankheiten im Alter und Alterskrankheiten sind heute wesentlich besser erforscht als in der Mitte des 18. Jahrhunderts. Die Grundzüge von Präventionsmaßnahmen waren schon Unzer bekannt; bis heute haben sie sich allerdings hochgradig ausdifferenziert. Zudem weiß das 21. Jahrhundert mehr darüber, wie sich Prävention auswirkt. Paul Gellert und Wolfram J. Herrmann schreiben 2012 in einem Buchbeitrag zur *Prävention körperlicher Erkrankungen*:

Körperliche Aktivität dient der Vorbeugung und Verringerung vieler relevanter Erkrankungen, wie koronarer Herzkrankheiten, Hypertonie, Diabetes mellitus Typ II, und kann durch Interventionen beeinflusst werden¹⁵⁴². Darüber hinaus weisen körperlich aktive Personen eine bessere funktionelle Gesundheit, ein geringeres Sturzrisiko, höhere gesundheitsbezogene Lebensqualität und einen geringeren kognitiven Abbau auf als körperlich inaktive Personen. Im Alter, gerade bei multimorbiden oder funktionseingeschränkten Menschen, werden durch körperliche Aktivität meist mehrere rehabilitative Ziele verfolgt, sodass der Effekt einer Präventionsmaßnahme sich multipliziert, da die verschiedenen Einflussfaktoren sich gegenseitig begünstigen. Gerade dann ist es jedoch besonders erforderlich, präventive Maßnahmen individuell zugeschnitten und medizinisch fundiert durchzuführen, um der Gefahr unerwünschter Trainingseffekte im Alter vorzubeugen. So sollten Ausdauertrainings bei gebrechlichen alten Menschen mit Kraft- und Gleichgewichtsübungen kombiniert werden, um Nebenwirkungen wie Stürze zu minimieren, gleichzeitig kann die Sturzprävention auch ein angestrebtes Präventionsziel sein. Zur Steigerung der körperlichen Aktivität im Alter können diverse Strategien verfolgt werden: Verhältnispräventiv können Partizipation und Angebote in Gemeinden gestärkt oder beispielsweise Rad- und Gehwege ausgebaut werden. Verhaltensprävention über Gesundheitsaufklärung, also die Vermittlung von gesundheitsbezogenem Wissen über beispielsweise Broschüren oder Gespräche, ist ein erster Schritt; ein zweiter die Verhaltensänderung: altersangemessene Motivierung zu einem aktiven Lebensstil über den Aufbau von Handlungskompetenzen durch die Steigerung von Selbstwirksamkeit und Selbstregulation.¹⁵⁴³

Die Gedächtniskonzepte Unzers, seiner Kollegen und Vorgänger sind, wie bereits dargelegt wurde, in sich meist durchaus schlüssig. Eine Vorstellung wie die „Hirnverhärtung“ zum Kieselstein könnte als Grundlage gelten, auf der gegenwärtige Konzepte entstanden sind; die Richtung ist zumindest dieselbe. Dass letztere um ein Vielfaches weiter ausdifferenziert sind als ihre Pendants im 18. Jahrhundert, liegt nicht zuletzt auch daran, dass heute hochentwickelte maschinelle Nachweisverfahren zur

¹⁵³⁹ Bucher verweist hier auf Braun, M., Klotz, T., & Engelmann, U. (2004). *Männliche Sexualität und Alter*. Stuttgart: Thieme.

¹⁵⁴⁰ Bucher verweist hier auf Ponholzer, A., Roehlich, M., Racz, U., Temml, C., Madersbacher, S. (2005). Female sexual dysfunction in a healthy Austrian cohort: prevalence and risk factors. *European Urology*, 47, 366-375.

¹⁵⁴¹ Bucher: Altern und Sexualität, 59f.

¹⁵⁴² Gellert/Herrmann verweisen hier auf Netz, Y., Wu, M.-J., Becker, B. J. & Tenenbaum, G. (2005). Physical activity and psychological well-being in advanced age: A meta-analysis of intervention studies. *Psychology and Aging*, 20, 272-284.

¹⁵⁴³ Gellert, Paul, und Herrmann, Wolfram J.: Prävention körperlicher Erkrankungen. In: Wahl, Hans-Werner, Tesch-Römer, Clemens, und Ziegelmann, Jochen Philipp (Hrsg.): *Angewandte Gerontologie. Interventionen für ein gutes Altern in 100 Schlüsselbegriffen*. 2., vollständig überarbeitete und erweiterte Auflage. Stuttgart 2012, 175-181.

Verfügung stehen. Wichtige Hinweise darauf, ob ein aktuelles Gedächtniskonzept zutrifft, liefern beispielsweise fMRT- oder CT-Aufnahmen.

Eine knappe Charakterisierung der Grundlagen aktueller Gedächtniskonzepte geben Thorsten Bartsch und Peter Falkai im ersten Kapitel des von ihnen herausgegebenen Sammelbands *Gedächtnisstörungen. Diagnostik und Rehabilitation*:

Heutige neurowissenschaftliche Konzepte betrachten das Gedächtnis nicht als universelle Einheit, sondern als verschiedene Informationssysteme, welche verhaltensorientiert miteinander agieren. Diese Systeme unterscheiden sich hinsichtlich zeitlicher Dimensionen (z. B. Kurzzeit-Langzeitgedächtnis), Speicherkapazitäten (z. B. Arbeitsgedächtnis-Langzeitgedächtnis), Verhaltensrelevanz (z. B. prozedural-episodisch) und Inhaltskategorien (z. B. semantisch-emotional). Diese verschiedenen Systeme sind im Gehirn in unterschiedlichen neuronalen Strukturen organisiert, welche anatomisch und funktionell allerdings eine große Überlappung zeigen.¹⁵⁴⁴

Weit ausdifferenziert sind am Beginn des 21. Jahrhunderts auch die gedächtnisbezogenen Diagnosen der ICD-10, die Martina Piefke und Gereon R. Fink in einer Übersicht zusammengestellt haben:

- F04: Organisches amnestisches Syndrom, nicht durch Alkohol oder andere psychotrope Substanzen bedingt
- F06: Andere psychische Störungen aufgrund einer Schädigung oder Funktionsstörung des Gehirns oder einer körperlichen Krankheit
- F10-F19: Psychische und Verhaltensstörungen durch psychotrope Substanzen
- .6: Amnestisches Syndrom
- F44.0: Dissoziative Amnesie
- G45.4: Transiente globale Amnesie
- R41.0: Orientierungsstörung, nicht näher bezeichnet
- R41.1: Anterograde Amnesie¹⁵⁴⁵.

Die Ansicht Unzers bzw. Baumgartens, mittels der Einbildungskraft der Seele könnten auch künftige Empfindungen vorhergesehen werden,¹⁵⁴⁶ ist heute im Konzept des episodischen Gedächtnisses weitergedacht worden. So schreiben Jessica Komes und Holger Wiese in *Gedächtnisstörungen*:

Erinnerungen werden [...] nicht als einheitliches und exaktes mentales Abbild der zu speichernden Episode, vergleichbar mit einer Filmaufnahme, angelegt. Stattdessen werden einzelne Elemente einer Episode (z. B. visuelle und auditorische Informationen) separat gespeichert. Diese separaten Informationseinheiten werden dann rekombiniert, sowohl um Vergangenes zu erinnern, als auch um zukünftige Ereignisse zu simulieren. Die meisten Menschen können sich beispielsweise relativ problemlos ihr nächstes Weihnachtsfest vorstellen, ebenso wie sie ihr letztes Weihnachtsfest erinnern können. Dazu werden sie entweder Elemente von Erinnerungen an vergangene Feste (anwesende Personen, Orte, zeitlicher Ablauf) zusammenfügen, um so eine vollständige episodische Erinnerung zu erhalten, oder sie werden erinnerte Elemente flexibel mit weiterem Wissen kombinieren (z. B. „Wo werde ich in diesem Jahr feiern?“, „Welche Personen werden anwesend sein?“), um so eine zukünftige Episode zu simulieren. Diese (re-)konstruktive Natur unseres Gedächtnisses ermöglicht ein hohes Ausmaß an Flexibilität und Effizienz.¹⁵⁴⁷

¹⁵⁴⁴ Bartsch, Thorsten, und Falkai, Peter: Gedächtnisstörungen im Kontext neurologisch-psychiatrischer Erkrankungen. In: dies. (Hrsg.): Gedächtnisstörungen. Diagnostik und Rehabilitation. Heidelberg 2013 (Im Folgenden zit.: Bartsch / Falkai: Gedächtnisstörungen). 4.

¹⁵⁴⁵ Piefke, Martina, und Fink, Gereon R.: Gedächtnissysteme und Taxonomie von Gedächtnisstörungen. In: Bartsch / Falkai: Gedächtnisstörungen, 25.

¹⁵⁴⁶ Vgl. S. 154.

¹⁵⁴⁷ Komes, Jessica, und Wiese, Holger: Gedächtnisfehler – die Grenzen des intakten Gedächtnisses. In: Bartsch / Falkai: Gedächtnisstörungen, 45.

Georg Friedrich Meiers Beschreibung der für ein jeweiliges Lebensalter typischen Stärken des Gedächtnisses¹⁵⁴⁸ findet eine Art Weiterentwicklung in der aktuellen Unterscheidung zwischen den Leistungen der fluiden und kristallinen Intelligenz. So ist die Geschwindigkeit, in der Informationen verarbeitet werden, in jungen Jahren am höchsten, während der Gipfel der verbalen Intelligenz im mittleren bis hohen Lebensalter erreicht wird.

In seinem Buchbeitrag *Dem Gedächtnis auf der Spur. Die Neuropsychologie des autobiographischen Gedächtnisses*¹⁵⁴⁹ hat Hans J. Markowitsch 2009 die einzelnen Funktionsbereiche des Gedächtnisses aufgeschlüsselt. Auch wenn er in seiner Einteilung eine ganz andere Terminologie verwendet, erinnert sie doch an die Wolffsche Unterscheidung von Einbildungskraft, Witz und Scharfsinn. Das 18. Jahrhundert verfügte über keinerlei technische Nachweisverfahren – dennoch hat auch Wolff eine schlüssige Systematik entwickelt.

Zum einen nimmt Markowitsch eine zeitliche Unterteilung vor:

Am meisten etabliert ist die Unterteilung in ein Kurzzeitgedächtnis und ein Langzeitgedächtnis, was aber nicht bedeutet, dass hierunter immer das Gleiche verstanden wird. Im alltäglichen Sprachgebrauch und auch in dem der Allgemeinmediziner gilt das Kurzzeitgedächtnis als durchaus Stunden andauernd. Anders in der neurowissenschaftlichen Grundlagenforschung und der experimentellen Gedächtnisforschung¹⁵⁵⁰. Hier wird Kurzzeitgedächtnis im Sekunden- bis Minutenbereich angesiedelt, oder, in Bits ausgedrückt, im Bereich von 4-7 Informationseinheiten¹⁵⁵¹. Alles, was darüber hinausgeht, wird dem Langzeitgedächtnis zugeschrieben [...]. Wir differenzieren weiterhin [...] in Neugedächtnis und Altgedächtnis. Neugedächtnis bedeutet, sich neue Informationen langfristig merken zu können, Altgedächtnis heißt, sich schon lange abgespeicherte Informationen wieder neu ins Bewusstsein zu rufen. Diese Differenzierung zieht nochmals eine weitere nach sich, nämlich die zwischen Kurzzeit- und Arbeitsgedächtnis. Während sich Kurzzeitgedächtnis allein auf die initiale Abspeicherung von Information bezieht, bedeutet Arbeitsgedächtnis – wie der Name sagt – das Arbeiten mit begrenzten Informationsmengen, ähnlich (wenn auch um viele Dimensionen kleiner) wie beim Arbeitsspeicher des Computers.¹⁵⁵²

Markowitschs inhaltliche Unterteilung sieht wie folgt aus:

Das episodisch-autobiographische Gedächtnissystem ist kontextspezifisch in [!] Hinblick auf Zeit und Ort. Es erlaubt mentale Zeitreisen. Beispiele dafür sind der letzte Urlaub oder das Abendessen am Tag vorher. Das deklarative Gedächtnis ist kontextfrei und bildet allgemeine Fakten ab. Es wird auch als semantisches Gedächtnis oder Wissenssystem bezeichnet. Das perzeptuelle Gedächtnis ist präsemantisch, d. h., es wird angenommen, dass die Identifikation und Differenzierung von Objekten (z. B. Apfel gegenüber Birne oder Pfirsich) sprachfrei erfolgt, also beispielsweise auch Patienten mit semantischer Demenz noch gelingen könnte. Das prozedurale Gedächtnis umfasst vor allem motorische Fähigkeiten, schließt jedoch auch sensorische und kognitive Fertigkeiten („Routinen“) ein. „Priming“ bezeichnet die höhere Wahrscheinlichkeit, zuvor wahrgenommene Reize wieder zuerkennen [!].¹⁵⁵³

¹⁵⁴⁸ Vgl. S. 180.

¹⁵⁴⁹ Markowitsch, Hans J.: *Dem Gedächtnis auf der Spur. Die Neuropsychologie des autobiographischen Gedächtnisses*. In: Schröder, Johannes; Brecht, Frank G. (Hrsg.): *Das autobiographische Gedächtnis: Grundlagen und Klinik*. Heidelberg 2009, 9-25. (Im Folgenden zit.: Markowitsch: *Neuropsychologie*.)

¹⁵⁵⁰ Markowitsch verweist hier auf Atkinson, R. C. & Shiffrin, R. M. (1971): *The control of short-term memory*. *Scientific American*, 225: 82-90.

¹⁵⁵¹ Markowitsch verweist hier auf Cowan, N. (2000): *The magical number 4 in short-term memory: A reconsideration of mental storage capacity*. *Behavioral and Brain Sciences*, 24: 87-185, und Miller, G. A. (1956): *The magical number seven plus minus two. Some limits on our capacity for processing information*. *Psychological Reviews*, 63: 244-257.

¹⁵⁵² Markowitsch: *Neuropsychologie*, 10f.

¹⁵⁵³ Ebd., 12.

In einem Interview zur Frage nach dem Nutzen des Vergessens hat Markowitsch ebenfalls 2009 Ansichten, wie sie Unzer vertritt, um die Erkenntnisse der Gegenwart erweitert.

Man kann fast sagen, dass wir ohne Vergessen auch nicht existieren könnten, denn wir wissen aufgrund von Forschungsergebnissen, dass wir sehr, sehr viel aufnehmen und das meiste davon unbewusst.

Manche Leute sagen sogar, dass 95 Prozent dessen, was in unser Gehirn kommt, unbewusst dorthin gelangt. Es hat trotzdem eine gewisse Bedeutung, wenn wir das später in der Form noch einmal erleben, sehen oder hören. Denn dann wird das auf Hirnebene schneller aktiviert und kann besser verarbeitet werden.

Es gibt aber, wenn auch wenige, Fälle von Leuten, die sich alles und jedes gemerkt haben, und das von Kindheit und früher Jugend an. Was deren Beschreibung über ihr Leben angeht, so sind die alle damit nicht glücklich. Sie leiden darunter, dass sie sich wirklich jedes Detail merken können.

Wir kennen das ja auch von bestimmten Patientengruppen, autistischen Patienten zum Beispiel. Da gibt es ja so spektakuläre Fälle, dass Leute sich sämtliche Verbindungen in die USA oder alle Fußballclubs mit den Ergebnissen aus den letzten 20 Jahren merken können. Das sind jedoch meist Menschen, die im Alltag nicht selbstständig zurechtkommen und angewiesen sind auf Hilfe von Verwandten; Menschen, die im Leben nicht aktiv existieren können und meist auch keinen Beruf haben. Und, ich glaube, Goethe meinte das auch schon: Ein Mittelmaß zu haben ist immer besser als eine ganz außerordentlich ausgeprägte Fähigkeit.

Da gibt es auch ein Buch von einem berühmten russischen Neuropsychologen, Alexander Lurija, über einen Herrn Solomon Schereschewski, der als Redakteur von seinem Chef zur Rede gestellt wurde, weil er nie etwas mitgeschrieben hat, und er sagte, er kann sich das so merken. Der Chef hat ihn dann zum Psychologen geschickt und der Psychologe befand, dass er ein eidetisches Gedächtnis habe. Er kann alles, was er kurz gesehen hat, im Kopf reaktivieren, sich wieder vorstellen. Der Mann tingelte dann einige Zeit als Gedächtniskünstler durch die Welt, hat aber kein zufriedenes Leben geführt und ist später als Heilpraktiker in einen ganz anderen Beruf gewechselt. Viele dieser Menschen leiden also eher darunter, nicht vergessen zu können. Und wir wissen, dass es für uns wichtig ist, gerade schlimme, schreckliche Ereignisse relativieren zu können. Die Zeit heilt alle Wunden, so sagt man ja. Von daher: Vergessen gehört mit zum Gedächtnis dazu.

Vergessen gehört auch dazu, um besser weiterleben zu können.

Ja. Um gesünder weiterleben zu können.¹⁵⁵⁴

Die Harmlosigkeit der mitteleuropäischen Hexen- und Zaubererfiguren, wie sie in Comics, Kinder- und Jugendbüchern, Fasnachtskostümen oder Videospiele aufzutreten, kontrastiert mit dem vermutlich zeitlosen Phänomen der Hexenjagd auf alte wie junge Menschen – im übertragenen Sinn in alltäglichen Kontexten oder im wörtlichen Sinn, wie sie gegenwärtig vor allem in Afrika, Südostasien und Südamerika stattfindet. Über die Aktualität des Hexenglaubens schreiben Rummel und Voltmer:

In allen Kulturen und in allen uns bekannten kulturellen Epochen ist der Glaube verbreitet, dass bestimmte Personen mit Hilfe besonderer Fähigkeiten übernatürliche Kräfte ausüben können. Die dazu gedachten Verfahren können spiritueller Natur sein oder auf bestimmten Substanzen beruhen. In jedem Fall bedarf es dazu magischer Formeln und Rituale, die nur Eingeweihten bekannt sind. Kräuterfrauen, Medizinmänner, Schamanen, GeistheilerInnen, WahrsagerInnen, Magier oder Zauberer und Zauberinnen, HandleserInnen, LosdeuterInnen, so genannte QuacksalberInnen – sie alle hatten und haben sowohl ihrem eigenen Verständnis nach als auch in den Augen ihrer Umgebung immer mit übernatürlichen Kräften zu tun beziehungsweise mit Kräften, die sich dem modernen naturwissenschaftlichen Denken verschließen.¹⁵⁵⁵

In diese Richtung geht beispielsweise der neuheidnische Wicca-Kult.

Die Jagd auf ‚Schadenszauberer‘ in Afrika beschreibt Dillinger folgendermaßen:

Die Verfolgungen werden zu großen Teilen von Kultgemeinschaften organisiert. Diese bilden sich um einen Fetischschrein und/oder einen charismatischen Anführer (bzw. eine Anführerin), der für

¹⁵⁵⁴ Markowitsch, Hans J.: Welchen Vorteil bietet das Vergessen? Internetquelle: <http://www.swr.de/blog/1000antworten/antwort/2459/welchen-vorteil-bietet-das-vergessen/>, abgerufen am 08.09.2013.

¹⁵⁵⁵ Rummel; Voltmer: Hexen, 3.

sich die Autorität eines Heiligen, Propheten oder Mediums beansprucht. Zum Selbstverständnis dieser Gruppen gehört nicht nur, dass sie das Recht haben, einzelne Magier zu belangen: Sie sehen ihre Tätigkeit millenaristisch als Teil eines mythischen Endkampfes gegen das Böse. Die Anhänger des Kultes suchen mehrere Dörfer auf und fordern die Hexen auf, sich zu stellen. „Geständigen“ Zaubern werden ihre Zaubermittel weggenommen, sie selbst in die Gemeinschaft wieder integriert. Ungeständigen drohen Zwangsmaßnahmen bis hin zur Tötung.¹⁵⁵⁶

Die Suche nach dem Sitz der Seele ging nach Samuel Thomas von Soemmerrings¹⁵⁵⁷ 1796 veröffentlichter Schrift *Über das Organ der Seele* allmählich zu Ende. Der cartesianische Leib-Seele-Dualismus wird allerdings nach wie vor diskutiert, ebenso wie die Fragen, ob es eine Seele gebe und wie sie gedacht werden könne. Eine spezielle Richtung dieser Debatten ist die Frage, ob der moralische Status eines Menschen an seiner kognitiven Leistungsfähigkeit gemessen werden kann. Dieser beispielsweise in Immanuel Kants *Metaphysik der Sitten* vertretenen Ansicht stehen Konzeptionen wie jene Peter Singers und Norbert Hoersters gegenüber: Nicht die Ratio, sondern Selbstbewusstsein, Zukunftssinn und die Fähigkeit, Beziehungen mit anderen Menschen einzugehen, machten die ‚Person‘ des Menschen aus. Der Begriff der Seele ist über die Jahrhunderte in sehr vielfältiger Weise gebraucht worden. Sie wurde im Sinne Unzers als immaterielles Wesen gedacht, das die Körperfunktionen steuerte und am Auslesen der Gedächtnisinhalte beteiligt war. Im Sinne der christlichen Theologie sollte die Seele unsterblich sein und in der Welt wie im Jenseits Leben und Identität eines Menschen tragen. Sigmund Freud setzte den Begriff des „Seelenlebens“ mit der „Psyche“ gleich, die für Wahrnehmung und Denken zuständig sei und sich aus drei Teilen zusammensetze: Es, Ich und Über-Ich. Die Existenz einer Seele wird heute wie zu Unzers Zeit angenommen oder bezweifelt. Wird die Seele – in einer Kombination theologischer und psychologischer Vorstellungen – als mit dem Intellekt nicht direkt verbunden begriffen und eher mit den Emotionen assoziiert, kann festgestellt werden, dass Demenzkranke für Spiritualität noch erreichbar sind. Gelebte Spiritualität kann ihnen Halt im Alltag verschaffen.

In diesem Geiste hat Verena Wetzstein 2005 in ihrem Buch *Diagnose Alzheimer. Grundlagen einer Ethik der Demenz* dem ihrer Ansicht nach reduktionistischen gegenwärtigen Demenzkonzept ein integratives christlich fundiertes Modell gegenübergestellt.

Der hohe Stellenwert kognitiver Leistungsfähigkeit scheint [...] Menschen mit Demenz von der vollen Mitgliedschaft menschlicher Gemeinschaft auszuschließen. In reduktionistischen Personkonzeptionen sind Anfänge und Strategien einer Entpersonalisierung dementer Menschen nachweisbar. [D]emente Menschen [können] dann nur noch als Personen im sozialen Sinn, als Quasi- oder Post-Personen betrachtet werden, deren moralischer Status im Verlauf der Demenz immer weiter eingeschränkt werden kann, bis es nur noch eine Frage der Vereinbarung ist, inwieweit dementen Menschen mit Respekt zu begegnen ist und worauf sich dieser erstreckt. Konzeptionen, die den Personstatus eines Menschen an den aktuellen Besitz von Bewusstseinsleistungen binden, müssen in logischer Folge dementen Menschen das Personsein absprechen oder es zumindest graduell einschränken. Wenn ein abgestuftes moralisches Personkonzept verfolgt wird, fallen demente Menschen mit Fortschreiten des dementiellen Prozesses immer weiter aus dem Schutzkonzept der Menschenwürde heraus.¹⁵⁵⁸

¹⁵⁵⁶ Dillinger: Hexen und Magie, 157f.

¹⁵⁵⁷ Samuel Thomas von Soemmerring (1755-1830), Anatom und Anthropologe. Untersucht Sinnesorgane, Nervensystem und Gehirn und entdeckt den gelben Fleck in der Netzhaut.

¹⁵⁵⁸ Wetzstein, Verena: *Diagnose Alzheimer. Grundlagen einer Ethik der Demenz*. Frankfurt [u. a.] 2005. (Im Folgenden zit.: Wetzstein: *Alzheimer*.) 180. – Wetzstein verweist zum Begriff der Menschenwürde in Bezug auf das gesunde Altern auf Nordenfelt, Lennart: *Dignity and the Care of the Elderly*, in: *Medicine, Health Care and Philosophy* 6 (2003), 103-110.

Wetzstein wendet dagegen ein:

Eine Ethik der Demenz, die demente Menschen vor der Erosion in die Aberkennung des Personstatus bewahrt, kann vernünftig nur an der Grundlage ansetzen, dass allen Menschen die Gesamtheit ihres Lebens über die gleiche Würde zukommt.¹⁵⁵⁹

Dies lasse sich beispielsweise im Geiste des Christentums begründen, in dem der Mensch als Ebenbild Gottes gelte.¹⁵⁶⁰ Die theologische Ethik biete Raum für vielfältige Ansätze. So nehme sie

das Argument von der Identität und Lebensgeschichtlichkeit der Menschen sowie die jeweilige Konkretisierung der Lebenssituation ernst: Es ist nämlich ein und derselbe Mensch, der als Dementer über das gleiche Lebensrecht verfügt wie als Alternder, Erwachsener, Neugeborener oder Ungeborener.¹⁵⁶¹

Zum anderen ist die besondere Lebenssituation zu achten, in der sich der dementielle Mensch befindet: Sein Leben ist verwundbar geworden und neigt sich langsam aber fortschreitend dem Ende zu. Angesichts gegenwärtiger Tendenzen, die bislang vergeblich darauf ausgerichtet sind, nach kausalen Heilungsmöglichkeiten für demente Menschen zu suchen, ist der Hinweis der theologischen Ethik bedeutsam, dass die Fragmentarität und die Verletzlichkeit wesentlich zum Menschsein gehören.¹⁵⁶²

Ein weiteres Moment, das in der Literatur bislang noch kaum berücksichtigt wird, ist die mit dem Kognitionsverlust einhergehende Entmündigung der Patienten. Diese ebnet den Weg für [...] Aberkennungen des Personstatus. Mit der klinischen Beschreibung, Menschen mit Demenz litten bereits bei Auftreten der ersten Symptome unter massiven Beeinträchtigungen des Gedächtnisses und der Äußerungsfähigkeit, geht die Nichtachtung einer subjektiven Perspektive des Menschen mit Demenz einher. Die Frage danach, wie sich ein dementer Mensch fühlt, welche Empfindungen er hat, und welche Einstellung er seinen Beeinträchtigungen gegenüber entgegenbringt, wird in der Demenz-Literatur so gut wie nirgends gestellt. Wo sie präsent ist, wird dementen Menschen die Fähigkeit zu subjektivem Eigenerleben oftmals vollständig abgesprochen.¹⁵⁶³

Wetzstein mahnt also verglichen mit Unzer einen sehr viel differenzierteren und einfühlsameren Umgang mit alten Menschen an, deren geistige und körperliche Kräfte nachlassen. Ähnlich wie Kruse betont sie aber auch, dass für ihre Ausführungen ein Bedarf besteht: Die rationalistische Sicht auf solche Menschen ist offenbar kaum weniger weit verbreitet als zur Zeit Descartes'.

Offensichtlich haben sich also der Umgang mit und die Forschung zu Alter und Demenz seit Unzers Zeit stark verändert, grundlegende Parallelen sind aber erhalten geblieben. Die Vorstellung, das Gehirn trockne im Alter aus und verhärte, mag im Zeitalter elektronischer Bildgebungsverfahren kindlich wirken. Zwischen wissenschaftlichen, pflegerischen und ethischen Ansprüchen und ihrer praktischen Umsetzung klafft allerdings häufig eine große Lücke. In diesem Zusammenhang liegt es nahe, auch an die Zukunft zu denken. Vermutlich wird der Erkenntniszuwachs in den nächsten 250 Jahren erheblich größer sein als jener zwischen 1750 und heute. Wie die Wissenschaft kommender Jahrhunderte die gegenwärtige Demenzforschung einmal beurteilen wird, darüber kann auch am Schluss dieser Dissertation nur spekuliert werden.

¹⁵⁵⁹ Wetzstein: Alzheimer, 182.

¹⁵⁶⁰ Ebd., 184. – Wetzstein verweist exemplarisch auf Scheffczyk, Leo (Hrsg.): Der Mensch als Bild Gottes. Darmstadt 1969.

¹⁵⁶¹ Wetzstein: Alzheimer, 185.

¹⁵⁶² Ebd., 187.

¹⁵⁶³ Ebd., 189f.

Literaturverzeichnis

1. Quellentexte

Adelung, Johann Christoph: Grammatisch-kritisches Wörterbuch der Hochdeutschen Mundart. Elektronische Volltext- und Faksimile-Edition nach der Ausgabe letzter Hand. Leipzig 1793-1801. Berlin 2001.

Baumgarten, Alexander Gottlieb; Gawlick, Günter; Kreimendahl, Lothar: Metaphysica. Metaphysik: historisch-kritische Ausgabe. Stuttgart-Bad Cannstatt 2011.

Bernd, Adam: Eigene Lebens=Beschreibung, Samt einer Aufrichtigen Entdeckung, und deutlichen Beschreibung einer der größten, obwol großen Theils noch unbekanntem Leibes= und Gemüths=Plage, Welche GOtt zuweilen über die Welt=Kinder, und auch wohl über seine eigene Kinder verhänget; Den Unwissenden zum Unterricht, Den Gelehrten zu weiterm Nachdencken, Den Sündern zum Schrecken, und Den Betrüben, und Angefochtenen zum Troste. Leipzig 1738.

Börner, Friedrich (Hrsg.): Nachrichten von den vornehmsten Lebensumständen und Schriften Jetztlebender berühmter Aerzte und Naturforscher in und um Deutschland. Dritten Bandes zweytes Stück. Wolfenbüttel 1753.

B. Z. [Unzer, Johann August]: Vom langen Leben der Menschen. Gesellschaftliche Erzählungen für die Liebhaber der Naturlehre, der Haushaltungswissenschaft, der Arzneykunst und der Sitten 4, 369-384.

C: The physicians a formidable body of men. In: Addison, Joseph; Steele, Richard (Hrsg.): THE SPECTATOR. VOLUME the FIRST. Edinburgh 1776, 88-92.

Eberhard, Johann Peter: Hermann Boerhaavs Physiologie übersetzt und mit Zusätzen vermehrt. Zweyte verbesserte Auflage. Halle im Magdeburgischen 1780.

Geo. Saxe: Jedediah Buxton, *a surprising Arithmetician*. *The Gentleman's Magazine*; For FEBRUARY 1751. London, S. 61f.

Godart, Guillaume-Lambert: LA PHYSIQUE DE L'AME HUMAINE. Berlin 1755.

Goethe, Johann Wolfgang von: Aus meinem Leben. Dichtung und Wahrheit. Frankfurt am Main 2007.

Gundling, Nicolaus Hieronymus: Was man Gedächtniß nenne? Gundlingiana 31 (1723), 91-101.

Hagedorn, Friedrich von: Werke. I. Theil. Wien 1790.

Hagedorn, Friedrich von: Werke. III. Theil. Wien 1790.

Haller, Albrecht von: Versuch Schweizerischer Gedichte. Vierte, vermehrte und veränderte Auflage. Göttingen 1748.

Haller, Albrecht von: Anfangsgründe der Physiologie des menschlichen Körpers. Aus dem Lateinischen übersetzt von Johann Samuel Hallen. Vierter Band. Das Gehirn, die Nerven, und Muskeln. Berlin 1768.

Haller, Albrecht von: Erster Umriß Der Geschäfte des Körperlichen Lebens, für die Vorlesungen eingerichtet. Aus dem Lateinischen, unter der Aufsicht des Verfassers übersetzt. Berlin 1770.

Haller, Albrecht von: Grundriß der Physiologie für Vorlesungen. Nach der vierten lateinischen mit den Verbesserungen und Zusätzen des Herrn Prof. Wrisberg in Göttingen, vermehrten Ausgabe aufs neue übersetzt, und mit Anmerkungen und dreyfachen Verzeichniß versehen von Konrad Friedrich Uden. Zween Theile. [O. o.] 1784.

Hoffmann, Friedrich: Philosophische und Medicinische Untersuchung / Von Gewalt und Würckung des Teuffels In Natürlichen Cörpern. Franckfurt [u. a.] 1704.

Hoffmann, Friedrich: Sammlung Auserlesener Casuum Von denen Vornehmsten Kranckheiten, In Gehöriger Ordnung zusammen getragen Und Mit nöthigen Anmerckungen versehen. Aus dem Lateinischen ins Deutsche übersetzt von D. Samuel Schaarschmidt. Halle 1735.

Hufeland, Christoph Wilhelm: Die Kunst das menschliche Leben zu verlängern. Erster Theil. Jena 1798.

Ideler, Karl Wilhelm: GEORG ERNST STAHL'S Theorie der Heilkunde. Erster Theil. Physiologie. Berlin 1831.

Ideler, Karl Wilhelm: Georg Ernst Stahl's Theorie der Heilkunde. Dritter Theil: Nosologie. Berlin 1832.

Juncker, Johann: Entwurf zu einer Instruction eines Medici ordinarii. Handschrift vom J. 1753 im Archiv der Franckeschen Stiftungen (Halle/S.): Verw. Abt. XIX/II/I: Acta die bey dem Waisenhouse eingerichtete Krancken Pflege. Generalia Vol. I 1718, Bl. 78-83. Zit. nach Piechocki, Werner: Gesundheitsfürsorge und Krankenpflege in den Franckeschen Stiftungen in Halle/Saale. In: Zaunick, Rudolph (Hrsg.): Beiträge zur Geschichte des Gesundheitswesens der Stadt Halle und der Medizinischen Fakultät der Universität Halle. Acta Historica Leopoldina (Nr. 2). Leipzig 1965, 55.

Krüger, Johann Gottlob: Naturlehre nebst Kupfern und vollständigem Register. Halle 1744.

Krüger, Johann Gottlob: Naturlehre. Zweyter Theil, welcher die Physiologie, oder Lehre von dem Leben und der Gesundheit der Menschen in sich fasset, Nebst Kupfern und vollständigem Register. Zweyte vermehrte und verbesserte Auflage. Halle 1748.

Krüger, Johann Gottlob: Diät oder Lebensordnung. Halle im Magdeburgischen 1751.

Krüger, Johann Gottlob: Naturlehre. Dritter Theil, welcher die Pathologie, oder Lehre von den Kranckheiten in sich fasset. Halle im Magdeburgischen 1755.

Krüger, Johann Gottlob: Versuch einer Experimental=Seelenlehre. Halle [u. a.] 1756.

La Mettrie, Julien Offray de: Der Mensch eine Maschine. Stuttgart 2001.

Lieberwirth, Rolf (Hrsg.): Christian Thomasius: Vom Laster der Zauberei. Über die Hexenprozesse. De crimine magiae. Processus inquisitorii contra Sagas. München 1986.

Malebranche, Nicolas: Œuvres de Malebranche. Tome I. Recherche de la vérité où l'on traite de la nature de l'esprit de l'homme et de l'usage qu'il en doit faire pour éviter l'erreur dans les sciences. Édité par Geneviève Rodis-Lewis. Paris 1962.

Meier, Georg Friedrich: Theoretische Lehre von den Gemüthsbewegungen überhaupt. Halle 1744.

Meier, Georg Friedrich: Abbildung eines wahren Weltweisen. Halle im Magdeburgischen 1745. In: Ecole, Jean et al. (Hrsg.): Christian Wolff: Gesammelte Werke. Materialien und Dokumente (Bd. 100). Hildesheim [u. a.] 2007.

Meier, Georg Friedrich: Gründliche Anweisung wie jemand ein neumodischer Weltweiser werden könne in einem Sendschreiben an einen jungen Menschen. Franckfurth [u. a.] 1745. In: Ecole, Jean et al. (Hrsg.): Christian Wolff: Gesammelte Werke. Materialien und Dokumente (Bd. 100). Hildesheim [u. a.] 2007.

Meier, Georg Friedrich: Anfangsgründe aller schönen Wissenschaften. Halle im Magdeburgischen 1748.

Meier, Georg Friedrich: Anfangsgründe aller schönen Wissenschaften. Zweyter Theil. Halle im Magdeburgischen 1749.

Meier, Georg Friedrich: Anfangsgründe aller schönen Wissenschaften. dritter Theil. Halle im Magdeburgischen 1750.

Meier, Georg Friedrich: Metaphysik. Dritter Theil. Halle 1757.

Meier, Georg Friedrich: Theoretische Lehre von den Gemüthsbewegungen überhaupt. Halle 1759.

Meier, Georg Friedrich: Philosophische Gedanken von den Wirkungen des Teufels auf dem Erdboden. Halle 1760.

Meier, Georg Friedrich: Allgemeine practische Weltweisheit. (Christian Wolff: Gesammelte Werke. Materialien und Dokumente, Bd. 107) Hildesheim / Zürich / New York bzw. Halle 2006 (1764).

Moritz, Carl Philipp [Hrsg.]: ΓΝΟΘΙ ΣΑΥΤΟΗ oder Magazin zur Erfahrungsseelenkunde als ein Lesebuch für Gelehrte und Ungelehrte. Berlin 1783-1793. [Jg. 1790 nicht erschienen.]

Nicolai, [Christoph] Friedrich (Hrsg.): Allgemeine deutsche Bibliothek. Berlin [u. a.] 1767-1785.

N. N.: Andreas Baccius, an den Herrn D. O**e. Sammlung Vermischter Schriften von den Verfassern der Bremischen neuen Beyträge zum Vergnügen des Verstandes und Witzes. Drittes Stück. Leipzig 1749, 251-254.

N. N. [Meier, Georg Friedrich]: Alexander Gottlieb Baumgartens Professors der Philosophie Metaphysik. Halle im Magdeburgischen 1766.

Pietsch, J. G.: Beantwortung der im 64sten Stücke der gesellschaftlichen Erzählungen verlangten Nachricht über die Wirkungen der großen Baldrianswurzel wider die Würmer und Epilepsie. Gesellschaftliche Erzählungen für die Liebhaber der Naturlehre, der Haushaltungswissenschaft, der Arzneykunst und der Sitten 4. Hamburg 1754, 129-137.

Platner, Ernst: Anthropologie für Aerzte und Weltweise. Leipzig [o. J.].

Platner, Ernst: Neue Anthropologie für Aerzte und Weltweise. Mit besonderer Rücksicht auf Physiologie, Pathologie, Moralphilosophie und Aesthetik. Leipzig 1790.

Q. Horatius Flaccus: Oden und Epoden. Herausgegeben und übersetzt von Gerhard Fink. Düsseldorf [u. a.] 2002.

Rang, Martin (Hrsg.): Jean-Jacques Rousseau Emile oder über die Erziehung. Stuttgart 2009.

Rippel, Philipp (Hrsg.): *Jean-Jacques Rousseau* Abhandlung über den Ursprung und die Grundlagen der Ungleichheit unter den Menschen. Stuttgart 2003.

Stahl, Georg Ernst: Gründliche Untersuchung der Kranckheiten, Welche bei einem ieglichen Alter des Menschen fürnemlich vorzukommen pflegen. Aus dem Lateinischen übersetzt. Leipzig 1718.

Stahl, Georg Ernst: OBSERVATIONES CLINICO-PRACTICAE, Worinnen gezeiget wird, Wie ein PRACTICUS Die Menschlichen Kranckheiten Nach den verschiedenen Eigenschafften der Temperamenten, des Alters und Geschlechts und anderer Umstände gründlich heilen solle. Andere Auflage, In welcher die vorher in Lateinischer Sprache untermengt gewesene Discurse ins Deutsche übersetzt, und die darinnen erwehte Medicamente in ordentliche Recepte verfasset worden; Ehemaln von dem berühmten Kön. Preuss. Leib=Medico und Hof=Rath Herrn George Ernst Stahlen in einen COLLEGIO PRIVATISSIMO Discurs=weise vorgetragen, Nunmehr aber mit dessen GENERAL-Einleitung zur PRAXIN Und einer neuen Vorrede vermehret. Leipzig 1718.

Stiebritz, Johann Friedrich: Erläuterung der Wolffischen Vernünfftigen Gedancken von GOtt, der Welt und der Seele des Menschen, auch allen Dingen überhaupt. Halle im Magdeburgischen 1742.

Sudhoff, Karl (Hrsg.): Albrecht Haller. Von den empfindlichen und reizbaren Teilen des menschlichen Körpers. (Klassiker der Medizin, Bd. 27) Leipzig 1922.

Sydenham, Thomas: Sämmtliche medicinische Schriften. Erster Band. Ulm 1838.

Sydenham, Thomas: Sämmtliche medicinische Schriften. Zweiter Band. Ulm 1839.

Temple, William: Miscellanea. THE THIRD PART. CONTAINING I. *An Essay on Popular Discontents*. II. *An Essay upon Health and Long Life*. III. *A Defence of the Essay upon Antient and Modern Learning*. With some other Pieces. LONDON 1701.

Temple, William: Von der Gesundheit und dem langen Leben. Aus dem Englischen mit Anmerkungen und Beilagen vermehrt. Leipzig 1787.

Thomasius, Christian: Ausübung der Vernunftlehre. Mit einem Vorwort von Werner Schneiders. Hildesheim 1968. Reprografischer Nachdruck der Ausgabe Halle [1691].

Thomasius, Christian: Einleitung zur Vernunftlehre. Hildesheim 1968. Reprographischer Nachdruck der Auflage Halle 1691.

Thomasius, Christian: Ausübung der Sittenlehre. Hildesheim 1968. Reprographischer Nachdruck der Ausgabe Halle 1696.

Ti...s [Tietz, Johann Daniel]: Von dem Abgange der Knochentheile in dem menschlichen Körper, oder warum alte Leute kleiner, als in ihren männlichen Jahren, sind. Gesellschaftliche Erzählungen für die Liebhaber der Naturlehre, der Haushaltungswissenschaft, der Arzneykunst und der Sitten 3 (1754), 65-74.

Tissot, Simon-Auguste: AVIS AU PEUPLE SUR LA SANTÉ. TROISIÈME EDITION ORIGINALE. TOM. II. Lausanne [u. a.] 1766.

Unzer, Johann August: Gedancken Vom Einfluß der Seele in ihren Körper. Halle 1746.

Unzer, Johann August: Gedanken vom Schicksal der Gelehrten, in einem Glückwünschungsschreiben an Hrn. M. Georg Friedrich Meier als Derselbe eine Philosophische Profession auf der Friedrichs Universität erhielt. Halle 1746.

Unzer, Johann August: Allgemeine Betrachtungen von den Krankheiten. Hamburgisches Magazin, oder gesammlete Schriften, zum Unterricht und Vergnügen, aus der Naturforschung und den angenehmen Wissenschaften überhaupt 6 (1750), 289-320.

Unzer, Johann August: Philosophische Betrachtung des menschlichen Körpers überhaupt. Halle im Magdeburgischen 1750.

Unzer, Johann August: Fortsetzung der allgemeinen Betrachtungen Von den Krankheiten. Hamburgisches Magazin, oder gesammlete Schriften, zum Unterricht und Vergnügen, aus der Naturforschung und den angenehmen Wissenschaften überhaupt 6 (1751), 602–630.

Unzer, Johann August: Auszug der neuesten physikalischen Merkwürdigkeiten. Hamburgisches Magazin, oder gesammelte Schriften, zum Unterricht und Vergnügen, aus der Naturforschung und den angenehmen Wissenschaften überhaupt 8 (1752), 647–655.

Unzer, Johann August: Unterschiedene zur Arzeneykunst gehörige Anmerkungen. Hamburgisches Magazin, oder gesammelte Schriften, zum Unterricht und Vergnügen, aus der Naturforschung und den angenehmen Wissenschaften überhaupt 9 (1752), 309–325.

Unzer, Johann August: Anmerkungen zu dem Charakter der Nord=Amerikanischen Wilden. Gesellschaftliche Erzählungen für die Liebhaber der Naturlehre, der Haushaltungswissenschaft, der Arzeneykunst und der Sitten 2 [o. J.], S. 113-128.

Unzer, Johann August: Betrachtungen über des sel. Herrn Hofraths Stahls theoretischen Grundsatz in der Arzneywissenschaft. Hamburgisches Magazin, oder gesammelte Schriften, zum Unterricht und Vergnügen, aus der Naturforschung und den angenehmen Wissenschaften überhaupt 10 (1753), 400–421.

Unzer, Johann August: Sammlung einiger medicinischen Beobachtungen und Betrachtungen. Hamburgisches Magazin, oder gesammelte Schriften, zum Unterricht und Vergnügen, aus der Naturforschung und den angenehmen Wissenschaften überhaupt 10 (1753), 534–545.

Unzer, Johann August: Vom Zusammenhange der Krankheiten der Seele. Gesellschaftliche Erzählungen für die Liebhaber der Naturlehre, der Haushaltungswissenschaft, der Arzeneykunst und der Sitten 3 [o. J.], 353-367.

Unzer, Johann August: Untersuchung, ob und wie die Vergeßlichkeit zu befördern sey. Gesellschaftliche Erzählungen für die Liebhaber der Naturlehre, der Haushaltungskunst, der Arzeneykunst und der Sitten 4 [o. J.], 257-272.

Unzer, Johann August: Untersuchung, wie viel bey der Ausübung der Arzeneykunst auf die Erfahrung ankomme? Gesellschaftliche Erzählungen für die Liebhaber der Naturlehre, der Haushaltungswissenschaft, der Arzeneykunst und der Sitten 4 [o. J.], 305-316.

Unzer, Johann August: Von den Gesunden in ihrer Einbildung. Nützliche Samlungen, vom Jahre 1755 1 (1756), 129–142.

Unzer, Johann August: Betrachtung über verschiedene Krankheiten, die von den Stellungen des Leibes ihren Ursprung nehmen. Nützliche Samlungen, vom Jahre 1755 1 (1756), 433–456.

Unzer, Johann August: Methode, das Getreide unversehrt zu erhalten, von Herrn Bartholomäus Intieri, zu Neapolis. Der physikalische und oekonomische Patriot. Oder Bemerkungen und Nachrichten aus der Naturhistorie, der allgemeinen Haushaltungskunst und der Handlungswissenschaft 1. Hamburg 1756, 224ff.

Unzer, Johann August: Erzählung einiger Pflichten, welche wir in Absicht auf die Gesundheit unserer Nachkommen zu beobachten haben. Der physikalische und oekonomische Patriot. Oder Bemerkungen und Nachrichten aus der Naturhistorie, der allgemeinen Haushaltungskunst und der Handlungswissenschaft 1. Hamburg 1756, 381 [unpag.]-388.

Unzer, Johann August: Erfahrungssätze vom Zusammenhange des Unterleibes mit dem Verstande. Nützliche Samlungen, vom Jahre 1755 2 (1756), 601–616.

Unzer, Johann August: Fortsetzung der Erfahrungssätze vom Zusammenhange des Unterleibes mit dem Verstande. Nützliche Samlungen, vom Jahre 1755 2 (1756), 617–632.

Unzer, Johann August: Fortsetzung der Erfahrungssätze vom Zusammenhange des Unterleibes mit dem Verstande. Nützliche Samlungen, vom Jahre 1755 2 (1756), 633–648.

Unzer, Johann August: Schluß der Erfahrungssätze vom Zusammenhange des Unterleibes mit dem Verstande. Nützliche Samlungen, vom Jahre 1755 2 (1756), 649–652.

Unzer, Johann August: Gedanken von den Besessenen. Nützliche Samlungen, vom Jahre 1755 2 (1756), 1017–1032.

Unzer, Johann August: Die Zärtlichkeit; physisch und moralisch betrachtet. Der physikalische und oekonomische Patriot. Oder Bemerkungen und Nachrichten aus der Naturhistorie, der allgemeinen Haushaltungskunst und der Handlungswissenschaft 3 (1758), 1[unpag.]-8.

Unzer, Johann August: Verzeichniß von unvermutheten Ursachen einiger Krankheiten. Der physikalische und oekonomische Patriot. Oder Bemerkungen und Nachrichten aus der Naturhistorie, der allgemeinen Haushaltungskunst und der Handlungswissenschaft 3 (1758), 143[unpag.]-150.

Unzer, Johann August: Beschluß des Verzeichnisses von unvermutheten Ursachen einiger Krankheiten. Der physikalische und oekonomische Patriot. Oder Bemerkungen und Nachrichten aus der Naturhistorie, der allgemeinen Haushaltungskunst und der Handlungswissenschaft 3 (1758), 151 [unpag.]-155.

Unzer, Johann August: Von den Leuten, die auf ihre Gesundheit lauren. Der physikalische und oekonomische Patriot. Oder Bemerkungen und Nachrichten aus der Naturhistorie, der allgemeinen Haushaltungskunst und der Handlungswissenschaft 3 (1758), 170-177.

Unzer, Johann August: Vorschlag, die Pfuscher, besonders in der Arzneykunst, zu tilgen. Der physikalische und oekonomische Patriot. Oder Bemerkungen und Nachrichten aus der Naturhistorie, der allgemeinen Haushaltungskunst und der Handlungswissenschaft 3. Hamburg 1758, 243-246.

Unzer, Johann August: Beschluß des Vorschlags, die Pfücher, besonders in der Arzneykunst, zu tilgen. Der physikalische und oekonomische Patriot. Oder Bemerkungen und Nachrichten aus der Naturhistorie, der allgemeinen Haushaltungskunst und der Handlungswissenschaft 3. Hamburg 1758, 247-250.

Unzer, Johann August: Gedanken von der Schrift=Tollheit. Der physikalische und oekonomische Patriot. Oder Bemerkungen und Nachrichten aus der Naturhistorie, der allgemeinen Haushaltungskunst und der Handlungswissenschaft 3 (1758), 255-262.

Unzer, Johann August: Abhandlung vom Alter, und den Veränderungen, welche der menschliche Körper darinn leidet. Der physikalische und oekonomische Patriot. Oder Bemerkungen und Nachrichten aus der Naturhistorie, der allgemeinen Haushaltungskunst und der Handlungswissenschaft 3 (1758), 367-374.

Unzer, Johann August (Hrsg.): Der Arzt. Eine medicinische Wochenschrift. Erster Theil. Hamburg 1759.

Unzer, Johann August (Hrsg.): Der Arzt. Eine medicinische Wochenschrift. Zweeter Theil. Hamburg 1760.

Unzer, Johann August (Hrsg.): Der Arzt. Eine medicinische Wochenschrift. Dritter Theil. Hamburg 1760.

Unzer, Johann August (Hrsg.): Der Arzt. Eine medicinische Wochenschrift. Vierter Theil. Hamburg 1760.

Unzer, Johann August (Hrsg.): Der Arzt. Eine medicinische Wochenschrift. Fünfter Theil. Hamburg 1761.

Unzer, Johann August (Hrsg.): Der Arzt. Eine medicinische Wochenschrift. Sechster Theil. Hamburg 1761.

Unzer, Johann August (Hrsg.): Der Arzt. Eine medicinische Wochenschrift. Siebenter Theil. Hamburg 1762.

Unzer, Johann August (Hrsg.): Der Arzt. Eine medicinische Wochenschrift. Achter Theil. Hamburg 1762.

Unzer, Johann August (Hrsg.): Der Arzt. Eine medicinische Wochenschrift. Neunter Theil. Hamburg 1763.

Unzer, Johann August (Hrsg.): Der Arzt. Eine medicinische Wochenschrift. Zehnter Theil. Hamburg 1763.

Unzer, Johann August (Hrsg.): Der Arzt. Eine medicinische Wochenschrift. Eilfter Theil. Hamburg 1764.

Unzer, Johann August (Hrsg.): Der Arzt. Eine medicinische Wochenschrift. Zwölfter Theil. Hamburg 1764.

Unzer, Johann August: Von der natürlichen Abnahme des Körpers im hohen Alter. Der Arzt. Eine medicinische Wochenschrift. Zwölfter Theil. Hamburg 1764, 321-334.

Unzer, Johann August: Sammlung kleiner Schriften. Physicalische. Rinteln [u. a.] 1766.

Unzer, Johann August: Schreiben über einige heydnische Religionssecten. Sammlung kleiner Schriften. Zur speculativischen Philosophie. Zweyter Theil. Rinteln [u. a.] 1766, 56-62.

Unzer, Johann August: Vom langen Leben der Menschen. Sammlung kleiner Schriften. Zur speculativischen Philosophie. Zweyter Theil. Rinteln [u. a.] 1766, 112-126.

Unzer, Johann August: Kleine Beyträge zur Geschichte der menschlichen Erkenntniß. Sammlung kleiner Schriften. Zur speculativischen Philosophie. Zweyter Theil. Rinteln [u. a.] 1766, 189-201.

Unzer, Johann August: Neues System vom Sitze der Seele, in einem Sendschreiben an die Fräulein J. Sammlung kleiner Schriften. Zur speculativischen Philosophie. Zweyter Theil. Rinteln [u. a.] 1766, 208-220.

Unzer, Johann August: Gedanken von dem Einflusse der Gestirne in die Wörter: aus dem Englischen übersetzt, mit einer Fortsetzung. Sammlung kleiner Schriften. Zur speculativischen Philosophie. Zweyter Theil. Rinteln [u. a.] 1766, 221-232.

Unzer, Johann August: Abhandlung von sauren Gesichtern. Sammlung kleiner Schriften. Zur speculativischen Philosophie. Zweyter Theil. Rinteln [u. a.] 1766, 247-262.

Unzer, Johann August: Gedanken von dem Vergnügen bey der Traurigkeit. Sammlung kleiner Schriften. Zur speculativischen Philosophie. Zweyter Theil. Rinteln [u. a.] 1766, 402-411.

Unzer, Johann August: Sammlung kleiner Schriften. Dritte Sammlung. Hamburg [u. a.] 1767.

Unzer, Johann August: Grundriß eines Lehrgebäudes von der Sinnlichkeit der thierischen Körper. Nebst einem Vorberichte wegen der auf Subscription zu druckenden neuen Auflage der medicinischen Wochenschrift: Der Arzt. Lüneburg [u. a.] 1768.

Unzer, Johann August: Der Arzt: Eine medicinische Wochenschrift. Neueste von dem Verfasser verbesserte und viel vermehrte Auflage. Mit Churfürstl. Sächs. Privilegio. 6 Bde. Hamburg [u. a.] 1769.

Unzer, Johann August: Erste Gründe einer Physiologie der eigentlichen thierischen Natur thierischer Körper. Leipzig 1771.

Unzer, Johann August: Herrn S. A. Tissot, d. A. D. Abhandlung von der Epilepsie oder fallenden Sucht. Aus dem Französischen. (von Herrn D. Krüniz.) Berlin, bey Haude und Spener, 1771. in 8. 1 Alphab. / Herrn S. A. D. Tissot, d. A. D. und öffentlichen Lehrer zu Lausanne, wie auch verschiedner Gesellsch. und Acad. Mitglieds, Abhandlung von der fallenden Sucht. Aus dem Französischen übersetzt. Leipzig, bey Müller, 1771. in 8. 1 Alph. 2 Bogen. Allgemeine deutsche Bibliothek 16 (1772), 41–59.

Unzer, Johann August: Robert Whytts d. A. K. D. Kön. englischen Leibarztes, u. s. w. sämtliche zur praktischen Arzneykunst gehörige Schriften. Aus dem Englischen nach der neuesten Ausgabe übersetzt. Leipzig, bey Fritsch, 1771. gr. 8. 2 Alph. Allgemeine deutsche Bibliothek 17 (1772), 538f.

Unzer, Johann August: Physiologische Untersuchungen. Auf Veranlassung der Göttingischen, Frankfurter, Leipziger und Hallischen Recensionen seiner Physiologie der thierischen Natur. Leipzig 1773.

Unzer, Johann August: Medicinisches Handbuch. Nach den Grundsätzen seiner medicinischen Wochenschrift *Der Arzt*, vom neuen ausgearbeitet. Neue viel vermehrte Ausgabe. Leipzig 1776.

Unzer, Johann August: *Bibliotheca anatomica etc. auctore Alberto v. Haller etc. Tomus II.* ab a. 1701 ad 1776. Tiguri Orell, etc. et. soc. 1777. 870. S. 4. Allgemeine deutsche Bibliothek Anhang 25-36 (1780), 440–449.

Unzer, Johann August: Anton de Haen, Heilungsmethode. Aus dem Lateinischen übersetzt. Zweyter Band, enthält den vierten und fünften Theil. Mit einigen Aufsätzen von Ernst Platner, Prof. zu Leipzig, verlegts Weygand. Leipz. 1780. 1 Alph. 2 Bog. 8. Allgemeine deutsche Bibliothek 48 (1781), 114–116.

Unzer, Johann August: Einleitung zur algemeinen Pathologie der ansteckenden Krankheiten. Leipzig 1782.

Unzer, Johann August: Abhandlung über die Nerven und deren Krankheit, von Herrn Tißot –. Deutsch herausgegeben von J. Ch. Gottlieb Ackermann. Leipzig, bey Fr. Jacobäer und Sohn. 1781 in 8. Des ersten Bandes erster Theil auf 373 Seiten, ohne die Vorrede. Der zweyte Theil auf 273. Des zweyten Bandes erster und zweyter Theil auf 757 S. Allgemeine deutsche Bibliothek 53 (1783), 116f.

Unzer, Johann August: Neue Lehre von den Gemüthsbewegungen, mit einer Vorrede vom Gelde *begleitet von Herrn Johann Gottlob Krüger*n. Mit Textkommentar, Zeittafel und einem Nachwort herausgegeben von Carsten Zelle. Halle 1995 [1746].

Unzer, Johann August: Gedancken vom Schlafe und denen Träumen. Nebst einem Schreiben an N. N. daß man ohne Kopf empfinden könne. Mit einem Nachwort herausgegeben von Tanja van Hoorn. St. Ingbert 2004.

Walch, Johann Georg: GEDANCKEN VOM PHILOSOPHISCHEN NATURELL. (Studien und Materialien zur Geschichte der Philosophie, Bd. 54) Hildesheim [u. a.] 2000 [1723].

Whytt, Robert: Beobachtungen über die Natur, Ursachen und Heilung der Krankheiten, die man gemeinlich Nerven=hypochondrische und hysterische Zufälle nennet. Mit einigen vorausgesetzten Anmerkungen über die Sympathie der Nerven durch Robert Whytt. Aus dem Englischen nach der zweyten verbesserten Auflage übersetzt. Leipzig 1766.

Wolff, Christian: Vernünfftige Gedancken Von GOTT, Der Welt Und der Seele des Menschen, Auch allen Dingen überhaupt. Neue Auflage hin- und wieder vermehrt. HALLE im Magdeburgischen 1747.

Wolff, Christian: Vernünfftige Gedancken von der Menschen Thun und Lassen, Zu Beförderung ihrer Glückseligkeit. Die fünffte Auflage hin und wieder vermehret. Franckfurt [u. a.] 1736.

Zedler, Johann Heinrich: Grosses vollständiges UNIVERSAL-LEXICON Aller Wissenschaftten und Künste, Welche bishero durch menschlichen Verstand und Witz erfunden und verbessert worden. Ein und Zwanzigster Band, Mi – Mt. Leipzig [u. a.] 1739.

Zedler, Johann Heinrich: Grosses vollständiges UNIVERSAL-LEXICON Aller Wissenschaftten und Künste, Welche bishero durch menschlichen Verstand und Witz erfunden und verbessert worden. Zwey und Dreyßigster Band Ro-Rz. Leipzig [u. a.] 1742.

Zedler, Johann Heinrich: Grosses vollständiges UNIVERSAL-LEXICON Aller Wissenschaftten und Künste, Welche bishero durch menschlichen Verstand und Witz erfunden und verbessert worden. Ein und Vierzigster Band, Suin-Tarn. Leipzig [u. a.] 1744.

2. Sekundärliteratur

A. G./jr/MLU: Rücktrittsforderungen gegen Mißfelder. JU-Chef soll Verantwortung für Äußerungen über Senioren übernehmen – Rüge von der Unionsspitze. Die Welt, 08.08.2003. Internetquelle, abgerufen am 07.09.2014: <http://www.welt.de/print-welt/article251810/Ruecktrittsforderungen-gegen-Missfelder.html>

Albrecht, Michael: Eklektik. Eine Begriffsgeschichte mit Hinweisen auf die Philosophie- und Wissenschaftsgeschichte. Stuttgart-Bad Cannstatt 1994.

Anger, Alfred: Unzer, Johanne Charlotte, geb. Ziegler. In: Kühlmann, Wilhelm (Hg.): Killy Literaturlexikon (Bd. 11). 2., vollständig überarbeitete Auflage. Berlin [u. a.] 2011, 704ff.

Assmann, Aleida: Erinnerungsräume. Formen und Wandlungen des kulturellen Gedächtnisses. München 2003.

Atkinson, R. C. & Shiffrin, R. M. (1971). The control of short-term memory. *Scientific American*, 225: 82-90.

Bamler, Vera: Sexualität im weiblichen Lebenslauf. Biografische Konstruktionen und Interpretationen alter Frauen. Weinheim und München 2008.

Barkhoff, Juergen; Sagarra, Eda (Hrsg.): Anthropologie und Literatur um 1800. München 1992.

Barry, Jonathan (Hrsg.): Witchcraft in early modern Europe: Studies in culture and belief. Cambridge 1996.

Bartsch, Thorsten, und Falkai, Peter: Gedächtnisstörungen im Kontext neurologisch-psychiatrischer Erkrankungen. In: dies. (Hrsg.): Gedächtnisstörungen. Diagnostik und Rehabilitation. Heidelberg 2013, 3-13.

Baur, Susan: Die Welt der Hypochonder. Über die älteste Krankheit der Menschen. München 1994.

Bezold, Raimund: Popularphilosophie und Erfahrungsseelenkunde im Werk von Karl Philipp Moritz. (Epistemata. Würzburger wissenschaftliche Schriften. Reihe Literaturwissenschaft) Würzburg 1984.

Bilger, Stefan: Üble Verdauung und Unarten des Herzens. Hypochondrie bei Johann August Unzer (1727-1799). Würzburg 1990.

Bing Zhang, Y., Harwood, J., Williams, A., Ylänne-McEwen, V., and Thimm, C.: Older adults in advertising; Multi-national perspectives. *Journal of Language and Social Psychology* 25/3, 264-282 (2006).

Braun, M., Klotz, T., & Engelmann, U. (2004). *Männliche Sexualität und Alter*. Stuttgart: Thieme.

Breitscheidel, Markus: Abgezockt und totgepflegt. Alltag in deutschen Pflegeheimen. Berlin 2005.

Brock, Dan W.: Ethische Probleme von Kosten-Effektivitäts-Analysen bei der Priorisierung von Ressourcen im Gesundheitswesen. In: Schöne-Seifert, Bettina u. a. (Hg.): Gerecht behandelt? Rationierung und Priorisierung im Gesundheitswesen. Paderborn 2006, 183-213.

Bucher, Thomas: Altern und Sexualität. In: Elmar Brähler, Hermann J. Berberich (Hrsg.): Sexualität und Partnerschaft im Alter. Gießen 2009.

Cowan, N. (2000): The magical number 4 in short-term memory: A reconsideration of mental storage capacity. *Behavioral and Brain Sciences*, 24: 87-185.

Das Informationssystem der Gesundheitsberichterstattung des Bundes. Internetquelle: www.gbe-bund.de.

Dietz, Alexander: Gerechte Gesundheitsreform? Ressourcenvergabe in der Medizin aus ethischer Perspektive. Frankfurt/New York 2011.

Dillinger, Johannes: Hexen und Magie. Eine historische Einführung. Frankfurt [u. a.] 2007.

Dörner, Klaus: Bürger und Irre. Zur Sozialgeschichte und Wissenschaftssoziologie der Psychiatrie. Frankfurt/M. 1975.

Dürbeck, Gabriele: Einbildungskraft und Aufklärung. Perspektiven der Philosophie, Anthropologie und Ästhetik um 1750. Tübingen 1998.

Dürbeck, Gabriele: 'Reizende' und reizbare Einbildungskraft. Anthropologische Ansätze bei Johann Gottlob Krüger und Albrecht von Haller. In: Steigerwald, Jörn; Watzke, Daniela (Hrsg.): Reiz – Imagination – Aufmerksamkeit. Erregung und Steuerung von Einbildungskraft im klassischen Zeitalter (1680-1830). Würzburg 2003, 225–245.

Eddy, David M.: Die Methode der Prioritätensetzung in Oregon – Versagte die Kosten-Effektivitäts-Analyse? In: Marckmann, Georg, u. a. (Hg.): Gerechte Gesundheitsversorgung – Ethische Grundpositionen zur Mittelverteilung im Gesundheitswesen. Stuttgart [u. a.] 2003, 295-305.

Eubel, Cordula; Siebenmorgen, Peter: „Keine Hüftgelenke für die ganz Alten“. Chef der Jungen Union fordert radikale Einschnitte bei Sozialversicherung / Rürup will Opfer von Neurentnern. Der Tagesspiegel, 03.08.2003. Internetquelle, abgerufen am 07.09.2014: <http://www.tagesspiegel.de/politik/keine-hueftgelenke-fuer-die-ganz-alten/436080.html>

Femers, Susanne: Die ergrauende Werbung. Altersbilder und werbesprachliche Inszenierungen von Alter und Altern. Wiesbaden 2007.

Fiehler, Reinhard, und Fitzner, Wolfgang: Bilder des Alters im Sprachgebrauch. In: Berner, Frank; Rossow, Judith; Schwitzer, Klaus-Peter (Hrsg.): Individuelle und kulturelle Altersbilder. Expertisen zum Sechsten Altenbericht der Bundesregierung (Bd. 1), Wiesbaden 2012, 290-372.

Fischer-Homberger, Esther: Hypochondrie. Melancholie bis Neurose: Krankheiten und Zustandsbilder. Bern [u. a.] 1970.

Fussek, Claus; Schober, Gottlob: Im Netz der Pflagemafia. Wie mit menschenunwürdiger Pflege Geschäfte gemacht werden. München 2008.

Gehring, Thomas Alfred: Johanne Charlotte Unzer-Ziegler 1725-1782. Ein Ausschnitt aus dem literarischen Leben in Halle, Göttingen und Altona. Zürich, Univ. Diss. Bern [u. a.] 1973.

Gellert, Paul, und Herrmann, Wolfram J.: Prävention körperlicher Erkrankungen. In: Wahl, Hans-Werner; Tesch-Römer, Clemens; Ziegelmann, Jochen Philipp (Hrsg.): Angewandte Gerontologie. Interventionen für ein gutes Altern in 100 Schlüsselbegriffen. 2., vollständig überarbeitete und erweiterte Auflage. Stuttgart 2012.

Geyer-Kordes, Johanna: Pietismus, Medizin und Aufklärung in Preußen im 18. Jahrhundert. Das Leben und Werk Georg Ernst Stahls. (Hallesche Beiträge zur Europäischen Aufklärung 13) Tübingen 2000.

Göckenjan, Gerd: Die soziale Ordnung der Generationenfolge. In: Ehmer, Josef; Höffe, Otfried (Hrsg.): Bilder des Alterns im Wandel. Historische, interkulturelle, theoretische und aktuelle Perspektiven. Stuttgart 2009, 103-114.

Grunert, Frank: Die Marginalisierung des Gedächtnisses und die Kreativität der Erinnerung. Zur Gedächtnistheorie der deutschen Aufklärungsphilosophie. In: Oesterle, Günter (Hrsg.): Erinnerung, Gedächtnis, Wissen. Studien zur kulturwissenschaftlichen Gedächtnisforschung. Göttingen 2005, 29 (unpag.)-51.

Grunert, Frank: Erinnerung als Kreation. Zur Gedächtnistheorie von Christian Wolff und der Wolff-Schule. In: Stolzenberg, Jürgen; Rudolph, Oliver-Pierre (Hrsg.): Christian Wolff und die europäische Aufklärung. Akten des 1. Internationalen Christian-Wolff-Kongresses, Halle (Saale), 4.-8. April 2004. Teil 2. Hildesheim [u. a.] 2007, 391 (unpag.)-404.

Gutmann, Thomas: Gleichheit vor der Rationierung. In: ders./Schmidt, Volker H. (Hg.): Rationierung und Allokation im Gesundheitswesen. Weilerswist 2002, 179-210.

Hadorn, David C.: Prioritäten in der Gesundheitsversorgung im US-Staat Oregon – Kosten-Effektivität und das Gebot der Hilfeleistung treffen aufeinander. In: Marckmann, Georg u. a. (Hg.): Gerechte Gesundheitsversorgung – Ethische Grundpositionen zur Mittelverteilung im Gesundheitswesen, Stuttgart [u. a.] 2003, 282-294.

Hakemeyer, Uta; Keding, Günther: Zum Aufbau der Hebammenschulen in Deutschland im 18. und frühen 19. Jahrhundert. In: Beck, Lutwin (Hrsg.): Zur Geschichte der Gynäkologie und Geburtshilfe. Aus Anlaß des 100jährigen Bestehens der deutschen Gesellschaft für Gynäkologie und Geburtshilfe. Berlin [u. a.] 1986, 63-88.

Helm, Jürgen: Krankheit, Bekehrung und Reform. Medizin und Krankenfürsorge im Halleschen Pietismus. Tübingen 2006.

Honegger, Claudia: Die Ordnung der Geschlechter. Die Wissenschaften vom Menschen und das Weib (1750-1850). Frankfurt a. M. [u. a.] 1991.

Hoorn, Tanja van: Entwurf einer Psychophysiologie des Menschen. Johann Gottlob Krügers Grundriß eines neuen Lehrgebäudes der Arzneygelahrtheit (1745). Hannover-Laatzten 2006.

Jopp, Daniela S.; Rott, Christoph; Boerner, Kathrin; Boch, Katrin; Kruse, Andreas: Zweite Heidelberger Hundertjährigen-Studie: Herausforderungen und Stärken des Lebens mit 100 Jahren. Stuttgart 2013.

Kaiser, Wolfram: In memoriam Johann Juncker (1679-1759). In: Kaiser, Wolfram; Hübner, Hans (Hrsg.): Johann Juncker (1679-1759) und seine Zeit (1). Hallesches Juncker-Symposium 1979. (Beiträge zur Universitätsgeschichte, Bd. 1) Halle 1979.

Katz, S., & Marshall, B. (2003): New sex for old: lifestyle, consumerism, and the ethics of aging well. *Journal of Aging Studies*, 17, 3-16.

Komes, Jessica, und Wiese, Holger: Gedächtnisfehler – die Grenzen des intakten Gedächtnisses. In: Bartsch, Thorsten, und Falkai, Peter (Hrsg.): Gedächtnisstörungen. Diagnostik und Rehabilitation. Heidelberg 2013, 40-49,

Kosenina, Alexander: Literarische Anthropologie. Die Neuentdeckung des Menschen. Berlin 2008.

Krauss, Werner: Zur Anthropologie des 18. Jahrhunderts. Die Frühgeschichte der Menschheit im Blickpunkt der Aufklärung. Herausgegeben von Hans Kortum und Christa Gorisch. Frankfurt/M. [u. a.] 1987.

Kruse, Andreas: Menschenbilder und Altersbilder – differenzierte Repräsentationen des Alters in ihrer Bedeutung für personale Entwicklungsprozesse. Heidelberger Jahrbücher 54 (2010), 215-227.

Lambrecht, Miklos (1979): Zur Stellung von Johann Juncker in der Geschichte der Naturwissenschaften. In: Kaiser, Wolfram; Hübner, Hans (Hrsg.): Johann Juncker (1679-1759) und seine Zeit. Hallesches Juncker-Symposium 1979. (Beiträge zur Universitätsgeschichte, Bd. 1) Halle 1979, 39.

Loetz, Francisca: Leserbriefe als Medium ärztlicher Aufklärungsbemühungen: Johann August Unzers „Der Arzt. Eine medicinische Wochenschrift“ als Beispiel. In: Kümmel, Werner Friedrich (Hrsg.): Jahrbuch des Instituts für Geschichte der Medizin der Robert-Bosch-Stiftung 7 (1988), 189-204.

Markowitsch, Hans J.: Dem Gedächtnis auf der Spur. Die Neuropsychologie des autobiographischen Gedächtnisses. In: Schröder, Johannes; Brecht, Frank G. (Hrsg.): Das autobiographische Gedächtnis: Grundlagen und Klinik. Heidelberg 2009, 9-25.

Markowitsch, Hans-Joachim.: Dem Gedächtnis auf der Spur. Vom Erinnern und Vergessen. 3., mit einem neuen Vorwort versehene Auflage. Darmstadt 2009.

Markowitsch, Hans J.: Welchen Vorteil bietet das Vergessen? Internetquelle: <http://www.swr.de/blog/1000antworten/antwort/2459/welchen-vorteil-bietet-das-vergessen/>, abgerufen am 08.09.2013.

May, Edgar: Johann August Unzer (1727-1799) und die Entwicklung seiner Ansichten zum Leib-Seele-Problem. Diss. med. Münster 1970.

Meusel, Johann Georg: Lexicon der vom Jahr 1750 bis 1800 verstorbenen teutschen Schriftsteller (Bd. 14). Leipzig 1815.

Miller, G. A. (1956): The magical number seven plus minus two. Some limits on our capacity for processing information. *Psychological Reviews*, 63: 244-257.

Moravia, Sergio: Beobachtende Vernunft. Philosophie und Anthropologie in der Aufklärung. Frankfurt am Main 1989.

Netz, Y., Wu, M.-J., Becker, B. J. & Tenenbaum, G. (2005). Physical activity and psychological well-being in advanced age: A meta-analysis of intervention studies. *Psychology and Aging, 20*, 272-284.

Neuburger, Max: Die historische Entwicklung der experimentellen Gehirn- und Rückenmarksphysiologie vor Flourens. Stuttgart 1897.

Nordenfelt, Lennart: Dignity and the Care of the Elderly, in: *Medicine, Health Care and Philosophy 6* (2003), 103-110.

Nowitzki, Hans-Peter: Der wohltemperierte Mensch. Aufklärungsanthropologien im Widerstreit. Berlin [u. a.] 2003.

Oberschelp, Axel: Das Hallesche Waisenhaus und seine Lehrer im 18. Jahrhundert. Lehren und Lernen im Kontext einer frühneuzeitlichen Bildungskonzeption. Tübingen 2006.

Pfotenhauer, Helmut: Literarische Anthropologie. Selbstbiographien und ihre Geschichte – am Leitfaden des Leibes. Stuttgart 1987.

Piefke, Martina, und Fink, Gereon R.: Gedächtnissysteme und Taxonomie von Gedächtnisstörungen. In: Bartsch, Thorsten, und Falkai, Peter (Hrsg.): *Gedächtnisstörungen. Diagnostik und Rehabilitation*. Heidelberg 2013, 14-30.

Ponholzer, A., Roehlich, M., Racz, U., Temml, C., Madersbacher, S. (2005). Female sexual dysfunction in a healthy Austrian cohort: prevalence and risk factors. *European Urology, 47*, 366-375.

Purkiss, Diane: *The Witch in History. Early Modern and Twentieth-century Representations*. London [u. a.] 1996.

Reiber, Matthias: Anatomie eines Bestsellers. *Johann August Unzers Wochenschrift "Der Arzt" (1759-1764)*. Göttingen 1999.

Richter, Karl: August Hermann Francke. Schriften über Erziehung und Unterricht, bearbeitet und mit Erläuterungen versehen von Karl Richter. Berlin 1871.

Rothschuh, Karl Eduard: Studien zu Friedrich Hoffmann (1660-1742) Erster Teil: Hoffmann und die Medizingeschichte. Das Hoffmannsche System und das Aetherprizip. *Sudhoffs Archiv 60* (1976), 163–193.

Rothschuh, Karl Eduard: Studien zu Friedrich Hoffmann (1660-1742) Zweiter Teil: Hoffmann, Descartes und Leibniz. *Sudhoffs Archiv 60* (1976), 230–270.

Rothschuh, Karl Eduard: *Physiologie im Werden*. Stuttgart 1969.

Rummel, Walter; Voltmer, Rita: *Hexen und Hexenverfolgung in der Frühen Neuzeit*. Darmstadt 2008.

Sachverständigenrat für die Konzertierte Aktion im Gesundheitswesen: Gutachten 2003 – Finanzierung, Nutzerorientierung und Qualität, hg. v. Deutschen Bundestag (Drucksache 15/5670). Berlin 2003.

Scheffczyk, Leo (Hrsg.): Der Mensch als Bild Gottes. Darmstadt 1969.

Schenk, Günter: Leben *und* Werk DES HALLESCHEN AUFKLÄRERS GEORG FRIEDRICH MEIER. (HALLESCHER GELEHRTENBIOGRAPHIEN) Halle/Saale 1994.

Schings, Hans-Jürgen: Melancholie und Aufklärung. Melancholiker und ihre Kritiker in Erfahrungsseelenkunde und Literatur des 18. Jahrhunderts. Stuttgart 1977.

Schlender, Michael u. a.: Gesundheitsausgaben in Deutschland – eine makroökonomische Analyse ihrer langfristigen Finanzierbarkeit, in: Kremmin-Buch, Beate u. a. (Hg.): Gesundheitsökonomie – Eine Langfristorientierung. Sternenfels 2005, 83-129.

Schneider, Martin: Rezension. Entwurf einer Psychophysiologie des Menschen von Tanja van Hoorn. Berichte zur Wissenschaftsgeschichte 31 (2008), Heft 1, 73–74.

Schneiders, Werner: Vorwort (unpag.). In: Thomasius, Christian: Einleitung zur Vernunftlehre. Hildesheim 1968. Reprographischer Nachdruck der Auflage Halle 1691.

Schöne-Seifert, Bettina u. a. (Hg.): Gerecht behandelt? Rationierung und Priorisierung im Gesundheitswesen. Paderborn 2006.

Thane, Pat (Hrsg.): Das Alter: eine Kulturgeschichte. Darmstadt 2005.

Thimm, Caja: Alter und Medien. In: Tsvasman, Leon R. (Hrsg.): DAS GROSSE LEXIKON MEDIEN UND KOMMUNIKATION. Würzburg 2006, 43-45.

Thimm, Caja: Altersbilder in den Medien – Zwischen medialem Zerrbild und Zukunftsprojektionen. In: Ehmer, Josef; Höffe, Otfried (Hrsg.): Bilder des Alterns im Wandel. Historische, interkulturelle, theoretische und aktuelle Perspektiven. Halle (Saale) 2009, 153-165.

Toellner, Richard: Anima et Irritabilitas. Hallers Abwehr von Animismus und Materialismus. Sudhoffs Archiv 51 (1967), 130–144.

Toellner, Richard (Hrsg.): Albrecht von Haller. Über die Einheit im Denken des letzten Universalgelehrten. Sudhoffs Archiv, Beiheft 10 (1971).

Wetzstein, Verena: Diagnose Alzheimer. Grundlagen einer Ethik der Demenz. Frankfurt [u. a.] 2005.

Winkle, Stefan: Struensee und die übertragbaren Hautkrankheiten. Die Skabies als eine „Geschichte der Irrungen“. In: Laboratoriumsmedizin 5 (1981): Ausbildung und Beruf, 86-92 und 112-117.

Wübben, Yvonne: Limitierte Anthropologie. Grenzen des medizinisch-philosophischen Wissenstransfers am Beispiel von Johann August Unzer. In: Beetz, Manfred; Garber, Jörn; Thoma, Heinz (Hrsg.): *Physis und Norm. Neue Perspektiven der Anthropologie im 18. Jahrhundert.* (Das achtzehnte Jahrhundert / Supplementa, Bd. 14) 2007, 49–68.

Zanetti, Carlo; Wimmer-Aeschlimann, Ursula (Hrsg.): *Eine Geschichte der Anatomie und Physiologie von Albrecht von Haller.* (Berner Beiträge zur Geschichte der Medizin und der Naturwissenschaften, Bd. 1) Bern [u. a.] 1968.

Zelle, Carsten: 'Zwischen Weltweisheit und Arzneywissenschaft'. Zur Vordatierung der anthropologischen Wende in die Frühaufklärung nach Halle. In: Bach, Reinhard; Desné, Roland; Haßler, Gerda (Hrsg.): *Formen der Aufklärung und ihrer Rezeption = Expressions des Lumières et de leur réception. Festschrift zum 70. Geburtstag von Ulrich Ricken.* Tübingen 1999, 35–45.

Zelle, Carsten (Hrsg.): "Vernünftige Ärzte". Hallesche Psychomediziner und die Anfänge der Anthropologie in der deutschsprachigen Frühaufklärung. (Hallesche Beiträge zur Europäischen Aufklärung, Bd. 19) Tübingen 2001.

Zelle, Carsten: Erfahrung, Ästhetik und mittleres Maß. Die Stellung von Unzer, Krüger und E. A. Nicolai in der anthropologischen Wende um 1750 (mit einem Exkurs über ein Leergedichtfragment Moses Mendelssohns) In: Steigerwald, Jörn; Watzke, Daniela (Hrsg.): *Reiz – Imagination – Aufmerksamkeit. Erregung und Steuerung von Einbildungskraft im klassischen Zeitalter (1680-1830)* Würzburg 2003, 203–224.

**Erklärung gemäß § 8 Abs. 1 Buchst. b) und c) der Promotionsordnung
der Fakultät für Verhaltens- und Empirische Kulturwissenschaften**

**Promotionsausschuss der Fakultät für Verhaltens- und Empirische Kulturwissenschaften
der Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg**
Doctoral Committee of the Faculty of Behavioural and Cultural Studies, of Heidelberg University

**Erklärung gemäß § 8 Abs. 1 Buchst. b) der Promotionsordnung der Universität Heidelberg
für die Fakultät für Verhaltens- und Empirische Kulturwissenschaften**
Declaration in accordance to § 8 (1) b) and § 8 (1) c) of the doctoral degree regulation of Heidelberg
University, Faculty of Behavioural and Cultural Studies

Ich erkläre, dass ich die vorgelegte Dissertation selbstständig angefertigt, nur die angegebenen Hilfsmittel benutzt und die Zitate gekennzeichnet habe.

I declare that I have made the submitted dissertation independently, using only the specified tools and have correctly marked all quotations.

**Erklärung gemäß § 8 Abs. 1 Buchst. c) der Promotionsordnung
der Universität Heidelberg für die Fakultät für Verhaltens- und Empirische
Kulturwissenschaften**

Ich erkläre, dass ich die vorgelegte Dissertation in dieser oder einer anderen Form nicht anderweitig als Prüfungsarbeit verwendet oder einer anderen Fakultät als Dissertation vorgelegt habe.

I declare that I did not use the submitted dissertation in this or any other form as an examination paper until now and that I did not submit it in another faculty.

Vorname Nachname
First name Family name

Datum, Unterschrift
Date, Signature
